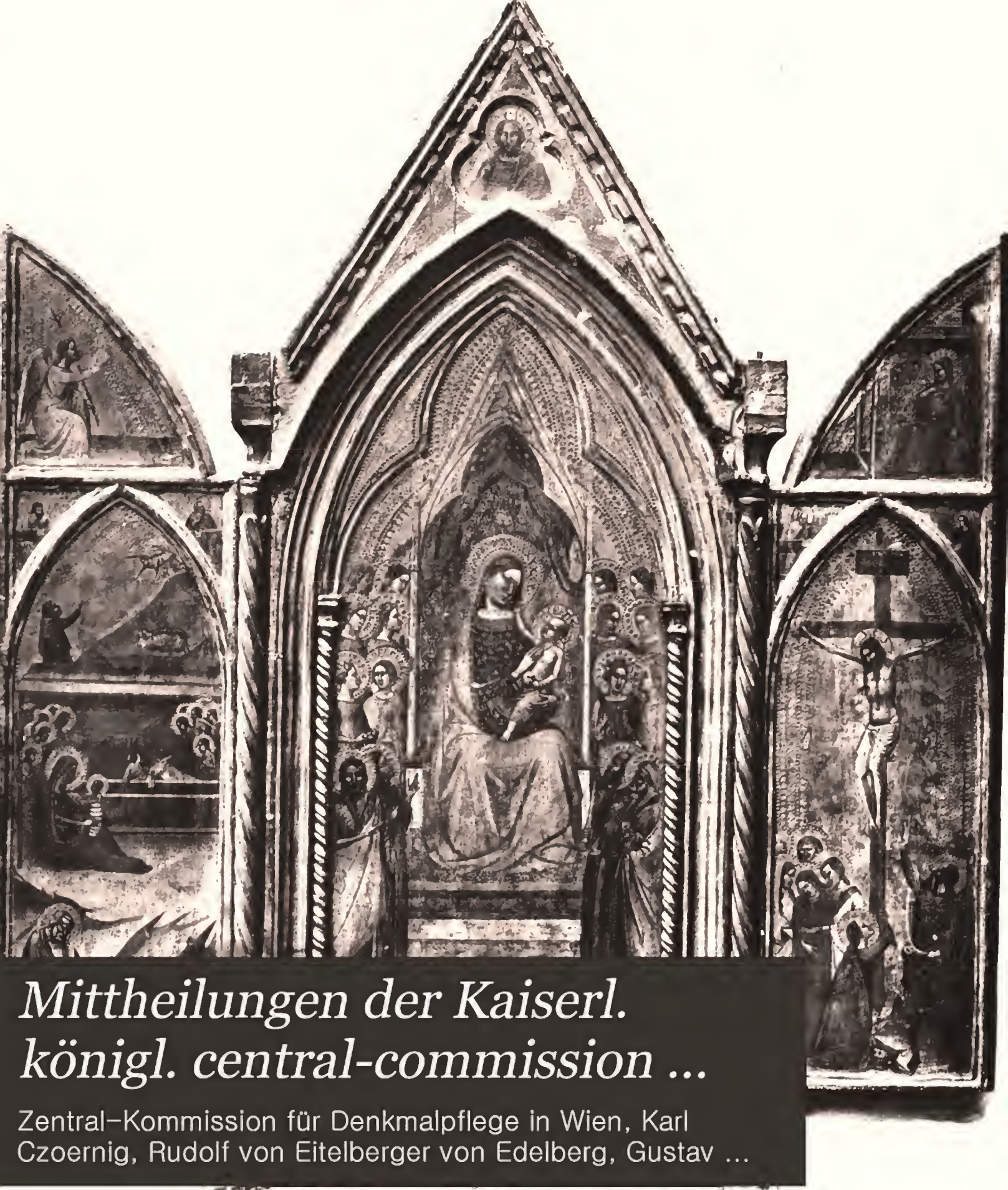


Mittheilungen der Kaiserl. königl. central-commission ...

Zentral-Kommission für Denkmalpflege in Wien, Karl Czoernig, Rudolf von Eitelberger von Edelberg, Gustav ...

TRANSFERRED TO
FINE ARTS LIBRARY

FA 1530.18

Harvard College Library

FROM THE FUND BEQUEATHED
BY
CHARLES SUMNER
(Class of 1830)
SENATOR FROM MASSACHUSETTS
"For books relating to Politics and Fine Arts"

Digitized by Google

MITTHEILUNGEN

DER

K. K. CENTRAL-COMMISSION

ZUR

ERFORSCHUNG UND ERHALTUNG DER KUNST- UND HISTORISCHEN DENKMALE.

HERAUSGEGEBEN UNTER DER LEITUNG

SEINER EXCELLENZ DES PRÄSIDENTEN DIESER COMMISSION

DR. JOSEPH ALEXANDER FREIHERRN VON HELFERT.

VIII. JAHRGANG.

NEUE FOLGE

DER MITTHEILUNGEN DER K. K. CENTRAL-COMMISSION ZUR ERFORSCHUNG UND ERHALTUNG VON BAUDENKMALEN.

REDACTEUR: DR. KARL LIND.

WIEN, 1882.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN.

AUS DER K. K. HOF UND STAATSDRUCKEREI.

FA 1530.1F

HARVARD COLLEGE
JUL 12 1920
LIBRARY

Commencement

INHALT

DES VIII. BANDES DER MITTHEILUNGEN.

	Seite
Zur Urgeschichte von Grätz und Umgebung. Von Dr. *Friedr. Pichler*. (Mit 2 Text-Illustrationen.)	1
Eine Küchenabfallgrube bei Bydžow. Von k. k. Conservator *Ludwig Schneider*. (Mit 4 Text-Illustrationen.)	11
Mittelalterliche Grabdenkmäler in der Herzegovina. Von Dr. *Moriz Hoernes*. (Mit 26 Text-Illustrationen.)	19
Die Mitra von Arnoldstein. Von Dr. *Eduard Freiherrn v. Sacken*. (Mit 1 Text-Illustration.)	26
Frage zur Restaurirung der Bronzefiguren in der Franciscaner Kirche in Innsbruck. Von *R. v. Eitelberger*	29
Ueber ein altitalienisches Flügel-Altärchen zu Pirnitz in Mähren. Von *E. Freih. v. Sacken*. (Mit 2 Tafeln.)	33
Grabsteine der christlichen Zeit zu Friesach in Kärnten. Von *Leopold v. Beekh-Widmanstetter*. II. (Mit 3 Text-Illustrationen.)	38
Ueber die zwei Erztafeln vom Salzberg zu Hall. Von Dr. *David Schönherr*. (Mit 2 Tafeln.)	54
Bleitäfelchen aus Bregenz. Von *Karl Zangemeister*. (Mit 2 Text-Illustrationen.)	57
St. Donatu in Zara. 1. Baubeschreibung von *Alois Hauser*, k. k. Professor und Conservator	59
„ „ 2. Die Baugeschichte von *Franz Bulic*, k. k. Professor und Conservator. (Mit 1 Tafel und 19 Text-Illustrationen.)	63
Gräber aus der Stradonitzer Aera und die zugehörige Wohnstätte bei Neu-Bydžov. Von Conservator *Ludwig Schneider*. (Mit 3 Text-Illustrationen.)	82
Grabungen in Vissazze. Von Dr. *Friedrich Kenner*	86
Der sogenannte Latberische Keller in Ober-Liebtenwald. Von Professor *A. v. Luschin-Ebengreuth*	89
Bauliche Ueberreste von Brigantium. Von *Samuel Jenny*. (Mit 12 Text-Illustrationen.)	95
Grabsteine der christlichen Zeit zu Friesach in Kärnten. Von *Leopold v. Beekh-Widmanstetter*. III. (Mit 7 Text-Illustrationen.)	104
Das Denkmal des Feldmarschalls Melchior Freih. v. Redern. Von Prof. Dr. *Arwin Schulz*	119
Einige ältere Elfenbeinarbeiten kirchlicher Bestimmung. Von Dr. *Karl Lind*. (Mit 33 Text-Illustrationen.)	129
Die Ruine der altchristlichen Basilica in Muggia Vecchia bei Triest. Von *Rudolph v. Eitelberger*	135

	Seite
VII. Bericht der k. k. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale über ihre Thätigkeit im Jahre 1880	I
Prähistorische Bauten im Hofraviser Verwaltungs-Bezirke. Von *M. Löfsner*	XX
Die Mithras Höhle in St. Urban ob Glaneck in Kärnten. Von *Karl Hauser*	XXII
Die Burgruine Hoebeppan. Von *Karl Atz*. (Mit 7 Text-Illustrationen.)	XXIV
Zur Verwendung des Eisens in der Kunst-Industrie des 15. bis 18. Jahrhunderts. Von Dr *Karl Lind*. II. (Mit 12. Text-Illustrationen.)	XXIX
Ueber Archive in Nieder-Oesterreich. Von *P. Ad. Dungel*, k. k. Conservator. II, III, IV	XXII, LVIII, LXXXVI
Reise-Notizen über Denkmale in Steiermark und Kärnten. Von Dr. *Karl Lind*. X bis XIII. (Mit 72 Text-Illustrationen)	XXIV, LX, XCIX, CXXX
Aus Nieder-Oesterreich. Von *Johann Nowald*	XLVII
Giovani Battista Fontana. Von *Albert Ilg*	LII
Die Taufkleine zu Elbingenalp und Rankweil. Von Conservator *Samuel Jenny*. (Mit 2 Text-Illustrationen.)	LVIII
Ein römisches Vorhängeschloss in Aquileja. Von Dr. *Fr. Kenner*. (Mit 2 Text-Illustrationen.)	LXXIX
Der Bronze-Fund in der „Riesenquelle" bei Dux in Böhmen. Bericht des Conservators *Berger*. (Mit 1 Tafel.)	LXXX
Das Dietrichstein'sche Grufidenkmal in der Gamisons-Kirche zu Brünn. Von *Moriz Trapp*, k. k. Conservator. (Mit 1 Tafel)	LXXXII
Aus Brixen. Von *Karl Atz*, k. k. Conservator	LXXXVI
Der Erker im königl. Palast auf dem Wawel zu Krakau. Von *Odrzywolski*	XCII
Zlabings. Von *Karl Sterz*, k. k. Conservator	XCIV
Heidengräber bei Hohenbruck. Von *Hrabe*. (Mit 9 Text-Illustrationen.)	XCV
Der Bildhauer Sebastian Carlon. Von *Joseph Wastler*	XCVII
Der römische Strafsenzug Lederata-Tibiscum im einstigen Dacien. Von *Leonhard Böhm*	CXVII
Die ältesten Siegel der Salzburger Erzbischöfe. Von *Eduard Richter*, k. k. Conservator. (Mit 5 Text-Illustrationen.)	CXXI
Der Pranger zu Gradwein. Von *Vincenz Leicht* (Mit 2 Text-Illustrationen.)	CXXIII
Ueber Neuberg. Von *Johann Kraus*, k. k. Conservator	CXXIV
Aus Brunnecken. Von Dr. *Albert Ilg*	CXXVI
Wandmalerein in der St. Barbara-Kirche in Kuttenberg. (Mit 1 Text Illustration)	CXXXVI
Notizen von 1 bis 23 (Mit 4 Text-Illustrationen)	CXXXVIII
„ „ 24 „ 48. „ 10 „ „	CLV
„ „ 49 „ 85. „ 14 „ „	CI
„ „ 86 „ 116. „ 5 „ „	CXXXVIII
Bernhard Grueber	CXLVII

Druckfehler-Verbesserungen.

Seite 11. 5. Zeile „Schnabel“ statt: „Schrabel“
„ 11. 8. „ „Žalany“ statt: „Zalary“.
„ 11. 8. „ von unten: „angebrannt“ statt: „ungebrannt“.
„ 12. 1. „ „Flintnucleus“ statt: „Flintennucleus“.
„ 12. 22. „ „gerillt“ statt: „gerippt“.
„ 12. 23. „ „Bohrkegel“ statt: „Rohrkegel“.
„ 13. 21. „ richtig: „das einem zweimal coupirten Ei ähnlichen Gefäfses“.
„ 14. 6., 7. und 9. Zeile „Lietzen“ statt: „Zietzen“.
„ 15. 3. Zeile „Schlaner“ statt: „Schlener“.
„ 16. 3. „ Anmerkung „Vlence“ statt: „Vlerec“
„ 15. 5. „ „ „Diluviální“ statt: „Diluvialii“.
„ 16. 15. „ richtig: „Burgwall Zamka“.
„ 16. letzte Zeile „tiefe“ statt: „tiefe“.
„ 18. 3. Zeile Anmerkung „Uftrinen“ statt: „Ufturen“.
„ 58. 8. „ zu lesen: „analoges Euftratiades“
„ 58. 14. „ „t.“ statt: „2. Zeile“.
„ 58. 1. „ von unten: „F“ statt: „P“.
„ 58. 11. „ „blofsem“ statt: „dem“.
„ LV. 1. Zeile. 1. Spalte „Taufftein“ statt: „Tauffchein“.
„ „ 8. „ „Falger“ statt: „Folger“.
„ „ 4. „ von unten „Juneker“ statt: „Jnneker“.
„ „ 3. „ von unten, rechts „af Nunburg“ statt: „af Nunberg“.
„ LXX. 6. „ „untangebrachten“ statt: „unangebrachte“.
„ „ 2. „ von unten, rechts „Kalkcroit“ statt: „Kalkreth“.
„ LXXI. 5. Zeile. 1. Spalte „Bryms“ statt: „Ryms“.

ZUR URGESCHICHTE VON GRÄTZ UND UMGEBUNG.

Von Dr. Fritz Pichler.

Auf der ganzen Länderſtrecke vom Meere bis zur Donau, von Aquileja bis Vindobona und Carnuntum, iſt nicht leicht wieder ein dem römiſchen Straſsenzuge benachbartes Gebiet ſo unbeſetzt mit antik benannten Orten, als die Gegend von Solva (Leibnitz) bis Aquae (Baden). Ob wir nun den Hauptzug von Virunum nach Ovilava, den linkſeitigen, betrachten, oder den von Celeia nach Carnuntum, den rechtſeitigen, ſo folgen ſich dort die Orte Matucaium, Candalicae, Noreia (genau in der Breite von Grätz), dann Viscellae, Stiriate; hier öſtlich Salle, Meſtrianae (etwa auch in der Breite von Grätz), Savaria, Baſſianae, Scarabantia u. ſ. w. Immerhin aber ſind die namenlos überlieferten Orte als Fundſtellen nach dem Murlaufe bis an die Mürz ununterbrochen angereiht, ſie werden ſtets ſparſamer gegen den Semmering, um jenſeits desſelben wieder dichter abfolgend aufzutreten. Mit der ſtadtartigen Bildung bei Leibnitz iſt alſo eine nördlichſte Gränze für benannte gröſsere Anſiedelungen gegeben, inſofern die mittlere Steiermark dabei in Frage kommt. Folglich wäre die früheſte Geſchichte deſſen, was wir heute Grätz nennen, am einfachſten von den Geſchicken des aufſtrebenden und niedergehenden Flavium Solvenſe ſeit der Flavierzeit bis etwa zum Eingange des 6. Jahrhundertes abzuleiten.[1]

Ueberdies aber hat die nördlichere Lage der jüngeren und landesvorörtlichen Stadt in ihren ſeitlichen Begleitungen ſo Eigenartiges für ſich, daſs aus der bloſsen Abhängigkeit von der Sulpa-Stadt eben nicht ſämmtliche Momente zur Erklärung kommen. Verſuchen wir einige urgeſchichtliche Skizzen zur Geſchichte einer Maſſenwohnſtätte zu zeichnen, die ſich ſeit dem Mittelalter in ähnlicher Weiſe um einige Stunden abſeits von dem römiſchen Vororte entwickelt hat, wie dies bei Virunum, Emona, Carnuntum in Betreff Klagenfurt's, Laibach's und Wien's der Fall iſt.[2]

Mehrere Jahrtauſende später, nachdem die Gletſcher ihre Felsgeſchiebe an die Kalkwände des heutigen Peggauer-Thales geſtoſsen und jene Rieſen der Weſthöhen und jene Höhlen der Oſthöhen mit dem nachmals gebildeten Fluſse voll von Eisſchollen und Kieſelklumpen hervorgebracht hatten, wie wir ſie zur Stunde in geringer Höhe über dem Mur-Spiegel gewahren (dort 5 bis 15 M., hier etwa 50 M.), ſind die Troglodyten der Badelhöhle und der Peggauer-Grotten nächſt jener von Mixnitz die erſten uns bekannten Culturträger für die Geſchichte der Groſsſtadt des Steiererlandes.[3] Beingeräthe, Röhrenknochen und Zähne vom Höhlenbär und anderem Diluvial-Gethier im Bodenlehm, auch wohl bedeckt von Kalkſinter oder abgerollt und verſchwemmt, beginnen hier die Reihe der localen Alterthümer, welche in die reine Steinzeit mit der Date 5000 v. Chr. hinweiſen könnten. Nächſt dieſer Wäſſerklemme hat eine zweite ſüdlichere zu ihrem Nachbar einen Bergwall, welcher, wie er für den Geologen wichtig durch die erſtbekannten Devon-Verſteinerungen in den Oſt-Alpen,

[1] Vergl. Repertorium ſteiermärk. Münzkunde Band I, S. 93—100. — [2] *Jabornegg* Kärntens Alterthümer 1870, S. 11—63. 142 etc. *Muller* Emona 1880, S. 7. *Kenner* in d. Mitth. d. Centr.-Comm. 1880, S. VIII, XII; 1879, S. 25, 33, 34, 43; 1878, S. CXX; 1877, S. VII; 1876, S. 68; 1874, S. 280; 1873, S. 27; 1872, S. CXXX; 1871, S. LXIII u. ſ. w. *Mommſen* corp. inscr. lat. III. 1, S. 564. — [3] *Worm, brand* in Mittheilungen des naturh. Vereines für Steiermark 1871, III, 3.

ſo auch für den localen Prähiſtoriker berühmt iſt durch ſeine Bronze-Findlinge; es iſt der Plabutſch. Die Mittelſchichte aber, ſeit Beginn des allgemeinen Bronze-Alters bis zu den Urzeiten der Bildung des Korallenriffes, jenſeits der menſchlichen etwa 20 Jahrtauſende, iſt natürlich nicht weiter durch Funde belegt. Die mitteldevoniſche Schalenthier-Welt des Gaisberges bei Eggenberg hat zum Nachfolger eine früheſte Waldmenſchenzeit, von der uns keine Kunde geblieben. Sowohl die oberdevoniſchen Auflagerungen von Steinberg und Thal herüber, als die Ebene an den Ufern des Hauptfluſſes zwiſchen den beiden Thonſchiefer-Kuppen des Reunerkogels und des Plattenberges, als die ſandigen und ſchotterigen Obermiocän-Gebilde des Roſen- und Ruckerlberges können wir uns als eine wenig unterbrochene Waldwildniſs denken bis etwa in's 10. oder 8. Jahrhundert vor Chriſtus. Der Mitteldevon-Block des heutigen grätzer Schloſsberges, ohne aufſteigende Quellen, jedoch nicht waſſerarm am Nordoſthang, ſogar waſſerreich in den tiefſten Terraſſen, ragte am augenfälligſten aus jenem Flachboden, welcher von dem mittelmiocänen Meere mit ſeinen Ablagerungen keinerzeit erreicht worden iſt. Anſtatt des Dinotherium giganteum, des Rhinoceros tichorhinus, des Maſtodon longiroſtris mit den zwei Paaren rieſiger Stoſszähne, des ungehörnten Rhinoceros, des Höhlentigers, Bären, Fuchſes, nach der neuen Fauna und Flora der Nordoſt-Gebiete der alten Welt, beherrſchte jetzt eine Menſchenrace, wol auch aus dem Nordoſt nachgekommen und den äuſserſten Etruskern verwandt — unbekannt wie genannt — das mittlere Höhen- und das zugänglichere Tiefland. Aus den beiden Diluvial-Strömungen von Göſting her und von der Maria-Troſter Bucht war es mit Schotter und Lehm weitab bedeckt ſeit Zeiten, als das Waſſer in der Mur-Enge noch an die 20 Meter über der heutigen Höhe geſtanden; das Grundwaſſer, mit Stärke und Schnelligkeit ſich bewegend, gegen die Thalränder ſtark anſteigend, ſtellte ſich den Anſiedelungen günſtig, der weithin ſichtbare Rückenbug des Schöckels hatte ſeiner Firnſchollen ſich entkleidet, die Murmelthiere des Reunerkogels waren ausgeſtorben, die Gemſe, der Steinbock in's Oberland zurückgewichen und ein reichlicher Auenwuchs begrünte das Thal in jener Menge, von welcher uns die, in der Karlau ausgegrabenen Holzſtämme (in einer Tiefe von 40—50 Decimetern) eine Vorſtellung zu geben vermögen.[1]

Eine der älteſten menſchlichen Arbeitsweiſen, jene in Thon, orientirt uns einigermaſsen in den vielen vorchriſtlichen Jahrhunderten. Gehen die etruskiſchen Bronzen bis ins 7., 8. Jahrhundert in Ober-Italien zurück, wie ſollten ſie nicht um ſo weiter zurückſtehen im Nordland? Und jenſeits dieſer Metallfabricate herrſcht noch der ausſchlieſsliche Thon. In China gilt die Töpferei als erfunden im vorchriſtlichen Jahre 2697 durch Kaiſer Hwangti; der Kaiſer Yutiſchun (2255) war zuvor Töpfer. Es ſteht nichts entgegen, unſere Alpen-Thonzeit bis in's 20. Jahrhundert zurück zu datiren. Auf ſolche Anfänge weiſen die peggauer Höhlenſcherben, ohne daſs dieſe ſelber ganz ſicher jenes Alter beſitzen.

Für die Stadt Grätz ſchlieſsen ſich da als Alterthumsweiſer an: der Zahn vom Höhlenbär in lehmigem Kieſelſchotter der Schörgelgaſſe, Steinhämmer in Lazarethgaſſe, Weſtbahnhof, Beingeräthe in Schützenhof- und Nikolai-Gaſſe. Hiemit Anfang und Schluſs; denn es ermangelt bedeutender Tiefgrabungen. Alles andere iſt römiſch-zeitlich. Die ſogenannten Noriker-Kelten, ſeit etwa 600 v. Chr. den Etruskern nachgefolgt, nebſt Thon und Bronze längſt das Eiſen nützend, ſind nicht ausgeſtrichen aus der Landesbevölkerung, ſeit im Jahre 15 v. Chr. die römiſchen Heere und Beamten das Land überzogen. Erſt die Flavierzeit, welche die Stadt Solva emporbrachte, mag die Stelle von Grätz etwas colonifirt haben. Aus dem erſten Jahrhunderte beſitzen wir hierorts nur einzelne Fundmünzen von Nero, Veſpaſian, Titus, Domitian; aus dem zweiten ſolche von Hadrian, Pius, der älteren Fauſtina, Marc Aurel. Dieſer letzteren Zeit möchten auch die Männer und Frauen angehören, welche wir auf den Grabſteinen von Stadt und nächſter Umgebung genannt, theilweiſe

[1] *Peters* in Ilwof Peters Graz 1875. S. 61. 58. 53 f.

auch in ihrer nationalen, in der romanifirten Tracht abgebildet finden. Wir wollen fie mit Namen und Stand nennen.

Es find Lucius Cantius Secundus, Cantia Bonia, des Junius Tochter, feine Gemahlin, Cantia Boniata, des Lucius Tochter (zu St. Leonhard); Speratus, des Siron und Sporilla, des Commodus Freigelaffene, Eheleute (Judendorf); Masculus, der Sohn des Itul und feine Frau Sabina, Tochter des Quintus, auch Cucius Romulus mit Quartus (St. Stephan am Gratkorn); Junius, des Vercajus Sohn und feine Frau Bugia, des Secundus Tochter, 30 Jahre alt (Harterfchlöfel); die Frau Nammonia, Tochter des Materiu?, Cajus Sempronius Secundinus, ihr Gemahl, Decurio der Stadt Solva, deren Sohn Cajus Sempronius Secundinus, confularer Bücherei-Beamter, alt 19? Jahre, Cajus Licinius Trion, feine Frau Sabinia Severina, alsdann ein Sohn oder eine Tochter wie Licinius, Licinia (alle zu Strafsgang); ferner Marinianus, Sohn des Marinus, feine Frau Verecunda, Tochter des Verecundus, und deren Tochter Marina, mindeftens zweijährig, ein Mafuetus vielleicht aus Marinianus Verwandtfchaft, Pompeja Theodora, 30 Jahre alt und Jemand von ihren Aeltern (in Feldkirchen); Cirpo, Sohn des Senus, feine Frau Pameta, Tochter des Deufon, beider Tochter Autoscutta, alt 20 Jahre, der Sohn Priscus 60 Jahre alt (Enzelsdorf); Cajus Firminius Primus, Veteran der zweiten hilfreichen Legion, feine Frau Counerta, Tochter des (A)dabus, dann etwa des Erftgenannten Bruder Cajus Firminius Caftricius, Baubeamter zu Solva, feine Frau Seia Litugena, Tochter des Urbicus, über 20 Jahre alt (Dürrnau bei Hausmanftetten).

Ueber Gefichtsausdruck und Kleidertracht, Kopfbedeckung, Schmuck belehren uns die Relief-Darftellungen der Büften und Ganzgeftalten zu St. Leonhard (zwei Frauen mit Kopfbedeckung und Schleierfalte à la St. Hemma, ein Mann, zwei Kinder, eines mit Taube, eines mit Kugel), zu Feldkirchen (Mann und Frau), Enzelsdorf (zwei Männer mit Kurzröcken), Tobel (Mann, Frau, Kind); wie man mythologifche, thierifche Geftalten, Geräthe ausdrückte, zeigen die Meifselarbeiten eines Genius (Rofenberg), Adler, Delphin (Enzelsdorf, St. Leonhard), Greif, Krug, Löwen (Feldkirchen, St. Martin, Strafsgang). Uebrigens find die zahlreichen Leibnitzer Stein-Reliefs die beften Tracht- und Arbeitsbilder auch für die etwas nördlichere Gegend.

Das dritte und vierte Jahrhundert ift bezeugt durch Fundmünzen von Philippus, Valerianus, Gallienus, Claudius, Aurelian, Probus, Numerian, Chlorus, Conftantinus, Conftantius II., womit eigentlich die zufammenhängende Münzenreihe gefchloffen ift; denn der Joannes II. (Zeit 1118—43) fteht ganz vereinzelt. Der Zeit feit Beginn des dritten Jahrhunderts möchten vielleicht angehören: Das angebliche Mithras-Relief der Sackftrafse (hinter Gefellenvereins-Haus), die Gewandftatue, Untertheil, Obertheil mit eingefetztem Kopfe, lebhafter Faltenwurf, pflanzliche Beigabe auf dem Schlofsberge,[1] die Löwen ebendaher, der Löwenkopf vom Ravelin, die bronzene Mercur-Statuette aus der Schörgelgaffe. Nach diefen wäre es vielleicht erlaubt anzureihen: die Baureefte an Grätzbach, Schörgelgaffe, Venushof in Lufthausgaffe, Schlofsberg; die Glas-Urne aus dem Grabe in der Körblergaffe, folche aus der Rechbauer-Strafse (alter Mandelgrund); die Bronze-Stücke Löffelchen von Murlend, Ringnadeln mit Fibel, Röhrchen vom Lazarethfelde,[2] Nadel von Burggaffe und Schlofsberg, Fibel von der Maufoleum-Stiege (1879), Pfeilfpitze von Schlofsberg, Waggewichtftück von Rechbauer-Strafse; etwa die Thongefäfse von Burg (doch nur aus Leibnitz) und Grünanger-Garten, endlich die Gräber unterhalb des Schlofsberges, aufser dem Sackthore, mit Knochen, Metallgeräte, Münzen.

1 Vergl. die Nike von Samothrake des Louvre in *Conze-Hauser-Benndorf* II. Bd., 1879. S. 58. 59. Taf. LXIV. Die Infchriftfteine Nr. 5698 (Burg), 5701 (Burg, aus St. Leonhard? Venushof, Schörgelgaffe, I. Grätzbach-Ufer?, Cilli?), 5699 (aus Burg im Joanneum, von St. Leonhard?), endlich 5429 (Stempfergaffe, fehlt, aus Kalsdorf bei Ilz?) find fämmtlich von unconftatirter Herkunft und können hier nicht einbezogen werden. Vergl. Rep. II, S. 232, Z. 13 v. u. — 2 Gefunden mit einem Dupondius um oder nach Pius (gleich einer Br.-Münze des S. Severus, Zeit 208, vom Grätzbach bei Haus Nr. 49) im Jahre 1881. Die Ringnadeln analyfirt zeigen 87·42 Kupfer, 11·53 Zinn, 0·65 Blei; die Röhrchen 89·85 Kupfer, 8·93 Zinn, 0·87 Eifen.

Wir erſehen, daſs die bekannt gewordenen Fundorte faſt ausſchlieſslich auf dem linken Mur-Ufer liegen, nämlich (abgerechnet Mariengaſſe, Lagergaſſe, Murlend, Lazarethfeld) in den Linien Schloſsberg, Nordweſtſeite, Irrenhausgarten und Höhe, Burg?, Burggaſſe, Stadtpfarrgegend, Schörgelgaſſe, Münzgraben, Rechbauer-Straſse, Grünanger-Garten, Körblergaſſe, Graben, Luſthausgaſſe mit den Auszweigungen Roſenberg, St. Leonhard. Die gegenwärtigen öſtlichſten Stadttheile, an den Erhebungen längs der Bäche, könnten vielleicht die älteſtbeſiedelten genannt werden. Die nachconſtantiniſche Zeit bleibt durchweg dunkel; ob den Wandervölkern, ob dem Erdbeben vom Jahre 455 hier viel zu zerſtören blieb, was die Slovenen um's Jahr 600 hier vorfanden, wir wiſſen es nicht. Immerhin mögen ihre verſtreuten Anwohnungen allgemach jene Stadt formirt haben, welche zuerſt im Jahre 1138 als urbs Grace urkundlich auftritt.

Der Prähiſtoriker von Grätz hat alſo ſeine Zeit gleich von 1138 nach rückwärts zu beginnen. Er trifft da in der nächſten Umgebung von Grätz als älteſte urkundlich genannte Orte nach rückwärts: Rudersdorf bei Feldkirchen und Felgau 1136, alsdann Hart bei Straſsgang um 1135, Zetling bei Premſtätten 1126, ferner nach groſsem Intervalle St. Martin 1055, Göſting 1042, Straſsgang 1030, endlich Straſsengel 860, womit die Reihe wol geſchloſſen ſein dürfte. In dieſer Serie ſtehen vorwiegend Orte aus dem Südweſten des Stadtumkreiſes; ſtehen zwei Orte der Straſs-Compoſition, beide am rechten Murufer.

Iſt nun die römiſche Straſse, ſeit Veſpaſian etwa, von Solva herauf über das heutige Kalsdorf, Feldkirchen nach Straſsgang und St. Martin gegangen, von da in einem groſsen Bogen vielleicht den Plabutſch umfahrend und, wenigſtens bis gegen die Mur-Enge, das rechte Ufer einhaltend (mit einer Abzweigung hinter den Schloſsberg hinein?), ſo gewinnt die Flachgegend zwiſchen Straſsgang und Plabutſch an geſteigerter Wichtigkeit, gewinnt dies aber auch die ganze Waldgegend weſtlich dahinter und nordaufwärts bis ins erweiterte Murthal. Gilt ja dieſes Gebiet noch heutzutage als Fundgrube für die Bauſteine, für die Thür- und Fenſterſtöcke, die Eckpfeiler und Trottoirs der Hauptſtadt mehr als die Steinbrüche von Maria-Schnee und Andritz; über das Steinfeld geht genug des Felſengutes aus den Steinbergen nach der Stadt, und die Namen Einöd, Hart, Holzberg u. dgl. weiſen auf zeitlich nicht allzuferne Wildniſſe.[1]

Setzen wir hinzu, daſs inmitten waldreicher Umgebung die ſchönwieſige Mulde des Harterſchlöſsels ſeit dem Jahre 1856 als Fundort eines römiſchen Inſchriftſteines bekannt geworden war,[2] daſs nachmals in Steinberg ein Steinkeil aus Quarzgeſchiebe, vom Gneiſs wie am Roſenkogel bei Stainz, ſammt einer Eiſenſichel mit Stielloch aufgefunden wurde,[3] bei Thal Hügelgräber ſich zeigten, mit Kalkſteinen, Thonſcherben, Kohlen; was konnte erwünſchter ſcheinen, als daſs in den (der ſteieriſchen Landſchaft gehörenden) Holzbergen ein ausgeſprochener Grabhügel im köſtlichen Waldeſchatten die Aufmerkſamkeit des Forſtverwalters Prof. J. Schmirger erregte, daſs endlich der Reichsraths-Abgeordnete Nicolaus Dumba, die k. k. Central-Commiſſion in Wien, die ſteieriſche Landſchaft mit gern gewährten Mitteln die genaue Unterſuchung der Gegend ermöglichten?

Dieſes weſtliche Hinterthal der Landeshauptſtadt gehört ſo eigentlich zur Tobelbach-Gruppe; da werden den Gemeinden Plankenwart, Rohrbach, Steinberg, Mantſcha, Haſelsdorf zugezält 3365 Joch Grundes, 1372 Bewohner, denen auch Weinbau am Oſthange in der Linie Göſting-Straſsgang eigen iſt. Daherein reichte ehemals der Bezirk Söding, noch dermal theilweiſe das Pfarrgebiet von Hitzendorf, die Dienſtbarkeit ging zu den Herrſchaften Ehrenau, Oberthal, Dobeleck, Lankowitz, Wachſeneck und Landſchaft.[4] Was die landſchaftlichen Waldungen in Holzberg und Thal anbetrifft, ſo gibt der Kataſter dieſelben mit 89 Joch 36 Quadrat-Klaftern an, die Vermeſſung vom Jahre 1864 nur mit 88 Joch 194 Quadrat-Klaftern, dazu ein Förſterhaus mit Kellergeſchoſs. Der Werth des

Schreiner, Grätz S. 502, 31. 51[1], 507, 64, 384, 488. — [2] Mitth. d. hiſt. Ver. f. Steierm. 1861, Bd. X. S. 76, 804. Mo. 5440. — [3] Acten des Münzen Cabinetes im Joanneum 1880, 55, 61; 90 — [4] *Macher* Topographie 412. *Schmutz* Topogr. Lex. II, 95, 22.

Grundes, über welchen unter Zahl 10950 vom Jahre 1864 ein Plan vorliegt, wird auf 4200 fl. beziffert; über Zeit und Titel der Erwerbung jedoch war eine Urkunde nicht aufzufinden. Vermuthlich geht eine solche zurück gegen das Jahr 1584, als Leonhard von Saurau eine Wiese um Tobelbad an die Landschaft verkaufte, oder höchstens auf die Zeit um 1628, als die Landschaft weitere Gründe um Tobelbad gewann.[1] Hinter die Jahre 1140, 1135 zurück liegt diese Gegend ganz im Dunkeln, nachdem das Hitzendorfer Pfarrgebiet seit c. 1180 herauf verfolgbar geworden.

Die Holzberge erreicht man von Grätz aus in der Richtung Steinfeld, Baierdorf, Wetzelsdorf, Einöde, Jägerwirth, Steinberger, von welchem der Waldweg eine halbe Stunde südwestlich durch den Thalkessel führt, in zwei Stunden; auch gleich ausserhalb des Jägerwirths vor dem Strafsenwalde kann man durch die Muldung in die Tiefe gehen. Zum Huber auf Steinberg wandert man aus dem Holzberge etwa 45 Minuten am Waldbergrande nordwärts.

Halten wir zuvor eine Umschau über die Fundorte rings um die Landeshauptstadt herum, insofern dieselben mit Punkten gleicher Entfernung, wie Steinberg, einen Kreis beschreiben; merken wir mit kurzen Worten auch die Fund-Objecte an,[2] nennen die auf Funde erst zu untersuchenden Orte gleich unter Einem mit und zeigen endlich in der Klammer das Jahr an, wann dieser und jener Ort vor Schlufs des 12. Jahrhunderts (1192) zuerst urkundlich genannt auftritt.

Strafsengel. Flachgrab mit Gerippe. Bronze-Messing, ähnlich Kettlach, 2 Armringe, 1 Draht mit Glöckchen; 1 hakenförmig Eisen, slovenisch, Zeit nach 592. Der Ort erscheint schon im Jahre 860 wieder als Strazinola. *St. Stephan am Gratkorn.* Felsengrotte, Br Fibel, Kettchen. Mo (Kumberg) 5489, 90; altes *Wstritz* nächstbei (1147), *Felgau* (1136), Gegend *Wörth* (1147). *Huber in Andritz,* Ursprungshöhle. *Ober- und Niederschöckel* (wol nach 1147. Schöckel als Sekkel 1147). *Kainbach, Welbling* hinter Luftbichl (c. 1185), *Kliugenstein, Hausmaufstetten* bis *Heiligenkreuz am Wasen,* Hügelgräber, in *Dürrnau* Mo 5430 Urthierknochen. *Thalerhof-Forst.* Pflasterziegel u. dgl., Münzen M. Aurelius, Relief?. *Premsstätten* Br Beil, Eisengerät (1164). *Zetling* altes Cidlarn (1126). *Tobel* (1172), *Tobelbad* Hügelgräber mit Br, Stein, Thon; Rlf; Br Münze. Im Walde gegen *Liboch* (1157) Hügelgrab. *Altendorf,* noch fundlos.

Dies die halbwegs bemerkenswerten Orte des Umkreises selbst. Innerhalb dieses Umkreises vom Radius etwa 1¼ geographischer Meile liegen:

Baierdorf, als in marchia genannt (1147); *Krottenhof,* Münzen; Wetzelsdorf (1144), *St. Johann und Paul, Einöd*; *Harterschlösel* Mo 5440. Im Herberstein'schen Walde Hügelgräber mit Thonscherben, Kohle. *Hart* bei Strafsgang (c. 1135) *Thal; Waldsdorf* bei Thal (1140). *Judeudorf* bei Gratwein Mo 5441. Thon, Eisen, Münzen 1 Ihdtes. (1147), *Hundsdorf* nächstbei (1138) und *Retz* (1147), *Göfling* (1042). *Algersdorf* (1161). *Alt-Algersdorf* unter dem Plabutsch: Chalkus von Philipp III. von Macedonien, Dichalkon von Tessalonike, Zeit um 320, höchst wichtig für die Datirung der plabutscher Bronzen und der norischkeltischen Münzen überhaupt. *Plabutsch.* Br Gufsstätte, Beil, Schwerttheile, drei Lanzenspitzen, Dolchstück, Sichelu; Bruchstücke eines kegelförmigen Aufsatzes mit zwei Stiftlöchern, eines gewichtigen Ringes. *Gabriach. Schattleiten* Harthopfer-Grund Br Münze. Hadrian. St. *Gotthard.* Br Waffenstück, Bein, Münze. *Weinzierl* an Brücke (1147). *Reunerkogel* Murmelthierreste (Nach 1050 oder 1164). *Roseuberg,* Rlf. Der Vorstadtthell bei Geidorf erscheint früheftens als Güntarn (1185). *Neustift, Zösseuberg, Höf, Wenisbuch, Kroisbach* (1157?), *M. Grün, Fölling, M. Trost, Stifling, Lechwald* an der Hilm, Hügelgräber? Aehnliche vielleicht um den Hauptthügel, als Untergrund der Leechkirche. *St. Leonhard,* alte Stadtgegend. Münzen Geta, Elagabalus, Soemias, Maesa, Orbiana, grofser Dreibüstenstein Mo 5437 mit 5438. *Luftbichel* und *Peters-*

[1] *Stremayr* Landesvertretung in Steiermark 1867. S. 476, Nr. XXI. *Schmutz* I. 246. Vergl. auch *Förstemann* II. 1478, Tobel als Waldthal schlechthin. — [2] Vergl. die weiteren Umkreise in meinem „Text zur archäologischen Karte von Steiermark", herausgegeben vom anthropolog. Ver. f. Steierm. 1879 Br ist Bronze, Mo ist Inschrift bei *Mommsen* c. I. I., Rlf ist Relief.

berge. St. Peter Urthierrefte. *Harmsdorf?* Münzen. *Hühnerberg*, Hügelgräber? Topffcherbe. *Hart, Liebenau* (Vatersdorf 1164). *Raaba* (1182), *Grambach, Göffendorf, Thondorf, Engelsdorf* 1148 (in Engelsdorf nächft Fernitz Mo 5426, Rlf. an der Strafse nach St. Ulrich). *Hauzendorf, Abtiffendorf* Hügelgräber, Mauerwerk, Thon. *Lebern.* Scherben von Amphora (Henkel, Bauchung), Schalenfufs, Sigillata. Lebring bei Wildon ift auch ein altes Lewarn. *Pirka. Feldkirchen* Mo 5431—34, Rfs. (1144), *Rudersdorf* nächftbei (1136). *Wagram* (Wacherein c. 1180), *Karlau, St. Florian; Mantscha beim Buchkogel* Urthierrefte. *St. Martin* Hügelgräber, Thon, Dreifchlitzgefäfse, Glas, Henkelgefäfsrefte, Knochen, Kohlen (1880, Juli). Bronzen? Grofser Stein-Löwe (1055). *Wagnitz* bei Strafsgang. Goldmünze Valerianus. *Strafsgang.* Br Fibeln feiner Arbeit, Zierftücke Mo 5435—36. Stein-Löwen mit Widderkopf (um 1030); altes *Houcfleten* nächftbei (1144) und *Seiersberg* (1148), altes *Wiarn* apud Strazganch (c. 1185) *Wehling, Mayersdorf, Winkelhofen Linecker.*

Bisher war die alte Beftattungsweife der ganzen Gegend um den heutigen Vorort illuftrirt durch Auffindungen bei Strafsengel, Lechwald, Hühnerberg, Heiligenkreuz, Abtiffendorf, Tobel-Lieboch, St. Martin, Thal, um nicht von den Beigaben allein zu reden, die ja auch auf Grabftätten hinweifen. Es war nun die Aufgabe geftellt, mit Hinficht darauf, dafs die Grofsftadt-Entwickelung ohnehin über die Alterthums-Refte feindlich nivellirend hinwegzugehen pflegt, dafs die obgenannten Fund-Objecte vorwiegend nicht genau befchrieben worden find, dafs fie endlich fehr verfchiedenen Zeiten (mindeftens fünf Jahrhunderten) angehören, einen gewifsen Typus aufzuzeigen und zwar aus einer gewiffen Mittelzeit der Jahrhunderte, damit ein anfchauliches Bild der Grabbauweife vor 1700 Jahren gewonnen werde. Zugleich ward die Abficht verfolgt, durch richtige Ausfchälung des Steinbaues aus dem Tumulus-Gehäufe, durch möglichfte Erhaltung des einen wie des anderen, ein Mufterftück der Ausgrabmethode in der nächften Nähe der Hauptftadt herzuftellen.

Der erfte Hügel, welcher unweit des Waldweges in fchöner Nadelholz-Ueberdachung und voller Hainftille liegt, war durch den landfchaftlichen Forftverwalter Prof. Joh. *Schmirger* angezeigt und feit 24. April 1880 in Bearbeitung genommen worden. Es gruben hier Johann Hahn, Knecht bei Steinberger, und Nachbar Mager's Knecht, beide Militärs, fpäter Wipl von Haus Nr. 131 und Johann Gartler. Der Hügel, vom Umfange 66 Schritte, vom Durchmeffer 13·10 M., hoch 2·05 M., zeigte gleich nach dem erften Drittel (75 Cm.) der Auffchüttung von oben her einen Steinbau in Hufeifenform, genauer gefagt, eine Ellipfe mit kuppelartiger Wölbung ohne den oberen Abfchlufs. Diefelbe lag keineswegs im Mittelpunkte unter dem Gipfel, fondern an 6·10 M. von Nordrande her; die gröfsere Axe geht in der Richtung Oftnordoft nach Weftfüdweft, hat die Länge 2·19 Cm., die kleinere 1·80 Cm. und in der Richtung diefer letzteren führt der Eingang von Oftfüdoft herein. Die Aufmauerung, ausgeführt aus ungleichen Bruchfteinen (lang bis 56 Cm., breit bis 32 Cm., dick bis 25 Cm.), welche mit Mörtel verbunden, erreichte eine Dicke bis 50 und 90 Cm. und war im Innerften der 95 Cm. hohen Höhlung verworfen mit einem möglichft geglätteten Mörtel bis zur Dicke von 25 Mm. Leider hat der erftgenannte Arbeiter, den Aufträgen entgegen, aus diefer Wölbung an 60 Bruchfteine herausgehoben. Den Grabungen fielen vier Bäume zum Opfer.

Der Gang hat eine Länge von 2 M., eine Dicke von 45 bis 79 Cm., nämlich gegen die Höhlung verftärkt, eine Höhe von 27 bis 74 Cm. und war an den niedrigften Auffchuttftellen mit nur 17 Cm. Erdhöhe überdeckt; der Boden ift unbelegt, beim Anfchluffe an die Ellipfe waren Steine vorgeftellt. Gegenwärtig zeigt diefer oberfte und nordweftlichfte der hiefigen Hügel, genannt Schmirger-Hügel, einen 45 bis 135 Cm. breiten Durchfchlag und an der Unterfeite ein Erd-Rondeau vom Durchmeffer 3 M.[1] Die näher unterfuchten Fundftücke find:

[1] Von der unterften Peripherie bis zu Beginn der Gangfteine 2·20, Gang 2, Höhlungs-Mauer 0·60, Höhlung-Schmalfeite 1·30, Höhlungs-Mauer 0·70, bis zur oberften Peripherie 6·30 = 13·10 M.

Mörtel. 6 Stück, dick bis 45 Mm., davon drei mit geglätteter Fläche, beigemengt Kieseln bis Erbsen- und Haselnussgröfse, ockergelbliche eisenhältige Schichten, ganz äufserlich auch Kohlenanfätze; damit war die innerfte Höhlung belegt.

Stein. Zwei Kalkftein-Verwitterungsproducte als Einschlufs im Mörtel, kreideartig; zwei Kiefelgefchiebe, nufsgrofs, mit mehreren faft rechteckigen Flächen, fchwarz, fettglänzend; 1 Stück devonifchen Schiefers, grau, gefältelt, wie eine Thonfcherbe anzufehen; 1 Stück dichten Kalkfteines, devonifch, ähnlich im Plabutfch, als Bauftein des Tumulus verwendet.

Thon. Zwei Ziegelklümpchen, theils mit lehmiger Umdeckung. Gefäfsftücke: ein Bodentheil mit Rand, dick bis 15 Mm., röthlich, fehr hart gebrannt, zwei kleine zugehörige Theile, neun Scherben eines minder dicken Gefäfses, 5—12 Mm., davon drei etwas eingebogen wie vom Rande her, vier flach, zwei wie von einem Fufszapfen, zum Theile mit feiner Glimmer-Beimengung; 29 gefchwärzte Stücke, dick 3—10 Mm., auch wol durchweg fchwärzlich, leicht fchneidbar nach der Ausgrabung, einige löcherig-porös, gröfsere Kieskörnchen beigemengt, davon ein Klümpchen hoch 4 Cm., ein Henkelchen mit äufserer Rinnung, hoch 34 Mm.; von den anderen fiebenundzwanzig meift flachen Stücken find neunzehn gefchwärzt auf der einen Seite (befonders ein 62 Mm. langes, an der inneren etwas gehöhlten Seite), vier fcheinen an der äufseren gefchwärzt, acht gefchwärzt an beiden Seiten. Von vier feingebrannten klingenden Scherben (gefunden mit Kohlen an den Gangfteinen gegen die Höhlung, mit fchwarzen Scherben und Ziegelftücken) find drei gebogen, deren eine lang 82 Mm., dick 3 Mm. vom ausladenden Rande mit zweien vertieft geformten Strichen; diefe Schüffel hatte einen lichten Rand vom Durchmeffer etwa 16 Cm., fammt dem Randwulfte fogar an 24 Cm.

Organifches. Kohlen, wenige Refte von Föhre.

Nach 35 Schritten waldabwärts machen fich zwei Gupfe bemerkbar; dem oberen, am Gipfel eingedrückt, Umkreis an 65 Schritte, fchliefst fich der untere hochgupfig, ftark gerundet, Umkreis an 84 Schritte, hoch an 4 M., knapp an.

Von den unteren Hügeln wurde der nachmals Dumba-Hügel genannte am 26. Juni in Angriff genommen. Am Waldrande gelegen, hinaus gegen die Bucht des Thälchens, zwifchen dem Fahrwege und dem Waldfteige, zeigt er einen Umfang von 70 Schritten, eine Höhe von 1·40—2·60 M., den Durchmeffer von 15·70 M. und war beftanden von wenigftens 27 Bäumen, meift Tannen, wenigen Buchen. Von diefen fielen vier (2 Tannen, 2 Buchen), in der Höhe bis zu 14·15 M. Unter einer Erdfchichte von 55 Cm. fteht der hufeifenförmige Grabbau aus den rohen Bruchfteinen, die Mauer der Rundung hoch 60 bis 146 Cm., dick verfchieden, 70 bis 124 Cm., Durchmeffer der Höhlung am Boden 132 Cm. in der Richtung von NNW. nach SSO. und 153 Cm. nach der Quere. Das Innere der kuppelartigen Höhlung war mit Mörtel bedeckt bis zur Dicke von 5 Cm.

Die fortgefetzte Zuwölbung hätte die Hügelfpitze übertroffen, daher möchte eine Flachdeckung anzunehmen fein. Der Gang ift lang 2 M., breit 50 bis 55 Cm., hoch an 56 Cm. und fcheint der Boden höher, in der Höhlung felbft tiefer gewefen zu fein; der Anfang des Ganges fteht von der Peripherie des Hügels ab an 40 Cm.

Nach Anftich an der eingefunkenen Stelle zeigten fich alsbald plattenförmige Steinchen, fpäter mit Mörtelfpuren, kleine Ziegelblöckchen, unter dem leichten Erdauffchutte in der Höhlung wenigftens zwei Schichten Afche, daneben Topffcherben, Kohlen in der Tiefe, 55 Cm. vom Mauerfcheitel herab, nächft den grofsen Kohlen drei Münzen nebeneinander, dem gegen Süd Schauenden zur Rechten. Innerhalb des Ganges lagen wenig Topffcherben, die meiften aufsen herum an der Mauerrundung und auch aufserhalb des Ganges.

Die Fundftücke find:

Metall. *Bronze.* Dupondius von Hadrianus ?, Zeit 117—138. Kopf linksfehend, ohne Kleidrand. ..S(C), weibliche Geftalt ftehend nach links, bekleidet, die Rechte herabgefenkt, die Linke etwas vorgeftreckt; wiegt 11·121 Gramm, vgl. Cohen II. 173, Nr. 582 f.

Dupondius von Faustina jun.? Zeit um 159—175. Inschrift: (Faustina) augusta. Büste linksfehend, mit Diadem. ℞ (Juno regina) SC, weibliche Geftalt bekleidet, ftehend (mit Schale und Scepter; zu Füfsen ein Pfau?); wiegt 9·3 Gramm. Vgl. Cohen II. 597, Nr. 179. Seftertius von Albinus, Zeit um 194—195. Infchrift: (D el fept al)bin caes, Kopf linksfehend bärtig? Hals lang, vielleicht etwas Kleidrand links ℞ (Felicitas cos II) SC, weibliche Geftalt bekleidet (ftehend nach rechts, mit Friedensftab und Scepter?); wiegt 25·05 Gramm. Vgl. Cohen III. 229 Nr. 59 und 66. Die Münzen gehören den 78 bis 80 Jahren von 117 bis 195 oder 197 n. Chr. an. *Eifen.* Ein Nagel von grofser Kopfbreite.

Stein. *Mörtel.* Drei Stück, dick bis 5 Cm., mehr dunkelfärbig, lehmartig, roh, bimsartiger Stein eingefprengt, mit Verputzfläche. Vier Kiefelgefchiebe, fchwarz, fettglänzend; ein rothes porphyrfarbiges Quarzgefchiebe, fieben Kalkfteine, kreidiges Verwitterungs-Product.

Thon. Achtzehn Ziegelbrocken bis zur Dicke von 25 Mm., meift klumpig; etwa fechs ein wenig gebogen als Gefäfstheile (ein Randftück) hochroth, ziemlich weich, die meiften durch Feuchtigkeit geröndet. Sechsundzwanzig Gefäfsthcile, meift grauthonig durch und durch, jedoch auch grau nur an der Aufsen- oder nur an der Innenfeite; ein Fufsftück weift auf den Boden-Durchmeffer von 90 Mm. mit oberem Kreife vom Durchmeffer mindeftens 120 Mm.; zwei Randftücke weifen auf den Durchmeffer von 170 Mm.; drei feinere, beffer gebrannte Scherben, dünn, etwas gebogen; fechsundachtzig gröbere Theile, dick bis 2 Cm., mehr lehmigröthlich, Kiefel beigemengt bis zur Linfengröfse, davon ein Stück aufsen gefchwärzt, innen hell, aufsen der Wulftring von eingedrückten Fingerballen (möglich auf 170 Mm. weifend), fechs Klümpchen zum Theile afchgrau angeflogen, geringwichtig, drei Randftücke, zufammen lang an 19 Cm., ein Randftück mit zwei Kerbungen vom Fingerballen, fünf Bodenftückchen. Achtunddreifsig Bauchwand-Theile, mehr oder weniger gebogen, zweiunddreifsig mehr flache Theile, bis 6 Cm. lang, alfo auf ein gröfser geflächtes Gefäfs deutend; endlich eine Scherbe grauen, kalkhältigen Thones mit einem glafurartigen weifsen Ueberzuge an der inneren und äufseren Fläche, welche jedoch nur Verwitterungs-Product von kalkiger Feuchtigkeit ift.

Organifches. 16 *Menfchenknochen,* grofsentheils Röhren der oberen Extremität, einige Stücke eines Wadenbeines, Fragmente von Schädelknochen, Schädelwandftück (3), dick bis 3 Mm.

Kohlen, mit Mörtel- und Thonftückchen gemifcht, dick bis 25 Mm., einige mit fchönen Jahrringen, weifen auf einen Stämmling von 35 Mm. und darüber.[1]

Unterhalb des Dumba-Hügels, am anfteigenden Waldwege rechts gelegen, erhebt fich der Kulmer-Hügel, bearbeitet feit 8. Juli. Im Umfange von 75 Schritten, hoch 2·42 M., im Durchmeffer von 13·5 M., war er beftanden von circa 20 Bäumen, meift Tannen (bis zur Stammdicke von 41 Cm., hoch über 20 bis 25 M.), wenigen Föhren, Fichten (2 fielen), einzelnen jungen Buchen und hatte auch feine Einfenkung, welche auf eine innere Höhlung fchliefsen liefs. Unterhalb einer Erdfchichte von 97 Cm. und mehr zeigte fich ein vierfeitiger Steinbau mit dem üblichen Gange von beiläufig Oft her, oder etwas NO. Die Mauern des Rechteckes find dick an 50 bis 60 Cm., find erhalten in einer Höhe von 1 bis 1·45 M. und umfchliefsen einen Raum, welcher länger in der Richtung des Einganges mit 1·72 M., etwas fchmäler in der Quere mit 1·59 M. bezeichnet ift. Die Gangmauern fpringen beim Eingange faft um die Wanddicke des Rechteckes vor, find felbft dick 45 Cm., hoch 55 Cm., verlaufen über 3·26 M., aber nicht parallel; vielmehr verbreitert fich der Eingang von 63 auf 105 Cm. nach aufsen, hat jedoch auch die Verfchlufsmauer an der engften Stelle angedeutet. Somit mifst der ganze Bau in feiner Länge 5·57 M., in gröfster Breite an 2·75 M. Die Höhlung, gegen Sonnenuntergang gelegen (in der Richtung unterhalb der Koralpe hin), ift wieder tiefer gehalten als der Gang, um 25 Cm.; die Wände zeigen fich von innen her gut verputzt und hier fanden fich

[1] Das Grab mochte fünf Thongefäfse enthalten haben.

in *a* eine Münze, in *b* Glas- und Thonscherben, inzwischen Asche, tiefer ist gelblicher Sand gelagert. Der Gang-Anfang scheint mit Steinpflaster versehen. Beim Rechteck-Winkel gegen Nord sind die Bruchsteine schiefflächig so übereinander gelegt, dass ein Ueberhängen nach Innen bemerklich ist, vielleicht für eine Wölbung. Eingesammelt wurde:

Glas. Fläschchen, Fragmente dreier Seitenwände sammt dickerem aufgeworfenem Boden, breit an 56 Mm., ähnliche vierseitige mit rundem Halse und breitem Henkelbande, hoch 12, 13 Cm., im leibnitzer Felde gebräuchlich. Schale, drei mehr flache feine Scherben einer solchen; ein bogichtes Randstück weist auf einen Durchmesser von 76 Mm., bei einer Höhe von 4 bis 5 Cm.; ähnlich im leibnitzer Felde. *Metall.* Bronze. Fibel-Spirale. Fragment von dreien Windungen (vgl. die Form Mitth. d. Centr.-Comm. 1880 S. 76 Nr. 6 [1]). Eine Münze, Hadrian's Zeit 117 bis 138: Hadrianus aug. (cos III pp) Büste bel lf. ℞ Libertas publica sc, weibliche Gestalt stehend, rechts Mütze, links Speer; w. 16·75 Gr. Coh. II 223 Nr. 962. *Mörtel,* vier Stücke, dick bis 25 Mm., ziemlich fein, hell, gelblich, Kiesel beigemengt bis zu Haselnussgrösse, mit geglätteter Fläche. *Stein.* Ein Kalkstein mit Mörtelanwurf, ein grauröthliches Schiefer-Plättchen, Kalk mit eisenhältigem Anfluge. *Thon.* Zwei Ziegelklümpchen, hochroth, weich; Gefässstücke vier, dick bis 7 Mm., gelbröthlich, zum Theile innerhalb mit Asche belegt; zwei ähnliche, doch roher und braunroth, griesselig gebrannt 15 compacter gebrannte, schiefergrau, davon fünf vom oberen Rande, sieben von der dünneren Bauchung, zwei von der dickeren und ein Fussbodenstück mit dem abgebrochenen Wandtheile; dieses weist auf ein Gefäss vom Boden-Durchmesser 96 Mm.; neun Stück compact, grau, aussen und innen schwarz, selbst nach Abschaben mit dem Messer, davon drei passend an das Bodenstück vom Durchmesser 84 Mm.; je zwei Mittel- und Bauchwandstücke, ein Randstück mit Umbug und Spuren der concentrischen Drehkreise innen (weist auf eine Peripherie vom Durchmesser circa 155 Mm., auf eine Höhe von circa 60 Mm.); ein Stück von einem kleinen Hafen, nahe am Bodenrande schwarz beiderseits (weist auf einen unteren Durchmesser von 56 Mm.).[1] *Organisches.* Menschenknochen w. v., 30 Stück, drei Schädelwand-Theile, dick bis 5 Mm., die Röhrenknochen grösser und stärker.

In den Absenkungen des Waldes gegen den Quellentümpel stehen in ganzer Absolge vom obersten Tumulus, etwa 58 Schritte vom Dumba-Hügel entfernt, rechts und links zehn kleinere und grössere Aufschüttungen bis gegen das Försterhaus hinunter, über Meterhöhe, Umkreis 50 bis 75 Schritte, von 12 bis 30 Bäumen bestanden. Ein vierter Grabhügel oberhalb der Quelle, zwischen dieser und dem Waldwege gegen den Schmirger-Hügel, hoch 1·40 bis 1·60 M., Umkreis an 100 Schritte, jedoch von der Quelle aus über 6 M. hoch, 48 Schritte Anstieg, bestanden von 25 Bäumen, meist Tannen, wenig jüngeren Buchen, ward noch am 27. October in Angriff genommen. Ob hier das Grabmal in der Höhe gebaut und verschüttet worden in der Richtung der Erdzunge gegen das Quellenthal herab, wurde nicht weiter verfolgt.[2]

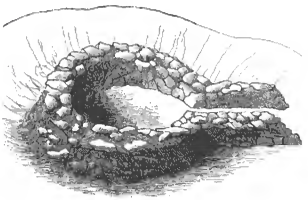
Nach der Hand verlautete, ein ähnliches Hügelgrab liege an 500 Schritte aufwärts von Thal gegen Steinberg; die „Mantscha'schen Buben" hätten im Privatwalde des Bürgermeisters Kienzl in der Einöd, jenseits des Försterhauses und der Wiese links, drei „Kogeln" angegraben; ein „Kogel" stehe auf dem Bergrücken noch mehr nordöstlich vom Försterhause. Kurz, die Hügelgräber schienen förmlich aus der Erde hervorzuwachsen.

Nach den eröffneten Grabhügeln zu schliessen, welche dermalen noch wie die frisch gebauten Denkmäler der Urzeit im hohen Walde in den Durchschnitten ihrer Erdgehäuse dastehen, haben wir es mit Ganggräbern der einheimischen keltischen Landbevölkerung aus den mittleren Zeiten der römischen Oberherrschaft zu thun, jener Landbevölkerung, welche laut Polybius von Noricum

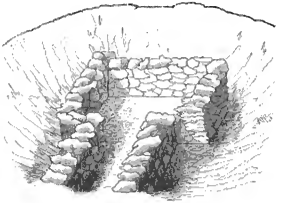
[1] Gesammelt: Thon. 4 Gefässtheile, hoch bis 82 Mm., dick bis 17 Mm., roh gebrannt, viel Glimmer beigemengt, mehr weisslichgrau, stärker gebrannt von innen her, davon ein Stück gegen den Boden. Annehmbar das grösste aller hiesigen Hügelgefässe — [2] Das Grab hatte mindestens zwei Glasgefässe, vier Thongefässe.

her bis an die Donau eigentlich galatische Gallier sind, von derselben Völkerschaft, welche hierlands die Bronze-Zeit abgeschlossen und den Eisenbau aufgenommen hat. In Ermangelung eigentlicher Dolmen, die wir in Steiermark bisher sicher nicht haben nachweisen können, sind die Tumuli, nach ihren örtlichen Varietäten mit hinreichender Abwechselung ausgestattet, die ältesten Beisetzungs-Stätten, die uns erhalten sind. Hier an dieser Stelle erinnert der Grundriss ohne weiters an das Oval mit Gang zu Ottagården nächst Stadt Falköping in Westergötland (Montelius Tombeaux de la Suède p. l'âge d. l. pierre, Fig. 14), an das Viereck mit langer Kammer zu Yxhult in Nerike, an das Viereck, rund eingefasst von Steinblöcken, in Berga, Södermannland (ebend. Fig. 20, 21). Es fehlen hier nur die Kammer-Abtheilungen mit Platten und die Deckplatten; doch dürften dieselben, sowie es gelingt unzerbrochene Thon- und Glasgefässe nachzuweisen, wohl auch nicht fehlen. Solche Gånggriftr, mit andern Namen in den Küstenländern Europas wie Nord-Afrikas und auch in Indien nicht unbekannt, finden sich auf schwedischem Gebiete nur in Schoonen, Halland, in Bohuslän, Westergötland und Oland. Wenn wir aus diesen die Vergleiche herbeiziehen, dass die Leichen nicht verbrannt, sondern liegend beigesetzt wurden, sitzend, dazu Schmuck, Gefässe mit Speisen für die Todten, dazu Thierknochen vom Opferschmause, so sind die Vergleiche im allgemeinen wohl erlaubt wegen der übrigen Landes-Ähnlichkeiten in Funden, als da sind der Bronzewagen von Stretweg und Schoonen,[1] die kleingeimen und schwedischen Rüststücke.[2] Die Kammer im Grabhügel der Insel Möen, oval, in der Richtung Nordsüd, der sich erweiternde Gang erinnert mit Ausnahme des Platten-Aufbaues am meisten an die hierortigen Vorkommnisse; selbst mit den Winterhütten der Eskimos ist der Vergleich gar nicht unzutreffend.[3] Uebrigens schliessen wir lieber auf eine allgemeine Unbeholfenheit in Aufrichtung und Ausstattung der ältesten Grabbauwerke in den Alpenländern zurück, beachten auch die römischen Beigaben und erwägen, dass der jetzige mindestens achtzigjährige Waldstand sich etwa zwanzigmal über den Trümmern der alten Culturzeiten erneuert haben kann.

[1] *Montelius*, Stockholmer Musealführer, S. 27, Nr. 31. *Nilsson*, Bronze-Alterthümer 1866, S. 28. 31. — [2] *Montelius* Bronsåldern norra och mellersta Sverige 1872, S. 209. 250, Negau S. 255. — [3] *Lubbock-Virchow* 1874, I 124. 157. Fig. 143. *Nilsson* Stein Alterthümer 1868, S. 96. Taf. 14. 99. 110.



Dumba-Hügel.



Kulmer-Bau.

EINE KÜCHENABFALLGRUBE BEI BYDŽOV.

Vom k. k. Conservator Ludwig Schneider.

Die Ziegeleien, welche ſüdlich von der Stadt Neu-Bydžov hart an den Häuſern der Chlumecer Vorſtadt liegen, haben mir ſeit mehreren Jahren manch intereſſanten Gegenſtand geliefert, und zwar aus allen Perioden der vorhiſtoriſchen Zeit Böhmens.

Unter dieſen Funden erregten meine Aufmerkſamkeit mehrere Feuerſtein-Artefacte, welche ich ſelbſt aus der Culturſchichte in der Ziegelei des H. Schrabel gewonnen habe, ſowie die Bruchſtücke von Gefäſsen, deren geſtochene, die ganzen Oberflächen der Scherben bedeckende Ornamente ganz übereinſtimmten mit den Ornamenten von Gefäſsſcherben, welche ich vor einigen Jahren zugleich mit einer Pfeilſpitze von geſchlagenem Quarz bei Žalary gefunden hatte.[1] In Žalary wie in Bydžov kommen derlei Scherben und Pfeilſpitzen nicht in den Herdſtellen oder Aſchengruben, ſondern in unregelmäſsigen Gruben vor, welche mit dunkler humoſer Erde gefüllt ſind.

Im Herbſte des Vorjahres ſtieſsen die Arbeiter in der betreffenden Ziegelei knapp vor Schluſs der Campagne abermals auf eine derartige Grube und ich beeilte mich, im Frühjahre dieſelbe auszubeuten, bevor man anfing, neuen Lehm zu graben, weil dabei nur dasjenige erhalten worden wäre, was die Arbeiter aufzuheben für gut befunden hätten.

Die tiefſte Stelle der Grube, welche einen gröſsten Durchmeſſer von etwa 2 M. hatte, lag 0·90 M. unter der Erdoberfläche, und zwar reichten von dieſer Tiefe 0·65 M. in den gelben Lehm hinein, während ſich ober der Grube eine 0·25 M. ſtarke Ackerkrumme ausbreitete. Letztere bildet eine ſcharf abgegränzte Schichte, ſo daſs eine Vermiſchung ihres Inhaltes mit dem Inhalte der Grube leicht vermieden werden konnte.

Der Inhalt der Grube beſtand aus: *a) Gefäſsſcherben* (ungefähr 390 Stücke); *b) Thierknochen* (160 Stücke) alle geſpalten und zerſplittert, einige mit Hieb- und Schnittſpuren; ein einziges Stück bearbeitet; *c)* Stücken von *gebranntem Lehm* mit Abdrücken von Spreu und Stroh (20 Stücke); *d)* geſchlagenen und bearbeiteten *Steinen* faſt durchaus fremder Provenienz (20 Stücke); endlich *e)* vier *Fluſsmuſchelſchalen* — alles in allem an 600 Gegenſtänden, von denen freilich manche Scherben und Knochenſplitter ganz klein ſind.[2]

In dem tiefſten Theile der Grube lagen die meiſten Stücke des gebrannten Lehms, die Artefacte von Stein, von denen die kleineren geſchlagen, die gröſseren aber polirt ſind, ſämmtliche von den reich ornamentirten Scherben und nur eine geringe Anzahl Thierknochen, von denen manche ungebrannt ſind. Etwas höher lagen die Scherben der gröſseren Gefäſse mit vielen Knochen ohne alle Spuren von Brand, einer aus Bein geſchnitzten Pfeilſpitze, einem ſtark abgenützten Getreidereibſtein ſammt dem Quetſcher, nebſt einem zweiten gröſseren Quetſcher, ferner die Muſchelſchalen; die oberſte Schichte, doch immer noch unterhalb der Ackerkrumme, enthielt Reſte von Gefäſsen mit Graphit-Anſtrich.

[1] Verhandlungen der Berliner anthropolog. Geſellſchaft 1878, pag. 368. — [2] Die außerordentliche Reichhaltigkeit dieſer Grube war auch den Arbeitern auffallend; ſie verwundert noch mehr, wenn man ſie mit der geringen Menge von Gegenſtänden vergleicht, welche zwei andere derartige Gruben lieferten In dieſen fehlten namentlich Thierknochen gänzlich.

A. Geſchlagene Stein-Artefacte. 1. Ein Flinten-Nucleus von 38 Grm. Gewicht; derſelbe zeigt ältere Springflächen von gröſserer Ausdehnung und in dieſen verhältnismäsig jüngere muſchlige und von ſehr geringen Dimenſionen, welche, wie es ſcheint, ohne Zuthun des Menſchen, doch jedenfalls früher als der Stein in die Grube gerieth, entſtanden ſind. Wahrſcheinlich wurde der Stein durch zufällige Feuereinwirkung riſſig und verdorben. Beiderlei Bruchflächen ſind ſtellenweiſe mit Tuff überzogen.[1] 2. Eine Pfeilſpitze von weiſsem braungeſtreiftem Quarz (nicht Flint), 35 Mm. lang, gröſste Breite 16 Mm.; dieſelbe wurde weggeworfen als der Dorn, mittelſt deſſen ſie in Holz befeſtigt werden konnte, abgebrochen war. 3. Pfeilſpitze von Feuerſtein, nur 29 Mm. lang und 8 Mm. breit, die Spitze iſt abgebrochen, der Dorn (17 Mm. lang) erhalten. 4. Lindenblattförmige Pfeilſpitze aus grauem Feuerſtein, ohne Dorn, 23 Mm. lang, gröſste Breite 20 Mm., der Umfang gezähnt. Durch Bruch des Randes beſchädigt. 5. Pfeilſpitze von grauem Feuerſtein, 30 Mm. lang, 21 Mm. breit, Umfang zum Theile gezähnt, Spitze abgebrochen, die Hälfte der einen Seite zeigt die urſprüngliche Rinde des Knollens. 6. Meſſerchen von grauem Feuerſtein, 29 Mm. lang, 13 Mm. breit, in der Fläche gekrümmt. 7. Splitter der Feuerſteinrinde, 21 Mm. lang, 20 Mm. breit. 8. Bruchſtück eines weiſchneidigen 17 Mm. breiten Meſſers von Feuerſtein; Länge des Bruchſtückes nur 21 Mm.; durch Riſſe nach allen Seiten zerklüftet.

B. Polirte Stein-Artefacte. 9. Ein kleines Beil von dunklem dichtem Geſtein, 70 Mm. lang, in der Schneide 40 Mm., vor dem abgerundeten Ende 20 Mm. breit. 10. Ein ſehr dünnes, zu einem ähnlichen Beile hergerichtetes Geſchiebe (Schiefer), wegen Bruch des Endes nicht fertig gemacht. Länge 64 Mm., Breite in der Schneide 42 Mm. 11. Eine dünne Steinplatte (Schiefer) beiderſeits polirt, alle Ränder ſtumpfgeſchliffen. Länge 80 Mm., gröſste Breite 31 Mm. 12. Ein prismatiſches Stück desſelben Geſteins von 95 Mm. Länge, nur auf einer Seite geebnet und hier gerippt; vielleicht Schleifſtein. 13. Splitter von einem geglätteten Inſtrumente. 14. Rohrkegel, ſehr glatt, 22 Mm. hoch, Durchmeſſer 18 Mm. und 13 Mm.

C. Der in dieſer Grube gefundene *Getreidereibſtein* iſt 150 Mm. lang, 90 Mm. breit, bequem in die Hand zu legen, und der Länge nach concav ausgewetzt; er beſteht aus ſehr feſtem grobkörnigem röthlichem Sandſtein.[2] Der zugehörige *Quetſcher* iſt aus hartem weiſsen Sandſtein ſcharfkantig zugeſchlagen (pyramidal) und an der Baſis convex abgeſchliffen. Der zweite Quetſcher iſt aus einem gröſseren Stücke feinen Sandſteins kugelig zugeſchlagen und an der einen Seite ganz eben zugeſchliffen.

D. Die aus *Bein* geſchnitzte Pfeilſpitze iſt prismatiſch geformt und ſehr ſchmal, denn bei einer Länge von 58 Mm. haben die vier Seitenflächen nur eine Breite von je 4 Mm. Der Reſt des abgebrochenen Dornes hat noch eine Länge von 13 Mm. und iſt von der eigentlichen Pfeilſpitze durch eine nur auf zwei von den Seitenflächen eingeritzte Furche geſchieden.[3]

E. Die ſehr zahlreichen *Gefäſsſcherben* laſsen ſich ſehr beſtimmt in folgende vier Kategorien trennen: *a)* ſolche von geſchlämmtem Thon; *b)* ſolche, die aus Thon mit Zuſatz einer auſserordentlichen Menge ſcharfen Sandes geformt worden ſind; *c)* Scherben von Gefäſsen, welche aus Thon mit abſichtlichem Zuſatz von Steinbrocken dargeſtellt wurden; *d)* Gefäſse mit Graphit-Anſtrich. Alle Gefäſse waren von freier Hand geformt.

Der unterſte Theil der Grube enthielt Scherben von Gefäſsen, welche aus geſchlämmtem Thon geformt und meiſtens auf eine eigenthümliche Art (durch eingeſtochene Punktreihen — eine

[1] Aehnliche Abſplitterungen zeigt das Bruchſtück eines polirten Flintkeiles, welches ſich auf der Oberfläche des ſehr kleinen Burgwalles auf dem Berge Rivnáč (1000 Quadr.-Klft.) unlängſt aufgelefen habe. Die in den feuchten Gruben gefundenen Flintſtücke ſind ganz unverändert, höchſtens weiſen dieſelben eine Tuffkruſte auf; dagegen zeigt ſich ein Flintſpan, welchen ich in der prähiſtoriſchen Anſiedelung von Libeň bei Prag unter der trockenen aſchenhaltigen Culturſchichte von 1·00 M. Mächtigkeit auf dem ungeſtörten Sandlager aufliegend fand, bis zu einer bedeutenden Tiefe in eine weiſse, leicht zerreibliche Maſſe verwandelt. — [2] Stücke ſolcher Reibſteine wie auch ganze, liegen auf dem Rivnáč; auch auf dem „Zámka“ hat *Osborne* derlei gefunden Im Burgwall von Stradonic kommen dagegen nur wahre Handmühlen vor. — [3] Die Beurtheilung und Beſtimmung der geſchlagenen Knochen muſs ich Fachleuten überlaſſen.

Nachahmung der Tätowirung?) ornamentirt waren. Solche Gefäfse erwiefen fich nicht blofs in Böhmen, fonderen auch in andern Ländern als treue Begleiter der Silex-Inftrumente. Die Bydžover Grube enthielt von diefen Scherben 110 von ungefähr 50 Gefäfsen ftammend, davon find nur 45 ohne alle Ornamentirung.

Der gröfste unter diefen Gefäfsreften ift der aus drei Scherben zufammengefetzte Boden einer reich ornamentirten Schale (Fig. 1); demfelben folgen drei (aus vier Scherben beftehende) Stücke eines über und über verzierten Gefäfses, mit einem dreitheiligen Knauf und nur undeutlich abgefondertem Boden (Fig. 2); der Gröfse nach folgen die Untertheile von zwei Gefäfsen, von denen der eine (aus drei Scherben) die Spuren eines abgelöften Knaufes ganz unten am Boden trägt. Gröfsere Stücke ftammen noch von fechs ornamentirten und von drei nicht verzierten Gefäfsen; die übrigen Scherben find nur klein und weniger bedeutend bis auf zwei abgelöfte Knäufe, von denen einer hornartig geformt ift, während der andere, gebrochene, fenkrecht durchbohrt war.

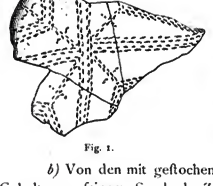


Fig. 1.

Fig. 3

Fig. 2.

b) Von den mit geftochenen Punktreihen verzierten Gefäfsreften zeigen nur zwei einigen Gehalt von feinem Sand als Zufatz zum Thone, die übrigen aus Thon mit viel Sandzufatz erzeugten Gefäfse find ohne alle Verzierungen. Nur Knäufe kommen auf diefen Gefäfsen vor und ein folcher, abgelöfter, zeigt fenkrechte Bohrung. Die Gefäfse diefer Art haben Glockenform.

c) War fchon Zufatz von Sand der Verzierung von Gefäfsen mit feinen Ornamenten abträglich, fo wurde fie durch Zufatz von Steinbrocken gänzlich vereitelt. Die aus folcher Maffe verfertigten Gefäfse find ohne alle Verzierungen mit Ausnahme von Reihen eingedrückter Fingerfpitzen und Fingernägel am Bauche, von Kerben am Rande der Gefäfse, ferner der obligaten langen und niedrigen Knäufe. Diefe find nahe am Rande des einen zweimal coupirten eiähnlichen Gefäfses angebracht und follten offenbar ein Ausgleiten desfelben aus den Händen, welche es trugen, verhindern. Scherben folcher Gefäfse mit Knäufen fanden fich viermal, darunter ein Scherben von fechs zufammenpaffenden, welche es möglich machten, die Form des ganzen Gefäfses ficherzuftellen.[1] Nicht in diefer Grube, aber auf demfelben Platze kommen Gefäfse diefer Art vor, welche neben den manchmal geflügelten Knäufen Paare von kleinen Löchern in den Wänden hatten, ferner Gefäfse, bei denen die fenkrecht durchbohrten Knäufe fich bereits zu ziemlich grofsen *horizontal* angebrachten Henkeln entwickelt haben.

Aus demfelben Materiale find die kreisförmigen Scheiben verfertigt, von denen die Grube zahlreiche Refte enthielt. Ich fand Stücke von zwei folchen Scheiben fchon im Jahre 1878 in einer Herdftelle derfelben Ziegelei mit Gefäfsen von ganz gleichem Charakter wie *c* und *d*, und die immerhin bedeutenden Dimenfionen diefer Scheiben (Durchmeffer mehr als 30 Cm.) brachten mich auf den Gedanken, dafs man zwifchen folchen erhitzten Scheiben das Brot buck.

[1] Dasfelbe hatte an der Mündung einen Durchmeffer von 265 Mm. und eine Höhe von circa 235 Mm. Der Durchmeffer am Boden betrug circa 110 Mm.

d) Wie erwähnt, fanden ſich in der oberſten Schichte des Grubeninhaltes Scherben von Gefäſsen mit Graphit-Anſtrich, im Ganzen 80 von ungefähr 25 Gefäſsen herrührend.

Die meiſten Scherben ſtammen von einer eleganten Schüſſel von 210 Mm. Durchmeſſer und 80 Mm. Höhe, die ſich zum Theil reconſtruiren lieſs und einer von Pudil in den Aſchengruben von Hochpetſch (Bečov) gefundenen Schüſſel ſehr ähnlich iſt, nur mit dem Unterſchiede, dafs die Bydžover Schüſſel nicht blofs da, wo Obertheil und Untertheil zuſammenſtoſsen, mit Lietzen verziert war, ſondern dafs ſie acht derartige Lietzen auch am Rande trug und in dieſer Hinſicht einem zweiten Gefäſse von Hochpetſch glich.[1] Die übrigen bedeutenderen Scherben rühren von 21 Gefäſsen her, einer ähnlichen Schüſſel ohne Lietzen, dann Schalen und Töpfen, von denen manche ſehr geſchickt mit linſenförmigen Vertiefungen, Furchen und Kerben, welche in den feinen Graphit-Ueberzug eingedrückt wurden (einmal auch im Innern), verziert ſind und von denen fünf Henkel beſitzen oder befaſsen. Die Henkel ſind nicht mehr horizontal und blofs angeklebt, ſondern vertical und ſehr ſolid befeſtigt. Dieſelben ragen entweder aus dem Rande des Gefäſses (manchmal ziemlich hoch) empor, während das untere Ende des Henkels in ein, in den Hals des Gefäſses gebohrtes Loch eingefügt iſt,[2] oder ſie liegen tiefer, zwiſchen Hals und Bauch des Gefäſses und dann ſind beide Enden des Henkels durch die Gefäſswand geſteckt. Die Böden ſind bei dieſen Gefäſsen entweder eben oder eingeſtülpt.

Die Scherben der Bydžover Abfallgrube ſind wichtig, da dieſelben ſozuſagen ſchichtenweiſe aufgefunden wurden, ſie werden es aber noch mehr, wenn man dieſelben mit dem Inhalte von drei anderen Gruben vergleicht, welche ich an derſelben Stelle ausgebeutet habe.

Die erſte von dieſen Gruben befand ſich in der nördlichen Wand der Lehmgrube, ihre Sohle lag 1·20 M. unter der Erdoberfläche, doch war die Mächtigkeit der Cultur-Schichte nur eine geringe, da die Grube nach einigem Gebrauche wieder mit gelbem Lehm verſchüttet worden war. Dieſe Grube lieferte nur Scherben von Gefäſsen aus geſchlämmtem Thon und Scherben von Gefäſsen aus einem Gemenge von Thon mit viel Sand. Die erſteren Scherben ſind faſt alle, und auch von letzteren einige, mit eingeſtochenen Punktreihen verziert, und einer zeigt die Spur eines abgelöſten Knaufes hart an dem bombirten Boden.

Die zweite ebenfalls mit Lehm verſchüttete Grube, welche in derſelben Wand 40 Schritte weiter öſtlich ſich befand und deren Sohle 0·90 M. tief lag, lieferte ein grofses Bruchſtück eines viereckigen Reibſteins mit vollkommen ebener Reibfläche, ein Beil und einen Meiſsel von polirtem Stein, einen einzigen kleinen Scherb mit eingeſtochenem Ornament, dagegen Bruchſtücke von mehreren glockenförmigen Gefäſsen aus Thon mit viel Sandzuſatz.

Beide Gruben enthielten keine Aſche, ſondern dunkelgefärbte Erde und in keiner fand ſich auch nur eine Spur von Henkeln oder Graphit-Anſtrich.

Die dritte Grube, welche ſich einſt in der öſtlichen Wand befand, war ſammt der Ackerkrumme 1·05 M. tief, am Boden weiter (1.40 M.) als an der Ausmündung in die Ackerkrumme, ſo dafs ſie einem abgeſtutzten Kegel glich,[3] mit Aſche und gebrannten Steinen vollſtändig gefüllt und lieferte, als ich ſie vor vier Jahren ausbeutete, nur Scherben von Gefäſsen, welche aus Thon mit beigemiſchten Steinbrocken gefertigt waren und flache Knäufe nahe am Rande aufwieſen, ferner Reſte von gehenkelten Gefäſsen mit Graphit-Anſtrich und Verzierungen, weiter Stücke von zwei Thonſcheiben, von denen die eine mit Fingernägeleindrücken verziert war, dagegen auch nicht den geringſten Scherben von geſchlämmtem Thon mit oder ohne geſtochene Ornamente oder auch nur ein Stück eines Gefäſses von Lehm mit ſtarkem Sandzuſatze.

[1] Pamätky archaeologické. X. tab. 17. fig. 1 und 2. — [2] Dieſe Conſtruction haben auch die Mordhenkel, welche in dem Burgwalle in der Sačka und auf den „Zámka" bei Roztok gefunden werden, in Bydžov aber nicht vorkamen. — [3] Aſchengruben von dieſer Form ſind nicht blofs in den prähiſtoriſchen Wohnſtätten Böhmens, z. B. Vokovice, Nehaſice, Hoſtomnice, Přemyšlenſ, Libeň etc. ſehr häufig, ſondern auch in Thüringen und Meiſſen z. B. in Giebichenſtein bei Halle a. S. Voſſ. Verh. d. Berliner anthropol. Geſellſchaft 1879. pag. 47.

Funde von Silex-Inſtrumenten waren in Böhmen bis in die jüngſte Zeit ſehr ſelten, wohl nur deſshalb, daſs man die unſcheinbaren Steinſplitter nicht beachtete. Der erſte mir bekannte Fund iſt der auf dem *Schlener Berge*, unter deſſen Culturſchichte *Kalina* im Jahre 1831 drei Feuerſteinſpäne von je 3 Zoll Länge fand[1] und welche ſammt einer bei *Loučeň* im Walde angeblich 2 Klafter tief gefundenen Speerſpitze von 5 Zoll 6 Linien im Jahre 1851 Eigenthum des böhmiſchen National-Muſeums wurden. Dieſelben waren noch im Jahre 1856 die einzigen böhmiſchen Funde dieſer Art in den Sammlungen des Muſeums, denn zwei andere Silex-Inſtrumente ſtammten von Rügen und von einem dritten, einem polirten Feuerſteinkeil wuſste man nur, daſs der Spender H. F. *Pelikan* daſselbe von Auſſig eingeſchickt hatte. Im Jahre 1857 fand Conſervator *Läſsner* am Fuſse eines Burgwalles bei Chrudim Silex-Artefacte, welche er dem Muſeum übergab, und nicht weit davon ein Gefäſs, welches über und über mit eingeſtochenen Ornamenten bedeckt iſt, und das älteſte Gefäſs ſein dürfte, welches das National-Muſeum beſitzt.[2] Seit jener Zeit wurden die Sammlungen des National-Muſeums faſt nur durch Feuerſtein-Artefacte bereichert, welche auf dem Burgwalle in der Šarka gefunden wurden, und von denen im Jahre 1866 einige Stücke H. *Kuber* aus Liboc ſchenkte, während eine gröſsere Anzahl im Jahre 1871 mit der Sammlung *Miks* erworben wurde; erſt heuer ſchickte H. V. *Schmidt* ſechs Feuerſtein-Inſtrumente ein, welche bei Groſs-Horka gefunden wurden, nebſt zwölf Gegenſtänden aus polirtem Stein, einigen Bronzen (Dolchklinge) etc. Alle bisher in Böhmen gefundenen Silex-Inſtrumente gehören der neolithiſchen Zeit an, von einer Anweſenheit des Menſchen während der Diluvial-Zeit fand ſich bisher keine Spur, ja es iſt mehr als fraglich, ob Böhmen bei ſeiner eigenthümlichen Configuration jemals einen Menſchen in dieſer Zeit beherbergt hat.[3]

In anderer Beziehung zeigen die älteſten Erzeugniſſe der Menſchenhand in Böhmen eine ſolche Uebereinſtimmung mit jenen Artefacten, welche in den oberfränkiſchen Höhlen und in den prähiſtoriſchen Anſiedlungen an der Saale vorkommen,[4] daſs man glauben muſs, Böhmen habe ſeine erſten Bewohner erſt in der neolithiſchen Zeit vom Weſten her bekommen. Hiemit ſtimmt auch der Umſtand überein, daſs der weſtliche Theil Böhmens in prähiſtoriſcher Zeit augenſcheinlich am dichteſten bevölkert war, denn man trifft an der Biela und an der Eger faſt bei jedem Dorfe eine prähiſtoriſche Wohnſtätte an. Eine Beſiedelung des weſtlichen Böhmens vom Weſten aus konnte, da man ein Vordringen quer durch die Urwälder des Erzgebirges doch nicht denken kann, nur entweder vom Fichtelgebirge aus die Eger hinab oder von Meiſsen aus die Elbe und weiter die Biela und Eger hinauf ſtattfinden. Im erſteren Falle, der aber der natürlichen Richtung jeder Coloniſation eines unbekannten Landes widerſpricht, müſsten die älteſten Artefacte längs der Eger am häufigſten vorkommen, was durchaus nicht der Fall iſt, ſondern man findet dieſelben längs der ganzen Elbe faſt bis an das Rieſengebirge und beinahe an allen Nebenflüſſen derſelben. Speciell werden Silex-Artefacte oder doch die als Begleiter derſelben charakteriſtiſchen Gefäſsſcherben gefunden.

[1] *Kalina* von *Jäthenſtein*. Böhmens hiſtoriſche Opferplätze und Grabſtätten. — [2] Pasky, III. Bd. Leider wurde dieſes Gefäſs (Nr. 415) unter die mittelalterlichen Geſchirre eingereiht und an einer ſolchen Stelle deponirt, daſs es bisher auch dem Auge von Kennern z. B. *Voſs* entging. — [3] Nachdem die Gefäſse von Vlerec und Nižebohy, welche man unter oder in Diluvial-Schichten gefunden haben wollte, auſser Frage getreten waren, blieb das einzige Meſſer von geſchliffenem Sandſtein aus der Ziegelei in der Šarka (Generalka) übrig, von welchem, da es angeblich mit Rhinoceros-Knochen gefunden worden war, Profeſſor *Woldřich* in ſeinem Artikel: Diluviální člověk v střední Evropě (Pamatky XI, pag. 386) meint, daſs es vielleicht ein Zeugniſs von der Anweſenheit des Menſchen in Böhmen zur Diluvial-Zeit abgeben könnte. In dieſer Hinſicht muſs ich bemerken, daſs ich bereits vor längerer Zeit H. Prof. Anton *Frič*, welcher dieſen Fund im „Vesmír 1870“ zuerſt anführte, darüber interpellirte, von demſelben jedoch die Auskunft erhielt, das betreffende Meſſer ſei wohl von Arbeitern aus jener Ziegelei, wo öfters Rhinoceros-Knochen gefunden werden, angekauft worden, doch ſeien die näheren Umſtände des Fundes ganz unbekannt. Ich habe alſo allen Grund zu glauben, daſs dieſes Meſſer nicht viel älter ſei, als eine Sehale mit eingeſtochenem Ornament (Drudenfuſs aus zwei Doppelreihen von Punkten gebildet), deren Bruchſtück ich im Jahre 1858 in derſelben Ziegelei neben einem ſehr rohen, vom Pfluge ſehr beſchädigten Gefäſse ausgegraben hatte. — [4] Album der anthropologiſchen Auſſtellung in Berlin 1880, Section VI, Taf. 2 und 3. Section VIII, Taf. 5, 7 und 10.

An der Elbe bei Auſſig, wo 1877/78 Feuerſteinmeſſer und Gefäſse mit eingeſtochenen Punktreihen und mit Knäufen verziert gefunden wurden neben Hämmern und Beilen von polirtem Stein.[1]

An der Elbe bei Polepy: 1878 Bruchſtücke eines Gefäſses mit eingeſtochenen Ornamenten.

An der Elbe bei Černožice in der Nähe von Jaroměř, wo 1871 Getreidereibſteine und Feuerſteinſpähne nebſt Hämmern von polirtem Stein gefunden wurden.[2]

Im Fluſsgebiete der Biela fand ich im Jahre 1878 auf dem prähiſtoriſchen Wohnplatze bei *Žalany* (Schallan) ornamentirte Scherben; (Fig. 3, 4) eine Pfeilſpitze von gefrittetem Sandſtein und das Bruchſtück eines Meſſers aus rothgeſprenkeltem weiſsem Quarz.[3]

Auf dem Gipfel des *Milleſchauer Berges* (Dornenberg) ſcheint eine Werkſtätte von Silex-Inſtrumenten beſtanden zu haben, das Materiale iſt dem Porzellanjaspis ähnlich.[4]

Im Fluſsgebiete der Eger Feuerſtein-Arteſacte in *Dobritſchan* und *Welhütten* (Lhota).[5]

An der Moldau und ihren Nebenflüſſen wurden im Jahre 1831 auf der *Slanská hora* bei Schlan Feuerſteinſpäne gefunden, ich fand 1881 auf dem Berge *Rivnáč* deſsgleichen und 1879 und 1880 in der prähiſtoriſchen Wohnſtätte von *Přemyslení* charakteriſtiſche Scherben. W. *Osborne*[6] hat 1878 in dem Burgwall Pfeilſpitzen von Feuerſtein, dann Keile und Hämmer von polirtem Stein gefunden.

Deſsgleichen lieferten ſeit Jahren der *Burgwall in der Šarka* und die anſtoſsende Wohnſtätte von *Vokovice* für die Sammlung des H. *Mikš* eine groſse Anzahl von Feuerſteinwerkzeugen ſammt entſprechenden Gefäſsen und Gefäſsſcheiben.[7]

Aus *Liben* bei Prag enthält die Sammlung des Kunſthändlers *Lehmann* mehrere von dem † Pfarrer *Petera* hier gefundene ornamentirte Gefäſse; ich ſelbſt fand heuer zwei Feuerſteinſpäne mit einem Splitter eines ornamentirten Gefäſses, und in der oberhalb Liben gelegenen Ziegelei von *Kobyliſy* 1878 ein Meſſerchen von gefrittetem Sandſtein und Scherben.

Im Fluſsgebiete der Iſer wurden Feuerſtein-Arteſacte bei *Groſs-Horka* gefunden, wahrſcheinlich damals als (1876 oder 1877) die Straſse an Horka vorbei gebaut wurde, denn dieſe durchſchneidet eine prähiſtoriſche Wohnſtätte aus neolithiſcher Zeit.[8]

An der Cidlina liegt die Fundſtätte von *Neu-Bydžov* und an der *Kamenice* (Chrudimka) der bereits früher erwähnte Burgwall bei *Chrudim*.

Man ſieht alſo, daſs die Elbe die Pulsader darſtellt, von welcher aus Culturleben in die Einöden Böhmens drang.

Bezüglich der auf allen dieſen Plätzen mit Silex-Inſtrumenten gefundenen Gefäſse habe ich noch zu bemerken, daſs die Ornamente bei allen wirklich eingeſtochen ſind. Gefäſse, auf welchen ähnliche Ornamente durch Eindrücken einer ſtark gedrillten Schnur hergeſtellt, alſo jene imitirt wurden (Schnur-Ornamente), ſind in Böhmen ſehr ſelten. Ich ſelbſt fand bisher auch nicht ein Stückchen davon; aber von den Gefäſsen im böhmiſchen National-Muſeum gehört bisher wohl Nr. 234, welches mit der Sammlung *Pachl* im Jahre 1850 erworben wurde und aus der Gegend von Beraun ſtammen ſoll.[9] Auch einiges aus dem Burgwall in der Šarka, namentlich ein wohlerhaltenes Gefäſs mit einem gut entwickelten groſsen, ſenkrecht geſtellten Henkel ſcheint hierher zu gehören.[10] Der wohlentwickelte Henkel bei dieſem Gefäſse deutet auf eine verhältnismäſsig jüngere Periode der Töpferkunſt, umſomehr als man das *geſtochene Ornament* nicht für eine Imitation des *Schnur-Ornamentes*, welches viel leichter auszuführen, aber auch viel weniger kräftig iſt, anſehen kann. In tiefe ſpätere Periode dürften wohl auch die feingeglätteten glockenförmigen Gefäſse von

[1] Mittheilungen der anthropologiſchen Geſellſchaft in Wien 1879. — [2] Památky IX, pag. 476. — [3] Siehe *Virchow* in der Verhandlung der Berliner anthropol, Geſellſchaft 1878, pag. 378. — [4] Vesmír 1879. — [5] Mittheilungen der anthropol. Geſellſchaft in Wien X, pag. 267. — [6] W. *Osborne*. Ueber einen Fund aus der jüngeren Steinzeit in Böhmen 1880 — [7] H. *Mikl* (Geldwechsler in Prag, Kohlmarkt) beſitzt noch eine ausgezeichnete Sammlung von dieſen Gegenſtänden aus Vokovice, während er die Funde aus dem Burgwalle in der Šarka (1773 Nummern) im Jahre 1871 dem National-Muſeum abgetreten hat — [8] Ich gewann 1877 aus den Böſchungen Scherben ohne Ornamente. — [9] *Voſs*. Verhandlungen der Berliner anthropolog. Geſellſchaft 1877, pag. 309. — [10] Šarka-Sammlung, oberſte Reihe der Gefäſse, rechter Hand.

Markovice im Museum zu Čáslau,[1] von *Kralupy* (Nr. 299—301) im böhmischen National-Museum,[2] von *Polepy* in der Sammlung des H. Pudil zu Bilin[3] und von *Přemyšleni* in meiner Sammlung gehören.

Was die Verwendung von Graphit in der Töpferei betrifft, so war dieselbe in Böhmen erst dann möglich geworden, nachdem der Strom der Colonisation die Moldau und die Votava hinauf bis an die Graphit-Lager von Katovice (mit einem bekannten Burgwall) und von Schüttenhofen gelangt war,[4] denn die Graphit-Lager von Schwarzbach an der oberen Moldau bei Plan, welche in einer Gegend liegen, die erst in historischer Zeit dem Urwalde entrissen wurde, können wohl hier nicht in Betracht kommen. Uebrigens fand ich Graphitkörner bereits in Březno bei Laun und auf Žalany Scherben von Gefässen, welche unter dem Halse eine erhabene Leiste mit Finger eindrücken trugen, also eine Form haben, die noch in die neolithische Zeit verlegt wird.

Vergleicht man Vorstehendes mit den Resultaten, zu welchen *Virchow* bezüglich der Gräber in Kujawien kam,[5] sowie mit *Tischler's* Funden auf der kurischen Nehrung,[6] so dürfte man zu dem Schlusse gelangen, dass Zweige desselben dolichokephalen und platykremischen Volksstammes, welcher während der jüngeren Steinzeit durch den Elbspalt bei Tetschen in Böhmen eindrang, sich gleichzeitig oder wenig später noch weiter gegen Osten, über die Oder und Weichsel bis an die kurische Nehrung ausbreiteten. Dass es nicht Germanen waren, ist wohl unzweifelhaft, denn nach dem Zeugnisse des Oltiopoliten Posidonios verliess der erste germanische Stamm, welcher den Römern bekannt wurde, die Cimbern, erst im Jahre 115 vor Chr. seine Sitze im südöstlichen Europa, und traf derselbe nördlich von den Karpathen auf so compacte Massen gallischer Völker, dass er genöthigt wurde, die Richtung seines Vormarsches zu ändern und in Ungarn einzubrechen. Es ist daher viel wahrscheinlicher, dass die ersten Anwohner der oberen Elbe, Oder und Weichsel dunkelhaarige Südländer waren, welche aber zur Zeit des ersten germanischen Einfalles bereits stark mit arischen Elementen vermischt, respective von ihnen unterjocht waren.

Nachtrag.[7]

Die Grube, von deren Inhalt ich früher berichtet hatte, schien ausgebeutet bis auf einen kleinen Theil, welchen der Ziegelmeister aus Furcht, dass das über demselben stehenden Getreide Schaden leiden würde, abzugraben nicht zugab. Es blieb also nichts übrig als die Ernte abzuwarten und dann auch den Rest der Grube auszubeuten.

Dabei zeigte es sich, dass doch noch ein bedeutender und besonders reicher Theil der Grube unberührt geblieben war, so dass durch das Ausbeuten auch dieses Theiles die Zahl der gefundenen Gegenstände fast verdoppelt und in jeder Hinsicht wesentlich vervollständigt wurde.

Von Steingeräth wurden noch mehrere Stücke gefunden, die wichtigsten darunter sind: 1. Bruchstück eines Messers aus Flint, dessen eine Schneide gerade, die andere gekerbt war, 2. eine kleine Pfeilspitze aus Flint, 3. ein sogenannter Schaber aus Flint, 4. ein schmales, durch Schlagen hergestelltes, zum Theile geglättetes Werkzeug aus graugefärbtem Stein, welches als Pfeilspitze oder als Bohrer gebraucht werden konnte.

Von Scherben ergab sich noch eine grosse Menge, und zwar sowohl von den mit eingestochenen Punkten verzierten Gefässen, als auch von Gefässen mit Buckeln und von solchen mit Graphitanstrich. Die ersteren Scherben stammten theils von ganz neuen Gefässen, theils wurden

[1] *Čermák* Mittheilungen der anthropolog. Gesellschaft in Wien 1880, pag. 282. — [2] *Vocel*, Pravěk české země. — [3] Památky X, pag. 205. — [4] Das böhmische National Museum besitzt eine vom Conservator *Ludikar* in Strakonic eingeschickte gerippte Bronzecyste aus dieser Gegend. Vergleiche *Virchow*. Verhandlungen der XI. Versammlung der deutschen Gesellschaft für Anthropol. pag. 103. — [5] Verhandlungen der Berliner anthropolog. Gesellschaft 1879, pag. 428 und 1880, pag. 314. — [6] Catalog der Ausstellung prähistorischer und anthropologischer Funde Deutschlands pag. 393 und Album, Section I, Taf. 3 and 4. — [7] Vorgelegt der Central-Commission Ende des Jahres 1881.

durch diefelben die früher gefundenen Bruchftücke von Gefäfsen ergänzt; dies gilt namentlich von der reich ornamentirten Schüffel und von dem Refte einer andern Schüffel. Aus den Scherben der zweiten Kategorie liefs fich eine bedeutende Anzahl zufammenfügen, befonders eine anfehnliche Partie von einem grofsen keffelförmigen Gefäfse, welches nicht blofs unterhalb des Halfes mit niedrigen langen Henkeln, eigentlich wagerecht durchbohrten Wülften (folche kommen häufig im Burgwalle des Šarka-Thales vor), fondern auch unterhalb der gröfseren Ausbauchung mit vier Buckeln verfehen war, welche in die Gefäfswand eingefügt und wohl dazu beftimmt waren, damit man das Gefäfs ficher auf die um das Feuer aufgefchichteten Steine auflegen könne. Von den übrigen Scherben ohne Graphit-Anftrich ift eine Anzahl mit ein-, zwei- und mehrtheiligen Buckeln verfehen, bei andern ift der Rand gekerbt; graphifch verziert war ein einziges Gefäfs, doch in äufserft charakteriftifcher Weife, welche ganz der Verzierung der Gefäfse von Uebigau (Thüringen) und Calau (Brandenburg) im Album der Berliner anthropologifchen Ausftellung VI. Taf. 10 und IV. Taf. 16 gleicht.

Die vorgefundenen Refte der gebrannten Thonfcheiben zeigten, dafs diefelben durchbohrt waren, und zwar waren die Oeffnungen paarweife angebracht, wie die excentrifche Lage der erhaltenen andeutet.

Auch die Anzahl der mit Graphit-Anftrich verfehenen Gefäfsbruchftücke wurde erheblich vermehrt, befonders durch eine zum grofsen Theile erhaltene verzierte Schale.

Von Thierknochen wurden faft noch fo viele gefunden wie früher, und Profeffor *Woldřich* war fo gefällig, von denfelben foviel als möglich war, zu beftimmen, nämlich 19 Refte vom Pferde, 31 vom Rind, 6 vom Schwein und 4 von Ziege und Schaf.[1]

[1] Was das Pferd (Equus caballus) betrifft, fo ift dasfelbe von kleinem Wuchfe; intereffant ift das aus dem Nafenbein eines Pferdes hergeftellte Geräth in Form eines Dolches. Die Gattung des Rindes ift ebenfalls klein, und das Kieferftück ift ganz gleich jenen, welche ich in den Ufturen bei Brüx, Paredl, Seidowitz etc. fand. Höchft wahrfcheinlich ift es die fogenannte „Torfkuh". (Bos brachyceros Rüttimeyer). Viele Knochenftücke ftammen von einem jungen Thiere. Der gröfste Theil der Rinder- und Pferdeknochen war gefpalten worden, um das Mark zu gewinnen. Aufserdem kommen vor: Knochen der Ziege (Capra hircus L.), des Schweines (Sus scrofa L.) und vielleicht auch vom Schaf. Da fich keine Knochen vom Hunde fanden, fo folgt daraus, dafs diefes Volk den Hund nicht afs, obwohl es Hunde ganz beftimmt befafs.

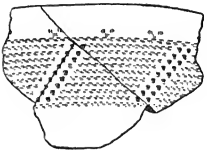


Fig. 4.

MITTELALTERLICHE GRABDENKMÄLER IN DER HERCEGOVINA.

Von Dr. Moriz Hoernes.

(Mit 26 Text-Illustrationen.)

Wenn dieser *Gerhard*'sche Grundsatz, dass man tausend Denkmäler betrachten müsse, um eines (richtig) zu *sehen*, ein Axiom ist, so kann das volle Verständniss einzelner Monumente einer bisher wenig oder gar nicht bekannten Classe nur durch ausgedehnte Publicationen gleichartiger Denkmäler vermittelt werden. Practisch ist denn auch *Gerhard* dieser Forderung durch die Publication ganzer Denkmäler-Classen, wie der etruskischen Spiegel, gerecht geworden, welchem Beispiele *Brunn* durch die Herausgabe der etruskischen Aschenkisten gefolgt ist. Sie liessen sich nicht abschrecken durch ermüdende Wiederholungen an sich wenig erfreulicher Kunstleistungen und gaben so auf mühevollem und scheinbar wenig dankbarem Nebengebiet ein Vorbild dessen, was auf blühenderen Gefilden der archäologischen Wissenschaft noch lang nicht erreicht ist. Aber erstrebt wird es seitdem, und *Gerhard's* Wahlspruch und Beispiel haben auch mir vorgeschwebt, als

Fig. 1.

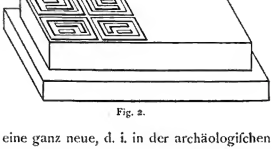


Fig. 2.

ich auf meinen Reisen in Bosnien und der Hercegovina eine ganz neue, d. i. in der archäologischen Literatur bisher noch nicht vertretene Denkmäler-Classe kennen lernte: die der mittelalterlichen Grabsteine aus der Zeit der nationalen slavischen Autonomie in den gedachten Ländern. Von jenem Grundsatze geleitet, habe ich auf meinen Touren alle mir erreichbaren Grabstätten besucht und jede noch so unscheinbare Sculptur skizzirt oder verzeichnet, ob auch die Ausbeute im Verhältniss zur aufgewendeten Mühe manchmal äusserst kärglich war. Im Gesammtberichte über die gewonnenen Resultate, wovon der erste Theil unter dem Titel „Alterthümer der Hercegovina" in den Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften XCVII. Bd., II. Heft, S. 491, erschienen ist, kommt diese Denkmäler-Classe insofern nicht zu ihrem vollen Rechte, als ich dort zur Illustration der betreffenden Nachweisungen nur eine beschränkte Anzahl einfacher Skizzen dem Text einfügen konnte. Den eigentlich dankbaren Theil der Aufgabe, die culturhistorische Verwerthung des gewonnenen Materials, musste ich mir vorläufig versagen — Grundlinien hiezu zog ich in einem

hiefigen Wochenblatte („Altflavifche Kunft und Cultur in Bosnien", „Heimat 1881); aber auch an Material, das eine künftige Bearbeitung nicht wird entbehren können, war noch manches zurückgeblieben. Dazu rechne ich wohl nicht mit Unrecht die hier folgenden Abbildungen, eine Nachlefe zu der in den Sitzungsberichten der Akademie a. a. O. gegebenen Auswahl. Es find wie dort Abbildungen bisher unedirter Monumente aus demfelben Theil (Bezirke Moftar und Ljubuški, Gemeinden Brotujo, Ljubuški, Sovici, Blato) der Hercegovina. Wurde die erfte Auswahl

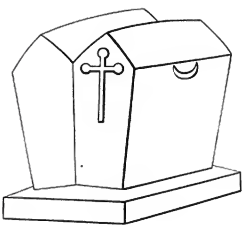


Fig. 3.

Fig. 4.

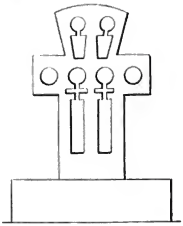


Fig. 5.

naturgemäfs von der Rückficht auf befonders fprechende Werke mit figuralen Darftellungen geleitet, fo dürfte diefe als Ergänzung nach andern Seiten (ornamentaler Schmuck, Formen und allgemeines Ausfehen der Grabfteine) nicht unwillkommen fein. Ich halte die Ordnung feft, in welcher die Denkmälerftätten von mir bereift und im citirten Berichte befchrieben find.

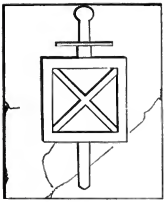


Fig. 7.

Fig 6

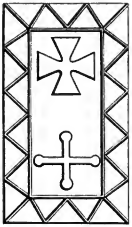


Fig. 8.

Fig. 1. Anficht eines Gräberhügels beim Han Lakišic in Čitluk (Brotujo gornje). Es liegen auf demfelben doppelt foviel Steine als in der Skizze fichtbar find, nämlich fechzehn. Die Anordnung der Steine, zahlreiche kleinere oder flache um einen gröfseren oder aufrechten, wiederholt fich in typifcher Weife an vielen Gräberftätten des Landes. Urfprünglich mag der Hügel blofs für das erfte hervorragende Grab benützt oder aufgefchüttet worden fein, um welches fich dann die übrigen mehr oder minder regellos gruppirten. Dafs die Sarkophagform an fich, gegenüber der Plattenform, von auszeichnender Bedeutung wäre, ift fonft nicht zu bemerken.

Fig. 2. Stein aus derſelben Gruppe, ſammt der Unterplatte aus einem Stück gearbeitet. Das in quadratiſchen Rahmen viermal wiederholte Ornament iſt nur Füllſchmuck für die Eckfelder der Kreuzfigur, welche die Grundform dieſer Decoration bildet.

Fig. 3. Zwei Gräber von Nahverwandten (Mann und Weib), wovon das eine (des Mannes?) durch Kreuz und Halbmond ausgezeichnet iſt. Da das Kreuz wahrſcheinlich die Rückſeite bezeichnet, würde der Mann rechts, die Frau links ruhen. Von der Gräberſtätte Bakrf in Brotujo gornje.

Fig. 4. Grabſtein vom Felde Akvine bei Čerin (Brotijo gornje). An der Stirnſeite wahrſcheinlich die Witwe und zwei Kinder des Verſtorbenen mit klagend ausgeſtreckten Armen. Aus der Darſtellung (wenn dieſe Erklärung richtig iſt) ſpricht nicht ſowohl reines Unvermögen als decorative Verwendung des angegebenen Motives, vielleicht unverſtandene Tradition eines alten Schemas.

Eben dort findet ſich eine Gruſtplatte mit dem ſymmetriſch eingezeichneten und umrahmten Kreuz gleich einem Fenſter, deſſen vier Scheiben Halbmonde und Roſetten verzieren, oder einer Thüre, deren Füllungen derart geſchmückt ſind. So werden ſinnvolle Symbole durch gedankenloſe Symmetrie der äuſseren Anordnung auf das möglichſt tiefe Niveau herabgedrückt. Halbmond und Stern (Sonne) in den *oberen* Eckfeldern des Kreuzes kommen auch auf nord-ſlaviſchen Denkmälern vor. (Grabplatte aus dem 13. Jahrhundert in der Stadtpfarrkirche zu Piſek, Böhmen, ſ. *Lind,* Mittelalterl. Grabdenkm. in *Helfert's* Oeſterr. Jahrb. V. S. 194, Fig. 9.)

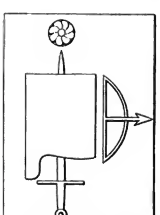


Fig. 10.

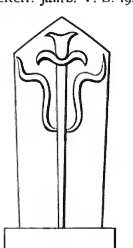


Fig. 12.

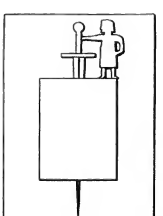


Fig. 11.

Fig. 5. Mannshohes Kreuz zu Häupten einer mit Schild und Schwert gezierten Grabplatte in Kutac (Obćina Ljubuški). Die in Variationen häufig wiederkehrende Decoration des Kreuzes gehört, mir wenigſtens, noch zu den Räthſeln alt-ſlaviſcher Kunſt in Bosnien. Unſer Kreuz trägt dieſelbe ſowohl vorn als hinten.

Fig. 6—7. Muſter von Grabſteinen aus Borje (Klobuk, Obćina Ljubuški) mit mannigfachen Kreuzformen. Bei Fig. 6 ſehen wir einen räthſelhaften Gegenſtand (Schwertgriff, Siegel?). Dem oberen Theile dieſes Kreuzes ähnlich fand ich ein Ornament auf einer Platte desſelben Gräberfeldes und (nebſt Halbmond und anderer räthſelhafter Figur) auf der Abbildung eines ſolchen aus dem Trebizat-Thal, *Sterneck* Geogr. Verh. Bl. IV. Fig. 7: das Andreas-Kreuz, welches hier den Schild verziert, der auf einem Schwerte liegt, ſchmückt ſonſt auch ganze Platten.

Fig. 8. Zwei Kreuzformen an demſelben Steine, obere Fläche; an einer Langſeite der Platte ein Kreuz ſammt Mond. Die figuralen Darſtellungen der andern Langſeite und der vorderen

Schmalfeite f. Sitzungsbericht der Akademie l. c. Fig. 19 *a* und *b*. Dieſes Monument findet ſich am Friedhof Seline (Obćina Sovići.) Zu dieſen verſchiedenen Kreuzformen füge ich noch die beiſtehende, (Fig. 9) welche in Seline neben Mond und Stern, in Čevin neben Schwert und Schild vorkommt.

Fig. 9.

Eine räthſelhafte Darſtellung (dolchartige dreiſpitzige Waffe?) zwiſchen Mond und Stern fand ich auf einem Grabſtein von Seline.

Fig. 10, 11. Gruftplatten von Seline, Pfeil und Bogen neben dem Schilde und die kleine Figur auf demſelben (11) ſind ſinguläre Beigaben, wodurch dieſe Steine bemerkenswerth erſcheinen. Erſtere Waffe iſt ſelten dargeſtellt, findet ſich aber doch hin und wieder auf alt-ſlaviſchen Grabſteinen, emblematiſch unter einem beilſchwingenden Arm (ſ. Sitzungsber. l. c.), dann auf einem ſargförmigen Stein bei Nikšić, der mit einer Jagd-Scene geſchmückt iſt, in der Hand eines Reiters, der mit zwei Hunden einen Hirſch verfolgt, und auf einem andern Stein, gleichfalls in der Nähe von Nikšić, in der Linken eines Reiters, der mit der Rechten einen Speer ſchwingt. Zu Fig. 11 bietet nur Seline ſelbſt (l. c. Fig. 16) eine Analogie. In ſeinen Itinéraires en Hercegovine pag. 57 gibt *St. Marie* die Abbildung eines Steines, der mit dem unfrigen identiſch ſein dürfte, obwohl die kleine Geſtalt bei ihm nicht auf, ſondern neben dem Schilde ſteht.

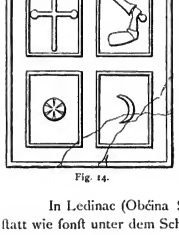


Fig. 14.

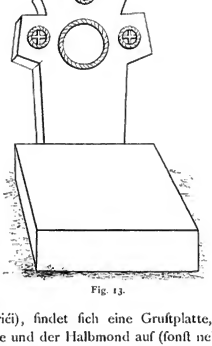


Fig. 13.

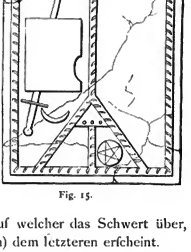


Fig. 15.

In Ledinac (Obćina Sorići), findet ſich eine Gruftplatte, auf welcher das Schwert über, ſtatt wie ſonſt unter dem Schilde und der Halbmond auf (ſonſt neben) dem letzteren erſcheint.

Fig. 12. Die Schmalſeite eines ſarkophagförmigen Steines in Ledinac: die eine Seite zeigt einen gewundenen Stab mit Mond und Stern, ſie lehrt uns, daſs Mond und Stern, die wir als ritterliche Embleme bereits kennen gelernt, auch als Feldzeichen verwendet wurden; die Rückſeite (Fig. 12) ſcheint ein heraldiſches Gegenſtück zu ſein.

Eine Gruftplatte ebendaſelbſt zeigt in den Eckfeldern des Kreuzes, ſtatt der gewöhnlichen Halbmonde und Roſetten, hier Halbmonde und Kreuze; auch die ſonſt übliche diagonale Stellung der gleichen Embleme iſt hier aufgegeben, ſie ſind neben einander geordnet, und es verſchwindet damit, wenn wir recht ſehen, eine Erinnerung an das liegende (Andreas-) Kreuz, das als ſolches noch einzelne Gruftplatten in Broćno-Dolnje ziert.

Auf einer Grabplatte in Ledinac fand ich ein seltsames Ornament; vielleicht Nachahmung eines metallenen Thürbeschlages, der wieder seinerseits an die Petrus-Schlüssel erinnern würde. Diese Reminiscenz hätte nichts auffallendes in einem Lande, das im Mittelalter wiederholt zur Sühne für Abfall und Sectenthum in aller Form den Päbsten geweiht und zum Lehen des römischen Stuhles erklärt worden ist. (Vgl. Sitz. Ber. d. Akad. l. c. Fig. 28 *b*.)

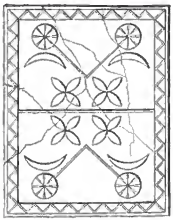


Fig. 16.

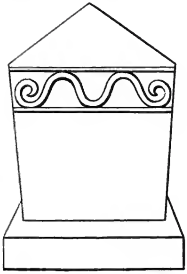


Fig. 18.

Fig. 17.

Fig. 13. Gruftplatte mit plumpem übermannshohem Steinkreuz; von derselben Gräberstätte. Die Decoration des Kreuzes mahnt an eine beliebte viel variirte Art, in welcher noch heute ansehnlichere Grabkreuze von den christlichen Landesbewohnern verziert werden.[1]

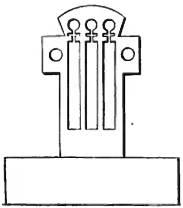


Fig. 19.

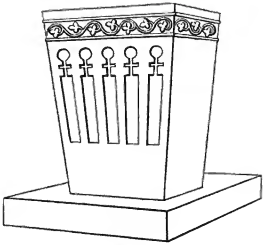


Fig. 20.

Fig. 14. Gruftplatte mit vier verschiedenen Emblemen, wovon das Kreuz an gleichem Orte auch auf einem andern Grabstein desselben Friedhofes erscheint. Die drei anderen Felder dieses „Fensterkreuzes" enthalten Reminiscenzen an die beiden Landes-Wappen, welche Car Stephan Dušan 1343 den Provinzen Bosnien und Primorje (Küstenland) gegeben. Ersteres Wappen zeigt im doppeltem Schilde Halbmond und Stern, letzteres einen schwertschwingenden gepanzerten

[1] Ich behalte mir vor, im Anschluss an die mittelalterlichen Grab-Reliefs, eine vorbereitete Auswahl neuerer bosnisch-hercegovinischer Grabsculpturen zu ediren, die manches ethnographisch und culturhistorisch Interessante bieten dürfte.

Arm. Es ist nicht gleichgiltig, dass auf unserem Grabstein letzteres Emblem im oberen Felde neben dem Kreuz erscheint, denn die Fundstätte dieses Steines (Trn bei Širokibrig) gehörte zur grösstentheils katholischen Provinz Primorje. Die Embleme des bosnischen Wappens füllen die unteren Felder. Wahrscheinlich stammt dieses Denkmal aus dem letzten Viertel des 14. Jahrhunderts, zu dessen Beginn (1376) der bosnische Ban Stephan Tvrdko die Krone der Nemanjiden usurpirte und sich „König von Serbien, Bosnien und Primorje" nannte.

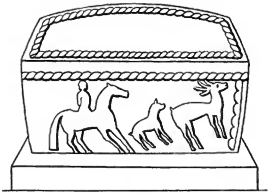


Fig. 21.

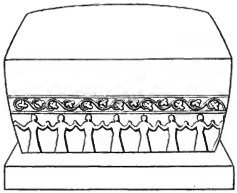


Fig. 22.

Fig. 15. Grufplatte von demselben Friedhof. Bekanntlich gehört die tartschenartige Schildform mit halbrundem seitlichem Ausbiss (zum Einlegen der Turnierlanze) dem 15. Jahrhundert an, wodurch ein Mittel zur Datirung dieses und anderer Grabsteine gewonnen wäre. Das auf einer Schmalseite des Rahmenstabes errichtete gleichschenklige Dreieck mit der zur Grundlinie gezogenen Senkrechten kehrt auf einem der oberwähnten Grabsteine von Nikšić (in Montenegro) wieder. Die Bedeutung der fünffachen Feldertheilung auf unserem Grabstein und des Pentagrammas in einem der unteren Dreieckfelder lässt sich schwer bestimmen.

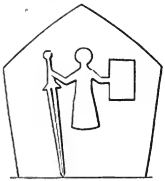


Fig. 24

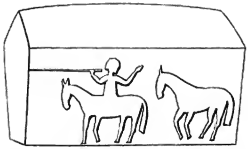


Fig. 23.

Fig. 25.

Fig. 16. Grabplatte mit seltsamen Figuren in ornamentaler Behandlung, in denen aber doch Monde, rosettenförmige Sterne und Blätterkreuze erkennbar sind, durch unverstandene Tradition wahrscheinlich entstellt aus einer sinnvolleren Anordnung (um das liegende Kreuz?) übernommen. Eine nord-slavische Analogie ist nachgewiesen (Sitz. Ber. d. Akad. l. c. S. 563 Anm.). Von der Gräberstätte Zaimisto bei Širokibrig.

Fig. 17. Grufplatte von Šarampovo (Obćina Blato). Diese seltsame Reitergestalt verräth, ausser dem künstlerischen Unvermögen ihres Urhebers, dass die kleine kurzhalsige Pferderasse, welche heute in Bosnien und der Hercegovina angetroffen wird, daselbst schon im Mittelalter heimisch war. Auch die Sitte, den Schweif der Rosse lang wachsen zu lassen, so dass er auf der Erde nachschleift, findet sich noch gegenwärtig.

Fig. 18 farkophagförmiger Stein von derselben Oertlichkeit.

In Ribić (Gemeinde Ostrožac, Bezirk Konjica) findet sich ein farkophagförmiger Grabstein, dessen im Giebeldreieck befindliches Ornament sicher der Rest einer (im ursprünglichen Vorbild) ganzen Figur mit klagend ausgestreckten Armen ist.

Fig. 19. Mannshohes Kreuz zu Häupten einer mit Schild und Schwert gezierten Grabplatte. Decoration vorn und rückwärts gleich, doch von den ähnlichen Denkmälern in Citluk Kutac und sonst etwas verschieden. Von dem Denkmale in Kutac (Fig. 5) unterscheidet sich ein anderes Kreuz derselben Gräberstätte (Šavampovo) nur dadurch, dass das räthselhafte Ornament an demselben dreimal (statt zweimal) vorn und rückwärts wiederkehrt (Fig. 20). Die mit einem Kleeblattrahmen eingefasste Platte ist leer.

Fig. 20, 21. Zwei Seiten eines farkophagförmigen Grabsteines von Šarampovo. Jagd und Tanz sind die oft wiederkehrenden Darstellungen auf denselben.

Fig. 22—25. Drei Seiten eines farkophagförmigen Grabsteines von „Stecki" bei Podgorje (Gemeinde Blato). *a)* zeigt den aus der Schlacht heimkehrenden Krieger, der das erbeutete Pferd seines im Zweikampf überwundenen Gegners am Zügel nachführt; *b)* wahrscheinlich die Frau des Helden, welche demselben nach seiner Heimkehr Schild und Schwert abgenommen, um es in die Rüstkammer zu tragen; *c)* zwei Schwestern oder andere Hausgenossinen des Kriegers, die aus Freude über seine siegreiche Rückkehr einen Kolo tanzen. So wenigstens stellt sich der Sinn dieser rohen Bilder dar, wenn wir die classische Epik der Südslaven, ihre von Karadžić gesammelten Volkslieder (narodne srpske pjesme), in der Weise zu Hilfe nehmen, wie wir die homerischen Gesänge zur Erläuterung der ältesten griechischen Kunstdarstellungen benützen.

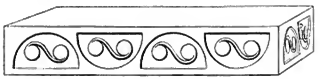


Fig. 26.

Fig. 26. Gruftplatte von derselben Stätte, durch ein eigenthümliches, aus der Doppelspirale (mit rückschrittlicher Entwicklung) gebildetes Ornament bemerkenswerth. Ein anderer ebendort befindlicher Stein trägt an derselben Stelle (rings umher) bloss eine Reihe von runden Knöpfen in folgender Anordnung:

oo o oo o oo o oo o oo o oo o oo o oo o oo o oo o oo o oo

was gleichfalls an uralte Muster — getriebene Metallverzierung in Nachahmung vorstehender Nietenköpfe — erinnert. Für diese starre Tradition hochalterthümlicher Verzierungsweisen bietet die bosnische Kunstindustrie noch in ihrer gegenwärtigen Uebung zahlreiche interessante Beispiele.

DIE MITRA VON ARNOLDSTEIN.

Von Dr. Eduard Freih. v. Sacken.

DAS Benedictiner-Stift zu *Arnoldſtein* in Kärnten wurde im Jahre 1107 von Otto Grafen von Andechs, der 1102 von K. Heinrich III. zum Biſchofe von Bamberg ernannt worden war, gegründet, an der Stelle einer windiſchen Veſte, welche der genannte Biſchof wegen der fortwährenden Beunruhigung der Gegend durch deren Bewohner brechen ließ. Die erſten Mönche kamen von St. Michael bei Bamberg und ſtanden bis 1116 blos unter einem Prior. Trotz großer Bedrängniſſe durch Türkeneinfälle, der Reformations-Bewegung, während welcher der Convent 1578 bis auf drei Mitglieder zuſammenſchmolz, und des Aufruhrs der lutheriſchen Bauern 1659, erhielt ſich das Stift durch 650 Jahre, bis es unter K. Joſeph II. aufgehoben wurde.

Die hierauf zur Pfarrkirche gemachte Stiftskirche bewahrte bis vor kurzem eine intereſſante Mitra (Fig. 1), welche im vorigen Jahre vom öſterreichiſchen Muſeum für Kunſt und Induſtrie angekauft wurde. Dieſelbe hat noch eine gedrückte Form, indem die Höhe in der Mitte nur 26 Cm. mißt, an den Seiten 10 Cm.; auf dem Kopfe erſcheint ſie bei dieſen Verhältniſſen ziemlich kegelförmig. Sie beſteht aus grober Leinwand, iſt aber reich ausgeſchmückt, beiderſeits ganz mit Stickerei bedeckt, mit verticalem Frieſe (Titulus) und Querſtreifen um den Kopf (aurifriſia in circuitu). Die Theilung in Felder für die Stickerei iſt durch Silberflinſen bewerkſtelligt, nämlich halbkugelförmige, hohle, an Fäden gereihte Silberperlen, welche in ſehr wirkſamer Weiſe ein Surrogat für echte Perlen darſtellen. Die zu zweien und dreien aufgenähten Flinſen in den Feldern zwiſchen den Perllinien ſind aus demſelben Materiale, aber vergoldet. Vorder- und Rückſeite der Mitra ſind in der Ausſtattung und der Anordnung des Bildwerks faſt ganz gleich, nämlich am Querſtreifen je drei Lünetten mit Heiligen in Gürtelbildern, am Ende je eine halbe Lünette mit Laub-Ornament, im Titulus wieder drei Lünetten (die oberſte unvollſtändig) mit Halbfiguren, in jedem der dreieckigen Seitenfelder Engel ebenſo in das myſtiſche Oſterei unvollkommen darſtellenden achtſpitzigen Umrahmungen. Die Zwiſchenräume nehmen geſchmackvoll ſtylifirte Blätter und Blumen ein, bei denen eine dreiblättrige lilienartige Form vorherrſcht.

Die Figuren, Blumen und Blätter ſind mit offener Seide im regellos laufenden Plattſtich geſtickt, den Grund bilden Goldfäden, die, doppelt genommen hin- und hergelegt, aufgenäht ſind, beim Hintergrund der Figuren horizontal. Ebenſo behandelt erſcheinen die Nimben, nur daſs hier die doppelten Goldfäden rund gelegt ſind.

Bei der ſtarken Beſchädigung der Inful konnten nicht alle der dargeſtellten Heiligen, von denen die meiſten gar kein Attribut oder nur ein Buch haben, mit Sicherheit beſtimmt werden; zwar iſt jedem ſein Name durch Ausſparen der Goldfäden und ſchwarz geſtickt beigefügt, aber viele Buchſtaben ſind bis zur Unkenntlichkeit zerſtört.

Auf der Vorderſeite ſehen wir in der oberſten Lünette des Titulus Chriſtus, durch das rothe Kreuz im Nimbus ausgezeichnet, ſegnend, auf der Linken das Buch, in rothem Unter-, blauem Oberkleide, darunter *Paulus*, jugendlich mit blondem Spitzbart, im rothen Gewande, das aufge-

richtete Schwert und ein Buch in den Händen. Die dritte Lünette zeigt einen Heiligen mit kurzem Barte, die rechte Hand über den Leib gelegt, ohne Attribut; die noch leserliche Beischrift bezeichnet ihn: S. IACOBVS; er trägt über der grünen Tunica einen rothen Mantel. Unten S. NICOLAVS, mit der Rechten segnend, auf der Linken das Buch, ein Greis mit weissem Bart, im grünen Gewande, über welches das goldene Pallium gelegt ist. In der Lünette zu seiner Rechten ein ihm zugewendeter Heiliger, der ihm mit beiden Händen ein Buch entgegen hält, im rothen Unter-, grünen Oberkleid, nach der kaum leserlichen Beischrift St. Marcus (?), zu seiner Linken ein bekrönter jugendlicher Heiliger mit blondem kurzen Bart, in der Rechten ein Kreuz, die Linke wie adorirend auswärts gekehrt. Von den beiden Engeln, deren Flügel in verschiedenen Farben schillern, hat der rechts ein grünes Kleid, der links über einem solchen ein rothes Oberkleid; jeder trägt auf der vom Kleide bedeckten rechten Hand einen rundlichen rothen Gegenstand.

Die Rückseite enthält in der obersten Lünette wieder den segnenden Salvator, die zweite eine weibliche Heilige, in der Rechten den Palmzweig des Märtyrerthums, die Linke betend ausgestreckt, S. IVTA(?), im blauen Kleide mit chlamysartigem rothen Mantel, die dritte einen Jüngling, die Rechte auswärts gekehrt, im gelben Unter-, grünen Oberkleid: S. TOMAS. Im Circuitus: in der

Fig. 1.

Mitte S. DONATS, ein greifer Erzbifchof, auf dem Kopfe die Mitra mit Aurifrifien, um die Schultern das goldene Pallium, mit der Rechten fegnend, in der Linken das Buch, zu feiner Rechten S. IONEVA, Johannes der Evangelift, der hier als alter Mann dargeftellt ift mit langem Barte, mit beiden Händen ein Buch haltend, zur Linken des heil. Donatus ift PETRVS dargeftellt mit den grofsen Schlüffeln. Die Engel find denen der Vorderfeite gleich.

Auf der Spitze eines jeden Hornes befindet fich eine Quafte aus gedrehter rother Seide, der Stiel zweimal mit Goldfäden umwunden.

Sehr gefchmakvoll find die 50 Cm. langen, unten etwas breiteren und mit rothfeidenen Franfen befetzten Ligulae (ftolae, fanones), in derfelben Technik geftickt, auf jeder eine mit Blättern befetzte Ranke, deren Abzweigungen bei einer fieben, bei der anderen acht lünettenartige Biegungen bilden mit ftylifirten Blättern an den Enden, auf deren jedem ein bunter Vogel fitzt.

Das Futter der Inful befteht aus doppelter Leinwand und rothem Tafft, das der Ligulae aus grünem Seidenftoffe.

Die Mitra gehört zufolge ihrer reichen Ausfchmückung zu jener Gattung, welche nach einer Conftitution des Papftes Clemens IV. (1265—68) exemten Aebten zukam, d. h. folchen, die unmittelbar von dem römifchen Stuhle, nicht aber von einem Diöcefan-Bifchofe abhängig waren, denn nur diefe follten „mitrae aurifrifiatae" tragen, während den nicht exemten nur „mitrae fimplices" ohne geftickte Aurifrifien und Ligulae zukamen. Sie repräfentirt die reichfte Art der erfteren als „mitra feftalis de auriphrygio in circulo et in titulo" und war nur für die hohen Fefte oder Feierlichkeiten im Beifein des Metropoliten beftimmt. Nach der Form und nach dem Style der Bildwerke ftammt die Mitra aus dem 14. Jahrhundert. Was die erftere anbelangt, fo erfcheint diefe gegen die im 12. und 13. Jahrhundert übliche fchon etwas überhöht. So hat von den beiden romanifchen Mitren im Domfchatze von Salzburg die eine 22, die andere gar nur 17 Cm. Höhe, die zu Brixen 21 Cm. Dagegen kommt im 14. Jahrhundert bereits eine Höhe bis zu 34 Cm. vor, welche z. B. eine aus dem Domfchatze von Meifsen ftammende im Mufeum zu Dresden zeigt; die zu Admont in Steiermark (Mitth. der Central-Comm. V, 230) ift 33 Cm. hoch. Grofse Aehnlichkeit mit unferer Mitra hat die des Erzbifchofs Peter Aichfpalt von Mainz (1306—1320) auf deffen Grabfteine.

Die Zeichnung der Figuren und der Charakter der Ornamente, bei denen Renaiffance-Anklänge nicht zu verkennen find, deuten auf italienifche Kunftweife. Mit der angegebenen Zeit fteht auch die Form der Majuskeln in den Beifchriften in Uebereinftimmung, fowie die Technik des regellos laufenden Plattftiches, der eine eigenthümlich malerifche Wirkung hervorbringt, während fpäter, im 15. Jahrhundert, der regelmäfsige Bilderftich, welcher der Stickerei mehr das Anfehen eines Gewebes verleiht, in Aufnahme kam.

ZUR FRAGE DER RESTAURIRUNG DER BRONZEFIGUREN IN DER FRANCISCANER-KIRCHE IN INNSBRUCK.

Von R. v. Eitelberger.

DIE Frage der Reſtaurirung der Bronzefiguren in der Franciscaner-Hofkirche zu Innsbruck erregt ſo viel Aufſehen und wird zugleich mit einer ſolchen Leidenſchaftlichkeit behandelt, dafs der Wunſch wohl berechtigt iſt, es möchte eine ruhigere und ſachgemäſse Erörterung der Angelegenheit platzgreifen.

Um die Leidenſchaftlichkeit zu erklären, welche bei dieſem Anlafs in Innsbruck zum Ausbruch gekommen iſt, mufs der Umſtand in Betrachtung gezogen werden, dafs man dort gewohnt war die Bronzefiguren als eine Art von Nationaleigenthum anzuſehen und zwar als einen Theil des Nationalruhms. Es ſcheint, als wenn hie und da in Tyrol die wohl nur aus Patriotismus entſtandene Meinung beſtünde, dafs die Bronzefiguren in der Hofkirche Eigenthum des Landes und ſeinerzeit auch im Lande ſelbſt angefertigt worden ſeien. Dafs aber dieſe Figuren Eigenthum des kaiſerlichen Hauſes ſeit den Zeiten des Kaiſers Max ſind, und dafs dieſelben nur theilweiſe in Innsbruck, theils auch in Augsburg und Nürnberg gegoſſen wurden, dafs die Künſtler des deutſchen Reiches, und zu letzterem gehörte ja damals auch Tyrol, an den Figuren mitgearbeitet haben, das zieht man dort zu wenig in Betracht. Dafs einige der Figuren ſelbſt von grofsem kunſthiſtoriſchem Werthe ſind und dafs der ganze Denkmal-Cyclus aus der grofsen Kunſtbeſtrebung des Kaiſers Max hervorgegangen iſt, unterliegt gar keinem Zweifel; und darum nehmen an allen Fragen, die ſich auf das Denkmal beziehen, nicht blos die Kunſtfreunde von Tyrol ſondern auch alle Freunde der deutſchen Kunſt und der deutſchen Früh-Renaiſſance den wärmſten Antheil. Dafs die Figuren ſchon wiederholt mit einem Anſtrich überzogen wurden, iſt allgemein bekannt. Dafs unter den Kunſtforſchern Conſervator David *Schönherr* und Profeſſor Wilhelm *Lübke* ſich am meiſten mit dem Monument beſchäftigt haben, iſt jenen Perſonen, welche ſich für Kunſt lebhaft intereſſiren, ebenfalls kein Geheimnis. Es iſt ferner bekannt, dafs Regierungsrath von *Falke* in der Wiener Abendpoſt ſchon vor längerer Zeit die Reſtaurirung jener Bronzefiguren angeregt hat. Dieſe Anregungen ſind auf fruchtbaren Boden gefallen, umſomehr als jedermann, der dieſe mit einem Oelanſtriche verſehenen Figuren betrachtet hat, ſich fragen mufste, ob es denn nicht an der Zeit wäre, den Ueberzug zu entfernen und die Figuren, ſowie überhaupt das ganze Monument, einer vollſtändigen Reinigung zu unterziehen.

Das kaiſ. Oberſthofmeiſteramt, welchem in erſter Linie die Obſorge für dieſes Monument obliegt, hat ſich bewogen gefunden, die Reſtaurirung der Bronzefiguren durchzuführen, was, wie ebenfalls bekannt, von allen Kunſtfreunden freudig begrüſst wurde.

In diefer Angelegenheit ift jedoch vor allem die Beantwortung der Frage wichtig: „Wer ift eigentlich *berufen, Reftaurationen an Bronzefiguren vorzunehmen?* Ich fage fpeciell berufen, nicht berechtigt; denn berechtigt ift nur der *Eigenthümer*, und die Unterfuchung der Frage, wer berufen ift, eine folche Reftauration vorzunehmen, ift die Aufgabe, welche ich hier kurz zu löfen verfuchen möchte.

Berufen, in diefer Angelegenheit ein maafsgebendes Urtheil auszufprechen, find in *erfter Linie die Chemiker*, welche fich mit Bronze-Technik und mit der Patinirungs-Frage befchäftigt haben, und jene wiffenfchaftlich gebildeten *Bronzefabrikanten*, welche aus langjähriger Praxis die Behandlung der Bronze kennen gelernt haben.

Von den Bildhauern wären nur jene berufen an dem Votum Antheil zu nehmen, die fich eingehend mit Bronze-Technik befchäftigt haben. Die meiften unferer Bildhauer find Modelleure, welchen die Behandlung des Steins und des Holzes geläufig ift; aber Bildhauer, die fich mit der Metallurgie gründlich befreundet haben, gibt es fehr wenige. Aber auch der genialfte Bildhauer wird in diefer Frage fich dem erfahrenen Chemiker unterordnen müffen, wenn er nicht felbft die genaueste Einficht in das chemifche Verfahren der Reinigung und Patinirung befitzt.

Dafs man gegenwärtig und fpeciell bei der Reftaurirung der Bronzefiguren in Innsbruck den *Kunfthiftoriker* in den Vordergrund ftellt, ift wohl aus dem Grunde zu erklären, weil die kunfthiftorifchen Schriften, die fich mit der Plaftik befchäftigen, fehr viel gelefen werden, und das Publicum welches über die Frage felbft nicht nachgedacht hat, der Meinung ift, dafs derjenige, welcher über Bronzefiguren fehr gut gefchrieben hat, auch derfelbe ift, der am meiften berufen fei, fein Votum über eine derlei Frage abzugeben. Aber es ift ein Irrthum, der daraus hervorgeht, dafs die meiften fich über die Gränzen des kunfthiftorifchen Wiffens keine klare Vorftellung gemacht haben. So wie ich mich als Kunfthiftoriker nicht berufen fühle, in diefer wefentlich technifchen Frage ein maafsgebendes Urtheil abzugeben, ebenfo haben meine Collegen (Lübke, Springer, Semper), welchen Namen fie auch haben mögen, fich der Einmifchung in die technifche Seite der Frage enthalten. Es ift fehr verdienftlich, wenn ein Kunfthiftoriker über eine folche Angelegenheit fchreibt, wie in diefem Falle von *Schönherr* und *Lübke* gefchehen ift; aber bei diefem fpeciellen Anlaffe ift eine folche *Meinung* noch nicht das *Urtheil* eines Fachmannes.[1]

Allerdings werden bei der Behandlung einer folchen Angelegenheit eine Menge Fragen aufgeworfen, welche den Hiftoriker intereffiren, und die er in Bezug auf die kunfthiftorifche Würdigung der Figuren aufnehmen mufs; aber eine Belehrung über die Reftauration von Bronze-Denkmälern kann er nur von dem Chemiker und Techniker erhalten. Der Kunfthiftoriker ift nicht derjenige, von dem in folchen Fragen eine Belehrung oder gar eine Weifung ausgehen darf, im Gegentheil er mufs eine folche empfangen. Wenig *gerechtfertigt* fcheint es mir aber, bei diefer Frage den *äfthetifchen Gefichtspunkt* in den alleinigen Vordergrund zu ftellen, befonders wenn man weifs, wie fehr die äfthetifirenden Kunfthiftoriker abhängig find von ihrem fubjectiven Standpunkt und von den Strömungen des modernen Gefchmackes, und wenn man ferner weifs, wie fehr man fich hüten mufs, in einer fo rein fachmännifchen Frage den äfthetifchen Gefichtspunkt hervorzukehren oder demfelben eine Berechtigung einzuräumen, namentlich wenn der äfthetifche Gefichtspunkt von Schriftftellern in den Vordergrund geftellt wird, die im beften Falle als Dilettanten auf dem Gebiete der Aefthetik zu betrachten find.

[1] Wenn man daher in die Lage kommt, die Frage aufwerfen zu müffen, wer von den jetzt lebenden Oefterreichern berufen ift, ein entfcheidendes Votum in Angelegenheit der Reftaurirung von Bronzeftatuen abzugeben, fo wäre dies, nach meinem Dafürhalten, in erfter Linie Regierungsrath *Bauer*, Profeffor der Chemie an der technifchen Hochfchule in Wien, welcher fchon vor zwei Jahren die Frage in einem Vortrage im Oefterreichifchen Mufeum wiffenfchaftlich erörtert hat, ferner Regierungsrath *v. Falke*, der Erzgiefser *Turbain* u. A. m.

Würden die in die Opposition getretenen Herren in Innsbruck gleich im voraus sich darüber klar geworden sein, dafs nur ein Chemiker und Bronzefabrikant, und zwar ein tüchtiger und erfahrener seines Faches, das entscheidende Wort zu sprechen berufen ist, so würde es ihnen nicht eingefallen sein, einen ganz gewöhnlichen Bronzefabrikanten, der in der Welt ganz unbekannt ist, zur Lösung einer solchen Aufgabe heranzuziehen, einer Aufgabe, in welcher nur die intelligentesten Männer der Bronze-Industrie ein Wort mitzusprechen haben. Dazu kommen noch, wie ich anfänglich bemerkt habe, die Verwirrungen, welche die localen Leidenschaften veranlafst haben. Und so haben die Vertreter einer Menge localer Interessen sich auch dieser wichtigen Frage bemächtigt und sie in dieser Richtung entsprechend einseitig ausgebeutet, ohne Kenntnis davon zu haben, dafs die ganze gebildete Welt der Sache ein so lebhaftes Interesse entgegenbringt. Der Berliner Verein zur Beförderung des Gewerbefleifses hat sich mit der Frage der Reinigung der Bronzefiguren seit einer Reihe von Jahren[1] beschäftigt, und die hervorragendsten Bronzefabrikanten Berlins, sowie die bedeutendsten Chemiker der deutschen Hauptstadt haben diese Frage zum Gegenstand eines gründlichen Studiums gemacht, und erst in der letzten Zeit ist man nach einer Reihe von Versuchen dahin gekommen, irgend ein Votum abzugeben. Dieses Votum des Berliner Vereins zur Beförderung des Gewerbefleifses ist in dem Organ dieser ganz hervorragenden Körperschaft abgedruckt und wird in der nächsten Nummer der Mittheilungen des Oesterreichischen Museums reproducirt werden.[1] Vielleicht dämmert es dann den Aesthetikern und Kunstfreunden, welche entweder auf der einen oder andern Seite stehen, auf, dafs diese Frage reiflich erwogen werden mufs, und dafs Dilettanten und gewöhnliche Liebhaber da nur in sehr bescheidener Weise ein Wort mitreden dürfen.[2]

Wien am 1. März 1882.

[1] Das Votum des Berliner-Vereines im März-Hefte der Mittheilungen des Museums veröffentlicht.

[1] Das *Curatorium des Oesterreichischen Museums* hat im verflossenen Jahre eine Commission zusammengesetzt, um die Frage der Reinigung der Monumente, welche sich in Wien befinden, zu ventiliren. Man hat eine Commission für passend gefunden, welt verschiedene Gesichtspunkte dabei in Frage kommen, die ruhig überlegt werden müssen. Die Commission besteht gegenwärtig aus den vier Curatoren Regierungsrath *Bauer* und *Radnitzky* (Mitglied der k. k. Central Commission für Kunst- und historische Denkmale), Professor *Zumbusch* dem Vertreter der Commune im Curatorium, Goldarbeiter *Matzenauer*, ferner aus Regierungsrath *v. Falke*, dem Director *Eitelberger* und dem Secretär des Museums Regierungsrath *Bucher*, *Radnitzky* und *Zumbusch* sind beide Bildhauer, welche sich bereits mit Metallurgie eingehend beschäftigt haben und Regierungsrath *v. Falke* ist derjenige, welcher die Restaurirung der Bronzefiguren in Innsbruck zuerst öffentlich angeregt hat. In einer der jüngst abgehaltenen Sitzungen hat es Regierungsrath *Bauer* übernommen, eine *Denkschrift* abzufassen, welche die Frage der *Reinigung der Monumente* in Wien, welchen Materiales sie auch seien, erörtert.

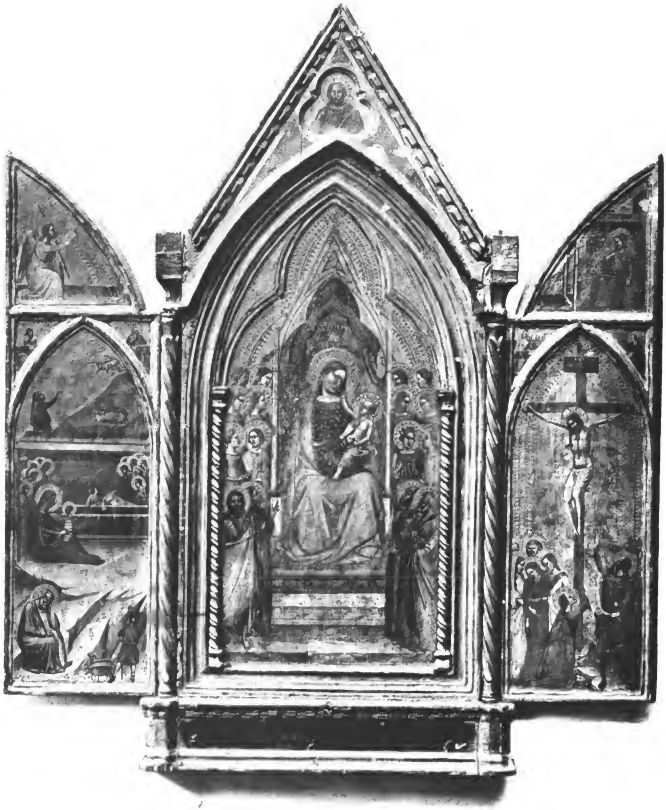
Bemerkung zu dem vorftehenden Auffatze.

Die Frage, welche in dem vorftehenden Auffatze behandelt wird, ift eine fo fchwierige und wichtige, weil aus mehr als einem Gefichtspunkte zu erörternde, und die Angelegenheit, welche fie betrifft, hält im gegenwärtigen Augenblicke die Aufmerkfamkeit und das Intereffe aller Kunftfreunde in folcher Spannung, dafs es die Redaction diefer „Mittheilungen" nur mit Freuden begrüfsen konnte, einen Beitrag dazu aus der Feder einer um die Hebung der vaterländifchen Kunft und Induftrie fo hochverdienten Perfönlichkeit zu erhalten.

Was die Central-Commiffion für Kunft- und hiftorifche Denkmale felbft betrifft — und ich finde für nöthig das hier mit Nachdruck hervorzuheben — fo ift diefelbe bisher nicht in die Lage gekommen ihr Urtheil abzugeben, da fie hiezu von der in erfter Linie berufenen Seite (§. 6 der Inftructionen für die Sectionen der Central-Commiffion) nicht eingeladen wurde und von Seite ihres berufsmäfsigen Organes an Ort und Stelle die Anzeige fo wie eingehende Berichterftattung (§§. 6 und 22 der Inftruction für die Confervatoren) unerklärlicher Weife unterlaffen blieb. Die Central-Commiffion hat in Folge deffen von allem, was inzwifchen mit den Denkmals-Figuren verfucht worden, erft erfahren, und zwar auf indirectem Wege erft dann erfahren, nachdem jener Verfuch bereits zur vollendeten Thatfache geworden war.

Die Central-Commiffion mufs daher nicht blos jede Verantwortung für das, was etwa minder glücklich gefchehen wäre, auf das entfchiedenfte ablehnen, fondern behält fich, fobald fie dazu in die Lage gekommen fein wird, die volle Freiheit ihrer fachgemäfsen Beurtheilung hiermit ausdrücklich vor.

Der Präfident
HELFERT.



ÜBER EIN ALTITALIENISCHES FLÜGEL-ALTÄRCHEN ZU PIRNITZ IN MÄHREN.

Von E. Freih. v. Sacken.

(Mit zwei Tafeln.)

Im Archive des fürſtlich Collalto'ſchen Schloſſes Pirnitz in Mähren befindet ſich ein reizendes Flügel-Altärchen; es gilt für den Reiſe-Altar des Fürſten Bambold XIII. Collalto, der 1579 zu Mantua in kaiſerlichen Dienſten ſtand, Geſandter in Rom und Madrid war, durch ſeine Kämpfe mit Tilly am Rhein und ſeinen Zwiefpalt mit Wallenſtein bekannt iſt, Generaliſſimus im mantuaniſchen Erbfolgekriege 1630 Mantua erſtürmte und im ſelben Jahre zu Chur ſtarb.

Profeſſor Hofrath *Siekel* machte die Central-Commiſſion auf das Bildwerk aufmerkſam und dieſe ſah ſich dadurch veranlaſst, das Anſuchen um Ueberſendung desſelben nach Wien zu ſtellen, welchem auch von Seite der fürſtlichen Gutsverwaltung bereitwilligſt Folge gegeben wurde. Zur nicht geringen Ueberraſchung der Commiſſions-Mitglieder erwies ſich das Altärchen als ein kleines Juwel der altitalieniſchen Kunſt, von der trefflichſten Erhaltung. Die beigegebenen Lichtdrucktafeln geben wegen Mangels der Farbe nur einen ſchwachen Begriff von der blendenden Erſcheinung desſelben.

Auf einer niedrigen Predella erhebt ſich die 79 Cm. hohe, oben giebelförmige Tafel, von zwei gewundenen Säulchen flankirt, an denen, mit ihnen drehbar, die Flügel angebracht ſind. Kleine Sockel auf den ausladenden Säulencapitälchen trugen wahrſcheinlich Fialen; von einer Kreuzblume auf der Giebelſpitze iſt keine Spur zu ſehen, und war eine ſolche wohl niemals vorhanden.

Die bei geöffneten Flügeln ſichtbare Mitteltafel zeigt auf Goldgrund die thronende Maria von Heiligen und Engeln umgeben, alſo in himmliſcher Verklärung. Unter einem gothiſchen giebelförmigen in dreitheiligen Spitzbogen ſich öffnenden Baldachin, deſſen blaue Wölbung mit Sternen beſäet iſt, ſitzt die Gottesmutter mit dem Kinde, welches ſie liebevoll anblickt und ſegnet; dieſes blickt zärtlich zur Mutter auf und ſtreckt ſchmeichelnd das rechte Händchen gegen ihre Wange aus, während das linke einen Stieglitz hält. In dieſer feinen Wechſelbeziehung von Mutter und Kind drückt ſich eine tiefe Empfindung aus und ſchon hierin erkennen wir einen ernſten fein fühlenden Künſtler. Das enge rothe Unterkleid Mariä iſt mit goldenen Blumen als Deſſin bedeckt; der blaue Mantel mit edelſteinbeſetztem Saume fällt vom Hinterhaupte herab und legt ſich in reichen Falten breit über den Schooſs. Das faſt knabenhafte Kind hat ein durchſichtiges Tuch mit Goldrand um die Beine geſchlungen und trägt um den Hals an einer Schnur eine Koralle, wie es ſcheint die Hand gegen den malocchio. Die Rückwand des Thrones bildet ein rother Teppich mit reichem Goldmuſter und Franzen beſetzt; mit einem ähnlichen iſt die Stufe des Thrones belegt, welche vorn mit Edelſteinen geſchmückt iſt.

Auf jeder Seite des Thrones erſcheinen in kleinerem Maſsſtabe je vier Heilige (zwei männliche, zwei weibliche) und eben ſo viele Engel hinter oder vielmehr übereinander paarweiſe angeordnet; rechts, vorn, dem Beſchauer zugewendet, in ganzer Geſtalt ſichtbar Johannes d. T. im blaſsrothen goldbeſäumten Mantel über dem Fellkleide, in der Linken den rothen Kreuzesſtab, mit der Rechten auf das Chriſtkind weiſend, indem er den Beſchauer wie zur Anbetung desſelben auffordernd anblickt; ſein Kopf iſt von idealer feiner Schönheit, unſtreitig der vorzüglichſte des ganzen Bildwerkes.

Neben Johannes ſteht Franz von Aſſiſi, zum Jeſukinde aufblickend, an den Händen ſind die Wundenmale ſichtbar; die rechte iſt auf die Bruſt gelegt, die linke in Adoration erhoben. Oberhalb dieſer beiden Geſtalten ſieht man in Halbfiguren die Heiligen Dorothea, bekrönt, ein Körbchen mit Blumen in der Hand, und Genoſeva (?) mit brennender Lampe, wie im Geſpräch der erſteren zugewendet, welche andächtig auf die Madonna hinblickt. Die vier bekleideten Jünglings-Engel weiter oben, von denen faſt nur die Köpfe im Profile ſichtbar ſind, werden durch langes Lockenhaar und ein kleines Geſchmeide oder der Stirne charakteriſirt.

Links vom Throne ſteht vorn Petrus im gelben Mantel, mit Schlüſſeln und Buch, neben ihm Paulus mit Schwert und Buch (der Mantel roth), beide zur Mitteldarſtellung aufblickend; der Kopf des Letzteren mit braunem Spitzbart und kahlem Scheitel zeichnet ſich durch feinen Schnitt, individuelle Züge und beſonders intelligenten Ausdruck aus. Weiterhin folgen oben die Heiligen: Margaretha mit dem Kreuze und Katharina mit Palmzweig und Buch, beide bekrönt, in ähnlicher Anordnung wie ihre Gegenbilder und wieder vier Engel, von denen zwei im Geſpräche begriffen ſcheinen. Die ganze Darſtellung wird von einem dreitheiligen Spitzbogen umrahmt, der ſich auf gewundene, plaſtiſch vortretende Halbſäulchen ſtützt. Oben im Giebel erſcheint in einem Dreipaſſe das Bruſtbild des ſegnenden Salvators, in der Linken das Evangelium, das Angeſicht ſehr edel und ſchön.

Auf der Innenſeite des rechten Flügels iſt die Geburt Chriſti in eigenthümlicher Weiſe dargeſtellt. Es iſt nämlich ein felſiger Berg, auf deſſen Mitte ein Dach auf Stützen den offenen Stall darſtellt, in dem man den Futtertrog mit den Köpfen der Thiere ſieht. Vor demſelben ſitzt auf dem nackten Boden aufrecht Maria, das bis zur Bruſt eingewickelte Kind vor ſich haltend und betrachtend, welches die Händchen gegen ſie ausſtreckt; auf jeder Seite erſcheinen ſechs adorirende Engel. Ganz im Vordergrunde des Bildes ſitzt der greiſe Joſeph im gelben goldverbrämten Mantel, nachdenklich den Kopf auf die linke Hand geſtützt, ernſt vor ſich hinblickend. Die Darſtellung der Hirtenverkündigung vertheilt ſich über das ganze Bild, indem ein Hirte in der Schaube mit Kapuze ober dem Dache erſcheint, dabei zwei Lämmer, oben der herbeifliegende verkündende Engel, ein zweiter, wieder mit drei Lämmern, ganz unten am Fuſse des Berges ſteht, den Kopf aufwärts gewendet, die Hand im Staunen erhoben.

Die Innenſeite des linken Flügels zeigt in ſehr ſchöner Compoſition den Kreuzestod Chriſti. Der Heiland iſt bereits verſchieden, über den ſeinen Kopf mit geſchloſſenen Augen und den ganzen Körper ſind die Schatten des Todes ausgebreitet, den Händen, der Seitenwunde und den auf einer Stütze über einander genagelten Füſsen entſtrömt reichlich Blut und beträufelt den Schädel Adam's, der in der Höhlung unter dem Felſen, auf den das Kreuz errichtet iſt, ſichtbar wird (zufolge der alten Legende den Felſen durchbrechend). Das bis auf die Knie reichende Lendentuch hat goldene Streifen, am Haupte ſind noch die Blutstropfen ſichtbar, welche die Dornenkrone verurſachte. Dem langen oberen Kreuzesarme iſt eine rothe Tafel aufgeheftet mit der in goldenen Majuskeln geſchriebenen Inſchrift: IHC EST IHS | NAZARENVS | REX IVDEOR'. Magdalena in rothem goldgefäumten Kleide und eben ſolchem Mantel, mit aufgelöſten Haaren, kniet unten am Kreuze, es umſchlingend und blickt ſchmerzlich zum Erlöſer auf. Rechts vom Kreuze ſehen wir eine

ergreifende Scene: Maria, vom Schmerz überwältigt, droht in Ohnmacht zu finken, Todesbläſſe verbreitet ſich über das edle Antlitz, die Augen ſind geſchloſſen, die Rechte hängt kraftlos herab; vom weinenden Johannes und einer Frau umfangen, wird ſie aufrecht erhalten. Hinter dieſer Gruppe wird noch der Kopf einer trauernden Frau (von vorn, mit rothem Schleier) und der einer zweiten zu Chriſtus aufblickenden ſichtbar. Maria trägt ein langes enges dunkelblaues Kleid und eben ſolchen Schleier, unter dem die aufgelöſten Haare hervorquellen, die ſie ſtützende Frau einen grauen, vom Haupte herabfallenden Mantel, Johannes über blauem Unterkleide einen roſenrothen Mantel mit grünem Futter, alle Gewänder haben goldene Säume.

Einen höchſt wirkungsvollen Gegenſatz bildet die Gruppe links vom Crucifix. Hier erſcheint die Geſtalt des gläubigen Hauptmannes in bedeutſamer Geberde; er blickt zum Heiland auf und hebt die Rechte in Betheuerung hoch gegen ihn empor. Es iſt eine bewegte Figur, der bärtige Kopf mit langem Haare ſehr ſchön; die enge Beinbekleidung, ſammt den Schuhen in einem, iſt roth, ebenſo der lange goldgemuſterte Leibrock, der Mantel, den die Linke hält, grün, das kurze Schwert hat einen goldenen Knauf. Hinter dem Hauptmanne ſieht man noch einen Greis, die Hand auf die Bruſt gelegt, im Profile und die Köpfe von zwei Soldaten mit Sturmhauben; den Kopf des Longinus umgibt wie ein Nimbus ein ſechseckiges, nicht wie die Heiligen-Nimben ornamentirtes, ſondern nur punktirtes Ornament, wahrſcheinlich nur zur Trennung von den Köpfen der hinten ſtehenden Soldaten angebracht. In der geſammten Darſtellung bekundet ſich durch die dramatiſche Wirkung und die Verſchiedenheit in der Charakteriſtik des Ausdruckes die volle Meiſterſchaft des Künſtlers; ſchöner componirt, ohne einem beſtimmten Schema zu folgen, wird man ſie kaum antreffen.

In den Bogenzwickeln der beiden Flügelbilder ſind die vier Evangeliſten in ganz kleinen, miniaturartig höchſt forgfältig ausgeführten Figürchen dargeſtellt, jeder bei ſeinem Pulte ſitzend und auf eine Rolle ſchreibend, ohne Attribute; ſie repräſentiren, wie häufig, die männlichen Altersſtufen, der kräftige Matthaeus, Marcus älter, wie einer Eingebung von oben lauſchend, der greiſe Lucas mit kahlem Scheitel, der jugendliche Johannes. Seltſamer Weiſe halten zwei die Schreibfeder in der linken Hand.

Die Spitzen der Flügel nimmt die Darſtellung des engliſchen Gruſses in getrennten Figuren ein. Maria ſitzt im Zimmer, das im Durchſchnitte erſcheint, auf einer Bank, die rechte Hand in Erſtaunen und fragender Geberde, ob der Gruſs des Engels auch ihr gelte, auf die Bruſt gelegt, eine höchſt ausdrucksvolle Geſtalt, die ſich von dem rothen gemuſterten Vorhange hinter ihr wirkungsvoll abhebt. Der Engel ihr gegenüber (auf dem rechten Flügel), auf das linke Knie niedergelaſſen, in der Linken einen langen Lilienzweig, die Rechte ſegnend gegen die Jungfrau ausgeſtreckt, tritt, obwohl räumlich entfernt, in eine lebendige Beziehung zu ihr. Gewand und Flügel ſind roſenroth.

Die geſchloſſenen Flügel zeigen nur eine Darſtellung, die Anbetung der Könige, wieder in derſelben Felslandſchaft, wie ſie bei der Geburt Chriſti erſcheint. Maria ſitzt unter dem den Stall andeutenden Dache auf dem Boden und hält mit beiden Händen das bis auf die Bruſt eingewickelte Kind dem knieenden greiſen Könige entgegen, der, die Hände in Anbetung erhoben, zu ihm aufblickt. Das Kind ſtreckt ſeine Rechte gegen ihn aus; mit der Linken hält es die dargebrachte goldene Büchſe. Der König, im langen grünen Mantel, hat ſeine Krone zur Erde geſtellt, ſeine Geberde, ſein edler Greiſenkopf drücken die inbrünſtigſte Andacht aus. Joſeph, zur Seite ſtehend, nur zur Hälfte ſichtbar, die Hand auf die Bruſt gelegt, während die Linke den Mantel faſst, blickt in ernſtem Staunen auf die Scene hin.

Die beiden andern Könige (auf dem rechten Flügel) ſind ganz mit der Erſcheinung des Sternes beſchäftigt, beide blicken zu ihm auf und erheben die Hand in freudigem Erſtaunen. Der

ältere, mit feinem Vollbart, im langen grauen Kleide, trägt keine Krone, der zweite jugendliche, mit grünem Kleide und rothem Mantel bekleidet, ist bekrönt, beide halten cylindrische goldene Büchsen; hinter ihnen werden die Köpfe von drei Pferden sichtbar (Fuchs, Schimmel, Rappe).

In den Segmenten des Bogens oberhalb dieser Darstellung sieht man zwei heilige Bischöfe, jeder mit Pedum und Buch, auf dem Haupte eine weisse mit Edelsteinen besetzte Mitra.

Der treffliche Blattgoldgrund ist bei allen Bildern mit punctirten Ornamenten reich verziert. Innerhalb der Spitzbögen läuft allenthalben ein fünftheiliges, aus Perlen, Rosetten und Blümchen bestehendes Band, auch alle Nimben sind mit gestempften Blümchen (theils Rosen, theils in Kreuzform) und Perlenrändern geschmückt.

Der Sockel, die kleine Predella des Altärchens enthält die Datirung; in der Mitte befindet sich ein herzförmiger Wappenschild, dessen Figur nicht mehr kenntlich ist, sie scheint aus einem Sparren, darunter eine Figur, bestanden zu haben. Beiderseits steht auf rothem Grunde in silbernen Majuskeln: ANNO DNI — CCCXXXVIII, (1338) am Anfange und am Ende rankenartige, an orientalische Motive erinnernde Züge als Ornament. Die Mafse sind: Höhe des ganzen Altärchens 87 Cm., von denen 8 Cm. auf die Predella kommen, Breite bei geschlossenen Thüren 38 Cm. Höhe des Mittelbildes selbst 53 Cm., Breite 24·5 Cm. Gröfse der Madonna 23 Cm., der vorderen Heiligen 17—18 Cm., der beiden Könige auf den Flügeln 19 Cm.

Schon der Reichthum der Darstellungen und die treffliche Anordnung der Compositionen zeigen die Bedeutung des Altar-Werkes; die Feinheit der Zeichnung, die tiefe Empfindung im Ausdrucke, die harmonische Farbenwirkung des Ganzen, sowie die Zartheit der Durchführung bis ins kleinste weisen auf einen hervorragenden Künstler seiner Zeit hin.

Die Gestalten sind schlank, von gestreckter Proportion, Arme und Beine sehr mager, die Bewegungen naturgemäfs, selten eckig, die Hände in den Motiven charakteristisch, aber mit zu langen, knöchellosen Fingern, die Füfse breit und schlecht gezeichnet. Die Gesichter zeigen ein längliches Oval, schmal geschlitzte Augen mit flach gezogenen unteren Liedern, stark in die Winkel gerückten Sternen, glänzendem Weifs, wie sie für die italienische Kunst des 14. Jahrhunderts charakteristisch sind, gebogene, etwas längliche, feine Nasen; der Mund ist meist naturgemäfs, klein. Von aufsergewöhnlicher Schönheit ist der dem Beschauer zugewendete Kopf Johannis des Täufers und der des zweiten Königs; das Antlitz des heil. Paulus fällt, wie erwähnt, durch den Ausdruck hoher Intelligenz auf. Im Allgemeinen zeigen die männlicheren Köpfe eine gröfsere Individualisirung, sind überhaupt besser gelungen, als die mehr gleichförmigen weiblichen. Bei manchen Anklängen an den byzantinischen Typus, der besonders in der Gestalt des Täufers bei aller Schönheit seines Kopfes hervortritt, einigermafsen auch bei der Madonna, macht sich ein lebendiger dramatischer Zug in der Auffassung geltend, der beim Hauptmanne der Kreuzigung und den beiden Königen am entschiedensten zur Entfaltung kommt; der empfundenste Ausdruck bekundet sich in der ohnmächtigen Maria unter dem Crucifixe und bei der Maria der Verkündigung.

Die Gewänder zeigen einfache verstandene Motive mit wenigen reichen Falten, deren Schatten mit demselben Farbton ohne graue Uebergänge gemalt sind, manche erscheinen wohl etwas leer, fast sackartig.

Die Zeichnung wurde in den Goldgrund, mit dem die Tafeln zuerst überzogen wurden, mit einer Spitze eingeritzt und bisweilen, besonders bei den ausgestreckten Händen, nicht völlig mit Farbe ausgefüllt, indem von ihr bei der Ausführung abgewichen wurde. Bei den Köpfen bemerken wir durchaus einen bräunlichen Local-Ton, die Schatten sind tiefbraun, die Uebergänge in grünlichem Grau, breit, die Lichter fast unharmonisch weifs und kräftig aufgesetzt. Von besonders feiner Ausführung mit Muschelgold sind die Dessins und Säume der Gewänder. Die Farbe ist selbstverständlich Tempera.

Obwohl im Ganzen der Einflufs Giotto's unverkennbar ift, fchliefsen fich die fchlanken mageren Geftalten und insbefondere das Madonnen-Ideal mit etwas langer fchmaler Nafe mehr der Richtung und Weife des Duccio an und erinnern an deffen fienefifche Nachfolger, auch durch den fufsen fchmelzenden Zug, der die Köpfe beherrfcht, die nicht übertrieben gefchlitzten Augen, länglichen Ovale, das feine Schönheitsgefühl und die zarte Durchführung. Hervorzuheben ift der gemäfsigte, von Uebertreibung ferne Ausdruck, befonders bei der Kreuzigung; feierliche Ruhe, tiefer Ernft erfüllen alle Darftellungen. Für die frühe Zeit von 1338 müffen die Bilder als fehr vorgefchritten in Anordnung und Feinheit des Ausdruckes bezeichnet werden. Die Bewegung des Kindes auf dem Mittelbilde und die ftufenweife Anordnung der Heiligen und Engel erinnern an das 1346 von Bernardo di Daddo in Orcagna's Tabernakel zu Or S. Michele in Florenz gemalte Madonnenbild; der Jofeph bei der Geburt ift faft genau wie der in der betreffenden Darftellung Giotto's im Cyclus zu Padua; diefe Geftalt wurde ziemlich typifch. Einzelne Züge erinnern auffallend an Werke des Simone Martini und Lippo Memmi — Namen, die unwillkürlich auf den Lippen der Befchauer fchweben. Die von erftgenanntem Meifter 1332 gemalte Verkündigung in der Gallerie der Uffizij zu Florenz (Nr. 9) zeigt die goldbordirten und deffinirten Gewänder, die knöchellofen Hände, fein gefchlitzten Augen, grünlichen Schattenübergänge und weifslichen Lichter wie die Bilder unferes Altärchens. Ebenfo ein der fienefifchen Schule angehöriges Bildchen: Madonna, das Kind fäugend im Mufeo criftiano des Vaticans. Im Madonnen-Ideal ftimmen alle diefe drei Werke überein. Die genauere Feftftellung der ftyliftifchen Zugehörigkeit, vielleicht auch des Meifters, mufs der fpäteren Forfchung überlaffen bleiben; vorläufig möge es genügen, auf die Bedeutung des kleinen Juwels aufmerkfam gemacht zu haben.

(Gurk.)

GRABSTEINE DER CHRISTLICHEN ZEIT ZU FRIESACH IN KÄRNTEN.

Von Leopold v. Beckh-Widmanstetter.

II.

8. 1524, 21. Auguſt. In der Wand des ſüdlichen Kirchenſchiffes aus rothem Marmor, 225 Cm. hoch, 118 Cm. breit, ein mächtiger Stein, in deſſen vertieftem Bildfelde und auf einem Kopfkiſſen mit buſchigen Quaſten an den Ecken ruhend, der Propſt im weiten faltigen Chorrocke, um den Oberkörper einen Mantel (Pluviale?), am Haupte ein Barett; die Hände ſind gefaltet, in der Beuge des linken Armes ruht die Bibel. Gothiſche erhabene Schrift am breiten Rande auf der rechten Leiſte beginnend:

Ven^{lis}p(ate)r . dns . Colomanus . Brunmeiſter . decre^{tor} . doctor . eclie̅ | colle(giā)^{te} S . Virgilij . frisaci . p̅p̅tus . et | Carinthie . inferioris . archi^{us} . obijt . anno . dni . M . D . 24. die | 21. menſis . auguſti.

In den unteren Ecken des Schriftenrahmens zwei Wappenſchilde, rechts ein Ziehbrunnen als Namens-Wappen, links eine abgehauene Hand mit ausgeſpreizten Fingern, vom Handrücken ſichtbar. Schon am 21. December 1496 war er Zeuge einer Urkunde des Kloſters Viſtring mit der Bezeichnung als Doctor beider Rechte und Propſt am Virgilienberge.

9. 1535, 21. April. Im nördlichen Seitenſchiffe am Boden gelagert ein 160 Cm. hoher, 84 Cm. breiter Stein. Derſelbe enthält in der Oberſtelle das Bruſtbild eines Canonicus, darunter in gothiſchen Lettern die Widmungsſchrift:

Anno domini 1535 die 21. menſis aprilis obijt vene | rabilis vir dnus: Petrus Thurekh natione . . . . . ? [1] . . . . canonicus et grana | tor Frisacenſis cuius | anima deo vivat.

Darunter der Todtenkopf mit den gekreuzten Beinſchienen, beiderſeits begleitet von einem Wappenſchilde, in jenem zur Rechten eine Hausmarke (drei in einen Triangel geſtellte Stäbe. doch mit darüber hinausragenden Spitzen), in dem zur Linken der Prieſterkelch. Auſserdem enthält unten eine kleine Tafel noch den Anruf: SEQVAMINI.

10. 1541, 24. Mai. An der Wand des nördlichen Seitenſchiffes ein 140 Cm. hoher, 81 Cm. breiter weiſser Marmorſtein. Er enthält oberhalb in einer Blende das Bildniſs eines Stiftspriesters, welcher den Kelch mit der rechten Hand vor den Leib hält. Ueber dem Haupte im Halbkreiſe auf einem Schriftbande: Ne perdas cum impiis deus aiam . (animam) meam. Dann die Legende in einer geſchwungenen Schriftrolle, die Füſse des Prieſters deckend, gothiſche Minuskel in 7 Zeilen:

Anno . virginei . partus | . 15 . 41 . die . vero . XXIIII . meſi. May exceſſit e vivis venera bilis . vir . dn̅s . Sebaſtianus | perkhamer . eccie (eccleſiae) divi Bartholo | mei . Friſaci . Cano(ni)^{cus} . c(ujus) . aia̅ . (anima) . de(o) . vivat | in pace.

[1] Etwa: miſne, d. h. aus Meiſsen?

Ganz unten rechts ein Wappenschild, auf einem Dreibühel drei Blüthenstengel enthaltend. Links ist eine kleine Schrifttafel angebracht, die Note enthaltend: „geschrieben | althernach".

11. Zwischen 1539 und 1542. An der nördlichen Seite des Presbyteriums nächst der Sacristeithüre ein 263 Cm. hohes, 83 Cm. breites, in weissem Marmor ausgeführtes Grabmal. Dasselbe ist nach oben abgeschlossen durch einen halbkreisförmigen Aufsatz, welcher mit einem Engelskopfe geziert ist. Darunter ist in einer Nische die Darstellung des gekreuzigten Heilandes, zu beiden Seiten begleitet von kleinen Schildchen mit Inschriften:

Rechts: ESAIAE, XLIII. EGO SVM, EGO SVM DOMINVS ET N̄O̅ EST ABSQ̅VE ME SAL. Links: JOB. XIX · IN CARNE MEA VIDEBO DEVM.

Hierauf folgt ebenfalls in lateinischer Lapidarschrift die 16 Zeilen füllende Widmung, welche wegen der vorstehenden Barrière zur Begränzung des Raumes für den Hoch-Altar nicht vollständig gelesen werden kann. So weit zu entnehmen ist, besagt dieselbe, dass hier Christoph Pickel, Rath des Erzherzoges Ferdinand von Oesterreich und des Fürsterzbischofes von Salzburg, Propst zu St. Bartholomä in Friesach und Erzpriester in Unter-Kärnten ruhe, welcher sich den Leichenstein bei Lebzeiten selbst bestellt zu haben scheint, denn für Todesjahr und Tag ist allerdings der nöthige Raum freigelassen, dieser jedoch (wie gewöhnlich in solchen Fällen) nicht ausgefüllt.

Nach dem Gedenkbuche der Propstei[1] war *Pickel* im Jahre 1527 bereits Propst und scheint es mit einer Unterbrechung im Jahre 1529 noch längere Zeit geblieben zu sein. 1537 nannte er sich auch als Pfarrer von St. Paul in Kappel im Krappfelde. Am Erchtag nach St. Aegyd, d. i. in den ersten Tagen des August 1538 beurkundet Dr. Christoph Pigkhl (bei Anführung aller vorgenannten Titel) einen Vergleich zwischen dem Abte Sebastian in Victring und dem Pfarrer von Keutschach Bartlmä Masteznigkh. 1539 am 12. Februar wurde er vom Landeshauptmanne zu einer Berathung der Ausschüsse der kärntnischen Landschaft nach Klagenfurt berufen. 1542 ist bereits Georg Vischl Propst zu St. Bartlmä. Pigkhls Name mit der gleichen Schreibart ist fast gleichzeitig aus einer steierischen Gültenauffandung ddo. Graz 29. September 1553 (Gültauffandungen Folio 153) zu constatiren: Hans Pigkhl zu Bruck a. d. Mur, Sohn des † Dr. d. Rechte und kaiserlichen Rathes Christoph Pigkhl und der Apollonia Einpacher[2] übernimmt nach erlangter Volljährigkeit sein ererbtes Vermögen von seinem bisherigen Vormunde und Oheim Michael Einpacher, Rathsbürger zu Grätz. Wohl aus derselben Familie wurde im Jahre 1656 der apostolische Protonotar und Dr. der Theologie Johann Pickhel Pfarrer zu Spittal a. d. Drau in Ober-Kärnten. 1688 war ein Georg Andrä Pikhel kais. Bannrichter in Kärnten, 1743 Ignaz Pikhl landschaftlicher Kassier daselbst; dieser siegelte mit einem Wappen: im Schilde dann über der Helmkrone wachsend ein Knappe mit einem Berghammer in der erhobenen Rechten.

12. circa 1550. Im nördlichen Seitenschiffe in der Wand eingemauert ein 131 Cm. hoher, 63 Cm. breiter weisser Marmorstein. In dem oben oval abgerundeten Theile ein Wappenschild, in welchem aus einem Dreihügel zwei oben sich kreuzende Kleeblattstengel hervorwachsen; über dem Schilde statt des Helmes ein Todtenkopf, ruhend auf zwei gekreuzten Beinschienen, auf welchen wieder weiters, eine heraldische Helmzierde substituirend, ein Priesterkelch gestellt ist.

So gesucht als diese Zusammenstellung ist auch der Styl der elfzeiligen, an einigen Stellen beschädigten Unterschrift in Minuskeln. Darum sind die Geschichtsfreunde, welche sich bisher mit den Denkmalen in Friesach beschäftigten, gerade diesem ganz offen zur Schau stehenden Denkmale vorsichtig aus dem Wege gegangen: *Benedikt* erwähnte dasselbe gar nicht, *Herrmann* gab nur die ersten zwei Zeilen im Drucke wieder. In der That war es nicht leicht, den von dem poetisch angelegten Canonicus selbst verfassten Scheidegruss an die Ueberlebenden aufzulösen. Die ununter-

[1] *Hohenauer*, die Stadt Friesach. S. 111. — [2] Aus der berühmten Grätzer Bürgersfamilie der Fridericianischen Epoche.

brochene jeder Interpunction ermangelnde Aneinanderreihung der theilweise abbrevirten Worte seitens des Steinmetz, erschwerte aufserdem die Lesung der Inschrift, welche noch bei Lebzeiten des Verstorbenen gemeifselt wurde, wie der unausgefüllt gebliebene Raum für das Todesdatum beweist. Die Berathung mit gelehrten Freunden ergab die Aufklärung, dafs die Legende aus drei Theilen bestehe, einer Einleitung, einem vierzeiligen Hexameter, dann dem Schlufse, wodurch sich dieselbe wie folgt auflöst:

Hoc tumulo clauditur venerabilis dominus | Augustinus Schwartzenperger, canonicus | hujus ecclesiæ, qui de volubili hujus vitae statu | praesens carmen edidit: | Quod magis optatur magis effluit; divina | Lapsum spondet et mens, funt prospera prompta ruine. Insidias ponit semper fors aspera blande | Anticipatque fugam melior fortuna repente; | Qui et fatis disponentibus Anno a Christo | incarnato m. d. . . . . diem clausit extremum, | cujus anima deo perpetuo vivat. Amen.

Ueber die Lebensumstände dieses Canonicus ist weiters nichts aufzufinden gewesen.

13. 1565, 7. December. Im südlichen Seitenschiffe nächst der Hauptmauer am Boden gebettet ein Gruftdeckel aus rothem Marmor, 172 Cm. hoch, 82 Cm. breit. Derselbe hat in gothischen Buchstaben die Ueberschrift:

Georgij Vischll hu.[9] ecclie. pp̄ti. | v. j. doctoris et arch. | Carinthie. ez. pro se suisque | sepultura. qūā dum viveret fecit anno a nato Chrō. . 1 · 5 · 54.

Darunter in einer zierlichen Blende ein quadrirtes Wappen mit einem leeren Herzschild, in 1 und 4 ein linksgestellter gewaffneter und gekrönter Löwe mit einem Fisch in den Vorderpranken, in 2 und 3 drei Fische übereinander; geschlossener Helm mit Bindenschmuck, darüber zwischen einem Büffelhörnerpaar der wachsende Löwe mit dem Fisch wie im Schilde.

An derselben Stelle ist oben in die Wand eingelassen der 258 Cm. hohe, 124 Cm. breite Grabstein dieses Propstes, gleichfalls in schöner und reicher Sculpturarbeit mit Benützung von rothem Marmor. Die Schriften am Grabsteine sind durchaus in Lapidarlettern ausgeführt. Zu oberst der Spruch: Aspice haereseos inqvinatos nos | tv enim domine liberasti me. Darauf in Basrelief die Auferstehung Christi. In der nun folgenden Abtheilung die Ueberschrift: O divi ecclesiām malignancivm, et cvm haereticis non sedebo, ps. (psalm). Darunter die Darstellung der Grablegung Christi.

Dieser folgt in 17 Zeilen die Widmungsschrift, dann in dem freien Raume links das Porträt des Verstorbenen und das Wappen, so wie es am Gruftdeckel beschrieben wurde:

Ex. monte. Rembsnick. Stiriae | Georgivs. Vischll. V. J. Doctor | S. Bartolomaei. ac. S. Virgilii Co | llegiorvm pp̄t[9]. et. Charinthiae | archidiacon[9]. nec. non. rever | end. et. illvstris. prīs. ac. dni. d. | Ernesti. Salzebvrgēs. electi. a (r)chi | epi. ec. comitis. Palatini. Rheni. et | dvcis. Bavariae. consiliari[9]. ad. dei lvminis. et. lvcis. avthoris. lavdē | vsqve. dv. viveret. año. aetatis | svae. LIII. P. hoc. vero. opvs. co | nfectv̄. est. Frisaci. III. cal. Decē | año. M. D. LIII. dormivit | avtē. in. dnō. añ. M. D | LXV. mens. Decēb | die. septima.

Nach Vichtringer Urkunden war Georg *Vischl* schon im Jahre 1542 Propst zu St. Bartholomäus. Wohl dürfte er, der geborne Steiermärker, ein Verwandter, etwa gar ein Sohn jenes Hans Vischl gewesen sein, welcher sich 1522 als Hubmeister zu Grätz und Kellermeister in Steyer zeichnet, damals einen Hof bei St. Leonhard im Lavant-Thale besass. Der Propst dürfte der letzte des Geschlechtes gewesen sein, denn als sein Erbe trat Matthäus Waldner, Bürger zu Friesach auf.[1]

14. 1578. An dem Pfeiler des südlichen Seitenschiffes ein 178 Cm. hoher, 94 Cm. breiter Grabstein aus rothem Marmor. Im oberen Theile eine Blende, darin rechts vor dem Crucifix das Bildniss eines mit gefalteten Händen knieenden, zum Heilande emporsehenden Priesters im Chorrocke; links

[1] Instruction des Erzbischofes Johann Jacob von Salzburg ddo. 13. Mai 1569 in den Friesacher Acten des Geschichtsvereins von Kiagenfurt.

das Wappen, ein getheilter Schild, in welchem das untere Feld von zwei erhöhten Querbalken durchzogen ist, im oberen Felde zwischen zwei Grabeisen ein Aehrenkranz; über dem geschlossenen Helme mit Bindenschmuck, hervorwachsend der Oberkörper eines Mannes mit geschultertem Grabeisen. Die zwölfzeilige Schrift in Capitallettern folgt darauf, diese ist in einen zierlichen Rahmen gestellt, sowie auch die Eisenen der Blende durch Figuren belebt sind. Die Inschrift lautet:

D.O.M.|Venerabilis, pivs, et, perdoctvs . dns|Joannes, Agricola, artivm . liberali|vm, et, Phiae: Mgr; qvi, postqvā . archi diaconatvi, inferioris, Carinthiae,|nec, non, cvm, praepositvrae, in mon|te S. Virgilii, dvm, decanatvi, ad, S|Bartholomevm, Frisacii, per, anos|aliqvot, lavdabiliter, et, strenve,|praefvisset, foeciliter, diem, fvvm clavsit, vlt. Janvarii.|Anno domini M.D.LXXVIII.

Dieser *Agricola* dürfte ein Bruder jenes Georg Agricola gewesen sein, welcher kurz vor dem Johann, Propst am Collegiatstifte St. Barthelmä in Friesach gewesen, dann aber 1570 Bischof von Lavant und 1572 auch Bischof von Seckau wurde. In dieser Eigenschaft war er zugleich des Erzherzogs Karl Vice-Statthalter der inneröfterreichischen Länder und starb 1584. Ob beide wohl in einer verwandtschaftlichen Verbindung standen mit jenem Stephan Agricola oder Kastenbauer Bürger zu Salzburg, welcher um 1520 zu den Beförderern der evangelischen Lehre in Salzburg gehörte, eine Bewegung, die übrigens dort bald unterdrückt worden ist? — In Kärnten lebte bald nach den beiden Prälaten ein Thoman Agricola, welcher von 1637—1640, wo er starb, bambergischer Bergrichter zu Cliening im Lavant-Thale war. Dieser führte im bürgerlichen Wappen einen Bauer mit dem Grabeisen in der erhobenen Rechten.

15. 1593, 6. Mai. An der Wand des nördlichen Seitenschiffes ein 180 Cm. hoher, 75 Cm. breiter Grabstein. Oben ein quadrirtes Wappen, in 1 und 4 drei Halbmonde, in 2 und 3 drei Fische, alles quer gestellt, über den Helm ein wachsender Löwe mit einem Fisch in den Vorderpranken, darunter in 14 Zeilen römischer Lapidarschrift die Widmung:

Gentilis . aetatis . svae . reverendo et nobili . dno . Cypriano Lyrefio,|ecclae . hvjvs collegi . S. Bartho|lomei et S. Virgilii . praeposito|Frisacen . inferioris . Carinth|iae . archidiacono fedvlo . sv ngenti mvneribvs . svis|annis . X . svavem odorem|omnibvs emitent te vivis|svblato aetatis svae . . . . |non feevs ac bene mereti in eccl. catholica merentes posvere|testamentarii. Obijt feli|citer die VI. Maij anno 1593.

16. 1594, 1. October. An der Südseite des Priester-Chores in 392 Cm. hohes, 120 Cm. breites, aus mehreren Theilen zusammengesetztes Grabmal. Das Ganze bildet ein schönes und reichausgestattetes Werk der Bildhauerkunst, in weissem Marmor ausgeführt. Zu oberst, begleitet von Sanduhr und Todtenkopf, an beiden Seiten das vollständige Wappen der Basseyo mit 3 Helmen sammt Zierden,[1] hierauf eine Tafel mit 9 Zeilen Lapidarschrift.

Admodvm R^do^ et nobili dno . Johanni|Jacobo de Baseyo in Praunsperg|praeposito Frisacen . dignisso|n|artib . liberalib . ac Phia . studio,|nec non theologicis . literis apprime|versato, verae pietati ac religioni cath^lae^ devotis . florentib . adhuc annis|hinc crepto parent: moestis: P. P. obiit die 1. Octob. año domni. MDXCIIII.

Darauf folgt das Bildniss eines aufrecht stehenden, nach vorwärts sehenden Priesters in Lebensgrösse. Bekleidet ist derselbe mit dem Chorrock, das Haupt trägt das Barett. Ueber dem Schoss ruht eine Tafel mit folgender Schrift in 4 Zeilen: Ah quod funerib . press^9^ nunc vivere primu incipio neute confice chare parens,|deliciis fruor aethereis. Quid fletis amici,|vos spectat coelum. cur minus ire juvat.

Die *Basseyo* sollen aus dem Venetianischen nach Kärnten eingewandert sein, wo sie das Schloss Praunsperg im Gurkthale erwarben und sich nach demselben zubenannten.[2] In der Verwaltung werden Glieder dieser Familie öfters genannt. Hans Basseyo wurde 1544 österr. Regierungsrath

[1] Vergl. Megiser, Kärntnische Chronik, II. Fol., 1755. — [2] *Weiss*, Kärntens Adel, pag. 301.

in Wien, hat dann auch das Statthalteramt oft verwaltet.[1] Ein späterer Johann, wahrscheinlich Sohn des ebengenannten und Bruder des Propstes, war um 1580 Landesvicedom, 1593 aber Landesverweser in Kärnten, erscheint noch 1604 am Landtage in Klagenfurt.[2]

17. 1684, 19. November. An der linken Wand des Presbyteriums 226 Cm. hoch, 105 Cm. breit, ein weisser Marmorstein, oben das Wappen von einem Engelskopf bedeckt. Es zeigt einen ovalen Schild, der zuerst gespalten im rechten Theile die ganze Gestalt des heiligen Bartholomäus enthält, während der linke quadirte Theil ohne Zweifel der Familie des Verstorbenen angehört, in 1 und 4 auf einem Dreibühel je einen Kleestengel, in 2 und 3 je einen Ring weisend. Darunter folgt in geschnitztem Rahmen die Inschrift von 16 Zeilen in Lapidarschrift. Die Anfangsbuchstaben jedes Wortes sind etwas höher und in Gold ausgeführt:

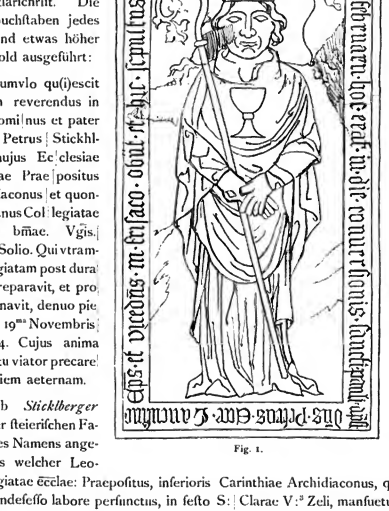


Fig. 1.

In hoc tumvlo qu(i)escit admodum reverendus in Christo domi|nus et pater Joannes Petrus | Stickhlberger, hujus Ec|clesiae Collegiatae Prae|positus et Archidiaconus | et quondam Decanus Col|legiatae ecclesiae bm̃ae. Vg̃is.| Mariae in Solio. Qui vtramque collegiatam post dura| incendia reparavit, et pro| viribus ornavit, denuo pie| defvnctus 19mo Novembris| año. 1684. Cujus anima vi|vat et tu viator precare| illi requiem aeternam.

Ob *Sticklberger* etwa jener steierischen Familie dieses Namens angehörte, aus welcher Leojus | Collegiatae ēcclae: Praepositus, inferioris Carinthiae Archidiaconus, qui 12 | annis officio suo laudabiliter | indefesso labore perfunctus, in festo S: | Clarae V:[3] Zeli, mansuetudinis, aliarumque | virtutum exemplis clarus ab hac | mortalitate plenus meritis in dn̄o. decessit. Weiter unten das Chronographicum in vier Zeilen:

SISTE VIATOR, ET EI, VT A MODO REQVIESCAT A LABORIBVS SVIS | VNO AVE FAVE.

Martin *Mayr* wurde im Jahre 1685 als Nachfolger Stickhlbergers zum Propste gewählt.

[1] Notizenblatt, 1851, I., pag. 218. — [2] Benedict Collect. — [3] Virginis.

19. 1778, 29. September. Aufser der Kirche an der nordfeitigen Wand ein 86 Cm. hoher, 56 Cm. breiter, grober, unten abgefägter Stein, auf welchem unter dem Priefterkelche in gewöhnlicher Lateinfchrift eingemeifselt ift:

Hic in domino requiefcit Rdūs ac|venerabilis vir Antonius Sagmeifter|hujus ecclefiae capit: decanus natus IV. cal. Jan. MDCCXVII|obiit die XXIX menfis Septembris|MDCCL XXVIII.

20. Zeit unbeftimmt. Am Boden des Mittelfchiffes unter dem Mufikchor enthält ein 132 Cm. hoher, 60 Cm. breiter, grauer, etwa um das Jahr 1400 gemeifselter Stein in einem vertieften Kreife das gothifche Monogramm des Weltheilandes: ihs.

Darunter die gothifche Unterfchrift in 4 Zeilen:

Precor.te.|domīe, anteq.(uam)|discernas.me.|miferere.mei.

Nähere Andeutungen über die Zugehörigkeit diefes Steines find nicht zu ermitteln gewefen.

21. Nächft dem Andreas-Altar ift in den Fufsboden eingelaffen das Fragment eines 130 Cm. hohen, 55 Cm. breiten Steines, aus deffen Bildfläche nur mehr der ftufenweife gegliederte Fufs eines Kreuzes, darüber ein Wappenfchild zu entnehmen ift, deffen Feld eine Kanne füllt. Vielleicht Cellerarius? Oder — wiewohl gewagter — *Leininger* aus dem fpäter in Villach zu Anfehen gelangten Haufe. Ein Ruprecht Leininger war um 1486 Bürger zu Friefach.

II. *Weltliche Perfonen.*

22. *Angeblich 1231.* Am Boden des Mittelfchiffes in der Nähe des Mufik-Chores u. zw. zwifchen dem Mufik-Chor und den erften Säulen des Mittelfchiffes (vom weftlichen Eingange gezählt) ein rother Marmorftein 244 Cm. hoch, 109 Cm. breit. Im Bildfelde die fchwach eingeriffene Contur eines Dreieckfchildes mit einer fünfblätterigen Rofe, darüber ein Topfhelm, deffen Scheitel über einem Schirmbrette wieder die Rofe wie im Schilde fchmückt. Die den Rand füllende, feicht ausgemeifselte und an der unteren Leifte beginnende Legende in einem Gemengfel von Majuskeln und Uncialfchrift lautet:

+ ANNO·DNI·M·CCXXXI|CALEN-DAS · OCTOBRIS · OBIIT · CRIS|TANVS · FILIVS | DNI · NEINRICI · DE · URS · E·ROTENBERG.

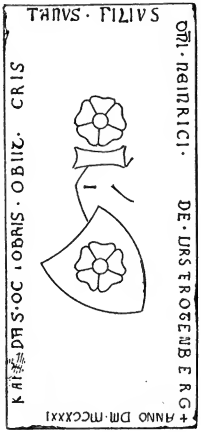


Fig. 2.

Diefes Denkmal erweckt mancherlei Bedenklichkeiten. Mir macht es den Eindruck, als fei es das Product einer fpäteren Periode, und hat bei deffen Herftellung das Streben vorgewaltet, einen Grabftein der erften Hälfte des 13. Jahrhunderts zu imitiren. Diefes Bemühen ift meines Erachtens jedoch nicht gelungen. Wir haben aus dem 13. Jahrhunderte nur wenige Denkmale herüber gerettet. Unter diefen wenigen böte vorliegendes Denkmal das *erfte* Beifpiel der Einmeifslung des vollftändigen Wappens mit Schild, Helm und deffen Zier.

In den echten Denkmalen des 13. Jahrhunderts fehen wir — wenn überhaupt Figurales vorhanden — den Schild allein, gewöhnlich in Verbindung mit dem Kreuze. Erft von 1300 an werden allmälig Helm und Zier dem Schilde beigegeben. Die Ausführung des Wappens, wie wir dasfelbe hier fehen, erfcheint uns aufserdem zu zart, um diefelbe einem Steinmetz des 13. Jahrhunderts zufchreiben zu können.

Die erhobenen Zweifel in die Echtheit diefes Denkmals werden aber ganz befonders durch die Anlage und Ausführung der Legende geftützt. Auf den Denkmalen des 13. Jahrhunderts, ganz befonders jenen des früheren und in unferen Ländern kommen Randfchriften noch nicht vor. Wenige Schritte von der Bartlmä-Kirche, im Dominicaner-Klofter, haben wir Gelegenheit, zwei unzweifelhaft echte Denkmale des 13. Jahrhunderts diefem vergleichungsweife zur Seite zu ftellen. Der Unterfchied ift ein auffallender. Bei knappefter Faffung des Textes ift die Schrift zeilenweife untereinander geordnet. Erft beiläufig 100 Jahre nach 1231, welchem Jahre der vorliegende Grabftein zugefchrieben werden will, treten Widmungen mit Randfchriften auf. Die Schrift an fich entfpricht auch nicht dem Charakter der Steinfchriften jener Zeit, in welcher diefelbe ausgemeifelt worden fein foll. (Siehe die beigegebene Illuftration.)

Dem Bildhauer ift die getreue Wiedergabe der Majuskel des früheren 13. Jahrhunderts vielleicht eben darum minder gelungen, als die Mengung mit Uncial-Buchftaben in kaum verdeckter Abfichtlichkeit hervortritt. Der Schnitt mehrerer Buchftaben gibt zu denken, ebenfo der Umftand, dafs zwifchen dem Charakter der Schrift in der erften die Jahrzahl enthaltenden Leifte, gegenüber jenem in den drei andern Leiften fich Abweichungen dem Befchauer aufdrängen. Für das angegebene Jahr 1231 dürfte eben der Wegfall der Jahresangabe zeitgerechter fein. Aber auch dann, wenn wir die Jahrzahl als hieher paffend anfehen, fo dürfte die Scheidung der Jahrhunderte von der Zahl der Jahrzehnte doch nicht fehlen. Die Ausrede, der Punkt fei verwifcht worden, hat keine Geltung; mangelt ja doch der Raum, welcher zwifchen den *CC* und *X* für den Punkt inmitten hätte frei gehalten werden müffen. Diefer mangelnde Punkt hat infofern einen Werth für diefe Unterfuchung, weil dadurch der Hinweis gegeben ift, dafs diefes Denkmal später, wahrfcheinlich erft im 17. Jahrhundert, nachgemacht worden ift, wo diefe früher meift ftrenge eingehaltene Trennung nicht mehr Beachtung fand. Der Schreibfehler des letzten Wortes, wodurch der Name Rotenberg ftatt Rofenberg erfcheint, fei nicht vergeffen. Endlich harmonirt der Text der Legende nicht mit dem Style folcher Widmungen des 13. Jahrhunderts. Die Form der Namensbenennung des Vaters als „Herr Heinrich *von Urs und Rofenberg*" pafst entfchieden nicht in das Jahr 1231, das klingt vielmehr fehr modern.

Kaum minder überrafchend find die Refultate der genealogifchen Unterfuchung über die Zutheilung diefes Denkmals. Domherr *Herrmann* hat es für nöthig gehalten, eben diefem Denkmale mit folgender Note[1] einen Geleitfchein mitzugeben:

„Mit diefem Stein hat es ein eigenes Bewandtnis. Ein Orfini aus dem bekannten römifchen Gefchlechte floh im Jahre 1150 zur Zeit eines Aufruhres, welchen Arnold von Brescia erregte, nach Deutfchland.[2] Vitek Orfini hatte fich in Böhmen niedergelaffen und deffen gleichnamiger Sohn wurde der Stammherr des nachhin fo mächtigen, Anfangs des 17. Jahrhunderts dort ausgeftorbenen Gefchlechtes. Wok, fein Sohn, baute zwifchen 1241 und 1246 die Burg Rofenberg. Unter König Premysl Otakar II. kam ein späterer Wok von Rofenberg als Landeshauptmann nach Steiermark. Nach Kärnten jedoch fcheinen fie bereits früher, u. zw. Anfangs des 13. Jahrhunderts bei Gelegenheit der Vermälung des Kärntner Herzogs Bernhard des Sponheimers mit Juta, Tochter des Königs Premysl Otakar I. gekommen zu fein und Heinrich von Rofenberg, dem obiger Grabftein angehört, fich in ihrem Gefolge befunden zu haben. Diefer Grabftein wurde im Jahre 1683 in Gegenwart mehrerer Zeugen von einem kaiferlichen Notar recognofcirt, und die Standesgleichheit der Rofenberge mit den römifchen Urfinis (oder Orfinis) auf Verfügung Kaifer Leopold I. von einer

[1] *Springer*, Oefterreich's kirchliche Kunftdenkmale der Vorzeit. Friefach. — [2] Merkwürdig, dafs faft alle die grofsen Häufer, die fich einer vornehmen Abkunft berühmen, immer von anderswo als fertige Edelleute eingewandert fein und nur felten in dem Lande wurzeln wollen, wo fie zu Gut und Ehren kamen. Schon von diefem Gefichtspunkte aus bieten folche Stammbaum-Combinationen Stoff zum Nachdenken.

eigenen Commission, an deren Spitze die berühmten Genealogen und Stematographen Bucellini und Spener standen, geprüft, worauf Seine Majestät sich bewogen fanden, mit Diplom vom 6. Juli 1684 zu gestatten, dass die Rosenberge, anerkannt im ganzen heiligen römischen Reiche, das Prädicat „von Ursini und Rosenberg" führen dürfen.[1] Eine andere Urkunde vom Jahre 1214 gibt: Dominus Joanes Ursinus praepositus Solii, Vicedominus Frisacensis et capitanus Henrici (?) Ein Frescogemälde an der Seminarikirche allhier soll ihn knieend, mit einem fliegend abgemalten Zettel, worin „ora pro me S: Maria," dargestellt haben.

(Mehreres hierüber in der Monographie: „die Rosenberge", Carinthia, 1854.)"

Allerdings hat es mit diesem Denkmale ein eigenes Bewandtnis, freilich in einem anderen Sinne als Herrmann meinte.

Der nüchtern erwägenden historischen Kritik unserer Tage kann es nicht genügen, dass im vorliegenden Falle die Commission der „berühmten" Genealogen des Jahres 1683 ihr fachmännisches Urtheil vor dem höchsten Richter schon längst zu verantworten hatte, sie citirt *Bucellini*, *Spener*, *Hübner*, *Schönleben* und Andere gar häufig vor ihr Forum und stösst manchmal auch die scheinbar wunderbarsten Werke der genannten Genealogen um.

Auf *Bucellini*[2] und *Spener* gestützt sucht uns Domherr Heinrich *Herrmann* mit wenigen Worten für seine Zutheilung des Denkmales zu gewinnen, und hofft die Abstammung der kärntnischen von den böhmischen Rosenberg durch den Beisatz genügend zu beglaubigen, dass Wok von Rosenberg als Landeshauptmann nach Steiermark kam, aber schon vorher, als Juta von Böhmen sich im Jahre 1201 dem Herzoge von Kärnten vermälte, etwelche Rosenberge nach Kärnten gekommen sein dürften, darunter der Heinrich von Urs und Rosenberg des vorliegenden Grabsteines.

Also entsteht die Frage, wie sich eigentlich die Verbindung des kärntner Hauses mit dem böhmischen darstelle, und welche Behelfe für die Herleitung beider von einem altrömischen Geschlechte erbringlich sind.

Hinsichtlich der lezteren Frage haben uns auf Grund sicherer urkundlicher Behelfe zwei berufene Quellenforscher der neuesten Zeit in zwei Schriften[3] wohl genügend dahin belehrt, dass die Zeugnisse der Herkunft des berühmten böhmischen Geschlechtes der Witigonen von den italienischen Ursini erst später auf eine gekünstelte Weise beschafft worden sind. *Pangerl* erörterte in seinen „Witigonen" auf 15 Seiten[4] mit diplomatischer Genauigkeit, wie die mächtigste und reichste Branche der Witigonen, das sind die Rosenberge, jene römische Abstammung erst entdeckte und durch Zeugnisse der Cardinäle Latinus de Ursinis vom 22. März 1469 und Cosmus de Ursinis vom 22. Februar 1481 hinreichend zu belegen wähnte, als den Rosenberg eine solche Illustration ihrer Herkunft in ihrer auserlesenen Stellung in Böhmen erwünscht sein konnte. Allenthalben erweiterten sich die Titel vom 15. Jahrhunderte her, und jenes Haus, welches im böhmischen Königreiche seit 3 Jahrhunderten nach dem Könige den ersten Rang einnahm, wollte nicht zurückbleiben. Erst Mitte des 16. Jahrhunderts bediente sich Wilhelm des Namens Ursinus de Rosenberg wie auch der ursinischen Schrägbalken im Wappenschilde, welches von da ab beiderseits grimmige Bären hielten. Dem Nimbus, welchen ihm diese angebliche römische Abstammung verlieh, dürfte er auch die Gunst verdankt haben, dass er als Eidam dreier regierender deutscher Fürstenhäuser angenommen wurde.[5]

[1] Vergl. Carinthia 1854, pag. 239. — [2] Derselbe, welchem eben *Herrmann*, kurz bevor er über die Rosenberge schrieb, so wenig Vertrauen entgegenbrachte im Aufsatze: „Die Khevenhiller", Carinthia, 1854, Nr. 5—10, pag. 17—40 auf Seite 17. — [3] Theodor *Wagner*, Archivar in Wittingau: „Sagen und unhaltbare Daten über die Herkunft der Witkowece; ihre angebliche Abstammung von den römischen Urfinern", Manuscript. — Dr. Mathias *Pangerl*: „Die Witigonen; ihre Herkunft, ihre ersten Sitze und ihre älteste Genealogie" (Archiv für österr. Geschichte, 1874, 51. Band, 2. Hälfte, pag. 501—576). — [4] Archiv, 51. Band, 2. Hälfte, pag. 507—521. — [5] 1557 eine Welf, 1561 eine Hohenzollern, 1577 eine Baden.

Die Verbindung, welche die römifchen Urfini des 15. Jahrhunderts mit den böhmifchen Rofenberg pflegten, fcheint aber zugleich feitens der erfteren durch die Hoffnung genährt worden zu fein, die lezteren aufzuerben, eine Erwartung, die nicht in Erfüllung ging, jedoch — wenn fie wirklich beftand — des Strebens gewifs werth war, umfafste doch das Erbe beinahe das ganze füdliche Böhmen!

Befteht nach den Darftellungen *Pangerl's* und *Wagner's* die Herleitung der böhmifchen Rofenberg von den römifchen Urfini die Probe nicht, fo fällt der Anfpruch der kärntnifchen Rofenberg von felbft.

Kaum beffer als mit der illuftren Abkunft aus altrömifchem Geblüte fteht es mit jener aus dem böhmifchen Haufe, welche übrigens doch nur die genannten „berühmten Genealogen" und deren Nachbeter geglaubt haben.[1] Witigo von Prčic († 1194), welchen *Herrmann* mit dem Namen Witek Orfini anruft, war der Stammvater der Witigonen oder Witkovece. Seine Söhne und Enkel brachten ihre Abftammung in dem einheitlichen Wappenbilde der fünfblättrigen Rofe zum Ausdrucke, fchieden fich jedoch in vier nach ihren Burgen verfchieden benannte Linien zu Krumau, Rofenberg, Neuhaus und Landftein.[2] Die Genealogie diefer Abftämmlinge ift dermafsen urkundlich feftgeftellt, dafs Einfchiebungen nicht gut möglich find. Am wenigften ift folche beim Rofenberger Haufe und insbefondere beim Wok von Rofenberg der Fall, der als fteierifcher Landeshauptmann zu Graz am 3. Juni 1262 ftarb.[3] Der alte Wok war der *erfte* Mann im Reiche nach feinem grofsen Könige, feine Nachkommen paffen in *die* Stellung nicht, welche etliche in Steiermark ein halbes Jahrhundert später vorkommende Perfonen des Namens Rofenberg einnahmen. Vielleicht haben die genannten Genealogen gefühlt, dafs fich da nicht anknüpfen laffe, und darum verfucht, die kärntner Rofenberge an den Bruder des Stifters der böhmifchen Rofenberge, den 1205—1237 urkundlich ficheren Heinrich von Neuhaus[4] zu fchmiegen. Diefer Heinrich lebte auch in der Zeit, welche am Friefacher Grabftein ausgemeifselt ift; nur nannte fich Heinrich nach feiner Burg Neuhaus und nicht von Rofenberg, noch weniger Urfin und Rofenberg. Nicht genug! Der vorn genannte Wok war der erfte Witkovec, welcher fich von Rofenberg, u. zw. *zum erftenmal* im Jahre 1250 nannte.[5] Wie reimt fich diefer urkundlich fichern Thatfache gegenüber die Aufftellung, *Nachkommen* der Rofenberge in Böhmen feien nach Kärnten gekommen und gemäfs dem Grabfteine zu Friefach fei *fchon 1231!* Chriftian, Sohn Herrn Heinrichs von Urs und Rofenberg geftorben ??!

Diejenigen Rofenberg, welche im Beginne des 14. Jahrhunderts in Steiermark auftauchen, und welche *möglicherweife* oder — um einen entgegenkommenderen Ausdruck zu wählen — *muthmafslich* die Ahnen der heute in Kärnten blühenden Fürften und Grafen diefes Namens fein dürften, treten unter fo befcheidenen Umftänden auf, welche eine verwandtfchaftliche Anknüpfung an ihre böhmifchen Namensvettern einmal nicht geftatten. Nur zweifellos echte bindende Urkunden könnten einen Meinungsumfchwung bewirken. Der gleiche Name und das gleiche Wappen wirken um fo weniger entfcheidend, je häufiger Name und Wappenbild vorkommen. Der wohlklingende Name Rofenberg kann ebenfo mehreren untereinander nicht verwandten Familien eigen fein, als z. B. mehrere Familien Liechtenftein (zu Nikolsburg in Oefterreich, Murau in Steiermark, Carneidt in Tyrol, ebenfo eine kleinere Familie in Mähren), Wildenftein, Thurn

[1] Schon im vorigen Jahrhunderte hat ein Graf Barbo diefen gekünftelten Herleitungen gegenüber Zweifel erhoben. Das im Jahre 1869 von einem materiell fehr abhängigen, aber achtbaren Schriftfteller (Archivar A. *Weifs*) publicirte Werk: „Kärntens Adel" erwähnt diefe Herkunft (pag. 285) in einer Weife, die das ftreben offenbart, fich in diefer Frage nicht zu engagiren. — [2] Witigo der Aeltere, Vater der Krumauer; Witigo der Jüngere, Vater Wok's, des erften Rofenberg; Heinrich Witkovec, der erfte Neuhaus, und Witigo von Klokot (?), Stammvater der Wittingauer und Landfteiner. — [3] Mathias *Pangerl*: „Wok von Rofenberg" in Mittheilungen des Vereines für Gefchichte der Deutfchen in Böhmen, 1870 IX. Jahrgang, pag. 1—29; dann 1874, XII. Jahrgang, pag. 273—278. — [4] Domherr *Herrmann* in Carinthia, Jahrgang 1854, Nr. 59—67, auf pag. 236 zweite Spalte. — [5] *Pangerl*: Die Witogonen, im Archiv 51. Band, 1. Hälfte, pag. 556.

u. a. m. gleichzeitig florirten, die nicht einen gemeinschaftlichen Stammvater hatten. Das Wappenbild jedoch führten und führen die Rofenberg nicht allein.

Bei diefen Verhältniffen dürfte als wirklicher Ahnherr der Kärntner Rofenberg entweder Wülfing oder Hermann gelten, von welchen erfterer am 20. April 1306 in einer Urkunde der Carthaufe Seiz, letzterer am 27. April 1314 in einer folchen des Klofters Vorau als Zeugen genannt find, *beide als die letzten unter den Edelleuten.*[1] In der darauffolgenden Zeit fcheinen fie fich in der Gegend von Marburg und Wildon in Steiermark beholfen zu haben. 1380, 1382 und 1384 fiegelt nämlich Hermann der Rofenberger, des Chunrad Rawmfchüffel Schwager, mit der Rofe im Dreieckfchild. Der gehört nach Unterfteiermark. Hertel Rofenberger ift unterm 2. October 1380 als Befitzer von Aeckern bei Marburg beglaubigt. Am 21. Jänner 1402 verkaufen Chriftoph der Rofenberger und feine Hausfrau Dorothe um 250 Pfund Wiener Pfennige ihr Haus zu Wildon „genannt das Ful" und den fogenannten „Fulhof" zu Stockhärn (heute Stocking) nächft Wildon in Steiermark an den ehrbaren Gebhard von Waldftein.[2] Siegler waren der Ausfteller, fein Vetter, Wülfing der Rofenberger und der Vater von Chriftoph's Gemalin, Ulrich von Klech.[3] Am 7. April 1404 verkaufen Friedrich der Rofenwerger und feine Ehefrau eine Hube zu Walatfchan (wahrfcheinlich bei Pettau) dem Edlen Erasmus von Pernekh unter fremdem Siegel, da Friedrich derzeit eigenes Siegel nicht hatte. Gedenken wir des im Jahre 1306 genannten Wülfing von Rofenberg, und dafs derfelbe Vorname 1402 wieder vorkommt, ebenfo der 1314 vorkommende Name Hermann, im Jahre 1357 durch einen gleichbenannten Sohn (der des Georg v. Herberftein Stiefsohn war),[4] dann fpäter zu Ende des 14. Jahrhunderts fich wiederholt, die ziemlich gleichbleibende gefellfchaftliche Stellung, fo kann nach *Wahrfcheinlichkeitsgründen* die Kluft zwifchen 1306 und 1314 bis zum Beginne des 15. Jahrhundertes als überbrückt vermuthet werden. Diefe wenigen Daten geben zugleich die Andeutung, dafs fich der befcheidene Befitz diefer in der nördlichen, mittleren und südlichen Steiermark vorkommenden, meiner Vermuthung nach (beweifen kann ich es nicht), einem gemeinfchaftlichen Ahnherrn entftammten Familie allenthalben abbröckelte. Von 1404 bis 1480 gähnt uns eine weitere Kluft entgegen; auch diefe halte ich nach *Wahrfcheinlichkeitsgründen* für überbrückt. Am 16. März 1480 gibt Georg Rofenberger als neubeftallter Schaffer der Herrfchaft Faal an der Drau, feinem Dienftherrn, dem Abte Johann von St. Paul, den üblichen Revers; Mitfiegler war fein Schwager Wilhelm von Reifperg aus dem Lavant-Thale. Die beftändigen Beziehungen der Abtei St. Paul mit Unterfteier erklären, wiefo die Rofenberger, nach der Einbufse ihrer Befitzungen um Marburg, unter die Dienftleute des Klofters geriethen, um fo ihre erfchütterte Stellung allmälig wieder herzuftellen. Die Rofenberger mochten fich bald wohl in diefem neuen Verhältniffe befunden haben, denn fie hielten fich ausdauernd an den Krummftab. Wenige Familien dürften fo reichlichen Lohn geerntet haben für diefe Ausdauer, als die Rofenberger. Denn als der Sohn Georg's, des Schaffers zu Faal, Maximilian Rofenberger, das von jenem erworbene Gut wieder unter die Leute gebracht hatte (fo bekennt die Familie felbft), bot der Enkel Ulrich dem Bifchofe von Lavant feine Dienfte an. Soweit mir Acte zur Hand waren, ift bereits am 15. Jänner 1580 und noch am 31. Mai 1595 „Vlrich Rofenberger" bifchöflich Lavant'fcher[5] Pfleger zu St. Andrä im Lavantthal. Er fiegelt (31. Mai 1595) mit einer fünfblättrigen Rofe im Schilde, über deffen Helm fich ein hoher Hut erhebt, deffen Spitze die Rofe wie im Schilde ziert.

[1] *Muchar*, Gefchichte der Steiermark. — [2] Urkunde des Landesarchivs in Grätz. — [3] Es fcheint, dafs *Herrmann* die hier genannten Chriftoph und Wülfing für Brüder anfah (Carinthia, 1854, pag. 240). Diefer Umftand, das Hereinbeziehen von Notizen und unbeglaubigten Urkunden, möge entfchuldigen, dafs ich (meine Selbftändigkeit bewahrend), nur dasjenige bringe, was *Herrmann* nicht gebracht hat, und was aufserhalb des Rofenberg'fchen Familien-Archives ermittelbar gewefen. — Der Vollftändigkeit halber fei hier auch auf die Stammtafel bei *Hübner*, II. 639. gewiefen; diefe enthält eine finnlofe Gruppirung von Namen, deren Verbindung mit den Rofenberg des 15. Jahrhunderts ganz undenkbar ift, z. B. Kreyg, Walfee: — [4] *Kumar*, Burg und Familie Herberftein 1817, I. 101—105. — [5] *Herrmann*, Carinthia 1854, pag. 241, nennt ihn Pfleger an der *Salzburg'fchen* Herrfchaft St. Andrä im Lavantthale; hat Ulrich etwa beide in der That an dem einen Orte exiftirenden Aemter zugleich verwaltet?

Ulrich sei im Jahre 1595 gestorben, Erbe seines Amtes wurde sein Sohn „Andree Rosenberger",[1] wie ich mich aus einem Acte vom 3. April 1607 überzeugte. Dieser Andree lebte noch im Mai 1609, wo er bereits das frühere Dienstesverhältniss aufgegeben hatte, sich einfach „Andree Rosenberger wonhafft zu St. Andree im Laventall" nennt, aber schon als Lehensherr auftritt. Dies war er bereits um 1601, vermittelt durch den soliden Besitz seiner Gattin Katharina, Tochter des Andrä Weiss, welcher zuerst Lavant'scher Pfleger zu Twimberg, später reicher Gewerk zu Schmelzhofen bei Wolfsberg war.

Der einzige Sohn dieser Ehe, Johann Andrä, heirathete um 1623 wieder reich, die Witwe des letzten Zägkhl, eine geborne Kulmer, die ihm die Schätze der Zägkhl zubrachte, welche zumeist zur Zeit der Kriege des Königs Mathias Corvinus erworben worden waren. So ausgestattet trat Johann Andrä, jeder Zoll echter Katholik, eben zur Zeit in Klagenfurt auf, als die zur Auswanderung genöthigten protestantischen Edelleute ihre Güter zum Verkaufe ausboten. Da kaufte Johann Andrä die Güter Grafenstein (vorher auch Lerchenau genannt), Mageregg u. a. m., machte dann, gestützt auf seinen Besitz, auch im Staatsleben Carrière. 1629 war er Verordneter, 1632 landschaftlicher General-Einnehmer, 1634 Vicedomamtsverwalter, 1637 Landesverweser,[1] 1639 und zwar von da bis zu seinem Tode Oberstburggraf, 1650 Präsident des Verordnetenamtes in Kärnten. Am 7. Mai 1634 wurde er Freiherr, am 15. December 1648 Graf.[2]

Seine zwei Söhne, Georg Nicolaus und Wolfgang Andreas, von welch' Lezterem die noch blühenden Zweige stammen, erweiterten den ererbten Besitz, zum Theil durch vortheilhafte Heiraten derart, dass sie in der Fideicommiss-Widmungsurkunde vom 3. Dec. 1679 die Güter Grafenstein, Welzenegg, Höhenbergen, Maria Loretto und Keutschach (in den Umgebungen von Klagenfurt), Sonnegg, Feyersberg, Rechberg und Hagenegg (im Jaunthale und in der Kappel), Greifenburg, Stein und Rottenstein (im Drauthale) zu einem Majorats und einem Familien-Fideicommisse widmen konnten.

Dieser wachsende Wohlstand veranlasste — ähnlich wie es sich bei den böhmischen Rosenberg verhielt — nun auch die Enkel des Lavanter Pflegers, ohne Zweifel mit Hilfe geschäftiger Genealogen, die Verbindung mit dem böhmischen Hause, zugleich die erlauchte römische Herkunft neu zu entdecken und sie dann zur Geltung zu bringen, als Wolfgang Andreas am Kaiserhofe zu Wien — *Finanzminister*[3] geworden war, derselbe in zweiter Ehe eine Thurn mit vornehmen italienischen Reminiscenzen, dann aber gar die Tochter des berühmten Feldherrn Fürsten Raimund Montecuculi geehelicht hatte, ebenso Ritter vom goldenen Vliesse geworden war.

Derlei Ausschmückungen eines gräflichen Stammbaumes bildeten eine Art sociale Krankheit des 17. Jahrhunderts. Fast jede Familie von einigem Namensklange legte sich zu, was sich zulegen liess, und warum sollten, wo alles liebte, die Rosenberge alleinig hassen?!

An den Höfen wimmelte es von Genealogen, die aus der Fabrication möglichst weit zurücklangender Stammbäume die Mittel ihrer Existenz schöpften. Es war ihr Interesse, insbesondere hochgestellten Herrn die grotesken Producte ihrer Phantasie als unumstösslich historische Wahrheit einzureden, dabei einen mächtigen Apparat äusserlichen Scheines von Gelehrsamkeit wirken zu lassen, bis die hohen Herrn die Mache endlich selbst für wahr hielten.

Der Friesacher Grabstein ist nicht echt, sondern ein Kunststück der „berühmten Genealogen", die Commission von 1683 war eine Comödie, welcher die ohne Zweifel von jenen Genealogen[4]

[1] Vergl. Carlmann *Tangl:* Reihe der Bischöfe von Lavant 1841. pag. 236, wo dieser Andrä Rosenberger unterm 24. April 1609 mit dem Namen „Andreas Rosenfelder" als bisthümlicher Hofpfleger und Rentmeister benannt ist. Der Name ist da wohl nur verfehlen. — [2] Es ist besonders zu betonen, dass weder das Freiherrn- noch das Grafen-Diplom der böhmischen oder gar der römischen Verwandtschaft Erwähnung thun. Der Kenner der in solchen Diplomen vorkommenden schablonenmässigen Phrasen wird aus der Stelle im Diplome von 1633, welche den Voreltern „uralten Stammes und Namens" gilt, die erst später prätendirte römische, oder auch nur die böhmische Abstammung sicher nicht herauslesen. — [3] Vom März 1683—1691 stand er in diesem Amte unter dem damaligen Titel eines Hofkammer-Präsidenten; Cardinal Kollonitsch wurde Rosenberg's Nachfolger. — [4] Diesen verwandt war auch Dr. Johann Ludwig *Schönleben,* in Kraft der von ihm 1680 publicirten Schrift: „Rosa Ursina in provinciis Austriacis florens, sive illustrissimae et antiquissimae amiliae Romanae Ursinae traduces in Slavoniam, Carniolam, Carinthiam, Styriam, Bohemiam propagatae."

verfaſste Eingabe an den Kaiſer die Krone auffetzte. Wer hätte es wohl gewagt, die Richtigkeit der geſchichtlichen Daten anzuzweifeln, welche im Namen des fungirenden Finanzminiſters zur Vorlage kamen?!

Zur Beruhigung etwa aufwallender nächſtbetroffener Gemüther ſei noch beigefügt, daſs Unterſchiebungen dieſer Kategorie bis in die neueſte Zeit häufiger ſind, als man allgemein glauben möchte, und ohne Schwierigkeiten durch landesfürſtliche Anerkennungen geheiligt wurden, *wenn* die Bewerber mit Machtmitteln ausgeſtattet waren. Möge die durch hervorragende Verdienſte um den Staat glänzende Familie Rofenberg durch freiwilliges Aufgeben des fremden römiſchen, ebenſo des böhmiſchen Schmuckes beweiſen, daſs auch der thatſächliche und rechtmäſsige hiſtoriſche Beſitz zur Illuſtration ihres geſellſchaftlichen Ranges genügt.

23. 1465, 11. November. Im ſüdlichen Seitenſchiffe ein 154 Cm. hoher, 82 Cm. breiter Grabſtein aus grauem Schiefer. In der Oberſtelle zwei gegen einander gekehrte Wappen; rechts im Schilde eine kreisrunde Schnalle, ebenſo über dem Helme als Zier, letztere aber beſteckt mit einem Federbuſch; links im Schilde zwei gekreuzte Feuerbrände, über dem Helme eine Adlerkralle ſammt Flug, letztere bezeichnet mit dem gekreuzten Feuerbrande des Schildes. Beide Helme ſind ungekrönt und haben weitausgebauchte Sehſchlitzen. Die gothiſch gehaltene Unterſchrift lautet:

Hie.ligt.pegraben.der.Edl.veſt.W|eipold.Graswein.von.Mairhoffn|vnd.Katterina.Pranttin.ſein.
Elli|che.Ha(u)ſfrav.vnd.iſt.geſthabm.[1] an|ſand Mert|ntag.in.dem.M.CCCC°.vn(d).in|dem.lxiiiii
iar.den.got.genad.

Die *Graswein* ſind eine ſteierſche, ritterbürtige Familie, welche ihren Sitz am Schloſſe Weyer bei Judenburg hatte und ſich nach dieſem Beſitze benannte. Die Gemalin des berühmten Diplomaten *Sigmund* von *Herberſtein* gehörte dieſer Familie an. Wohl gelangten ſie mit dem Diplome vom 28. Auguſt 1607 in den Freiherrenſtand, aber ſchon im Jahre 1628 ſei der Mannesſtamm erloſchen.[2]

24. 1470, 9. Februar. In der Wand des ſüdlichen Kirchenſchiffes aus rothem Marmor 230 Cm. hoch und 120 Cm. breit. Schöne Arbeit, zu oberſt die dreizeilige gothiſche Minuskelſchrift:

Hye ligt Erhart Ubereker der geſtor|ben iſt an ſand Apolonia tag|Anno dñi M°CCCC° LXX°.

Darunter in vertieftem Felde und gebettet auf gothiſchen Ranken, durch welche in beiden unteren Ecken ein kleiner Raum geſchaffen iſt, die durch leere Schilde ausgefüllt erſcheinen, in ſchöner Stiliſirung das Ueberacker'ſche Wappen. Dasſelbe iſt geviert, hat in 1 und 4 zwei halbe Räder von einander gekehrt, in 2 und 3 ein erhabenes Ort; zwei offene Helme mit weitausgebauchten Sehſchlitzen, beide mit abfliesſenden gothiſchen Rankendecken, über dem rechten gekrönten Helme ein aufgeſchlagener Adlerflug, bezeichnet mit den zwei halben Rädern, über dem linken ungekrönten Helme ein hoher Hut mit eingeſchnittener breiter, weitabſtehender Stulpe; aus der Spitze erhebt ſich ein Straufsfederbuſch.

Die *Ueberacker* gehören einer alten, urſprünglich bayriſchen, ſpäter Salzburg'ſchen Familie an, welche noch gegenwärtig in Oeſterreich und Bayern im Grafenſtande blüht.

Als Salzburg'ſche Beamte kamen ſie nach Frieſach, woſelbſt ſchon am 28. Februar 1374 die Brüder Erhart, Ulrich und Mathias die Veberäkcher dem Biſchofe Heinrich von Lavant wegen des ihnen vom Biſchofe erblich verliehenen Burggrafenamtes der Veſte zu Pirchenſtein Revers geben. Am 11. November 1386 ſiegelt zu Frieſach der Ritter Erhart Ueberächer, derzeit Burggraf auf der oberen Veſte zu Frieſach. 1408 am 5. Auguſt urkundet Rudolf Veberacker als Burggraf zu Hüttenberg. Der hier begrabene Erhart (etwa ein Sohn oder Enkel des 1356 genannten Erhart) wird von 1448 bis zu ſeinem Tode als Salzburg'ſcher Pfleger zu Althofen nächſt Frieſach genannt.[3]

[1] Geſtorben. — [2] *Kneſchke*, Adels-Lexicon III 619. — [3] *Weiſs*, Kärntens Adel, pag. 253.

Ein Zeitgenoſſe aus ſeiner Familie, Georg II. Ueberacker, Dr. der Theologie, war bis 1452 Pfarrer zu Pöls in Oberſteier, von 1452 bis zu ſeinem Tode 30. Jänner 1477 Biſchof zu Seckau. Dieſem iſt zu Seckau in Oberſteier ein Grabmal gewidmet, welches zu den Meiſterwerken dieſer Art gehört.[1]

Fig. 3.

25. 1572, 1. Jänner. An einem der nördlichen Mittelpfeiler ein groſses, ſchönes, über 3 M. hohes, 123 Cm. breites Denkmal aus grauem Stein. Zu oberſt iſt in einem geſchwungenen Auſſatze über einem Engelskopf das Wappen der Familie Schafmann: ein quer geteilter Schild, oben ein aus der Theilungslinie wachſendes Schaf, unten drei Kleeblätter, welch letztere ſich auch über dem Helme erheben. Darauf folgt in groſser Lapidar-Schrift mit mehrfachen Zuſammenziehungen der Buchſtaben, erhaben ausgemeiſſelt, die Widmungsſchrift:

Hie ligt begraben der edl vnd veſt Her Georg Schafmann. v. | Hemerles, welcher erſtlich fürſtlicher. ſalzbvrgeriſcher Ho | fmaiſter vnd hernach 28 Jar Rath vnd Ficztvm alhie zv | Frieſach geweſt. den erſten tag Janvarij. 1. 5. 72. | ſeines Alte | rs in. 60. Jar. feliglich. entſchlafen. Gott der Allmechtig | geb im ſampt allen Avſerwelten dvrch Chriſtvm ein frö | liche Avfer-ſtehvng. Amen.

Endlich die zwiſchen zwei Säulen aus einer Blende in erhabener Arbeit hervortretende, frontirte lebensgroſse Geſtalt des Ritters in voller Rüſtung mit der Lehensfahne in der Rechten, während die Linke in die Seite geſtemmt iſt; aus dem offenen Viſir ſieht das Antlitz eines bärtigen Mannes.

[1] Mitth. d. k. k. Centr.-Comm. III, pag. 192.

Die freien Räume der Blende enthalten zu beiden Seiten untereinander je vier Wappen der Ahnen mit den bezüglichen erklärenden Beischriften, und zwar:

Rechts: 1. Wolf Schafman fein Vatter. 2. Sein anfraw ein Bvlenreiterin. 3. Carl Zantner fein anher von der Mvtter. 4. Sein Havsfrav ein geborne Pvnczingerin.

Links: 1. Ir Vatter Hans Minch zv Minchhavfen vnd Minchdorf. 2. Ir anfraw vom Vatter ein Havshamerin. 3. Ir anher von der Mvetter, Wolf Hofer von Wildnwart zv Vrfarn. 4. Sein Havsfraw ein Langin von Wellenbvrg.

Mit Zuhilfenahme von Kainach's Genealogie ergibt diese Ahnentafel, dass der hier begrabene Vicedom Georg *Schafman* mit Agnes, der Tochter des Hans Münich von Münchhausen aus dessen Ehe mit Regina Hofer vermält gewesen. Die Regina Hofer war hinwider eine Tochter des Wolf Hofer von Urfahrn und einer Lang von Wellenburg. Die Verwandtschaft mit Lang dürfte das Salzburg'sche Amt des Schafman erklären. Da er im Jahre 1544 Vicedom in Friesach wurde, so wird er das Hofmeisteramt im Erzstifte wohl schon zur Zeit des im Jahre 1540 verstorbenen Cardinal-Erzbischofes Matthäus Lang von Wellenburg bekleidet haben, vorausgesetzt, dass Schafman damals schon mit der Agnes beweibt gewesen.

An dem Fusse des Denkmales ganz unten nennt sich der Bildhauer: „IERIMAS (Jeremias) FRANCK. BILDHWER."

26. 1605, 2. Mai. An der äusseren südlichen Kirchenwand ein 138 Cm. hoher, 62 Cm. breiter, weisser Marmorstein, gothische Schrift:

Hie ligt begrabē der Ehrenuest | firnem Albrecht Findenigg, fürst: | Saltz: Oficier vnd gewester Statrichter | alhie zu Friesach Selig. wellicher den | 2. monatstag May des. 1605. Jar | Entschlaffen. der seele Gott der All | mechtig. sambt. allen Cristglaubigen | Ain frölliche Auffersteung verleichen | wölle Amen.

Darunter in barockem Rahmen ein ovales Wappenschild: drei Sterne neben einem Neumond. Albrecht *Findenigg* war der Stammvater einer vor kurzem abgeblühten kärntnischen Adelsfamilie, welche vom Jahre 1612 ab das Prädicat „von Däber zum Thurn" führte; deren Sprossen begnügten sich mit bescheidenen Aemtern und traten aus der Mittelmässigkeit nie heraus.

27. 1672, 1697. Vor den Stufen zum Presbyterium am Boden gebettet fünf Grabsteine mit vollkommen unleserlich gewordenen Inschriften, alle aus dem 16. und 17. Jahrhunderte. Einen davon las Benedict im Jahre 1850 mit folgender Legende:

„Hic fraterna concordia Joannes Adamus et Catarina Elisabeta ab et in Aichelburg in dno conquiescere, fuit quorum ille 10. hebdom (ades), senex 18. Aug: 1672 haec vero dum 17 menses senectute ageret 19. Aprilis ao: 1697 vita decessit."

Die *Aichelburg* gehören einem alten kärntnischen nun in vielen Verzweigungen im Freiherrn- und Grafenstande blühenden Geschlechte an, welches bis in die Zeit Kaiser Friedrich IV. den Familienamen Vierthaler führte.

28. 1681, 9. Juni. An einem Pfeiler des nördlichen Kirchschiffes, grossentheils durch einen Betstuhl verdeckt, der 117 Cm. hohe, 73 Cm. breite weissmarmorne Grabstein der Frau Eva Maria Krieglin, gebornen Nigerin, Witwe nach Christian Khriegl, J. U. Dis und geschwornen Landschrannen-Advokaten in Kärnten, welche bei ihrem Vetter, dem Stiftspropste Johann Peter Sticklberger am 9. Juni 1681 gestorben ist, vorher aber diesem Gotteshause einen Altar widmete. Der wortgetreue Text der Inschrift kann nicht gegeben werden, weil derselbe wegen dem vorstehenden Kirchstuhle nicht abgelesen werden kann.

Ueber der Schrift von einem Engelskopfe gekrönt ein ovales Wappenschild, welches das Allianz-Wappen beider Eheleute enthält; im rechten Theile quadrirt hat das erste und vierte Feld je

einen aus der Theilungslinie hervorwachſenden, zur Hälfte fichtbaren Adler, im zweiten und dritten Felde iſt ein gehenkeltes Krügel. Der linke Theil der Frau iſt durch zwei zu einem Andreaskreuze verbundene Thürangeln bezeichnet.

29. 1694, 1699 und 1703. In der rückwärtigen Wand des ſüdlichen Kirchſchiffes nebeneinander drei gleiche, je 129 Cm. hohe, 76 Cm. breite Grabſteine aus ſchwarzem Marmor, den Familien Mayr und Kleinmayr angehörend. Die zwei Mayer'ſchen enthalten folgende Inſchrift in deutſcher Fraktur:

a) Hie ligt begraben die Wohl Edle Frau|Magdalena von Mayrren des Hochfürſtl.|Salzburg: Raths Vicedomambts Verwefers zu|Frieſach vnd Pflegers der Herrſchaft Altenhofen|Herrn Johann Babtiſta von Mayrren geweſte|Ehefrau, welche den 28. Octobris Anno 1694|in Gott ſeelig entſchlaffen. Requieſcat in Pace.|Lieber Leſer bleibe ſtehen|Laſs zu Gott ein Seiſtzer gehen,|Bett ain Ave meiner Seele|Vmb erleſsung aus der quäle|IVSTVS VT PALMA|FLOREBIT.

Folgt das gekrönte Doppelwappen: rechts im quer getheilten Schilde oben drei Mohnſtengeln, unten drei Flammen; links ein auffſpringender Wolf.

b) Alda Ruehet die Woll Edle Frau Maria|Katharina geb. Kleienmayrin des|hochfürſtlich Saltzburg etc. Rath, Vicedom-|Ambts Verweſsers zu Frieſach vnd Pflegers.|Zu Altenhouen I.B.V.M[1] geweſte anderte Ehefrau, wel|liche in Gott verſchieden den 13 Tag Juny|Anno 1699|Requieſcat in pace.|Lieber Leſser gehe nit für|Bitt ein Aue Schenkhe mir|Ich will auch gedenckhen dein|Wann ich werd im Himmel ſein|SVB HAC PALMA|QVIES ALMA.

Darunter das gekrönte Doppelwappen: rechts Mayr, links Kleinmayr.

c) Alhier ruehet in Gott der Woll Edl-|geborne Herr Maximilian Ignati von|Kleinmayrn im Leben geweſter Hochfürſt: Salz-|burg: Hoff Rath, Vicedomambtsverweeſser|zu Frieſach vnd Pfleger der Herrſchaft|Altenhofen, welicher den 9 Decembris Anno|1703 in Gott ſeelig Entſchlaffen|requieſcat in pace.

Noch in meinen beſten Tagen|wurde ich zum Grab getragen,|vnd mit meiner Schweſter paret,|für mich im Gebett verharet|Vento leui|lanquet breuj.

Der verſtorbene und deſſen Bruder Franz Joſeph, Pfleger der Herrſchaft Saxenburg und Veldsperg in Oberkärnten, erhielten dto. 1. September 1703 den rittermäſsigen Adel mit dem Namen „von *Kleimayrn*". Die Nachkommen derſelben erlangten 1852 den öſterreichiſchen Freiherrnſtand. Sie führen einen gevierten Schild, 1 und 4 in blau ein einwärts gewendetes ſilbernes Einhorn, 2 und 3 in Roth eine ſilberne Lilie. Dieſe beiden Embleme weiſt auch der Grabſtein in einem gekrönten getheilten Schilde, rechts die Lilie, links das Einhorn.

Der oben genannte Johann Babtiſt von *Mayr* war ein Veteran unter den Salzburgiſchen Beamten; ſchon 1669 war er Pfleger des ſalzburgiſchen Stiftes St. Andrä im Lavant-Thal und im Jahre 1674 dürfte er den höheren Poſten in Frieſach angetreten haben. Einer ſeiner Söhne, der frühverſtorbene Johann Caſpar, hatte eine Tochter des Pflegers zu Mannsberg, Thoman *Knappitſch* im Jänner 1684 geheirathet. Die Familie Knappitſch verfügt noch jetzt über einen conſolidirten Grundbeſitz in der Nähe von Frieſach.

30. 1730. Im ſüdlichen Kirchſchiff, 132 Cm. hoch, 65 Cm. breit.

Roſſina|Steinnerin|geweſte|Stifftſchafferin|alda|1730|†.

31. 1734, 18. Februar und 1748, 19. Jänner. Im ſüdlichen Kirchenſchiffe rückwärts in der Wand, aus weiſsem Marmor 135 Cm. hoch, 106 Cm. breit, ein Grabſtein, welcher an der Oberſtelle nebeneinander zwei gekrönte Wappenſchilde zeigt. Rechts in Gold ein blauer Querbalken, belegt

[1] Das ſind die Initialen des Namens: Johann Babtiſt von Mayren, welchen der Steinmetz aus Fahrläſſigkeit ausliefs und ſo den Fehler theilweiſe verbefſerte, indem er die Anfangsbuchſtaben zwiſchen die Zeilen fügte.

mit drei Kleeblättern, links Silber durch einen rothen Balken quer getheilt, oben ein wachſender Mohr, unten ein ſchwarzer Hahn. Folgen 16 Zeilen Lapidar-Schrift:

Alda ligen vnd rvhen in Gott der Wohl|gebohrne röm: Reichs. Riter Herr Johan|Adam Laſer Edler von Zollhaimb zv|Geyersperg etc. Weiiland geweſter hoch|firſt. Salzburg: Rath, Vicedomb-Ambts|Verweſer zv Frieſach in Cärenthen vnd|Steyermarkt. Pfleger der Herſchafft:|Althoffen, welicher den 18. Feb. des|1734 Jahrs in Chriſto dem Hern entſchlafen|vnd ſeine ehegemahl die wohlge|bohrne frav frav. Maria Eliſabeth ein geboh|rne von Hebenſtreit von Glvrns hör ſo dem 19. Jener des 1748 Jahrs. das zeitliche ge|ſegnet. welichen beiden. Gott der Almögente| dvrch Chriſtvm eine fröliche Avſerſtevng ver|leichen wohle. Amen.

Johann Adam gehört einer in zwei Hauptlinien, den *Laſer* zu *Laſsereck* und *Laſser* zu *Zollheim* vorkommenden, ſeit dem 16. Jahrhunderte in Salzburg öfter genannten Familie an. Die ſchon 1643 baroniſirten Laſser von Laſsereck ſind im vorigen Jahrhunderte erloſchen. Die Laſser von Zollheim erlangten den Freiherrnſtand erſt durch den jüngſt verſtorbenen öſterreichiſchen Miniſter. Der Wappenbrief dieſer Branche ſtammt aus dem Jahre 1574, den Adel und das Prädicat von Zollheimb erlangte aber eben der hier, begrabene Johann Adam gemeinſchaftlich mit ſeinem Bruder Wolfgang, Pfleger zu Windiſchmatrey in Tyrol mit dem Diplome von 30. November 1708.

32. 1759. Im ſüdlichen Kirchenſchiffe rükwärts an der Wand, 85 Cm. hoch, 60 Cm. breit, ſchwarzen Marmor, Lapidar-Schrift:

1759|Alhier.rvet|die wohledl. vnd|geſtrenge Frav Ca-|atherina Pamerin|ein gebohrne Derff:|lerin geweſte Styffts-|Verwalterin alda ihres|Alter.81.Jahrs.

ÜBER DIE ZWEI ERZTAFELN VOM SALZBERGE ZU HALL.

GESETZT ZUR ERINNERUNG AN DAS AUFSCHLAGEN ZWEIER NEUER STOLLEN DURCH KAISER FERDINAND I. UND ERZHERZOG FERDINAND KARL VON TYROL.

VON DR. DAVID SCHÖNHERR.

(Mit zwei Tafeln.)

ZUR Erinnerung an das Auffchlagen zweier neuen Stollen am Salzberge zu Hall in den Jahren 1563 und 1648, wozu Kaifer Ferdinand I. und Erzherzog Ferdinand Karl von Tyrol perfönlich erfchienen waren, wurden zwei Erztafeln mit Darftellungen des feierlichen Actes und darauf bezüglichen Infchriften angefertigt und zu ewiger Gedächtnis an den betreffenden Oertlichkeiten angebracht. In dem einen Bilde fehen wir Kaifer Ferdinand, von einem ernften würdigen Kreife von Hof- und Bergherren umgeben, mit eigener Hand den Stollen auffchlagen, im zweiten erblicken wir diefen Act vom Erzherzog Ferdinand Karl von Tyrol ausgeführt, jedoch nicht mit der bedeutfamen Einfachheit wie im erften Bilde, fondern mit dem diefe Zeit charakterifirenden Pompe, im Beifein feiner Gemahlin, feines Bruders und des ganzen Hofftaates und unter thätiger Mitwirkung der zwölf Hof-Trompeter.

Im Verlaufe der Zeit, wahrfcheinlich aus Anlafs des bayerifchen Einfalles, find die beiden Erztafeln gleich verfchiedenen anderen specififch öfterreichifchen Bildwerken auswärts in Sicherheit gebracht worden. Vor wenigen Jahren wurden diefelben im Archiv des Reichsfinanz-Miniferiums wieder aufgefunden und über dankenswerthe Verwendung der k. k. Central-Commiffion dem Landes-Mufeum in Innsbruck überlaffen, wo fie jetzt an geeigneter Stelle neben anderen intereffanten und werthvollen Erztafeln und Bildwerken prangen.

Die beiden Erztafeln find in der Form und Gröfse einander vollkommen gleich und nur in der Ornamentik ihrer Umrahmung finden fich ein paar kleine Abweichungen.

Es fragt fich nun: find die beiden Erztafeln gleichzeitig, alfo 1648 angefertigt worden, oder hat man bei jener vom Jahre 1648 die andere auf das montaniftifche Ereignis von 1563 bezugnehmende und bereits vorhandene Erztafel zum Mufter genommen?

Abgefehen davon, dafs in der Mitte des 17. Jahrhunderts kaum mehr der gute Gefchmack geherrfcht hat, mit welchem der Rahmen der Bilder gezeichnet erfcheint, beweist fchon die künftlerifch werthvollere Compofition im andern, auf das Jahr 1563 bezüglichen Bilde, ferner die ficherere und beftimmtere Zeichnung und Charakterifirung der darin erfcheinenden Perfönlichkeiten und das vollkommen richtig getroffene Coftüm, dafs diefe Erztafel der Zeit angehört, auf welche ihre Infchrift Bezug nimmt. Auch fprachlich differiren die Infchriften der beiden Erztafeln und es ift auch in diefer Beziehung die Zeit des 16. und 17. Jahrhunderts unverkennbar.[1]

So ficher demnach angenommen werden kann, dafs der Zeichner der Erztafel mit der Jahreszahl 1648 lediglich die bereits vorhandene ältere zum Vorbild genommen, vielleicht auch den Auftrag bekommen hat fich genau an dasfelbe zu halten, fchien es mir doch angezeigt darüber urkundliche Gewifsheit zu erhalten. Aus den über den fraglichen Gegenftand im k. k. Statthalterei-Archive zu Innsbruck und im Salinen-Archive zu Hall von mir aufgefundenen Documenten ergibt fich nun nicht blos die Beftätigung des Gefagten, fondern wird auch der Name des Meifters bekannt, welcher die Zeichnung zu der älteren Erztafel angefertigt hat.

[1] 1563 genaden, grave, felbs, genennt, ain. 1648 gnaden, graf, felbft, genant, ainen.

Bereits unterm 15. Februar 1563 meldet das Salzmairamt in Hall der Regierung zu Innsbruck, es habe in Anhoffung, dafs die kaiferliche Majeftät in Kürze den Kaifersberg auffchlagen und fchürfen werde, Auftrag gegeben, die nothwendigen Vorkehrungen zu treffen.[1] Der feierliche Act des Auffchlagens des Kaifersberges durch Se. Majeftät fand jedoch erft Montag den 17. Mai ftatt.

Nach dem Programme, welches die Regierung dem Salzmair in Hall am 15. Mai mittheilte, ritt der Kaifer früh morgens von Innsbruck weg und kam, den nächften Weg einfchlagend, nach Melans,[2] wo der Salzmair von Hall ihn erwartete, von da zum Salzberg geleitete und Sr. Majeftät auf die geftellten Fragen „unterthänigften Bericht" gab. Im Salzberg waren die Amtleute und Berg-Officiere aufgeftellt. Sie hatten bereits alle Vorkehrungen zum Einführen getroffen, und namentlich, was zum feierlichen Acte des Auffchlagens „nothwendig und gebräuchlich" hergerichtet. Nach dem Auffchlagen des Berges nahm der Kaifer mit feiner Begleitung das Frühmal ein und ritt fodann nach Hall, wo er eingehend das Pfannhaus und auch das Münzwerk befichtigte und in der Burg Hafegg übernachtete. Andern Tags nahm der Kaifer auch die damals berühmte Hochftetter'fche Glashütte[3] und den neuen Getreidekaften in Augenfchein.[4] Die Gefchwornen, Officiere und Salzknappen im Salzberg, fowie die Officiere, Werkleute und Arbeiter im Pfannhaufe erhielten in Folge der Anwefenheit Sr. Majeftät Ehrenkleider. „Und damit wir," fchreibt die Regierung an das Haller Salzmairamt, „folches gethanen Schurfens und Auffchlagens bei diefer Gotsgab ein ewige Gedechtnufs haben, ift darnach unfer befelch an euch, dafs ihr durch einen Maler *ein Vifier eines Epitaphi*, die aber nit grofs, fondern auf das gefchmeidigift fein foll, machen laffet und uns diefelb hieher überfchicket. So wollen wir es erfehen und wie es uns für gut anficht, *von Glockfpeis giefsen* laffen."[5]

Der Salzmair übertrug die Vifierung des Epitaphi dem Meifter Ludwig *Ritterl*, Maler in Hall.

Ludwig Ritterl ift ein bisher mir unbekannter Maler, wohl aber fand ich einen Maler Melchior Ritterl, ebenfalls von Hall und wahrfcheinlich der Sohn des Erfteren. Diefer Meifter erfcheint von 1572 bis 1590 mit zahlreichen Arbeiten für den Hof in Innsbruck betraut.

Meifter Ludwig Ritterl fcheint jedoch zu der ihm aufgetragenen Arbeit eine lange Zeit benöthigt zu haben, da der Salzmair erft am 6. April 1564 in der Lage war, die Zeichnung des Meifters der Regierung nach Innsbruck zu fenden. Mit diefer Zeichnung fendete er derfelben zur Auswahl auch vier Concepte zu einer Infchrift für die Gedenktafel.[6] Damit find die urkundlichen Nachrichten über diefe Erztafel erfchöpft, aber gerade aus dem Umftande, dafs keine weiteren Verhandlungen über diefen Gegenftand gepflogen wurden, ift anzunehmen, dafs die Zeichnung des Malers Ludwig Ritterl acceptirt worden ift. Die Herftellung der Erztafel aber gefchah ohne Zweifel in der Giefserei des Gregor Löffler und feiner Söhne Elias und Chriftoph, da aufser derfelben zu diefer Zeit keine zweite in Innsbruck beftanden hat. Die Löffler'fche Giefserei aber ftand vermöge ihrer Leiftungsfähigkeit noch in voller Blüthe, wie namentlich die bald darauf aus ihr hervorgegangene Erztafel beweift, welche die obgenannten Söhne Gregor Löffler's dem Andenken ihres Vaters († 11. Juni 1565) in der Kirche zu Hötting gewidmet und gefetzt haben.

Bezüglich der zweiten zur Erinnerung an die Auffchlagung des Erzherzogsberges im Hallthale hergeftellten Erztafel haben wir blos über den Anlafs der Feftlichkeit und diefe felbft urkundliche Nachricht. Am 9. Mai 1648 fchreibt der Salzmair von Hall an die Regierung zu Innsbruck, es fei im Jahre 1563 den 17. Mai der Kaifersberg durch Kaifer Ferdinand I. felbft aufgefchlagen worden und fei defshalb bei der General-Bergbeathfchlagung einhellig für gut angefehen worden, „dafs Se. fürftlichen Durchlaucht (Erzherzog Ferdinand Karl von Tyrol) folchen Act

[1] Salinen-Archiv Hall, Berichtbuch Fol. 11. K. Ferdinand war am 20. Jänner in Innsbruck eingetroffen. — [2] Anfitz ober Hall in der Nähe des Dorfes Absam. — [3] *Schönherr:* Die Glashütte in Hall 1533—1604. (Archiv für Gefchichte und Alterthumskunde Tyrols III. S. 1 – 22.) — [4] Salinen-Archiv Hall, Befelchbuch Fol. 184. — [5] Statth.-Arch. Entbieten 1563, April 6, Fol. 874. — [6] Sal.-Arch. Hall, Regiftr.-Buch Fol. 159.

gleichergeſtalt in erzfürſtlicher Perſon fürzunehmen belieben wollte, und zwar ſobald als möglich, da man zum weiteren Fortbau die „wetterliche Zeit" zum Schlagen und Beibringen des nöthigen Holzes benützen müſste.[1]

Die Regierung referirte hierüber dem Landesfürſten, welcher ſich „gnädigſt dahin reſolvirt, dieſen Actum auf den 25. Mai in dero erzfürſtlichen Prefenz vorgehen zu laſſen." An den Salzmair aber, welchem der Beſchluſs des Landesfürſten mitgetheilt wurde, ſchrieb die Regierung zugleich Folgendes: „Weilen aber die fürſtl. Durchlaucht ſich neben dero Frau Gemahl zugleich etwas in dem Gebürg zu recreien gnädigiſt gedacht und aber zu wiſſen begern, obe ſie neben noch mit ſich nembenden von 10 bis maiſtens 15 Perſohnen in dem Klöſterle bei St. Magdalena am Salzberg unterkomen, auch auf den Notfahl ein Nachleger nemben känden. Dahero werdet ir uns deſſen bey aignen alſsbald zu berichten wiſſen, damit die Beſchaffenheit ihrer fürſtl. Durchlaucht gehorſamiſt vorgetragen und dieſelbe ſich auf einen gewiſſen Tag gnedigiſt reſolviren, auch euch derentwegen gebürendermaſſen parte geben werden mige."[2]

Nach Aufſchreibungen in verſchiedenen Bergwerks-Chroniken fand die Feſtlichkeit des Auffchlagens des Erzherzogsberges am 26. Mai 1648 ſtatt. Eine ſolche Chronik[3] berichtet hierüber: „Erzherzogsberg. Dieſer iſt anno 1648 den 26. Mai durch den regierenden Landesfürſten Ferdinand Karl zu Oeſterreich mit groſsem Pomp und Bracht im Beyſein Seiner durchlauchtigen Gemahlin Erzherzogin Anna und groſsen Hofrath mit eigner Hand geſchirft und aufgeſchlagen worden."

Die Holzhammer'ſche Berg-Chronik[4] enthält über den Schurfact Folgendes:

„Dieſer unterſte und jüngſte Berg (iſt) mit aigner Hand geſchürft und aufgeſchlagen worden von dem durchlauchtigſten Fürſten und Herrn Herrn Ferdinand Karl Erzherzogen von Oeſterreich, regierenden Landsfürſten in Tyrol etc. etc. den 26. Tag Monats Mai anno 1648 in Beyſein ſeiner durchlauchtigſten Frauen Frauen Gemahlin Erzherzogin Anna etc. ſowohl auch deſſen Herrn Bruder Sigmund Franzisk Erzherzogen zu Oeſterreich etc. etc. item viller hochadeligen Damen und Cavalieren, auch Herrn Salzmair, Salzamtsräthe und deren Bergoffizieren etc."

Ueber den Zeichner und Gieſser der Erztafel konnte kein archivaliſcher Beleg aufgefunden werden. Nachdem jedoch von der Saline Hall 1648 und 1649 nur der Hofmaler Hans *Schor* von Innsbruck einen Geldbetrag (50 fl.) ausbezahlt erhalten hat, ſo hat es einige Wahrſcheinlichkeit für ſich, dafs dieſer Meiſter die Zeichnung zu der zweiten Erztafel gemacht hat. Hans Schor erſcheint hier zuerſt 1613 als Malergeſell von Wilten (bei Innsbruck), in welchem Jahre er Urſula Dax († 1657), Tochter des Innsbrucker Malers und Bürgers, zur Frau nahm. Hofmaler Hans Schor lebte noch 1667, in welchem Jahre deſſen „kunſtreicher" Sohn Bonaventura mit Maria Eliſabeth Hopfner Hochzeit hielt. Der „kunſtreiche" Hans Schor war zur Zeit Bürger des Raths.[5] Aufser dem genannten Sohne hinterliefs er noch zwei als Maler bekannt gewordene Söhne, Johann Paul und Aegid.

Dafs die Erztafel in Innsbruck gegoſſen wurde, ſcheint mir aufser Zweifel, da in jener Zeit noch der berühmte Caspar Gras „der hochfürſtlichen Durchlaucht Poſſirer" und Gieſser hier lebte und wirkte. Man hatte um ſo weniger Anlafs die Tafel anderswo gieſsen zu laſſen, als es ſich hier um eine Hofarbeit handelte.

Nach dem Geſagten dürfen wir ſomit die Erztafel von 1563 als Werk des Malers Ludwig Ritterl von Hall und der Löffler'ſchen Gieſserei in Innsbruck bezeichnen, die Erztafel von 1648 aber mit einiger Wahrſcheinlichkeit dem Maler Hans Schor als Zeichner und dem Caspar Gras als Gieſser zuſchreiben.

[1] Sal.-Arch. Hall, Regiſtr.-Buch 1648, Fol. 47. — [2] 17. Mai 1648. Statth.-Arch., Gem. Miſſ. Fol 680. — [3] Mſc. im Ferdinandeum, Dipauliana Nr. 726. X. — [4] Sal. Bibl. Hall, Fol. 36. — [5] Pfarr-Archiv Innsbruck.

Photographie und Lichtdruck von J. Löwy, k. u. k. Hof-Photographen in Wien

BLEITÄFELCHEN AUS BREGENZ.

Von Karl Zangemeister.

Der k. k. Conservator Dr. Samuel *Jenny* in Bregenz hat mir durch Herrn Director *Haug* in Mannheim ein im Jahre 1865 auf der römischen Begräbnissstätte zu *Bregenz* gefundenes, auf beiden Seiten beschriebenes Bleitäfelchen zugesendet. Dasselbe lag in einem Grabe, welches sich durch andere Beigaben[1] als das einer Frau kennzeichnete. Die Entzifferung der einen Seite ist mir ohne besondere Schwierigkeit gelungen und ergab, dass diese Platte für eine defixio bestimmt war; nur ist die Platte nicht, wie sonst in der Regel, mit Nägeln angeheftet (defixa), sondern so befestigt worden, dass sie nach erfolgter Beschreibung auf einen runden Gegenstand mit ebener Oberfläche aufgeschlagen wurde. Denn das Blei ist nicht mehr glatt sondern bei *a—b—c* eingebogen, so dass auf der Aussenseite (Fig. 1) das Stück *abce* ungefähr rechtwinkelig gegen *abcd* nach unten, beziehungsweise auf der Innenseite (II) nach oben geneigt ist. Durch das Aufschlagen und Einknicken der Bleitafel hat die Aussenseite nur wenig gelitten. Dagegen ist die augenscheinlich von anderer Hand herrührende Schrift der Innenseite beträchtlich beschädigt worden. Die sehr feinen Striche sind theilweise durch den Druck abgeplattet und gänzlich verschwunden, die noch vorhandenen aussserordentlich schwer zu finden; die meisten entdeckt man nur mit gutem und geübtem Auge erst nach längerem Suchen, und zwar die einen nur unter dieser, die anderen nur unter jener Beleuchtung. Die Abzeichnung solcher halbverschwundener, meist nur einzeln, nicht in ihrem Zusammenhange mit dem Vorhergehenden und Folgenden sichtbaren Züge ist an sich aussserordentlich schwierig, im vorliegenden Falle kommt dazu noch, dass wegen der Falten des Bleies sich für manche Stellen nicht leicht die erforderliche Beleuchtung erzielen lässt und hier und da schwer bestimmbar ist, welche Stellung die Buchstaben ursprünglich zu einander hatten. Das Täfelchen wieder platt zu biegen, scheint wegen der Zerbrechlichkeit des Metalls bedenklich; ich wenigstens mochte dies nicht wagen.

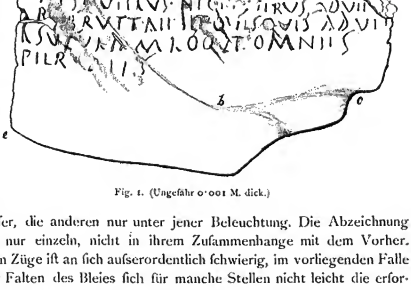


Fig. 1. (Ungefähr 0·001 M. dick.)

Verloren gegangen ist von dem Plättchen, wie die Inschrift I lehrt, nur wenig, nämlich an den oberen Ecken *a* und *d*. Die Aufschrift der Seite I, welche nach dem Aufschlagen des Plättchens die äussere bildete, lautet nach meiner Lesung folgendermassen:

DOMITIVS·NIGIR·IIT·|[I]OLLIVS·IIT IVLIVS SIIVIRVS|IITSIIVIIRVS·NIGRI SIIRVS ADVIIrs|ARI
BRVTTAII·IIT·QVISQVIS ADVII|RSVS ILAM LOQVT OMNIIS PIIRDIIS.

Domitius Niger et |*[L]ollius et Julius Severus* | *et Severus Nigri ferus (ferus), adve*[*rs*]|*ari(i) Bruttae, et quisquis adve*|*rsus il(l)am loqut(us est): omnes*|*perdes.*

[1] Ein Metallspiegel, ein Armband

Die Defixionen ſind, wie Wachsmuth[1] nachgewieſen hat und durch mehrfache ſpätere Funde beſtätigt worden iſt, an die unterirdiſchen Gottheiten gerichtet. Wir finden in denſelben ausdrücklich die dii inferi,[2] die dii Manes, auch einzelne z. B. den Dis pater[3] u. a. genannt. Eine directe Bezugnahme auf den Todten findet ſich nicht. Die Bleitafeln wurden in der Regel nur deshalb in ein *Grab* gelegt, weil dasſelbe dem Reiche der Unterwelt angehört. Danach wird auch im vorliegenden Falle angenommen werden müſſen, daſs mit *perdes* nicht die Todte, ſondern eine unterirdiſche Gottheit angeredet wird. Daſs deren Namen nicht genannt wird, dafür findet ſich ein anologes Beiſpiel in der von Euſtratiodes[4] herausgegebenen Verwünſchung (κάντηρον). Die betreffende Gottheit ſoll alſo den Domitius Niger, Lollius, Julius Severus und einen anderen Severus, den Sclaven des Niger (offenbar des Obigen), die Gegner der Brutta und Alle, welche gegen Letztere geſprochen haben, verderben. Man hat hiebei wahrſcheinlich an einen Rechtshandel zu denken;[5] die Brutta hatte denſelben verloren und ſuchte ſich dafür an ihren Gegnern, beziehungsweiſe wohl auch an deren Zeugen, auf dieſe Weiſe zu rächen.

Im Einzelnen ſei noch bemerkt, daſs am Ende der 2. Zeile das Pronomen des Lollius ausgefallen ſein kann. Die Schreibung ilam für illam und die Weglaſſung des est bei loqut(us) hat natürlich nichts Auffallendes. Der Name Brutta mit zwei *l* iſt mir ſonſt nicht bekannt, Bruta ſteht bei Gruter pag. 1144, 7 und derſelbe Wechſel findet ſich bei Bruttius und Brutius. Die Namen der Exſecrirten ſind conſtructionslos im Nominativ aufgeführt; es erklärt ſich dies um ſo leichter, wenn man bedenkt, daſs es ſich bei ſolchen Defixionen vor Allem um die delatio nominum handelte. Das Fehlen des Cognomens bei Lollius läſst annehmen, daſs die Inſchrift noch in das 1. Jahrhundert der Kaiſerzeit gehört, die Form der Buchſtaben ſpricht eher dafür als dagegen, desgleichen die alterthümlichen Schreibungen ſerus und loqutus. Daſs dieſelben Namen Dom. *Niger* und J. *Severus* auch auf zwei (pannoniſchen) Inſchriften

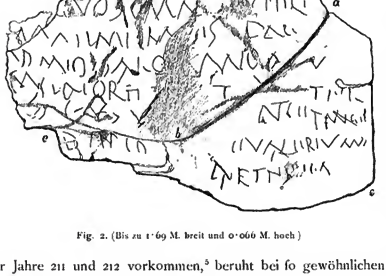


Fig. 2. (Bis zu 1·69 M. breit und 0·066 M. hoch.)

der Jahre 211 und 212 vorkommen,[5] beruht bei ſo gewöhnlichen Namen auf dem Zufall; wie denn in der letzteren Inſchrift (4452) ſich zwei verſchiedene Soldaten Julius Severus nennen. Von den ſieben Zeilen der *Rückſeite* (II) iſt es mir nicht gelungen etwas zu entziffern, auſser Z. 6 VALHIRIVM und vielleicht Z. 4 MINOR (oder MINORII). Die offenbar von anderer Hand herrührende, übrigens mit wenigen Ausnahmen[6] ebenfalls nicht curſive Schrift iſt ſehr fein eingeritzt und hat durch das Auffchlagen und Umbiegen des Täfelchens an vielen Stellen ſo gelitten, daſs manche Buchſtaben und deren Theile ſpurlos verloren gegangen ſind. So lange die Entzifferung dieſer Seite nicht gelungen iſt, können wir nur vermuthen, daſs auch hierin eine (früher geſchriebene) Defixio enthalten iſt, wie denn meines Wiſſens alle bis jetzt gefundenen beſchriebenen Bleitäfelchen für dieſen Zweck beſtimmt geweſen ſind.

[1] Rheiniſches Muſeum 18 p. 565 ff. — [2] Z. B. auf der Tafel von Minturnae, Bullettino dell' Inst. 1880. p. 189. Um dies beiläufig zu erwähnen, ſo vermuthe ich, daſs dort Z. 8 zu leſen iſt: la[bra ve]rb[a] Alitu(m) col(l)u(m). — [3] Wachsmuth an O. S. 564 = Corp. J. L. VI n. 140. — [4] 'Εφ. 'Αρχ. πάρ. II. 13, 1869, n. 406 pag. 333 ff. — [5] Wie in der Koreyräiſchen bei Wachsmuth a. a. O. p. 559, vergl. p. 567. — [6] Corp. III. n. 3145 und 4452. — [7] L, S und vielleicht Z. 1 P *(ſelli)*

S. DONATO IN ZARA.

I. Baubeschreibung von Alois Hauser, k. k. Professor und Conservator.

(Mit 1 Tafel.)

Der unwürdige Zuſtand, in welchem ſich S. Donato in Zara noch bis vor wenigen Jahren befand, wurde ſchon in der eingehenden Beſprechung dieſes Baues durch R. *v. Eitelberger* in dem Jahrbuche der k. k. Central-Commiſſion zur Erforſchung und Erhaltung der Baudenkmale, V. Bd. (1861), erörtert. Als Kirche auſser Gebrauch geſetzt, von 1798—1877 militäriſches Verpflegsmagazin, erhielt dieſelbe in mehreren Etagen Untertheilungen von ſtarken Balkenlagen, welche im Vereine mit aufgeſpeicherten Waaren den Raum vollſtändig unkenntlich machten. Um dieſem unwürdigen Zuſtande ein Ende zu machen, gelang es der k k. Central-Commiſſion für Kunſt- und hiſtoriſche Denkmale, von dem hohen k. k. Miniſterium für Cultus und Unterricht jene Mittel zu erwirken, welche nothwendig waren, um die Gerüſte aus dem Raume zu entfernen und durch Beſeitigung der Bodenanſchüttung den alten Fuſsboden bloszulegen; zugleich beantragte die genannte Commiſſion, den Raum zur Aufſtellung von Fund-Objecten aus dem Bezirke Zara, welche bis jetzt an nicht entſprechenden Orten verſtreut bewahrt wurden, zu verwenden.

Die Ausräumung der Kirche und die Aufgrabung des alten Bodens führten zu überraſchenden Reſultaten, welche eine neue genaue Aufnahme des Bauwerkes wünſchenswerth machten. Herr Bautechniker Moriz *König* wurde mit den nöthigen Weiſungen verſehen zur Ausführung dieſer Arbeiten nach Zara geſendet, während ich kurz darauf die ganze Aufnahme an Ort und Stelle nochmals genau controliren und zur Publication ausarbeiten konnte. Herr Profeſſor Franz *Bulić* in Zara hat es übernommen, das Bauwerk in Bezug auf deſſen hiſtoriſche Bedeutung zu beſprechen.

Nach Entfernung des Erdreiches im Innern der Kirche ſtieſs man auf ein aus groſsen regelmäſsigen Platten in Reihen von 1·10 Meter Breite gefügtes Steinpflaſter, das ſich durch den gröſsten Theil der Kirche bis an die durch die Mittel-Abſis laufenden zwei Stufen, hinter welchen nur Schuttwerk vorhanden war, erſtreckte; ſiehe die beigegebene Tafel, Grundriſs der unteren Kirche. Dieſer ausgedehnte Plattenboden lag urſprünglich frei zu Tage, und zieht ſich unter den Mauern der Kirche hinaus fort, noch heute den Boden der Keller der meiſten umherliegenden Häuſer bis zur Piazza dell' Erbe bildend. Auch die Stufenanlage geht durch die Mauer der Abſis weiter fort. Aus dem Fehlen des Plattenbodens hinter den Stufen wird man den Schluſs ziehen können, daſs hier ein Gebäude ſtand, zu dem die Stufen gehörten.

Die Erwartungen, welche von R. v. *Eitelberger* durch die Aufdeckung des Inſchriftſteines in dem erſten Pfeiler links vom Eingange an die Bloslegung des alten Bodens geknüpft wurden, ſind inſofern in Erfüllung gegangen, als eine reiche Zahl römiſcher Reſte zu Tage trat, welche über die einſt in Zara errichteten Monumente einige Aufſchlüſſe zu geben im Stande iſt.

Wie ſchon erwähnt, erheben ſich die Mauern und Pfeiler der Kirche gröſstentheils ohne weitere Fundirung über dem antiken Plattenboden.[1] Auf dieſes unſichere Fundament, dem zum

[1] Ein gleicher Beweis für das groſse Vertrauen, das dem antiken Boden entgegengebracht wurde, iſt in Spalato zu finden, wo ſich viele der in den Palaſt des Diocletian eingebauten Wohnhäuſer unmittelbar über diesen Boden erheben.

gröfsten Theile der Einfturz der Kuppel der Kirche zuzufchreiben fein dürfte, folgte nicht ein feftes in entfprechendem Verbande ausgeführtes Mauerwerk, fondern als Unterlage der Pfeiler, Mauern und Säulen wurden ganz lofe aneinander gelegte Säulentrommeln, Gebälkftücke, Quadern, Gefimfe von Poftamenten und anderes verwerthet, und erft darüber folgten die feft aneinander gefügten Bautheile.

Fig. 1.

In den Zeichnungen, Fig. 1—16 habe ich viele der Steinlagen des Unterbaues genau wiedergegeben, um fowohl die Kühnheit, den Leichtfinn (oder Unbeholfenheit) in diefer Conftruction deutlich darzuftellen, als auch eine Würdigung der einzelnen antiken Stücke zu ermöglichen.

Die Numerirung der Pfeiler bezieht fich auf die gleiche Numerirung im Plane des Erdgefchofses der Kirche, die Bezeichnungen: Innenfeite, Aufsenfeite, rechte-linke Seite find mit Rückficht auf einen Standpunkt in der Mitte des Raumes zu verftehen, fo dafs als Innenfeite jene gegen den Mittelraum, als Aufsenfeite die nach dem Umgange gekehrte Seite der Pfeiler bezeichnet wurde.

Geradezu auffallend erfcheint die Art der Verwerthung antiker Säulentrommeln im Unterbau der Umfaffungsmauer von der rechten Apfis bis zur Eingangsthür. Die Trommeln (Fig. 1 bis 3) ftehen nicht auf ihrer Lagerfläche, fondern find umgelegt und in der denkbar ungünftigften Weife verwerthet, gerade fo, als ob fie nur an die Stelle gewälzt und hier einfach liegen geblieben wären. Auch wo Säulentrommeln als Unterlage der Pfeiler Verwendung fanden, wurden fie nicht aufgeftellt. In überrafchender Weife ift dies bei dem Pfeiler II (Fig. 4 u. 6) der Fall, der mit feiner äufserften Kante in die Achfe der über diefen Pfeiler hinausreichenden liegenden Säulentrommel zu ftehen kommt. Aufser den Säulentrommeln find in den Umfaffungsmauern Stücke von antiken Gefimfen und Quadern vermauert, fo dafs bis über 0·90 Meter Höhe, vom Plattenboden auf, nur römifche Refte Verwerthung fanden. Auch die Pfeiler und Säulen erheben fich, wie fchon erwähnt, über lofe aneinander gelegte Architektur-Stücke, welche aber in ihrer verhältnifsmäsig guten Erhaltung einen befondern Werth für die Erkennung des Charakters der Bauwerke, welchen fie entnommen waren, ihrer formalen Ausbildung nach, in Anfpruch nehmen.

An der Aufsenfeite des Pfeilers I ift ein Stück eines Poftament-Fufsgefimfes, an deffen linker Seite (Fig. 5) ein grofses Fragment eines Poftament-Deckgefimfes eingemauert. In Pfeiler II find an der Aufsenfeite (Fig. 4) ein Stück eines Fufsgefimfes, ein Quader, ein Infchriftftein und darüber ein Architravftück verwerthet, während an der linken Seite desfelben (Fig. 6) jenes früher erwähnte Säulenftück liegt, dem weiter oben ein Infchriftftein-Fragment folgt. Pfeiler III enthält an der Innenfeite ein reich ornamentirtes Friesftück (Fig. 7), an der Aufsenfeite (Fig. 8) der ganzen Breite nach laufend ein Gebälkftück aus Architrav und Fries beftehend, an der linken Seite einen Infchriftftein. Pfeiler IV fitzt auf zwei grofse bedeutungsvolle Infchriftfteine auf. Der eine derfelben ift mit feiner vollftändig erhaltenen, reich umrahmten Infchrift an der linken Seite des Pfeilers angebracht (Fig 9); Fig. 10 gibt deffen frag-

mentirte Seitenfläche. Nach dem Innern S. Donato's gekehrt liegt der zweite grofse Infchriftftein (Fig. 11). Die infchriftlofe nach rechts gewendete, ebenfalls reich umrahmte Seite diefes Steines ift 2·15 Meter lang. Ueber diefen Fragmenten ruht ein plattenförmiger Stein, deffen fichtbare Fläche (Fig. 10) zwei Rahmenfelder zeigt und der durch feine Form über die frühere Verwendung im Baue keinen Auffchlufs gibt. In Pfeiler V find wieder zwei Poftament-Fragmente gleicher Form (Fig. 12) wie in den früheren Pfeilern eingefetzt, fie tragen aber auf den von Ranken-Ornamenten umrahmten Flächen keine Infchriften. In Pfeiler VI (Fig. 13 und 14) find ornamentirte Gefimsftücke und Refte von Säulentrommeln fichtbar. Säule VII erhebt fich über vielen Stücken von geringer Form, Säule VIII (Fig. 15) auf dem intacten Fufsgefimsftücke eines Poftamentes. Zu den bedeutenderen Fragmenten, welche wie die meiften übrigen römifchen Baureste Spuren ftarker Zerftörung zeigen, gehört auch ein Hängeplattenftück an der rechten Seite des Pfeilers I und ein zweites zunächft der Trennungsmauer zwifchen der linken und mittleren Abfis vermauertes Hängeplattenftück. (Fig. 16.)

Aufser diefen durch ihre Formen wichtigften, in den Zeichnungen dargeftellten Stücken ift noch eine grofse Zahl Bruchftücke verwerthet, welche deutlich genug die Zugehörigkeit zu den übrigen erkennen laffen. Es mufs aufserdem befonders erwähnt werden, dafs die Wände und Pfeiler von dem Niveau des neuen Fufsbodens auch weifs getüncht find, und dafs die Vermuthung nicht ausgefchloffen ift, dafs unter dem dicken Kalküberzuge noch werthvolle Steine verfteckt find, welche, wenn die beantragte Reinigung des Innern erfolgen follte, erft zu Tage treten würden. Dem dicken Kalküberzuge ift es auch zuzufchreiben, dafs bei den Pfeilern II und III die Bruchfeiten der Architrav- und Fries-Stücke nicht deutlich in ihrer ganzen Form zu erkennen find.

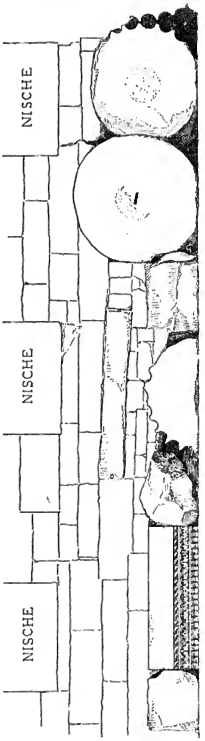


Fig. 2.

Aufser diefen regellos zufammengetragenen Steinen, welche dem chriftlichen Baue als Fundament dienen mufsten, find noch an römifchen Werkftücken die vier vor den Abfiden ftehenden monolithen Säulenfchäfte und die zugehörigen Capitäle verwerthet. Die zwei Schäfte im Erdgefchofse find vollftändig erhalten, die Capitäle find compofite und haben die gröfste Aehnlichkeit mit jenen am Bogen des Septimius Severus in Rom. Die Schäfte der beiden Säulen im oberen Stockwerke wurden zur Verwendung in diefem Baue gekürzt. Eines der Capitäle ift korinthifch, das andere compofit (Fig. 17), beide tragen den Charakter der Spätzeit des römifchen Styles Die Bafen aller vier Säulen zeigen kein Kriterion römifcher Abftammung.

Die Prüfung der antiken Reſte nach Formen und Dimenſionen ergibt, daſs die ſichtbaren Steine verſchiedenen Säulenbauten und mehreren Poſtamenten angehörten. Bogen- und Gewölbeſtücke habe ich unter den erhaltenen Steinen nicht entdecken können. Mit zu den hervorragendſten römiſchen Reſten in Zara müſſen aber auch zwei noch aufrecht ſtehende Säulen gezählt werden, welche von den Venetianern zur Aufſtellung des Löwen von S. Marco, unter Benützung römiſcher Werkſtücke errichtet wurden. Die eine, auf der Piazza dell'Erbe ſtehend, trägt heute noch über einem Auffatze den Löwen, und, da ſie als Pranger benützt wurde, die Ketten und Handeiſen. Sie hat keine Baſis, der Schaft iſt uncannelirt, das Capitäl korinthiſch. Der Umfang der Säule beträgt unten 4·15 Meter, demnach der Durchmeſſer 1·32 Meter. Die zweite Säule ſteht vor dem Statthaltereigebäude und der Kirche S. Simeone auf Piazza della Colonna. Die Baſis derſelben iſt attiſch, der Schaft cannelirt, doch fehlt demſelben die unterſte mit dem Ablaufe verſehene Trommel. Das Capitäl iſt korinthiſch. Ueber demſelben folgt nichts weiter, doch zeigen weit vorſtehende, nicht antike Dübel, daſs ſich hier ebenfalls ein Auffatz zur Aufnahme eines Löwen oder einer ſonſtigen Figur befand. Der Umfang dieſer Säule beträgt unten 3·92 Meter, demnach der Durchmeſſer 1·24 Meter. Beide Säulen ſtehen nicht an ihrem urſprünglichen Platze im römiſchen Baue, ſondern wurden, wie geſagt, ſpäter errichtet. Sowohl der Standplatz in dem jetzigen Straſsen-Niveau wie auch das Fehlen der Baſis bei der einen, der unteren Trommel bei der anderen Säule ſprechen dafür.

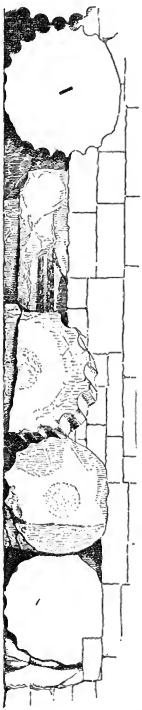


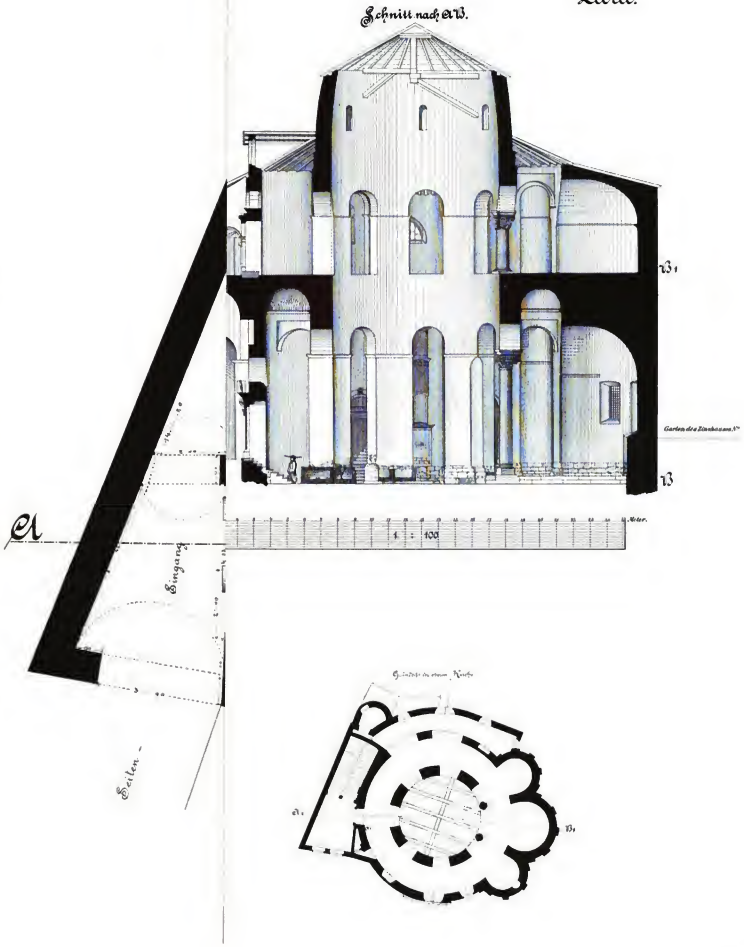
Fig. 3.

Wenn man die Schäfte dieſer Säulen vergleicht mit jenen im Unterbaue von S. Donato, ſtellt ſich, unter Berückſichtigung der Verjüngung, eine Gleichheit der Dimenſionen heraus. Die groſsen cannelirten Trommeln entſprechen dem Säulenſchafte auf der Piazza della Colonna, die uncannelirten jenem auf der Piazza dell'Erbe. Die cannelirten Säulen werden, ein Verhältnis von 9¾ Durchmeſſer zur Höhe angenommen, circa 12 Meter hoch geweſen ſein, und es würde hierzu das Frieſsſtück in Pfeiler III (Fig. 7) gehören. Da das letztere 0·74 Meter hoch iſt, lieſsen ſich die Dimenſionen des ganzen Gebälkes mit: Architrav 0·74 + Fries 0·74 + Kranz-Geſims 0·90 (?) Meter annehmen, wobei die Säulenhöhe von 12 Meter ſich zur Gebälkhöhe von 2·58 Meter wie 4·6 : 1 verhalten würde. Jedenfalls entſprechen die Dimenſionen einem ungewöhnlich groſsen Gebäude, da die Höhenmaſse der Säulen beiſpielsweiſe gegen jene der Proſtaſis des Pantheon in Rom (14·064 Meter) nur um 2 Meter, alſo um ½ zurückbleiben.

Nicht weſentlich verſchieden in den Dimenſionen von dem früheren wird der Bau geweſen ſein, zu dem die glatten Säulenſchäfte gehörten, dagegen weiſen zwei cannelirte Säulentrommeln in Pfeiler II (Fig. 4 und 6) und in der Mauer (Fig. 1), zunächſt der rechten Abſis, auf ein bedeutend kleineres Object. Zu den aus dieſen Fragmenten reconſtruirbaren, circa 5 Meter hohen Säulen würde das Gebälkſtück (Architrav und Fries) in Pfeiler III (Fig. 8) und das Hängeplattenſtück in der linken Abſis (Fig. 16) den Dimenſionen nach paſſen.

Zara.

Schnitt nach AB.



Die Säulen vor den Abſiden gehören wieder ihren Maaſsen und Formen nach anderen Ordnungen an als die früher beſprochenen.

Es muſs weiteren Aufdeckungen in Zara vorbehalten bleiben, die hier gewonnenen Reſultate zu erweitern und völlig ſicher zu ſtellen, doch läſst ſich ſchon aus dem Vorhandenen der Schluſs ziehen, daſs ſowohl vielerlei als auch beſonders groſse reich ornamentirte Monumentalbauten in der einſtigen Römerſtadt errichtet waren.

Während es bis jetzt nicht möglich iſt aus den erhaltenen Architekturſtücken irgend ein Gebäude zu reconſtruiren, da hiezu die den Grundriſs beſtimmenden Fundamentreſte nicht bekannt ſind, geſtatten dagegen die vielen in den Pfeilern und Wänden vermauerten Poſtament-Fragmente ein Bild der Geſammtform der Poſtamente zu geben. Die Fragmente gehören zweien Poſtamenten an, welche aus Sockel-, Mittel- und Deckſtück beſtanden. In Fig. 19 wurde die Vorderanſicht eines dieſer Poſtamente reſtaurirt. Die edlen Formen der Profilirungen und Ornamente wie auch der Buchſtaben ſprechen für die beſte Zeit des römiſchen Styles. Leider ſind die oberen Flächen der Deckplatten nicht zu ſehen, ſie würden über die Aufſtellung von Standbildern auf den Poſtamenten Aufſchluſs geben können.

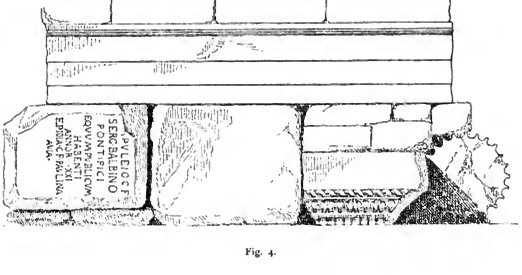


Fig. 4.

II. Die Baugeſchichte von Franz Bulić, k. k. Profeſſor und Conſervator.

Unter den alten Denkmalen, die Zara beſitzt, iſt die Kirche des heil. Donatus wohl das gröſste und das intereſſanteſte. Die Kirche iſt ein Rundbau mit hochgewölbten Emporen, einer Art Ober-Kirche, mit je drei Abſiden in der Ober- und in der Unter-Kirche. Von der unteren Kirche führen zwei Stiegen auf die obere; jene mit dem öſtlichen Eingange geht knapp an der äuſseren Seite der perimetriſchen Mauer hinauf, jene mit dem weſtlichen Eingange windet ſich unter der erſtgenannten Stiege durch, ſteigt etwas ſteiler empor, und vereinigt ſich mit ihr zu einer breiten Treppe vor der Vorhalle zu den Emporen. Die hohe Kuppel (Dach) der Kirche, die auf je ſechs Pfeilern und je zwei Säulen in der oberen und in der unteren Kirche ruht, iſt weit ſichtbar von der Landes- und von der Meeres-Seite, und gibt der Stadt ihre charakteriſtiſche Phyſiognomie

Trotz ihrer Wichtigkeit für die Culturgeſchichte des Landes und ihrer Sehenswürdigkeit wurde aber die Kirche bis auf die jüngſte Zeit wenig beachtet und noch weniger ſtudirt.

Das Verdienſt, ein neues Intereſſe auch in gröſseren Kreiſen für dieſe Kirche erweckt zu haben, gehört dem Profeſſor Rudolph *Eitelberger* von Edelberg, welcher im Auftrage der k. k. Central-Commiſſion zur Erforſchung und Erhaltung der Baudenkmale im Jahre 1859 Dalmatien bereiſt, und im Jahrbuche den Aufſatz: *„Die mittelalterlichen Kunſtdenkmale Dalmatiens in Arbe, Zara, Trau, Spalato und Ragusa, Wien 1861“* veröffentlicht hat. Auch der Correſpondent der k. k. Central-Commiſſion, Herr Johann *Danilo*, hat über die Donatus-Kirche im „Avvifatore Dalmato,“ 66, 68, 70, 72 im Jahre 1877 vier Feuilletons geſchrieben. Auf Erſuchen der k. k. Central-Commiſſion war er bereit, jene Feuilletons zu erweitern und die darin enthaltenen Anſichten näher zu begründen, war aber durch Krankheit daran verhindert; und ſo übernahm ich die Arbeit über Einladung der k. k. Central-Commiſſion u. zw. durch Vermittlung des Herrn Profeſſor Alois *Hauſer*.

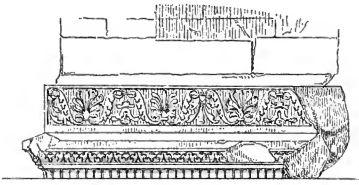


Fig. 5.

In der Kirche gibt es keine Inſchriften, die uns eine Antwort geben könnten auf die Frage, wann und von wem ſie erbaut worden ſei, doch finden ſich zahlreiche alte römiſche Inſchriften. Unter dem Pfeiler IV, links beim Eintritte, ſteht auf einem Blocke (2·20 M. lang, 0·90 M. hoch) von weiſsem Kalkſtein, mit ſchönem, ſehr gut erhaltenem Rahmen umgeben, eine Inſchrift in ſehr ſchönen Lettern (ſ. Fig. 9):

IVNONI·AVGVSTAE|APPVLEIA·M·FIL·QVINTA|SVO·ET·L·TVRPILII·BROCCHI|LICINIANI·FILII·
NOMINE|TEST·PONI·IVSS.

Die Inſchrift war im 15. Jahrhunderte bekannt. Cyriacus Anconitanus (Pizzicolli) führt ſie (1435—36) in ſeinen Commentarien und in ſeinem Briefe an Targioni-Tozzetti auf.[1]

Sie gab Veranlaſſung zur Annahme, es ſei entweder an der Stelle der Kirche oder etwas nördlicherſeits ein groſser Tempel der Livia Auguſta, der Gemahlin des Kaiſers Auguſtus, geſtanden. Der Franzoſe Jacob *Spon* erwähnt ſie in ſeinem *„Voyage d'Italie, de Dalmatie, de Grece et du Levant,“* Amſterdam 1679, mit folgenden Worten, tom. I, pag. 65 ſq.: Proche de l'Egliſe des Grecs appellée ſ. Helie, je vids deux belles colomnes canelées d'ordre corinthien, dont la baſe, le plinthe, le chapiteau et l'architrave ſont également de bonne manière. On juge que c'eſt le reſt d'un

[1] Conf. Corpus Inſcr. Lat. III, n. 2904, wo ſie als „ad aedem ſ. Donati iuxta eccleſiam cathedralem in baſicolumnae“ angeführt wird. Unter n. 2905 C. J. L. III, Bd. ſteht die folgende Inſchrift nach Cyriacus als „ad aedem s. Trinitatis“ nach Martyr Juc. als „in templo divi Donati“:

IVNONI·AVGVSTAE·APPVLEIA·M·FIL|QVINTA·SVO·ET·L·TVRPILII·BROCCHI|NOMINE.

Die erwähnte „aedes s. Trinitatis“ und „templum divi Donati“ ſind eine und dieſelbe Kirche; und dieſe Inſchrift n. 2905 iſt nur eine corrupte Abſchrift der ſub n. 2904 angeführten, wie ſie bei einigen Schriftſtellern vorkommt. *Glinbatvac, Lucius* und nach ihnen *Farlati* (Illyr. Sacr. t. V, pag. 38) haben dies hervorgehoben.

temple de Junon par une inſcription, qu'on a trouvée proche de là, et que je vids dans l'ancienne eglife de ſ. Donat".

In den Anmerkungen pag. 366 gibt er den Wortlaut der von ihm *geſehenen* Inſchrift, aber die Beſchreibung, die er von ihr macht, nämlich: „cette pierre étoit écrite de deux cotés, car on lit en un endroit les trois premières lignes, et en un autre la 3. et la 4. ligne, ce qui fait le ſens complet" — bezeugt, daſs er ſie von einer unverläſslichen Perſon dictiren und beſchreiben hörte. Die ganze Inſchrift ſteht auf einer Fläche. Sein Zeitgenoſſe, der Archidiaconus von Zara, Valerio de Ponte, den Spon als einen homme sçavant et qui possede bien l'histoire de son pays, rühmt, gibt uns darüber in ſeinen Rerum Ecclesiasticarum Jadrensium Commentaria (veröffentlicht von Farlati Illyricum Sacr. t. V, pag. 11 sq.) folgende Nachrichten:

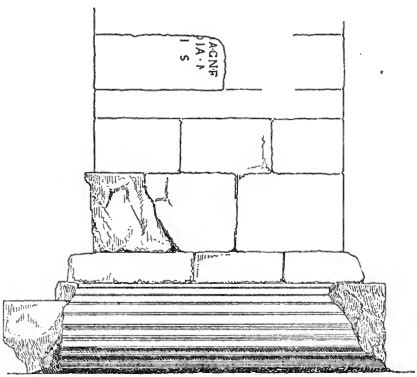


Fig 6

„Cathedrali ab Auſtro contiguum eſt templum formae rotundum a ſ. Donato, ut tradunt, erectum, ac ſanctiſſimae Trinitati dicatum, quod poſtmodum ſ. Donati titulum fortitum eſt .... Ibidem collocata eſt urna marmorea cum oſſibus dicti ſ. Donati. Ad ſuperiorem huius templi partem aſcenditur per ſcalam ſemicochleam, ubi frequentatur congregatio oratorii. Cernuntur inferta parietibus eiusdem templi fragmenta non exigua, quae ex ſculpturis et inſcriptionibus, litteris ferme palmaribus, indicant fuiſſe alicuius aedificii ingentis ac ſumptuoſae molis, quod Junoni Auguſtae dicatum, ex inſcriptione eiusdem fragmenti dignoscitur, quam romana superſtitio et adulatio voluit fuiſſe Liviam Auguſti Caeſaris uxorem.

Huius forſan veſtigia dixerim eaquae adhuc viſuntur in hortis Seminarii Floriani ad cubitum et amplius e ſolo ſurgentia, lapidibus ſemiruſtico ordine compactis, quibus non longe imminent duae columnae, ordine corinthio elaboratae, trabe lapidea deſuper coniunctae, altitudinis cubitorum circiter triginta, quarum baſis ſub terra latet, aliasque ſimiles extitiſſe indicant, quae porticus

ampliſſimae fuiſſe demonſtrant. Hanc molem forſan zelus ſ. Donati diruit, eiusque rudera in aedificium templi ſanctiſſimae Trinitatis convertit."

Farlati kannte, als er die Geſchichte der Zaratiner Kirche ſchrieb, weder den Spon, noch den *Ponte,* ſagt aber doch faſt das nämliche (O, c. t. V, p. 37, 38): „ſed rerum ab eo (Donato) laudibiliter pieque geſtarum nullum extat monumentum auguſtius, quam templum ſane amplum et magnificum, quod ab illo ingenti mole ſumptuque exſtructum et Sanctiſſimae Trinitati conſecratum, eiusque titulo inſignitum ferunt. Eſt figurae rotundae ad ſimilitudinem Baſilicae Spalatenſis S. Domnii, laterique dextro aedis cathedralis adiacet. Aiunt ibidem fuiſſe olim delubrum ingens Junoni Auguſtae ſacrum (ideſt Liviae uxori Octaviani Auguſti Imperatoris), ſi vera eſt quorundam interpretatio, idque confirmat vetus inſcriptio, reperta inter rudera eiusdem delubri, quod iamdudum vetuſtate collapſum ac dirutum erat. Idem confirmant fragmenta quaedam veterum lapidum variis notis et figuris inciſa, reliquiae antiqui illius aedificii, quae paſſim templi parietibus inſertae con-

Fig. 7

ſpiciuntur." Dieſelbe Anſicht findet ſich in *Voyage pittoresque et hiſtorique de l'Iſtrie et Dalmatie, redigé d'après l'Itineraire de L. F. Caſſas par Joſeph Lavallée* (Paris An. X, 1802) pag. 85: „On voit encore près de l'egliſe de Sainte-Hélie deux magnifiques colonnes cannelées, d'ordre corinthien, dont l'architrave, les chapiteaux, la plinthe et la baſe ſont du meilleur ſtyle; une inſcription trouvée non loin de là, et que l'on a transportée dans l'egliſe de ſ. Donat, fait ſoupçonner que ces colonnes ſont un reſte d'un temple de Junon; cette inſcription eſt une dédicace faite à l'auguſte Junon *Junoni Auguſtae* par une femme nommée *Apuleia Quinta,* fille de Marcus, en ſon nom et en celui de ſon fils *Lucius Turpilius Brocchus Licinius.*"

Der einheimiſche Schriftſteller *Kreljanović* (Memorie per la ſtoria della Dalmazia, Zara 1809) vertritt dieſelbe Anſicht und führt einige nähere Details an. Er ſchreibt Bd. I, p. 195 ſq.:

„Ora che un tempio eſiſteſſe in Zara dedicato eſpreſſamente a queſta divinità (Livia moglie di Auguſto) la tradizione più lontana lo vuole e vari ſquarci uniformi d'iſcrizioni lo indicano, ma in modo particolare *Junoni Auguſtae*. . . Congetturaſi comunemente dagli antiquari noſtri che queſto edifizio ſorgeſſe là dove eſiſtono le caſe del ſignor Giurich ſopraſtanti all'orto del fu ſeminario Florio. Certo è che lungo l'eſtremità dell'orto ſ'alza da terra a dar fondamento al filare delle caſe ſovraerette

un piede circa di ben diſpoſte pietre, che per la forma e conneſſione del muro ad occhio oſſervatore ſono d'epoca romana. Non lungi vedevanſi due colonne: il capitello, il plinto e la baſe erano del piu ſquiſito ſtile, come atteſta d'averle oſſervate il celebre Archid. Valerio Ponte, che fiorì nel XVII ſec., d'ordine corintio, con architrave che le univa. Queſte ed altre, che certo eſiſter doveano, a ſenſo degli intelligenti, i quali furono in tempo d'eſaminarle, adombravano all' immaginazione un maeſtoſo portico che forſe era parte del grande edifizio, conſecrato a Livia Auguſta. Forſe torreggiava queſto tempio ſu una piazza ſpazioſa e del ſuo laſtricato erano quelle grandi e ben levigate pietre che di là non lungi ſcoperſe il capitano Liciſſich nel diſſotterrare le fondamenta della ſua caſa. Era forſe una delle colonne elevantiſi ſu queſto magnifico foro, quella che rimpetto alla caſa medeſima col piedeſtallo tutto ſotterra ſorge maeſtoſamente e ſola ha potuto ſopravivere all' urto del tempo ed alle vicende rovinoſiſſime della città. Soſpettarono il Ponte, il Tanzlingher, lo Gliubavaz ed altri croniſti che il troppo veemente zelo del ſanto vescovo Donato abbia demolita e diſtrutta la ſuperba mole di Livia Auguſta convertendone i miſerandi avvanzi all'erezione del tempio da lui dedicato alla Trinità."

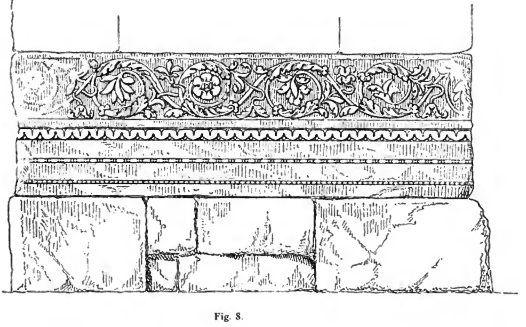


Fig. 8.

Und ibidem pag. 216: „Solo ci rimaſero alcuni rottami quà e là diſperſi di fregi e cornici d'eccellente lavoro e quei pezzi di colonne ſcannellate ch'erano già nell' orto della famiglia Dede e che ora veggonſi combacciati a formare la colonna nel campo di S. Simeone. Queſte furono quelle colonne d'ordine corintio oſſervate dal Ponte, le quali trovandoſi appunto in quei contorni appartener doveano al gran tempio di Livia Auguſta." [1]

Dieſe Anſichten werden wir unten näher beleuchten. *Farlati* erwähnt nach *Gliubavaz* und *Lucius* die folgende Inſchrift, die bei der Thüre der Kirche geſtanden ſei; ſie war verſchwunden, man fand ſie vor kurzer Zeit und brachte ſie in die Kirche als Bruchſtück (0·70 M. hoch, an der oberen Seite 0·20 M., an der unteren 0·30 M. breit) wieder zurück (C. J. L. III. n. 2950). [2]

HELVIA·Veneria V·F·SIBi et Q·PETRONO·CA pitoni|VIRO·S uo et Q·PETRONIO·A phrodisio|ET·SVIS·LI bertis LIBERTABVSQ·PO sterisq EORVM.

[1] *Ferrari-Cupilli* in Riviſta Dalmata, 1859, n. 13. — [2] C. J. L. III. n. 2950. A parte anteriori lapis quadratus eſt, retro columnae dimidiatae formam habet in pineam finientis.

Ebenſo erwähnt *Farlati* nach *Lucius* folgende Inſchrift, welche am Pfeiler III, linke Seite, ſteht (Spiegel 0·54 M. lang, 0·30 breit):[1]

C·ALLIVS | SPEC·L·V·F·SIBI·ET | IN·FR | IN·AGR.

In der Kirche finden ſich noch folgende Bruchſtücke, die immer ſichtbar waren, aber von Niemandem wegen ihrer Unwichtigkeit veröffentlicht wurden: Am Pfeiler II linke Seite, Bruchſtück (Spiegel 0·80 Meter hoch, 0·23 Meter breit).[2]

A·GN·F· | IA | I·S·

am Pfeiler I, unter dem Geſimſe gegen die perimetriſche Mauer in ſehr groſsen und ſchönen Lettern: IN FRON.

Nach der Erzählung von Augenzeugen[3] wurde bei der Reparirung des Fuſsbodens ein Quaderſtein gefunden mit dem ſchönen Bildniſſe einer Bacchantin. Der Stein findet ſich jetzt in der Exedra des hieſigen „Giardino publico" eingemauert. Im Jahre 1872 nahm man in der Kirche neue Ausgrabungen vor; im Jahre 1877 wurde der ganze (chriſtliche) Fuſsboden abgetragen und der ganze unterlegte Schutt, ſammt einigen Gräbern weggeräumt, bis auf den alten (römiſchen) Fuſsboden. Da kam zum Vorſchein, daſs die Fundamente der Pfeiler und Säulen, wie der perimetriſchen Mauer, aus Bruchſtücken ſchöner altrömiſcher Gebäude beſtehen. Da finden ſich Stücke von Architraven, Kranzleiſten, von Säulen, Plinthen u. dgl. Die Fundamente der Pfeiler und Mauern

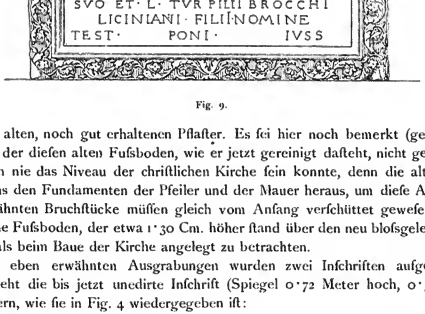


Fig. 9.

ruhen auf dem alten, noch gut erhaltenen Pflaſter. Es ſei hier noch bemerkt (gegen *Eitelberger* l. c. pag. 34, 35, der dieſen alten Fuſsboden, wie er jetzt gereinigt daſteht, nicht geſehen hat), daſs dieſer Fuſsboden nie das Niveau der chriſtlichen Kirche ſein konnte, denn die alten Bruchſtücke ragen zu ſehr aus den Fundamenten der Pfeiler und der Mauer heraus, um dieſe Anſicht gelten zu laſſen. Die erwähnten Bruchſtücke müſſen gleich vom Anfang verſchüttet geweſen ſein, und der jetzt abgetragene Fuſsboden, der etwa 1·30 Cm. höher ſtand über den neu bloſsgelegten römiſchen, iſt ohne Frage als beim Baue der Kirche angelegt zu betrachten.

Bei den eben erwähnten Ausgrabungen wurden zwei Inſchriften aufgefunden. Unter dem Pfeiler II ſteht die bis jetzt unedirte Inſchrift (Spiegel 0·72 Meter hoch, 0·55 Meter breit) in ſchönen Lettern, wie ſie in Fig. 4 wiedergegeben iſt:

[1] Zu lesen: *Caius Allius Spec(ulator) L(egionis)*, nicht wie im C. J. L. III. n. 2910 *Speculator*, wo das L zum SPEC gezogen wird, da zwischen ihnen ein deutlicher Punkt steht. Zwischen der zweiten und dritten Linie ist eine Vertiefung, wahrscheinlich von späterer Hand ausgemeisselt. — [2] Vergl. Bulletino di Arch. e Stor. Dalmata Anno I, pag. 37. — [3] Conte Franz *Borelli* zu der Zeit Podestà von Zara.

Appuleio Cai Filio Sergiã (tribu) Balbino, Pontifici, equum publicum habenti, annorum XXI, Epidia Titi filia Paulina avia.[1]

Unter dem Pfeiler IV, bei dem Blocke mit der Inſchrift *Junoni Auguſtae*, fand man einen etwas zwar kleineren Block (1·69 Meter lang, 0·80 Meter hoch) mit Inſchrift in gleich groſsen und ſchönen Lettern (ſ. Fig. 11): Jovi Auguſto. Appuleia Marci filia Quinta ſuo et Lucii Turpilii Brocchi Liciniani Filii nomine t(eſtamento) [(p)oni (i)uſſit].[2]

Dieſe zwei Blöcke ſind auf drei Flächen ſchön gemeifſelt und mit Rahmen umgeben; jedoch ſteht die Inſchrift *Junoni Auguſtae* auf der längeren (Haupt-) Fläche, die Inſchrift *Jovi Auguſto* auf der kürzeren (Neben-) Fläche. Unter dem Pfeiler V befinden ſich zwei andere Blöcke, die auch auf drei Flächen ausgearbeitet und mit Rahmen umgeben ſind. Einer von dieſen paſst genau, was ſowohl den Rahmen als die Länge und Höhe anbelangt, zum Blocke *Junoni Auguſtae*, der andere läſst ſich nicht genau abmeſſen, aber was den Spiegel anbelangt, iſt er gleich groſs wie der Block *Jovi Auguſto*, und kann ohne Bedenken als Complement-Stück zu demſelben betrachtet werden.

Bezüglich der hiſtoriſchen Aufzeichnungen über dieſe Kirche iſt Coſtantinus Porphyrogenetus der erſte, der uns darüber ein ſicheres Zeugniſs in ſeinem Buche *de adminiſtrando imperio* aufbewahrt hat. Bei der Beſchreibung des byzantiniſchen Thema Dalmatiens im cap. 29 l. c. (dieſes Capitel iſt im Jahre 949 geſchrieben) erwähnt Porphyrogenetus die Kirchen von mehreren Städten Dalmatiens. In Cattaro, ſchreibt er, ſei die Kirche des heil. Tryphon, in Raguſa die des heil. Stephanus, in Trau die des heil. Laurentius, in Spalato die des heil. Domnius, von welcher er hinzufetzt: quod cubicuſum erat eiusdem imperatoris Diocletiani. In allen dieſen Städten macht Porphyrogenetus je eine Kirche namhaft, nur in Zara nennt er ihrer zwei: „Templum autem s. Anaſtaſiae oblongum eſt, ſimile illi, quod in Chalcopratiis (Vorſtadt in Conſtantinopel) eſt; et columnas habet praſinas atque albas, totumque ornatum eſt figuris, pictura vetuſta elaboratis; pavimentum vero ipſius mirifice ex opere teſſellato confectum. *Juxta autem illud eſt aliud quoque templum rotundum s. Trinitatis; et ſupra illud rurſum aliud inſtar catechumenorum, itidem rotundum, in quod cochlea aſcenditur*".[3]

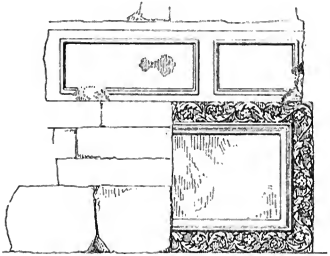


Fig. 10.

Dieſe letzterwähnte Kirche iſt ohne Zweifel die jetzige Kirche des heil. Donatus. Sie hat ſomit eine ſo alte hiſtorische Beſtätigung, dafs ſich einer älteren kaum eine Kirche unſerer Monarchie rühmen kann. Aber zu welcher Zeit und von wem die Kirche aufgeführt wurde, ſagt uns Porphyrogenetus nichts. Dieſe Frage iſt nun nach Möglichkeit zu löſen.

Alte ſchriftliche Aufzeichnungen und alte Traditionen ſtellen dieſe Kirche mit dem Biſchofe von Zara, Donatus III, welcher in den erſten Decennien des 9. Jahrhunderts lebte, in engſte Verbindung. Viele nehmen an, er hätte die Kirche auf der Stelle (*ibidem — Farlati*), ſomit auf dem

[1] Vergl. Bullettino di Arch. e Stor. Dalmata. Anno I, pag. 37. — [2] Vergl. Corp. In. Lat. III, pag. 1062, und Bullettino di Arch. e Stor. Dalmata Anno I, pag. 36 — [3] Monumenta ſpectantia hiſtoriam Slavorum Meridionalium, Zagrabiae 1877, Vol. VII, pag. 401 ſeqq.

Fundamente eines alten heidnifchen Tempels, nämlich der Juno (Livia) Augufta aufgeführt. Nach anderen (*Kreljanović* mit Berufung auf *Ponte*, *Tanzlingher*, *Gliubavaz* — fiehe oben) hätte der Bifchof Donatus III. den alten Tempel, der ftark befchädigt oder halb verfallen war, zuerft ganz demolirt und deffen Trümmern dann die Kirche aufgebaut.[1]

Was den Hauptpunkt diefer Aufzeichnungen anbelangt, nämlich die Erbauung der Kirche durch Bifchof Donatus III, ftimmen wir den Alten vollkommen bei; alle übrigen Details aber müffen wir fallen laffen. Denn *erftens* wäre die Kirche auf welche Art immer, unmittelbar aus einem heidnifchen Tempel entftanden, wie uns die angeführten Schriftfteller erzählen, fo wäre fchwer anzunehmen, dafs Coft. Porphyrogenetus, der bei der Domnius-Kirche in Spalato ihren Urfprung hervorhebt, ein fo auffallendes Analogon bei der Donatus- (Trinitäts-) Kirche in Zara unerwähnt gelaffen hätte, und dies um fo weniger, als die letztere Kirche viel jüngeren Datums ift als die erftere.

Zweitens ift es jetzt nach den letzten Ausgrabungen klar, dafs die jetzigen Mauern nicht auf älteren Fundamenten ruhen, und dafs beim Baue der jetzigen Kirche die Fundamente ganz neu eingelegt worden find. Dafür wurden auf der weftlichen Seite durchwegs grofse Steinblöcke, die von römifchen Bauten herrühren, gebraucht; feltener werden die römifchen Bruchftücke auf der füdlichen und nördlichen Seite; auf der öftlichen find fie nur vereinzelt anzutreffen. Wohl find auch auf diefer Seite die Fundamente neu, aber fie beftehen aus unbehauenen rohen kleinen Steinen. Schief durch die Kirche, vom Pfeiler V bis zur mittleren Apfis, auf dem nun entblöfsten römifchen Boden, lauft der unterfte Theil einer grofsen Treppe, auf der man zu einem grofsen Gebäude aufftieg, welches aber gewifs aufserhalb der jetzigen Kirche zu ftehen kam. Auf dem gepflafterten, vor diefem Gebäude unter freiem Himmel ftehenden Platze, deffen Spuren fich auch in den Häufern vorfinden, die fich jetzt an die Donatus-Kirche anlehnen, wurde die Kirche aufgeführt. Nur fo läfst fich nach unferem Dafürhalten am beften erklären, warum je weftlicher von der Treppe defto gröfsere Blöcke man in die Fundamente hat einlegen müffen.

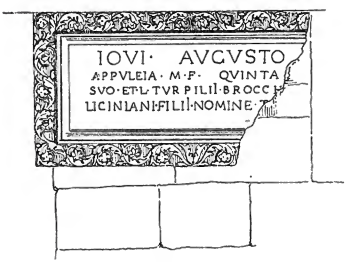


Fig. 11.

Drittens kann man unmittelbar vor dem Baue der Kirche die Demolirung eines anderen grofsen Gebäudes — fei es eines ganzen oder halbverfallenen — nicht vorausfetzen aus dem einfachen Grunde, weil es unmöglich ift anzunehmen, dafs man beim Baue der jetzigen Kirche das durch Demolirung gewonnene fertige Material aufser Acht gelaffen, und fich mit einem fo rohen miferablen, erft von Weitem herbeigefchafften Material begnügt hätte. In den Pfeilern kann man

[1] Die Meinung des Herrn C. F. Cav. *Bianchi* (*Memorie di Zara*, Zara 1875), die jetzige Donatus-Kirche fei ein Bau, ein Tempel aus den Zeiten des Kaifers Octavianus Augufius (riteniamo ch'effo fia infatti un monumento dei tempi di Augufto), verdient wohl keine Beachtung. Die Mauern wie fie jetzt ftehen vom Fundamente bis zum Gefimfe find keine römifche Arbeit. Noch grundlofer, wenn es möglich, ift die Behauptung des H. *Bianchi* in feinen Werke *Zara Criftiana* I. Bd., pag. 384 (Zara 1877), der alte heidnifche Tempel, wäre im erften Jahrhunderte vom Bifchofe Donatus I. in einen chriftlichen Tempel umgewandelt; „Diciamo quindi, che una delle più antiche chiefe di Zara fi fu quefta di s. Donato, che fu confecrata al vero Dio da s. Donato'vescovo di Zara, primo di quefto nome, nel primo fecolo . . . .“

einige Stücke als altrömifche betrachten, fie find aber in fo kleiner Anzahl, dafs man den obigen Schlufs auf die vorhergehende Demolirung eines Gebäudes nicht gelten laffen kann.

Ueberdies läfst die Gefchichte die Annahme nicht zu, im 9. Jahrhunderte habe ein altrömifches Baudenkmal in Zara geftanden. Dies wäre nur dann möglich anzunehmen, wenn während der langen Dauer der Völkerwanderung in Dalmatien (vom Ende des 4. bis zur Mitte des 7. Jahrhunderte) Zara gar nicht oder nur wenig gelitten hätte, was aber nicht angenommen werden kann. Epidaurum, Narona, Salona, Afferia, Burnum und andere Städte am Geftade des Meeres und im Binnenlande find vom Feinde geftürmt und zerftört worden. Zara kann dem gleichen Schickfale nicht entronnen fein. Ueber Zara haben wir zwar keine ficheren und genauen hiftorifchen Zeugniffe, wie über viele andere Städte, defshalb läfst fich ihre Zerftörung nicht genau chronologifch beftimmen; nichtsdeftoweniger kann fie bei aufmerkfamer Sichtung der Quellen, mit Bezug auf das Schickfal der ganzen Provinz, als ficher angenommen werden. Hier können wir uns des Weiteren in diefe Frage nicht einlaffen; es mögen hier nur die Refultate der diesfälligen Forfchungen ihren Platz finden.

Während der Hunnenzüge um die Mitte des 5. Jahrhundert hatte Zara, wie ganz Liburnien, ihre erfte Drang-Periode. Ueber das Heer Attila's fagt in diefer Beziehung (aus dem 15. Jahrhunderte) *Biondo*: „In Italiam enim ducturus, Illyrici finus oram circumvectus eft et Tragurium, Sibilicum, Belgradum, Jaderam, Signiam, Polam, Parentium, Haemonam, quae oppida tunc in Marciani Imperatoris Conftantinopolitani cura effent nullo firmata praefidio diripuit".[1] Die Stadt erholte fich hernach, da wir einige ihrer Prioren und Bifchöfe kennen, aber zu ihrer alten Wichtigkeit hob fie fich nicht mehr empor; denn in der fpäteren Zeit, befonders in dem zwanzigjährigen Kriege, den die Byzantiner gegen die Oftgothen in Italien führten, gefchieht von Zara keine Erwähnung.[2] Und zu diefem Kriege wurden die Soldaten durch Dalmatien gefchickt, und felbft in Dalmatien recrutirt, und die Flotten ausgerüftet. Die Lage Zara's eben in diefem Kriege war doch fo gut gelegen, dafs fie, wenn die Stadt ganz wie früher beftanden hätte, gewifs benützt und in der Gefchichte erwähnt worden wäre. — Eine zweite Unglücks-Periode hatte Zara in den erften vier Decennien des 7. Jahrhunderts während der Kriege zwifchen Avaren und Byzantinern und zwifchen Avaren und Croaten zu beftehen. Bis zum Jahre 600 wird Zara befonders in den päpftlichen Briefen öfters erwähnt,[3] hernach verftummen alle Nachrichten und werden wieder laut in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts. Wenn man zu diefem Schweigen über Zara das Schickfal anderer Städte in Betracht zieht, wenn man das Zeugnifs des Thomas Archidiaconus,[4] wiewohl in feinen Ausfchmückungen ungenau, hinzugibt, wird man fich der Ueberzeugung nicht erwehren, dafs diefe fchwere Zeit auch Zara hart getroffen haben müffe. Porphyrogenetus[5] fchreibt zwar, dafs nur Salona damals zerftört wurde: „Ceteri vero Romani in orae maritimae oppidis fervati funt, eaque etiam

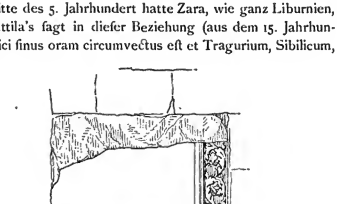


Fig. 12.

[1] Hift. Dec. I. lib. II. Cf. *Callimachus* (opus *Attila*), *Olahus* (opus *Attila*); und dagegen *Tiro Prosper* in chron. zum Jahre 472; *Idatius* in chron. zum Jahre 472; *Valesius* Rerum Francic. lib. IV; *Bonfinius* Rerum Hungar. Dec. I lib VI; *P. Pray* Annales Veteres Hunnorum, Avarum et Hungaror. Vindobonae 1761, pag. 161 feqq.; *Sigonius* de Occid. Imper. lib. XIII; *Lucius* de regno Dalm. et Chrob. lib. I, cap VII — [2] *Procop.* de bell. Goth. — [3] Monumenta pag. 248 fqq. — [4] Hiftoria Salonitana cap. IX.... urbis antiquae fed diruta (Iadria). — [5] L. c cap 9

nunc tenent, et sunt ista Rausium, Aspalathum, Tetrangurium, Diadora, Arba, Vecla et Opsara". Aber einige von diesen Städten, Ragusa und Spalato, existirten damals nicht; sie wurden erst durch die Bürger der zerstörten Städte Epidaurus und Salona gegründet. Porphyrogenetus verdient also an dieser Stelle keinen Glauben; statt das dalmatinische Thema des 7. Jahrhunderts beschreibt er das Thema seiner Zeiten, das 10. Jahrhundert. Vielleicht hat er auch dies hervorheben wollen, dass zu jener Zeit das byzantinische Dalmatien wenig vom Feinde gelitten hat — Dank der byzantinischen Vertheidigung. Wäre das nur wahr gewesen!

Nach solchen Stürmen braucht man die Demolirung der römischen Bauten nicht durch die Hände einheimischer Männer im 9. Jahrhundert vollziehen zu lassen; dies hatte schon die Feindeshand leider viel früher besorgt. Es steht in Zara heutzutage noch eine hohe Säule auf der *Piazza dell' Erbe*, die ohne Zweifel an derselben Stelle noch zur Römerzeit stand;[1] aber daraus lässt sich kaum schliessen, ein Tempel, ein Gebäude, hätte ebenso alle die Stürme überleben können. An jener Säule konnte der Feind weder seine Raublust, noch seine Rache befriedigen; nicht so bei anderen Denkmalen und Gebäuden; deshalb sind diese zerstört worden, und jene ist unversehrt geblieben.

Fig. 13.

Wenn wir vom Zeugnisse des Porphyrogenetus, also von der Mitte des 10. Jahrhunderts zurückgehend, die Zeit erforschen, wann die Kirche erbaut werden konnte, und den Mann aufsuchen, der für ihren Bau den Plan verfassen und verwirklichen konnte; wenn wir dabei die alten Traditionen und die einstimmige Meinung alter spätterer Schriftsteller berücksichtigen, so finden wir dafür keine passendere Zeit, als die ersten Decennien des 9. Jahrhunderts und keinen geeigneteren Mann als den damaligen Bischof Donatus III.

Das Ende des 8. und der Anfang des 9. Jahrhunderts war für Zara, wie für Dalmatien eine vielbewegte Zeit. In die Jahre 791—799 fällt die Eroberung Dalmatiens durch die Franken.[2] Zwischen Karl dem Grossen und dem Kaiser Nicephorus entstanden dadurch grosse Reibungen. Um diese beizulegen gingen nach Constantinopel (804) als Gesandte der Doge von Venedig Beatus und Donatus Bischof von Zara. Donatus erhielt bei dieser Gelegenheit vom Kaiser Nicephorus die Reliquien der heiligen Anastasia als Geschenk für die Zaratiner.[3] Die Gesandten werden zwar als „legati pacis a Carolo" erwähnt,[4] scheinen aber in Vertretung ihrer Provinzen und Städte die Oberherrschaft von Constantinopel anerkannt zu haben, denn ein Jahr später, wie *Eginhart* berichtet, „prædicti duces (von Venedig) Obelierius et Beatus navalem exercitum ad Dalmaciarum provinciam depopulandam destinaverunt".[5] Und die Expedition hatte ihren Erfolg. Im nämlichen Jahre kamen nach Didenhofen (Thionville), wo Karl der Grosse Hof hielt, „Paulus dux Iaderæ atque Donatus eiusdem civitatis episcopus, legati Dalmatarum ad præsentiam Imperatoris cum magnis donis".[6] Hier wurde die Oberherrschaft wieder gewechselt und anerkannt, zugleich wurden neue Verfügungen für die Verwaltung Dalmatiens getroffen: „et facta est ibi ordinatio ab imperatore de ducibus ac populis tam Venetiæ quam Dalmatiæ".[7] Aber auch diese Ordinatio währte nicht lang. Nach Abschluss des Friedens mit den Bulgaren fandte Nicephorus (806) eine Flotte ab unter dem Oberbefehle des Patriziers Nicetas „ad recuperandam Dalmatiam".[8] Eine andere Flotte unter Paulus vereitelte den Versuch Pipin's des Sohnes Karl's, Dalmatien zu erobern. So kam es im October

[1] Vergl. oben pag. 60. — [2] Monumenta l. c. pag. 303. — [3] *Farlati* Illyr. Sacr. I. V. pag. 35 sqq. Monumenta l. c. pag. 306 sqq. Die Reliquien wurden in die Cathedrale des heil. Petrus deponirt. Die Kirche nahm später den Titel der heil. Anastasia an. — [4] Monumenta l. c. pag. 306. — [5] Monumenta l. c. pag. 310. — [6] Monumenta l. c. pag 310. — [7] Monumenta ibid. — [8] Monumenta ibid. pag. 311.

des Jahres 810 zum Friedensschlusse in Aachen[1] zwischen Karl und Nicephorus, und zur Bestätigung desselben Friedensschlusses in Aachen und in Constantinopel im Jahre 812 zwischen Karl und Michael.[2] Der Vertrag selbst ist nicht auf uns gekommen; indess gibt uns Dandolo in seiner Chronik davon einen Auszug. Jedenfalls wurde bestimmt, dass die Seeplätze Dalmatiens, welche die Griechen in Händen hatten, ihnen gehören sollen.[3] Dies bestätigt *Eginhart* in seiner „Vita Caroli," natürlich als Hof-Historiker, in folgender Weise: „Dalmatiam, exceptis maritimis civitatibus, quas ob amicitiam et iunctum cum eo foedus Constantinopolitanum imperium habere (Carolus) permisit".[4]

Da war eine schwere Zeit vorüber. Zara nahm einen neuen Aufschwung, sie wurde die Hauptstadt des byzantinischen Theiles Dalmatiens und der Sitz des Proconsuls oder des Strateg's „totius Dalmatiae." Die neue Ordnung erweckte und berechtigte neue Hoffnungen; das war eine Epoche, wo man, mitten in einer gehobenen Stimmung, an neue Bauten denken und sie auch ausführen konnte. Und es war auch in Zara damals ein echter Mann dazu, der Bischof Donatus.

Erhaben durch seine persönlichen Tugenden, wie durch seine Würde, hochgeehrt von seinem Volke, geachtet in Diedenhofen von Karl dem Grossen, wie in Constantinopel vom Kaiser Nicephorus, nahm Donatus thätigen Antheil an den Schicksalen seiner Residenzstadt und griff mächtig in die Ereignisse seiner Zeit. Ein vielgereister Mann, mochte er sich gesehnt haben, eine Kirche in Zara zu haben, wie er ihrer viele auf seinen Reisen gesehen hatte in Francien (den Münster zu Aachen), in Italien (S. Vitale in Ravenna) und besonders in Constantinopel (Hagia Sophia). Keiner

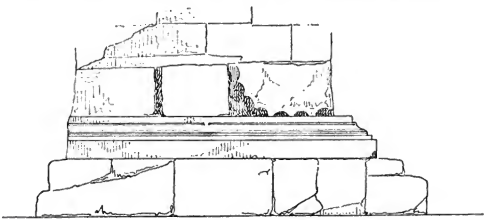


Fig. 14.

von seinen Vorgängern auf dem bischöflichen Stuhle hatte so viele äussere Anlässe gehabt, so viele fremde Einflüsse empfangen, keiner konnte so sicher auf den Opfersinn seiner Mitbürger rechnen, auch keiner hatte bei der jeweiligen Regierung mehr Vertrauen als dieser Ambrosius von Zara. Wahrlich, wenn man zu einem für Zara in Dalmatien so aussergewöhnlichen Bau, wie es die Donatuskirche ist, einen erleuchteten thatkräftigen Mann voraussetzen muss, wir können in den Zeiten vor Porphyrogenetus aus der Geschichte keinen besseren, geeigneteren anführen, als eben diesen Donatus. Einen so energischen Mann, der überdies sehr lange den Bischofstuhl besetzt hielt,[5] konnten kleinliche Rücksichten[6] von seinem Plane nicht abwenden, so zum Beispiel der Kostenaufwand oder die Rücksicht, dass neben der Kathedral-Kirche eine neue Kirche nicht nothwendig sei. Ein starker Wille sorgt nicht nur für das Allernothwendigste, sondern auch für das Neue, Erhabene. Und dass Donatus auf etwas für Zara Neues, Originelles abzielte, sowie dass er für die Baudenkmale

[1] Monumenta ibid. pag. 313. — [2] Monumenta ibid. pag. 314: „Michael gener eius imperator factus, legatos Karoli qui ad Nicephorum" missi fuerunt in Constantinopoli suscepit, et Arsafum atque Theognostom (misit) et per eos pacem a Nicephoro inceptam confirmavit. — [3] *Gfrörer-Weiss* Byzantinische Geschichten. Graz 1872 I. I. pag. 118 sqq. — [4] Monumenta pag. 315. — [5] *Farlati* l. c. pag. 30. — [6] *Bianchi* Memorie di Zara pag. 17.

in der Fremde ein offenes Auge und ein empfängliches Gemüth hatte, bezeugt zur Genüge die neue Form (die Kuppel-Kirche), in welcher er feinen Bau ausführte.

Nach dem Zeugniffe des Porphyrogenetus wurde die Kirche „S. Trinitatis" betitelt. Diefer Titel berechtigt uns auch zur Annahme, dafs jener Mann der Erbauer der Kirche fei, welcher die Reliquien der heiligen Anaftafia von Conftantinopel nach Zara gebracht hat, alfo der Bifchof Donatus III., Sancta Trinitas und Anaftafia ftanden in Conftantinopel in einem merkwürdigen hiftorifchen Verhältnifs.

Es war im Jahre 379 mitten in den religiöfen Wirren der Arianer, welche die Göttlichkeit Chrifti leugneten, und der Macedonianer, welche die Göttlichkeit des heiligen Geiftes bekämpften, als Gregor von Nazianz, nachdem er eine Zeitlang in einem Privathaufe mit grofsem Erfolge gepredigt und einer grofsen Anzahl von Chriften den wahren Glauben über die heil. Dreifaltigkeit beigebracht hatte, diefes Privathaus in eine Kirche umwandelte, die den Titel führte Anaftafia, das ift Auferftehung, nämlich des Glaubens und zwar des Glaubens in die heil. Dreifaltigkeit.[1] In diefe Kirche, die fchon Anaftafia hiefs, wurden die Reliquien der heil. Märtyrerin Anaftafia von Syrmium

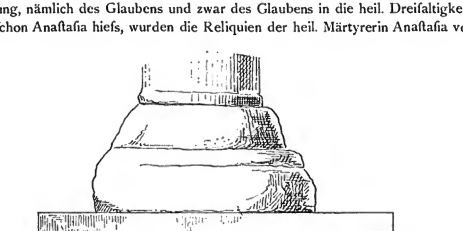


Fig. 15.

(Mitrovica) gebracht und aufbewahrt im Jahre 457. Aus derfelben Kirche erhielt Donatus auf feiner Gefandtfchaft die genannten Reliquien. Da das Dogma der heil. Trinität in Conftantinopel in folchem Verhältniffe ftand mit der Kirche „Anaftafia", und dann mit dem Eigennamen der heil. Anaftafia, konnte der Bifchof Donatus, da er die Reliquien der heil. Anaftafia befafs, auf den Entfchlufs kommen, jenes Verhältnis in Zara wieder herzuftellen, um den Glauben an die heil. Dreifaltigkeit durch eine eigene Kirche zu verherrlichen und zu bekräftigen.

Wann die Kirche der heil. Dreifaltigkeit den Titel des heil. Donatus angenommen hat, wiffen wir nicht. Porphyrogenetus gibt ihr noch den alten Titel, Cyriacus Anconitanus (1435) den alten und den neuen. Es ift möglich, dafs die Kirche gleich vom Anfang, neben dem officiellen Titel, im Volksmunde den Titel des Donatus führte, weil er fie erbaute, fo nachher weil er in ihr begraben wurde.[2] Den nämlichen Fall können wir bei der Kirche in Spalato verzeichnen. Sie wurde S. Mariae in coelum affumptae geweiht, als jedoch die Reliquien des heil. Domnius von

[1] Dies erhellt unter Anderem aus der Rede des heil. Gregor, mit welcher er von feiner Gemeinde Abfchied nahm. Weil wir die Werke desfelben nicht bei der Hand haben, citiren wir den einfchlägigen Paffus nach M. *Villemain* (Tableau de l'eloquence chretienne): „Adieu eglife d'Anaftafie, qui tirais ton nom an notre pieufe confiance (Anaftafie veut dire refurrection); adieu monument de notre victoire, nouvelle Silvé où nous avons pour la première fois planté l'arche fainte depuis quarante ans agitée et errant dans ce défert. — — — Et toi, Trinité fainte, ma penfée et ma gloire! puiffent-ils conferver la foi, et puiffes-tu les fauver tous, fauver mon peuple!" — [2] *Farlati* l. c. pag. 33.

Salona herübergebracht (641) und in der Kirche aufbewahrt wurden, wurde ſie allgemein die Kirche des heil Domnius genannt, und ſie führt auch heutzutage beide Titel. Bei der Zaratiner Kirche dagegen verdrängte der volksthümliche Titel gänzlich den officiellen. Zu dieſem Titelwechſel hat das meiſte beigetragen die groſse Verehrung, die man nach dem Tode dem heil. Biſchofe zollte, ſo wie der Umſtand, daſs der Biſchof als Patron der Stadt Zara auserwählt und verehrt wurde. Nach der Legende ſoll der heil. Biſchof im Jahre 1104 dem Könige von Ungarn, Dalmatien und Croatien, Coloman, erſchienen ſein und ihm zum Entſchluſſe bewogen haben, die Stadt Zara nicht durch Brand zu zerſtören, wie er es vornehmen wollte.[1] Daraus können wir mit Sicherheit ſchlieſsen, daſs ſpäteſtens im 12. Jahrhunderte der neue Titel für die Kirche in allgemeinen Brauch kam.

Wie wir oben bemerkt haben, ſtehen alle Pfeiler und Säulen in der Unterkirche, ſowie der gröſsere Theil der perimetriſchen Mauer von S. Donato auf alten römiſchen Bruchſtücken. Die zwei unteren und oberen Säulen vor den Abſiden und noch zwei Säulen, die jetzt eingemauert auf den Emporen rechts ſtehen, wie die Pfoſten der alten Eingangsthüren ſind ebenfalls römiſche Stücke. Nun drängt ſich die Frage auf, von wo und wie kamen dieſe Stücke hieher und zu welchem Schluſſe berechtigen ſie uns beſonders in Betreff des Tempels der Livia Auguſta, den die Schriftſteller ſo allgemein annehmen?

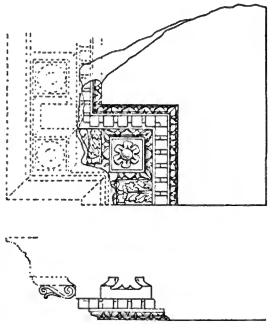


Fig. 16.

Ohne Zweifel ſtammen die Stücke nicht von *einem* Gebäude; die Ornamente ſind zu ſehr verſchieden der Gröſse und dem Style nach, als daſs wir ſie zu einem Ganzen vereint uns vorſtellen könnten. Es finden ſich da unter Anderem drei Architrave, die uns berechtigen, auf eben ſo viele römiſche Gebäude mit Sicherheit zu ſchlieſsen. Was dieſe Gebäude waren und wo ſie geſtanden ſind? dieſe Frage eröffnet ein breites Feld für allerlei Conjecturen. Gewiſs ſind ſie groſse ſchöne Bauten geweſen; nach ihnen urtheilend, müſſen wir uns das heidniſche Zara, abgeſehen von anderen Inſchriften und Denkmalen,[2] als eine reiche ſchöne Stadt vorſtellen. Ein Gebäude, nach der Treppe urtheilend, die jetzt in S. Donato ſichtbar iſt, ſtand ohne Frage nordöſtlich in der Nähe der jetzigen Kathedral-Kirche. Ob von dieſem Gebäude einige Stücke herrühren, kann man vermuthen; mit Sicherheit bei den jetzigen Beweismitteln können wir es nicht behaupten. Nur ſicher iſt, daſs viele Bruchſtücke von jenem Gebäude herüber gebracht wurden, welches in der Nähe der jetzigen St. Elias-Kirche ſtand, wo jetzt das Pfarrhaus und das Centralſeminar ſich befinden. Der Franzoſe *Spon* (ſiehe oben) ſah dort im Jahre 1674 zwei ſchöne cannelirte korinthiſche Säulen; in welcher Stellung, ſagt er nicht. Aber ſein Zeitgenoſſe der Archidiaconus *Valerio de Ponte* (ſiehe oben)

[1] *Farlati* l. c.: „Hoc ſcriptum reliquit Thuroctius, idemque alii ſcriptores Hungarici confirmant: *Cumque rex eſſet in Dalmatia in urbe Zadur (Zara) et cogitaret civitatem fuccendere pro duritia gentis illius, et dormiret in Palatio ſuo, quod ibi aedificaverat: et ecce ſanctus N. (Donatus) Zaduriensis Episcopus venit ad eum in horrido vultu, quem per capillos capiens traxit, et cum virgis laureis valde verberavit quem cum dimiſiſſet illum non vidit; ſed dolorem ſentiebat, et ictus virgarum ſupra corpus ſuum aſpiciebat; quapropter a moleſtatione civitatis patienter ceſſavit*". — [2] So bezeugt zum Beiſpiel die Inſchrift bei der „Porta Piazzetta Marina" (C. J. L. III. n. 2922): *Mellia Anniana in memor(iam) Q. Laepizi, Q. F(ilii) Serg(ia) (tribu), Baſſi Mariti ſui, emporium ſterni et axum fieri et ſtatuas ſuperponi teſt(amento) iuſſ(it) ex ſeſtertiis DC d(educta) vigeſima p(opuli) R(omani)*, die Exiſtenz eines groſsen und ſchönen Marktplatzes, der mit einem Aufwande von 600.000 Seſtertien gebaut wurde; die Inſchrift (C. J. L. III. n. 2909). *Imp. Nerva Traian | Pontif. . Max. Tr. | Aquaeductum Colon | In quo dante impen | Sacratiſſimi Princi* die Exiſtenz einer Waſſerleitung u. ſ. w.

erzählt, dafs aus der Erde an jenem Orte mehrere Säulenſchaftſtücke emporragten, auch zwei ganze Säulen mit dem darüber liegenden Architrav noch aufrecht ſtanden. *Kreljanovic* (ſiehe oben) hat uns eine detaillirte Geſchichte einer von dieſen Säulen verzeichnet. In Bruchſtücke gelegt kam ſie in verſchiedene Privathäuſer, bis die Stücke wieder geſammelt, und die Säule mit dem Plinthus und Capitel wieder aufgerichtet wurde. Sie ſteht jetzt bei der St. Simeon-Kirche. Bruchſtücke von ihren Schweſter-Säulen liegen in den Fundamenten des heil. Donatus, und zwar unter der perimetriſchen Mauer. Viele, die meiſten Stücke von S. Donato ſind ſehr wahrſcheinlich denſelben Weg gegangen. Wenn aber dieſe Behauptung wahr iſt, wie wir überzeugt ſind, und wenn von jenem

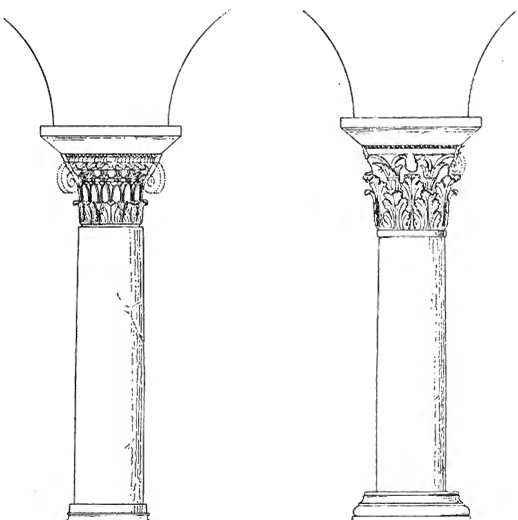


Fig. 17.

alten römiſchen Gebäude noch im 17. Jahrhundert zwei Säulen mit dem Architrav und einige Säulenſtücke aufrecht ſtanden, dann können wir nicht annehmen, der Biſchof Donatus hätte durch Demolirung jene Stücke gewonnen, und ſie für den Bau ſeiner Kirche verwendet, denn ſolcher Stücke hat er bei den Fundamenten noch mehr benöthigt, und hätte ſie ſonſt bei den Pfeilern und der Mauer verbrauchen können. Statt vom Weiten das Material herbeizuſchaffen, hätte er ſchon an die Demolirung Hand gelegt, ſei es nun aus religiöſem Eifer, wie Einige meinen, ſei es aus Zeit-

und Koſten-Erſparnis, ſo würde er wohl Alles bei ſolchen Umſtänden demolirt haben. Wir müſſen alſo annehmen, daſs Donatus bei jenem Gebäude nur Bruchſtücke geſammelt, und zwar die gröſseren, die noch übrig geblieben und die bis zu jener Zeit für Privat- oder andere Kirchenbauten nicht verbraucht waren, wie es mit kleineren Bruchſtücken ohne Zweifel geſchehen iſt. Daſs für den Bau der St. Petrus- (ſpäter St. Anaſtaſia-) Kirche das Beſte aus den römiſchen Gebäuden verbraucht wurde, bezeugt die Beſchreibung, die uns über dieſe Kirche Porphyrogenetus hinterlaſſen hat. Eben die gerühmte Schönheit und der Reichthum dieſer Kirche ſind ein Anzeichen, daſs ſie die erſte nach der Zerſtörung von Zara aufgeführt wurde und meiſtentheils mit den Trümmern der alten Gebäude. Wie für dieſe Kirche, ſo lieferten die Trümmer das Material auch für die Privathäuſer. Was nach langer Auswahl noch unbenützt blieb, das ſammelte von mehreren alten Gebäuden der Biſchof Donatus und verbrauchte es, wie ihn die Noth zwang, und es die groſsen Stücke ſelbſt erheiſchten, in die Fundamente.

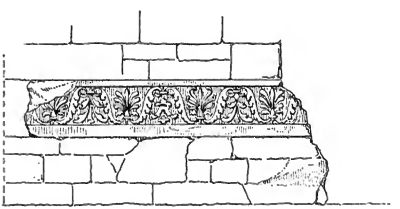


Fig. 18.

Eine ganz beſondere Aufmerkſamkeit verdienen unter den alten Bruchſtücken die Blöcke mit den Inſchriften: *Junoni Auguſtae* und *Jovi Auguſto*. Als nur die erſte bekannt war, nahm man allgemein an, ſie ſei die Inſchrift eines Tempels geweſen, der nach *Spon* der Juno, nach allen anderen Schriftſtellern aber der Livia Auguſta, der Gemahlin des Kaiſers Octavianus, geweiht war. Die Meinung Jener, die in der Juno Auguſta die Livia Auguſta finden wollten, war hiſtoriſch berechtigt, denn die Livia wurde in der That noch bei ihren Lebzeiten in den Provinzen viel als Juno, Ceres, Veſta, Rhea, als mater patriae, genetrix orbis u. ſ. w. allein oder neben ihrem göttlichen Gemahl verehrt.[1] Der Beiname *Auguſtae* konnte zwar als Beweis für die Richtigkeit dieſer Meinung nicht angeführt werden,[2] denn er wurde den Göttern allgemein beigefetzt. Aus Narona kennen wir folgende Inſchriften: Mercurio Auguſto (C. I. L. III n. 1792, 1793), Neptuno Auguſto (n. 1794), Saturno Auguſto (n. 1796), Veneri Victrici Auguſtae (n. 1797, 2770, 2803); aus Salona: Dianae Auguſtae (n. 1937); aus Aenona: Jano Auguſto (n. 2969), Veneri Auguſtae (n. 2971). Unter allen dieſen Namen können wir wegen des Beiſatzes *Aug(uſto)*, beziehungsweiſe *Aug(uſtae)*, unmöglich ſo viele Kaiſer und Kaiſerinnen finden; man muſs ſie nehmen in der urſprünglichen Bedeutung.

Als die zweite Inſchrift *Jovi Auguſto* aufgefunden wurde, hat man nach der Interpretation der erſten Inſchrift folgerichtig in ihr den Namen des Octavianus Auguſtus zu finden geglaubt. So thaten namentlich *Bianchi* in ſeinen Memorie (p. 28), *Ljubić* in ſeiner Reiſebeſchreibung im Jahre 1873 (Nazionale von Zara 1873 n. 33). Wir ſind dagegen der Meinung, daſs in den Worten *Jovi Auguſto* nicht der Octavianus, ſondern wirklich der Jupiter zu verſtehen ſei. Es iſt wahr, daſs Octavianus, obwohl er in Rom nicht als Gott verehrt ſein wollte, dieſe Verehrung in den Provinzen noch bei Lebzeiten genoſs und ſie ſelbſt bewilligte, aber er genoſs ſie nur in Verbindung mit der Dea Roma.[3] Beſonders die Orientalen in den Provinzen von Kleinaſien und Griechenland, die ſeit

[1] *Preller* Römiſche Mythologie 2. Auflage, Berlin 1865, pag. 776 ſqq. — *Eckhel* Doctrina numorum veterum VI, pag. 154. I, pag. 52. — Annali dell' Iſtituto Archeologico Ann. 1847, pag. 283. — *Pauly* Real-Encyclopedie (unter Livia). Orelli n. 614. — [2] *Bianchi* Memorie d. Zara pag. 28. — [3] Sueton. Octav. 52: Templa quamvis ſciret etiam proconſulibus decerni ſolere, in nulla tamen provincia niſi communi ſuo Romaeque nomine recepit. Nam in urbe quidem pertinaciſſime abſtinuit hoc honore.

alter Zeit in ſolchen Huldigungen und Schmeicheleien eingeübt waren, wetteiferten in dieſen Ehrenbezeugungen. Der erſte Tempel Romae et Auguſto geweiht, wurde in Pergamum gebaut,[1] hernach bei ſeinem Leben in Mylaſa (C. J. G. n. 2696), in Nyſa (n. 2943), in Cyme (n. 3524), in Cyzicus (n. 3569) und anderswo im Orient; auch in Pola war ein Tempel Romae et Auguſto.[3] Nachdem einmal die Adulation ihren Anfang genommen hatte, fand ſie kein Ende mehr. Suetonius ſagt in cap. 59: Provinciarum pleraeque ſuper templa et aras ludos quoque quinquennales paene oppitatim conſtituerunt. Wie die Orientalen mit der Menge von Altären, Tempeln, Baſiliken und Propyläen nicht geizten, ſo waren ſie auch mit den Titeln für Auguſtus nicht ſparſam. Aber nur in Egypten, um welches ſich Octavianus jedenfalls ſehr verdient gemacht hatte, wurde er mit dem Titel Ζεύς bedacht, jedoch mit dem Beinamen Ἐλευθέριος. In Alexandrien und ſonſt an den dortigen Küſten wurde er als Beſchützer der Schifffahrt unter den Göttern der See angebetet, doch unter ſolchen Titeln, die ihn von anderen Gottheiten leicht unterſcheiden ließen.[2] Daſs er abſolut als Jupiter ohne jedwedem Beiſatze verehrt wäre, wie es unſere Inſchrift vorausſetzt (das beigefügte Auguſtus hat nichts zu bedeuten), dafür kennen wir keine Beiſpiele. Wenn wir noch berückſichtigen, daſs Dalmatien zum Occident gehörte, und den Gebräuchen der Orientalen nicht folgte, daſs die Occidentalen bei dem Unfuge des Perſonencultus relativ nüchterner ſich benahmen, dann werden wir im Jovi Auguſto nur den Jupiter finden, oder wir müſſen zugeben, daſs dieſe Zaratiner Inſchrift ein Unicum ſei, und was Schmeichelei im Cult des Octavianus anbelangt, alle orientaliſchen Titel bei weitem übertrifft.[4] Wenn dieſer Beweis ſtichhältig iſt, darf die Inſchrift Jovi Auguſto nicht nach der falſchen Interpretation der Inſchrift Junoni Auguſtae ausgelegt werden, vielmehr iſt die Interpretation dieſer Inſchrift nach jener zu corrigiren, und die Inſchrift ſelbſt nicht der Livia, ſondern der Juno als dedicirt anzunehmen.[5]

Hiermit wollen wir nur behaupten, daſs ſich aus jenen Inſchriften die Exiſtenz eines Tempels des *Octavianus* oder der *Livia* nicht beweiſen läſst. Daſs in Zara ein Cult für Octavianus, für ſeine Gemahlin Livia oder überhaupt für die Gens Julia gehalten wurde, wollen wir hiemit keineswegs leugnen. Zara bekam von Octavianus das ius coloniae, wie die folgende Inſchrift beweiſt: *Imp. Caesar Divi F. Aug. Parens Coloniae Murum Et Turres Dedit* (C. J. L. III n. 2907),[6] hatte ſomit allen Grund ihm die allgemeine Verehrung nicht zu verweigern. Direct für den befagten Cult ſpricht die Anweſenheit in Zara der *ſeviri Auguſtales*. Wer dieſe ſeviri Auguſtales waren, und wie ſie ſich verhalten zu den ſchlechthin genannten *Auguſtales* und *ſeviri*, iſt eine viel erörterte, aber nicht gelöſte Frage, es iſt jedoch unzweifelhaft, daſs ſie zu jenem Collegium gehörten, welches ſich mit dem Cult des Auguſtus befaſste.[7] Den Namen eines ſevir Auguſtalis trägt die folgende Inſchrift: *Q. Dellius O L(ibertus) Fuscus VI vir Auguſt(alis) v(ivus) f(ecit) ſibi et ſuis in f(ronte) p(edes) XX in agr(o) p(edes) XX.*[8] Daraus ſind wir aber wieder nicht genöthigt, gleich auf einen Tempel zu ſchlieſsen; nur der Cult iſt dadurch bewieſen, und dieſer konnte bei einer Ara, einer Baſilika, oder einem Propylaeum ſtattgefunden haben.

Nebenbei wollen wir noch bemerken, daſs aus jenen oft erwähnten zwei Inſchriften kein directer Beweis für die Exiſtenz eines Tempels überhaupt geliefert werden kann. Schon der

[1] Tacit. Ann. IV, pag. 37. — [2] C. J. L. V 1. pag. 8. n. 18. *Romae et Auguſto Caesari Divi F(ilio) Patri Patriae.* — [3] Eine Inſchrift bei Aegä in Cilicien lautet (C. J. G. n. 4443): Θεῷ Σεβαστῷ Καίσαρι καὶ Ποσειδῶνι Ἀσφαλείῳ καὶ Ἀφροδίτῃ Εὐπλοίᾳ. — [4] Confr. *Preller* l. c. pag. 769 ſqq. *Marquardt* Römiſche Staatsverwaltung III, pag. 443 ſqq. — [5] Im Index zum C. J. L. III, pag. 1162 führt *Mommſen* die Inſchrift *Junoni Auguſtae* unter dem Namen der Göttin Juno an. — [6] Die Inſchrift befindet ſich jetzt in Verona im Muſeum. — [7] *Marquardt* l. c. I, pag. 513. — [8] Dieſe Inſchrift kann man nicht mit Sicherheit in die Zeiten des Auguſtus verlegen, wie es *Bianchi* thut pag. 29, denn die ſeviri Auguſtales finden ſich noch in viel ſpäterer Zeit. Die Inſchrift iſt wohl in Zara aufgefunden (C. J. L. III, n. 2921); die zwei anderen von *Bianchi* erwähnten, wo von den *ſeviri* Erwähnung geſchieht pag. 7, 12 (C. J. L. III, n. 1769, 1770), ſind von *Bianchi* (cfr. Bullettino di Archeologia e Storia Dalmata II Ann. 1879, n. 2, pag. 18), und werden jetzt in der Exedra des Giardino publico in Zara aufbewahrt. Sie beweiſen unter Anderem für unſere oben ausgeführte Meinung, daſs Auguſtus in Dalmatien nicht unter dem Namen des Jupiter verehrt wurde. Für die *ſeviri* in Zara geben Zeugniſs auch die Inſchriften n. 2928, 2929 C, J. L. III.

Umſtand erweckt einige Bedenken, daſs beide Tempel von einer Privatperſon, der Appuleia Marci filia Quinta, erbaut wären. Stünde in der Inſchrift ein D(ecurionum) D(ecreto) oder überhaupt ein Beiſatz, aus welchem man die Betheiligung am Baue der ganzen Stadt entnehmen könnte, ſo wäre die Annahme zweier Tempel viel leichter. Beide Inſchriften als Titel eines Tempels zu betrachten, geht wohl nicht an. Die Appuleia Quinta mag eine ſehr reiche Frau geweſen ſein, ſie wird auch in anderen Inſchriften genannt,[1] aber ihr gleichzeitig den Bau zweier Tempel zuzuſchreiben iſt ohne Zweifel zu gewagt. Jedoch liefern den Hauptbeweis gegen dieſe Annahme die Blöcke mit den Inſchriften ſelbſt. Es iſt unmöglich, ſie als architektoniſche Beſtandtheile irgend eines Tempels zu erklären, ſie können nur als Poſtamente gedient haben, vielleicht für Säulen, viel wahrſcheinlicher, wenn man ihre Länge und Breite in Betracht zieht, für Statuen in ſitzender Stellung der in den Inſchriften genannten Götter. Die Römer ſtellten gewöhnlich die Götter-Statuen nicht unter freiem Himmel, ſomit müſſen dieſe Statuen in einem Gebäude aufgeſtellt geweſen ſein, und wahrſcheinlich, da die Inſchriften faſt gleich groſs, die Lettern aber identiſch ſind, ſtanden ſie beide in einem Gebäude. Wo ſtand aber dieſes Gebäude? war es ein Tempel? ſtanden die Statuen in jenem Tempel, von welchem die obengenannte Säule in S. Donato gebracht wurde? Das ſind Fragen, auf die wir keine erſchöpfenden Antworten geben können. Den künftigen Forſchungen kann es gelingen, die nöthigen Beweiſe dafür zu finden.

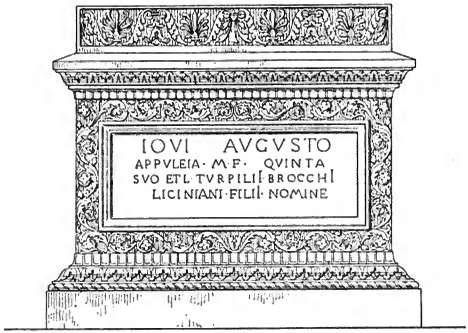


Fig. 19.

Aus den letzten Jahrhunderten ſind uns über die Donatus-Kirche nur ſpärliche Notizen bekannt. Der Leichnam des h. Donatus wurde auf dem Altare, der ihm geweiht war, in der rechten Abſis in der Unterkirche aufbewahrt. Ein anſehnlicher Bürger Gregor Morgane[2] hatte im Jahre 1460 teſtamentariſch das nöthige Geld beſtimmt für die Anſchaffung einer Arca. Als gegen Ende des 16. Jahrhundertes die Kirche S. Maria Maggiore demolirt wurde, brachte man das Hauptaltarbild, Maria Reinigung, in die Donatus-Kirche, wo ihm auf dem Hauptaltare das Bild der heiligen

[1] C. J. L. III. n. 2940. Inter Zarenſes Bartoli pag. 16. *Appuleia M(arci) f(ilia) Quinta Libertis Libertabusq(ue) ſuis et filiis v(ivis) poſteriq(ue) eorum, quive ob eis liberabuntur.* — [2] Er hieſs eigentlich Merganić, war aus Bosnien gebürtig und lieſs ſich in Zara nieder. Im Jahre 1460 errichtete er das Hoſpital des heil. Jacobus für 13 Kranke; im Jahre 1463 trug er groſse Summen bei zur Errichtung eines Kloſters für die Franciskaner III. ordinis Illyricorum. Bianchi Zara Criſt. I. pag. 812.

Dreifaltigkeit Platz machte, welches auf dem Donatus-Altar aufgeftellt wurde. In der linken Abfis war der Altar des heil. Lucas. Im Jahre 1622 liefs für den heil. Donatus der Erzbifchof Stella eine neue marmorene Arca anfertigen, die mit feinen Reliquien auf den Haupt-Altar zu ftehen kam. Der Archidiaconus Valerio de Ponte, ein grofser Verehrer des heil. Donatus, liefs im Jahre 1670 die Arca mit filbernen Platten überdecken. So wurde der Haupt-Altar der Reinigung Mariens und dem heil. Donatus geweiht. An diefem Altare verrichteten ihre Officien die zwölf Priefter aus der Bruderfchaft *della Carita*. Der Erzbifchof Victor Priuli liefs im Jahre 1705 den Fufsboden neu bepflaftern, und hinterliefs teftamentarifch das Geld für einen koftbaren neuen Haupt-Altar, für die Arca und das alte Bild, welcher Altar wirklich im Jahre 1715 errichtet wurde. Derfelbe Erzbifchof liefs die zwei Pfeiler gegenüber den Seiten-Abfiden in der Unterkirche etwas abkanten, damit mehr Licht in die Mitte der Kirche einfalle.

Die jetzige Eingangsthür, die in die alte eingelegt wurde, ift vom Erzbifchof Zmajević (1713—1745) errichtet, wie es das Wappen mit dem Drachen (zmaj) bezeugt. Derfelbe Erzbifchof liefs über die Kirche ein neues Dach aufführen und an der nordöftlichen Seite der Kirche eine Thür öffnen, um die Communication mit der Sacriftei der Cathedrale zu erleichtern. Sie trägt folgende Aufchrift:

PRESBYTERIS POPVLO PORTAM PIETATE PARAVIT
PRAESVL: PLAVDE PATRI PLEBS PIETATE PARI. MDCCXXXII.

Ebenfo fetzte er eine neue Thür beim Eingange zu der öftlichen Stiege, die auf die Emporen führt, mit der Aufchrift:

AB COMMODIOREM SCALAE SANCTAE ET EX
CELSAE VIRGINIS VENERATIONEM
ANNO MDCCXXXIII.

Die Thür zur weftlichen Stiege wurde in derfelben Form aufgeführt. Darüber fteht ein Wappen, es ift uns aber unbekannt, wem es angehörte. Weiter rechts von der rechten Abfis ftand noch der Altar des heil. Apoftels Jacob.

Von wo fich die beiden Stiegen vereinigen bis zur Vorhalle der Emporen hiefs die Treppe *Scala Santa*. Es gefchieht von ihr Erwähnung im Jahre 1480.[1] Sie beftand aus 28 Stufen von rothem ferrarifchem Marmor. Sie wurden angefchafft vom Erzbifchof Zmajević, auf deffen Bitte die Congregation der Riten, immer auf ein Septennium, für diefe Scala die nämlichen Indulgenzen bewilligte, wie fie die Scala Santa vor der Lateranenfifchen Bafilika im Rom geniefst. Am Gründonnerstage nahm der Provveditore generale ex officio Antheil bei der feierlichen Proceffion auf der Treppe. Zum letztenmal wurden die Indulgenzen bewilligt im Jahre 1787, 16 Juni.

Auf dem Pfeiler zwifchen den zwei Eingängen zur Vorhalle ftand ein grofses Crucifix mit einer Infchrift, von der jetzt nur Folgendes erhalten ift:

...RT...DOMINVM...INNIXVM...SCALAE...GEN XXVIII...XIII.

Die Vorhalle zu den Emporen wurde reftaurirt auf Koften des Provveditore Generale Hieronymus Balbi (1751—53). Auf der Aufsenfeite fteht fein Wappen mit der Infchrift:

H(ieronymus) M(aria) B(albi)P(rovveditor) G(eneralis)ANNO D MDCCLII XV MA . . .

In der Oberkirche, *Oratorio* genannt, ftand in der mittleren Abfis der Altar S. Mariae ad Nives mit einer Bruderfchaft gleichen Namens, beftehend aus angefehenen Bürgern, die fich befonders der Wohlthätigkeit widmeten. Sie hatte das feltene Privilegium, dafs fich am Gründonnerstag zwei Meffen, eine ftille und eine gefungene, haben abhalten laffen. In der linken Abfis ftand der Altar der heil. Maria Magdalena, in der rechten der des heil. Oswald. Auf der

[1] *Bianchi* Zara Crift. I. pag. 387. Rammentatore Zaratino 1860.

rechten Seite beim Eingange ſtand ehemals ein Monument des Provveditore Generale Juſtinus a Ripa (1705—1708).[1] Jetzt ſteht nur noch die Inſchrift über einem Fenſterbogen:

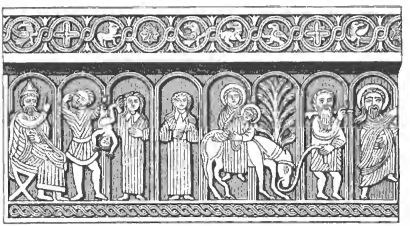
IVSTINI A RIPA PIETAS IN MARMORE SVRGIT QVOD VIVENS TRIBVIT MORTVVS HIC APERIT.

Man kann eher vermuthen, daſs *auf Koſten* des Provveditore Ripa dort ein Monument aufgeſtellt (pietas in marmore) und nach ſeinem Tode ein Fenſter angebracht wurde (mortuus aperit).

Im Jahre 1798 wurde die Kirche von der öſterreichiſchen Regierung für ein militäriſches Verpflegsmagazin beſtimmt und mit Holzwerk in zwei Etagen für ihre neue Beſtimmung adaptirt gegen eine jährliche Entſchädigung von 200, hernach 400 Gulden. Alle kirchlichen Geräthe und Altäre wurden entfernt. Unter anderem ſei es hier bemerkt, daſs das Haupt-Altarbild in der Cathedrale auf den Altar Maria Empfängniſs übertragen wurde, der ſchöne Haupt-Altar ſelbſt wurde in der Anaſtaſia-Capelle aufgeſtellt. Die Arca des heil. Donatus blieb eilf Jahre in der Procura der Cathedrale, bis die Reliquien im Jahre 1809, 30. April, ausgehoben, in eine kleinere Arca aus Eichenholz, reich mit Silber verziert, übertragen und in das Reliquiarium auf dem St. Zoilus-Altare deponirt wurden. Auch die Stufen der Scala Sancta wurden ausgehoben und in die Krypta der Cathedrale, ſpäter in den Campanile übertragen. Die Gebeine der Biſchöfe und Erzbiſchöfe, die in der Donatus-Kirche zwiſchen den Pfeilern und der perimetriſchen Mauer begraben waren, wurden in die Gruft unter dem biſchöflichen Thronſeſſel in die Cathedrale transferirt.

Das k. k. Aerar ſtellte die Kirche im Jahre 1870 der Adminiſtration der Cathedralkirche zur freien Verfügung. Sie wurde dann auf kurze Zeit der oenologiſchen Geſellſchaft vermiethet. Im Jahre 1877 wurde das Holzwerk der Etagen entfernt und der chriſtliche Fuſsboden, wie oben bemerkt, abgetragen. Jetzt dient die Kirche als Muſeum.[2]

[1] *Bianchi* l. c. pag. 388. Rammentatore Zaratino 1860. — [2] Nachtrag zu den Text-Illuſtrationen: Fig. 1. Durchmeſſer der erſten Säule links: 0·60 M., der zweiten (im gegenwärtigen Zuſtande): 0·91 M. der dritten: 0·84 M. Fig. 2. Länge des Poſtament-Sockelgeſimſes: 1·26 M Durchmeſſer der Säulen: 1·00, 1·16 und 1·00 M. Fig. 3. Durchmeſſer der Säulen: 1·16, 0·97; 1·00 und 0·93 M. Fig. 4. Höhe des Inſchriftſteines: 0·90 M. des Architraves: 0·50 M. Durchmeſſer der Säule: 0·50 M. Fig. 7. Höhe des Frieſes: 0·74 M. Fig. 8. Höhe des Gebälkſtückes: 0·90 M. Fig. 9. Höhe des Inſchriftſteines 0·90 M. Länge deſſelben: 2·20 M. Fig. 15 Hohe des Sockelſtückes: 0 46 M. Länge deſſelben; 2·21 M.



Relief aus dem X. bis XI. Jahrhundert, vorſtellend den Kindermord und die Flucht nach Egypten, angekauft für die Sammlung S. Donato in Zara.

GRÄBER AUS DER STRADONICER ÄRA UND DIE ZUGEHÖRIGE WOHNSTÄTTE BEI NEU-BYDŽOV.

Von Conservator Ludwig Schneider.

Zur linken Hand der Strafse, welche von Neu-Bydžov nach Chlumec führt, und zwar in denselben Ziegeleien, welche die Refte einer Wohnftätte aus neolithifcher Zeit bergen, findet man auch Gräber, welche, den in denfelben gefundenen Gegenftänden nach zu fchliefsen, einer viel fpäteren Epoche angehören.

In der Ziegelei des H. *Schnabel* wurden in den letzten drei Jahren fechs Gräber gefunden, doch wurden folche auch früher hier zerftört,[1] ja es fcheint, dafs die Gegenftände, welche H. *Storch* im Jahre 1868 dem National-Mufeum in Prag fchenkte,[2] wenigftens theilweife von hier ftammen, wie auch der einer Perlenfchnur nachgebildete Armring, welchen H. *Laufberger* im Jahre 1827 in das Mufeum fandte, vollkommen mit den neuerdings hier gefundenen Gegenftänden übereinftimmt.

Was die Lage der Skelete betrifft, kann ich nur fo viel fagen, dafs das einzige Grab, welches ich felbft unterfuchen konnte, in einer Tiefe von 100 Cm. lag, mit dem Kopfe gegen Nord, die Füfse gegen Süd gerichtet.

Es fcheint indefs, dafs auch die übrigen Skelete in gleicher Richtung gelagert waren; fo viel ift gewifs, dafs diefelben fämmtlich ungefähr 1 Meter tief auf der blofsen Erde lagen und ohne alle Steinfetzung ganz einfach mit der Erde bedeckt waren.

Die Beigaben, welche in den einzelnen Gräbern gefunden wurden, find folgende:

In einem Grabe an der Nordwand der Lehmgrube ein Topf auf der Scheibe geformt, ohne Henkel und ohne Verzierungen, mit einer Leifte zwifchen Hals und Bauch; Fig. 1. Neben demfelben wurde ein offener Armring aus Bronze, perlenfchnurartig geformt, mit zwei Knöpfen an den Enden gefunden. Durchmeffer im Lichten 72 und 64 Mm. Die Knöpfe find mit kleinen eingegrabenen Ringen verziert. Ein zweiter Ring, ähnlich geformt, hatte keine Knöpfe und war fchon vor Zeiten gebrochen, denn die Bruchftelle war von Tatinen bedeckt (Fig. 3 am Schlufse).

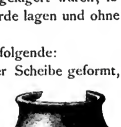


Fig. 1.

Aus einem Grabe in der öftlichen Wand der Lehmgrube ein ganz kleiner eiferner Ring und ein Bruchftück eines Eifengeräthes. Der Schädel des Skeletes wurde gerettet, und zwar mit allen Gefichtsknochen und dem Unterkiefer, blos ein Theil der linken Seite, welche wahrfcheinlich gegen den Boden gelehnt war, war gänzlich zerftört. Der Schädel ift lang und deutet auf eine Adlernafe wie der Schädel von Kobylify im Mufeum geologicum.

[1] Wie mir H. *Špatny* mittheilte, wurde vor einigen Jahren ein Skelet mit einem Armringe gefunden, welcher allem Anfcheine nach mit dem einen von Kofomlaty übereinftimmte — und vor vier Jahren wurde hier angeblich ein Skelet mit einer Bronze-Kette und anderem Schmuck ausgegraben.

[2] Es find dies eine auf der Scheibe gedrehte Thonfchüffel, Bruchftücke von zwei ans Halbkugeln zufammengefetzten Ringen, Bruchftücke eines Ringes aus neun ornamentirten Buckeln, dem Ringe von Zabĕhlice gleich, ein Bruchftück eines grofsen Ringes mit Anhängfeln wie die halbkreisförmigen Ringe aus Hořovice bei Petersburg und der unterfte Ring des von Babow in der Laufitz, 19 kleine Ringe, drei Fibeln vom la Tène-Typus und ein Ring mit Knoten.

Ein Grab in nächſter Nähe lieferte einen offenen Armring, welcher aus einem vierkantig geſchmiedeten Bronze-Stäbchen hergeſtellt war (Durchmeſſer 59 und 45 Mm.), ſo daſs er einem freilich bedeutend maſſiveren Armringe aus den Reihengräbern in Žižkov (Památky X, Tab I, Fig. 7) und in Folge deſſen auch der Handhabe jenes Keſſels gleicht, in welchem die Goldmünzen von Podmokly gefunden wurden. Von einer weiteren Beigabe ſtammt eine Bronze-Lamelle, deren eines Ende augenſcheinlich an einen Gegenſtand von Eiſen befeſtigt war. Von dem Schädel wurden blos einige Stücke erhalten, ſämmtliche Näthe ſind obliterirt bis auf die Stirnnaht, welche, ſonſt frühzeitig geſchloſſen, hier ziemlich hoch hinauf verfolgt werden konnte. Neben dem Skelete ſtand ein zerſprungenes Gefäſs, welches die Arbeiter gänzlich zertrümmerten; doch gelang es mir, daſselbe wieder zuſammenzuſtellen. Daſselbe iſt henkellos, auf der Töpferſcheibe geformt, hat eine concentriſche Furche an der Aufſenſeite des Bodens hart an der Peripherie, iſt geglättet, ohne Verzierungen und trägt gleichfalls eine Leiſte unter dem ſehr niedrigen Hals. Der Durchmeſſer der Mündung beträgt 200 Mm., der Durchmeſſer des Bodens 110 Mm., die Höhe des Gefäſses 190 Mm. Fig. 2.

Fig. 2.

Abermals einige Schritte gegen Süden fand man zwei knotige Armringe Fig. 3, von denen einer bereits vor Jahren zerbrochen und durch Eingieſsen von geſchmolzener Bronze in die Höhlungen der Buckel nur mehr ſehr nothdürftig reparirt worden war. Ferner eine Kette, welche aus eiſernen zu einem Achter zuſammengezogenen Ringen und einigen Bronze-Ringen beſtand; an der Innenſeite die Reſte eines leinenen gewirkten Gewandes, deſſen Fäden in Eiſen-Oxyd verwandelt erſcheinen. Einen Abdruck desſelben Gewandes bemerkt man auch in der Patina des einen Armringes. Auſserdem fand man an derſelben Stelle einen gröſseren Ring von Eiſen, Reſte einer Fibel von Eiſen und einige kleine Eiſenſtückchen. Die hohlen Ringe beſtanden aus je zwei Stücken — von denen das gröſsere 7, das kleinere, welches herausgenommen werden konnte, zwei Buckel trug — und hatten einen lichten Durchmeſſer von 58 bis 68 Mm., die S-förmigen Ornamente auf den Buckeln des einen Ringes ſind ciſelirt.

Noch weiter gegen Süden lag das letzte Skelet, welches man in dieſer Ziegelei aufgefunden hat. Ich grub eigenhändig aus der Bauchhöhlung dieſes Skeletes einen eiſernen Ring, welcher auf den Knochen des Beckens lag. Der Schädel war gänzlich zertrümmert.

Zu derſelben Zeit (1880) kam ein Grab zum Vorſchein an der nördlichen Wand der Lehmgrube unweit von jener Stelle, wo der erſte Topf mit den Bronze-Ringen gefunden worden war. Der Arbeiter hatte von dem Inhalte zwei Stücke des Armknochens von Patina grün gefärbt aufgehoben, ferner einen offenen glatten Armring von Bronze mit Endknöpfen, welcher gegenüber der Oeffnung in derſelben Weiſe wie ein Armband von Žižkov (Památky X, Tab. I, Fig. 2) verziert iſt (Fig. 3), endlich eine Bronze-Fibel von la Tène-Typus, von welcher aber das Ende des Bügels und die Nadel ſammt einem Theile der Feder abbrach und verloren ging.

Heuer wurde ſchlieſslich ein Grab auch in der Ziegelei des Herrn *Schroll*, welche von der Ziegelei *Schnabel* durch ein Feld von 70 Schritt Breite geſchieden iſt, aufgefunden, und zwar in derſelben Entfernung von der Straſse, in welcher auch die Mehrzahl der früher beſprochenen Gräber gefunden worden war. In dem Grabe lag ein Skelet, welches mit vier Bronze-Ringen geſchmückt war. Von den Ringen ſind zwei gröſsere offen, perlenſchnurförmig und mit Endknoten verſehen (Fig. 3), ihr lichter Durchmeſſer beträgt 60 und 78 Mm., ein kleinerer iſt geſchloſſen (56, 50 Mm.) und abwechſelnd aus je einer gröſseren und einer kleineren Perle gebildet; der vierte kleinſte Ring (50 Mm.) iſt offen, ohne Endknoten, auf der Innenſeite flach, auf der Aufſen-

ſeite mit drei Reihen kleiner Perlen geziert, mit einem Ringe aus Žižkov (Památky X, Tab. I, Fig. 3) übereinſtimmend.

Auſser dieſen Gegenſtänden wollten die Arbeiter noch zwei andere in der Ziegelei *Schnabel* gefunden haben. Der eine (von einer Schnalle herrührend?) iſt jedenfalls mittelalterlich; er iſt von Meſſing; denn er gibt einen hellgelben Strich, wie ein Schläfenring aus einem Grabe auf dem Starý Hrádek.[1] Der zweite Gegenſtand iſt ein Ring aus dünnem Draht, deſſen eines Ende wohl auch nach Art der ſlaviſchen Hakenringe zurückgebogen iſt; doch unterſcheidet er ſich von dergleichen erſtens durch den röthlichen Strich, welcher ganz mit den anderen Bronzen übereinſtimmt, zweitens dadurch, daſs das andere Ende nicht ſtumpf abgeſchnitten, ſondern abgeplattet, durchbohrt und unter der Bohrung beiderſeits geritzt iſt, ſo daſs es augenſcheinlich ein Schlangenköpfchen darſtellen ſoll.

Wie man ſieht, erſtreckt ſich das Grabfeld über eine ziemlich bedeutende Fläche, und die Beurtheilung desſelben erfordert umſomehr Vorſicht, als man die Gräber nicht nur mitten unter den Reſten einer uralten Anſiedelung findet, ſondern auch an einem Orte, auf welchen im Mittelalter die Wirthſchafts-Gebäude (Höfe) der Bydžover Bürger ſich erſtreckten; namentlich ſtand ein Hof der Adels-Familie Otmar von Holohlav an Stelle der noch heutzutage „Otmarka" genannten Ziegelei *Schroll*, und es kommen in Folge deſſen hier Bruchſtücke mittelalterlicher Gefäſſe nicht blos in der Ackerkrume, ſondern ſelbſt in ziemlich tiefen Gruben (Kloaken) vor. Die Bronzen, welche in den beſprochenen Gräbern gefunden wurden, gleichen in vielen Stücken den Bronzen, welche die Sammlungen des böhmiſchen Muſeums aus Podmokly und Nižburk, aus Rataj, Fünfhunden, Freihöfen (Svobodné dvory) bei Königgrätz, Okoř, Čakovice, Teſchendorf bei Auſcha, Dubany, Neuhof bei Kuttenberg, Kbely, Praskolefy, Třebešice, Libochovice, Zabêhlice, Chobolice (Koblitz bei Auſcha), Maſtýřovice, Hořovic bei Petersburg, Pořičí an der Sazava, Kely, Koſtomlaty (bei Nymburg) erhalten haben, namentlich aber mit denen aus Žižkov.

Den Gefäſsen, welche in den Bydžover Gräbern gefunden wurden, gleichen in den Muſeums-Sammlungen blos zwei von älteren Funden, nämlich die Schüſſel von Bydžov *(Störch)* und ein Topf aus Libochovice (Geſchenk des Bezirkshauptmanns H. *Houska*), auſserdem das neuerworbene Gefäſs vom Schlaner Berge[1] und die Scherben von Stradonice.

Die Ziegelei *Schnabel* lieferte bisher blos die beiden ganzen Gefäſse von dieſem Typus, Scherben von dergleichen kommen hier niemals vor, dagegen findet man ſie in der Ziegelei des H. *Špatný*, welche von erſterer gegen Weſt jenſeits der Straſse gelegen iſt. Dieſe Scherben, welche insgeſammt von Gefäſsen ſtammen, die auf der Töpferſcheibe aus Lehm oder aus einem Gemenge von Thon und Graphit geformt wurden, kommen daſelbſt in Herdſtellen vor und beweiſen, daſs hier jene Anſiedelung ſtand, deren Bewohnern die Gräber in der Ziegelei *Schnabel* und *Schroll* gehörten. Auffallend iſt die Uebereinſtimmung zwiſchen dieſen Scherben und denen, welche die Oberfläche des Hradiště bei Stradonice bedecken, ſo daſs man beide Anſiedelungen als gleich alt anſehen muſs.

Zur genaueren Zeitbeſtimmung reichen die Funde von Bydžov nicht hin; aber die gleich alten Funde von Stradonice, welche zum Theil aus Gegenſtänden beſtehen, die alle Charaktere ſpät-römiſcher Zeit an ſich tragen, ſprechen dafür, daſs man die Erzeugung der im Hradiště von Stradonice und folglich auch der in den Bydžover Gräbern gefundenen Gegenſtände in das III. bis V. Jahrhundert nach Chriſtus verlegen kann.[2]

Die Erſcheinung, daſs die Mehrzahl der bei Stradonice gefundenen Gegenſtände dem la Tène-Typus, welchen die Schweizer Anthropologen dem letzten Zeitalter vor der römiſchen Occupation vindiciren, angehören, kann nicht beirren; denn die zugleich mit dieſen Gegenſtänden gefundenen

[1] Dieſes Stück iſt der Nr. 437 (meſſingener Gegenſtand in Hufeiſenform aus Kuttenberg) der Muſeum-Sammlungen ganz gleich.
[2] Památky XI Tab. XIX, Fig. 2.

römiſchen Fabrikate beweiſen, daſs die Stradonicer Funde zu jenen gehören, von welchen Graf *Wurmbrand* in der letzten Verſammlung der deutſchen Anthropologen zu Berlin ſprach, und die dafür zeugen, daſs die einheimiſche Production durch mehrere Jahrhunderte bei denſelben Stylformen verharrte, was umſo leichter geſchehen konnte, als die galliſchen Einwohner Böhmens durch die germaniſche Invaſion von ihren Stammesgenoſſen am Rheine abgeſchnitten und auf ſich ſelbſt angewieſen wurden. Dies dürfte auch die Analogie und in anderer Hinſicht wieder den Unterſchied zwiſchen den barbariſchen Gold- und Silbermünzen erklären, die man in Böhmen (Podmokly und Stradonice) findet, und jenen, die am Rhein und an der Donau gefunden werden. Daſs innerhalb des Burgwalles von Stradonice nicht eine flaviſche Stadt ſich befand, davon zeugen nicht blos die kleineren hier gefundenen Gegenſtände, ſondern auch die Reſte der Baulichkeiten ſelbſt. Aus dieſen geht hervor, daſs die Häuſer oder Hütten im Hradiště von Stradonice in derſelben Weiſe aus Holzſtäben geflochten und mit Lehm verkleidet waren, wie die Hütten in den neolithiſchen Anſiedelungen zu Libeň oder auf dem Rivnáč. Dagegen zeigen die Reſte von Gebäuden, welche man in unzweifelhaft flaviſchen Burgwällen findet, daſs die Häuſer der Slaven aus ziemlich ſtarken Rundhölzern gebaut waren. Auſserdem ſpricht dagegen auch der Umſtand, daſs Cosmas, welcher die zu ſeiner Zeit bereits vom Walde bedeckte Stätte der Burg Krok's kannte und von den Burgen der Libuša und Kazi (Libošin und Kazin) zu erzählen weiſs, nicht die geringſte Kenntnis hatte von der Vernichtung einer Stadt, welche ihrer Zeit bedeutender und, was den Raum betrifft, mindeſtens ebenſo ausgedehnt geweſen ſein muſste wie die Prager Stadt zu ſeiner Zeit.

[1] Die Münzen des Nerva und Trajan fand man in oder bei Gefäſsen, welche von freier Hand geformt ſind; namentlich die erſtere lag in einem geheukelten Gefäſse, welches ſehr eigenthümlich geformt iſt, aber einem bei Pilliehsdorf am Marchfelde mit ähnlichen Beigaben gefundenen Gefäſse gleicht (Mitth. d. anth. Gef. Wien 1879). Im Hradiště von Stradonice iſt der Scherb eines von freier Hand geformten Gefäſses eine groſse Seltenheit, dagegen fand ich in einer Herdſtelle oberhalb Polepy bei Kolin ſowohl Bruchſtücke von Gefäſsen, welche von freier Hand geformt waren, als auch bedeutende Reſte von Schalen, die auf der Scheibe verfertigt waren und den Bydlovern und Stradoniecrn ganz gleichen. Auch die prähiſtoriſchen Anſiedelungen von Žalany, Hoſtomniee und Moravěves im weſtlichen Böhmen enthalten Herdſtellen mit ſolchen Scherben, ein Beweis, daſs dieſe Anſiedelungen ſeit der Periode der Feuerſteinartefacte (Žalany) und der geglatteten Steinwerkzeuge (Hoſtomniee) bis zu der Zeit, wo durch Einfluſs der Römer die Töpferſcheibe in Böhmen bekannt wurde, ununterbrochen — und dies wohl von ein und demſelben Volke — bewohnt wurden.

Fig. 3.

GRABUNGEN IN VISAZZE.

Von Dr. Friedrigh Kenner.

Im Auftrage des Herrn Landeshauptmannes von Istrien, Dr. *Vidulich*, unternahm Herr Carlo *de Francescbi* eine archäologische Untersuchungsreise nach Visazze bei Montichio, Bezirk Pola, zu dem Zwecke, um Anhaltspunkte zu gewinnen, ob die Vermuthung, dass an jener Stelle die römische Stadt Nesactium gestanden habe, richtig sei. Ueber die Wahrnehmungen, welche er auf dieser Fahrt in Galesano, Montichio und Visazze gemacht, berichtete er im November 1879 an den Landtag von Istrien, und wurde dieser Bericht auszüglich, d. i. mit Hinweglassung der Inschriften, Texte und der Beschreibung von Reliefs in der „Provincia", einem in Capodistria erscheinenden Blatte (Nr. 5, März 1880), abgedruckt. Eine von dem überaus thätigen Correspondenten, k. k. Gendarmerie-Rittmeister Herrn Hermann *Schramm* in Pola, an die Central-Commission eingesendete Ueberfetzung liefs es wünschenswerth erscheinen, die Ergebnisse jener Unterfuchung nach dem Original-Berichte in den „Mittheilungen" zu veröffentlichen. Herr Landeshauptmann *Vidulich* stellte der Central-Commission zu diesem Zwecke jenen Bericht sammt den Zeichnungen mit grösster Liberalität zur Verfügung. Wir entnehmen ihm das Folgende.

An der Flurgränze von Montichio gegen Galesano, am Ende eines Feldweges, fand Herr *de Francescbi* in einer Stallmauer horizontal eingemauert einen *Inschriftstein*, dessen vordere Fläche stark verwittert ist. Nach der Zeichnung, welche dem Berichte beilag, erkennt man folgende Züge:

M
V C
S II · I I D I
I V H I I M I I
5 I I I V I I C H
V S

Die ersten drei Zeilen werden zu lesen sein: I·O·M|AVG·|SERAPIDI; ob in der vierten Zeile IVNoni · ET · MINervae ergänzt werden dürfe, steht dahin; gewöhnlich stehen die Namen der drei capitolinischen Gottheiten unmittelbar hintereinander, während sie hier durch SERAPIDI getrennt würden. Anderseits ist zu erwarten, dass auf letzteren noch Namen von Gottheiten folgen. Der in Zeile 5 zu vermuthende Name des Widmenden wird wohl kaum mit Bestimmtheit entziffert werden können.[1] V(otum) S(olvit) am Schlusse ist sicher.

In *Montichio* selbst finden sich drei *Inschriften;* eine ist im Innern der Kirche untergebracht, die zweite an einem als Schweintrog benutzten Sarkophage im Hause des Matthaeo Suffich befindlich, die dritte an einem anderen Hause eingemauert. Alle drei sind Grabschriften: die beiden ersteren von *Kandler* abgeschrieben,[2] während die dritte, oben abgebrochene noch *unbekannt* ist. Nach der beigelegten Zeichnung lautet der Text, wie folgt; ich stelle die Lesung, die ich glaube, vorschlagen zu können, daneben:

[1] Die Lesungen, welche Herr Dr. *de Francescbi* am Schlusse seines Berichtes von dieser und den nächstfolgenden Inschriften gibt, halte ich mich nicht für berechtigt mitzutheilen; ich füge nur bei, dass sie mit Beziehung auf die vorliegende und auf die nächstfolgende von der meinigen beträchtlich abweichen über die Lesung der dritten Inschrift stimmen wir überein.

[2] C. J. L. V. 2, 8128 nach *Luciani's* Abschrift — und 8129 ebenso; letztere aus Visazze dahingebracht.

. . . . .	. . . . .
FLORV	FLORVS
EIAMELI	ET·AMPLI
/TAPARE	ATA·PAREN
TES·PIENTIS	TES·PIENTIS
5 SIMI·SIMAD	SIMI . . . . .
PESI.DMA.M	. . . MAXI
MOII.IOANX	MO·FILIO·AN·X
FECER	FECER

. . . . . Florus et Ampliata parentes pientissimi . . . . . Maximo filio an(norum) decem fecerunt.

Ein schon früher von Luciani 1877 erwähntes *Relief* wurde abgezeichnet; es gehört dem Giebel eines Denkmals an und zeigt im Winkel zur Linken des Beschauers einen *Delphin*, vor und etwas über diesem den Fischschwanz einer *Sirene*, deren Kopf auf einem anderen wahrscheinlich dazugehörigen Bruchstück vorhanden ist; die zwischenliegenden Theile fehlen. Auch ein *Gesimsstück* grösserer Art, etwa von einem kleinen Tempel herrührend, wurde abgebildet; nach Aussage eines Bauers wurde es in einem Steinhaufen der ehemaligen Villa Licini gefunden. Die einzelnen Glieder sind mit architectonischen Ornamenten in Relief ausgestattet; zu oberst sieht man ein Blatt-Kyma mit Palmetten, hierauf folgen eine schmale glatte Platte, dann ein Rundstab mit Eierstab, weiter eine breitere Platte mit einer Spira, dann eine Reihe von Kragsteinen, unter diesen endlich ein Zahnschnitt. Es ist wahrscheinlich, dass dieser Bautheil, wenn er nicht einem Tempel in dem heutigen Montichio selbst angehörte, von den Barbarigo aus dem benachbarten Visazze hieher überführt worden ist; diese hatten in ersterem Orte eine Villa, welcher roh zubehauene grosse Steine, die auf dem Felde sichtbar sind, angehören mögen.

Eine Viertelmeile von Montichio weg gelangt man nach Visazze; auf dem Wege dahin liegen rechts und links alte *Steinbrüche*, im Volksmunde noch Cave romane genannt. Visazze selbst ist bei einem Vorsprung des Gebirges gelegen; die Linie der alten Stadt ist markirt durch eine Umfassung, welche von dem Bergvorsprung auf der Landseite gegen Südwest streicht und an einer Terrain-Stelle, die von den Landbewohnern Porta di Visazze genannt wird, unterbrochen ist. Auf der entgegengesetzten Seite, wo die Anhöhe steil in das Thal Badò abfällt, gewahrt man deutlich die Ueberreste einer alten Strasse, die nun verlassen ist, da jetzt eine neue, weniger steil ansteigende angelegt ist.

Das Terrain von Visazze ist schon öfter von Schatzgräbern und Forschern untersucht worden; unter anderen gelang es vor Jahren den Herren Dr. *Cleva* und *Sottocorona* zwei Stücke einer *Gewandstatue* aus Marmor zu finden. Wenige Monate vor Herrn *de Francescki's* Besuche zog man eine *Wasserleitungsröhre* aus dem Erdboden hervor; sie ist von Stein, aussen viereckig, 34 Cm. hoch, 70 Cm. lang, auf einer Schmalseite mit einem runden vertieften Falz versehen, innerhalb dessen sich die Mündung des rund ausgebohrten Wasserganges von 17 Cm. Durchmesser befand; augenscheinlich diente der Falz zum Einpassen anderer Röhren. Nach Angabe der Landleute hat man ähnliche Röhren nicht fern von der besprochenen gefunden, sie „seien aber wieder verschwunden". Eine Nachgrabung, um auf Anhalte zu kommen, welche die weitere Verfolgung der Wasserleitung ermöglichen konnten, blieb ohne Resultate.

Wenige Ellen davon kamen jüngst Schatzgräber auf ein ziemlich tiefes, frisch ausgegrabenes Loch; in diesem gewahrte man *Fundamente* aus Quadern, einen *Architrav*, eine *Säulenbasis* gewöhnlichen Profiles (Hohlkehle zwischen zwei Rundstäben) und eine *Ara* mit der Widmung an die Göttin Eia, die auch aus Pola inschriftlich bezeugt, (C. J. L. L. V. 1. 8) ihrem mythologischen Wesen nach aber noch unbekannt und wahrscheinlich eine Local-Göttin im alten Istrien war. Die Ara

ist 50 Cm. hoch, unten 28 Cm. breit; über dem oberen Gesimse hat sie einen flachen Aufsatz, unter der letzten Zeile der Inschrift ist ein beträchtlich grosser leerer Raum. Die Inschrift lautet:

E I E
AVG·SAC
BRISSIN///
IVSTER///
5 V·S·L

Ei(a)e Aug(ustae) fac(rum) Brissinius Ter(tius) v(otum) f(olvit) l(aetus v. libens).

Die Form der Buchstaben deutet auf eine gute Zeit hin.

Diese Fund-Objecte bestimmten Herrn *de Francescki*, die Grube zu erweitern; man fand denn auch Stiegenstufen, die zu einem *Mauerwerk* in Form eines kleinen Gemaches hinabführten, dann in nächster Nähe davon den unbekleideten *Schenkel* einer grösseren Marmor-Statue, ein kleines *Capitäl* aus Kalkstein und Stücke eines in kleinen Dimensionen ausgeführten *Gesimses*, lauter Anzeichen, dass man es an dieser Stelle mit den Resten eines Heiligthumes der Göttin Eia zu thun habe. Auch in der Nähe des letzteren haben schon früher Ausgrabungen stattgefunden, die gleichfalls die Mauer eines kleinen Gemaches zu Tage brachten.

Im Uebrigen macht der Bericht des Herrn *de Francescki* noch auf die alten *Cisternen* aufmerksam, welche man nicht fern von dem vermutheten Eia-Tempelchen fand. In Visazze sind die Grundstücke mit Steinhaufen umgränzt, welche entstanden, indem die Landbewohner die bei dem Bearbeiten des Bodens sie beirrenden Steine aushoben und längs der Gränzen ihrer Felder zusammenlegten. An dem Ende eines sehr langen Steinhaufens, der sich gegen das Thal zu erstreckt, stand das genannte Tempelchen; am anderen Ende desselben fand man in seiner Linie hintereinander *vier* Cisternen, in regelmäßsigen Zwischenräumen von einigen Metern. Die Landleute versichern, dass in gleicher Richtung noch mehrere Cisternen vorhanden seien. Augenscheinlich gehörten sie zu einzelnen Häusern, die hier standen, und bezeichnet ihre Aufeinanderfolge die Richtung einer *Gasse* des hier gelegenen Römerortes, weshalb gerade diese Cisternen als ein topographisch wichtiges Merkmal für weitere Ausgrabungen zu betrachten sind.

Endlich wird mitgetheilt, dass man auf einem anderen Felde unter einem querlaufenden Steinhaufen in einer circa 2 Meter tiefen Grube Theile einer unterirdischen Gewölbe-Construction fand und auf Gründe aufmerksam gemacht wurde, die von Mauerresten umgeben und deren Erde mit Asche vermischt war, ein Beweis, dass hier ein heftiger Brand stattgefunden haben müsse.

Unter den Ergebnissen der Untersuchung, die wir hier übergehen können, weil sie ja doch vorzugsweise nur Winke bilden, die zur Vorbereitung später vorzunehmender Ausgrabungen dienen, wird die Klarstellung der Thatsache erwähnt, dass man in Visazze Tuff, der in Istrien nicht vorkommt, und orientalischen Granit verwendet gefunden habe, ferner dass „prähistorische" Topfscherben hier aus besserem Materiale als an anderen Fundstellen Istriens beständen und vermischt mit römischen Ziegeln vorkämen; wie daraus zu schliessen sei, hätten die Römer ihr Nesactium an der Stelle einer viel älteren Ansiedlung gegründet. Was die Gleichstellung von Visazze und Nesactium betrifft, so ist sie nach Herrn *de Francescki's* Untersuchung sehr wahrscheinlich geworden. Es steht nun fest, dass in allen Orten der nächsten Umgebung Visazze die meisten Inschriften und baulichen Reste für sich hat; die grössere Nähe am Meere tritt bedeutsam hinzu, da Nesactium bei Plinius und Ptolemaeus als Küstenort bezeichnet wird.

DER SOGENANNTE LUTHERISCHE KELLER IN OBER-LICHTENWALD.

Von Prof. A. v. Luschin-Ebengreuth.

DEN freundlichen an dem Ufer der Save gelegenen Markt Lichtenwald in Unter-Steiermark überhöht ein mäfsiger Bergrücken, auf welchem das weithin fchauende Schlofs Ober-Lichtenwald inmitten eines fchattigen Parkes thront. Römerfteine verkünden, dafs wir uns auf claffifchem Boden befinden, aber weder diefe noch der ftattliche Herrenfitz bilden die berühmtefte Merkwürdigkeit des Ortes, die wir vielmehr in einem unfcheinbaren Wirthfchaftsgebäude öftlich vom Schlofs auf etwa zwei Drittheilen des Berges zu fuchen haben. Es ift dies der fagenumfponnene fogenannte lutherifche Keller, auf welchen Herr Jofeph *Dernjak*, Scriptor an der Bibliothek der k. k. Akademie der bildenden Künfte, aufmerkfam machte, und den ich im Herbft des Jahres 1878 im Auftrage der k. k. Central-Commiffion für Kunft- und hiftorifche Denkmale befuchte.

Mannigfache Nachrichten klingen aus der halbvergeffenen Literatur nach, welche zu Anfang unferes Jahrhunderts das intereffante Gebäude behandelt hat. „Es war einft eine katholifche Kirche", fchreibt Joh. Ant. *Suppantfchitfch* in feinem Ausflug von Cilli nach Lichtenwald,[1] „als fich aber Luthers Reform auch in diefe Gegenden verbreitete, verrichtete man hier den Gottesdienft nach dem lutherifchen Ritus. Nach der Ausrottung der neuen Lehre wagten es die eifrig Frommen nicht mehr, in diefer entweihten Kirche katholifche Functionen abzuhalten, und man verwandelte fie in einen Weinkeller, was fie auch heutzutage noch ift. Hier wecken die fonderbar zufammengeftellten Umgebungen im Herzen des Menfchen ein Gefühl, für welches meine Sprache umfonft einen Namen fucht. Aus der dunkel bemalten Kuppel ob meinem Haupte fpricht feierlicher Ernft herab, rechts und links find ungeheuere Fäfser gereiht, gefüllt mit Bromio's des Herzerfreuers goldener Gabe, aber unter meinem Fufstritt erhallt dumpf die Gruft, und die frommen Sprüche am Grabfteine flüftern fchauerliche Todesgedanken in meiner Seele auf."

Hören wir einen andern Autor. Ignaz *Kollmann*, welcher in feinem 1811 veröffentlichten Tagebuche über eine Reife durch Unter-Steiermark einer der Erften des lutherifchen Kellers erwähnt,[2] befchreibt ein paar neuentdeckte Römerfteine und fährt dann fort: „Beide Leichenfteine liegen nebft dem Schloffe vor einem alten, fehr wohl erhaltenen Gebäude, das man den lutherifchen Keller nennt. Als Luthers Reformation auch Steiermark ergriff, ward diefe urfprünglich katholifche Kirche für den evangelifchen Gottesdienft eingerichtet, von der fpäteren Nachkommenfchaft aber in einen Weinkeller umgewandelt Daher der Name. Ein regelmäfsiger Porton führte in diefes Gebäude, und fieh! es war eine Kirche in der ehrwürdigen byzantinifchen Architektur. An das lange mächtige Gewölbe fchlofs fich über der Stelle des Altars eine Kuppel mit Nifchen durch-

[1] Cilli bei Jofeph v. *Bacho* 1818, S. 135. — [2] Vaterländifche Blätter für den öfterr Kaiferftaat, 23. October 1811, Nr. 85 und daraus im Sonnabendanhang zur Grazer Zeitung vom 2. November 1811 Nr. 175. Die erfte Nachricht über das Baudenkmal, welche ich kenne, ift in einer Bitte an flavifche Literatoren, die im Februar 1809 von einem Ungenannten im Intelligenzblatt der Annalen der Literatur und Kunft des öfterreichifchen Kaiferftaats (S. 96) veröffentlicht wurde. Es heifst hier unter Anderem: Auf der Herrfchaft Oberlichtenwald . . befindet fich in der fogenannten lutherifchen Kirche zu jeder Seite ob des fchon halb verwifchten Altar-Gemäldes ein Schild und auf jedem derfelben eine flavifche Infchrift mit fchwarzgemalten Buchftaben. Die eine ift mit lateinifchen Schriftzügen und lautet: Na pana Boga mi faupanie; doch könnte das letzte Wort, da einige Züge fchon undeutlich find, auch houanie heifsen. Auf dem zweiten Schilde befindet fich eine Anfchrift ähnlichen Inhalts mit glagolitifchen Buchftaben.

brochen. Der Anblick des Ganzen that eine ruhig feierliche Wirkung. Als ich, um mir einen Grundriſs aufzunehmen, das Gebäude näher unterſuchte und ausmaſs, zeigte ſich mir dies Werk der alten Baukunſt in ſeinem ſchönen Charakter. Die Kuppel, Niſchen und Wände ſind bemalt, und ich erſtaunte, den im Style des Gebäudes herrſchenden Geiſt auch in den Gemälden walten zu ſehen. Aus den Köpfen der Väter des alten Teſtamentes und der Apoſtel ſprach Kraft und Würde, und aus der Compoſition der Gruppen eine edle geiſtreiche Einfalt. Ich kam in die Verſuchung, dieſe gröſstentheils wohl erhaltenen Gemälde, woran nur hier und da eine ſpätere Hand in der Draperie nachzuhelfen verſuchte, für einen *Cimabue* oder *Pordenone* zu halten" (!) „Aeuſserſt merkwürdig iſt für Freunde ſlaviſcher Alterthümer eine Inſchrift mit glagolitiſchen Current-Buchſtaben, die aus Mangel ähnlicher Lettern hier nicht mitgetheilt werden kann. Sie iſt wenigſtens in Inner-Oeſterreich das einzige bekannte Beiſpiel, einer glagolitiſchen Inſchrift."

Suppantſchitſch, welcher Kollmanns Aeuſserungen in ſein oben erwähntes Schriftchen gröſstentheils wörtlich aufgenommen hat, verändert ein wenig den Schluſsſatz: „Auffallend und für den Freund der ſlaviſchen Literatur ſehr intereſſant iſt es, hier eine ſlaviſche Inſchrift zu finden. Sie lautet alſo: Na pana boga mi houffanje (d. h. in dominum deum ſpes mea). An der entgegengeſetzten Seite befindet ſich die nämliche Inſchrift mit glagolitiſchen Lettern, und dieſe verdient um ſo ſorgfältiger geſchont und erhalten zu werden, da ſie wenigſtens in Inner-Oeſterreich die einzige bis nun bekannte glagolitiſche Inſchrift iſt".

Damit haben wir die Grundbeſtandtheile der noch heute zugängigen Nachrichten. *Reichert's* Einſt und Jetzt (Grätz 1863, I, S. 45)anerkennt z. B. den byzantiniſchen Bau noch ohne weiters, der vorſichtigere *Janiſch* beſchränkt ſich in ſeinem topographiſch-ſtatiſtiſchen Lexikon der Steiermark (Grätz 1878, II., S. 96) auf die Erwähnung der glagolitiſchen Inſchrift und auf die Bemerkung, daſs man im Bauſtyle dieſer ehemaligen Capelle Spuren byzantiniſchen Geſchmacks erkennen wolle. An der Behauptung, daſs der ſogenannte lutheriſche Keller erſt katholiſchem, dann proteſtantiſchem Gottesdienſt gewidmet geweſen ſei, zweifelt aber keiner von Beiden.

Prüfen wir nun in unbefangener Weiſe die herrſchende Ueberlieferung, und beginnen wir mit der Beſchreibung des Baudenkmals. Dabei muſs vorausgeſchickt werden, daſs deſſen Erforſchung ungeachtet der groſsen Zuvorkommenheit der Eigenthümer (1878 Herr Razesberg Edler von Wartenburg, 1880 Herr Prof. Dr. Auſserer) durch die eingelagerten Weinfäſſer und durch die herrſchende Dunkelheit nicht wenig beeinträchtigt wird. Ich bin jedoch in der Lage, für die nachfolgende Schilderung die Ergebniſſe dreier Unterſuchungen zu verwerthen, nämlich meiner eigenen vom Jahre 1878, die Zeichnungen eines Ungenannten (Kollmann?) im Manuſcript 1654 des ſteiermärkiſchen Landes-Archivs,[1] und endlich die Vergleichung beider Aufnahmen im heurigen Herbſte durch meinen Bruder, Oberlieutenant Paul *Luſchin von Ebengreuth* und den Herrn Ingenieur Franz *Lenček*.

Der ſogenannte lutheriſche Keller iſt das ebenerdige Geſchoſs eines einſtöckigen, mit den Stirnſeiten von Oſt nach Weſt gerichteten Gebäudes. Er hat einen Innenraum von 17 M. Länge, 9·5 M. Breite und 4·8—5·04 M. Höhe und empfängt ſein ſpärliches Licht durch drei Fenſter an der Nord- und je zwei Fenſter an der Weſt- und Oſtſeite. Den Eingang vermittelt eine Thüre von 3·1 M. Höhe und 2·06 M. Breite, deren inneres Feld von 2·4 M. Höhe und 1·4 M. Breite von zwei

[1] Die fragliche Handſchrift, welche ich erſt anfangs dieſes Jahres kennen lerute, beſteht aus 12 Blättern und führt den Titel: Grundriſs und Durchſchnitt des lutherſchen Kellers (zu Lichtenwald) ſammt den Skizzen der vorzüglicheren Stücke aus dem Plafond-Gemälde. Blatt 2 enthält den Grundriſs, Blatt 3 den Durchſchnitt des Kellers, Blatt 4—11 folgen die getuſchten Umriſszeichnungen der Gemälde und zwar Blatt 4, 6, 7, 8, 9 Apoſtel-Figuren (?), Blatt 5 Johann der Täufer, Blatt 10 zwei Engel mit Schriftbändern, Blatt 11 Gott Vater mit ausgebreiteten Händen. Die Vermuthung, daſs Cod. 1654 Arbeiten Kollmann's enthalte, gründet ſich einerſeits auf die äuſsere Erſcheinung der Handſchrift, welche auf den Anfang unſeres Jahrhunderts zurückweiſt, andererſeits auf Kollmann's oben mitgetheilte Bemerkung, daſs er den Keller behuſs Aufnahme eines Grundriſſes vermeſſen habe.

ſchlanken Pilaſtern mit mäſsiger Ausladung und von einer mehrfach gekehlten Steinverkleidung umrahmt wird, im übrigen aber keinen anderen bildneriſchen Schmuck hat.

Begibt man ſich ins Innere, ſo bildet die links vom Eintretenden beginnende weſtliche Hälfte bis auf etwa 10 M. der Geſammtlänge ein Tonnengewölbe, das durch je fünf Niſchen auf jeder Seite ſeine Gliederung erhält und vorn durch eine fenſterloſe Schildmauer abgeſchnitten wird. Den öſtlichen Abſchluſs von huſeiſenförmigem Grundriſs eröffnet ein Gurtbogen, an welchen ſich das Segment einer ungemein flach gehaltenen Kuppel anſchlieſst. Der Fuſsboden iſt mit Ziegeln gepflaſtert und in ſeiner öſtlichen Hälfte (vom Eingange rechts unmittelbar nach dem erſten Pfeiler beginnend) um eine Stufe von 0·24 M. erhöht (Fig. 1).

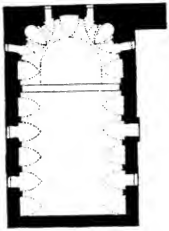


Fig. 1.

Zwei Niſchen entſtehen durch glatte Pilaſter von 0·41 bis 0·44 M. Breite, 0·48 M. Tiefe und 1·64 M. Abſtand, deren Höhe mit Einſchluſs des ſehr einfach profilirten Kämpfers (0·25 M.) 1·40 M. beträgt. Die Scheitelhöhe des Wölbbogens liegt 2·8 M. über dem Fuſsboden. Die gleichen Verhältniſſe treffen im allgemeinen auch bei den übrigen Niſchen zu; nur kommt bei einigen noch die Fenſtertiefe hinzu. Die ſieben kleinen Fenſter haben nur 1·5 M. Höhe und 0·7 M. Breite im Lichten, die Mauerſtärke beträgt im Durchſchnitt bei 1 M.

Der Gurtbogen und der dahinter liegende Abſchluſs des Gebäudes iſt von geſchickter Hand mit Fresken über und über bemalt, welche jedoch leider! zum Theil nur noch ſchwer erkennbar ſind. Im Zwickel der einen Mauerniſche iſt die herniederſchwebende Geſtalt Gott Vaters ſichtbar, welcher mit ausgebreiteten Armen den gekreuzigten Sohn empfängt. Links von dieſem Bilde, das voll Ausdruck und Bewegung iſt, befindet ſich die ernſte Geſtalt des Täufers, rechts eine Apoſtel (?)- Figur. Anderwärts ſieht man einen ſitzenden König R(ex) D(avid) gegenüber einen König R(ex) SA(lomon) u. ſ. w. Auf dem Gurtbogen erſcheinen links fünf Medaillons mit weiblichen Heiligen, rechts ebenſo viele mit männlichen Heiligen. Das kleine Schluſs-Medaillon in der Mitte iſt undeutlich, deſto beſſer erhalten iſt das dritte Medaillon links. Künſtleriſch ausgearbeitet und in voller Farbenfriſche prangend ſtellt es eine gekrönte Heilige mit edlen Zügen dar.

Das Kuppel-Segment umſäumt ein Schriftband, auf welchem folgende Worte und Buchſtaben nur mit Mühe zu entziffern waren:

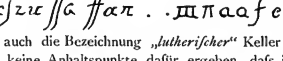
...OLI VoLVMI.....NDA Ex QV ECIAM TVMVL^{IS} MANE^{S}?FAToQ CVBANT?....F...TRA | CTES
LETI STAMVS NRI DN PLEBo TRIBVNAL FACTA CVM RERVM IVDEx PIA & IMPIA.

Dies das Ergebnis wiederholter Durchforſchung; ein endgiltiges Urtheil über den Kunſtwerth des Baudenkmals muſs dem Fachmann vorbehalten werden. Nach meiner perſönlichen Anſicht reicht das Ganze in ſeiner jetzigen Geſtalt kaum über die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts zurück; bei den Fresken möchte ich an einen italieniſchen Künſtler denken.

Und die viel berufene Inſchrift mit glagoliſchen Lettern? Dieſelbe hätte, ſelbſt wenn ſie existiren ſollte, lange nicht jene Bedeutung, welche die Entdecker ihr beilegen wollten. Dies hat ſchon im ſelben Jahre, in welchem die erſte Nachricht von ihr in die Welt drang, niemand geringerer als Barth. *Kopitar* ausgeſprochen.[2] Gewarnt müſste vor allem vor der Annahme werden, daſs die Anwendung dieſer Buchſtaben ein hohes Alter der Gemälde, des Bauwerkes u. ſ. w. bedinge, da ſich

[1] *Suppantſchitſch* gibt a. a. O. S. 138 die Länge des Kellers auf 50, die Breite auf 30, die Höhe auf 16 Schuhe an, *Janiſch* notirt 17·06, 9·48 und 5·06 Meter. — [2] In den v. a. Annalen der Literatur und Kunſt. December 1809. Intelligenzblatt S. 274—275 und daraus beſonders in den 1857 von *Mikloſich* herausgegebenen kleineren Schriften *Kopitar's*, S. 16. Vergl. auch hier Anm. 2 S. 100).

die Glagoliza bei einzelnen Südslaven, wie den Dalmatinern, zum Theil bis an unsere Tage herab, erhalten hat. Allein es ist der glagolische Charakter der fraglichen Inschrift nicht nur nicht erwiesen, sondern sogar im höchsten Grade zweifelhaft. Leider kann ich hier nicht nach eigener Anschauung urtheilen, denn im Jahre 1878 zeigte man mir, weil der wahre Standort der slavischen Sprüche vergessen war, als glagolische Inschrift das Schriftband am Kuppelsaum, dessen Buchstaben durch ihre wechselnde Größe, die Ligaturen und ihre schlechte Erhaltung auf den Laien einen fremdartigen Eindruck machen. Seither habe ich bessere Aufschlüsse erreicht. Die Bitte an slavische Literatoren im Intelligenzblatt der Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserthum[1] hätte freilich an sich wenig genützt, denn sie enthält irreführende Daten. Dagegen bot das schon erwähnte Manuscript 1654 des steiermärkischen Landes-Archivs die Abbildung zweier Engel mit entsprechenden Schriftbändern, es galt also blos diese im Keller ausfindig zu machen und die Schriftzüge der Originale mit den Copien des Manuscripts zu vergleichen. Dieser Mühe unterzogen sich mein Bruder Paul und Herr Ingenieur Lenček mit bestem Erfolge: die Engelsfiguren, deren Zeichnung im Manuscript 1654 im wesentlichen richtig wiedergegeben ist, befinden sich zu beiden Seiten der Mittelnische mit der Figur Gott Vaters. Der Engel bei dem oberwähnten Bilde des Königs David, hat auf seinem Bande mit sogenannten lateinischen Cursivbuchstaben die vulgär böhmischen Worte: Na pana Boga je Houffanie, deren Vorkommen in Unter-Steiermark *Kopitar's* gerechte Verwunderung erregte.[2] Der Engel gegenüber (nächst dem Könige Salomo) ist der Träger der angeblich glagolitischen Inschrift, welche wegen Mangel an Licht nicht durchgepauft werden konnte, doch ergab die Ueberprüfung nahezu vollständige Uebereinstimmung mit der Copie im steierischen Landes-Archiv. Dass diese Züge nicht glagolitisch sind, sondern einen ganz andern, cursiven[3] Charakter besitzen, ist unzweifelhaft; ein mehreres lässt sich jedoch dermalen nicht feststellen. Selbst ein so geübter Slavist wie Professor Dr. Gregor *Krek* hat sie als völlig unleserlich bezeichnet. Soviel über die slavischen Inschriften.



Ich muss jedoch auch die Bezeichnung *„lutherischer"* Keller als unberechtigt bestreiten, weil sich schlechterdings keine Anhaltspunkte dafür ergeben, dass in dem fraglichen Gebäude irgend einmal evangelischer Gottesdienst abgehalten, wurde. Dass der reiche Freskenschmuck zu dem strengen nüchternen Style eines protestantischen Gotteshauses nicht passt, das war schon den ersten Beschreibern des Kellers geläufig; sie halfen sich aber über diese Schwierigkeit hinweg, indem sie dem Baue ein weit höheres Alter beilegten als man demselben zugestehen kann. Damals, in der Zeit der „ehrwürdigen byzantinischen Architektur" war auch Bemalung der Wände zulässig, und als in der Folge Luthers Anhänger in den Besitz dieser katholischen Kirche kamen, da beliessen sie deren Inneres unverändert. Ganz gut, allein welche Gründe sprechen für diese Voraussetzungen? Die Erwähnung des „sogenannten" lutherischen Kellers in der Bitte an die slavischen Literatoren und Kollmann's Bemerkung beweisen nur, dass man in den Jahren 1809—1811 die Umwandlung der ehemaligen katholischen Kirche in einen Weinkeller auf diese Art zu erklären versuchte, aber auch nichts weiter. Wollten wir demungeachtet diese Bezeichnung als Ausdruck einer älteren Volks-

[1] Vergl. Anm. S. 97. — [2] „Na pana boha my da vffanje ist gemein böhmisch. Es dürfte wohl mehr zu verwundern sein, woher mitten unter den Winden eine Aufschrift in böhmischer Mundart, als dass sie auch mit den für altslavisch gehaltenen sogenannten glagolischen, auch wohl kroatischen Schriftzügen geschrieben sei. Entweder es gehörte die Herrschaft Lichtenwald damals, in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts, einem Böhmen, oder einem, der eine böhmische Gemahlin oder einen böhmischen Hof-Caplan hatte." — Ueber die dritte Annalme habe ich nichts zu bemerken; die beiden ersten konnte ich widerlegen, denn die Besitzer waren italienischer Herkunft und Anna, die Gemahlin des Innocent Moscon, den ich für den Erbauer der Kellerkirche halte, war eine Kärntnerin aus der Familie Aichelburg. (S. weiter unten Anm. S. 101 und S. 102). — [3] Daher *Kollmann's* Ausdruck „glagolitische Currentbuchstaben"! Kollmann meinte vermuthlich cyrillische Current-Schrift, mit welcher die fraglichen Zeichen eine entfernte Aehnlichkeit haben.

Tradition gelten lassen, so wäre auch damit nicht viel gewonnen, weil gar keine andern Zeugnisse für den Protestantismus der Bewohner von Lichtenwald während des 16. Jahrhunderts vorliegen. Wir sind über den Gang, welchen die Gegen-Reformation in Unter-Steiermark nahm, durch Jacob Rosolenz, den Propst von Stainz, genau unterrichtet. Wir wissen, in welcher Art Radkersburg im Jahre 1599 überrumpelt wurde, wie man von da nach Klöch und Halbenrain und nach den windischen Büheln zog, dass man Marburg, Pettau, Windisch-Feistritz und Cilli besuchte, dass man das lutherische Bethaus in Scharfenau, ein wahres Prachtgebäude, in die Luft sprengte; aber tiefer hinab in das Sann- oder gar in das Savethal ist die Commission nicht gekommen. Man könnte freilich einwenden, dass es demungeachtet noch 1606 Protestanten unter den Bürgern des benachbarten Reichenburg gab,[1] auch seien die Anhänger der evangelischen Lehre zu Lichtenwald, durch das unscheinbare Aeussere des Gotteshauses begünstigt, in der Lage gewesen, ihr Bekenntnis längere Zeit verborgen zu halten. Dann hätte aber zum mindesten der jeweilige Schlossherr von Lichtenwald, gleich Herrn Franz Gall zu Reichenburg, ein eifriger Protestant sein müssen, weil diesem die Kellerkirche gehörte. Gerade das Gegentheil davon lässt sich aber nachweisen. Lichtenwald war eine Herrschaft des Erzstiftes Salzburg, und die Moscon, an welche es 1595 verkauft wurde, waren eifrig katholischer Adel. Beweis dafür ist, dass ihr Name in allen Exulanten-Verzeichnissen fehlt,[2] und die Wärme, mit welcher K. Ferdinand II. sich der Interessen dieser Familie annahm, als der Erzbischof von Salzburg den Verkauf seines Vorgängers wieder rückgängig machen wollte. Ich glaube daher, dass der Ausdruck „lutherischer" Keller, solange nicht bessere Gründe beigebracht werden, ungerechtfertigt ist.

Wenn aber dies der Fall ist, welchem Zwecke diente nun das fragliche Gebäude in Wirklichkeit? Man wird sofort an eine Gruftkirche für die Familie des Schlosses denken, wenn man erfährt, dass sich gerade unter der Kuppel, in der um eine Stufe erhöhten Osthälfte des Kellers, eine Gruft befand, welche erst 1875 verschüttet wurde.[3] Einer solchen Bestimmung entspricht die düstere Anlage in der Nähe des Herrensitzes und der Ueberrest der Umschrift am Kuppelsaum.

Ein Grabstein mit unausgefülltem Sterbedatum, welcher erst vor wenigen Jahren aus dem Keller entfernt wurde,[4] bezeugt, dass Innocenz und Anna von Moscon, die Wiederhersteller des Schlosses Ober-Lichtenwald auch die Erbauer dieser Familiengruft waren. So dürftig die bekannten Daten über die noch blühende Familie der Freiherren von Moscon sind, so gestatten dieselben dennoch glücklicherweise ziemlich sichere Schlüsse bezüglich des sogenannten lutherischen Kellers. Die Moscon sind kein einheimisches Geschlecht, sondern stammen aus Bergamo, wo sie als Mosconi de Fugaroli seit dem 14. Jahrhundert zu den Patriziern der Stadt zählten. Einzelne von ihnen suchten während des 16. Jahrhunderts ihr Glück am österreichischen Hofe und fanden es gleich manchem Stammesgenossen. Anton Mosconi und dessen Brüder wurden beispielsweise von K. Rudolph II. am 11. April 1578 in den ungarischen Adelsstand erhoben.[5] Bald darauf fassen Peter,

[1] 1607 beschwerte sich Martin Pernitsch, Pfarrer von Reichenburg, gegen den Herrschaftsinhaber Franz Gall, dass dieser die Lutheraner begünstige, und 1606 den Sohn eines Prädicanten Joseph Neapolitan mit Abfetzung eines erwählten Katholiken zum Marktrichter bestellt habe. — Regierungs-Acten im k. k. Statthalterei-Archiv zu Grätz, Expeditum 1607, 17. September. — [2] Als Ausnahme kann ich nur ein angeheirathetes Glied der Familie nahmhaft machen: Frau Eva Maria, Valerians von Moscon Freiherrn auf Montpreis Witwe, eine geborene Schwab von Lichtenberg, starb als Exulantin (? 1674) zu Nürnberg. — *Waldau* Gesch. d. Protestanten in Oesterreich II, 479. — [3] Als die Gruft in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts zu Zeiten des Herrschaftsinhabers Johann Nep. Händl von Rebenburg eröffnet wurde, fand sich in derselben noch einiges Seidenzeug vor. — [4] Der Grabstein lag eine Zeit lang hinter dem Kellergebäude, wo ich ihn 1878 noch sah, später wurde er dem Freiherrn v. Moscon für dessen gegenwärtige Familiengruft zu Pischätz in Untersteiermark überlassen. Die Aufschrift lautete (nach *Suppantschitsch* a. a. O. S. 136): Hie ligt begraben der wohlgebohrne Herr, Herr Innocent Mosehkon zum Pirckhenstein, Freyherr zum Liehtenwald, auf Gurgfeld und Reichenstein etc., fürstl. Durchl.: Erzherzogen Ferdinandi zu Oesterreich Rat anno (Lücke) seines Alters (Lücke). Auch ligt hie die wohlgebohrne Frav Frav Anna Mosehkonin sein geliebte Frav Ehgemahl Freye zum Liehtenwaldt ein geborne Aehelhmre die in Gott entschlaffen anno (Lücke) ihres Alters (Lücke). — Unser keiner lebet in felber und keiner stirbet in felber, leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn, darvmb wir mügen leben oder sterben, so sind wir des Herrn — Rom. XIV. — [5] *Schröder*, Repertorio Genealogico delle famiglie confermate nobili.. esistenti nelle Provincie Venete. — Venezia 1830, II, S. 50.

Michael und Marc Anton von Moscon durch Beerbung ihres kinderlosen Oheims Johann Ba. Valvasor (Testament vom 2. August 1581) festen Fuss in Inner-Oesterreich, sie sind jetzt Herren von Gurkfeld und Thurn am Hart in Krain[1] und von einzelnen Gütern in Steiermark, nicht lang nachher auch Landstände in beiden Herzogthümern.[2] 1595 gelingt dem erzherzoglichen Rathe Innocenz von Moscon Freiherrn zum Thurn am Hart und Gurkfeld die vortheilhafte Erwerbung der Herrschaften Lichtenwald, Pischätz und Reichenstein sammt den dazu gehörigen Märkten und Landgerichten.[3] So ist denn die Familie binnen wenig Jahren in den wohl abgerundeten Besitz ausgedehnter Herrschaften zu beiden Seiten der Save gelangt, die bleibende Niederlassung in Inner-Oesterreich wird beschlossen, die erforderliche Herstellung der Schlösser mit Eifer betrieben. Nach zwei Jahren ist Lichtenwald, das sich Freiherr Innocenz von Moscon zum Hauptsitz erkor, schon umgestaltet, ob dem Portale der neuen Residenz wird das Wappen der Ehegatten, die Jahrzahl 1597 und der Wahlspruch „Geduld überwindet alles" angebracht. In diese Zeit fällt meines Erachtens auch die Errichtung der Familiengruft. Sie dürfte wohl den Abschluss der Umgestaltungen an den Herrschaftsgebäuden gebildet haben. Innocenz von Moscon hatte den neuerworbenen Besitz bereits seinen Lebensbedürfnissen angepasst, nun dachte er auch an die Herstellung eines letzten Ruheplätzchens für sich und die Seinigen. Der Titel „fürstlicher Durchlaucht, Erzherzogen Ferdinandi zu Oesterreich Rath" auf dem unvollendeten Grabsteine weist auf die Jahre 1596—1617 hin.

Ich glaube nicht, dass Innocenz von Moscon die Gruftkirche von Grund aus neu baute; denn derjenige, welcher die Kosten für den schönen Freskenschmuck der Wände nicht scheute und einen guten Künstler für diese Aufgabe zu gewinnen wusste, der hätte in solchem Falle ebenso auch einen tüchtigen Architekten gefunden. Ich vermuthe vielmehr, dass der fogenannte lutherische Keller blos die Umgestaltung eines ältern langgestreckten Gebäudes ist, welches vordem zu Wirthschafts- oder Befestigungs-Zwecken gedient haben mochte, und nur durch Ausheben der Gruft, durch Anbringung der flachen Kuppel den eigenthümlichen Nischenabschluss und die reiche Bemalung für seine neue Bestimmung geeignet gemacht werden sollte.

Aber die Moscon behielten die Herrschaft nicht dauernd in ihrem Besitze. Lichtenwald kam an die Lamberg, die Draschkovitz und an andere Familien. Die neuen Erwerber interessirte das Familien-Begräbnis der früheren Eigenthümer nicht mehr, und einer von ihnen gab ihm wieder eine andere — vielleicht die ursprüngliche — Verwendung. So wurde aus der Gruftkirche ein Weinkeller, wir wissen nicht wann, jedoch vermuthlich erst nach dem Jahre 1683, da damals eine Hand das Distichon in die Mauer einkratzte:

Quae tua fum moriens morientis fata fecutus,
Fata refurgentis fac quoque Chrifti fequi. Anno 1683.

Sehenswürdigkeit blieb übrigens der Bau auch dann noch, als er ein Weinkeller geworden war. Mancherlei Leute haben ihn seitdem im Laufe der Zeit besucht und Spuren ihrer Anwesenheit dort zurückgelassen. Wer mag wohl der Schalk gewesen sein, der seine Lebenserfahrung in den Mörtel einer Nische neben der Thür einkratzte: Pons Croaticus|Monachus Bohemicus|Suevica monialis|Miles australis,|Gallorum fidelitas|Hispanorum humilitas|Italorum deuotio|Britannorum religio|et Germanorum tyrocinia|Nulla funt omnia.

[1] *Valvasor*, Ehre des Herzogthums Krain, Buch XI, S. 241 und 575. — [2] *Kindermann*. Beiträge zur Vaterlandskunde, Grätz 1790. II. 95 ff. Matrikel von Krain Marc Anton Moskon 1587 Christoph Franz Moskon I, 591. — [3] *Suppantschitsch* a. a. O. S. 118.

BAULICHE ÜBERRESTE VON BRIGANTIUM.

Von Samuel Jenny.

I.

Wie fich die öffentlichen Thermen Brigantium's nach Vornahme der wahrfcheinlichen Ergänzungen als eine Parallel-Anlage eines Männer- und eines Frauenbades ungezwungen erklären liefsen, wurde von mir im I. Bande der „Mittheilungen" N. F. S. XXIV ausführlich dargelegt. Die letztjährigen Ausgrabungen fügen jener Anlage noch acceffofifche Bauten hinzu, welche aufs neue beftätigen, wie fehr die Römer die Fefthaltung an ihren focialen Gewohnheiten auch in fernften Provinzen und in kleinften Städten in allen Bauten zum Ausdruck brachten. Unfere Thermen, wie fie fich bisher darftellten, fchienen nur den einzigen Zweck zu verfolgen, den nach der körperlichen Erfrifchung des Badens und der Wafchungen Verlangenden zu befriedigen, wie dies bei fo vielen Aufdeckungen gröfserer Bäderanlagen gemeinhin angenommen wird; nun liegt aber der Beweis vor, dafs auch in Brigantium das Bad aus der Sphäre feiner engften Wirkfamkeit zu der weiteren Bedeutung eines Vergnügungs- und Unterhaltungsortes heraustrat, dafs dort gerade fo gut wie in Italien das Beftreben obwaltete, aus diefen öffentlichen Anftalten die anmuthigften Aufenthaltsorte zu fchaffen, indem man fie mit entfprechenden Anlagen, als: Höfe, Promenaden, Ringplätze u. dgl. in Verbindung brachte, wo fowohl die grofse Menge als auch die feine Welt alles vorfand, was den Hang zum füfsen Nichtsthun zu befriedigen vermochte.

Ein folcher Wandelgang für die Befucher der Bäder ift es nun offenbar, den ich im Anfchlufs an die Thermen im Herbfte 1880 aufdeckte. In feiner Längsausdehnung genau horizontal angelegt, zieht er fich 47·72 Meter lang in nahezu füdweftlicher Richtung hin, bei einer von 13·46 Meter zu 12·55 Meter fich verjüngenden inneren Breite. Seine Mitte durchzieht eine Colonnade von 10 ganzen und 2 halben Säulen, welch letztere die Verbindung mit den fchmalen Mauerfeiten vermitteln; es liegen fomit die Säulenmitten 4·34 Meter von einander entfernt und es betragen die Intercolumnien das Fünffache des Schaftdurchmeffers, da folcher ungefähr 74 Cm. mifst; die Höhe der Säulen fammt Capitäl dürfte daher an die 5 Meter gereicht haben, wenn man auch hier das Siebenfache der untern Säulendicke zu Grunde legen darf. Natürlich verlangte ein derartiger Porticus einen hölzernen Architrav, da derfelbe fchon beim vierfachen Schaftdurchmeffer, wie ihn die toscanifche Säulenordnung beftimmte, fich als nothwendig erwies. Die Säulenplinthen fanden fich Stück für Stück noch vor; dem oberen Theil der Bafis mit den Wülften hingegen, obgleich in einem Werkftück mit dem Plinthus gearbeitet, hat die Verwitterung fo arg zugefetzt (das Material ift eben allerorten der dem Froft fehr unterliegende Tertiärfandftein aus den Brüchen des Pfänders und Gebhardsberges), dafs fie nur dort noch gut erhalten vorkommen, wo dicke Lagen Erde fie fchützten. Die Halbfäule, die ich nächft den Thermen noch in einer Höhe von 1·33 Meter erhalten fand (Fig. II), gab den belehrendften Aufchlufs über den Aufbau *dicker* Säulenfchäfte in Brigantium; es zeigt fich nämlich, dafs ftatt der Verwendung von Monolithen die Säule in parallelen,

aber ungleich hohen Lagen aus Bruchſteinen, deren Stoſsfugen regelmäſsig abwechſeln, aufgemauert, dann verputzt und bemalt wurde. Eine Schichte beſteht meiſt aus ſechs die Rundung bildenden Steinen, ohne die zur Ausfüllung des Innern dienenden Sandſteine oder Fluſskiefel einzurechnen. Den Verputz bildete ein feiner Ziegel-Eſtrich, wie er die Hypocauſt-Räume hierorts bekleidet, auf welchen der Mörtelanwurf folgt, an dem ich bis zur Höhe von 60 Cm. rothe Bemalung, von da aufwärts weiſse wahrgenommen.

Ihr entſprach der vollſtändig erhaltene Anwurf an den Mauern I und IV: ein rother Sockel längs dem Fuſsboden, durch einen ſchwarzen Strich von dem weiſsen Felde getrennt, in dem mehrfarbige Compoſitionen roher Technik ſich auszubreiten ſchienen (Fig. III). Es liegt nicht zu fernab, für den Boden unſerer Säulenhalle eine Bekleidung mit Marmorplatten vorauszuſetzen, nachdem ein 8 Cm. dickes, wahrſcheinlich eine quadratiſche Tafel von 53 Cm. Seitenlänge bildendes Bruchſtück ganz in der Nähe auftauchte und kleine Marmorſplitter über die ganze Fläche ausgeſtreut waren.

Nach Nordweſten findet ſich die Hallenanlage durch die Mauer II abgeſchloſſen, welche ſich ſchnurgerade noch 61 Meter über das weſtliche Eck fortſetzt, um dann rechtwinklig in das nachbarliche Beſitzthum ſich hineinzuziehen. Ihr Fundament iſt wohl auch aus Fluſskiefeln der Bregenzer Ach aufgeführt, aus denen die parallele Hochmauer I durchwegs beſteht; dagegen gibt ſie ſich oberhalb als Füllmauer zu erkennen, nach beiden Seiten mit 6—9 Cm. dicken, länglich zugehauenen Sandſteinen in regelmäſsigen Schichten bekleidet, deren Stoſsfugen alle abwechſeln (Fig IV). Wir haben hiemit jene Art Mauerwerk vor Augen, welches die Römer Diamicton benannten. In Entfernungen von 14½—15 Meter wiederholt ſich eine Verſtärkung *b* mittelſt einer abgeſchieften Mauerſtrebe.

Soweit man ſich unter den Ueberreſten der Verwitterung zurecht zu finden vermag, ſcheinen Trottoirs aus Sandſteinplatten ſowohl in-, als auſserhalb dieſer Mauer entlang gelaufen, auſserdem auch Stufen den 68 Cm. betragenden Niveau-Unterſchied des Terrains innerhalb der Halle ausgeglichen zu haben. Der bemalte Sockel iſt jenſeits der Halbſäule noch eine Strecke von 1·28 Meter Länge erhalten (Fig. III): ſoweit mindeſtens muſste die Horizontal-Fläche der Promenade, ebenſo das ſie bedeckende Dach reichen; allein eine vollſtändige Ueberdachung vorauszuſetzen, alſo bis über die Mauer II weg, geſtatten die bei der Ausgrabung vorgefundenen Verhältniſſe nicht. Man wird alſo am richtigſten gehen, ſich die vorliegende Anlage als einen nach drei Seiten vollſtändig geſchloſſenen, dagegen nach Nordweſten offenen Säulengang mit breitem ſchützendem Vordach vorzuſtellen, vor ſich die natürliche Bodenterraſſe, die möglicher Weiſe als Viridarium mit grünenden blühenden Beeten angelegt ſein konnte. Wohl wendete der Porticus — wenn offen — nicht einer milden warmen Himmelsgegend ſich zu, dafür aber bot ſeine Lage in anderer Weiſe reichſten Erſatz. Hier mochte ſich das Auge des Luftwandelnden erlaben an trefflicher Fernſicht, mochte das Herz jedes Römers höher ſchlagen; denn ſoweit die impoſante Fläche des Lacus Brigantinus, die Berge Helvetien's und die Gelände Vindelicien's in alle Ferne ſich dehnten, lag alles der römiſchen Macht unterworfen. Von hier oben waren nicht wenige ihrer Niederlaſſungen zu erkennen, nicht wenige der von Brigantium ausſtrahlenden Straſsenzüge zu verfolgen. Schier mit Händen zu greifen lag drüben am jenſeitigen Ufer die ſchöne Inſel (Lindau), die von Tiberius zum Stützpunkt bei ſeinem Angriff auf die Vindelicier auserſehen worden, und ſeewärts am eigenen Gelände die ſtattliche Flotte vor Anker, von der uns die Notitia Dignitatum berichtet. Ich frage mich aber noch weiter, ob dieſe Colonnade nicht auch die Zuſchauer barg bei öffentlichen Spielen, Uebungen und Kämpfen, für welche die von der tiefer gelegenen Mauer II begränzten ebenen Fläche *B* ausnehmend geeignet erſcheint. So lang nicht eine ſpätere Zeit römiſche Gebäudereſte darin nachweiſt, ſcheint mir, es dürfte an dieſer Vermuthung feſtgehalten werden.

Bevor ich mich von diefer Anlage wegwende, fei noch ihrer Verbindung mit den Thermen gedacht. Da ich zwifchen der Halbfäule und dem Mauerwerk auf keinen Durchgang ftiefs, mufs folcher wohl jenfeits des Säulengangs, nach dem 2·04 Meter meffenden Corridor *C* fich öffnend, gefucht werden. Nachforfchungen waren aber nicht möglich, da bei Anlage des evangelifchen Friedhofs die Mauern gerade an fraglicher Stelle zerftört wurden.

Nach den Ausgrabungen vom Jahre 1862 fchienen die Thermen mit der Mauer VI gegen Südweft völlig abzufchliefsen; dem ift nun nicht fo, fondern ein ziemlich breiter (7·50 Meter) Raum *D*, grofs genug, um als Vorzimmer oder Apodyterium zu dienen, vermittelt den Zutritt vom Corridor zu den eigentlichen Baderäumen. Die Mauer V zeigt nebeneinander Opus reticulatum und Würfelwerk, letzteres als Ausbefferung einer fpätern Zeit. An der nächftfolgenden 1¼ Meter breiten Mauer VI fand ich diefelbe Conftruction befolgt, welche heute noch an der freiliegenden des Friedhofs theilweife zu erkennen ift, nämlich grofse gefprengte Kreisbogen, in denen in regelmäfsiger Wiederkehr je drei gebrannte Thonplatten, darauf drei Sandfteinkeile, zuletzt ein Keil aus Tuff fich folgen und Ausfüllung des Sprengwerks fowohl innen als aufsen mit Opus reticulatum aus abwechfelnden Lagen Flufskiefel und Tuffftteinen. Stucco, im feurigften Pompejaner Roth bemalt, haftete noch in grofsen Flächen an diefer Mauer (Fig. V).

II.

Nur durch den Zwifchenraum eines halben Meters von der langen Umfaffungsmauer abftehend, an einer Stelle fogar mit ihr verbunden — damit wohl ein Durchgehen verhindert wurde — treten die Fundamente eines umfangreichen Gebäudes, gröfser als alle bisher aufgedeckten, zu Tage. Es ift die rückwärtige Hausfeite, die hier an die Mauer gränzt, beginnend mit einem Raum *E* zur Aufbewahrung des Heizmaterials und Aufenthalt des Heizers, wie aus dem bei *e* erkennbaren Heizloche und den nachfolgenden Abtheilungen fich vermuthen läfst, die mehr oder weniger alle Refte und Anzeichen von Wärmeleitungen zeigen. So ift in *G* längs der Mauer VIII der Eftrichboden eines Hypocaufts erhalten, von dem aus fich nach drei Seiten Ableitungen für heifse Luft nachweifen laffen, nämlich durch den fchmalen Mauerdurchbruch bei *d* nach dem Raume *J*, über die 2⅓ Meter breite Feuerbrücke *e* nach *K* und endlich auch noch zum Raume *H* durch die fieben fchmalen Schlitze *f* (zwifchen 11—16 Cm. Weite wechfelnd), welche mittelft dünner Mäuerchen, zu denen vorzugsweife Tuffftteine in Verwendung kamen, hergeftellt find.

Die rückwärts gelegenen heizbaren Abtheilungen, die ungefähr ⅔ der Länge des Gebäudes einnehmen, find durch eine ftarke Mauer IX von der mehr Intereffe für fich in Anfpruch nehmenden Vorderfeite gefchieden. Es ift dies eine nach vorn offene, nicht heizbare, mit einer Colonnade in römifch-dorifcher Ordnung gezierte Halle *L*, von der uns vorläufig nur ihre Tiefe mit 16·63 Meter, nicht aber die Ausdehnung nach der Breite bekannt ift, weil der Gutsnachbar fich bisher jeder Durchforfchung feines Befitzthums hartnäckig widerfetzt. Annähernd glaube ich das Richtige zu treffen, indem ich den ausgegrabenen Raum auf ⅓ der ganzen Halle fchätze.

Von der Halle zu den rückwärts gelegenen Abtheilungen führte wohl nur ein einziges Thor in der Mitte des Baues; denn auf der ganzen Länge von 15 Meter, d. i. foweit die Mauer IX blosgelegt worden, zeigte fich kein Durchbruch. Drei Eingänge müffen von aufsen dem Verkehre fich geboten haben, zwei zur Seite bei *g* und dem ihm correfpondirend gegenüberliegenden Orte, dann der Haupteingang felbft auf der Vorderfront zwifchen der mittleren Säulenftellung, welche wenigftens durch *eine* fchöne attifche Bafis (Fig. 1 und VI) uns bekannt geworden. Der unterfte Werkftein befteht aus dem Plinthus von 95 Cm. Seitenlänge mit zwei Wülften, von denen der untere nur fchwache Ausladung gegenüber dem obern zeigt; darauf ruhte eine noch wohlerhaltene Trommel von 32 Cm. Höhe und 57 Cm. Schaftdurchmeffer. Im weitern mag der übrige

Schafttheil aus Mauerwerk hergeftellt worden fein, wie wir derartigem Säulenbau in der Thermen-Colonnade begegneten. Nach dem Durchmeffer zu urtheilen, mufs vielleicht eine etwas abfeits gefundene Sandfteintrommel mit zugefpitztem Vorfprung, der etwa als Träger des Deckengebälkes zu dienen hatte, zu derfelben Säule gezählt werden (Fig. 2). In gleicher Linie mit der Säulenbafis, auf dem nämlichen Fundament *X* aus Flufskiefeln ruhend, folgen fünf kleinere Sockel (Fig. VI), ein einziger war leer, auf den übrigen vieren ftand in unverrückter Lage der glatte, nicht anfchwellende Schaft von fehr wechfelnder Höhe (47—116 Cm.); über die Form ihrer Capitäle geben mehrere zwifchen ihnen gefundene Exemplare Auffchlufs. Die Sockel ragen foweit über die Fundament-Mauer vor, um einen Plinthus von verhältnismäfsiger Stärke zu bilden; möglicherweife konnten auch Platten die Zwifchenräume ausgefüllt haben, fo dafs die Säulenfchäfte ohne Bafis auf der geraden Unterlage aufftiefsen. Ein viereckiges Loch zu beiden Seiten läfst ein die Intercolumnien der Säulen verfchliefsendes Gitterwerk vorausfetzen, wie folches am Periftyl der Cafa di Meleagro in Pompeji der Fall war. Wie das Geländer geformt war, ob es aus Holz, Stein oder Metall beftand, darüber gibt nicht der geringfte Fund Auffchlufs; am eheften, gerade diefer abfoluten Beraubung wegen, möchte ich auf verwerthbares Material, fei es Bronze oder Eifen, rathen; es ift ja Gleiches der Fall mit den metallenen Zapfen an Schäften und Capitälen der Säulen, von denen die raubluftigen Vorfahren nicht einen einzigen uns gegönnt.

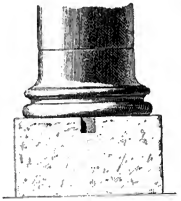


Fig. 1.

An der befprochenen Säulen-Front fällt als beachtenswerther Umftand der ftärkere Durchmeffer der Mittelfäule ins Auge (unterdeffen die vier Nachbarn Schäftedurchmeffer von 37—39 Cm. weifen, mifst jene 50 Cm.), folglich kam ihr die Beftimmung zu, dem Dachgebälk des Seitenflügels als Hauptftützpunkt zu dienen, natürlich nicht für fich allein, fondern gemeinfam mit einer ganzen Reihe von Säulen im Innern der Halle. In der That brachte der in gedachter Richtung ausgeführte Durchftich genügende Refte davon zum Vorfchein, um eben Gefagtes zu beftätigen (drei Schäfte von 50—74 Cm. Höhe mit einem Durchmeffer von 32—34 Cm., der aber keineswegs dem einftigen gleichkommt, weil fie arg verwittert find, fodann zwei Trommeln von 44 Cm. Höhe mit 50—53 Cm. Durchmeffer und zwei Capitäle, gleichgeformt wie die der vorderen Säulenreihe).

Fig. 2.

Nachforfchungen, um Treppenftufen zu finden, die von vorn oder von feitwärts zur Halle geführt haben möchten, blieben ohne Erfolg, nur zwei übereinander gehäufte und verfchobene Schichten grofser behauener Sandfteinblöcke *h*, *h* von ziemlich gleichmäfsigen Dimenfionen, konnten gegenüber der äufserften Säule gefunden werden; doch bleibt es in Frage geftellt, was fie bedeuteten.

Verfuchen wir auf Grund der vorliegenden Verhältniffe die Vervollftändigung der Gebäude-Façade, fo haben wir uns diefelbe muthmafslich aus zwei Seitenflügeln zu je fünf Säulen vorzuftellen, die ein Haupteingang, geziert mit etwa vier ftärkeren, jedenfalls auch höheren Säulen (wie deren eine in Fig. 1 abgebildet) in enggedrängter Stellung verband. Im Innern der Halle hätten fonach die zwei feitlichen 6 Meter breiten Corridore einen Mittelraum von ungefähr 26—28 Meter zwifchen fich eingefchloffen.

An der Rückwand der blosgelegten Hallenfeite, die Mitte einnehmend zwifchen der gröfsten Säule und der Aufsenmauer VII, umfchliefsen drei dünne Mäuerchen (42—45 Cm. dick)

einen rechteckigen Raum *M* von 4 × 5 Meter, belegt mit Platten und Streifen aus Sandſtein, während der Fuſsboden auſserhalb allerorten mit Eſtrich vergoſſen iſt. Die mögliche Beſtimmung dieſer abgeſonderten Stelle dürfte aus zwei wichtigen Fundſtücken in deſſen unmittelbarer Nähe erhellen, einer *Sonnenuhr* und — meinem Dafürhalten nach — eines *Aichungsblockes* oder *Normalmaſses*.

Die *Sonnenuhr* (Fig. 3) iſt aus einem Stück weichen Sandſteins der Gegend von 57 Cm. Höhe, 39 Cm. Breite (urſprünglich) und 32 Cm. Dicke gehauen. In der ausgerundeten Aushöhlung laufen 7 (von urſprünglich 11) Stundenlinien von oben nach unten; die Mittellinie miſst der Krümmung nach $24^1/_2$ Cm., die gröſste Tiefe der Aushöhlung (von der Linie *ab* bis zur Mittagslinie *kl*) beträgt 18 Cm., Querlinien, die Winter-Solſtitium und Aequatorial-Linie bezeichnen, fehlen, jedoch wird ein das erſte andeutender Halbkreis dadurch gebildet, daſs die Stundenlinien ſich nicht bis oben zu dem Punkte verlängern, wo der Zeiger (gnomon) ſeinen Befeſtigungspunkt gefunden haben muſste. Das verehrliche Profeſſoren-Collegium der k. k. Lehrerbildungs-Anſtalt in Bregenz, dem ich für ſeine werthvolle Unterſtützung an dieſer Stelle wärmſten Dank ausſpreche, prüfte mit zuvorkommendſter Bereitwilligkeit die Frage, ob die Conſtruction dieſer Sonnenuhr der geographiſchen Breite von Bregenz entſpreche. Dieſe Berechnung war durch die vorgeſchrittene Verwitterung und Abbröcklung ſehr erſchwert, ergab aber immerhin das unzweifelhafte Reſultat der Uebereinſtimmung der in Betracht kommenden einſtmaligen Winkelgröſse mit der geographiſchen Breite von Bregenz (47° 30′ 30″). Aus dem im Fuſse eingehauenen Zapfenloch muſs ein unteres Poſtament, mithin eine erhöhte Lage der Sonnenuhr gefolgert werden, wodurch die Möglichkeit ungehinderten Zutritts des Sonnenlichtes zu derſelben während des mittleren Theiles des Tages vorliegt, wenn ſie in dem als unbedeckt anzunehmenden Raum *M* aufgeſtellt geweſen.

Fig. 3.

Was ich als *Aichungsblock* oder *öffentliches Normalmaſs* betrachte (Fig. 4) — nach Analogie der beiden in Pompeji aufgefundenen — iſt ein ſchwerer Sandſteinblock (54 Cm. lang, 61 Cm. hoch, 43 Cm. dick), in dem ſich zwei koniſche Vertiefungen mit rundlichem Boden, wie an der einen noch wohl erſichtlich, ſich befinden. An dieſer beſſer erhaltenen beſtimmten die bereits genannten Herren Profeſſoren das Volumen durch genaueſte Berechnung des Kegelſtutzens und der Calotte unten zu 4·3 Cub. Dm. = $4^8/_{10}$ Liter. Zieht man den verwitterten Zuſtand der Vertiefung in Betracht, ſo darf man die Uebereinſtimmung dieſes Maſses mit dem römiſchen Semodius (4·377 Liter), der für trockene Körper in Anwendung kam, als feſtgeſtellt anſehen. Der Bruch theilte den Stein ſo unglücklich, daſs nicht mehr zu entſcheiden iſt, ob am Grund dieſes Hohlmaſses ſich eine Oeffnung befand, durch welche man den Inhalt ablaufen zu laſſen pflegte. Die Höhlung daneben ſcheint an Volumen das erſterwähnte um etwas übertroffen zu haben. Ob ſich nur dieſe beiden Vertiefungen im Steine befanden oder deren mehrere, entzieht ſich weiterer Unterſuchung durch die Art der Brüche zu beiden Seiten. Rückwand und Boden zeigen roheſte Behauung, wogegen die Vorderſeite mit ſowohl kantigen als auch halbrunden Leiſten profilirt erſcheint.

Fig. 4.

Damit erſchöpft ſich die Kenntnis über das beſprochene Gebäude, deſſen vollſtändige Aufdeckung allein jeden Zweifel über ſeine Bedeutung löſen wird. Bis dieſer Abſchluſs des Begonnenen mir vergönnt (es vergehen wahrſcheinlich manche Jahre darüber), muſs ich mich begnügen, auf den bis dahin gewonnenen Reſultaten fuſsend, die Vermuthung auszuſprechen, daſs man es möglicherweiſe mit einer *Baſilika* zu thun hat, die in vielen Beziehungen unſerem Rathhauſe und unſerer Börſe entſprachen. Daſs es ein öffentliches Gebäude geweſen, kommt in Anſehung ſeiner Gröſse, wie ſeiner architektoniſchen Ausſtattung wohl nicht in Frage; daſs ich ihm gerade die obige Beſtimmung vindicire, dazu verleitet mich folgende Betrachtung: Die offene Halle war in ſehr geeigneten Verhältniſſen angelegt, um ebenſowohl dem öffentlichen Verkehre der Bürger, als zur Abhaltung von Gerichtsverhandlungen eine bequeme geräumige Stätte zu bieten, welch beide Zwecke zu vereinigen die Anlage aller Baſiliken ſpäterer Zeit als Grundgedanke feſthält. Daſs die Vorſchrift Vitruv's, die Breite nicht unter dem Drittel und nicht über der Hälfte der Länge zu bemeſſen, im vorliegenden Falle nicht zutrifft, braucht nicht zu beirren, da auch Beiſpiele quadratiſchen Grundriſſes bekannt ſind (Baſilika von Oericulum), ja ſogar Vitruv ſelbſt eine Baſilika baute (für die juliſche Colonie Fanum), deren Länge nur ungefähr $^2/_3$ ihrer Breite betrug. In Folge der mannigfaltigen Bedürfniſſe, welche das Leben ſelbſt, aber beſonders die Rückſicht auf das rauhe wechſelvolle Klima unter unſerem Himmelsſtrich hervorrief, waren gar viele Abweichungen von ſchematiſirenden Regeln, ſogar in den weſentlichſten Punkten geboten. Vielleicht kann gerade in der Nothwendigkeit, den bürgerlichen und commerciellen Verkehr durch Anlage vieler gewärmter Räume, die wir in der rückwärtigen Hälfte des Gebäudes untergebracht ſehen, gegen Misgunſt der Jahreszeit ſicher zu ſtellen, der Grund zur Querſtellung der Halle liegen, wodurch ihre Tiefe nicht einmal der halben Länge gleichkommt.

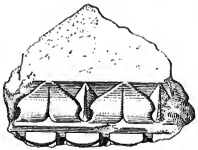


Fig. 5.

Fig. 6.

Gewiſs paſst die Aufſtellung von Sonnenuhr und Aichblock, welch letzterer nach dem Beiſpiel aus Pompeji richterlicher Aufſicht unterſtellt war, vollſtändig auch in eine Baſilika, indem uns dadurch die Ausübung behördlicher Wirkſamkeit in zweierlei Richtungen, Regelung der Zeit und des Maſses, veranſchaulichend entgegentritt. Die ſymmetriſche Anlage eines zweiten abgetrennten Raumes wie *M* zur linken Seite iſt kaum zu bezweifeln und dürfte in dieſem Falle als ruhige, von dem Lärm des allgemeinen Treibens entfernte Stätte gedacht werden, wo bald Richter und Advocaten ihres Amtes walteten, bald ſtädtiſche Beamte oder Collegien ihre Sitzungen abhielten.

Fig. 7.

Die Einzelfunde berührend, die inner- und aufserhalb des Gebäudes in ſehr ſparſamer Weiſe gemacht wurden, ſei ein bei *i* gefundener Granitblock (etwa $^1/_4$ Cub. Meter) erwähnt; er trug wohl Zeichen der Bearbeitung, doch bei weitem ungenügend, um über ſeine Beſtimmung an dieſer Stelle ein Urtheil fällen zu können. Bearbeitete Marmor-Stückchen, deſswegen nennenswerth, weil in keiner früheren Ausgrabung auch nur Spuren ſolchen Materials zu treffen waren, fanden ſich mehrere, anſcheinend zu Architrav oder Kranzgeſims

gehörend, nur eines unter ihnen zeigt das bekannte Blatt Ornament (Fig. 5). An der Mauer IX wurde ein Beil aus Eifen ausgegraben und aufserhalb des Gebäudes das Terracotta-Statuettchen einer Venus, 15 Cm. hoch, ganz erhalten bis auf die Füfse (Fig. 6). In gewohnter Weife aus zwei Hälften, die in Modeln geprefst wurden, zufammengefetzt, aus gelblichem Thon verfertigt, nicht bemalt, trägt fie den Stempel plumper handwerksmäfsiger Ausführung an fich. Ihrer Haltung nach, mit der Linken die Kleider erfaffend, mit der Rechten das reiche, lang herabfallende Haar in zwei Flechten theilend, fcheint eine folche Auffaffung beabfichtigt gewefen zu fein, die fie im Begriffe ins Bad zu fteigen darftellt. Die Schuttfchichte, in der diefe Venus fich vorfand, deutet auf zufällige Verfchleppung, vielleicht aus den nahe gelegenen Thermen her. Das häufige Vorkommen von Venus-Statuetten in Bädern Carnuntum's und deren Bedeutung ift von Herrn Dr. *Kenner* feiner Zeit conftatirt worden.

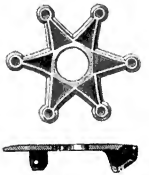


Fig. 8.

Endlich fanden fich noch im Schutthaufen vor der Wiedereinfüllung:

Gefchnitzter Knochen zum Anftecken auf einen Gegenftand, dem er etwa als Handhabe diene, eingerichtet. Der leicht gebogene cylindrifche Theil ift mit Schuppen bekleidet und endigt, dem Thiere entfprechend, das dargeftellt werden follte, in einen Schlangenkopf mit aufgefperrtem Rachen (Fig. 7).

Sternförmige Agraffe mit zweierlei Glasflufs (Fig. 8), von denen aber nur der eine, blau von Farbe, noch in drei Strahlen feftfitzt. Bronzenadel von 315 Mm. Länge; der 4 Mm. dicke runde Draht verbreitert fich an beiden Enden der Löcher wegen, die dort angebracht find; fie diente wohl zu weiblichen Handarbeiten.

Stempelfunde: Auf einem Reibfchalenrand aus hartem, gelbem Thon (Fig. 9): FIRM(I) / FAVORI

Auf Henkeln von Amphoren: T · V · B und S · N · P (Fig. 10 und 11).

Fig. 9. 10, 11.

Auf Terra figillata: Töpferftempel Jul. Primi. O(ficina), Polinus. ofi. Maximi, Of. Se (vielleicht Of. Severi), Patrici, Jullini und Stempelfchneider Imanni inmitten einer Scene aus der Arena mit gut modellirten Thieren (Löwe, Löwin, Panther, Antilope).

Bronze-Münzen:

℞ S · C Kaifer, unter ihm die Erdkugel,
27 Mm. Dupondius des Nero 54 bis 68 n. Chr.

℞ S · C Virtuti (Aug.) Pallas fchreitend,
27 Mm. Imp. Caes. Domit. Aug. Germ. Cos XVII Caes. P. P. P. 81—96 n. Chr.

℞ S · C Kaifer zu Pferd einen Feind zertretend,
34 Mm. (Imp. Domitianus Caes) Aug. Germ. Cos XII. . . . .

℞ Sitzende Frau,
25 Mm. Caes. Nerva Tra (ianus) 98—117 n. Chr.

℞ Verfchwunden,
27 Mm. (Nerva Tra) iano. Aug. Ger. . . . . .

℞ S · C Die Pietas als fitzende Frauengeftalt opfernd,
32 Mm. (Nerva) Traiano. Aug. Ger. Dac. Pm. Tr. . . . . .

℞ S · C Mars ftehend,
26 Mm. . . . . Hadrianus 117—138 n. Chr.

III.

Den Raum zwifchen der Thermen-Colonnade und der Bafilika füllen bauliche Objecte von untergeordneter Bedeutung und vorwiegend flüchtiger Erftellung aus. Die Verwendung des Kalks ift fpärlich, Sorgfalt im Aufbau ift meift wenig wahrnehmbar, da die Flufskiefel häufig nicht geköpft, deren Lagen unregelmäfsig gefchichtet find und die Mauern felten rechtwinklig aufeinander ftofsen. Ein grofses Gebäude *N*, wohl bis zur Säulen-Front der Bafilika hinaufreichend und feewärts an den Säulengang der Thermen angelehnt, hat vielleicht ärmeren Claffen der Bevölkerung zum Wohnort gedient; wenigftens weifen zwei kleine Mühlfteine (oberer Theil catillus), der eine aus Granit, der andere aus Gneis, auf häusliche Befchäftigung hin. Man geht vielleicht ebenfo wenig irre, Abtheilungen für Scheunen und Stallungen vorauszufetzen, wenigftens bietet der Fund eines fehr fchönen Bronze-Schmuckbefchlages (Zierplatte, fogenannte Gelieger Phalerae) vom Zaumwerk eines Pferdes nahe der Oftfeite etwelchen Anhaltspunkt (Fig. 12).

In fchwachem Zufamenhang mit diefem Gebäude — nur die Ecken hängen zufammen — fteht der nach allen Seiten fchiefwinklige Bau *O*, ein *für fich allein daftehendes Hypocauft*; fo merkwürdig diefe Ifolirung ift, läfst doch die Auffindung des Heizloches und mehrerer Sandftein-Pfeilerchen, die hinter demfelben auf Eftrichboden ftehen, keine andere Annahme zu. Sehr dicke (86 — 94 Cm.) Mauern gleichen einigermafsen diefe ungünftige Heizung aus; fie erlitt denn auch fchon zu Römerzeiten eine veränderte Beftimmung durch Einfüllung des Hypocaufts und Ueberdeckung mittelft Eftrichboden auf einer Lage grofser Flufskiefel in der hier üblichen Weife. Das Hypocauft trug an der Aufsenfeite noch bemalten Verputz.

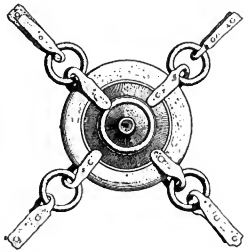
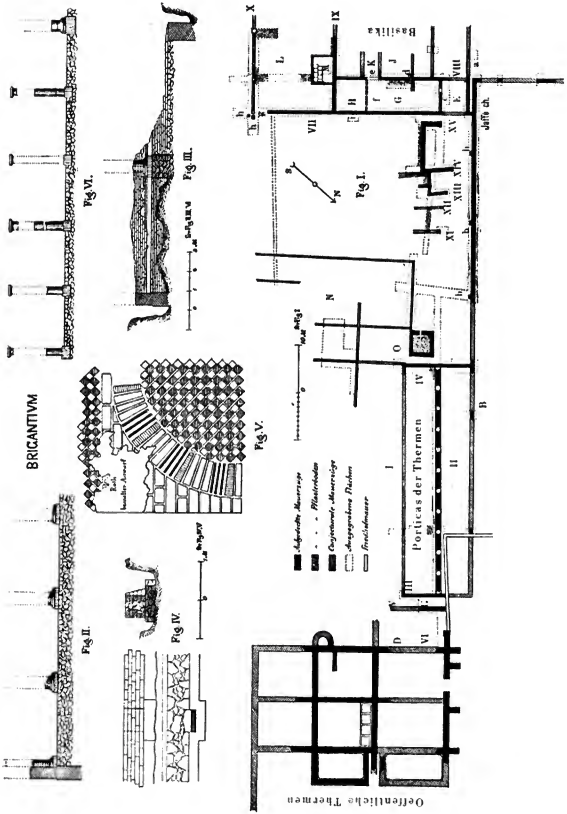


Fig. 12.

Die feewärts ftreichenden Mauern XI bis XV kennzeichnen fich deutlich als Stützmauern zur Befeftigung der natürlichen Terraffe, welche von den Thermen her das ganze Gut quer durchzieht, auf diefer Seite aber zur höchften Erhebung von 1·90 M. anfteigt. Welche Beftimmung den Quermauern auf der Höhe zukommt, wenn man fie nicht etwa als Bruftwehren betrachten will, welche fich allenfalls in Beziehung zum thurmartigen Einzelbau *O* und der langen Mauer dazwifchen im Sinne eines combinirten Vertheidigungs-Objectes bringen liefsen, entzieht fich der Beurtheilung durch den Abfchlufs der Ausgrabungen, denen der einbrechende Winter hier ein Ende fetzte.


BRIGANTIVM
Fig. II.
Fig. III.
Fig. IV.
Fig. V.
Fig. VI.
Fig. I.
Basilika
Porticus der Thermen
Oeffentliche Thermen

GRABSTEINE DER CHRISTLICHEN ZEIT ZU FRIESACH IN KÄRNTEN.

Von Leopold v. Beckh-Widmanstetter.

III.

B. Dominicaner-Kloſter.

I. *Geiſtliche Perſonen.*

33. Circa 1500. Vor den Stufen des Mittelſchiffes, 195 Cm. hoch, 103 Cm. breit, ein Grabſtein, deſſen Randleiſten einſt eine Umſchrift enthielten, welche aber bis auf ſchwache Andeutungen des gothiſchen Charakters der Umſchrift völlig verwiſcht ſind. Im Felde, das von einer runden hohen Mütze bedekte Haupt auf einem Kiſſen gebettet, ruht ein Ordenspriester in weitfaltigem Mantel, aus deſſen weiten, tief abfallenden Aermeln die über den Leib gelegten gefalteten Hände hervorragen. Ueber das Kleid iſt ein kurzer Pelzkragen gelegt, mit einer Reihe Quaſten daran.

An dieſes Denkmal anſchlieſsend, iſt ein anderer 2 Meter langer 70 Cm. breiter Grabſtein gelagert, mit ſchwachen Spuren einer Randſchrift des 14. Jahrhunderts, aus welcher jedoch nichts mehr entziffert werden kann.

34. 1626. Im Prieſter-Chore in der Mitte am Boden gelagert, ein 2 Meter hoher, 112 Cm. breiter grauer Stein, welcher in Lapidar-Lettern folgende ſiebenzeilige Inſchrift enthält:

Hic in domino qvieſcit ad|re^{d} P. F. Joannes Pavl Stagnomolan|hvi^{9} convent. fili (?) praedicator|gnālis qvi praedicand^{9} civib^{9} |Friſacenſib^{9} 19 annis per actis|in epiphania anni 1626. aetatis|vero ſvae. 76. obiit.

35. 1742. Im Prieſter-Chor vor dem Hoch-Altar am Boden ein grauer 119 Cm. hoher, 74 Cm. breiter Gruftdeckel mit der lapidaren Inſchrift:

Sepvltvra | fratrum ordinis | prædicatorvm | 1742.

II. *Weltliche Perſonen.*

36. 1276—1330. Im ſüdlichen Tracte des Kreuzganges nächſt der Seitenthüre zur Kirche, in der Mauer eingelaſſen, ein 210 Cm. hoher, 70 Cm. breiter, bereits ſtark abgeblätterter Stein, ſo daſs die in 20 Zeilen regellos abgetheilte Schrift nicht mehr ganz geleſen werden kann. Dieſe Legende iſt übrigens eine dreitheilige, nach ihren drei getrennten Eintragungen, welche den Jahren 1276, 1327 und 1330 angehören. Aufgelöſt ſchlage ich folgende Lesart vor: „† Anno domini · M · CC · LXXVI · XIIII · Kalendas Junii Pilgrimus Cellerarius obiit. — Anno domini · M · CCC · XXVII · XVII · Kalendas Novembris Uol(ricu)s. de Grad(es), filius Pilgrimi Cellerarii. — Anno domini · M · CCC · XXX · XVI · Kalendas Aprilis obiit Pilgrimus filius Pilgrimi Cellerarii." (Fig. 1.)

Die Schrift ſtimmt vor Allem mit der Zeit, ſie beſteht in einem Gemenge von geraden und gebogenen Buchſtaben und veranſchaulicht den Uebergang der Majuskel in die Uncialſchrift.

Hinſichtlich der Zutheilung des Denkmales glaubt Freiherr von *Ankershofen,*[1] daſs die *Cellerarii* einer bürgerlichen Familie angehörten, die ihren deutſchen Namen latiniſirt haben. Sofern dem alſo und nicht etwa ein bekleidetes Amt (das eines Kellermeiſters) zur Annahme dieſes Namens den Anſtoſs gab, vermuthe ich, daſs der Name ſpäter wieder verdeutſcht wurde und daſs unter dieſen Cellerarii die Ahnen einer der Familien des Namens *Kellerberg* zu ſuchen ſein dürften.

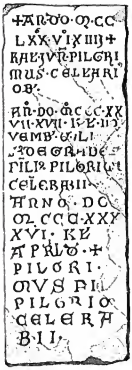


Fig. 1.

Das Zeugnis einer Namensänderung iſt übrigens ſchon in der vorliegenden Inſchrift, in ihrem zweiten Theile enthalten. Es iſt da ein Sohn des Pilgrim nach einem Orte benannt; mit Rückſicht auf die Localität vervollſtändige ich die vorhandenen Buchſtaben zu *Grades,* einem Orte des Frieſach benachbarten Metnitzthales, nach welchem zur gröſseren Beglaubigung meiner Vermuthung 1350, 1356 und 1361 ein Pilgrim ab dem Gradeis (wahrſcheinlich Enkel des Pilgrim Cellerarius, Sohn des Ulrich von Grades) genannt wird und in der Gurker Urkunde des Jahres 1361 mit einem Schildhaupte, in welchem drei Sterne, ſiegelt.[2]

Aber auch andere Namen finden ſich, die hier in Betracht genommen werden können. Im Jahre, welchem die dritte Eintragung am Grabſteine angehört, iſt am 2. December 1330 „*Pilgrim* von Frieſach" Zeuge einer beim hiſtoriſchen Vereine in Klagenfurt verwahrten Urkunde. *Pilgrim von Kellerberg* ſiegelt in dem benachbarten Gurk eine Urkunde des dortigen Dom-Capitels 1381 mit einem Mannskopfe. Im Jahre 1415 ſiegelt der *Judenburger* Bürger Albrecht von Kellerberg eine Urkunde, ebenſo am 3. April 1430 eine ſolche des Kloſters Admont die Probſtei Sagritz in Ober-Kärnten betreffend, ein *Pilgrim* Kellerberger.[3]

Endlich ſei noch bemerkt, daſs an den nicht gewöhnlichen Vornamen Pilgram auch der *Pilgramhof* nächſt Judendorf bei Frieſach erinnert.

37. Zwiſchen 1284 und 1286. Im Nord-Tract des Kloſter-Kreuzganges ein 186 Cm. hoher, 46 Cm. breiter Grabſtein aus weiſsem Marmor, am Boden gelagert, doch ſo, daſs er gut erhalten blieb.

DNS G — OT(F)R(I)|DVHS DE — TRVS|SEN Ø[4] — NONIS|NOVE — MBRIS|REQV — IESCA|T IN — PACE.

lautet die in 6 Zeilen zu beiden Seiten vom Schafte eines ſehr ſchön gezeichneten gothiſchen Vortrag-Kreuzes angebrachte Inſchrift, unter welcher, das Kreuz abſchlieſsend, ein unten zugeſpitzter Dreieckſchild in ſcharfen Umriſſen hervortritt. In demſelben wächſt aus dreimal geborſtenem Schildfuſse, oder nach ſtrengheraldiſcher Terminologie: aus einer Mauerzinne ein Bär hervor. (Fig. 2.)

Die Legende dieſes Grabſteines beſagt, daſs hier ein *Gottfried Truchs* zur ewigen Ruhe gebettet wurde, der an einem 5. November eines unbekannten Jahres geſtorben. Der Umſtand, daſs nach dem bis Ende des 13. Jahrhunderts üblichen Gebrauche der Klöſter nur der Sterbetag und nicht auch das Jahr des Todes benannt iſt, verweiſet dieſes Denkmal in den Schluſs des 13. Jahrhunderts. Das Geſammtbild des Denkmales, welches nur das Kreuz, eine um deſſen Schaft gruppirte, ohne Rückſicht auf Silbenbiegung abgetheilte Legende, endlich den einfachen, kräftig ausgeſchnittenen

[1] Mittheilungen der k. k. Central-Commiſſion 1858, III, S. 280. — [2] Notizenblatt 1851, I, 328 und 339 nach Urkunden des Staats-Archives in Wien; *Weiſs,* Kärntens Adel, S. 68 und Original der Gurker Urkunden v. J. 1361. — [3] Letztere beide Daten aus *Muchar,* Geſchichte der Steiermark, VII., 134, 213. — [4] Obiit.

Schild dem Beſchauer zeigt, beſtätigt dieſe Zuweiſung. Das vorliegende Denkmal hat überhaupt mehrere Analogien mit jenem, welches aus einem der Jahre 1275 oder 1276 einem Zeitgenoſſen des Truchs, dem Minnefänger Ulrich v. Liechtenſtein, auf der Frieſach nicht allzu fernen Frauenburg in Oberſteier gewidmet iſt.[1]

Wir wollen nun unterſuchen, welchem Gottfried Truchs dieſes Denkmal gelten könnte.

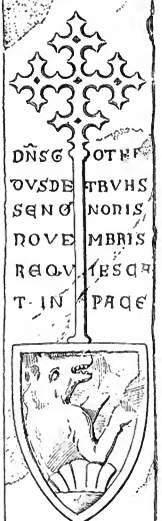


Fig. 2.

Die Truchſen, ſo benannt nach den drei unweit Völkermarkt gelegenen, jetzt in Ruinen verſunkenen Burgen, die modern Trixen genannt werden, waren vornehme Vaſallen der Herzoge von Steyer und jener von Kärnten und werden ſchon im 12. Jahrhunderte häufig genannt. In den Urkunden der ſteiriſchen und kärntniſchen Landesfürſten nehmen ſie als Zeugen einen vorzüglichen Rang ein. So erſcheinen in dem Briefe, mittelſt welchem ddo. Marburg 9. September 1209 Herzog Leopold von Oeſterreich und Steyermark die Karthause Gayrach wieder herſtellt: „Cholo de Truchsen et fratres eius Godofridus et Otto“ unmittelbar nach Dietmar von Liechtenſtein (dem Vater des Minnefängers Ulrich) und Ulrich von Stubenberg und vor Friedrich von Pettau. Dieſe drei Brüder werden in den Jahren 1206—1215 öfters genannt.[2] Es iſt aber zu bemerken, daſs dieſe Truchſen einen aus dem Schildfuſs wachſenden Adler führen und ſich darum von jener Familie unterſcheiden dürften, welche beiläufig zu Beginn des 13. Jahrhundertes in der Gegend von Gurk und Frieſach auftaucht, da zur Geltung kommt und, wie auf dem vorliegenden Grabſtein zu ſehen, einen wachſenden Bären im Schilde führt. Allerdings iſt der Umſtand zu bedenken, daſs die Trüchſner Schlöſſer ein Eigenthum der Kirche von Gurk waren, eine Beziehung, welcher anmerkungsweiſe hier gedacht ſei.

Das Verhör der Urkunden macht uns mit einem Gottfried Truchs bekannt, welcher mit dem eben beſchriebenen Kleinod des Bären vom Jahre 1267 ab in Urkunden nicht ſelten genannt iſt. Am 3. October 1267 wird eben dieſer Gottfried (das Wappen beglaubigt ihn) als der zweite unter 22 adeligen Zeugen aufgeführt. Am 29. Auguſt 1267 iſt er der erſte unter 10 weltlichen Zeugen. Am 28. Mai 1269 iſt er einer der Zeugen des Herzogs Ulrich von Kärnten. Eine beredte Pauſe iſt die der Jahre 1270—76, wo Otakar von Böhmen ſich zum Herrn des Kärntnerlandes gemacht hatte; der Truchs iſt nirgends genannt, und wohl hat er ſich ſtill abwartend verhalten; er tritt aber ſofort auf den Plan der Ereigniſſe, als Otakar's Sonne ſich gegen Abend neigte. Gottfried von Truchſen iſt am 19. September 1276 einer der genannten Theilnehmer an der berühmten Adelsverſammlung im Kloſter Reun bei Grätz, bei welcher die Ständeherren der Länder Steyer und Kärnten dem Könige Otakar von Böhmen abſagten und ſich dem neugewählten deutſchen Könige Rudolph von Habsburg mit Gut und Blut verpflichteten. Der Truchs, deſſen Siegel

[1] Mittheilungen des hiſtor. Vereines für Steiermark XIX. 1871: L. *Beckh-Widmanſtetter*: Ulrichs v. Liechtenſtein, des Minnefängers, Grabmal auf der Frauenburg. — [2] Sie waren Söhne Heinrichs v. Truchſen und Grafenſtein aus der Ehe mit Mathilde, der Witwe des 1164 † Grafen Siegfried III. von Liebenau (*Schroll*, Urkundenbuch von St. Paul Nr. 24 de anno poſt 1192 und a. O. m.).

wie die meiſten an dieſer Urkunde verloren gingen, iſt unter den Theilnehmern der fünfzehnte, bald nach Otto von Liechtenſtein und unmittelbar hinter Cholo von Saldenhofen aufgeführt.[1]

Schon am 26. April 1277 finden wir den Truchs als oberſten Landesrichter in Kärnten (judex per Carinthiam generalis), ein Amt, welches dann 1279 Otto v. Liechtenſtein und 1280 Cholo von Saldenhofen trug, welcher raſche Wechſel einen Schluſs auf die nur kurze Dauer der Function begünſtigt. Denn auch der aus dem Amte getretene Richter bewahrt ſich eine bevorzugte Stellung unter den Edlen des Landes. Während dem Richteramte des für die Steiermark vielbedeutenden Otto von Liechtenſtein iſt in einer von dieſem zu St. Veit am 4. Juni 1279 ausgeſtellten Urkunde Gottfried v. Truchſen der erſte Zeuge nach den Grafen, und drei Tage ſpäter, am 7. Juni, ſiegelt er neben Otto v. Liechtenſtein.[2] Das hohe Anſehen des Truchs bei der neuen kärntniſchen Dynaſtie der Görzer Grafen bezeugt insbeſondere die Urkunde ddo. Klagenfurt 28. Juni 1283,[3] gemäſs welcher Graf Mainhard von Tyrol und Görz, Herr des Herzogthums von Kärnten, den in ſeinem Namen und Auftrage von ſeinem getreuen Diener Herrn Gottfriet von Trychſen und Herrn Julian von Seburch dem Vicedom von Kärnten gefällten Spruch in einem Streite zwiſchen dem Propſte Heinrich von Wörthſee und Cunrad von Paradeis beſtätigt. Die Urkunde iſt von Mainhard, dem Truchs, dem Vicedom und dem Paradeyſer geſiegelt, als Zeugen ſind genannt 12 Edle und 7 Prieſter. Gottfried Truchs wird vor dem ſchon im Jahre 1273 als Vicedom auftretenden Julian von Seeburg aufgeführt, wohl in Erinnerung an ſeine im Jahre 1277 bekleidete Würde als oberſter Landesrichter in Kärnten.

Das eben nachgewieſene diſtinguirte Hervortreten des Truchs aus dem Kreiſe der Edlen des Landes geſtattet uns einen Rückſchluſs auf die Zeit, wann Gottfried Truchs als ein aus dem Leben Geſchiedener angeſehen werden kann.

1284 beſiegelt Gottfried Truchs noch eine Straſsburger Urkunde des Biſchofes von Gurk, wobei er als Caſtellanus Friſacenſis aufgeführt wird. Wohl der Einwirkung des Grafen Mainhard dürfte es zuzuſchreiben ſein, dafs Gottfried dieſes Amt in dem für den Landesherrn ſo wichtigen Friesach trug. Aber eben dieſes Jahr und eben dieſe Urkunde ſind die letzten Zeugen der Lebensthätigkeit des Truchs, von da an hören wir nichts mehr von ihm. Als Mainhard vom deutſchen Könige Rudolph am 1. Februar 1286 mit dem Herzogthume Kärnten belehnt worden war und am 1. September darauf die herkömmliche Herzogseinſetzung am Zollfelde ſich abſpielte, begegnen wir zwar noch dem vorher zweitgenannten Julian von Seeburg, der von da an in allen Urkunden die erſte Stelle einnimmt,[4] doch nie mehr dem Truchs. Dieſer war alſo vom politiſchen Schauplatze bereits abgetreten, ja er mochte im Jahre 1286 gar nicht mehr gelebt haben. Die Probe dieſer Annahme dürfte der bezeichnende Umſtand halten, dafs Gottfried von Truchs in Friesach, alſo in dem Orte begraben liegt, als deſſen Burggraf er in der letzten Urkunde genannt iſt, die ſeiner gedenkt.

Schon 1287 hatten ſich die Beziehungen zwiſchen dem Erzbiſchofe von Salzburg und dem Herzoge Albrecht von Oeſterreich alſo getrübt, dafs ein Anhänger des Herzogs und ſeiner Verbündeten in Friesach nicht mehr als Caſtellan oder Burggraf hätte walten können. In der That verfahen dieſes Amt im Jahre 1288 bereits Otto von Weiſseneck und Rudolph von Vonſtorf,[5] welche in der Stadt befehligten, bis die Truppen Herzogs Albrecht am 4. Februar 1289 Friesach erſtürmten und verwüſteten.

[1] Original im Staats-Archive in Wien. Siehe auch *Muchar*, Geſchichte der Steiermark; *Tangl*, Handbuch der Geſchichte von Kärnten, IV. Band. — [2] Handbuch der Geſchichte von Kärnten, IV. Band, S. 256, 294, 299, 300, 359, 405, 408. — [3] *Eichhorn* III. Nr. 161. Handbuch der Geſchichte von Kärnten, IV. Band, S. 405. — *Tangl* iſt der Meinung auch Truchs ſei Vicedom von Kärnten geweſen, eine Eigenſchaft, die ich nach dem Texte der Urkunde bei *Eichhorn* nur dem Seeburg zutheilen möchte. — [4] Handbuch der Geſchichte von Kärnten, IV., S. 451, 456, 490. — [5] Nach *Muchar*, Geſchichte der Steiermark, VI. 17 ff., ſei Rudolph v. Vonſtorf von 1285—1303 Burggraf von Friesach geweſen.

Gottfried Truchs, der wahrſcheinlich bereits bejahrte vornehme, ſo lange er lebte, bei den wichtigſten Anläſſen hervortretende Mann, dürfte alſo wahrſcheinlich bereits 1285 oder ſpäteſtens im Jahre 1286, und zwar noch im Amte als Burggraf zu Friesach geſtorben ſein. Später hätte er bei den beſtandenen politiſchen Verhältniſſen in Friesach kaum mehr eine Grabesſtätte erhalten.

Denn die Sproſſen ſeines Namens ſtanden auf Seite des Landesherrn dem Salzburger Kirchenfürſten und dem Grafen Ulrich von Heunburg gegenüber. Dies bezeugt die Urkunde ddo. Sonntag vor Martini 1291,[1] kraft welcher Otto, Ludwig und Hans (richtiger Heinrich) Herzoge von Kärnten, Grafen zu Tyrol und Görz, ihrem Amtmanne Ulrich v. Truchſen vier Huben im Görtſchitz-Thale ſchenken „für den Schaden, den er Ulrich in unſerm Dienſt genohmen hat zu St. Veith da vnſser lieber Brueder Herzog Ludwig gefangen wardt, vnd defs er vns verricht[2] hat mit guet gewiſſen vnd der geraith iſt für vierzig march Agleyer."

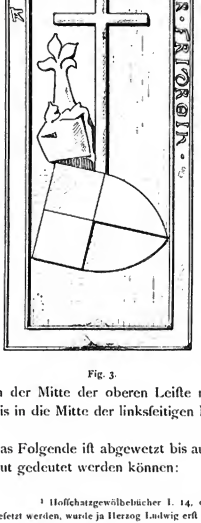


Fig. 3.

Beiläufig 30 Jahre ſpäter conſtatiren zwei Urkunden einen jüngeren Gottfried von Truchs, am 20. December 1313 als Geſchenkgeber zu Gunſten des Kloſters von Marenberg und am 16. April 1316 als Siegler eines Verkaufbriefes.[3] Dieſer Gottfried führt ebenfalls einen aus dreifacher Zinne wachſenden Bären im Schilde.

In der Zeit dieſes jüngeren Gottfried ſind Grabſteine bereits datirt, auch andere Wandlungen vollziehen ſich allmälig, ferner liegt nichts vor, daſs dieſer jüngere Truchs in einer Beziehung zur Stadt Friesach geſtanden wäre. Sicher iſt dies jedoch von dem 1284 als Caſtellan in Friesach genannten Gottfried von Truchs und wohl dieſem hiſtoriſch intereſſanten Manne gilt der Grabſtein im Dominicaner-Kloſter zu Friesach.

38. Circa 1336. Im öſtlichen Tracte des Kloſter-Kreuzganges ein 2 M. hoher, 82 Cm. breiter Grabſtein aus weiſsem Marmor, welcher leider am untern Theile ſo beſchädigt iſt, daſs die beſtandene Inſchrift dort nicht mehr geleſen werden kann. Der Stein hat im vertieften Bildfelde das Kreuz, darunter einen ſchräggeſtellten Dreieckſchild, welcher quadrirt im erſten und vierten Felde erhaben, im zweiten und dritten aber vertieft ſich darſtellt. Auf der linken Ecke des Schildes ruht, nach der rechten Seite gewendet, der Kübelhelm, über deſſen Scheitel aus einer Art Hut ſich ein Federbuſch entfaltet. In die durch das Querholz des Kreuzes oben ſich ergebenden freien Felder, ſind beiderſeits in einem glatten Doppelkreiſe ſechsblätterige Roſetten angebracht (Fig. 3).

Von der in Majuskel gehaltenen, erhaben gemeiſselten, in der Mitte der oberen Leiſte nächſt dem Heberinge beginnenden Legende, iſt nur der Anfang bis in die Mitte der linksſeitigen Rahmenleiſte zu leſen:

„HIC·L|ALT·HER·FRIDRICH[a]

das Folgende iſt abgewetzt bis auf den Schluſs, wo die daſelbſt befindlichen Buchſtaben auch nicht gut gedeutet werden können:

„RI[a].

[1] Hofſchatzgewölbebücher I. 14, das Datum iſt ohne Zweifel fehlerhaft abgeſchrieben, denn das Jahr kann nicht vor 1293 geſetzt werden, wurde ja Herzog Ludwig erſt im Juli 1292 gefangen und zu Martini desſelben Jahres war er noch nicht frei. — [2] Verrechnet. — [3] Erſtere Urkunde ſteierm. Landes-Archiv, die zweite hiſtoriſcher Verein in Klagenfurt.

Der Anlage nach möchte ich das Denkmal dem früheren 14. Jahrhunderte zuweisen. In eine noch frühere Zeit pafst die Randschrift, dann das Wappen sammt Helm und Zier nicht. Hinsichtlich der Persönlichkeit gestaltete sich die Zutheilung nicht eben leicht. Einen also quadrirten Schild ohne Beizeichen führen viele Familien. Das Gefühl sprach zuerst für die erlauchteste aus ihnen, die *Hohenzollern*. Es zeigten sich mehrere Anhaltspunkte für eine Anknüpfung und ich suchte Fühlung.[1] Nächst diesen kamen die Grafen Collalto, die Grafen von Castell, die Ellerbach u. a. m. in Betracht.

Die Durchforschung der kärntnischen Urkunden und der Siegel derselben gab endlich bestimmte Aufklärung. Niklas von *Eberstein* beurkundet am 10. Februar 1321 den Verkauf einer Hube unter seinem Siegel, rechtsgewendeter quadrirter Schild, eins und vier erhaben, zwei und drei vertieft; über dem Schilde Kübelhelm, mit einem nach oben zu spitz verlaufenden Dache, aus dessen Spitze sich ein Busch ausbreitet. Umschrift in Minuskel: „+S. Nicolai · de · Eberstein". Dasselbe Wappen zeigt das Siegel der Urkunde vom 13. März 1339; das ist also genau das Wappen des Grabsteines, welches dann auch bei anderen Ebersteinern in gleicher Form des Schildes vorkommt, so beim Ulrich 8. September 1326, beim Chunrad und Eckhard am 11. Jänner 1362.[2] Familien-Angehörige mit dem Vornamen *Friedrich* sind in diesem schon früh unter den vornehmeren kärntnischen Ministerialen vorkommenden Geschlechte nicht selten: 1273, 30. October zu *Friesach* (?) die Brüder Otto, *Friedrich*, Heinrich und Reimbert; 1282, 5. April, von diesen Brüdern Otto und *Friedrich* in einer Ebersteiner Urkunde, die uns drei Zweige dieses Geschlechtes erkennen lässt; 1293 waren zu Friesach *Friedrich* von Eberstein und Heinrich der Schwab von Eberstein Schiedsmänner. Kaum ein anderer als der hier mehrmals genannte *Friedrich* dürfte in der Urkunde vom St. Johannstag zu Weihnachten, das ist den 27. December 1337 (?1336) gemeint sein, kraft welcher Niklas und Fritzlein, die Söhne *Herrn Friedrichs von Eberstein* für den Eberhard Löfencer eine Bürgschaft leisten.[3] Aus dem Umstande, dass die Söhne eine Bürgschaft leisten in einer mit Besitzrechten verbundenen Sache, in welche ehevor der Vater verflochten war, spricht dafür, diesen bereits als verstorben anzusehen. Die Betrachtung des Denkmales stimmt mit der Zeit überein und der Schluss: das vorliegende Denkmal gehöre dem Vater des Niklas und Fritzlein, dem kaum lange vor 1337 verstorbenen Herrn Friedrich von Eberstein, dürfte die Probe halten.

Ein Jahrhundert darnach war das Geschlecht verblüht. Der zeitgenössische Chronist Unrest sagt, der letzte Ebersteiner sei Armuth halber in den deutschen Orden getreten. Den Todtenschein des Namens enthält der Majestätsbrief vom Sonntag vor St. Jörgentag 1458, mittelst welchem Kaiser Friedrich das Wappen des mit Eustach von Eberstein ausgestorbenen Geschlechtes dem Moriz Welzer verleiht. Dieser war der Erbe reichen Gutes durch seine Ehe mit Elisabeth, der Tochter jener vom Zauber der Romantik umflossenen Anna von Eberstein, welche, den rauhen Lobminger verschmähend, Günter von Herberstein's Weib wurde, dann 1418 den von ihr im Leben reich beschenkten minderen Brüdern zu Wolfsberg in dauernde Verwahrung gab, was an ihr vergänglich gewesen; denn ihr Geist soll noch unter uns wandeln, so wollen Manche behaupten.

39. Bis spätestens 1350. Im westlichen Theil des Kreuzganges, am Boden gelagert, ein 173 Cm. breiter, 82 Cm. hoher Grabstein aus weissem Marmor. In der Füllung zu oberst, in einem vertieften Kreise, ein Kreuz; letzteres hat nach unten eine Verlängerung des Schaftes bis an den Rand der Leiste, unten ist der Kreuzesschaft mit einer sockelartigen Erweiterung markirt, diese

[1] Dr. R. Graf *Stillfried*, Stammbaum des Hauses Hohenzollern in der Hohenzollern'schen Goldchronik, 1880: zwei Brüder des am 24. Mai 1289 verstorbenen Grafen Friedrich des Erlauchten von Zollern, welche allenfalls hier hätten in Betracht kommen können. — [2] Später vollzog sich eine Aenderung in diesem Wappen insofern, als die Familie zum Helmkleinode einen wachsenden schwarzen Eber annahm, der Schild blieb unangetastet und erhielten selben nach dem Aussterben des Hauses um 1450, sammt der Burg gleichen Namens, die aus Oberfleier stammenden Welzer, zuletzt Grafen v. Welz. — [3] Original im Staats Archiv zu Wien. Siehe Notizenblatt 1850, I., S. 313.

mit einer Lilie bezeichnet (Fig. 4). Links vom Kreuzesstamme ein rechts geneigter Dreieckschild, in welchem schrägrechts eine Fahne. Ueber dem rechtsgewendeten Kübelhelm ein flaches Dach, aus welchem ein Federbusch hervorragt. Den breiten Rand füllt eine kräftige Majuskel-Schrift, welche im Bildfelde fortgesetzt ist, wo sich hiezu ein Raum ergibt, ohne auf die Sylbenbiegung Acht zu nehmen. Die am oberen Rande beginnende Schrift lautet also:

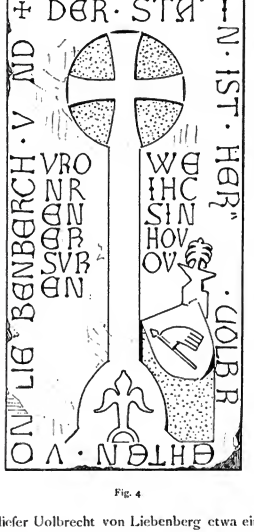


Fig. 4

✠ DER STA N·IST·HERN VOLBR EHTEN VO N · LIEBEN-BERCH · VND VRO — WE N R — IHC EN (Rihcen Riheza) — SIN ER — HOV SVR — OV EN.

Die *Liebenberger,* nach einem Schlosse in der Nähe der einstigen kärntnischen Landeshauptstadt St. Veit benannt, waren ein schon im 12. Jahrhunderte, zuerst 1192 mit einem Uolbertus, genanntes vornehmes Ministerialen-Geschlecht, welches aber Ende des 14. Jahrhundertes ausgewandert sein soll. Dieses Denkmal gehört einem Uolbertus (Wolfbert, Wolbert) v. Liebenberg aus spätestens der Mitte des 14. Jahrhundertes an, in welcher Zeit am 25. Jänner 1315 allerdings ein Ulrich v. Liebenberg vorkommt, der aber anders, mit drei Spindeln im Dreipass siegelt, ein Kleinod, dessen sich noch bei Lebzeiten des Vaters (1332) beide Söhne Ulrich und Offo gleichfalls bedienen. Aber sind Uolbertus und Ulrich gleichbedeutende Namen?! — Zu bemerken kommt weiters, dass die eben benannten Herren mit den Spindeln oder Wecken im Schilde sich als die „Lant Liebenberger" benennen, zum Unterschiede von jenen „Liebenberg", aus welchen am 21. Jänner 1315 (also gleichzeitig mit Ulrich) der augenscheinlich sehr vornehme Peter von Liebenberch mit zwei nach aussen gewendeten Hörnern in dem zwischen denselben durch eine Spaltlinie bezeichneten Schilde siegelt. Die Helmzier bei beiden Linien würde mit jener am Grabsteine allerdings übereinstimmen, die Hauptfigur im Schilde jedoch nicht. Gehörte dieser Uolbrecht von Liebenberg etwa einer dritten Linie an?

Noch bleibt uns die Auskunft einer Combination mit einer Familie anderen Stammes, welche eine Burg Liebenberg vorübergehend besessen haben könnte. Angesichts des Umstandes, dass der Name Uolbrecht gerade bei den Liebenbergern heimisch ist, hält sie schwer. Die Zutheilung des Grabsteines muss sonach angesichts des Wappenräthsels fraglich bleiben. Für die etwaige Lösung sei jedoch schliesslich bemerkt, dass das Wappen am Grabsteine jenem der ursprünglich oberstteirischen Familie Vanstorf oder Fohnsdorf gleicht, aus welcher 1290 Conrad den erzbischöflichen Stuhl von Salzburg bestieg, sodann Rudolph v. Vanstorf dieses Erzbischofes Vicedom in Friesach war. *Sass etwa ein Fohnsdorfer auf einer Burg nächst Friesach, die er Liebenberg nannte?!* Etwa weil sein Weib eine Liebenbergerin war? Oder hatte ein Sprossen aus dem Stamme der Liebenberger sein Leben mit einer Fohnsdorferin getheilt und deute sonach das Wappen am Grabstein das Geschlecht der Frau an?[1]

[1] Vergl. *Weiss,* Kärntens Adel, 92—94

40. Circa 1350. In die Mauer des südlichen Seitenschiffes ist ein Votiv-Bild aus Stein eingelassen. Das Bild wird von zwei Genien emporgehalten und zeigt die gekrönte Himmelsmutter mit dem Kinde auf einem Stuhle sitzend, um sie zwei Engel zur Dienstleistung. Vor der heil. Jungfrau knieet anbetend ein Ehepaar, vorn der Mann, dahinter die Frau und hinter beiden das Wappen, im Schilde und über dem Topfhelme ein Schmiede-Ambos, aus dem Ambos der Helmzier ragt noch ein Federbusch hervor. Die aus den Händen von Mann und Frau sich aufwärts schwingenden Schriftbänder hatten einst eine Inschrift, von dieser ist aber keine Spur mehr geblieben. Das Steinbild ist 1 Meter hoch, 73 Cm. breit.

Domherr *Herrmann* vermuthete, dass dieses Bild den König *Heinrich VI. von Luxemburg* darstelle! Die Erklärung liegt weit näher. In *Wichner's* Geschichte von Admont, III. Bd., S. 307, Nr. 435, ist folgende, im Original im Stifts-Archive vorhandene Urkunde abgedruckt: 1361, 11. November, Graz. Leo der Gemzzer reversirt, dass ihm Abt Albert von Admont den Hof an der Koyken bei Metschach (Kärnten) gegen die gewöhnlichen Dienste verlassen habe. Unter den Siegeln des Ausstellers und jenem „dez erbern ritter heren Dyetreichs dez Mairhofer zu den zeiten meins heren von Puechaim verwefer ze Grecz". Das Siegel zeigt einen rechtsgekehrten Helm ohne Schild, darüber einen Ambos, aus welchem ein Hahnenwedel hervorwächst, Fig. 5. Umschrift: „S. Dietrici de Maierhofen." — Damit ist so viel klargestellt, dass das Steinbild von einem *Mayrhofer* gewidmet ist, dem Besitzer des Gutes, welches, nächst Friesach gelegen, den Eingang in das Metnitzthal abschliesst.

Fig. 5.

Das Denkmal gehört in die Zeit des 14. Jahrhunderts und möglicherweise hat dasselbe eben dieser Dietrich gewidmet, welcher 1375 nicht mehr gelebt hat, denn nach einer Urkunde des steierischen Landes-Archives ddo. Wien, 3. Juni 1375 vergleichen sich Johann Domprobst zu St. Stephan in Wien und Conrad der Mayerhofer hinsichtlich der Gütertheilung nach ihrem Vater, Herrn Dyetreich dem Mayrhofer. Domprobst Johann wurde später Bischof von Gurk, starb als solcher am 10. Jänner 1402 und liegt zu Strassburg begraben. Wenn Dietrich und seine Gemahlin, welche durch die Widmung eines ihrer Söhne zum geistlichen Stande ihre fromme Gesinnung geoffenbart haben, das Bild nicht selbst gewidmet haben, so hat aber doch ihr Sohn, der Bischof, seinen heimgegangenen Eltern dieses Denkmal der Erinnerung geweiht. So vermuthe ich, und rechtfertige also die Erörterung dieses Steinbildes bei den Grabdenkmälern.

41. 1416, 21. December. Im Kreuzgange, östlicher Tract, beim Seiteneingange in die Kirche, sind nach der Reihe sechs mehr minder beschädigte Grabsteine, darunter drei der Familie *Silberberg*, am Boden gebettet. Das alte und vornehme Geschlecht der Silberberger hatte vorher seine Bivilde im Kloster Victring, wie der Gabbrief Mainhalm's von Silberek vom 13. December 1281, sowie spätere Schenkungen an das genannte Kloster bezeugen. Als sie durch ihren Besitz und die bekleideten Aemter ausschliesslich der Umgebung Friesach's angehörten, erwarben sie sich die Begräbnisstätte bei den Predigermönchen daselbst. *Herrmann*[1] gibt an, dass nur mehr an einem der hier erhalten gebliebenen drei Silberberg'schen Grabsteine die Legende: „Anno domini MCCCI·····dec·sept·Maj·Albertus de Silberberg" gelesen werden kann und fügt noch Folgendes bei: „Vermuthlich ist unter diesen Dreien auch Heinrich von Silberberg, von dem eine Marginal-Schrift des Saalbuches im Dominicaner-Kloster zu Friesach bemerkt, er sei genannt worden

[1] In *Springer's* Oesterreichs kirchliche Kunstdenkmale der Vorzeit. Friesach, S. XXVIII.

der ſtarke Held (fortiſſimus heros nominatus). Er bändigte, der Sage nach, den Riefenhengſten zu Waitſchach, trug Mühlſteine zu ſeiner Burg und zerdrückte in freudiger Umarmung ſeinen Sohn.“ Dieſer ſtarke Held habe um 1410 gelebt.[1]

Iſt dieſe Zeitangabe richtig, ſo dürfte *eben dieſer Stein* das Grab des Recken decken, nur wurde die Grabſchrift damals nicht richtig geleſen. Der 220 Cm. hohe, 100 Cm. breite Stein iſt verhältnismäſsig ziemlich gut erhalten, hat im Felde zwei gegen einander geſtellte ſpitz-ovale Wappenſchilde, im rechten ſiebenmal ſchräglinks geſtreift von Tief und Hoch, welche Bezeichnung an das Stammwappen der Carlsberger mahnt, im linken einen aus dem Schildesfuſs hervorgehenden Dreiberg, welcher, ſilbern blaſonirt, das redende Namens-Symbol der Silberberg andeutet. Beide Schilde deckt ein gemeinſamer rechts gewendeter Kübelhelm, über welchem ſich als Kleinod ein mondſichelförmiges, oben mit einem Federbuſch beſtecktes Joch erhebt. Die Randſchrift nimmt die obere und linke Leiſte ein, iſt in gothiſchen Charakteren gegeben und lautet: „Anno · dni · m° · cccc° · decimo ſexto · in die · | ſancti · Thome · apli · obiit · Hainricus · Silberbg · de · Silberek.“ Ein weiterer Zuſatz war nie vorhanden (Fig. 6).

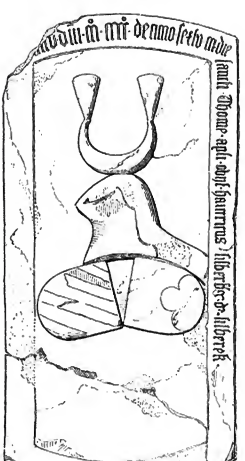


Fig. 6

Heinrich Silberberger von Silberek ſtarb alſo am Tage des Apoſtels Thomas, das iſt den 21. December 1416. Iſt der hier Begrabene der berufene ſtarke Held, ſo war er wohl ein Sohn des kurz vor dem 22. Jänner 1335 mit Hinterlaſſung von fünf jugendlichen Kindern (Hanns, Otto, *Heinrich*, Katharina und Giburg) verſtorbenen Heinrich von Silberberg und hatte ſomit ein Alter von mindeſt einigen achtzig Jahren erreicht. Der ältere Bruder Otto von Silberberg erſcheint in der Zeit von 1365—1389 in zahlreichen Urkunden, lange Zeit als Burggraf zu Neumarkt in Oberſteier, in der Zeit zwiſchen 1378—1381 aber als Hauptmann zu Frieſach, in welcher Eigenſchaft er am 1. October 1380 für den Erzbiſchof von Salzburg Bürgſchaft leiſtet.

42. Circa 1460. Nächſt dem eben beſchriebenen Denkmale, ebenfalls am Boden gelagert, ein grauer Kalkſtein, 230 Cm. hoch, 120 Cm. breit, bereits ſtark verwittert. Doch erkennen wir ihn als einen Grabſtein mit Schriftrahmen, von welchem ich nunmehr den die obere Leiſte füllenden Theil der Schrift ganz entziffern konnte. Es iſt der Beginn der Legende mit der Zeitbeſtimmung in gothiſcher Fractur: „Anno · dni · m · cccc · lxj (?) in | die . . . . . dann am Schluſſe der rechten Leiſte . . . . . der gepurd“ (?)[2] Das Feld füllt das vierfeldige Wappen der Silberberger mit zwei Helmen ſammt ihren Zierden. Der Schild ruht unten auf dem Blatt-Ornament der Decken.

[1] *Weiſs*, Kärntens Adel, S. 246, wo Heinrich's Kraftleiſtungen näher gewürdigt werden; ebenda, S. 135 und 302: Ein Ueberblick über die Herkunft und Geſchichte des ganzen Geſchlechtes. — [2] Der Wechſel der Sprache vom Latein in das Deutſche iſt wohl ſchwer anzunehmen.

43. 1505, 25. Jänner. Der dritte der Familie Silberberg ebenda gewidmete Grabstein aus weifsem Marmor ist 227 Cm. hoch, 106 Cm. breit. Ihn zeichnet eine schöne Bearbeitung des Wappens aus, welches oberhalb ein Blendmafswerk krönt. Das Wappen ist geviert, in eins und vier ein schrägrechter Balken, im oberen Felde ein Löwe, das untere leer, in zwei und drei der aus dem Schildfufse wachsende Dreiberg. Zwei ungekrönte Helme mit offenen Sehfchlitzen; über dem rechten Helme auf einem Kissen ein mondsichelförmiges Joch mit Federbüschen aus den gekrönten Enden, über dem linken Helm im Adlerflug das Bild des ersten Feldes[1] (Fig. 7). Die an der oberen Leiste beginnende in Minuskeln ausgeführte Legende lautet:

„Hie · liegt · begraben · der | edel · vnd · gestreng · ritter · her · Cristof · von · silberberg · der · gestorben · ist | nach · cristi · gepur · thausend · fvnff | hundert · vnd · im · fvnften · jar · an · fand · paufs · bekerung · tag · dem · got · gnadig · fey · |

Der Silberberger Schild wurde 1775 zu Klagenfurt über dem Grabe des Freiherrn Ludwig gebrochen.

44. 1446. Im nördlichen Klosterhofe beim Eingange in die klösterliche Mädchenschule als Auftrittplatte verwendet, das 130 Cm. hohe und 75 Cm. breite Fragment eines Grabsteines, von welchem nur der Beginn der in Minuskeln gehaltenen Legende an der rechten langen Leiste, der gröfste Theil der Schrift der linken Leiste und ein Nachtrag im Bildfelde, dessen figuraler Inhalt total unkenntlich geworden, lesbar erhalten ist. Diese spärlichen Reste lauten:

„Hie · ist · b(egraben) . . . . . m · cccc · xlvj · am · suntag · nach · lucie." dann der Nachtrag in der Mitte: vnd · leit · hie · Anna · sch . . rin."

Etwa zwei Buchstaben fehlen in der Mitte des letzten Wortes. Bedeuten die Zeichen vor dem bestimmt ein *r* darstellenden drittletzten Buchstaben ebenfalls ein *r* in der Form, wie solche bei der Aufeinanderfolge dieses Buchstabens der Abwechslung wegen beliebt war und nicht etwa ein *z*, so möchte ich versuchen, den Namen in „Scheerin" zu ergänzen, wofür der Umstand zu Hilfe kommt, dafs am 22. April 1475 ein Hans Scherer, Bürger zu Friesach urkundet und siegelt.[2]

Fig. 6.

45. Circa 1480. Im nördlichen Seitenschiffe rechts von der Chorstiege, am Boden gebettet, ein stark abgeriebener lichtgrauer Kalkstein, 215 Cm. hoch, 93 Cm. breit. Vermöge der noch erkennbaren Contouren füllt die Oberstelle ein hübsch stylisirtes Wappenschild mit drei den Schild quer durchziehenden erhobenen Bandwellen. Darüber ein geschlossener gekrönter Helm, dessen Decken sich in gothischem Blätter-Ornament endigen. Ueber die Helmzier läfst sich streiten; längere Betrachtung führt zur Annahme, dafs ein Vogel da hervorwachse mit einem Gegenstande im Schnabel. Der Styl des Wappens und die noch erkennbaren ersten Zeichen der vierzeiligen gothischen Unterschrift: anno · dni · m · ccc · · · · · verweisen das Werk in das Ende des 15. Jahrhunderts.

[1] Später erhielt das Silberberg'sche Wappen noch einige Beigaben. Vergl. *Megiser*, Kärntnische Chronik, II., S. 1782. — [2] Notizenblatt 1851, I., S. 360.

Die freilich nicht ſichere Helmzier leitet zu einer weiteren allerdings etwas kühnen Combination. — Iſt das etwa der Rabe der Corviner mit dem Ringe im Schnabel?! Ungariſche Edle ſollen dieſes Symbol gern ihrem groſsen Könige entlehnt haben. — Im Jahre 1480 hatten die Krieger des Ungarkönigs Mathias Corvinus Kärnten überfluthet, dann volle zehn Jahre darin gehauſt, ſo dafs das Land dieſen unerbetenen Beſuch dann lang nicht vergeſſen konnte. Galt dieſes Grabmal etwa einem Heerführer des Hunyaden, dem die Vorſehung in dem altdeutſchen Frieſach peremptoriſch das „Bis hieher und nicht weiter!" zurief? — Dieſe Erwägungen empfand ich doppelt, als ich aus den Reſten der Inſchrift abſolut nichts herauszukriegen vermochte, als die neuerliche Bekräftigung der alten Erfahrung, dafs unſere Bauern noch religiöſen Sinnes ſind, fleiſsig zur Kirche wallen und dafs ihren Schuhen die dem kaiſerlichen Kriegsvolke vorgeſchriebenen vierzig Stück Schmiedenägel per Schuh nur ſehr ausnahmsweiſe fehlen.

46. 1488. Im weſtlichen Tracte des Kreuzganges iſt in die Wand eingemauert ein 165 Cm. hoher, 63 Cm. breiter Grabſtein. Derſelbe enthält keine Inſchrift, nur die Darſtellung des Kreuzes, an deſſen unterem Theile der Schild darüber geheftet iſt und unter dem durch Hohlkehlen verzierten Kreuzesfuſse die Jahrzahl 1488. Das Zeichen des Schildes nach der Auffaſſung von *Weifs*[1] ein altartiger Kahn, könnte aber auch als ein Holzſchuh blaſonirt werden, verweiſt auf die Familie Frauenſtein, welche ſich nach der gleichnamigen Burg nächſt Stadt St. Veit benannte, ſchon im 12. Jahrhunderte blühte und mit einem Heinrich erloſchen iſt, der an ſeinen in der Schlacht am Kaiſersberge am 24. Auguſt 1475 erhaltenen Wunden ſtarb. Der Grabſtein dürfte alſo einem bald darnach verſtorbenen weiblichen Familiengliede gewidmet ſein (Fig 7).

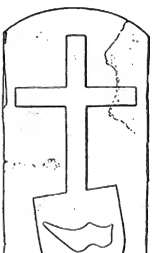


Fig. 7.

47. Circa 1500. Im öſtlichen Tracte des Kreuzganges, am Boden gebettet, ein grauer Stein, 150 Cm. hoch, 73 Cm. breit, welcher nur den Namen: „Ulrich Weig", dann darunter einen quer getheilten Schild ohne weiteres Beizeichen enthält; — möglich, dafs das obere Feld einſt eine aus der Theilungslinie hervorwachſende Heroldsfigur enthielt, jetzt iſt der Stein verwittert und in dieſem Zuſtande ſind die einſt etwa vorhanden geweſenen Beizeichen nicht mehr zu entnehmen.

48 bis 50. 1516, 1560 und 1565. Die in der Thannhauſer'ſchen Gruft-Capelle befindlichen drei Grabdenkmale des Balthaſar Thannhauſer zu Dürrenſtein, Hauptmannes und Vicedomes in Frieſach, † 18. Juli 1516, — des Hanns Jacob Freiherrn von Thannhauſen, † 23. September 1560 — und des Chriſtoph Freiherrn von Thannhauſen, gewefenen Landeshauptmannes in Kärnten, † 24. März 1565, wurden von mir bereits in dem Aufſatze: „Die Grabdenkmäler der Familie Thannhauſen in der Dominicaner-Kirche zu Frieſach"[2] beſprochen und ſei dahier nur auf jenen Aufſatz gewieſen.

51. 1544. Im ſüdlichen Theile des Kreuzganges ein rother Marmorſtein, 132 Cm. hoch, 60 Cm. breit. Zu oberſt gothiſche Schrift in ſieben Zeilen:

Hie ligt begraben·der|Edl vnd veſt marx van|Stavdach zu Weillern|der geſtorbē iſt den 11.|tag maij im 1544·iar|der vnd allē gläubē·ſellē|Gott genedig ſeÿ. Amen.

Darunter das Wappen, gevierter Schild, eins und vier die Muſchel, zwei und drei gewaffneter Löwe ein Kleeblatt in den Vorderpranken; zwei Helme, rechts im Flug die Muſchel, links wachſen-

[1] Kärntens Adel, 61 und 183. — [2] Mitth. d. k. k. Centr.-Comm. 1880, N. F., VII. Jahrgang.

der Löwe mit dem Kleeblatt. Am Rahmen des Steines ist noch der Beginn einer Legende: Allhernach in der Forcht · Gottes · · · · · die weitere Fortsetzung fehlt.

Die Staudacher werden schon im frühen 15. Jahrhunderte als Gurker Vasallen im Lande Kärnten genannt, waren dort und mit Weillern nächst Friesach begütert und kommen noch gegenwärtig im Freiherrnstande vor.[1]

52. 1559. Im Kreuzgange in der Mauer eingelassen, 100 Cm. hoch, 76 Cm. breit, ein rother Marmor. Oben in schön gearbeiteter Blende das vierfeldige Wappen, eins und vier drei Lilien, zwei und drei gekrönter gewaffneter Löwe, in den Vorderpranken einen Fisch; zwei gekrönte Helme, rechts eine Lilie, links wachsender Löwe mit dem Fisch.

Folgt die vielfach abbrevirte Lapidar-Inschrift, 8 Zeilen:

Hie · ligt · begraben · des · edlen · vnd · gestrengen | Herrn · Cristoffen · Reinharden · Pevscher · zv · Leonstein | vnd · Fraven · Genoseva · eine · geborne · von · Stavdach · ir · bei | der · eleibliches · Techterlein · das · edle · vnd · erntvgendsame | Jvngfreilein · Amelii · so · im · Jar · Christi · 1559 · an · der · H · drei | König · Abent gestorben · ist · alhie · welihe · mit · Freiden · er | bart · dvrch · die · letzte · Posavn · des · erzengl · avferbekt · zv | werden.

Die Peuscher waren in Friesach keine Fremdlinge. Zur Zeit Kaiser Friedrichs gebot da durch längere Zeit im Namen des Kirchenfürsten von Salzburg der Ritter Gebhard Peuscher, ein Mann von grossem Einflusse. Das von ihm auf die Nachkommen vererbte Vermögen hielt nicht lang vor, nach Einbusse der Mittel bleichte bald der Stern der Peuscher; im 17. Jahrhunderte waren sie erloschen.

53. 1670. Im Mittelschiffe vorn, ein 112 Cm. hoher, 62 Cm. breiter weisser Kalkstein, mit einer 16 Zeilen langen, in Lapidar-Schrift gehaltenen Legende, welche bereits derart abgeschliffen ist, dass dieselbe an einigen Stellen nur mehr dem Sinne nach ergänzt werden kann.

Alhie Ligt | begraben der Wol | edel vnd gestrenge | Herr Johann Steinpacher | von Velsegg, im Leben | gewester hochfirstlich | Salzburgerischer Rath (?) | Hoscastner vnd Mavtner | alhie, welicher den · 10 · | Janvari · 1670 · hie (?) in Gott | verschiden ist deme der | allmechtige Gott sambt | allen Christglavbigen | Seelen die ewige Ruch geben wolle | Amen.

54. 1675. Im südlichen Seitenschiffe ein 125 Cm. hoher, 75 Cm. breiter weisser Marmorstein, zierlich gehauen, also dass sich zwei Abtheilungen ergeben. Die obere enthält das Wappen der Pirker — im Schilde und über dem gekrönten Helme einen einfachen Adler — die untere hat folgende Lapidar-Inschrift mit etwas höher gehaltenen und zudem vergoldeten Anfangsbuchstaben in jedem Worte.

Statvtvm Est omnibvs Hominibvs | semel mori | Disen sterbenten Avssaz hat erfahren | den4. Febrvarij 1675 der Woll Edl | Gebohrne Herr Georg Walthavser | Pyrckher, von Weifenthvrn, vnd | Wittendorff,[2] seines Alters, 63 | Jahr. Reqviescat in pace, so ihme | alle die seinige hindter | lassene, neben fröhlicher Avser- | stehvng, getrevgemietig an- | wintschen Amen.

Dieser Georg Balthasar Pirkher gehörte einer zur Zeit des Erzherzogs Karl emporstrebenden obersteierischen, zu Weissenthurn im Markte Weisskirchen nächst Judenburg und auch im oberen Lavant-Thale ansässigen Familie an. Einer der Söhne des innerösterreichischen Rathes und Hofbuchhalters Salomon Pürckher, gleichfalls Salomon geheissen, war als Hauptmann im Alt-Breuner'schen Regimente neben dem Obersten Buttler, Oberstlieutenant Gordon und Oberstwachtmeister Leslie, Theilnehmer jener folgenschweren Berathung in Eger, welche der Tödtung des kaiserlichen

[1] *Weiss*, Kärntens Adel, S. 248, 303. — [2] Weittendorf.

Generalliſſimus Wallenſtein vorausging. Pirckher hielt mit ſeiner Compagnie die Wache. So verſichert er in dem Geſuche, durch welches er ſich vermöge kaiſerlichen Diplomes ddo. Wien 28. Juni 1654 für ſich und ſeine Brüder Ferdinand und Johann Heinrich den Freiherrenſtand auswirkte. Salomon ſtarb am 17. Februar 1673 im Alter von 73 Jahren und liegt in der Pfarrkirche zu Weiſskirchen. Der hier begrabene Sproſs dieſer Familie war vielleicht ein vierter Bruder, welchem der Freiherrenſtand nicht zu Theil wurde. Die ganze Familie iſt längſt erloſchen.

55 und 56. 1752 und 1763. Im ſüdlichen Seitenſchiffe ein Votiv-Bild, auf Leinwand gemalt, mit der Darſtellung der Himmelfahrt Chriſti. Die fünf Zeilen füllende Unterſchrift in Minuskel lautet: „Alda neben den Altar Jeſu Mariae und Joſeph liget begraben weylandt der Edlveſte und wohlweiſse|Herr Chriſtoph Franz Miller geweſter Raths Senior und Handelsmann alhier zu Frieſsach, welcher 78 Jahre alt ware,|der Statt vill gedienet hat und den 17. Julij Anno 1763 in Chriſto ſeelig entſchlaffen iſt. Gott verleiche ihm durch Vorbitt deren|Heil: Erz-Engeln Michael, Gabriel und Raphael, auch ſeines heil: Schutz-Engels die ewige Ruhe und ein fröliche Auſer|ſtehung zur himmliſchen glory."

Eine zweite ähnliche Votiv-Tafel, welche jetzt in der Thannhauser-Gruft-Capelle hängt, gilt der Gattin Miller's und hat in vier Zeilen folgende Unterſchrift: „Alda neben den Altar deſs heiligen Joſephi ligt begraben und ruehet in Gott die Ehrbar und tugentreiche Frau Maria Regina Millerin ein gebohrne Auerin, deſs|Edl veſt und Wohlweiſsen Herrn Chriſtoph Franz Miller innerlichen Raths-Verwandten und Handelsmann alhier zu Frieſsach erſt geweſene Ehegemalin|ihrers Alters 65 Jahre, welhe den 16. April Anno 1752 in Chriſto Seelig entſchlaffen. Gott der allmächtige verleiche Ihro durch Vorbitt Jeſu Mariae und Joſeph|die ewige rueh und ein fröliche auferſtehung zur himmliſchen glory."

C. Deutſch-Ordenskirche.

57. 1641. An der nördlichen Wand des Kirchſchiffes ein 76 Cm. hoher, 66 Cm. breiter weiſser Marmor mit folgender Inſchrift in Capital-Lettern, 11 Zeilen, die letzten 3 Zeilen enthalten das Chronogramm:

Hac ſvb vrna in domino qviescit|adm. rdv̄s. Dominvs Joannes Planinz|tevtonici ordinis presbyter|zeloſisſimvs qvondam parochvs|in Weiniz inferioris Carnioliœ pago|cvi|venerabilis ſenectvs 73|vitam hanc caducam clavſit|REQ VIESCAT EX OPTATA PACE QVAM|BENIGNVS DEVS IPSI|PIE RETRIBVAT.

58. 1681. In die nördliche Wand des Kirchſchiffes eingelaſſen, ein 122 Cm. hoher, 86 Cm. breiter ſchwarzer Marmor. Derſelbe zeigt in einem durch Ornamentik markirten ovalen Rahmen oben das Stammwappen, in dem vom Ordenskreuze unterlegten Schilde drei quer übereinander gelegte, mit den Händen nach rechts zeigende bekleidete Mannsarme; über dem einen gekrönten Helme halten zwei gleichfalls bekleidete Arme einen Buſch von drei Strauſsfedern empor. Die folgende Unterſchrift von 15 Zeilen enthält in den erſten drei und in den lezten vier Zeilen Chronogramme mit der Jahrzahl 1681, welche übrigens auch am Schluſſe der Inſchrift in arabiſchen Ziffern angefügt erſcheint.

In feſto GeorgII|DIe VIgesIMa tertIa aprILIs|eXCeſſIt è VIta|illvſtriſſim⁹ ac reverendiſſim⁹ dominvs domin⁹|Godefridvs L:B:a Stadl domin⁹ in Nigerſpvrg[1]|Freyberg et Horenberg sac:caes: maies:actv|alis cammerari⁹ capitane⁹ digniſſim⁹|eqves sac: ord:tevthon:nec non nobilis|ſima hvi⁹ commendae in Frieſach vno|anno commendator|ſta hic viator et exopta|Vt pIe|CVM CoeLI CIVIbVs|In paCe ſanCta|reqVIesCat|1681.|

[1] Richtiger Riegersburg, das bekannte die Gegend weithin beherrſchende „Hauptſchloſs" des Raabthales in Steiermark.

Die Ahnenreihe der Freiherren von Stadl, so benannt nach ihrem Stammhause nächst Gleisdorf im steierischen Raabthale, beginnt im 14. Jahrhunderte, reicht bis auf unsere Tage, wo sie voraussichtlich abschliessen wird. Gottfried Stadler von Stadl erhielt mit dem Diplome vom 25. August 1614 den Freiherrenstand und die Bewilligung, die angeerbten Wappen der Pögl, Gradner und Görtschacher mit dem vorn beschriebenen angestammten zu vereinigen, welch letzteres von da ab den Mittelschild füllte. Freiherr Franz Leopold von Stadl, begraben am 7. März 1747 zu Maria Trost bei Grätz, war der Verfasser des in neun Foliobänden im Manuscripte vorliegenden „Hellglantzenden Ehrenspiegel des Hertzogthumb Steyer."

59. 1687, 16. Februar. An der nördlichen Wand des Kirchschiffes ein 163 Cm. hoher, 107 Cm. breiter schwarzer Marmor. Innerhalb eines aus Blatt-Ornament gebildeten Rahmens, in der weiters durch einen Blätterkranz abgeschlossenen Oberstelle das vollständige Wappen der Kazianer (6feldig mit Herzschild, 4 Helme sammt Zierden), darunter in 12 Zeilen von capitalen Lettern (die Anfangsbuchstaben jedes Wortes etwas grösser) die Widmungsschrift:

Hie ruehet vnd ligt begraben der | hochwv̈rdig hoch vnd wollgeborne | Herr Herr Johann Jacob Käziäner | Graf von vnd zv Kazenstain Freyherr | avf Flednikh, Biberbach vnd Stainhavs | Erb Silber Cammerer in Crain vnd der | vindischen Markh · T : O : R : Rathsge- | bietiger der Balley Össter: vnd Com | menthvr zv Friesach, welicher den | 16. February Ao. 1 . 6 . 87. in Gott seel: ent- | schlaffen.

Deme Gott gnedig vnd | barmherzig sein wolle Amen.

Der Verstorbene gehörte einem schon im 14. Jahrhunderte vorkommenden krainischen Geschlechte an und eben er war es, welcher mit dem Diplome vom 28. Mai 1665 für sich und alle übrigen Familienglieder den Grafenstand erlangte. Die Katzianer sind im Jahre 1823 im Mannsstamme erloschen.[1] Stammwappen in Gold eine aufspringende schwarze Katze, welche in dem sechsfeldigen Schilde mit Mittelschild des gräflichen Wappens einwärts springend das Feld 1 und 6 einnahm. Das grosse Wappen zeigt einen Schild zweimal längs und einmal quer getheilt, sechsfeldig mit Mittelschild. Im blauen Mittelschilde ein gekrönter nach rechts fliegender silberner Adler, in den Klauen ein silbernes Lamm. 1 und 6 in Gold einwärts springende schwarze Katze (Kazianer); 2 in schwarz ein senkrecht gestellter goldener Pfeil, Spitze oben (Höflein); 3 und 4 in Roth gekrönte einwärts springende silberne Katze mit einem goldenen Ring um den Leib und daran hängender gleicher Kette (Katzenstein oder krainisch Vigaun); 5 von Silber und Roth quergetheilt mit einem vierspeichigen und vierkämmigen Mühlrade von gewechselten Tincturen. Auf dem Schilde vier gekrönte Helme. Der rechte trägt drei Fahnen, der zweite die schwarze Katze von 1 und 6, der dritte den Adler des Mittelschildes mit dem Lamme, der linke einen offenen Adlerflug, der rechte Flug ist quergetheilt von Silber und Roth mit dem Rade des 5. Feldes, der linke silberne Flug ist mit einem schwarz schräglinken Balken belegt, auf welchem der Pfeil des 2. Feldes liegt. (Familie Höfel zu Höflein und Hasberg) Der Berühmteste des Hauses war der kais. Feldherr Hans Kazianer, von 1530—37 Landeshauptmann in Krain; oftmals glücklich im Kriege und Siege, kam er nach einem Unglücksfalle in den unbegründeten Verdacht der Untreue, und wurde ermordet 25. October 1538.

60. 1761. Im Kirchschiffe rückwärts ein 106 Cm. hoher, 58 Cm. breiter weisser Marmorstein mit folgender Legende in Capitel-Schrift. Die letzten zwei Zeilen enthalten als Chronogram das Sterbejahr 1741:

† Vnter disen Stain rvhet in | Gott | die wohl Edl und gestrenge Frav | Anna Chatharina Havsrvkhin geborne | Tangerin, deren beyden löb- | lichen Commenden | ad S. Blasivm alda in Friesach vnd | zv St. Georgen am Sandhoff ge- | weste Pflegerin | weliche | dvurch so vnvermvethen zeitlic- | hen hintrit in dem 42 Jahr ihres Al- | ters dises zergengliche Leben mit | dem ewigen verwehslet | dannenhero |

WInsChen WIIr Ihr aLLsaMbt | DIe eWIge rVhe.

[1] *Kneschke*, Adels Lexicon, V., S. 36.

D. Juden.

Bis zu Ende des 15. Jahrhundertes lebten auch Juden in und um Friefach. Der nördlich der Stadt gelegene Vorort Judendorf gibt noch jetzt aller Welt lebende Urkunde von dem einftigen Wohnfitze der Israeliten. Aber auch fchriftliche und Stein-Urkunden vermelden davon. In Judendorf wurden zur Zeit des Propftes Hohenauer, alfo vor etwa 50 Jahren, mehrere jüdifche Grabfteine ausgegraben, theilweife als Mauerfteine verwendet; drei jedoch find erhalten geblieben, einer davon fteht im Garten der Pfarre St. Stephan bei Dürrenftein, zwei andere aber im Garten des Propfteihofes in Friefach.

Der Profeffor der orientalifchen Sprachen Franz Fritz in Klagenfurt überfetzte die gut erhaltenen Infchriften folgend:[1]

1. Trauer. Hier liegt Sara, die Gemahlin des Abraham N. Sie ging in die Ewigkeit ein im Jahre 1358.[2] Ihre Seele fei im Bunde der Lebenden.

2. Sie ging in die Ewigkeit an dem 3. Wochentag des Monates Ader 1361.[3] Ihre Seele fei im Bunde der Lebenden. Amen. 1. Buch Samuel 25—29.

3. Denkmal. Es ruht in diefem Grabe in Frieden Jofeph Trutt, des Rabbi Sohn, ledig geftorben am 15. Tage des Auguft 1533.[4] Er war 110 Jahre alt und ein Grofsgelehrter. Seine Seele fei im Bunde der Lebenden.

Diefes letztere Denkmal ift durch das, was es ausdrückt, feffelnd. Mit dem der kärntnifchen Landhandfefte einverleibten Patente des deutfchen Kaifers Maximilian I. vom 10. März 1496 wurde den Juden in Kärnten, zu gleicher Zeit auch jenen in Steiermark auferlegt, diefe Länder binnen einem halben Jahre zu verlaffen.[5] Des Rabbi Sohn aber blieb noch 37 Jahre lang im Lande und ftarb, wie fein Grabmal bezeugt, in feinem Glauben, ohne Zweifel als der letzte Jude im Lande zu jener Zeit. Der Leichenftein fagt weiters: Jofeph Trutt fei ein grofser Gelehrter gewefen. Hat man bei der Auswanderung der Juden den Gelehrten gefchont? oder nur den bereits 73jährigen Greis? von welchem man wohl nicht erwartet haben mochte, dafs er noch 37 Jahre lang im Leben verweilen und das ungewöhnliche Alter von 110 Jahren erreichen werde. Diefe Infchrift ladet faft ein, den fo viel verfchrieenen angeblichen Mangel an Humanität im Mittelalter, mit der nicht felten überlaut gepriefenen angeblichen Duldung unferes Jahrhunderts zu vergleichen!

[1] Vergleiche: *Hohenauer*, Die Stadt Friefach 1847, S. 115—17; — *Herrmann*, Handbuch der Gefchichte von Kärnten, I., 567—568; — *Springer*, Oefterreichs kirchliche Kunftdenkmale der Vorzeit. Friefach S. XXV. — [2] Nach unferer Zeitrechnung. — [3] März 1361 chriftlichen Kalenders. — [4] Unferer Zeitrechnung. — [5] *Hohenauer*, Kirchengefchichte von Kärnten, S. 150.

ÜBER EIN KUNSTWERK DES BILDHAUERS GERHARD HEINRICH VON AMSTERDAM IN DER DECHANTEI-KIRCHE ZU BÖHMISCH-FRIEDLAND.

Von Prof. Dr. Alwin Schulz.

In der Decanats-Kirche zu Böhmifch-Friedland liegt nördlich in der Nähe des Hoch-Altars eine Capelle, welche die früheren Befitzer der Friedländer Herrfchaft als Grabftätte fich erbaut haben. Diefe Capelle ift nach Norden hin mit drei Achteckfeiten abgefchloffen, architektonifch — wenn ich mich recht erinnere — durchaus fchmucklos. Hübfch ift das Eifengitter, welches fie von dem Seitenfchiff der Kirche trennt, aber das Werthvollfte, das diefes kleine Sanctuarium enthält, ift das grofse Grabdenkmal des Feldmarfchalls Melchior von Redern, welches jene eben erwähnten drei Achteckfeiten der Capelle ausfüllt und bis zum Gewölbe derfelben hinaufreicht.

Melchior von Redern war 1555 am 6. Januar zu Breslau geboren, hatte eine ausgezeichnete Erziehung erhalten und auf Reifen in Frankreich und Italien feine gefellfchaftliche und wiffenfchaftliche Ausbildung vollendet. Heimgekehrt, vermälte er fich mit der Gräfin Katharina Schlick. In den Türkenkriegen erwarb er fich bald Ruhm und Anfehen; 1593 gewann er die Schlacht bei Siffek eroberte die Feftung Papa und vertheidigte dann 1598 vom 1. October bis 3. November mit gröfstem Heldenmuth und Erfolg Grofswardein. Kaifer Rudolph II. belohnte feine Tapferkeit, indem er ihn am 16. Mai 1599 zum Ritter fchlug, zum kaiferlichen Rath, zum Hof-Kriegsraths-Präfidenten, zum General-Feldmarfchall in Ungarn und Oberften in Raab ernannte. Im Jahre 1600 wurde er nach Wien zu Conferenzen berufen, erkrankte und ftarb auf der Rückreife nach feinem Schloffe Friedland in Böhmifch-Brod am 20. September 1600 (*Mende*, Melchior von Redern. — Neues Laufitzifches Magazin, XLVI., 235 ff). Ihn überlebte feine Witwe und ein einziger Sohn, Chriftoph, geboren 1591. Die Leiche des Verftorbenen wurde nach Friedland gebracht und unter grofsen Feierlichkeiten, Schaugepränge aller Art, endlofen Predigten, am 6. Januar 1601 in der oben gefchilderten Familiengruft beigefetzt. Die Witwe liefs eine fchöne ovale Medaille zum Andenken an ihren Gemal fchlagen und beabfichtigte nun ihm auch ein ungewöhnlich prächtiges Denkmal zu fetzen. Mehrere Jahre vergingen indefs, ehe fie einen Meifter gefunden der ihren Anfprüchen genügte; erft 1605 beauftragte fie den Breslauer Bildhauer *Gerhard Heinrich von Amfterdam*[1] mit der Ausführung des Monumentes, der dann in fünf Jahren dasfelbe zur Zufriedenheit der Beftellerin ausführte.

Ueber die Herkunft und die Jugendgefchichte des Meifters berichtet uns ein Hochzeitsgedicht, das Georg Reuter bei Gelegenheit der Vermälung Gerhard Heinrich's und deffen Stiefenkelin Barbara Wittich (den 20. Mai 1607) verfafst hat, und das gedruckt worden ift. Poetifchen Werth hat diefe Reimerei durchaus nicht, doch hat der Dichter wohl den Künftler näher gekannt und über fein Leben fo Manches von ihm erfahren.

[1] 1880 habe ich zu Breslau eine Abhandlung über den Künftler herausgegeben; weitere Studien haben aber fo viel neues Material geliefert, dafs ich jetzt eine bei weitem vollftändigere Schilderung des Meiftlers zu liefern vermag.

„Der Geburt ist er aus Hahland,
Von Amsderdam der Handelstadt,
Drin es manch schönen Künstler hat.
Kunstreich auch seine Eltern warn,
Von den er ehlich ist geborn.
Der Vater des Herrn Breutigam
War der Chrvest Kunstreich mit Nam:
Heinrich Gerhard, Bildhawer schon;
Sein Fraw Mutter erbar, from,
War *Magretha, ein Wilhelmin*
Welche dan hat gezeugt mit ihm
Zwölff Töchter und nur zwene Söhn,
Welche noch beyd im Leben stehn.[1]
Gott sie noch lenger auch erhalt,
Das sie mit Ehren werden alt.
Weil Unfried war im Niderland,
Und in den Krieg zihn ist keine schand,
Als hat sich gesetzt zur Kegenwehr
Des Herren Breutigams Vater,
Drumb er dann von der Wiederpart
In Spanien gefangen wardt.
Durch Kunst des Wassersteigens loss
Er ward, welchs den Feind sehr verdross.
Nach *Hollstein* kam, darin 6 Jahr
In der Stadt *Kyll* gewohnt alldar.
Nach *Dantzig* sich mit Kind und Weib
Endlich macht, 7 Jahr drin bleib.
In der Sterb er mit der Fraw sein
Und sieben Kindern thet schlaffen ein
starb Anno 1585."

Aus diesen Versen ergibt sich, dass wir den eigentlichen Familiennamen des Künstlers gar nicht kennen. Sein Vater nennt sich Heinrich Gerhard, er selbst Gerhard Heinrich. Beide Namen sind nur Vor- oder Rufnamen; nach holländischem Brauch nennt sich unser Meister Gerhard Heinrich (s' sohn), Gerit Hendrikzoon; der Vater hiess also Hendrick Geritzoon. In Breslau hat der Bildhauer aber immer den Namen Heinrich als Familiennamen geführt. Seine Mutter Margaretha Wilhelmin wird wohl in Amsterdam auch Gretze Willmestochter genannt worden sein. Der Vater hat sich nun bei dem Aufstand der Niederländer betheiligt, ist von den Spaniern gefangen worden und durch die Kunst „des Wassersteigens" ihnen wieder entkommen. Ob er, wie aus den Versen hervorzugehen scheint, in Spanien gefangen gelegen hat, das mag dahingestellt bleiben, jedenfalls hat er sich durch Schwimmen gerettet. 1572, als Alba's Erfolge Vielen die Flucht rathsam erscheinen liessen, wanderte auch er mit Weib und Kindern aus und fand zunächst in Kiel ein Asyl; sechs Jahre weilte er in dieser Stadt und war wahrscheinlich, was in Kiel wohl zu ermitteln sein wird, als Bildhauer thätig, 1578 zog er nach Danzig, arbeitete da ebenfalls und starb 1587. Sein Sohn hat vermuthlich bei ihm das Handwerk gelernt und ist dann nach seiner Freisprechung auf die Wanderschaft gegangen.

„Anno 1587. Nu war dieser Herr Breutigam sein
In dieses Land komen herein,
Hierin sich etwas vmbgesehn,
Das seiner kunst möcht wol anstehn.
Wie er dann zuvor in Frankreich,
Welschland, zu Venedig, desgleich
Im Römischen Reich war gewesen."

Er hat sich also ziemlich weit in der Welt umgesehen und gedachte, wie die Verse zu besagen scheinen, auch in Breslau nur eine Zeit lang sich aufzuhalten, in einer Bildhauerwerkstätte Arbeit zu suchen. Er fand dieselbe bei dem Stadtbaumeister und Bildhauer *Friedrich Gross*.

Friedrich Gross[2] war der Sohn des Breslauer Stadtmaurers Jacob Gross, der 1558 und 1559 bei dem Neubau des Rathhausthurmes thätig gewesen war und der zwischen 21. October 1578 und 7. September 1579 verstarb, und der Anna Walther, Schwester des in Dresden lebenden hochangesehenen Bildhauers Hans Walther. Ueber die Jugendzeit des Meisters ist uns nichts überliefert, 1569 ist er wahrscheinlich Meister geworden; sein Namen ist, was für seine künstlerische Stellung

[1] Ein Bildhauer *Hans Heinrich* ist Anfang des 17. Jahrhunderts in Breslau nachzuweisen. Er läfst 1604 Juni 20. mit seiner Frau Agnes eine Tochter Barbara taufen (M. Magd. k.), und stirbt 1617 den 5. Januar; 11. October stirbt sein Sohn Hans. Es ist aber nicht zu ermitteln, ob dieser Hans Heinrich der Bruder des Gerhard Heinrich gewesen.

[2] Das urkundliche Materiale ist in *meiner* Abhandlung „Die Breslauer Stadtbaumeister im 16. Jahrhundert" (Schlesiens Vorzeit, I., 115 ff.) abgedruckt

bezeichnend erſcheint, ſowohl in die Zunft-Regiſter der Maler wie die der Maurer und Steinmetzen eingetragen. Am 27. September 1569 heirathete er in der Maria-Magdalenen-Kirche Margaretha, die Tochter des Barbiers Wilhelm Reifer. Er bleibt alſo, indem er wieder eine Handwerkerstochter zur Frau wählt, den Gewohnheiten eines Zunftmeiſters noch treu. Seine erſte Arbeit iſt der Taufſtein in der Maria-Magdalenen-Kirche, der 1576 fertig wurde, eine ziemlich unbedeutende Leiſtung, die ſowohl in ihrer architectoniſchen Formengebung als vor allem in den Reliefs die Nachbildung niederländiſcher Muſter verräth. Der Rath der Stadt Breslau hatte aber Gröſseres mit dem Meiſter vor. Auf ſeine Veranlaſſung beſuchte er Danzig und Elbing, die Fortificationen dieſer Städte zu ſtudiren, und wurde nochmals nach Danzig geſchickt, als Stephan Bathori dieſe Feſtung belagerte. Er muſste nun allerdings verſprechen, am 31. December 1577 nicht ohne Wiſſen des Raths Breslau zu verlaſſen, damit ſeine Erfahrungen der Stadt zu Gute kämen, 1578 fertigte er einen genauen geometriſchen Plan von Breslau und deſſen Befeſtigungen und beginnt dann 1579 den Bau der Kanzel in der Maria-Magdalenen-Kirche, die 1580 am 23. December feierlich eingeweiht wurde. Im Ganzen iſt der Aufbau gefällig; die Anwendung von Sandſtein, weiſsem Lemberger Marmor, engliſchem Alabaſter, dem grünen ſerpentinähnlichen Zobtengeſtein (Gabbo), die reiche Vergoldung einzelner Partien, alles das zuſammen macht einen gar nicht üblen Effect; die Details, zumal die figürlichen Sculpturen, ſind dagegen recht mittelmäſsige Leiſtungen. Und doch: das Werk gefiel, ſo daſs nicht nur alle geſchriebenen und gedruckten Chroniken Breslau's ſeiner rühmend Erwähnung thun, ſondern auch ein Gymnaſial-Profeſſor Andreas Calagius daſſelbe in einem längeren Gedicht 1581 beſang und dem Künſtler folgendes Lob zurief:

166. I nunc, artificesque tuos, rumoribus audax
Mentora, Praxitelem, Polycletum cumque Myrone
Lyſippum centumque alios (hoc tempore quorum
Nil reſtat, niſi nomen iners) ſer ad aſtra Vetuſtas:
Tu Friderice tuusque labor, durate vel iſto
Nomine, ſervati cauſſae melioris in uſum.

Mehr Lob kann am Ende kein Künſtler verlangen.

Seine Frau Margaretha hatte ihm mittlerweile ſechs Kinder geboren: eine Tochter Regina die 1570 am 5. September in der St. Eliſabeth-Kirche getauft wurde, und fünf Söhne, die alle in der Magdalenen-Kirche die Taufe empfingen: Jacob (geb. 12. Aug. 1572), Friedrich (geb. 12. Sept. 1574), Wilhelm (geb. 21. Mai 1576), Daniel (geb. 7. Jänner 1577; ſtarb bald) und Daniel (geb. 3. Juli 1580). Nach der Geburt des jüngſten Kindes, das auch bald verſchied, ſtarb auch Friedrich Gross' Weib, 1582 führte er eine zweite Gattin heim, diesmal aber hatte er ſeine Blicke auf eine Tochter aus einem vornehmeren, faſt patriciſchen Geſchlechte geworfen, die Urſula Rindfleiſch gewählt. Ihr Vater war Andreas Rindfleiſch, ein kaiſerlicher Steuereinnehmer, ihre Mutter Urſula Gengerin, die Tochter des Andreas Genger aus Nürnberg. Die junge Frau war mit den reichen Kaufmannsfamilien, mit den erſten ſtädtiſchen Beamten, mit dem Haupt-Paſtor von St. Eliſabeth verwandt; ihr Bruder Daniel Rindfleiſch (Bucretius) hatte als Arzt hohes Anſehen. So ganz ohne Auffehen war es doch nicht vorübergegangen, daſs ein zünftiger Handwerksmann in einen ſo vornehmen Familienkreis hineinheirathete; zumal zwei Malergattinnen Anna, die Frau des Barthel Fichtenberger, und Getrud, die des Hieronymus Beynhardt, hatten die Ehre der jungen Frau mit ihren Klatſchereien ſchwer angetaſtet, wurden verklagt, verurtheilt, auf Bitten ihrer achtbaren Männer zwar begnadigt, muſsten aber 1582 den 13. Auguſt Abbitte leiſten.

1586 verliefs der bisherige Stadtbaumeiſter Heinrich Muntig von Groeningen den Dienſt in Breslau, und am 21. Mai desſelben Jahres wurde dieſe Stelle Friedrich *Groſs* übertragen. Er baut

weiter an der Fortification und errichtet 1586—89 das Ziegelthor, einen nicht unbedeutenden Bau, der bei der Schleifung der Breslauer Feftungswerke nach 1807 zu Grunde ging. Ein paar Denkmäler in der Elifabeth-Kirche, das des kaif. Rathes Alexander von Eck († 1577) und des Andreas Dudith († 23. Febr. 1589) rühren von feiner Hand noch her. Schon 1588 fühlte er fich fchwach und krank und liefs defshalb am 29. September fein Teftament aufnehmen, legte es jedoch felbft noch auf dem Rathhaufe am 15. December nieder. Am 15. Mai 1589 erfcheint er noch vor Gericht, aber fchon am 16. October wird fein Teftament eröffnet. Er vermachte feinem älteften Sohne Jacob, der wieder Bildhauer geworden war, feine Kunftbücher, Kupferftiche, Holzfchnitte und fonftigen Kunftwerke, alles Bildhauergeräth. Die beiden anderen Söhne werden auch mit befonderen Gefchenken bedacht; die Tochter Regina, die am 24. November 1587 einen Bildhauer Michael Wittig, geheirathet hatte, bekam einige Erbftücke. Der Frau Urfula, mit der er keine Kinder gehabt, fetzte er anftändige Legate aus und überliefs ihr vor allem das ganze von ihm für fie angefchaffte Inventar zum Lichthandel. Es ift immerhin intereffant zu erfahren, dafs die Frau eines Künftlers, eines angeftellten höheren ftädtifchen Beamten, eine Frau, die nach damaligen Begriffen aus der höheren Gefellfchafts-Claffe herftammte, mit Lichterziehen und Lichterhandel fich einen Zufchufs zu ihrer Wirthfchafts-Caffe zu verdienen nicht von der Hand wies. Der älteftc Sohn des Friedrich Grofs, Jacob, folgte dem Vater bald nach; am 20. October 1589 machte er fein Teftament, fetzte feine Stiefmutter zur Erbin feiner Werkzeuge, des vorhandenen Alabafters, des Jafpis, der Hirfchgeweihe und des Schnitzholzes ein und ftarb dann bald, da fchon am 29. December fein Teftament eröffnet wurde.

Gerhard Heinrich hatte nun fchon 1587 in der Grofs'fchen Werkftätte Arbeit gefunden und fcheint bei der Krankheit des Meifters im letzten Jahre wohl die Leitung des ganzen Gefchäftes übernommen zu haben. Als nun Grofs ftarb, führte zunächft die Witwe mit Hülfe von Gefellen und Lehrlingen — zwei noch ein halbes Jahr zu halten war ihr, wie wir aus Friedrich Grofs' des Aelteren Teftament erfahren, erlaubt — die begonnenen Arbeiten zu Ende. Gerhard Heinrich ftand ihr treu zur Seite und half ihr mit Rath und That; Jacob Grofs vermachte in feinem letzten Willen „Gerhard Henrichen, fofern er feinem verfprechen nach die angefangene arbeit der Erbfchaft zu gutte ausmachen vnnd alhier heurathen wirt, ein Sturmhaube vnnd ein lanng Rohr fampt allem Zugehoer, dif follen mein Bruder von meines Vatern Sturmhauben vnnd Buxen enntrichten." Der junge Gefell, dachte übrigens auch gar nicht daran, Breslau wieder zu verlaffen, da fich eine paffende Heirath für ihn fehr bald fand. Frau Urfula Grofs, geb. Rindfleifch, war wahrfcheinlich noch eine junge ftattliche Witwe, befafs ein hübfches Vermögen, einflufsreiche Verbindungen in der Stadt, ein eingerichtetes blühendes Gefchäft, und Gerhard Heinrich, ein noch junger Mann, vermuthlich jünger als Frau Urfula, mochte auch ihr eine ganz annehmbare Partie fcheinen. Der junge Gefell erwirbt alfo das Meifterrecht und läfst fich den 4. Juni 1590 mit Friedrich Grofs' Witwe in der Maria-Magdalenen-Kirche trauen. Er übernahm nun die Verpflichtung auch für die Erziehung der Stiefföhne feiner Frau Sorge zu tragen. Der älteftc derfelben, Friedrich, wurde wieder Bildhauer; fchon 1600 den 24. März leiftet er feinem Vormund und Stiefvater Quittung; er ftirbt 1609 am 27. April und hinterläfst wieder einen Sohn, der Zechfchreiber der Grofs- und Kleinbinder wird, und den 12. October 1631 in der St. Elifabeth-Kirche heirathet. Der andere jüngere Sohn Wilhelm ftudirte Medicin; auch er quittirt den 13. October 1600 als Studiofus medicinae über den Empfang feines Erbtheils; 1607 erfcheint er bei einer Erbregulirung fchon als „Philofophiae et Medicinae Doctor, Römifcher kaiferlicher Majeftat Hof-Medicus zu Prag." Endlich lebte in dem Haufe des Gerhard Heinrich noch ein kleines Waifenmächen, die Enkelin von Friedrich Grofs, Tochter der Regina, die mit dem Bildhauer Michael Wittig fich 1587 verheirathet hatte. Schon im Januar (23.) 1591 hatte Wittig eine zweite Ehe gefchloffen, auch diefe Frau war 1594 geftorben, er felbft war 1595 den 24. Februar bis 3. März verfchieden und fo war die kleine Barbara Wittig in das Haus ihrer Stiefgrofsmutter

gekommen und Gerhard Heinrich war zu ihrem Vormunde ernannt worden; ein Koſtgeld von 9 Groſchen wöchentlich wurde von deren Vermögen bezahlt. Aber auch eigene Kinder belebten bald das Haus des jungen Paares, Frau Urſula hatte in ihrer Ehe mit Groſs keine Kinder gehabt, dem Gerhard Heinrich gebar ſie ſchon 1591 einen Sohn Gottfried (geb. den 26. November), dann folgte 1593 die Tochter Urſula (geb. den 17. December), die aber bald ſtarb (1595 24/31. März), darauf 1596 der Sohn Jacob (geb. den 24. Juli). Zwei Zwillingstöchter wurden 1598 geboren und am 28. November Maria und Eliſabeth getauft. Eliſabeth ſtarb, wie das Todtenbuch beſagt, ſchon 1599 6/13. Auguſt „an Fliſſen." 1600, den 19. Auguſt, wird der Sohn Daniel getauft und nach deſſen Tode erhält am 11. December 1601 ein jüngere Bruder, der 1607 19/26. October ſtirbt, denſelben Namen.

Anfang Januar (5.—12.) 1607 ſtarb Frau Urſula, der Witwer tröſtete ſich ſchnell genug, indem er ſchon am 20. Mai ſich ſein Mündel, Barbara Wittig, die etwa 17—19 Jahre alt ſein mochte, in der Maria-Magdalenen-Kirche antrauen ließ. Zu Ehren dieſer Hochzeit wurde jenes obenerwähnte Feſt-Carmen gedichtet. 1603 wurde der Sohn Daniel geboren (getauft den 7. Februar — geſt. 1609 den 26 Juni bis 3 Juli), darauf 1609 eine Tochter Urſula (geb. den 5. Mai), 1610 die Tochter Eliſabeth (geb. den 9. September), 1613 der Sohn Gerhard (geb. den 19. November — geſt. den 6. Februar 1614). Seine Tochter erſter Ehe, Maria, hatte ſchon am 13. Februar 1613 den Seifenſieder Caſpar Röhricht geheirathet (Maria-Magdalenen-Kirche). 1614 machte er ſein Teſtament und legte es perſönlich am 4. November auf dem Rathhauſe nieder. Er vermachte ſeiner Frau und ihren beiden Töchtern Ursula und Eliſabeth, jeder vor aller Theilung voraus 200 Thaler, der Frau zudem noch alle ungemachten Sachen, ſowie die gebrauchte Wäſche und das Brennzeug nebſt den zugehörigen Büchern. Während Urſula alſo nebenher die Lichtzieherei betrieb, ſcheint Barbara ein Deſtillations-Geſchäft befeſſen zu haben; ob ſie Parfümerien fabricirte oder Branntwein, das muſs dahingeſtellt bleiben. Der älteſte Sohn Gottfried iſt auswärts auf der Wanderſchaft. „Ferner ſo ordne und beſcheide ich auch meinem Eltiſten Sohne Gottfried Erſter Ehe Herzog Carles (das heiſst des Erzherzogs Carl von Oeſterreich, der 1608—1624 Biſchof von Kärnten war) Bildnus von Gold mit vier Demanten eingefaſst ſambt einem guldnen Wappen- und Türkies-Ring, daneben alle Kunſtbücher, Kupferſtiche, Wachskünſte, Viſierungen und Abriſse, und demnach in meiner Kunſtſtuben auff beiden Tiſchen an Indianiſchen Sachen, Schnecken und Antiquiteten vorhanden. Alſo ſol ſolches alles mit Fleiſs, damit nichts davon kome, dem Gottfried zum beſten verwahret gehalten und hernachher von den eingeſetzten Erben Ime umb eine gebürende Zalung angeſchlagen und gelaſsen werden." Die angefangenen Arbeiten ſollen Geſellen fertig machen. In die Maſſe theilen ſich Frau Barbara und Urſula, Eliſabeth, Gottfried und Maria, verehelichte Röhricht, zu gleichen Theilen, doch ſoll der letzteren, da ihr Mann verſchuldet iſt, ihr Erbtheil vor der Hand nicht ausgezahlt werden. Der Sohn Jacob wird wegen Ungehorſams und Schuldenmachens enterbt; ſeinen Pflichttheil hat er ſchon erhalten. 1615 den 20. April ſtarb Gerhard Heinrich in ſeinem Hauſe auf dem Neumarkt „an langwerender Krankheit" wie das Todten-Regiſter bemerkt.

Seine Witwe Barbara wartete nur die geſetzliche Friſt ab ſich wieder zu verheirathen. Auch ſie nahm ſich einen Bildhauer, vielleicht auch einen Geſellen ihres verſtorbenen Gatten, Gregor Hahn (oder Hanauer), ließ ſich mit ihm am 15. Februar 1616 in der Maria-Magdalenen-Kirche trauen, und beſchenkte ihn ſchon im Mai mit einem Sohne Gregor (getauft den 21. Mai). Im Taufbuch der Maria-Magdalenen-Kirche iſt der Tag der Trauung mit einem Notabene neben der Taufeintragung vermerkt. Sie ſtirbt 1623 den 26. December an langwieriger Krankheit.

Gerhard Heinrich's Tochter Urſula wurde Dienſtmädchen und ſtarb, fünfzehn Jahre alt, den 27. Juni 1625 am hitzigen Fieber. „1636 den 15. October (†) Roſina Eliſabeth, Gerhard Heinrich's, Bildhauers aufm Neumarkte, gelaſſener Tochter mit Daniel Kuntzen Vorieren unter der weiſsen Compagnie unehelich erzeugtes Kind." (Todtenbuch). Gottfried Heinrich hat ſich vermuthlich in

einer anderen Stadt niedergelaſſen; in Breslau iſt ſowohl von ihm als von ſeinem Bruder Jacob keine Spur mehr auzufinden.

Von unſeres Meiſters künſtlicher Thätigkeit ſind wenige Berichte uns erhalten. 1598 gibt er folgendes Gutachten ab: „Die Erbarn Hanns Hofmann Vnd Gerhard Henrich, beide Bildhauer, vnſer mitburger, vnd haben auf die Supplication, Welche Abraham Peiſſer von der Freiſtadt Vns dem Rath vbergeben Vnd das innen Er Von Inen Zu wiſſen begert, was ſie Von Jacob Scholczen Zur Soraw, ſeinem Lehrmeiſter, ſo ſich Vor einen Bilthaur ausgeben ſoll, hielten, ſich erklert, das ſie anders nit wuſten, dan das derſelbe Jacob Scholcz bei ſeinem Vater, einem Tiſchler zu Schweidnitz, das Tiſchler handwerg erlernet, Daruber er dan auch ſeinen lehrbrief Dafelbſt zur Schweidnitz Vber das Tiſchler handwerg Vnd nicht vber das bilthawen bekommen, derowegen ſie Ihnen Dan auch bisdan (es were den, das er wegen bilthawns ſeine richtigen Zeugnus furlegte, wie ſichs bei dieſer Kunſt des bilthauens geburet) für keinen bilthauer erkennen konnen. Actum 3 Junii (15)98'" (Liber exceſſum).

Ueber ſeine Werke ſpricht unſer öfter erwähnter Reimſchmied:

„Wie er dann durch ſein edle Kunſt
Bey Fürſten und Herrn hat gros Gunſt,
Weil er etlich Fürſtlichen Perſon
Und andern Herrn hat manchen thon
Gar künſtlich Epitaphia,
Zu Elſs ein Predigſtul auch ja."

Die Kanzel in der Schloſskirche zu Öls iſt 1605 gefertigt; *Sinapius*, Olsnographia II. Herr Baurath von *Dehn-Rothfelſer* theilt mir über dies Denkmal folgendes mit: „Die Kanzel beſteht aus Holz Sie wird geſtützt von einem naturaliſtiſch behandelten Baumſtamme, vor dem ein heiliger Chriſtophorus ſich anlehnt. Die Brüſtung der Kanzel und die Kanzeltreppe wird durch Apoſtel-Statuen in Felder getheilt, die an der Kanzel mit rundbogigen, an der Treppe mit rautenförmigen Füllungen ausgefüllt ſind. Der glatte Grund dieſer Füllungen iſt nur in anderer Farbe marmorirt, ein Sockelgeſims unter denſelben in der Höhe der Poſtamente unter den Apoſtel-Statuen iſt mit facettirten Quadern verziert. Der Schalldeckel ſtellt in Barockformen einen ſich pyramidal zuſpitzenden reichen tempelartigen Aufbau dar. In der Färbung herrſcht ein Porphyrton vor." Wo aber ſind die Epitaphia der Fürſten und Herren zu ſuchen? Er mußte ſich doch ſchon eines ganz beſonders groſsen Rufes erfreuen, daſs ein ſo koſtbares Werk wie das Redern'ſche Monument ihm übertragen wurde.

„An jtzt (1607) ein ſolch Werk für ſich hat,
Welches ein groſs ſtücke Gelds geſtat;
Gehört dem Edlen geſtrengen Herrn,
Wolgeborn Herrn Melchior von Rehdern,
Welches dem Herrn ſeiner Gnad
Sein liebs Gemahl laſst richren auff,
Die Wolgeborne Wittib zart,
Im zu Ehrn, wagt gros Gelt darauff,
Welchs alſo zierlich wird gemacht,
Nicht bald desgleich iſt ſo erdacht,
Als es dieſer Herr Breutigam
Durch ſeine Kunſt macht lobeſam."

Die Arbeit wurde 1605 begonnen und am Katharinentage (den 25. November) 1610 in der Stadtkirche zu Friedland, die 1549—51 von Chriſtoph von Biberſtein gebaut und der h. Kreuzerfindung

geweiht worden ist, aufgestellt. *Sommer* schätzt in seiner Beschreibung des Königreichs Böhmen (Prag 1834—II. 311) den Preis des Denkmals auf 40.000 Thaler, *Némethy* in seinem Buche „Das Schloss Friedland in Böhmen und die Monumente der Friedländer Stadtkirche" (Prag 1818, 167) gibt folgenden Kostenüberschlag wahrscheinlich aus Friedländer Archivalien:

820 Centner Marmor	7800	Thaler
80 Centner Metall	4000	„
Fuhrlohn	3000	„
Der Meister wöchentlich 7 Thaler	1820	„
Der Polier wöchentlich 5 „	1300	„
18 Gesellen wöchentlich à 3 Thaler	14040	„
Verschiedene Unkosten	5000	„
Vergolden der Statuen, Tafeln und Verzierungen	300	„
	37.260	Thaler.

Eine bessere Beschreibung des Denkmals kann man wohl nicht geben, als die, welche der Meister selbst nach Vollendung seines Werkes verfasst und drucken liess. Es ist meines Wissens das erstemal, dass ein Künstler sich entschliesst, die Interpretation seiner Arbeit selbst zu übernehmen und zu veröffentlichen. Da dies Schriftchen jedenfalls sehr selten ist — nur die k. und Universitäts-Bibliothek zu Breslau besitzt ein Exemplar — so mag hier anstatt einer Beschreibung und Erklärung des Monumentes der Abdruck jenes sieben Quartseiten ausfüllenden Tractates folgen.

Kurtze Beschreibung|Dess Herrlichen Monumenti|vnd Begräbnüss,|Welches die|Wolgeborne Fraw,| Fraw Catharin, Fraw von|Redern, Geborne Schlickin, Gräffin von Pas-|saun vnd Weisskirchen, etc. Regierende Fraw der|Herrschafften Friedland, Reichenberg vnd|Seydenberg, etc. Wittib:|Ihrem| Neheft Gott, höheften Schatze, Hertzliebsten Herrn|vnd Gemahl (nun in Christo selig ruhend)|Dem auch|Wolgebornen Herrn, Herrn Melchiorn von|Redern, Freyherrn vnd Rittern etc. Herrn auff Fried-|land, Reichenberg vnd Seydenberg, etc. Röm. Kay.|May. Rath, vnd Hoffkriegsrath præsidenten, Gene-|rali Feldmarschalln in Hungern, vnnd Obristem zu|Raab, Auch beyder Fürstlichen Durchl. Ertzher-|zogen Matthiæ vnd Maximiliani zu Oe-|sterreich, etc. Rath, etc.|Zu sonderen Ehren machen, vnd zu Ewigem gedächt-|nüss in der Kirchen zu Friedland auffrichten lassen:|Anno MDCX.| Gedruckt zu Bresslaw, bey Georg Bawman.

Dieses Stück vnd herrliche|Werck, Ist vom Fundament an, biss|oben hienauss, zusehen, Wie folget:

Erstlich sihet man vnten die Eroberungk oder Einnehmung der Vestung Papæ von metall gegossen, vnd im Fewer vergüldet, 2. Ellen lang vnd 1. Ellen breit. Darueben auff beyden seiten 2. gefangene, angeschmiedete Türcken, die das gantze Werck tragen, in rothem Marmor gehawen: Das Corpus ist mit allerley Kriegsmunition gezieret, Darauff dess Herrn Melchiors von Redern Bildnüss vnnd Contrafectur, So gross als Er im leben gewesen, von Metall gegossen, gleich in der mitten auffgerichtet, vnd daneben von grünem Iaspis ein Seulen, darauff er seine lincke Hand leget, Als einen Standhaftigen Helden bedeutend.

Auff der rechten seiten, Stehet die Wolgeborne Gräfin vnd Fraw Fraw, etc. Seine hertzliebeste Fraw Gemahlin, vnd nebeft Ihr ein Tisch, von || grünem Iaspis gesetzt, daran das Schlickische Wapen schön in weissen Alabaster gehawen, etc. Auch in metall gegossen.

Auff der lincken seiten, Ist Ihr hertzliebster einiger Herr Sohn, der auch Wolgeborne Herr Herr Christoff von Redern, Freyherr, Herr auf Friedland, Reichenberg vnd Seidenberg, etc. Röm.

Kayf. May. Truchſaſs, etc. Auch in lebens gröſſe, in metall gegoſſen, auffgerichtet, Alle drey ſauber verſchnieten, vnd mit allerley zierlichen Arbeit, auff die Rüſtung vnd Kleidung getrieben, etc.

Hinder die abcontrafecturen ſind kommen von Kupffer getriebene Arbeit. vnd im Fewer vergüldet, etc.

Vber dieſe, aller dreyer Grabſchrifft, in metall geetzet, vnd im Fewer vergüldet, etc.

Darüber vnd darunter in grünem Marmor, die ſchönen Lateiniſchen Verſs vnd Geſpreche, alles darein gehawen vnd vergüldet, etc.

Der Fraw Gräffin Ihr Gn. Lateiniſche Verſs, welche vber Ihr ſtehen ſind dieſe: ||

Care Marite, meo mihi pectore Carior, et dum
Vita tibi ſuit, nunc ubi morte jaces;
Carus eras, et Carus eris: Carus quoque per te,
Unica qui vitae ſax mihi, Natus erit.
Utque patescat amor meus iſte nepotibus olim,
Haec fidei monimen ſint monumenta meæ.

Deſs Herrn Melchiors von Redern, Freyherrns vnd Ritters, etc. Lateiniſche Verſs, welche vnter Ihme ſtehen, ſind dieſe:

Grata mihi pietas tua, Cara Marita, fidesque:
Et grata hæc fidei ſunt monumenta tuæ.
Cratior at Nati tua Cura. Sed ô mea quondam
Gura quoque! ô generis ſpes mea Nate mei!
Sis pius inprimis: Cari dein geſta parentis
Magno imitare animo, nomine magnus eris.

Deſs Jungen Herrn, Herrn Chriſtoffs von Redern, Freyherrns, etc. Lateiniſche Verſs. welche auch vber Ihm ſtehen, mit vergüldeten Buchſtaben, lauten alſo:

O Vitæ Cynosura meæ, Pater, una, viæque!
O calcar geſtis ad pia geſta tuis!
Sedulus iſtud agam, tua per veſtigia currens,
Addat uti ſamæ poſt mea fama tuæ. ||
Intereà vitâ tu gaude celite: at ô heic
Longùm, cum Jovâ, ſpes mea, Mater agat.

Vber dem alten Herrn ſind zuſchen ſeine 16. Ahnen oder Geſchlechte, von metall, vnd im Fewer vergüldet: Darüber fleugt von Golde, der Römiſche Adler, Darhinder ſind die zwo Tugenden SPES und FIDES.

Daneben auff beiden ſeiten 2. fligende Engel von weiſſem marmor gehawen, Als der auff der rechten ſeiten mit der Helmdecken, Wie er von Ihr. Röm. Kay. May. wegen ſeiner treffiichen thaten zum Ritter geſchlagen worden: Der andere Engel auff der linken ſeiten ein Lorberkrantz haltend, vnd denſelben dem Herrn aufſſetzend.

Nebeſt beyden ſeyten 6. columnæ oder Seulen von weiſſem marmor vnd grünen Iaspis gehawen, eine jede von 5. Ellen hoch. Darauff 4. gantze correntiſche Capitell, gantz vergültet, vnd 2. von Meiſsniſchem Alabaſter.

Auff der rechten ſeiten (NB. der Hauptfigur) daran hangend von metall die Feldſchlacht vor Ziſsegk. Vnd auff der linken ſeiten die Belägerung Groſswardein, || auch in metall gegoſſen ſauber verſchnietten, vnd beydes in Fewer vergüldet, etc.

Darüber auff der rechten feiten, vber der Fraw Gräffin, etc. König David zu Rofs ftreittende, vnd daneben der ftreitbare Held Iofua. Auff der lincken feiten Iudas Maccabæus nebeft dem Gedeon, gleichfalles zu Rofs ftreittendt, gantz rund gehawen von rotem marmor, jedes 2. Ellen hoch.

Volgendfs hienauff gleich in der mitten, defs Herrn Melchiors von Redern, Freiherrns vnd Ritters, etc. Wapen, in rothem marmor gehawen, gleichfalles 5. Ellen hoch, vnd alles durchbrochene Arbeit. Darüber der Triumphirende Salvator, der den Todt und Teuffel vberwunden, 2. Ellen hoch ftehendt.

Vnd was fonften von Engeln, Cherubin, vergüldeten Löwenköpffen, vnd anderm von Goldt fchönem ornat, mit welchem das gantze Werck illustriret und gezieret, hierzu kommen, wie folches daran genugfam zu befinden vnd zn fehen ift. ||

Zv dem gantzen Werck zu vergülden find kommen in die 300. gülden Vngerifch.

Diefes gantzen Wercks höhe, helt 15. Ellen.

Die breite 10. Ellen.

Vnd ift diefs gantze Werck von Rothem Böhmifchen, Grünem Schlefifchen, vnd weiffem Friedlendifchem marmor vnnd Iaspis zufammen getragen.

Auch eines theiles weiffer aus Engelland, Polen, vnd aus der Reufsnifchen Lembergk herzu gebracht worden, etc.

Vnd fonften von anderen Edlengefteinen, als Topafiis, Saphier, Rubinen, vnd dergleichen, vorfetzt.

Zu diefem Werck find auch kommen:

Von metall in die 80. Centner.

Vnd der aufsgearbeitete marmor 520. Centner.

Thut in allem an metall vnd marmor 600. Centner.

Daran gearbeitet felb 18. bifs in das 5. Jahr, kan derowegen ein jeder Verftendiger leicht bey Ihme abnemen, was folches Werck koften möchte, etc.

Diefes Werck ift im Jahr 1610. den 25. Novembris, welcher war der Tag S. Catharinae, verfertiget, vnd in der Kirchen zu Friedland glücklich auffgerichtet vnd gemacht,

Von Mir

Gerhardo Heinrico

von Ambfterdam, Bürgern vnd Bildhawern, jtziger zeit in Brefslaw.

Zwölf Jahre, nachdem Frau Katharina ihrem Gemahle dies grofsartige Denkmal gefetzt hatte, mufste fie mit ihrem Sohne fliehen, ihr Befitzthum im Stiche laffen. Ihr Bruder Andreas Graf Schlik fand bei dem Blutgerichte zu Prag den Tod durch Henkershand; fie felbft und ihr Sohn Chriftoph hatten als eifrige Proteftanten gleichfalls die Sache des Winterkönigs unterftützt und retteten fich jetzt nach Polen. Ihre Güter wurden confiscirt; die Herrfchaft Friedland erkaufte 1622 Albrecht von Waldftein. Als im Jahre 1639 die Schweden Friedland befetzt hielten, verfuchte Chriftoph von Redern vergebens nochmals den Befitz feiner Familie wiederzuerlangen. Er ftarb in der Verbannung 1642; feine Mutter war fchon 1640 verfchieden. — Dafs bei den Kriegsereigniffen auch das Redern'fche Denkmal leiden werde, war vorauszufehen. Die Edelfteine und der goldene Adler wurden wohl fchon von den Schweden mitgenommen, die, wie gefagt, 1639 Friedland befetzt hatten und am 10. December fogar die Gruft des Melchior von Redern plünderten 1624 kehrten fie zurück und haben da wohl noch entführt, was von Koftbarkeiten ihre Vorgänger übrig gelaffen. Nach *Sommer* (Königreich Böhmen II. 311) hauften 1744 den 10. December die Preufsen in Friedland und kamen im September 1759 unter General Fouqué nochmals dahin zurück. Viel werden fie an dem Redern'fchen Denkmal nicht mehr erbeutet haben. Jaroslav *Schaller* (Topogr. des Königr. Böhmen, Prag 1790 IV. 287) befchreibt das Grabmal und berichtet, es fei gefchmückt mit

vielen metallenen im Feuer vergoldeten Tafeln, die mit Topafen, Rubinen, Saphiren und anderen Edelfteinen reichlich befetzt gewefen, im fchwedifchen und preufsifchen Kriege aber derfelben faft gänzlich beraubt worden feien.

W. A. *Gerle* (Bilder aus Böhmens Vorzeit Prag 1840) erwähnt der Edelfteine gar nicht mehr, und als ich 1868 das Denkmal eingehend unterfuchte, konnte ich gar nicht die Stellen ausfindig machen, die ehedem mit Edelfteinen befetzt gewefen fein follten. Uebrigens ift das Monument viel weniger ruinirt als man nach Schaller's und Sommer's Bericht annehmen follte. Der goldne Adler fehlt und auch jene Edelfteine, fonft find nur wenige Stücke abhanden gekommen. Es fehlen die fchwebenden Engel, die Victoria im rechten Bogenzwickel, acht von den 16 Ahnenwappen, die Löwen und Engelsköpfe an den Säulen. Die Relief-Tafeln der Erftürmung von Papa und der Vertheidigung von Grofswardein, die früher an den Säulen hingen, lehnen jetzt unbefeftigt an dem Monumente. Im Schloffe zu Friedland wird noch eine Zeichnung bewahrt, die vor Plünderung des Denkmals angefertigt worden ift.

Die Arbeit felbft ift von ungleichem Werthe. Der architectonifche Aufbau ift nicht ohne Wirkung; die Anwendung verfchiedenfarbiger Steine belebt das Ganze und bringt die Gliederung der Bautheile zur rechten Geltung. Dagegen find die Marmor-Sculpturen fehr fchwach. Die Bronze-Statuen find vortrefflich modellirt und ebenfo fehr gefchickt gegoffen und cifelirt. Ob Gerhard Heinrich felbft eine Gufshütte befeffen, ift unbekannt; vielleicht hat der Glocken- und Stückgiefser Gerhard Götz, der mit dem Meifter bekannt und durch Gevatterfchaft verbunden war, Gufs und Cifelirung beforgt. In dem Mufter der Damaft-Robe der Frau Katharina wiederholt fich öfter die Chiffre ꝓK; es find da die Anfangsbuchftaben von deren Vornamen, dem ihres Gemahls und ihres Sohnes, verbunden (Melchior, Chriftoph, Katharina). Sind die Bronze-Figuren wirklich eines Künftlers würdige Arbeiten, fo find die bronzenen Relief-Tafeln geradezu fchülerhaft, roh und ungefchickt ausgeführt. Meifter Gerhard Heinrich hat fich doch, wenn man das Monument genau und eingehend ftudirt, die Ausführung desselben recht leicht gemacht. Der Entwurf mag von ihm herrühren und der ift ja auch ganz anfprechend, aber die Arbeit felbft hat er feinen Leuten überlaffen; ein Künftler, der die Bronze-Figuren zu modelliren vermochte, der ift nicht im Stande fo lahme und ftumpfe Geftalten wie die Marmor-Figuren auf dem Haupt-Gefims auszuführen. Die Arbeit mufs er ganz feinen Leuten überlaffen haben, aber ihm wird immer der Vorwurf gemacht werden können, dafs er fo ungewandte Kräfte zur Ausführung einer fo theuren Arbeit herangezogen hat, dafs er es vor allem vor feinem Künftlergewiffen verantwortete, die gewöhnlichften zum Theile gar fchülerhafteften Gefellenleiftungen mit feinen eigenen künftlerifchen Compofitionen zu einem Ganzen zu vereinen.

Siegel der Stadt Olmütz.

EINIGE ÄLTERE ELFENBEINARBEITEN KIRCHLICHER BESTIMMUNG.

Von Dr. Karl Lind.

(Mit 33 Text-Illuſtrationen und zwei Tafeln.)

ELFENBEIN war ſtets ein mit Vorliebe geſuchtes Material zur Anfertigung von plaſtiſchen Arbeiten. Seine Verwendung reicht in die älteſten Zeiten der Cultur zurück, ja es war im Alterthum in gewiſſer Beziehung der gröſseren Plaſtik viel mehr dienſtbar, als dies im Mittelalter der Fall war. Erſt mit dem Wiederaufleben der Antike in der Kunſt wendete ſich der kunſtfertige Schnitzer und Dreher wieder dieſem Material zu und die Liebhaberei gewann Intereſſe für derlei gröſsere Arbeiten, was dann geſteigerte Erzeugung derartiger Kunſt-Producte zur Folge hatte.

Das Mittelalter hielt in Bewunderung der aus der Antike übernommenen Vorbilder ſtets an dieſem werthvollſten und vornehmſten unter den thieriſchen Bearbeitungs-Stoffen und überdies für die Bildſchnitzerei und Drechslerei ſo beſonders geeigneten Material zwar mit Vorliebe feſt, ohne es aber ſo reichlich in Verwendung zu bringen, als die darauffolgende Zeit. Wie faſt die ganze Kunſt des Mittelalters war auch die Elfenbeinſchnitzerei beinahe nur der chriſtlichen Kirche gewidmet und für deren Bedürfniſſe und Prunk thätig. Erſt der Verlauf der weiteren Jahrhunderte ſchuf dieſer Kunſt auch für profane Zwecke genügenden Raum zur Entwicklung, bis gegen den Schluſs des Mittelalters dieſe Richtung unzweifelhaft das Uebergewicht erreicht hatte.

Fig. 1.

Das Elfenbein hielt man ſeiner Feinheit und ſchönen weiſsen Farbe wegen, dann mit Rückſicht auf ſeine Beziehung zum Elephanten — als dem von den chriſtlichen Phyſiologen bezeichneten Muſter der Reinheit — für ein beſonders berufenes Material im kirchlichen Dienſte. Man verwendete dieſes Material zur Ausſchmückung von Buchdeckeln, zu Büchſen, namentlich jener zur Aufbewahrung von Hoſtien (Ciborien) und Reliquien beſtimmten, für kleine Figurengruppen, für kleine Weihwaſſer-Gefäſse, Biſchofſtäbe, für Kuſstäfelchen und kleine ſchreinförmige Reliquiare. Auch ſchmückte man damit die nach Art der Dyptychen und Triptychen der Antike gebildeten kleinen

Fig. 17.

Fig. 18

Fig. 11.

Fig. 12.

Fig. 13

Fig. 19.

Fig. 20.

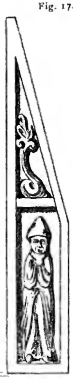


Fig. 21.

Fig. 22.

Fig 8

Fig. 9.

Fig 23.

Trag-Altäre; nur wurde jetzt das von der Aufsenseite der Deckel nach Innen verlegte Elfenbein-Relief mit der natürlicherweise kirchlichen Darftellung zur Hauptfache, während es früher nur eine verzierende Beigabe war.

Im 10. Jahrhundert und mehr noch im 11. Jahrhundert fand die Elfenbeinarbeit in Deutfchland und zwar am kaiferlichen Hofe und in den reichen und prachtliebenden Bisthümern und Klöftern eine vorzügliche Pflege. Die damals gefchaffenen Werke laffen den darin zur Geltung gelangenden zunehmenden geiftigen und künftlerifchen Auffchwung deutlich erkennen. Im Abendlande treffen die eigenen Schöpfungen der Kunft und damit der einzelnen Zweige derfelben, alfo auch der Elfenbeinfchnitzerei mit jenen von Byzanz zufammen, und war es eine natürliche Folge davon, dafs die letzteren auf die heimifche Schnitzkunft einen zwar eigenthümlichen, aber gewifs heilfamen modificirenden Einflufs ausübten, ohne dafs fie dafelbft in getreuer Weife durch die Hand der klöfterlichen Künftler nachgeahmt worden wären. Vielmehr vereinigen fich hier einerfeits die mangelhafte und rohe Darftellung und die ungenügende Technik, anderfeits die byzantinifchen Mufter mit einem folchen Erfolge, dafs fich daraus eine beffere und geübtere Behandlung, eine Abfchwächung der Starrheit der byzantinifchen Darftellungen durch einen diefelbe mildernden fchwachen Anflug der Antike ergab, der fich mit ungleicher Macht hinfichtlich Leben, Bewegung, Gruppirung und Ausdruck geltend machte; in Folge davon zeigten fich Spuren einer neuen eigenen Kunftrichtung.

Fig. 2.

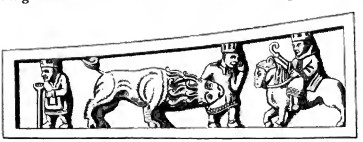


Fig. 3.

An den Werken des 11. Jahrhunderts insbefonders treten neben dem tieferen geiftigen Ausdrucke, dem in der damaligen Kunftftrömung gelegenen und deutlich hervortretenden Bemühen nach möglichft vielen fymbolifchen Beziehungen und neben einer gewiffen Lebhaftigkeit der Bilder, einem Ringen nach Wahrfcheinlichkeit und Empfindung die Form und correcte Zeichnung immer mehr in den Hintergrund; es werden, ohne gerade auf die byzantinifchen Vorbilder und noch weniger auf jene der Antike zurückzugreifen, die menfchlichen Körper unrichtig wiedergegeben, die Köpfe, Hände und Füfse unwahr, grofs und plump, die Thiere und Pflanzen bleiben zwar charakteriftifch und zeigen ein Beftreben nach möglichft natürlicher Wiedergabe, find aber roh und derb ausgeführt, kurz die fchon im früheren Jahrhundert erfcheinenden Spuren der neuen und eigenen naturaliftifchen Richtung entwickeln fich nun kräftig zur Selbftändigkeit und faft rückfichtslos gegenüber einer edlen und fchönen Darftellung.

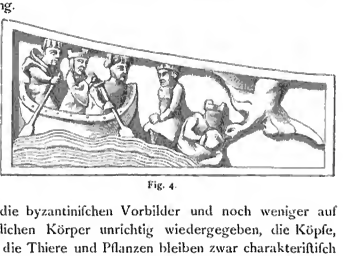


Fig. 4.

Ein kostbares Denkmal früh-romanischer Elfenbeinschnitzerei befindet sich in dem Benedictiner-Frauenstifte am *Nonnberg* in *Salzburg*. Es ist der Thronstuhl der Aebtissin, ein höchst merkwürdiges und überaus seltenes Möbelstück. Im Jahre 1242 gab Erzbischof Eberhard II. der Aebtissin Gertraud II. (1232—1252) und allen ihren Nachhfolgerinnen das Vorrecht, sich des Faldistoriums und des Pedums zu bedienen: „utatur sella sive Kathedra et virga sive baculo pastorali". Die Anschaffung des heute noch vorhandenen Thronstuhles dürfte somit in die Zeit der Erlangung der erwähnten Auszeichnung gehören, wiewohl der primitiv romanische Charakter der an demselben befindlichen Verzierungen eine frühere Entstehungszeit vermuthen läfst.

Fig. 5.

Wie die Abbildung in Fig. 1 zeigt, handelt es sich um einen zusammenschlagbaren Thronsessel ohne Rücklehne, einen Faltstuhl. Der Stuhl selbst ist von Holz, roth und mit Gold bemalt und an vielen Stellen mit eingelegten kleineren und gröfseren Elfenbein-Reliefs geziert, theils blos ornamentaler Art, theils sind bestimmte Scenen dargestellt, die sich wahrscheinlich weniger auf Heiligen-Legenden und auf das Mönchsleben als auf irgend eine Heldensage beziehen. Leider sind schon einige dieser Schnitzwerke herausgefallen und verloren gegangen. Nebst der Elfenbein-Verzierung ist an drei Stellen der Seitenlehne auch Malerei angebracht, eine Zugabe weitaus jüngerer Zeit, doch von hohem Interesse. Die Bildchen sind auf Goldgrund gemalt und zeigen das Martyrium des heil. Amand, Samson im Kampfe mit dem Löwen und die Uebergabe des Fallstuhles durch den heil. Rupertus und einen Benedictiner-Mönch an die knieende Aebtissin. Fast alle Elfenbeinbildchen sind in den folgenden Abbildungen wiedergegeben. Fig. 2—9 bringen die gröfseren

Fig. 6.

Fig. 7.

Fig. 10.

Bildchen, die sich an den seitlichen Verstärkungsleisten des Stuhles befinden, darunter ein Bildchen mit einer Hirschjagd, Fig. 10—13 die dort befindlichen Mittelbildchen in Elfenbein, Fig. 14 ein

St. Paul.

K. Hof- u. Staatsdruckerei.

Befatzftück der Oberfläche der Seitentheile, Fig. 15—28 ornamentale und figurale Befatzftücke an Füfsen, Fig. 29 Befatzftücke an der Achfe und Fig. 30—33 die bronzenen Befatzftücke an den oberen und unteren Enden des Geftelles in Form von ftylifirten Löwenköpfen und Tatzen. Unter den Letzteren und in den Rachen befinden fich theils Menfchen theils kleine Thiere.

Fig. 14.

Ein weiteres Beifpiel bietet der hochinteressante Buchdeckel, der fich im Schatze des Stiftes *St. Paul* in Kärnten befindet. Die beigegebene Tafel I veranfchaulicht denfelben. Das Elfenbeinfchnitzwerk gehört in das 11. bis 12. Jahrhundert. Die Umrahmung aus vergoldetem Silber mit eingravirten Pflanzen-Arabesken und der Medaillon-Befatz in den Ecken (die vier Evangeliften mit ihren Symbolen) in getriebener Arbeit dürften dem 14. Jahrhundert entftammen. Das Elfenbeinfchnitzwerk zeigt innerhalb einer kräftigen Akanthus-Umrahmung zwei Darftellungen: nämlich Chrifti Himmelfahrt und Chriftus als Weltrichter.

Fig. 15.

Im erften unteren Bilde fieht man wie Chriftus gegen Himmel fchwebt, dort von zwei fich in Ehrfurcht tief beugenden Engeln empfangen wird und fich ihm die rechte Hand Gottes entgegenftreckt. Unten die Schaar der Apoftel und in der Mitte Maria, alle in lebhafter Bewegung und gegen Himmel blickend, befonders Maria, die zu dem feheidenden Sohne mit aufgehobenen Händen emporfieht. Die Darftellung ift übrigens fehr naiv; denn acht der Apofteln blicken in entgegengefetzter Richtung empor, können daher Chriftum nicht fehen.

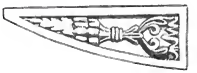


Fig. 16.

Fig. 24.

Das zweite und obere Bild, das beiläufig nur ein Dritttheil des ganzen Reliefs einnimmt, ftellt Chriftum auf einem Thronftuhle fitzend dar, die Rechte zum Segen erhebend, in der Linken das Evangelium; die ganze Darftellung innerhalb eines einem halben Ei ähnlichen Ovales mit nach innen gebauchter Fläche, das von zwei Engeln getragen wird. Oben in kleinen Medaillons Sonne und Mond als weibliche Bruftbilder. Betrachtet man die einzelnen Figuren, fo ift deren Zeichnung, namentlich was die körperlichen Stellungen anbelangt, fehr mangelhaft; die Füfse und insbefonders die Hände find zu grofs. Dennoch hat der Künftler dem Schnitzwerke eine befondere Aufmerkfamkeit zugewendet; befonders find die Köpfe und die Gefichter mit grofser Sorgfalt behandelt und ift ihnen ein für die Anfertigungszeit überrafchender Ausdruck gegeben. Das ganze Bild charakterifirt fich als ein Werk ftreng romanifchen Styles.

Fig. 25.

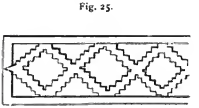


Fig. 26.

Schliefslich fei noch ein Beifpiel einer Elfenbeinfchitzerei kirchlichen Charakters aus etwas jüngerer Zeit, etwa Anfang des 15. Jahrhunderts gegeben. Es ift diefs ein Diptychen im Schatze des Stiftes *Kremsmünfter* befindlich (fiehe Tafel II). Beide viereckige Bildchen find mit je drei Spitzbögen in gefchmackvoller Weife baldachinartig bekrönt. Im erften Bilde fehen wir die drei Könige in der Anbetung und Opferung vor dem Chriftkinde, das bekleidet am Schofse feiner jugendlichen Mutter fitzt, während ein Engel diefe krönt. Ober den drei Königen der fie leitende Stern. Der eine knieende König bringt in einer kelchartigen Schale Münzen, und hebt mit der andern die Krone von feinem Haupte. Die beiden anderen tragen verfchloffene Gefäfse (Büchfe, Ciborium). Im zweiten Bilde wird der Kreuzestod Chrifti veranfchaulicht. Chriftus ift bereits am Kreuzholze hängend zufammengebrochen, die Körperlaft wird nur mehr von den angenagelten Händen getragen und die Füfse find mit heraustretenden Knieen zufammengezogen. Vom Schmerze überwältigt finkt Maria in die Arme zweier Frauen, die hinter ihr ftehen. An der linken Seite des Kreuzes ftehen Johannes und der Hauptmann. An den Enden des Querbalkens Engel, die mit den Nägeln durchfchlagenen Hände des Erlöfers gewifsermafsen unterftützend; ober dem Kreuze Sonne und Mond. Das Schofstuch Chrifti reicht über die Knie hinab, die Füfse find mit einem Nagel angefchlagen. Nicht klar ift die Motivirung der in die Seite Chrifti geftofsenen Lanze, die mit Marien in Verbindung fteht. Die Figuren erfcheinen leicht bewegt in ziemlich natürlicher Haltung, die Köpfe jedoch unproportionirt grofs, die Gefichter mit einem gewiffen geiftigen Ausdrucke, die Gewandung noch mit langgezogenen Falten, ftellenweife aber knitterig.

Fig. 27.

Fig. 28.

Fig. 29.

Fig. 30.

Fig. 31.

Fig. 32.

Fig. 33.

DIE RUINE DER ALTCHRISTLICHEN BASILICA IN MUGGIA VECCHIA BEI TRIEST.

Von Rudolph von Eitelberger.

IN der Bucht von Muggia bei Trieſt liegt hart am Meere die gleichnamige Stadt, ein kleiner Ort mit einer recht intereſſanten Kirche aus dem 15. Jahrhunderte. An der Façade derſelben ſieht man ein ſchönes Radfenſter, in deſſen Mittelpunkt ſich Maria mit dem Jeſuskinde befindet. Am Tympanon der Eingangsthür iſt eine intereſſante Darſtellung Gottvaters mit Jeſus auf dem Schoſse angebracht, umgeben von zwei Engeln. Am Architrav der Thür ſieht man das Lamm. Wappen und Inſchriften geben hinreichende Daten über die Erbauung der Kirche. Der Platz vor der Kirche mit dem Palazzo der Municipalität gibt uns das Bild eines von Venedig beherrſchten kleinen Städtchens, das ſich im Kampfe mit Maximilian I. tapfer benommen hat. Der Pfarrer bewahrt zwei höchſt intereſſante Stücke; ein prachtvolles Oſtenſorium im ital.-gothiſchen Style des 15. Jahrhunderts und einen Kelch aus derſelben Zeit, in dem ſich aber einige Beſtandtheile aus frühromaniſcher Zeit befinden. Beide Objecte verdienten eine Aufnahme von kundiger Hand.

Was mich aber nach Muggia geführt hat, iſt nicht das heutige Muggia, ſondern *Muggia vecchia*, deſſen Ruinen ſich auf der ſteilen Höhe oberhalb Muggia befinden. Es wurde in dem Kampfe der Venezianer mit den Genueſen im 13. Jahrhundert vollſtändig zerſtört und ſodann von den Einwohnern verlaſſen. Nichts blieb übrig als einige Bäume von ungewöhnlicher Schönheit und die Ruinen der Umfangsmauer und die den Apoſtelfürſten Peter und Paul gewidmete Kirche. Architekt *Pulcher* machte mich auf dieſe Kirche aufmerkſam, und in ſeiner Begleitung unternahm ich den beſchwerlichen Marſch auf die Höhe zu der Kirche, von der man eine prachtvolle Ausſicht auf das Meer und Trieſt genieſst.

Die Kirche gibt ein recht deutliches Bild einer kleinen alt-chriſtlichen Baſilika, angemeſſen den Bedürfniſſen einer kleinen chriſtlichen Gemeinde. Was eine Baſilika charakteriſirt, iſt, wenn auch nur in Ruinen, noch erhalten. Die Mauer des Atriums mit dem Kantharus, die Vorhalle, das Pulpitum, die Cancellen, der Ambon ſind erhalten. Sie ſind aus Marmor mit Ornamenten verſehen, welche ganz den longobardiſchen Ornamenten in Cividale analog ſind. Betrachtet man die Ornamente, welche auf dem Aufsenrande des ſechseckigen Inmerſions-Taufbeckens in der Kathedrale des S. Juſtus in Trieſt und die Ornamente auf einigen ornamentalen Ueberreſten, welche aus Aquileja ſtammen, ſo kann man den Gedanken nicht unterdrücken, daſs dieſe Ornamente mit ihren eigenthümlichen Verſchlingungen, Thier- und Menſchen-Fratzen, die Kunſtſprache der Bildhauer jener Zeit geweſen ſind, welche durch die Zerſtörung Aquilejas von Attila und Karl dem Groſsen begrenzt iſt. Die Kirche, die leider nur nothdürftig in Stand gehalten wird, iſt eine *altchriſtliche dreiſchiffige Pfeiler-Baſilika* mit drei Apſiden, von denen nur die mittlere am beſten erhalten iſt. In der Kirche ſind noch vorhanden das Pulpitum, der Ambon und die Cancellen.

Das Pulpitum ſteht frei, hart neben dem Ambon, der ganz dieſelbe Grundform hat, wie zu Grado und Torcello. Nur iſt er roher in der Arbeit und ruht auf ſechs freiſtehenden Säulchen,

deren Säulenfuſs mit Eichenblättern geziert iſt. Als eine Beſonderheit iſt zu verzeichnen, daſs auf dem oberen Rande zwiſchen zwei Köpfen ſich ein marmornes Leſepult befindet.

Die innere Einrichtung der Kirche iſt ganz in der Art, wie ſie bei den römiſchen Baſiliken vorkommt; das Mittelſchiff iſt mit den Cancellen verſehen zur Aufnahme der Leſtoren und Sänger, jedes von den Seitenſchiffen hat ebenfalls ſeine Cancellen. Die Abſiden ſind in der Art der orientaliſchen Baſiliken horizontal abgeſchloſſen.

An den beiden Wänden des Hauptſchiffes ſind Fresken von denen vier, die der Evangeliſten, den ſpät-byzantiniſchen Charakter an ſich tragen. Aus einer jüngeren Zeit, etwa dem 14. Jahrhundert, dürfte die heil. Catharina, der heil. Dominicus und ein coloſſaler Chriſtoph mit dem Jeſuskinde mit der bekannten Inſchrift, daſs wer an dieſem Tage das Bild Chriſtophs erblickt, an einem plötzlichen Tode nicht ſterben wird, herrühren. Trotz vielfacher Uebertünchung kamen die Spuren der Malerei mit der Zeit zum Vorſchein, was daraus erklärt wird, daſs die Farben mit Wachs geniſcht waren. Im Orient hat Herr *Pulcher* öfter wahrgenommen, daſs die Wachsfarben durch die Uebertünchung durchwachſen.

Am Altare hat man eine antike Inſchrift angebracht, deren Züge die beſte Zeit der römiſchen Kaiſer charakteriſiren:[1]

C·IVLIO
NICOSTRATO
FIL·PIISSIMO
ANN·XVIII.M·VIIII·D·XII
IVLIVS·NICOSTRATVS
.....NVPHE.

[1] Der Archeografo Trieſtino. Vol. IV, pag. 508 bringt dieſe Inſchrift. Siehe auch *Hieronim. della Croce.* Memor. di Trieſte, Venezia 1998, pag. 279.

VII.

BERICHT

der k. k. Central-Commiſſion für Erforſchung und Erhaltung der Kunſt- und hiſtoriſchen Denkmale über ihre Thätigkeit im Jahre 1881.

Im Anſchluſſe an den VI. Bericht dieſer Commiſſion über ihr Wirken im Jahre 1880, der mit Schluß jenes Jahres der Oeffentlichkeit übergeben wurde, veröffentlicht dieſe Commiſſion mit dem Gegenwärtigen den Bericht über die von ihr behandelten Angelegenheiten während des eben abgeſchloſſenen Jahres 1881. Die Zuſammenſetzung der Commiſſion erlitt in dieſem Zeitraume durch zwei Todesfälle eine weſentliche Aenderung.

Zunächſt hatten wir den Tod des Mitgliedes Albert Ritter *v. Camefina-Sanvittore* zu verzeichnen. Der Präſident eröffnete die Sitzung am 17. Juni mit einem Nachrufe an den am 16. Juni d. J. verſtorbenen Regierungsrath Ritter von Camefina. Er ſchilderte deſſen Verdienſte um die Central-Commiſſion, der derſelbe nicht nur ſeit deren Gründung angehörte, ſondern an deren Creirung er auch betheiligt war. *Camefina's* Publicationen und Verdienſte auf archäologiſchem Gebiete werden ihn in ſtetem Andenken der Nachwelt erhalten.[1]

Bald darauf hatte der Präſident des am 16. Juli verſtorbenen Mitgliedes Ferdinand *Laufberger* in tiefgefühlten Worten zu gedenken. Laufberger gehörte zwar der Central-Commiſſion nur wenige Jahre an, doch war er ſtets zur ausgiebigen und nützlichen Mitwirkung an der Löſung ihrer Aufgaben bereit.

Noch während des Jahres 1881 wurden zwei der drei[2] erledigten Mitgliederſtellen durch die ſeitens des Unterrichts Miniſters erfolgte Berufung des Regierungsrathes Karl *Radnitzky* und Miniſterial-Secretärs im Handels-Miniſterium Dr. Karl *Lind* befetzt.

Der Mitglieder-Stand war demnach mit Schluß 1881 folgender:[3]

Se. Exc. Dr. Joſeph Alexander Freih. v. Helfert, k. k. Geh.-Rath, als Präſident; ferner

Bergmann Hermann, Architekt, Ober-Baurath im Miniſterium des Innern, als Vertreter dieſes Miniſteriums; wiederbeſtätigt mit M. E. ddo. 12. März 1880, Z. 1911;

Ferſtel Heinrich, Freih. v., Ober-Baurath, k. k. Prof. an der techniſchen Hochſchule in Wien; wiederbeſtätigt mit M. E. ddo. 8. December 1878, Z. 19040;

Hauſer Alois, Architekt, Prof. an der Kunſtgewerbeſchule des k. k. öſterr. Muſeums; wiederbeſtätigt mit M. E. ddo. 8. December 1878, Z. 19040;

Kenner Friedr., Ph. Dr., Vice-Director der Münz- und Medaillen-Sammlung des Allerhöchſten Kaiſerhauſes; wiederbeſtätigt mit M. E. ddo. 8. December 1878, Z. 19040;

Klein Johann, Hiſtorienmaler, k. k. Profeſſor; wiederbeſtätigt mit M. E. ddo. 8. December 1878, Z. 19040;

Lind Karl, J. Dr., k. k. Miniſterial-Secretär im Handels-Miniſterium; berufen mit M. E. ddo. 21. September 1881, Z. 12236;

Much Mathias, J. Dr.; berufen mit M. E. ddo. 8. Juni 1877, Z. 19339 ex 1876;

Radnitzky Karl, k. k. Rgs. R. und emerit Prof. an der k. k. Akademie der bildenden Künſte; berufen mit M. E. ddo. 21. September 1881, Z. 12236.

Sacken Ed. Freih. v., Rgs. R., Ph. Dr., Director der Antiken- und Münz-Sammlungen des Allerhöchſten Kaiſerhauſes; wiederbeſtätigt mit M. E. ddo. 8. December 1878, Z. 19040;

Scheſtag Franz, k. k. Cuſtos der Kupferſtich-Sammlung des Allerhöchſten Kaiſerhauſes; berufen mit M. E. ddo. 17. September 1877, Z. 11630;

Schmidt Friedrich, Ober-Baurath, Dombaumeiſter und k. k. Profeſſor; wiederbeſtätigt mit M. E. ddo. 8. December 1878, Z. 19040;

Sickel Theodor, Ph. Dr., k. k. Hofrath, Univerſitätsprofeſſor; wiederbeſtätigt mit M. E. ddo. 8. December 1878, Z. 19040;

Trenkwald Joſef Math., k. k. Profeſſor an der Akademie der bildenden Künſte; berufen mit M. E. ddo. 17. September 1877, Z. 11630;

Winter Guſtav, Dr., Hof-Concipiſt im k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv; berufen mit M. E. ddo. 17. September 1877, Z. 11630;

Zeiſsberg Heinrich, Ritter v., Ph. Dr., k. k. Univerſitätsprofeſſor; wiederbeſtätigt mit M. E. ddo. 8. December 1878, Z. 19040;

als Mitgliedern.

Die einzelnen Comités ſetzten ſich aus folgenden Herren zuſammen:

Das Redactions-Comité aus den Herren *Hauſer, Sacken* und *Zeiſsberg*.

Das Budget-Comité aus den Herren *Bergmann, Camefina* und *Hauſer*. Die Caſſa-Scontrirungen beſorgten die Herren *Camefina* und *Hauſer*.

Das Comité zur Ueberwachung der Reſtaurirung von alten Gemälden aus den Herren *Bergmann, Klein, Radnitzky, Sacken* und *Trenkwald*, unter Beiziehung des Vorſtandes der k. Reſtaurir-Schule im Belvedere: Karl *Schellein*.

Das Comité in Angelegenheit der Erwirkung zur Erziehung einer Staats-Geſetzgebung zum Schutze der Denkmale aus den Herren *Hauſer, Kenner, Lind* und *Sickel*.

Das Comité in Angelegenheit der Abfaſſung einer Kunſt-Topographie der im Reichsrathe vertretenen

[1] S. Nekrolog im VII. Bande der Mittheilungen N. F.

[2] Eine verblieb unbeſetzt noch aus dem Jahre 1880.

[3] Das Datum der Berufung iſt bei den einzelnen Mitgliedern der Commiſſion angegeben; f. u.

Länder des öfterreichifchen Kaiferftaates bildete fich aus den Herren *Kenner, Lind, Sacken, Scheflag* und *Winter* unter Beizichung des Cuftos K. *Chmelar* im k. k. öfterreichifchen Mufeum für Kunft und Induftrie.

Während des vergangenen Jahres traten die Mitglieder zu 34 Sitzungen zufammen, darunter 9 Plenar-Sitzungen und 25 Sections-Sitzungen, abgefehen von den zahlreichen Sitzungen der einzelnen Comités. Wie es fich feit Jahren ergab, hatten auch im Jahre 1881 die meiften Verhandlungen der Plenar-Verfammlungen den Zweck, die Berathungs-Refultate der Special-Comités entgegenzunehmen, diefelben zu prüfen und darüber zu befchliefsen, über die Creirung von Confervators-Poften, über Befetzungsvorfchläge fchlüfig zu werden, Correfpondenten zu ernennen, Finanz- und Publications-Angelegenheiten zu erledigen, endlich über gröfsere Einleitungen und Maafsnahmen zu befchliefsen, infofern dadurch namhaftere Summen in Anfpruch genommen werden follten.

Wiederholt ergaben fich Anläfife Angelegenheiten einzelner Sectionen ftatt in diefen ihrer Dringlichkeit oder Wichtigkeit [1] wegen in den Plenar-Verfammlungen zu verhandeln. Bisweilen wurden Befchlüfife der einzelnen Sectionen noch überdies in den Plenar-Verfammlungen berathen, um durch das Gewicht des Votums diefer die Wichtigkeit folcher Angelegenheiten darzuthun. Während der Studienferien wurden, wie alljährlich, die dringenden Angelegenheiten durch das Präfidium, meiftens im Einvernehmen mit einem Mitgliede der Commiffion als Referenten gegen nachträgliche Mittheilung an das Plenum oder an die betreffende Section erledigt.

Die Lifte der Confervatoren wurde im Laufe des Jahres 1881 in ausgiebiger Weife verftärkt, fo dafs nicht nur faft alle als wünfehenswerth erkannten Confervators-Stellen befetzt find, fondern auch noch einige neucreirte Stellen der I. und II. Section zur Befetzung gelangten. Eine wefentliche Veränderung in Betreff der Confervatoren trat dadurch ein, dafs in Nieder-Oefterreich, Böhmen, Mähren, Tyrol und Dalmatien die Abgrenzung des Wirkungskreifes derfelben, für welche bisher die alte und nun völlig aufser Brauch gekommene Kreiseintheilung mafsgebend war, nun nach Bezirks-Hauptmannfchaften und zwar unter Zuftimmung der betreffenden Landesftelle feftgeftellt wurde, was eine Vermehrung der Confervatoren-Stellen in einigen Kronländern zur Folge hatte. Weitere Aenderungen ergaben fich durch Todesfälle oder durch Rücktritte. So refignirte Anton *Widter* zu Wien als Confervator für Angelegenheiten der II. Section im K. U. M. B. Der verdienftvolle Confervator Anton Ritter *v. Gallenftein* ift am 10. October, der nicht minder ftrebfame Confervator Anton *Maloch* am 15. October 1880 geftorben.

Mit Ende des Jahres 1881 waren folgende Confervatoren, und zwar, wo erforderlich, unter ausdrücklicher weiterer Verlängerung diefes Ehrenamtes auf die fünf folgenden Jahre beftellt:

1. Oefterreich unter der Enns.

Böhm Conftantin, Edl. v., Archivar im k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv. (Für Wien III. Section.)

Dungel Adalbert, Stiftsarchivar und Waldmeifter im Stifte Göttweig. (Für die I. Section in den Bezirkshauptmannfchaften: Amftetten, Lilienfeld, St. Pölten, Scheibbs und die Stadt Waidhofen a. d. Thaya und für die III. Section hinfichtlich Nieder-Oefterreichs aufser Wien.)

Fries Gottfried, Gymn. Prof. in Seitenftetten. (Für die II. Section in den Bezirkshauptmannfchaften: Amftetten, Lilienfeld, St. Pölten, Scheibbs und die Stadt Waidhofen a. d. Thaya.)

Haufer Alois, Architekt und Prof. an der Kunftgewerbefchule des k. k. Mufeums. (Für Wien, II.)

Kenner Friedrich, Ph. Dr. (Für Wien, I.)

Much Mathias, Dr. (Für die Bezirkshauptmannfchaften: Horn, Krems, Waidhofen a. d. Thaya, Zwettl, Grofsenzersdorf, Miftelbach, Korneuburg und Ober-Hollabrunn. I. Section.)

Newald Johann, penf. k. k. Forft-Akademie-Director in Wien. (Für die Bezirkshauptmannfchaften: Grofsenzersdorf, Miftelbach, Korneuburg und Ober-Hollabrunn. II. Section.)

Rosner Karl, n. ö. L. Ingenieur in Krems, Bef. d. gld. Verd. K. (m. d. K.). (Für die Bezirkshauptmannfchaften: Horn, Krems, Waidhofen a. d. Thaya und Zwettl. II. Section.)

Sacken Eduard, Freih. v. (Für die Bezirkshauptmannfchaften: Baden, Bruck a. d. Leitha, Hernals, Neunkirchen, Wiener-Neuftadt und Sechshaus) I. und II. Section.)

2. Oefterreich ob der Enns.

Czerny Albin, Chorherr und Bibliothekar in St Florian. (III.)

Kolb Jofeph v., Privat in Linz-Urfahr. (Für Ober-Oefterreich I.)

Wimmer Florian, Stifts-Capitular von Kremsmünfter, derzeit Pfarrer in Pfarrkirchen. (II. rechts der Donau.)

Schirmer Otto, Dombau-Architekt in Linz. (II. für Linz und links der Donau.)

3. Salzburg.

Berger Vitus, Profeffor und Fachvorftand der Staatsgewerbefchule in Salzburg. (II.)

Richter Eduard, Gymn. Prof. in Salzburg. (I. und III.)

4. Steiermark.

Graus Johann, Weltpriefter, Docent für Kunftgefchichte am fürftbifchöflichen Diocefan-Seminar in Grätz. (II. für Ober-Steiermark.)

Lufchin-Ebengreuth Arnold, Rit. v., J. Dr., Univ. Prof. in Grätz. (II. für Unter Steiermark.)

Pichler Friedrich, Ph. Dr., Univ. Prof., Vorftand des Münz- und Antiken-Cabinets am Joanneum in Grätz. (I.)

Zahn Jofeph v., Prof. und Landesarchivar in Gratz. (III.)

5. Kärnten.

Lebinger P. Norbert, Bened. Ord. Pr. von St. Paul Gymn. Prof. in Klagenfurt. (III.)

Stipperger Adolph, Architekt in Klagenfurt. (II.) (Unbefetzt I. Section.)

[1] Sie werden jedoch bei den Angelegenheiten der bezüglichen Section befprochen werden.

6. Krain.

Defchmann Karl, Cuftos des Mufeums in Laibach, Mitglied des krainer Landesausfchuffes, Ritter der eif. Kr. III. Cl. (I.)

Dimitz Auguft, Oberfinanzrath in Laibach. (III.) (Unbefetzt II. Section.)

7. Tyrol.

Atz Karl, Prieftcr, Beneficiat in Terlan. (Bezirkshauptmannfchaften: Trient, Roveredo, Riva, Tione, Cles, Borgo, Primiero, Cavalefe und Bozen. II. Section.)

Jenny Samuel, Dr., Fabriksbef. in Hard. (I., II. für Vorarlberg.)

Lodron-Laterano, Graf, in Trient. (Bezirkshauptmannfchaften: Trient, Roveredo, Riva, Tione, Cles, Borgo, Primiero und Cavalefe. I. Section.)

Orgler Flavian, Franc. Ord. Pr., Gymn. Prof. in Hall. (Bezirkshauptmannfchaften: Schwaz, Kufftein und Kitzbühel. II. Section; aufscr diefen noch Innsbruck, Imft, Landeck, Reutte, Brixen, Brunneck, Lienz, Ampezzo, Bozen und Meran. I. Section.)

Schönher David, kaif. R., Dr., Archivar in Innsbruck (Bezirkshauptmannfchaften: Innsbruck, Imft, Landeck, Reutte, Brixen, Brunneck, Lienz, Ampezzo und Meran II. Section, für Tyrol und Vorarlberg. III. Section.)

8. Küftenland.

Bizzarro Paul v., Dr., Advocat in Görz. (I. für Görz und Gradisca.)

Coronini-Cronberg-Paravić Franz, Gf., k. k. Geheim. Rath und Kam., k. k. Oberft a. D., in Görz. (II. für Görz und Gradisca.)

Hortis Attilio, Dr., Bibliothekar in Trieft. (III. für das Küftenland.)

Klodič Anton, Rit. v. Sabladoski, L. Schulinfp. in Trieft, Rit. d. eif. Kr. III. Cl. (I. für Iftrien mit Ausnahme von Trieft fammt Gebiet und Pola.)

Pervanoglu Peter, Realitätenbefitzer in Trieft. (I. für die Stadt Trieft und ihr Gebiet.)

Righetti Joh., Dr., Architekt in Trieft. (II. für die Stadt Trieft, ihr Gebiet und für Iftrien mit Ausnahme von Pola.)

Rizzi Nicolaus, Ingenieur in Pola. (I. und II. für das Gebiet von Pola.)

9. Dalmatien.

Alacevic Jofeph, k. k. Landesger.-Rath in Spalato. (III. für den ehem. Kreis Spalato).

Bianchi Karl, Fr., Cavaliere, Domherr in Zara. Rit. d. Fr. Jof.-Ord. (III. für den ehem. Kreis Zara.)

Bulić Franz, Gymn. Prof. und Bezirksfchul-Infpector in Zara. (I. für den ehem. Kreis Zara.)

Geleich Jofeph, Prof. an der nautifchen Schule in Ragufa. (I., II. und III. für die chem. Kreife Ragufa und Cattaro.)

Glavinić Michael, Bef. d. gld. Verd. Kr. (m. d. Kr.), Gymn. Dir. und Muf. Dir. in Spalato. (I. und II. für den ehem. Kreis Spalato.)

Smirić Johann, Realfch. Prof. in Zara. (II. für den ehem. Kreis Zara.)

10. Böhmen.

Baum Anton, Architekt in Prag. (II. für den ehem. Bunzlauer Kreis und prov. für den chem. Saazer Kreis.)

Beneš Franz Jofeph, gräflich Harrach'fcher Caffier, Cuftos des vaterländifchen Muf. in Prag. (II. für den chem. Prager und Časlauer Kreis.)

Berger Stephan, J. Dr., Grofsgrundbefitzer in Prag. (I. für die ehem. Kreife Leitmeritz und Saaz.)

Gindely Anton, Ph. Dr., Univ. Prof., L. Archivar von Böhmen in Prag. (III. für Böhmen.)

Grufs Joh., Dir. des Gew.-Mufeums in Leitmeritz. (II. für den ehem. Leitmeritzer Kreis.)

Hermann Karl, Ob. Fin. R. u. Fin. Bez. Dir. in Eger. (II. für den chem. Egerer Kreis.)

Hraše Johann C., Bezirksfchul-Infpector in Neuftadt a. d. Mettau. (II. für den ehem. Königgrätzer Kreis und I. für die chem. Kreife Königgrätz, Chrudim und Časlau.)

Jičinský Karl, J. Dr., gräflich Černin'fcher Wirthfchafts-Director in Neuhaus. (II. für den chem. Pifeker und Budweifer Kreis und I. für die chem. Kreife Budweis und Tabor.)

Lufsner Moriz, jub. k. k. Statthaltereirath in Smichov (I. für den chem. Prager Kreis.)

Mocker Jofeph, Dombaumeifter in Prag. (II. für die Stadt Prag.)

Schmoranz Franz, Bef. d. gld. Verd. K. (m. d. K.), Baumeifter in Chrudim. (II. für den chem. Chrudimer Kreis.)

Schneider Ludwig, Dir. der Zuckerfabrik in Jičin. (I. für die chem. Kreife Jičin und Bunzlau.)

Schwerdtner Victor, Fachvorftand an der Staats-Gewerbefchule in Pilfen. (II. für den Pilsner Kreis und I. für die chem. Kreife Eger, Pilfen und Pifek.)

Sedlaček Auguft, Gymn. Prof. in Tabor. (II. für den ehem. Taborer Kreis.)

Truhlar Anton, Gymn. Prof. in Jičin. (II. für den chem. Jičiner Kreis.)

11. Mähren.

D'Elvert Chriftian, Rit. v., k. k. Hofrath. (III. für die Stadt Brünn.)

Dudik Beda, Rgs. R., Ph. Dr., L. Hiftoriograph von Mähren, in Brünn. (III. für Mähren mit Ausnahme von Brünn.)

Prokop Auguft, Prof. an der k. k. techn. Hochfchule in Brünn. (II. umfafst die Bezirkshauptmannfchaften: Hohenftadt, Littau, Olmütz, Prerau, Kremfier, Profsnitz, Römerftadt, Mähr.-Schönberg, Sternberg, Hollefchau, Wall.-Meferitz, Mifteck, Neutitfchein und Mähr.-Weifskirchen.)

Sterz Karl, Realfchul-Prof. in Znaim. (II. umfafst die Bezirkshauptmannfchaften: Kromau, Nikolsburg, Trebitfch, Datfchitz und Znaim.)

Trapp Moriz, Cuftos am Muf. in Brünn. (I. für die Markgrafffchaft Mähren; ferner für die II mit den Bezirkshauptmannfchaften: Boskowitz, Brünn, Gaia, Göding, Mähr.-Trübau, Wifchau, Ungar.-Hradifch, Iglau, Grofs-Meferitz und Neuftadtl.)

12. Schlesien.

Kurfehner Gottlieb, Dr., Gymn. Prof. in Troppau. (III.)
Peter Anton, k. k. Schulrath, Director der Lehrerbildungs-Anſtalt in Teſchen. (I.)
Prokop Albin, Bauverwalter in Teſchen. (II.)

13. Galizien.

Cwiklinski Lud., Dr., Univ. Prof. in Lemberg. (I. Oſtgalizien.)
Dzieduszycki Adalb., Graf., Dr. in Jeſupol. (II. für Oſtgalizien.)
Łepkowski Joſeph v., Univ. Prof. in Krakau. (I. und II. für Weſtgalizien.)
Liske Franz Xav., Ph. Dr., Univ. Prof. in Lemberg (III. für das polniſche Archivweſen in Oſtgalizien.)
Pietruszewicz Anton, Domcuſtos des gr. kath. Metropolitan-Domcapitels in Lemberg. (III. für das ruthenifche Archivweſen in Oſtgalizien.)
Szujski Joſeph, Ph. Dr., Univ. Prof. u. Seer. d. Ak. d. Wiſſ. in Krakau. (III. für den weſtlichen Theil von Galizien.)

14. Bukowina.

Gutter Joſeph, penſ. Hauptmann in Sereth. (I.)
Hſopeskul Demeter, Dir. der Lehrerbildungs-Anſtalt in Czernowitz. (III.)
Laizner Joſeph, Dir. der Staats-Gewerbeſchule in Czernowitz. (II.)

Mit Schluſs des Jahres 1880 ſtanden mit der Central-Commiſſion nachſtehende Correſpondenten in Verbindung:

1. Oeſterreich unter der Enns.

Birk Ernſt, Rit. v., Dr., Hofrath und Vorſtand der k. k. Hofbibliothek in Wien.
Blaas Carl M. Prof. an dem Landes-Real-Gymnaſium in Stockerau.
Exner W. Fr., Hofrath, Prof. an der Hochſchule für Bodencultur in Wien.
Falke Jakob Fr. L., Rit. v., k. k. Reg.-Rath, Vice-Dir. des k. k. öſterr. Muſeums für Kunſt und Induſtrie in Wien.
Hartmann v. Franzenshuld Ernſt, Edl., Ph. Dr., Cuſtos des Münz- und Antiken-Cabinets in Wien.
Hlávka Joſeph, Bau-R., Stadt-Baumeiſter und Architekt in Wien.
Janauſchek Leopold, Ord. Pr., Capitular des Stiftes Zwettl, Profeſſor an der theolog. Lehranſtalt in Heiligenkreuz.
Janku Johann, Beamter der Privat-Bibliothek Seiner Majeſtät. in Wien.
Ilg Albert, Ph. Dr., Cuſtos der kunſthiſt. Sammlungen des Allerh. Kaiſerhauſes in Wien.
Kanitz F., Ethnograph, Dir. R. des orient. Muſeums in Wien. Rit. d. Fr. Joſ. Ord.
Kerſchbaumer Anton, Th. Dr., Ehrendomherr, Dechant und Stadtpfarrer in Krems.
Kluge Benedict, Cift. Ord. Pr., Pfarrer in Würflach.
Lippert Joſeph, Rit. v. Grauberg, Rit. d. eif. Kr. III. Cl., Architekt in Wien.
Mayer Anton, Dr., Secretär des n. ö. Landeskunde-Vereines in Wien.
Moſsmer Anton, Burger in Retz.
Neumann Wilhelm, Th. Dr., Heiligenkreuzer Stiftscapitular, Univ. Prof. in Wien.
Riewel Hermann, Rit. v., Architekt und Prof. an der Bau- und Maſchinenſchule in Wien.
Rosner Friedrich, Rit. v., k. k. Hptm. bei der Mil. Bau-Direction in Wien.
Rziha Franz, k. k. Prof. an der techn. Hochſchule in Wien.
Šembera Alois, Rgs.-Rath, Lehrer der böhm. Sprache und Literatur an der Univerſität in Wien.
Wanek Johann, Pfarrer in Lichtenwörth.
Weiſs Karl, Archivs- und Bibliotheks-Director und Chroniſt der Stadt Wien.
Widter Anton, Realitäten-Beſitzer in Wien.
Wilczek Hans, Graf, k. k. Geheimer Rath und Kammerer, Herrenhaus-Mitglied in Wien.

2. Oeſterreich ob der Enns.

Az Moriz, Ober-Poſtrath und Ober-Poſtdir. in Linz.
Kittel Eduard, Dir. der Lehrerbildungs-Anſtalt in Linz.
Melnitzky Auguſt, k. k. Statth.-Secretär, Leiter der Bezirkshauptmannſchaft in Vöcklabruck.
Müllner Alphons, Prof. an der k. k. Lehrerbildungs-Anſtalt in Linz.
Oberleitner Franz, Pfarrer in St. Pankratz.
Pailler Wilhelm, Chorherr des Stiftes St. Florian, Pfarrer zu Goldwörth.
Stapf Joſeph, Bergrath in Hallſtadt.

3. *Salzburg.*

Biebl Rudolph, Bürgermeiſter in Salzburg.
Petter A., Dr., Cuſtos des ſtädt. Muſeums in Salzburg
Sitte Camillo, Dir. der Staats-Gewerbeſchule in Salzburg.
Weſtiken Joſeph, Architekt in Salzburg.

4. *Steiermark.*

Beckh-Widmanſtetter Leopold v., k. k. Hauptmann in Marburg.
Felicetti v. Liebenfels Moriz, p. Hptm. in Grätz.
Frank Alfred, Rit. v., Major in Grätz.
Gaupmann Rudolph, Prof. am landſchaftl. Real-Gymnaſium in Pettau.
Groſs Hans, Dr., k. k. Gerichtsadjunct in Grätz.
Gruber Philipp, Beneficiat in Straſs bei Spielfeld.
Heinrich Alfred, Gymn.-Profeſſor in Cilli.
Hofrichter Joſeph Karl, Notar in Windiſch-Grätz.
Hönſch Johann v., M. Dr., Ober-Stabsarzt in Grätz.
Ilwof Franz, Dr., Oberrealſchul-Director in Grätz.
Lauzil Karl, Dir. der k. k. Staats-Gewerbeſchule in Grätz.
Liebich Johann, Ob.-Baurath in Grätz, Bef. d. gold. Verd. Kr. (m. d. Kr.).
Mayer Franz, Dr., Prof. am k. k. Ob. Gymn. in Grätz
Meixner Anton, Beneficiat zu St. Leonhard in Gabersdorf.
Orožen Ignaz, Domh. in Marburg.
Petſchnig Hans, p. Prof. in Grätz.
Piehl v. Gamſenfels Karl, Rit., Gutsbeſ. in Eggenwald bei Radkersburg.
Raiſp Ferdinand, Privatbeamter in Pettau.

Roſſegger Ruprecht, Pfarrer in Feiſtritz bei Peggau.
Scheiger Joſeph v., jub. k. k. Poſt-Director in Grätz.
Schlagg Ignaz, Bez.-Richter in Obdach.
Watzka Karl, k. k. Ob. Ing. in Grätz.

5. *Kärnten.*

Bauer Simon, Pfarrer zu St. Georgen am Weinberge.
Blumfeld Leopold, Edl. v., p. L. Ger. R. in Spital.
Gröſser Matthäus, Domcaplan in Klagenfurt.
Gruber Joſeph, landſch. Bezirkswundarzt in Klagenfurt.
Haufer Karl, Freih. v., Secretär des kärntn. Geſchichts-Vereines in Klagenfurt.
Kraſsnigg Joh., Gymn. Dir. in Villach.
Levitſchnigg Bartholomäus, Ph. Dr., Dechant und Pfarrer in Hermagor.
Lex Gabriel, Pfarrer zu St. Peter im Holz.
Moro Max, Rit. v., Vorſtand des kärntn. Geſchichtsvereines und Fabriksbeſ. in Viktring.
Rainer Joſeph, Gutsbeſ. in St. Veit.
Rauſcher Friedrich, Gutsbeſ. in Klagenfurt.
Rauſcher Johann, Dechant und Pfarrer in Gurk.
Reiner Johann, Oberrealſchul-Prof. in Klagenfurt.
Schellander Georg, Domh. in Klagenfurt.
Schroll Beda, Ben. Ord. Pr. in St. Paul.

6. *Tyrol.*

Baruffaldi Luigi Antonio, Dr., in Riva.
Dahlke Gotthilf, Kunſtſchriftſteller in Gries bei Bozen.
Giovanelli Ferdinand, Freih. v., zu Schloſs Hörtenberg bei Bozen.
Kaltenegger Ferdinand, kaiſ. Rath, emerit. Ak. Prof. in Schloſs Palaus.
Neeb Philipp, Forſtmeiſter in Bozen.
Nordio Heinrich, Leiter der k. k. Fachſchule für Marmor-Induſtrie in Trient.
Pescoſta Cyprian, Caplan in Ehrenburg.
Sardagna Michaele v., Vorſt. des ſtädt. Muſ. in Trient.
Stippler Johann, Hofcaplan in Brixen.
Zanella, Don Giovanni Battiſta, Caplan in Trient.
Zingerle Ignaz, Ph. Dr., Univ. Prof. in Innsbruck.
Zingerle Joſeph, Domh. in Trient.
Zingerle Oswald, Dr. in Innsbruck.

7. *Krain.*

Codelli Anton, Freih. v., penſ. Gubernial-Secretar in Laibach.
Leinmüller Joſeph, Ob. Ing. in Rudolphswerth.

8. *Küſtenland.*

Majonica Heinr., Gymn. Prof. in Görz.
Schram Hermann, Gendarmerie-Rittmeiſter in Pola.

9. *Dalmatien.*

Bajamonti Anton, Dr., Landtags- und Reichsraths-Abg., Bgrmſtr. in Spalato, Rit. d. eiſ. Kr. III. Cl.
Barbieri Stephan, Bez. Hptm. in Benkovaz.
Danilo Johann, Weltpr. in Zara, Rit. d. Fr. Joſ. Ord.
Diana Paul, Pfarrer in Salona.
Dojme Peter, Nobile de, Podeſtà in Liſſa.
Gabric Clemens, Gemeindeſecr. in Metcovich.
Inchioſtri Anton, Ing. in Spalato.
Kaznačic Johann Auguſt, Md. Dr., Spitals-Director in Raguſa.
Marcocchia Georg, Ing. in Spalato.
Maſchek Alois, kais. R., Hilfsämter-Dir. der Statth. in Zara.
Sundecic Georg, Gemeindeſecr. zu Kiſtanje.
Zanchi Franz v., Statth. R., Bez. Hptm. in Spalato, Rit. d. eiſ. Kr. III. Cl., Comth. d. päpſtl. Gr. Ord.

10. *Böhmen.*

Biermann Gottlieb, Dr., Dir. am Kleinſeitner Ober-Gymn. in Prag.
Boos-Waldek Franz, Gf., Käm., Herrſchaftsbeſitzer in Woſſelitz.
Cori Joh. Nep., penſ. Mil.-Pfarrer in Neuhaus.
Daneš Franz, Dechant und Pfarrer zu Peruc bei Laun.
Faſſel Joſ. Timotheus, Gymn.-Director in Komotau.
Hájek Karl, Conſiſt. R., Dechant in Taus.
Kropf Emil, Architekt und Profeſſor in Pilſen.
Ludikar Auguſt, Secretär der Bezirksvertretung zu Strakonic.
Říčak P. Wenzel, Dechant in Přeſtic.
Ruſs Victor Wilhelm, Dr., Reichsraths-Abg. u. Gutsbeſ. in Schön-Prieſen.
Siegel Johann, Stadtbau-Amtmann in Eger.
Skramlik Emilian, Bürgermeiſter der k. Hauptſtadt Prag, Rit. der eiſ. Kr. III. Cl.
Stulik Franz, Bürger und Handelsmann in Budweis.
Toscani Johann, k. k. Ober-Bergcommiſſar in Komotau.
Waldſtein-Wartenberg, Graf Ernſt Karl, Kämmerer in Stählau.
Weber Wenzel, Dechant in Hohenelbe, Rit. d. Fr. Joſ. Ord.
Zach Georg, Oberrealſchul-Director in Kuttenberg.

11. *Mähren.*

Jungnickl Franz, Bürgermeiſter der Stadt Znaim.
Umlauff Karl, L. Ger. R. u. Bez.-Richter in Proſsnitz.
Winterholler Franz, k. k. Statth. R., Bürgermeiſter der Stadt Brünn.

12. *Galizien.*

Pawlowicz Eduard, Cuſtos am Oſſolinskiſchen Inſtitute in Lemberg.
Popiel Paul, R. v., Gutsbeſ. in Krakau.
Rogawski Karl, R. v., Gutsbeſ.
Stadnicki Kaſimir, Gf., p. Statth. R. in Lemberg.
Stupnicki-Saturnus Johann, Rit. v., gr. kath. Biſchof von Przemyśl.
Szaraniewicz Iſidor, Ph. Dr., Univ. Prof., Dir. des hiſt. Seminars in Lemberg.
Zachariewicz Julian, Vorſtand der Bauſchule der k. k. techn. Hochſchule in Lemberg.
Zawadzki Ladislaus, Rit. v., in Lemberg.

13. *Bukowina.*

Getzlinger Leopold, Md. Dr., Bezirksarzt in Kimpolung.
Kaprzycki Karl, Md. Dr. Bezirksarzt in Wisnitz.
Lofert Johann, Ph. Dr., Univ. Profeſſor in Czernowitz.
Mikulitſch Andreas, penſ. Cameral-Bezirksbaumeiſter in Czernowitz.
Neubauer Ernſt Rudolph, Gymn. Dir. in Radauz.
Neumann Ferdinand, Ob. Ing., Leiter des Bau-Bezirkes in Suczawa.
Wickenhaufer Franz Adolph, k. k. Finanzrath in Czernowitz.

14. Ungarn und Nebenlander.

Cipariu Timotheus, Domproplt in Blafendorf.
Csergheö Géza v., k. k. Hptm. a. D. in Fenyes-Litke.
Dimic Theophil, Bez. Schulinfp. in Mitrovic.
Drahotuszky Franz, E. Can. und Prafect des bifch. Waifenhaufes zu Sillein.
Ellenbogen Jofeph, Prof. an der Ob.-Realfchule in Prefsburg.
Fogarafy de Gyergyó-Szent-Miklós Michael, Geh. R., Bifchof zu Karlsburg.
Gliubich Simon, Cuftos des archäologifchen Mus. in Agram.
Gruić Zacharias, Schulinfpector in Szegedin.
Henszlmann Emerich, Dr., k. R., Prof. der Kunftgefchichte an der Univ. in Budapeft.
Ilić Lucas, Confift. R. u. Pfarrer in Mackovac.
Ipolyi-Stummer Arnold v., Bifchof in Neufohl.
Kukuljevic-Sakcinski Johann v., Obergefpan in Agram.
Myskóvszky Victor, Prof. an der Ob. Realfchule in Kafchau.
Paur Ivan, gräfl. Széchényi'fcher Archivar in Oedenburg.
Reiffenberger Ludwig, Gymn. Prof. in Hermannftadt.
Romer Florian, Dr., kön. R., Abt von Janofi, Canonicus lat. ritus zu Grofswardein
Sibalić Stephan, Rit. v., k. k. Oberft in Mitrovic.
Storno Franz, Architekt in Oedenburg.
Torma Karl v., Ob.-Gefpan, Gutsbef. zu Csicso-Keresztur.
Vukovic Michael, k. k. Major in Agram.

15. Bosnien und Herzegowina.

Duić Jacob, Rit. d. Fr. Jof. Ord., kath. Pfarrer in Travnik.
Müller Heinrich, k. k. Viceconful in Plevlje.
Nedić Martin, Ex-Provincial des Franziscanerordens in Djakovac.
Zubac P. Auguftin, kath. Pfarrer in Graduici.

Grueber Bernhard, emer. Profeffor in Schwabing bei München.

Die Nachricht über den Tod des rührigen Correfpondenten Anton *Schneider* in Lemberg wurde mit lebhaftem Bedauern zur Kenntnifs genommen.

Verhandlungen der Plenarverfammlungen.

Ueber Aufforderung des k. k. Miniferiums für Cultus und Unterricht wurde der Voranfchlag der Central-Commiffion für die Jahre 1882 und 1883 in Berathung gezogen. Bezüglich des erfteren befchlofs man im Hinblicke auf die Gebote der Sparfamkeit im Staatshaushalte die gleiche Paufchalfubvention wie bisher zu erbitten, hinfichtlich des Erforderniffes pro 1883 wurde um eine weitere Subvention wegen der im Jahre 1883 zu erwartenden Drucklegung der Kunft-Topographie für Nieder-Oefterreich, Salzburg und Kärnten gebeten, damit durch das Verfügbarbleiben des für die Kunft-Topographie beftimmten Betrages aus der Dotation der Central-Commiffion die Sammlung des kunfttopographifchen Materiales für andere Kronländer nicht unterbrochen werden müffe. Ferner nahm die Commiffion die Mittheilung desfelben Miniferiums über die verfaffungsmäfsig gewährte Dotation pro 1881 zur Kenntnifs und befchlofs in Hinblick auf deren Ziffer von jedweder gröfseren und koftfpieligen neuen Separat-Publication während diefes Jahres abzufehen.

Von den Mittheilungen der Central-Commiffion wurde der VII. Band neuer Folge, und zwar wie bisher in vier Quartalheften unter der bisherigen Redaction des Miniferial-Secretärs, nunmehr k. k. Sectionsrathes Dr. Karl *Lind* und unter Einflufsnahme und finanzieller Ueberwachung des Redactions-Comités veröffentlicht.

Die vom Publications-Comité geprüften Verrechnungen der Redaction über die Koften früherer Hefte und Bände der Mittheilungen wurden zur Kenntnifs genommen. Auch legte die Redaction wie bisher die Voranfchläge für die Koften des VII. Bandes vor Ausgabe derfelben vor.

Der Vorfitzende theilte mit, dafs Sr. Majeftät den VI. Band der Mittheilungen, neuer Folge, allergnädigft anzunehmen und fich in huldvollfter Weife über das Wirken der Central-Commiffion auszufprechen geruhte.

Auch wurde von Sr. Excellenz dem Präfidenten das Dankfchreiben Sr. k. und k. Hoheit des durchlauchtigften Herrn Erzherzogs *Albrecht* für die überreichten und angenommenen Mittheilungen, Jahrgang 1880, zur Kenntnifs gebracht.

Wie in den vergangenen Jahren fanden fich auch im Laufe des Jahres 1881 wiederholt Gelegenheiten zur anderweitigen Verwerthung des gebrauchten Illuftrations-Materials durch Abgabe von Bleiabgüffen an Vereine und zu Privat-Publicationen.

Hinfichtlich des Schriftenaustaufches der Central-Commiffion mit ähnlichen Staats- und Privat-Inftituten des In- und Auslandes ift zu bemerken, dafs derfelbe wefentlich zugenommen hat und der Bibliothek auf diefem Wege fo manche namhafte Bereicherungen zugingen.

Ueber Antrag des Sectionsrathes Dr. *Lind* wurde mit dem heraldifchen Vereine „Adler" in Wien, der der Central-Commiffion ein ganzes Exemplar feiner Publicationen vorlegte, der Schriftenaustaufch eingeleitet und diefem Vereine auch die gefammte ältere Publication der Central-Commiffion, foweit deren Vorrath reichte, als Gegengefchenk überlaffen.

Ueber Aufforderung des k. k. Unterrichts-Miniferiums erklärte fich die Central-Commiffion bereit, mit ihren ganzen Publicationen dem von der franzöfifchen angeftrebten Schriftenaufche wiffenfchaftlicher Werke beizutreten.

Aufserdem bekamen die Sammlungen der Central-Commiffion recht werthvolle Gefchenke. So übersendete Confervator *Jenny* als Gefchenk die photographifche Abbildung einer alten Karte von Vorarlberg, welche mit Dank angenommen wurde. Der Archivar Ubald *Kofterfitz* des Stiftes Klofterneuburg legte ein Exemplar des von ihm verfafsten Werkes über die älteren Grabdenkmale in diefem Stifte vor. Die Central-Commiffion einverleibte diefes werthvolle Gefchenk mit dem Ausdrucke befonderen Dankes ihrer Bibliothek. Oberbaurath *Schmidt* legte vor die ihm vom Correfpondenten *Mefsmer* übermittelten photographifchen Aufnahmen des gemalten Haufes in *Retz*. Die vom Confervator Dr. *Pervanoglu* vorgelegten

Publicationen: „Le colonie greche fulle cefte orientali del mare adriatica“ und „Sull' origine del nome del mare adriatico“ wurden mit Dank für die Bibliothek übernommen. Conservator *Persanoglu* legte ferner vor einen Separat-Abdruck seiner lehrreichen Abhandlung „dei primi abitatori delle lagune venete“, wofür ihm gedankt wurde. Die Direction des Kriegs-Archives im k. und k. Reichs-Kriegsminisserium hat der Central-Commission ein Exemplar des Repertoriums über die dortselbst vorhandenen Acten zum Gebrauche überlassen, was mit Dank übernommen wurde. Das k. k. Handels-Ministerium übermittelte für die Bibliothek ein Exemplar des mit seiner Subvention durch die Direction des österreichischen Museums herausgegebenen Wiener Heilthumbuches.

Ueber Antrag des Dr. *Lind* wurde der Ankauf einer grösseren Anzahl von photographischen Aufnahmen von Denkmalen aus der Gegend um *Lienz* für die Sammlung der Commission beschlossen.

Die grosse Menge von Zeichnungen, Photographien u. s. w., welche die Central-Commission besitzt, hatte das Plenum veranlasst, einen Fachmann zeitweise zu berufen, um diese Sammlung in eine der Wissenschaft und den Anforderungen des leichten Gebrauches entsprechende Ordnung zu bringen. Diese Aufgabe wurde nach Massgabe der dafür verfügbaren Geldmittel theilweise durchgeführt und dürfte in der Folge abgeschlossen werden.

Ueber die vom emer. Professor *Grueber* gemachte Anregung auf Herausgabe eines Supplement-Bandes zum Werke desselben über die mittelalterlichen Kunstdenkmale Böhmens, umfassend die Denkmale der „Früh-Renaissance“, beschloss die Commission, diese Anregung befürwortend, sich um Gewährung einer Staats-Subvention an das Unterrichts-Ministerium zu wenden.

Die in neuester Zeit durchgeführten Blosslegungen alter Wandgemälde in Kirchen Tyrols und die damit in Verbindung gebrachten mitunter durchaus nicht pietätvoll durchgeführten Restaurirungen derselben, die besser als vollständige und nichts weniger als künstlerisch ausgeführte Neubemalungen bezeichnet werden können, wie auch eine diesen Gegenstand behandelnde Eingabe des Conservators *Schönherr* hat die Central-Commission veranlasst, dieser besonders wichtigen Angelegenheit ihre volle Aufmerksamkeit zuzuwenden. Das Special-Comité für Gemälde-Restaurirungen hatte sich zunächst mit dieser Angelegenheit zu beschäftigen. Dasselbe stellte in Erwägung des Umstandes, dass die heutigen Befugnisse der Central-Commission und die bestehenden privatrechtlichen Gesetzesnormen ein unmittelbares verhinderndes Einschreiten derselben nicht zulassen, an das Plenum den Antrag, dass einerseits, um den Fortsetzungen der überhasteten und barbarischen Restaurirungen nach Thunlichkeit sofort entgegen zu treten, an die drei Diocesan-Consistorien in Tyrol das Ersuchen gerichtet werde, den Curat-Clerus über die wünschenswerthe Erhaltung der alten Wandmalereien zu belehren und den Auftrag zu erlassen, dass keinerlei Gemälde-Restaurirungen fernerhin ohne Ordinariats-Erlaubniss, respective ohne dass die Central-Commission früher ihr Gutachten abgegeben habe, durchgeführt werden dürfe; auch möge sich die Central-Commission bereit erklären in allen derartigen vorkommenden Fällen, nach an sie gelangter Verständigung ein Gutachten abzugeben. Anderseits erkannte das Comité die Nothwendigkeit einer Zusammenstellung der noch bestehenden alten Wandmalereien in den Tyrolischen Kirchen. Um diese zu erlangen, schlug das Comité vor, Tyrol für die nächste Kunst-Topographie-Publication in Aussicht zu nehmen und zu diesem Behufe die üblichen Fragebogen auszusenden und Künstler auszuschicken.

Ununterbrochene Aufmerksamkeit wendete die Central-Commission den Arbeiten für die Kunst-Topographie der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder zu. In wiederholten Sitzungen des hiefür eingesetzten Special-Comités wurde diese Angelegenheit in Berathung gezogen.

In Betreff des Fortganges der Arbeiten für eine Kunst-Topographie von *Nieder-Oesterreich* erklärte Regierungsrath Freiherr von *Sacken*, dass die Notizen für den ersten Theil, welcher die Denkmale diesseits der Donau besprechen wird, zwar vollständig gesammelt sind, doch in Folge dringender Berufsgeschäfte vor dem nächsten Jahre von ihm nicht an die Druckfertigmachung des Manuscriptes gegangen werden kann. Custos *Schestag* meinte bezüglich Salzburgs, dass im laufenden Jahre die Sammlung der kunsttopographischen Notizen zum Abschlusse gebracht werden könnte, wenn die zum Materialsammeln erforderlichen Kräfte vorhanden waren. Endlich erklärte Dr. *Lind* bezüglich Kärntens, dass die Vorarbeiten mit Ende 1881 geschlossen werden können, wenn es der Central-Commission möglich ist, im laufenden Jahre wie bisher mehrere Künstler zur Durchforschung der noch übrigen Bezirke auszusenden.

Um nun diese Arbeiten den Intentionen der Specialreferenten möglichst zu fördern, wurde Conservator V. *Berger* ersucht, bestimmte Reisetouren in Salzburg durchzuführen, auch unternahm Referent *Schestag* eine theilweise Bereisung Salzburgs. Da es jedoch diesen Herren nicht möglich war, die für die erforderlichen Bereisungen nothwendige hinreichende freie Zeit zu erlangen, konnte nicht das ganze für die Kunst-Topographie Salzburg's erforderliche Materiale gesammelt werden. Custos *Schestag* bezeichnete daher mit Zuversicht das nächste Jahr als den Zeitpunkt der Vollendung der Sammlung des Materials.

In Betreff *Kärntens* beschloss die Central-Commission, einen archäologisch gebildeten Fachmann, gleichwie im Vorjahre, vom Juli an durch zwei Monate dahin zu entsenden, um eine bestimmte Anzahl von Decanaten archäologisch zu durchforschen. Es waren durch ihn die Decanate Unter-Geilthal, Unter- und Ober-Rosenthal und Tainach mit 122 Orten, archäologisch zu untersuchen. Leider erlaubten die Mittel der Central-Commission nur, diesen einzigen Fachmann nach Kärnten zu entsenden, daher noch für das Jahr 1882 einige wenige Decanate zur Durchforschung erübrigen. Uebrigens ist das gesammelte Material bereits gesichtet und geordnet und schon gewissermassen druckfertig.

Die Herren Dr. *Kenner* und *Much* legten mehrere Muster für die Zusammenstellung und Abfassung der Notizen über prähistorische und römische Gegenstände für Zwecke der Kunst-Topographie vor.

Die Plenar-Verſammlungen nahmen dieſe allmälig einlaufenden Commiſſions-Berichte mit Befriedigung zur Kenntniſs, glaubten jedoch ihrem Wunſche neuerlich Ausdruck geben zu ſollen, daſs dieſer Angelegenheit und namentlich der thunlichſten Beſchleunigung der Vorarbeiten in Betreff der drei Kronländer die vollſte Aufmerkſamkeit und Unterſtützung zugewendet werde, um ſobald als möglich zur Claſſirung der Denkmale und ſodann zur Drucklegung ſchreiten zu können.

Auſserdem ſtimmte das Comité dem berührten Antrage des Special-Comités für Bilder-Reſtaurirungen bei und wurde die Einleitung von Verhandlungen beantragt, in Betreff der anzubahnenden Anſammlung des kunſttopographiſchen Materials für Tyrol.

Die Central-Commiſſion, welche dieſen Antragen ihre Genehmigung nicht verſagte, zauderte nicht, zur Bethätigung ihres regen Intereſſes für dieſe Frage ſofort die entſprechenden Verbindungen, mit Fachorganen in Tyrol anzuknüpfen.

Anlaſslich der zur Erhaltung des ſogenannten Epona-Reliefs in *Bregenz* von Seite der k. k. Behörden getroffenen Maſsnahmen wie auch im Hinblicke auf ſo manche in neueſter Zeit vorgekommene Demolirungen von Kunſtdenkmalen, auf ganz verunglückte bauliche Reſtaurationen und auf die Vorgänge bei den Fresken-Reſtaurirungen in Tyrol und an anderen Orten hob Se. Excellenz der Präſident die Nothwendigkeit eines ausgiebigen Schutzes für die heimathlichen Denkmale hervor. Gleich wie dieſs durch einen dem ungariſchen Reichstage vorgelegten Geſetzentwurf in den Ländern der ungariſchen Krone erreicht werden ſoll, beſteht auch hier die Dringlichkeit, einen ſolchen Geſetzentwurf auszuarbeiten. Die Commiſſion beſchloſs, das Comité für ſtaatliche Geſetzgebung zu erſuchen, dieſe Angelegenheit eheſtens in Berathung zu ziehen. Dieſes Comité leiſtete der Aufforderung ſofort Folge, und iſt bereits zur Berathung dieſes Gegenſtandes zuſammengetreten.

Dem Comité ſchien es zunächſt nothwendig, ſich über gewiſſe allgemeine Geſichtspunkte und leitende Grundſätze zu einigen, gleichzeitig wurde noch die Nothwendigkeit der Beiziehung eines juridiſchen Fachmannes anerkannt. Nach längerer Beſprechung, an welcher ſich die Herren Hofrath *Sickel*, Dr. *Kenner* und Dr. *Lind* betheiligten, und wobei die vielſeitigen Schwierigkeiten, die einem ſolchen Geſetzesentwurfe entgegenſtehen, erörtert wurden, ſtellte das Comité als leitende Geſichtspunkte auf: *a)* Aufſtellung von beſonderen Beſtimmungen bei Funden beweglicher Gegenſtände, wie Anzeigepflicht, das Vorkaufsrecht für öffentliche Sammlungen; *b)* deſsgleichen beſondere Beſtimmungen in Bezug auf die Erhaltung von Baudenkmalen, und zum Schutze gegen Verfall, bei Reſtaurirungen und in Betreff des ſubſidiaren Einſchreitens des Staates zur Wahrung des öffentlichen Intereſſes, ferner *c)* die Hinausgabe von Vorſchriften zur Verhütung der Verſchleppung von Denkmalen ins Ausland; *d)* Ausdehnung des Expropriations-Geſetzes auf Kunſtdenkmale im Intereſſe für deren Erhaltung und *e)* ſchlieſslich Zuerkennung einer gewiſſen Executivgewalt an die Organe der Central-Commiſſion.

Verhandlungen der I. Section.

Dieſelbe hielt neun Sitzungen.

Freiherr *v. Sacken* berichtete über die Auffindung eines römiſchen Grabſteines mit Sculptur und Inſchrift auf einem Hoch-Plateau zwiſchen *Fiſchau* und *Muthmannsdorf*.

Ueber Antrag desſelben Mitgliedes, die Central-Commiſſion wolle ſich im Hinblicke auf die jüngſten beſonders wichtigen Funde in *Petronell* beim k. k. Miniſterium für Cultus und Unterricht verwenden, daſs die Nachgrabungen auf dem Territorium von Carnuntum im Jahre 1882 wieder mit Staats-Subvention aufgenommen werden, wurde beſchloſſen, eine derartige Eingabe dem bezeichneten Miniſterium zu unterbreiten.

Conſervator *Kolb* legte einen Bericht vor über die Fund-Objecte aus *Bernardin* bei Wels und über deren Fundſtätte, und empfahl, daſs einige an der Kirche in Wels eingemauerte römiſche Monumente an mehr ſchutzenden Stellen angebracht werden, wenn ſie nicht etwa an das Muſeum in Linz abgegeben würden. Ueber Referat Dr. *Kenner's* ſprach ſich die Central-Commiſſion für Einleitung entſprechender Verhandlungen mit dem hochwürdigen Pfarrer in Wels aus. Der Bericht desſelben Conſervators über Gräberfunde bei *Bernardin* nächſt Wels wurde über Antrag des Referenten Dr. *Kenner* zur Veröffentlichung durch die Mittheilungen beſtimmt.

Conſervator von *Kolb* berichtete ferner über den Fund eines kupfernen Torques in der Gemeinde *Weng*.

Correſpondent *Meixner* berichtete über Funde in *Wagna, Katſch, Neudorf, Leitring, Gaishorn, Frauenberg* und *Straſs* (Steiermark).

Conſervator Dr. *Pichler* berichtete auf Grund einer Anzeige des Correſpondenten *Heinrich* über die beim Baue eines Wohnhauſes in der Grätzer Gaſſe zu *Cilli* entdeckten Reſte eines römiſchen Hauſes.

Das Unterrichts-Miniſterium machte der Central-Commiſſion Mittheilung von einem Erlaſſe in Betreff der Angelegenheit der Uebertragung der Bachus-Statue am Grätzer Schloſsberge in das Joanneum. In der Folge berichtete Dr. *Lind* über den ablehnenden Beſchluſs des ſteieriſchen Landesausſchuſſes, nach welchem derſelbe die Bewilligung eines Geldbetrages zur Beſtreitung der Uebertragungskoſten ablehnt.

Conſervator Dr. *Pichler* brachte zur Kenntniis, daſs die beabſichtigte Durchgrabung eines Hügels bei *Manning* in Steiermark in Folge der noch nicht geordneten Verhandlungen mit den Grundeigenthümern eine Verzögerung erlitten hat.

Die vom Correſpondenten Profeſſor *Gaupmann* vorgelegte Aufnahme von Römer-Denkmalen in *Pettau* wurde mit Intereſſe zur Kenntnis genommen, und als zweckmäſsige Grundlage für ein Römerſtein-Inventar erkannt. Derſelbe Correſpondent legte ferner vor den Koſtenüberſchlag für ein hölzernes Schutzdach über den ſogenannten Pranger in Pettau, d. i. ein dortſelbſt nächſt der Kirche aufgeſtelltes Römer-Denkmal. Die Section bewilligte zu den Herſtellungskoſten für dieſe Ueberdachung einen Beitrag aus ihren Mitteln.

Die von Seite des hohen k. k. Miniſteriums für Cultus und Unterricht zur Aeuſserung übermittelte

Eingabe des Professoren-Collegiums der philosophischen Facultät der Wiener Universität auf Gründung eines *Local-Museums in Cilli* wurde mit eingehender Motivirung und unter Wahrung des Standpunktes der Central-Commission mit Berufung auf dasjenige, was von derselben in dieser Richtung sowohl in Cilli als anderwärts bereits eingeleitet oder beantragt worden, wärmstens befürwortet. In der Folge machte das k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht der Central-Commission die erfreuliche Mittheilung, dass es über deren Anregung sowie über jene seitens des archäologisch-epigraphischen Seminars an der Wiener Universität geneigt sei, in Cilli ein Local-Museum für die dortigen römischen Denkmale errichten zu lassen. Wie spätere Berichte darthun, ist diese Errichtung im Zuge.

Die Anzeige, dass Seitens der Leobner Eisenwerks-Verwaltung in Donawitz die Kosten des Transportes für ein römisches Denkmal von dort bis Grätz (Joanneum) getragen wurden, wurde über Antrag Dr. *Kenner* mit Befriedigung zur Kenntnis genommen.

Ueber Antrag des Dr. *Kenner* bewilligte die Central-Commission eine Subvention zu den unter der Leitung Dr. *Pichler* stehenden Grabungen in *Katzkwehr*.

Conservator *Richter* legte zwei Berichte über prähistorische Funde im Salzburgischen und über die antiken Bronzen im Salzburger Museum vor, welche auf Antrag Dr. *Much's* für die Mittheilungen bestimmt wurden.[1] Desgleichen wird über Referat Dr. *Kenner's* ein weiterer Aufsatz desselben Conservators, betreffend die Römerstrasse über den Radstätter Tauern als für die Topographie des römischen Tauern-Ueberganges in der Richtung Juvavo-Virunum sehr werthvoll, zur Veröffentlichung angenommen.[2]

Die im Wege des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht an die Central-Commission gelangte Eingabe des Professoren-Collegiums der Grätzer philosophischen Facultät um Ertheilung einer Staats-Subvention zur *Wiederaufnahme systematischer Grabungen auf dem Zollfelde* wurde dem genannten Ministerium zur geneigten Würdigung auf das warmste empfohlen. Auch beschloss die Section, sich in der Angelegenheit dieser unter der Leitung des Professors Dr. Fritz *Pichler* zu stellenden Grabungen an das kärntnerische Landes-Präsidium und fürstbischöfliche Consistorium zu wenden, damit von deren Seite diesem Unternehmen die thunlichste Förderung zu Theil werde. Schliesslich bezeichnete die Central-Commission das Museum in Klagenfurt als die Sammelstelle für alle zu erhoffenden Fund-Objecte.[3]

In der Folge kam der Central-Commission seitens des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht die Mittheilung zu, dass es für die wissenschaftlichen Grabungen am Zollfelde unter der Leitung des Dr. Fritz *Pichler* 500 fl. gewidmet habe, und dass dem Antrage der Central-Commission Folge gebend, das Klagenfurter Museum zur Aufnahme der sämmtlichen Fundgegenstände bestimmt wurde. Nachdem diese Grabungen im Laufe des Jahres 1881 wirklich stattfanden, erstattete Conservator Dr. *Pichler* sowohl während des Ganges der Forschungen mehrere vorläufige Berichte als auch zuletzt einen Schlussbericht über die bisherigen Erfolge. Da laut eines letzteren Berichtes des Conservators Dr. *Pichler* die diesjährigen Grabungen am Zollfelde mit November eingestellt wurden, beschloss die Section, Schritte zu thun, damit diesem im nächsten Jahre fortzusetzenden Unternehmen Subventionen gesichert werden, was zur Folge hatte, dass das Ministerium für Cultus und Unterricht zur Fortsetzung der wissenschaftlichen Grabungen auf dem kärntnerischen Zollfelde pro 1882 und 1883 unter Voraussetzung der verfassungsmässigen Genehmigung des erforderlichen Credites eine Subvention von je 500 fl. bewilligt hat. Endlich legte Dr. *Pichler* die Schlussrechnung über die Kosten der Grabungen am Zollfelde vor, welche der ordnungsmässigen Prüfung unterzogen werden wird.

Baron *Hauser* in Klagenfurt legte einen Abdruck einer sehr lehrreichen in der Klagenfurter Zeitung veröffentlichten Zusammenstellung der früheren Ausgrabungen am Zollfelde vor. Der Aufsatz des Correspondenten Freiherrn *v. Hauser* über ein Mithras-Monument bei *Glanegg* wurde zur Publication durch die Mittheilungen bestimmt.[4]

Dr. *Pichler* berichtete über einen bei *Hraßnig* ausgegrabenen römischen Votiv-Stein.

Der Bericht des Correspondenten J. *Reiner* über die Wallburgen bei *Guttenstein* (Kärnten) wurde ebenfalls an die Redaction der Mittheilungen abgegeben.

Ueber Antrag des Conservator Dr. *Pichler* beschloss die Section, die Publication eines in Volkermarkt gefundenen Römer-Steines.

Conservator Dr. *Pichler* legte vor eine Abschrift des durch den Pfarrer von *St. Georgen* am Weinberge ausgeforschten Inschriftsteines am Lambrechtsberge, welche der Redaction zur Publication übergeben wurde. Desgleichen erhielt diese Bestimmung ein kurzer Aufsatz des Bezirksrichters W. *Semen* über den Römerweg bei *Teinach*, vorgelegt von Dr. *Pichler*.

Anlässlich eines Berichtes des Conservators *Orgler* über antike Funde und Gebäudereste bei *Lienz* beschloss die Central-Commission über Antrag des Referenten Dr. *Kenner*, zum Zwecke der dort einzuleitenden systematischen Grabungen eine Subvention zu gewähren, im Falle sich das Museum Ferdinandeum in Innsbruck an diesem Unternehmen in ausgiebiger Weise betheiligen würde. Die darauf erfolgte Erklärung des Museums Ferdinandeum in Innsbruck, dass dasselbe gleich der Central-Commission eine Subvention pro 1881 und eventuell pro 1882 den Grabungen um *Lienz* zuwendet, wurde mit Befriedigung zur Kenntnis genommen.[5]

Dr. *Kenner* referirte über die vom Conservator *Jenny* eingesendeten in *Vorarlberg* gefundenen Münzen und hob hervor, dass sich darunter zwei Münzen aus Olbiopolis (im südlichen Rußland) befinden. Ferner nahm die Section den von demselben Conservator vorgelegten Situations-Plan über die heurigen Grabungen in *Bregenz* zur Kenntnis.

Dr. *Lind* machte Mittheilungen über den Stand der Angelegenheit des *Epona-Reliefs* in *Bregenz*, dessen Beschlagnahme aufgehoben wurde und dessen Erwerbung für das Museum in Bregenz zu erwarten steht, was von der Central-Commission lebhaft gewünscht wird.

[1] S. Mitth. VII. N. F. p. CXIX.
[2] S. Mitth. VII. N. F. p. CXI.
[3] S. Mitth. VII. N. F. p. LXXXI.
[4] S. Mitth. VII. N. F. p. CI.
[5] S. Mitth. VIII. N. F. p. III.

Conservator *Jenny* legte einen für die Mittheilungen bestimmten und angenommenen Aufsatz über bauliche Ueberreste in *Brigantium* und gleichzeitig eine ordnungsmäßige Rechnung über die Verwendung der Staats-Dotation bei den Grabungen in Brigantium vor.

Ueber Anregung des Conservators Dr. *v. Bizzarro* beschloß die Central-Commission, den günstige Resultate versprechenden Grabungen in *Villese* eine Subvention zuzuwenden, desgleichen denen zu *Haidenschaft*.

Das Ministerium für Cultus und Unterricht gab bekannt, dass das gräflich Cassis'sche Haus in *Aquileja* behuss der Unterbringung des dortigen Staats-Museums angekauft wurde, dass die Gemeinde Aquileja alle ihre Sammlungen an das Staats-Museum mit Vorbehalt des Eigenthumsrechtes abgetreten habe und überdies noch einen namhaften Geldbetrag hiezu leisten werde. Behufs fortwährender Erwerbungen von Fund-Objecten soll in das Finanzgesetz pro 1882 ein jährlicher Credit eingestellt werden. Auch wurde für Geldmittel vorgesorgt, um sofort an die Adaptirung des neuen Museal-Gebäudes gehen zu können. Die k. k. Statthalterei in *Triest* übermittelte in der Folge der Central-Commission den Adaptirungs-Plan für dieses Stadtmuseal-Gebäude. Die Central-Commission erklärte sich mit dem Projecte einverstanden, und sprach nur einige Wünsche zur Erhöhung der Feuer- und Einbruchsicherheit des Gebäudes aus. Diese Wünsche begründen sich einerseits durch die ziemlich isolirte Lage des Museums und dadurch, dass in derselben nicht allein die Staatssammlung, sondern die des Baron Ritter und der Stadt Aquileja untergebracht werden sollen. Es wurden daher Steinstufen statt der hölzernen für die Stiege aus dem 1. in das 2. Stockwerk vorgeschlagen, da im zweiten Stockwerke wahrscheinlich die kleineren aber auch werthvolleren Gegenstände, wie aus Edelmetall, Elfenbein u. s. w., untergebracht werden dürften. Ferner empfahl man eine eiserne Abschlussthur zwischen diesen beiden Stockwerken, zur Oeffnung geeignete Fensterläden oder aufschlagbare Gitter und zwar für alle Fenster des Gebäudes.

Dr. *Kenner* referirte über die wünschenswerthe Erwerbung eines frühchristlichen Sarkophag's mit Inschrift aus Salcano für das Museum in *Aquileja* und wurde beschlossen, die k. k. Statthalterei in Triest um Vermittlung zu diesem Behufe zu ersuchen.

Conservator *Pichler* legte vor die Abbildung einer aus Aquileja stammenden Eintrittsmarke zu einer Fechtervorstellung. Dieser Bericht wurde zur Veröffentlichung durch die Mittheilungen bestimmt.

Von Seite der k. k. Statthalterei in *Triest* ging der Cental-Commission die Nachricht zu, dass das an der Dorfkirche *Mainizza* eingemauerte römische Relief in das Staats-Museum zu Aquileja gebracht wurde, wie auch dass drei im Privatbesitze zu Cervignano befindlich gewesene Inschriftsteine durch Ankauf dahin kamen.

Ueber Anregung des Conservators Dr. *Bizzarro* beschloss die Central-Commission bei dem Umstande, als die Fund-Objecte von *St. Lucia* an das Landes-Museum in Görz abgegeben werden sollen, über Antrag Dr. *Kenner's* sich über die Art der Inventarisirung der Gegenstände im Landes-Museum und deren wissenschaftliche Bestimmung zu informiren und für den Fall, als in dieser Beziehung noch sachmännische Arbeiten nothwendig erscheinen sollten, hiefür die im hiesigen archäologisch-epigraphischen Seminar ausgebildeten jungen Leute dem Landes-Ausschusse zu empfehlen.

Die Landesvertretung von *Istrien* überfendete einen Bericht des Ingenieurs *Franceschi* über die Grabungen in *Vizace*, worüber die Central-Commission beschloss, dem Istrianer Landtage für diese Zusendung zu danken und die volle Anerkennung für dessen die obigen Grabungen fördernden Beschlussfassungen auszusprechen.

Correspondent *Schram* berichtete über einen in neuester Zeit in *Pola* gefundenen Torso einer Marmor-Kaiserstatue. Ueber Antrag Dr. *Kenner's* wurde Einleitung getroffen, dass diese werthvolle Sculptur dem Local-Museum in *Pola* zukomme.

Regierungsrath Freiherr *v. Sacken* berichtete über den Zustand der Alterthümer in Pola, namentlich des Amphitheaters, des Augustus-Tempels, des Triumphbogens und der dortigen Sammlung von römischen Steinen, was sich Alles in höchst befriedigendem und gesichertem Zustande befindet.

Correspondent *Schram* sendete einen Bericht über den bei der Demolirung einer Mauer am Dome zu *Cittanuova* gefundenen römischen Sculptur-Stein und ein Inschrift-Fragment, und zeigte an, dass der in neuester Zeit gefundene Torso einer Marmor-Statue in das Local-Museum zu Pola kam.

Das k. k. Marine-Arsenal-Commando in *Pola* gab der Central-Commission Nachricht von dem Funde eines Säulenstückes aus bläulichem Marmor, das von der Fundstelle in der Bucht bei Zonchi in das im Augustus-Tempel angelegte Museum übertragen wurde.

Conservator *v. Klodič* erstattete einen lehrreichen Bericht über die reichhaltige Sammlung von Fund-Objecten des Domherrn Bolmarčić in *Offero*. Die von demselben überreichte Abhandlung über die Funde in Offero wurde für die Mittheilungen zur Veröffentlichung bestimmt.

Ueber denselben Gegenstand machten auch Regierungsrath Freiherr *v. Sacken* und Correspondent *Schram* Mittheilungen. [1]

Nachdem die Central-Commission seitens des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht über ihren Antrag ermächtigt wurde, wegen Gründung eines *Landes-Museums für Istrien in Capo d'Istria*, wofelbst insbesondere die interessanten Funde aus Offero unterzubringen wären, weitere Einleitungen zu treffen, beschloss die Central-Commission, nunmehr mit dem Istrianer Landes-Ausschusse in die entsprechenden Verhandlungen zu treten, jedoch dabei im Auge zu behalten, dass in Pola ein eigenes Museum errichtet werde.

Der Bericht des Correspondenten *Schram* über die Ergebnisse der Grabungen bei *Vizace* bei Montichio wurde zur Veröffentlichung durch die Mittheilungen bestimmt.

Professor *Hauser* machte sehr wichtige Mittheilungen über die neuesten Funde in *Salona* und hob hervor, dass es in Folge der systematischen Grabungen gelang, die Fundamente einer frühchristlichen Basilica freizustellen.

Conservator *Gelcich* wurde auf Grund des von ihm vorgelegten Programmes ermächtigt, sich zu archäolo-

[1] S. Mitth. VII. N. F. p. CXXXIII.

gifchen Unterfuchungen nach der Infel *Zaujic* zu begeben. Derfelbe erftattete in der Folge Bericht über die Denkmale dafelbft: die Section fprach fich bei diefem Anlaffe nach Antrag des Referenten Profeffor *Hauser* über die Thätigkeit diefes Conferva tors befonders befriedigt aus.

Derfelbe Conferva tor überfendete werthvolle Aufnahmen von Fund-Objecten aus *Alt-Ragufa* und *Risano*, wofür ihm gedankt wurde.

Profeffor *Hauser* berichtete über eine Anzeige des Conferva tors *Gelcich*, der zu Folge fich in der Herzegovina Spuren einer von Epidaurus nach Trebinje über Lucindole und Zgonjevo führenden Römerftrafse mit Reften von Meilenfteinen u. f. w. fanden. Der Antrag desfelben, die bezüglichen Denkmale aufnehmen zu laffen, wurde zum Befchluffe erhoben.

Correfpondent Pfarrer *Duic* in *Travnik* hatte eine Sammlung von in Bosnien vorfindlichen Münzen eingefendet. Referent Dr. *Kenner* berichtete über diefelben und bezeichnete fie als das Courant jener Gegenden in verfchiedenen Zeiten wie im Durchfchnitte darftellend. Es fanden fich aus Aegypten die älteften Ptolomäer, dann aus der römifchen Republik Denare und dyrrhachifche Drachmen; dann kommen Münzen aus der Kaiferzeit, fodann bosnifche, raguanifche, zuletzt türkifche und ungarifche Münzen vor.

Conferva tor *Hraše* erftattete mehrere Berichte über Funde, wie von Bronze-Ringen bei *Jaseuä*, über Bruchftücke von Golddrahten bei *Königs-Lhotta*,[1] worüber Dr. *Much* referirte und die letzteren als Theile von Goldringgeld bezeichnete.

Conferva tor *Lišuer* legte einen Bericht über die im laufenden Jahre in feinem Bezirke gemachten prähiftorifchen Funde vor, der nach Antrag des Referenten Dr. *Much* für die Mittheilungen beftimmt wurde.

Die Mittheilung des Conferva tors *Lišuer* über die grofse hauptfächlich prähiftorifche Sammlung des H. W. *Grofse* in Neuhütten, in welcher Sammlung fich namentlich viele Fund-Objecte vom *Hradišt bei Stradonic* befinden, diente zur Kenntnis.

Conferva tor *Schneider* überfendete eine gröfsere Abhandlung über die Funde in einer fogenannten Küchen-Abfallgrube bei *Bydžov*.[2] Nachdem diefe Abhandlung nicht blofs eine fleifsige Befchreibung einer Anzahl prähiftorifcher Funde enthält, fondern auch eine klar abgefafste Zufammenftellung fammtlicher Funde aus der neolithifchen Zeit Böhmens bringt, wurde über Antrag Dr. *Much* diefelbe zur Veröffentlichung durch die Mittheilungen beftimmt. Ein weiterer Bericht desfelben Conferva tors über den im Herbfte bei *Jičinčves* gemachten Bronzefund erhielt die gleiche Beftimmung.[3]

Conferva tor Dr. *Much* referirte über einen Bericht des Correfpondenten *Stuhlik* in *Budweis*, betreffend die prähiftorifchen Anfiedlungen in diefer Gegend und über folche Erdwälle bei der Ruine *Maidstein*, dann über den Bericht des Conferva tors *Schneider*: „Gräber aus der Stradonicer Aera bei Neu-*Bydžov*", endlich über einen Bericht des Conferva tors *Baum*, betreffend die in *Nymburg* gemachten prähiftorifchen Funde. Letztere werden als fehr wichtig bezeichnet, und wurde der Wunfch ausgefprochen, die dortigen Nachgrabungen bis zur Erfchöpfung des Grabfeldes fortzufetzen.

Die Mittheilungen des k. k. Handels-Miniferiums über prähiftorifche Funde nächft der Bahnlinie bei *Oujezd* in Böhmen wurden mit Dank zur Kenntnis genommen, defsgleichen die des Conferva tors *Dudik* über das Urnenfeld bei *Trfic* fowie über Fundftücke bei *Hradisko* und *Nezamyslic* in Mähren.

Conferva tor *Trapp* berichtete über Gräberfunde in Mähren und über eine entdeckte Schmelzhütte in *Kallendorf*.

Conferva tor *Gutter* berichtete über feine bisherigen archaologifchen Forfchungen in der Bukowina, namentlich in dem alten Fürftenfchloffe zu *Suczawa*.

Der Bericht desfelben Conferva tors über *Tumuli* bei *Petrautz*, *Sereth*, *Korczeschti* und *Repeze* wurde zur Kenntnis genommen, desgleichen ein weiterer Bericht über am *Jaakul*-Berge gefundene fogenannte Hünengräber und einen bei *Hatau* gemachten Goldfund.

Verhandlungen der II. Section.

Diefe Section verfammelte fich zu 12 Sitzungen.

Conferva tor Profeffor *Hauser* referirte über das Ergebnifs der commiffionellen Verhandlungen, betreffend die Verfetzung der Johannes-Capelle, derzeit nächft der Karlsbrücke in *Wien*, an eine andere Stelle, da fie wegen eines Brückenbaues von ihrem gegenwärtigen Standplatze entfernt werden mufs. Derfelbe gab in der commiffionellen Verhandlung die Erklärung ab, dafs er einer Uebertragung der Capelle nur unter der Bedingung zuftimmen könne, wenn diefelbe in ihrer urfprünglichen Form und Decoration wieder erbaut werde, unter Belafsung der werthvollen Gitter und des Dachwerkes. Sollten die Eifengitter nicht mehr zur Verwendung gelangen, fo wären fie in forgfältige Aufbewahrung zu bringen. Die Central-Commiffion erklärte fich mit diefem Votum des Conferva tors vollkommen einverftanden.

Die Reftaurirung der Dreifaltigkeits-Säule am Graben in *Wien* veranlafste die Central-Commiffion, zunächft den Conferva tor *Hauser* zu delegiren, um die Intentionen der Central-Commiffion im Reftaurirungs-Comité zu vertreten. Anläfslich der Mittheilung desfelben Conferva tors, dafs diefe Reftaurirungs-Arbeiten dem Ende zugehen, befchlofs die Verfammlung, diefe Säule, fo lange die Gerüfte noch ftehen, in genauen Augenfchein zu nehmen, um namentlich die Reftaurirung der oberften Figurengruppe und diefe felbft einer eingehenden Befichtigung unterziehen zu können. Es verfügten fich zu diefem Ende am 17. October 1881 an Ort und Stelle: der Präfident der Central-Commiffion, dann Regierungsrath *Radautzky*, die Profefforen *Trenkwald* und *Klein*, um unter Führung des Conferva tors Profeffor *Hauser* die vorgenommenen Herftellungen zu befichtigen. Die Section befprach in der Folge die mitunter nicht günftigen Wahrnehmungen, welche von den einzelnen Mitgliedern bei dieser Befichtigung gemacht wurden, und befchlofs, zunächft die Copirung aller auf dem Monumente vorkommenden Infchriften, die Abformung der Kaiferfigur und einiger anderer Details zu empfehlen. Was die Wahrnehmungen betrifft, fo conftatirte die Central-Commiffion, ungeachtet der im Grofsen und Ganzen entfprechend

[1] S. Mith. VII N. F. p. LXXX.
[2] S. Mith. VIII. N. F. p. 10
[3] S. Mith VII N F p. XCIX

befindenen Restaurirung, dafs durch die angewendete forcirte Reinigungs-Methode jene feine Formbildung und jener eigenthümliche Lichteffect, der befonders an den figuralen Theilen diefes Denkmals vorhanden gewefen ift, und der von den damaligen Künftlern mit Aufwand eminenter technifcher Behandlung des Materials erreicht wurde, abgefchwächt erfcheint und kaum mehr erfetzt werden kann. Die Central-Commiffion hob ferner hervor, dafs, als ihr Gelegenheit zur Befichtigung gegeben wurde, die Arbeiten fchon ziemlich vorgefchritten waren. Ungeachtet der früher erwähnten Mängel gab die Central-Commiffion ihre Zuftimmung zur gewünfchten Abtragung der oberften drei Gerüfte, da man aus Rückficht der hohen Koften und in Befürchtung anderweitiger Nachtheile von einer Ueberarbeitung der beanftändeten Theile abfah. Dagegen einigte fich die Commiffion zu folgenden Grundfätzen, welche fich die maifsgebenden Organe bei Reftaurirung ähnlicher Objecte gegenwärtig zu halten hätten:

1. Die Anwendung von Oel-Anftrich oder Einlaffen mit Oel habe als dem Steine fchädlich zu unterbleiben; 2. für die Reftaurirung fammtlicher Beftandtheile, fowohl der architektonifchen wie der figuralen, foll ftets jene Behandlungsweife des Steines maifsgebend fein, welche bei der urfprünglichen Herftellung in Anwendung kam; 3. die Anwendung von Kratzbürften als Reinigungsmittel ift durchaus unftatthaft, und bedauert die Central-Commiffion deren Anwendung überhaupt.

Die Verfammlung nahm von dem Berichte Dr. *Lind's* über die Aufftellung eines Gitters um das Salm-Monument in der Votiv-Kirche mit befonderer Befriedigung Kenntnis und gab neuerlich ihrer vollen Zuftimmung Ausdruck, dafs diefes Monument nach fo langwierigen entwürdigenden Schickfalen endlich einen geficherten Aufftellungsplatz unter dem Schutze des hochwürdigen Propftes *Marfchall* gefunden hat.

Confervator Profeffor *Haufer* referirte über die beabfichtigte Reftaurirung der Brunnen am Graben und Franciscaner-Platze in *Wien*, refpective über die beabfichtigten Umgeftaltungen an deren Steingewandungen, über die Aenderungen der Ausläufe und Ausbefferungen der Blei-Figuren, wobei er fich für den Beftand der gegenwärtigen Geftaltung und Stellung der Brunnen und gegen den Umguifs in Bronce, wohl aber für die Ausbefferung der Blei-Figuren ausfprach, womit die Verfammlung einverftanden war.

Regierungsrath Freiherr *v. Sacken* machte Mittheilung über den höchft werthvollen Früh-Renaiffance-Flügelaltar und zwei treffliche Büften in der Schlofs-Capelle zu *Sierndorf*, was von den Verfammelten mit lebhaftem Intereffe zur Kenntnis genommen wurde.

Die Auffatze desfelben über die Pluviale-Agraffen des Toifon-Ornates und über die Mitra aus Arnoldsftein wurden für die Mittheilungen beftimmt.[1]

Confervator *Rosner* legte einen Bericht vor über die muthwillige Zerftörung der Rolands-Säule in *Perfenbeug*.

Der Bericht des Confervators *Fries* über die an den Pfarrkirchen zu *Purgftall* a. d. Erlaf und zu *Waidhofen* a. d. Ybbs vorgenommenen Reftaurirungs-Arbeiten diente zur Kenntnis.

[1] S. Mitth. VII. N. F. p. CV.

Ein weiterer Bericht desfelben Confervators über den Fortgang der Reftaurirung der letztgenannten Pfarrkirche wurde zur Veröffentlichung durch die Mittheilungen beftimmt. Desgleichen der Bericht, den Architekt Profeffor *Hermann v. Riewel* der Central-Commiffion über diefe von ihm geleiteten Arbeiten, über die dabei gefundenen Fresken und über die Reftaurirung der Kirche zu *Neuhofen* übergab.[2]

Regierungsrath Freiherr *v. Sacken* machte Mittheilung über drei mit Sculpturen reich gefchmückte Grabmale von Mitgliedern der gräflichen Familie Althan in *Murfletten*,[3] an welche wahrhafte Pracht-Reliefs urkundlich als Arbeiten aus der Werkftätte *Alexander's* von *Collin* beglaubigt find. Derfelbe empfahl ferner das vom Confervator *Rosner* und Pfarrer *Lux* zufammengeftellte Reftaurirungs-Programm für die *Gertruds-Kirche in Gars* der Genehmigung, die auch ertheilt wurde.

Da eine Reftaurirung der Pfarrkirche in *Aspang* in Abficht ftand, liefs die Central-Commiffion im Intereffe der Erhaltung diefes Gebäudes die entfprechenden Erhebungen pflegen, welche ergaben, dafs diefelbe vorläufig nicht erfolge.

Architekt Ludwig *Wächtler* überfendete einen Bericht über die durchgeführte Reftaurirung der Peftfäule in *Ebenfurth;* derfelbe wurde zur Kenntnis genommen und über Antrag des Oberbaurathes *Schmidt* und Dr. *Lind* für den betreffenden Reftaurirungsfonds ein kleiner Beitrag aus der Dotation der Central-Commiffion bewilligt.

Die Mittheilung des Regierungsrathes Freiherrn *v. Sacken* in Betreff der Reftaurirung der fogenannten Hardegg-Säule bei *Kreuzenftein* auf Kosten Sr. Excellenz des Grafen *v. Wilczek* wurde mit befonderer Anerkennung zur Kenntnis genommen.

Correfpondent Profeffor *Blaas* berichtete über einen im Archive zu *Stockerau* befindlichen fcepterförmigen Marktrichterftab[4] und einen theilweife vergoldeten Becher, ferner über einen dort befindlichen, fehr intereffanten Morfer.[5]

Oberbaurath *Bergmann* legte eine Reihe von Aufnahmen aus *Scheibbs, Purgftall* und *Wiefelburg* (Nieder-Oefterreich) vor, enthaltend Copien von Gemälden, Glasmalereien und Sculpturen und gab feine Zuftimmung zur fucceffiven Verwendung derfelben im Intereffe der Central-Commiffion, was von der Commiffion mit geziemendem Dank zur Kenntnis genommen wurde.

Ueber Anzeige des Confervators *Rosner*, dafs es in Abficht fei, das Kuenringer Thor in der Stadt *Eggenburg* — das einzige noch erhaltene und fehr wichtige Denkmal der dortigen Stadtbefeftigung — aus angeblichen Verkehrsrückfichten abzutragen, beffhlofs die Central-Commiffion, fich an den niederöfterreichifchen Landes-Ausfchufs und die k. k. Statthalterei in Wien zu wenden, um diefe unnöthige Demolirung zu verhindern. In der Folge referirte Oberbaurath *Schmidt* über diefes nicht abzuändernde bedauerliche Vorhaben der Stadtgemeinde Eggenburg. Die Section nahm von diefem Vorgange, als einem fchlecht

[2] S. Mitth. VII. N. F. p. 118 und VIII. p. 96
[3] S. Mitth. VII. N. F. p. CIX.
[4] S. Mitth. VIII. N. F. p. XXXII.
[5] S. Mitth. VII. N. F. p. CXXXIX.

verstandenen Bestreben nach Stadterweiterung, mit Bedauern Kenntnis.

Der Bericht des verdienstvollen Conservators *Widter* über die von ihm durchgeführte Aufstellung mehrerer Eitzing'scher Grabmale in *Schrattenthal*, dann von Denksteinen in *Stillfried* und *Grofs* wurde mit Dank zur Kenntnis genommen.

Anlässlich der Mittheilung des Oberbaurathes *Bergmann*, dafs man im alten Karner zu *Mauthhausen* interessante Fresken unter der Tünche gefunden habe, wurde beschlossen, durch Conservator *Schirmer* Erhebungen pflegen zu lassen.

Ueber Anzeige des Pfarramtes in *Pischelsdorf* in Ober-Oesterreich, dafs beim Durchbruche eines in der dortigen Pfarrkirche vermauerten Raumes eine Seiten-Capelle mit alter Fresco-Bemalung eröffnet wurde, beschlofs die Sectiion, den berufenen Conservator *Wimmer* zur Berichterstattung einzuladen.

Anlässlich einer in den „Mittheilungen" beabsichtigten Publication über ältere Elfenbeinschnitzwerke war es in Absicht, auch den prachtvollen früh-romanischen Buchdeckel mit Email-Elfenbein- und Filigran-Besatz eines in *St. Wolfgang* befindlichen Codex in Abbildung beizugeben. Die Central-Commission wendete sich an das Pfarramt in *St. Wolfgang*, um über die bereits erhaltene Erlaubnis des bischöflichen Consistoriums in Linz diesen Codex zeitweilig nach Wien zu bekommen. Leider konnte diesem Wunsche nicht entsprochen werden; denn das werthvolle Denkmal ist dermalen in *St. Wolfgang* nicht mehr zu finden. Diese vom Pfarramte gegebene Nachricht über das Verschwinden eines so werthvollen Denkmals wurde von der Central-Commission mit lebhaftem Bedauern vorläufig zur Kenntnis genommen.

Correspondent *Stuhlik* macht auf ein zur Demolirung bestimmtes Gebäude in *Ottensheim* an der Donau aufmerksam, das als Geburtsstätte Otto des Erlauchten von Wittelsbach bezeichnet wird. Die Section beschlofs über Antrag des Oberbaurathes *Schmidt* vorerst über die archäologische und kunsthistorische Bedeutung dieses Gebäudes durch den Conservator *Schirmer* Information einzuholen.

Regierungsrath Freiherr *v. Sacken* machte Mittheilung über die mit Unterstützung der Central-Commission durchgeführte Aufstellung des schönen Grabsteines des 1499 verstorbenen Prälaten von *Mondsee* Benedict Eck, des Erbauers der heutigen Stiftskirche. Dieses Monument wurde aus dem Bodenpflaster in der Mitte des Presbyteriums erhoben und an einem Seitenpfeiler der Kirche aufgestellt. Bei dieser Gelegenheit wurden einige Nachgrabungen zur Erforschung der alten Krypta angestellt, die jedoch nur ein negatives Resultat gaben. Die unzweifelhaft früher bestandene Krypta war gelegentlich des Neubaues in ihrer Innenanlage zerstört und mit dem Schutte der abgebrochenen Kirche ausgefüllt worden. Ueber Antrag des Referenten wurde an den Fürsten Ott *Wrede*, welcher die Aufstellung des gedachten Monumentes wesentlich förderte, ein Dankschreiben gerichtet.

Anlässlich eines beabsichtigten Anbaues eines Flügels des Nonnenklosters an die freistehende gothische Frauenkirche in *Freistadt* sprach sich die Section über Referat des Oberbaurathes *Schmidt* in unbedingter Weise abfällig aus, und wurde in diesem Sinne ein Gutachten an die k. k. Statthalterei in Linz erstattet. Die hierauf eingelangte Zuschrift dieser Statthalterei in Betreff der dem Antrage der Central-Commission entsprechenden Abweisung der Schulschwestern in Freistadt mit dem von ihnen beabsichtigten Anbaue des Instituts-Gebäudes wurde mit Befriedigung zur Kenntnis genommen.

Das Unterrichts-Ministerium stellte an die Central-Commission die Aufforderung, eine aus vertrauenswürdigen Fachmännern bestellte Commission nach *Salzburg* zu entsenden, um das dortige *Museum* zu besichtigen und über den Zustand desselben ein Gutachten zu geben. Die Central-Commission beschlofs diesem Auftrage ehethunlichst zu entsprechen, nahm jedoch Anlafs, vorerst den Standpunkt, welchen sie in dieser Angelegenheit von allem Anfange eingenommen hatte, genauer zu bezeichnen, um jedweder irrigen Auffassung über die von ihr übernommene Aufgabe schon im vorhinein zu begegnen. Diese ging dahin, dafs die Central-Commission, zunächst den privaten Charakter des Salzburger Museums anerkennend, sich durchaus nicht in irgend eine so zu sagen behördliche Untersuchung einlassen könne oder werde, sondern sich nur auf Informationen, eventuell auf die Ertheilung von Rathschlägen und Anempfehlungen beschränken wolle, wobei die heutige charakteristische in ihrer Weise einzige Art der Aufstellung, wenigstens der Hauptsache nach, ganz ausser Betracht bleiben solle. Eine gröfsere Aufmerksamkeit werde nur den im Museum befindlichen und dem Staate gehörigen Gegenständen zu widmen sein. Hiebei werde man ferner im Auge behalten, dafs durch diesen Vorgang der Central-Commission die wiederholten in den Journalen erschienenen Angriffe gegen das Salzburger Museum zurückgewiesen oder wenigstens in Betreff erst noch zu constatirender Uebelstände auf das richtige Maafs beschränkt werden sollen. Die Central-Commission überfah hiebei nicht, dafs überhaupt vorerst zu diesem Vorgehen ihrerseits die Zustimmung der Gemeindevertretung von Salzburg nothwendig sei. Nachdem seitens der berührten Stadtvertretung die gewünschte Zustimmung einlangte, wurden die Mitglieder der Central-Commission Custos *Scheftag* und Professor *Trenkwald* mit dieser Mission betraut und Anfangs August die Besichtigung vorgenommen. Die benannten Herren erstatteten in der Folge ausführlichen Bericht über das günstige Ergebnis ihrer Entsendung, wobei sie nicht unterliefsen, die besondere Zuvorkommenheit und Freundlichkeit hervorzuheben, welche sie allenthalben bei Durchführung ihrer Mission fanden. Se. Excellenz der Präsident nahm Anlafs, diesen beiden Delegirten der Central-Commission für ihre mit Sachkenntnis und Tact ausgeführte Mission zu danken. Der Bericht wurde dem Unterrichts-Ministerium vorgelegt.

Hofrath *Siebel* referirte über einen Aufsatz des Conservators *Richter*, der in demselben die ältesten Siegel der Salzburger Erzbischöfe bespricht und auch für die Echtheit des bei Laufen gefundenen Typars des Erzbischofs Ditmar eintritt. Dieser Aufsatz wurde der Redaction übergeben.

Oberbaurath *Schmidt* referirt über die Restaurirung des romanischen Karners in *Pernegg*. Derselbe bezeichnete die hiefür in Aussicht genommene Summe im Hinblick auf den untergeordneten Werth des

Denkmales für zu hoch gegriffen. Es würde eine kleinere Auslage für die einfache Erhaltung desselben genügen. Dagegen empfahl Referent die Einleitung einer Untersuchung des Innern der Capelle auf etwa unter der Tünche noch vorfindliche Wandmalereien, womit sich die Section einverstanden erklärte. In der Folge referirte derselbe neuerlich auf Grund eines Berichtes des Conservators *Graus* über diesen Karner und beantragte, bei dem Umstande, als sich im Innenraume keine Fresken fanden, auf die Erhaltung dieses Bauwerkes durch Widmung etwa grosser Beträge nicht weiter Rücksicht zu nehmen.

Dagegen beschloss die Central-Commission unter Zustimmung zu diesem und dem weiteren Antrage, in den Kirchen zu *Pürgg* und *Schwanberg* Nachforschungen nach alten Wandmalereien vornehmen zu lassen, da sich bereits hiefür Anzeichen finden. Conservator *Graus* wurde ersucht, zu diesem Behufe zu interveniren. Professor *Trenkwald* referirte über den Bericht des Conservators *Graus* in Betreff der alten Wandbemalungen in den Kirchen zu *Schwanberg* und *Pürgg* und bezeichnete insbesondere die letzteren einer besonderen Würdigung werth.

Die Mittheilung der k. k. Statthalterei zu *Grätz*, dass die Restaurirung der gothischen Kirche zu *Maria-Neustift* bei Pettau nunmehr unter der Oberleitung des Architekten Hans *Petschnig* begonnen hat, wurde zur Kenntnis genommen.

Auch im Jahre 1881 war die Central-Commission mit der Eggenberger Grab-Capelle in *Ehrenhausen* in so weit beschäftigt, als es sich noch um die Begleichung der aufgelaufenen Restaurirungs-Arbeiten handelte, die nunmehr durch die erfolgreiche Mitwirkung des Landes-Ausschuss-Mitgliedes Grafen *Kottulinsky* abgeschlossen ist. Doch ist hiebei zu erwähnen, dass, da von den aufgelaufenen Kosten für die Restaurirung der Eggenberg-Capelle in *Ehrenhausen* noch ein Restbetrag aus dem Jahre 1880 unbedeckt verblieb, die Central-Commission beschloss, sich bittlich an den steierischen Landesausschuss zu wenden, damit dieser an den bevorstehenden Landtag eine Vorlage auf entsprechende Geldbewilligung zu dem Restaurirungs-Fonde dieses in erster Linie als Landesdenkmal werthvollen und zweckmässig wiederhergestellten Gebäudes veranlasse, was jedoch vergeblich blieb.

Conservator *R. v. Luschin* berichtete über das Grabmal des Ulrich Leifser zu *Wildon*.

Correspondent *Gross* berichtete über eine alte Inschrift in *Feldbach*.

Oberbaurath Freiherr *v. Ferstel* berichtete über die Restaurirung, respective den Ausbau der Minoriten-Kirche (deutsche Kirche) in *Cilli* und hob hervor, dass diese Aufgabe nicht fachmännisch und stylcorrect aufgefasst wurde, wie auch die bisherige Restaurirung des Thurmes dem beabsichtigten romanischen Charakter durchaus nicht entspricht. Die Central-Commission nahm von dieser Mittheilung mit lebhaftem Bedauern Kenntnis und sprach den Wunsch aus, dass dahin gewirkt werde, damit wenigstens die noch vorhandenen spärlichen Reste des mittelalterlichen Baues erhalten bleiben. Anlässlich eines Schreibens des Stadtpfarrers in *Cilli* über diese Restaurirung beantragte Referent Oberbaurath Freiherr *v. Ferstel* das frühere ungünstige Urtheil der Central-Commission über diesen Gegenstand aufrecht zu halten und im Hinblick auf die vorgelegt gewesenen Zeichnungen, Photographien und Berichte über diesen Restaurations-Bau von einer commissionellen Besichtigung des Objectes als überflüssig abzusehen.

Der Bericht des Conservators *Graus* über den Ankauf der Ruine *Gösting* bei Grätz durch Herrn Anton *Rechberger*, welcher vom regsten Interesse für die Erhaltung dieses Bau-Denkmales erfüllt ist, und über die einleitenden Massnahmen zur Restaurirung der Capelle und des Donjon daselbst wurde mit Befriedigung zur Kenntnis genommen.

Correspondent Dom-Caplan *Grösser* legte einen fachmännisch abgefassten Bericht über die Kirchen in *Heiligenblut* und *Kötmannsdorf* vor, ferner einen sehr beachtenswerthen Bericht über die Kirche in *Sagor* und einen Inschriftstein in *St. Leonhard*, und wurde der letztere zur Publication durch die Mittheilungen bestimmt.

Durch Vermittlung der Central-Commission wurde dem österreichischen Museum für Kunst und Industrie die käufliche Erwerbung einer alten Mitra aus dem Klosterschatze von *Arnoldstein* ermöglicht.

Dr. *Winter* erläuterte die Inschrift unter dem Bilde der h. Anna mit der Mutter Gottes und dem Christus-Kinde: „selb dritt“ in der Peters-Capelle zu *Friesach* als „selbst die dritte“ und empfahl den Aufsatz des Correspondenten *Beckh-Widmanstetter* über die alte Familie Skodl in *Kärnten* zur Veröffentlichung in den Mittheilungen.

Da der Central-Commission Nachrichten zukamen, dass die werthvollen Verglasungen in der St. Laurenz-Kirche zu *St. Leonhard* in Kärnten argen Schaden leiden und in ihrem Bestande gefährdet seien, wurde Conservator *Sipperger* ersucht, hierüber zu berichten.

Die Central-Commission verwendete sich beim Bürgermeister der Stadt *Klagenfurt*, damit die der Stadt von Dr. Franz *Dreer* vermachte Münzensammlung ehebaldigst der allgemeinen Besichtigung zugänglich werde.

Das k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht gab der Central-Commission bekannt, dass es zur Restaurirung des sogenannten Fürsten-Chores und der gegenüber befindlichen Uhr in der Hofkirche zu *Innsbruck* einen Beitrag bewilligt.[1]

In Betreff der vom Correspondenten *Dahlke* angeregten Restaurirung eines durch feine Malereireste beachtenswerthen Bildstockels bei *Brunnecken* beschloss die Central-Commission ihr Gutachten dahin abzugeben, dass der von der Frau Gräfin Wolf-Metternich zu diesem Behufe gewidmete Betrag zunächst zur baulichen Wiederherstellung, zur Reinigung und Ueberdachung der Säule und zur Aufstellung eines Umfriedungsgitters verwendet werden möge. Was dagegen die Bilder betrifft, so beschloss die Central-Commission, einen Fachmann einzuladen, über dieselben und deren Restaurirbarkeit ein Gutachten abzugeben, welche Wahl auf den Künstler *F. Jobst* fiel.[2]

Oberbaurath *Schmidt* machte die hocherfreuliche Mittheilung, dass Se. k. und k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog *Johann Salvator* die Burg *Runkelstein* käuflich erworben und beschlossen hat,

[1] S. Mitth. VII. N. F. p. CXXXIX.
[2] S. Mitth. VII. N. F. p. CXXXIII.

dieselbe restauriren zu lassen. Die Central-Commission glaubte ihrer Befriedigung durch ein besonderes Begrüssungsschreiben an Se. k. und k. Hoheit Ausdruck geben und Höchstdemselben die ihr gehörigen architektonischen Aufnahmen der Burg zur Disposition stellen zu sollen.[1]

Das k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht machte die Mittheilung, dass über Antrag der Central-Commission für die Wiederherstellung der Kirche *St. Michael* in Tyrol der Betrag von 500 fl. in den Staatsvoranschlag pro 1882 aufgenommen wurde. In Betreff der Restaurirung der dortigen Kirchengemälde empfahl Professor *Trenkwald* vorerst die Prüfung derselben nach ihrem Kunstgehalte. Die Central-Commission sprach sich bei dieser Gelegenheit überdies dahin aus, dass bei den auf Staatskosten durchzuführenden Kirchen-Restaurirungen stets zunächst die Erhaltung des Gebäudes als das Unerlässliche im Auge behalten werden möchte.

Conservator *Atz* berichtete über die Bloslegung der alten Wandgemälde im romanischen Baptisterium zu *Brixen* und über die Absicht des dortigen Dom-Capitels, diese Capelle zur Wiederbenützung für gottesdienstliche Zwecke herstellen zu lassen. Es wurde über Antrag des Professors *Trenkwald* beschlossen, das Dom-Capitel in Anerkennung dieses Vorhabens zu begrüssen und ihm eine Restaurirung der Gemälde insoweit zu empfehlen, als dabei die verwendbaren alten Bilder möglichst geschont werden.

Der Bericht des Correspondenten Dr. *Baruffaldi* über die Gebrechen der Kirche della Inviolata in *Riva* und deren nothwendige Restaurirung veranlasste die Central-Commission, über das Referat des Oberbaurathes *Bergmann* sich dahin auszusprechen, dass nunmehr zunächst von behördlicher Seite die Erhebungen über den Umfang und die Restaurirungs-Kosten gepflogen werden möchten.

Conservator *Atz* berichtete über die Burg *Hochcppan* und deren Capelle und bat um Subvention zur Restaurirung der letzteren. Ueber Antrag des Referenten Professors *Trenkwald* beschloss die Central-Commission auf dieses Ansuchen einzugehen unter der Bedingung, dass damit vor allem die Stabilität und der Bestand des Bauwerkes gesichert und die Wandgemälde mit grösster Vorsicht blosgelegt werden. Zu diesem Behufe wurde der Conservator eingeladen, ein fachmännisches Restaurirungs-Programm vorzulegen. Zur Instandsetzung der Schloss-Capelle und zur Aufdeckung der dort befindlichen Fresken widmete die Central-Commission einen Beitrag.[2]

Oberbaurath *Schmidt* referirte anlässlich des vom k. k. Unterrichts-Ministerium abverlangten Gutachtens in Betreff der Restaurirung des *Trienter Domes* und beantragte auf Grund der Ergebnisse seiner eigenen Untersuchungen, dass Architekt *Nordio* aufgefordert werde, ein Project auszuarbeiten und vorzulegen, was zum Beschlusse erhoben wurde.

Oberbaurath *Schmidt* legte die vom Architekten *Deininger* überfendete Abschrift zweier Pergamentschriften vor, die man im Thurmknopfe zu *Traunin* fand; sie wurden zur Veröffentlichung durch die Mittheilungen bestimmt.

[1] S. Mitth. VII. N. F. p. LXXIX.
[2] S. Mitth. VIII. N. F. p. X.

Von grossem Interesse für die Section war der Bericht des Conservators *Atz* über die Erfolge der Aufdeckung einer Reihe von übertünchten Wandgemälden in der Kirche zu *Terlan*. Die Section nahm Anlass sich dahin auszusprechen, dass die beabsichtigte Restaurirung dieser Bilder nur mit der grössten Schonung der alten Malerei durchgeführt werden möge, insoweit dies unbeschadet des Hauptzweckes einer möglichst vollständigen Wiederherstellung der Ausmalung der Kirche ihrer Bestimmung nach zulässig ist.

Sehr interessante Berichte des Correspondenten Dr. *Ilg* über die Kreuzgang-Gemälde zu *Schwaz*[3] und über die *Hasfichburg*[4] wurden zur Veröffentlichungen in den Mittheilungen bestimmt.

Oberbaurath *Selmidt* machte die Mittheilung, dass das Haus mit dem gothischen Erker in *Feldkirch* in seiner stylgemässen Restaurirung nunmehr vollendet ist.

Dr. *Kenner* referirte über den auf der *Lauteracher Ried* gemachten, vom Conservator *Jenny* angezeigten Fund von Bracteaten, und bezeichnete sie als aus süd-schwäbischen oder ost-schweizerischen Münzstätten entstammend und als aus der Mitte des 13. Jahrhunderts herrührend.[5]

Regierungsrath Freiherr *v. Sacken* referirte über einen Bericht des Conservators *Jenny* und sprach sich im Sinne des Conservators dahin aus, dass ein bronzenes Vortragekreuz in der Kirche in *Moggers*, dem 12. Jahrhundert beiläufig angehörig, zur Vermeidung der Verschleppung ins Ausland, vom Vorarlberger Landes-Museum erworben werden möchte.

Conservator *Jenny* übersendete einen Bericht über ältere Siegel der Stadt Feldkirch,[6] welcher zur Veröffentlichung durch die Mittheilungen bestimmt wurde. Desgleichen wurde hiefür über Referat Dr. *Lind's* ein weiterer Bericht desselben Conservators über Holzschnitzereien in der Johannes-Kirche in *Feldkirch*, ein Bericht über zwei Grabmale zu *Hohenembs* des Marcus *Sittich* von Embs-Hohenems, † 1533, und des Caspar Grafen *v. Hohenembs* (1635),[7] endlich über einen sehr merkwürdigen Taufstein aus dem beginnenden 15. Jahrhundert in der Kirche zu Elbigenalpe bestimmt.

Die k. k. Statthalterei in *Triest* übermittelte eine Copie der Inschriften aller Gedenktafeln, welche sich im dortigen Hafen-Castelle und der St. Veits-Schanze befinden, was von der Central-Commission mit besonderem Danke übernommen wurde.

Der Bericht des Correspondenten *Maionica* über die alten Wandmalereien in der Apsis des Domes zu *Aquileja* veranlasste die Central-Commission über Antrag Dr. *Lind's*, Einleitungen zur Erhebung des heutigen Zustandes derselben zu treffen.

Nachdem seitens Professor *Trenkwald* namens des Special-Comité zur Beurtheilung des Kunstwerthes des derzeit in Wien befindlichen *Altar-Bildes aus der Domkirche zu Aquileja* als Ergebnis der fachmännischen Untersuchung die Erklärung abgegeben wurde, dass die Ergebnisse nach keiner Richtung befriedigen, „dass die bei der Befreiung einiger Stellen von der Ueber-

[3] S. Mitth. VII. N. F. p. CXIX.
[4] S. Mitth. VII. N. F. p. CXXXIV.
[5] S. Mitth. VII. N. F. p. 87, VII.
[6] S. Mitth. VIII. N. F. p. 1te. XLI.
[7] S. Mitth. VII N. F. p. CXXXVII.

malung zu Tage gekommenen Reste der ursprünglichen Malerei evidentermassen eine gewisse Unsicherheit der Zeichnung zeigen und keine Meisterhand verrathen, auch nicht jene Bestimmtheit und Charakteristik, wie sie venetianischen Künstlern im Beginne des 16. Jahrhunderts eigen zu sein pflegen, zeigen, so dass die Vermuthung rege wurde, die Bilder seien nicht die Originale von Pellegrino, sondern ältere Copien, welche Vermuthung bestärkt wird durch das auffallend frische Aussehen der Bretter und die Unsicherheit der Künstler-Inschrift auf der Rückseite, welche nicht mit Farbe, sondern nur mit Rothstift ausgeführt ist und nichts weniger als den entsprechenden Schrift-Charakter trägt[4], beschlossen die Section über Antrag des Freiherrn *v. Sacken* von einer eigentlichen Restaurirung dieser in einem besonders schadhaften Zustande befindlichen Gemälde ganz abzusehen und sich nur auf eine einfache Ausbesserung derselben zu beschränken, durch welche blos die losen Farbentheile fixirt und das Abfallen der weissen Stellen verhindert werden soll, vorausgesetzt, dass sich die hiefür ergebenden Auslagen nicht zu hoch beziffern würden. In diesem Sinne wurde ein Bericht dem k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht vorgelegt. Die Mittheilung über die zustimmende Beschlussfassung dieser hohen Centralstelle in Betreff der nach Antrag der Central-Commission durchzuführenden Restaurirung dieser Altar-Bilder wurde dankend zur Kenntnis genommen und mit dieser Arbeit der k. k. Custos und Vorstand der Restaurir-Schule am Belvedere Karl *Schellein* betraut.

Die Restaurirungs-Arbeiten am Dome in *Parenzo* wurden von der Central-Commission stets mit Aufmerksamkeit verfolgt. Die Central-Commission sah sich daher veranlasst, die Statthalterei in Triest um einige Aufklärungen in dieser Angelegenheit zu ersuchen und den Oberbaurath Freiherrn *v. Ferstel* einzuladen, diesen Dom zu besichtigen und ihr über dessen Gebrechen und über dessen Restaurirung ein Gutachten vorzulegen. Der eingehende und erschöpfende Bericht des Oberbaurathes Freiherrn *v. Ferstel* über den gegenwärtigen ungünstigen Bauzustand dieses hochwichtigen Baudenkmales und über die Möglichkeit seiner Restaurirung wurde zur Kenntnis genommen und beschlossen, denselben als ein höchst sachgemässes Gutachten dem k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht vorzulegen und den Antrag zu stellen, dass zunächst eine eingehende fachmännische Aufnahme des Domes durchgeführt werde, um alsdann einen Restaurirungs-Plan feststellen zu können. Se. Excellenz der Herr Minister für Cultus und Unterricht hat anlässlich der Vorlage dieses umfassenden Gutachtens dasselbe durch besonders anerkennende Worte ausgezeichnet und gestattet, im Sinne desselben nunmehr vorzugehen und hiezu zunächst die entsprechenden Einleitungen in Betreff einer Aufnahme des heutigen Standes des Domes zu treffen.[1]

Anlässlich eines in der Folge erstatteten Referates des Oberbaurathes Freiherrn *v. Ferstel* gab die Central-Commission ihr Gutachten über das Project der Farbelung und Malerei des Plafonds in diesem Dome zustimmend ab, sprach jedoch den Wunsch aus, dass ein archaologisch gebildeter Fachmann die Ausführung des Projectes überwache. Die Mittheilung des Ministeriums für Cultus und Unterricht, dass es in Anerkennung des Gutachtens der Central-Commission das Programm für die Farbelung der Wände und Decke genehmigte und die Bestellung eines archäologisch gebildeten Fachmannes zur Ueberwachung dieser Arbeiten gestatte, diente zur angenehmen Kenntnis.

Correspondent *Schramm* berichtete über die Bau- und Kunstdenkmale in *Offero*, namentlich über eine Madonna-Statue in der Kirche zu *Luffin grande*. In der Folge berichtete Regierungsrath Freiherr *v. Sacken* über seine Reise nach *Offero* und die dort befindlichen mittelalterlichen Denkmale, namentlich über den Dom und die erwähnte Madonna-Statue, die zwar fälschlich dem Donatello zugeschrieben wird, aber immerhin eine sehr gute, wenn auch weitaus jüngere Sculptur ist. Die Central-Commission beschlossen diesen Denkmalen photographische Aufnahmen anfertigen zu lassen.

Conservator Professor *Hauser* übergab zur Veröffentlichung durch die Mittheilungen einen von ihm und Professor *Bulić* verfassten Aufsatz über die St. *Donatus-Kirche* in *Zara*.

Derselbe referirte ferner über die Erwerbungen des *Museum St. Donatus* in *Zara* und beantragte, dass die Central-Commission Schritte mache, damit ein frühchristliches Reliefund ein früh-mittelalterliches Grabmal mit interessanter Sculptur in Zara diesem Museum einverleibt werden, womit sich die Section einverstanden erklärte.

In Betreff der Restaurirung des Kreuzganges im Franciscaner-Kloster zu *Badia* auf der Insel Curzola empfahl Professor *Hauser* vorerst fachmännische Erhebungen und die Anfertigung eines Kostenüberschlages, womit sich die Section einverstanden erklärte.

Anlässlich eines Artikels in der Zeitung „Vaterland" über den Neubau eines Domes in *Spalato* aus dem Materiale des zum Abtragen vorgeschlagenen, aus dem 13. Jahrhunderte stammenden Domthurmes erklärte die Central-Commission, einem solchen Vorschlage nie ihre Zustimmung geben zu können.

Ueber Antrag Professors *Hauser* trat die Central-Commission mit dem Dominicaner-Convente in *Ragusa* in Betreff der Festsetzung eines Restaurirungsplanes für den dortigen gothischen Kreuzgang in Verhandlung. In der Folge referirte Professor *Hauser* über diesen Plan und empfahl im Hinblick auf den sehr bescheidenen Kostenüberschlag die Gewährung einer Staats-Subvention zu diesem Zwecke. Von Seite des Ministeriums für Cultus und Unterricht wurde diesem Antrage entsprochen.

Anlässlich des Neubaues eines Thurmes am Dome zu *Sebenico* empfahl die Central-Commission ein hiefür vom Oberbaurath *Bergmann* ausgearbeitetes Project.

In Folge einer Nachricht über eingeleitete Restaurirung der werthvollen *Fresken im Kreuzgange des Emaus-Klosters* in *Prag* beschloss die Central-Commission Erhebungen einzuleiten. Im Verlaufe berichtete Professor *Trenkwald* auf Grundlage eines Berichtes des Conservators *Mocker* über diese Restaurirungen, die sich jedoch für jetzt nur auf die Ausmalung der sogenannten Königs-Capelle beschränken, und empfahl, dass die Central-Commission sich mit dem Klosterabte ins Einvernehmen setze, um von demselben ein Restaurirungs-Programm zu erhalten. Der seitens des Stiftes

[1] S. Mitth. VII. N. F. p. CXII, auch als Brochüre publicirt.

Emaus über die im Kloſter und in der Kirche thatſächlich vorgenommenen Reſtaurirungen eingeſendete Bericht wurde zur Kenntnis genommen, doch ſprach die Sectión den Wunſch aus, daſs ſich die Central-Commiſſion ihren ſtatutenmäſsigen Einfluſs auf dieſe Angelegenheit für die Zukunft wahre und dahin wirke, damit der Confervator für die Stadt Prag zu den Berathungen über den Reſtaurirungs-Plan als Vertreter der Central-Commiſſion beigezogen werde. In einem ſpäter eingelangten Schreiben erklärte das Stift, dieſem Anſinnen der Central-Commiſſion gern entſprechen zu wollen. [1]

Oberbaurath *Bergmann* referirte über das von den Confervatoren *Baum*, *Beneš* und *Mocker* eingebrachte Gutachten, betreffend die Parcellirung der das *Agnes-Kloſter* ſammt der Maria Magdalena-, Barbara-, Franciscus- und Marien-Capelle umfaſſenden Realität Nr. 811 in Prag. Derſelbe beantragte die Einleitung entſprechender Verhandlungen mit dem Bürgermeiſter von *Prag*, damit die als Baudenkmal aus der Uebergangszeit hochwichtige Kirche ſammt der Barbara- und Franciscus-Capelle erhalten bleibe. Ferner hob derſelbe die Eignung der in dieſen Bauwerken erhaltenen früh-gothiſchen Ornamente als beſonders geeignetc Vorbilder für Schulzwecke hervor und empfahl deren Abformung zu veranlaſſen, welche Anträge von der Sectión angenommen wurden.

Der Thätigkeitsbericht des archäologiſchen Vereines „Vocel" in *Kuttenberg* pro 1880 wurde mit vielem Intereſſe zur Kenntnis genommen.

Nachdem der als Baudenkmal wichtige wälſche Hof in *Kuttenberg* nach deſſen Uebergang in das Eigenthum der Stadtgemeinde einer umfaſſenden Umgeſtaltung unterzogen werden ſoll, um in demſelben eine Anzahl von Schulen unterzubringen; nachdem ferner über Anregung der Central-Commiſſion bei Ueberlaſſung dieſes Gebäudes aus dem Staatseigenthume an die Gemeinde die Erhaltung gewiſſer archäologiſch wichtiger Bautheile, darunter insbeſondere die Erker-Capelle, bedungen wurde, beſchloſs die Sectión über Antrag des Oberbaurathes *Bergmann* die Abſendung eines archäologiſch ſachkundigen Bauverſtändigen, welcher das Gebäude in allen ſeinen Theilen genau unterſuchen und auch zu beſtimmen hätte, welche Gebäudetheile nebſt der Capelle und welche Details und dergleichen zu erhalten ſein werden, um den Haupt-Charakter des wälſchen Hofes im allgemeinen zu wahren. Zur Entſendung wurde der ſehr tüchtige Confervator *Schmoranz* beſtimmt. Oberbaurath *Bergmann* berichtete in der Folge über das Gutachten dieſes Confervators und beantragte einerſeits, demſelben für dieſes ſachgemäſse Elaborat zu danken, anderſeits die Stadtgemeinde Kuttenberg zu begrüſsen, damit ſie das von ihr gewählte Reſtaurations-Project ſo wie die anderen prämiirten Projecte anher vorlege, womit ſich die Verſammlung einverſtanden erklärte.

Die Central-Commiſſion nahm weiter aus einer Zuſchrift der k. k. Finanz-Landesdirection in Prag Anlaſs, ſich dahin auszuſprechen, daſs die Einrichtungsreſte der oberwähnten gothiſchen *Wenzels-Capelle im Erker des wälſchen Hofes* der Kuttenberger Stadtgemeinde unentgeltlich überlaſſen werden möchten, da dieſelben an und für ſich höchſt defect und in Folge deſſen werthlos ſind und erſt dadurch wieder von Werth würden, daſs die Stadtgemeinde dieſelben bei Reſtaurirung der Capelle in zweckmäſsiger Weiſe verwendet, was ohnedies Geldopfer für deren Ausbeſſerung und mancherlei Ergänzungen zur Folge haben wird.

Oberbaurath *Bergmann* referirte ferner über die reſtaurirten *Fresken in der Barbara-Kirche zu Kuttenberg* und bezeichnete dieſe Malereien als von hoher Wichtigkeit für die böhmiſche Kunſtgeſchichte.

Profeſſor *Řehak* überſendete einen Bericht über im Stadt-Archiv zu *Kuttenberg* gefundene intereſſante Pergament-Urkunden über den den damaligen Steinmetz-Zünften nicht incorporirten Baumeiſter an der Kuttenberger Barbara-Kirche Namens *Reiſek*, welcher für die Veröffentlichung durch die Mittheilungen beſtimmt wurde.

Anlaſslich eines Berichtes des Confervators *Hraše* über Vernachläſſigung und Gefährdung der romaniſchen, auſser Gebrauch gekommenen Taufſteine in *Chlum* und *Holoklan* beſchloſs die Sectión, ſich bei den bezüglichen Pfarrern wegen eines beſſeren Schutzes für dieſelben zu verwenden.

Oberbaurath Freiherr *v. Ferſtel* referirte über die gothiſche Johannes-Kirche in *Neuhaus* und beantragte, daſs zunächſt dieſe Kirche mit Rückſicht auf ihre Schäden wie auch nach vermutheten Wandmalereien genau unterſucht werde.

Anlaſslich eines Berichtes des Correſpondenten *Stuhlik* über die beabſichtigte Abtragung des Stadtthores in der Pragerſtraſse zu *Budweis* und über die Reſtaurirungsarbeiten in der dortigen Marien-Kirche, [2] ferner über einige intereſſante Grabmale, ſo wie über einige beabſichtigte Demolirungen in *Tabor* beſchloſs die Sectión nach dem Anträge des Referenten, Oberbaurath *Bergmann*, durch den competenten Confervator Erhebungen pflegen zu laſſen und dahin zu ſtreben, daſs von den abzutragenden Objecten genaue Aufnahmen gemacht werden.

Ueber das Einſchreiben des Verwaltungs-Ausſchuſſes des ſtädtiſchen Muſeums in *Budweis* wegen Einleitung zur eben erwähnten Aufſtellung der alten Grabmale in der dortigen Marien- (Piariſten-) Kirche beſchloſs die Sectión anlaſslich eines Antrages des Oberbaurathes *Bergmann* den Verwaltungs-Ausſchuſs zu erſuchen, vorerſt eine Auswahl der erhaltenswerthen Denkmale zu treffen und einen Koſtenvoranſchlag vorzulegen.

Der Aufſatz des Profeſſors Alvin *Schulz* über das Monument des Freiherrn v. Redern in *Friedland* wurde an die Redaction abgetreten.

Ueber Antrag des Oberbaurathes *Bergmann* erbat ſich die Central-Commiſſion von Seite der Prager Statthalterei Informationen über den Zuſtand der romaniſchen Kirche in *Tismic*.

Die Bezirkshauptmannſchaft zu *Burkenbach* legte einen Bericht über die zur Demolirung beſtimmte mittelalterliche Holzkirche in *Hüttendorf* vor.

Der Bericht des Confervators *Mocker* über die Reſtaurirung der gothiſchen Kirche in *Slavětin* veranlaſste die Central-Commiſſion, dem Grafen Friedrich *Thun* für die munificente Gewährung der zu dieſer gelungenen Reſtaurirung nothwendigen Geldmittel zu danken.

[1] S. Mitth. VII. N. F. p. LXXIX.

[2] S. Mitth. VII. N. F. p. CIX.

Der Bericht des Gymnasial-Professors *Sedlaček* in *Tabor* über die dortigen alten Baudenkmale veranlasste die Central-Commission, über Antrag des Oberbaurathes *Bergmann* ein Ersuchschreiben an die Stadt-Repräsentanz im Interesse der Erhaltung dieser Denkmale, namentlich der Stadtthore und der alten Burg, zu richten.

Conservator *Sedlaček* erstattete Bericht über den Wartthurm zu *Rosenberg*, die befestigte Kirche zu Kostelec und den Rundthurm bei Hradišt'e bei Tabor.

Der Bericht des Conservators *Schmorauz* über seine Thätigkeit während des Jahres 1880 wurde mit besonderer Befriedigung zur Kenntnis genommen. Die Section beschloss, diesem Conservator ihre Anerkennung anlässlich der Restaurirung der Kirche zu *Chrudim* auszusprechen und darin hervorzuheben, dass *Schmorauz* stets bemüht ist, den eigenthümlichen Landes Charakter der alten Bauwerke zu erhalten und bei Restaurirungen wieder zur Geltung zu bringen.[1]

Conservator *Baum* erstattete einen interessanten Bericht über die auf Kosten der Gemeinde durchgeführte sachgemässe pietätvolle Restaurirung der Decanal-Kirche in *Nymburg*. Ueber dessen Antrag empfahl die Section ein Relief über dem Portal der besonderen Beachtung bei der Restaurirung und sprach der Gemeinde-Vertretung vom Nymburg ihre Anerkennung aus. Ueber Bericht desselben Conservators wurde beschlossen sich wegen stylgemässer Restaurirung der St. Johannes-Capelle in *Nudvojovic* competenten Ortes zu verwenden.

Ueber Anregung des Correspondenten *Sturlik* beschloss die Central-Commission sich an berufener Stelle im Interesse der Erhaltung der Ruine *Maidstein* zu verwenden.

Conservator *Sterz* berichtete über die Denkmale zu *Zlabings* und die im Feuerlösch-Depot zu *Znaim* eingemauerten Grabmale aus der ehemaligen Minoriten-Kirche.

Der zum Zwecke der Beurtheilung und Restaurirung eingesendete sogenannte Rambold XIII. von Callalto'sche Feld-Altar († 1630) aus Schloss *Firuitz* wurde über Antrag des Freih. *v. Sacken* wieder dahin zurückgeleitet. Derselbe bezeichnete das Altärchen als ein kleines Juwel alt-italienischer Kunst von vortrefflichster Erhaltung, das verdient, an einem den Kunstfreunden und der Wissenschaft leichter erreichbaren Orte aufgestellt zu werden.

Conservator *Trapp* erstattete Bericht über die nicht ganz gelungene Restaurirung eines Marmor-Intarsia-Gruftdeckels in der Garnisons-Kirche zu *Brünn*, worauf man beschloss, dieses Kunstwerk in den Mittheilungen unter Beigabe einer polychromen Illustration näher zu besprechen; ferner über den Verlust eines Fresco-Gemäldes im Landhause zu *Brunn*, über ein aufgedecktes, aber auch wieder übertünchtes Wandgemälde in *Borflendorf* und über die Restaurirung der historischen Casematten am Spielberge, endlich über den im mährischen Lande mit Schwung betriebenen Ankauf von Antiquitäten jeder Art, als ersten, sehr bedauerlichen Schritt zu deren Verschleppung.

Conservator *Dudik* berichtete über den Glockenthurm in *Hermersdorf*, ein Sacraments-Häuschen zu *Stangendorf* und ein schmiedeisernes Gitter in der Pfarrkirche zu *W.-Meferitsch*.

Der Bericht des Conservators *Peter* über ein schlesisches Piasten-Denkmal wurde über Antrag des Oberbaurathes Freiherrn *v. Ferstel* zur auszugsweisen Veröffentlichung in den Mittheilungen bestimmt.[2]

Conservator *v. Lepkowski* übersendete eine kurze Beschreibung sammt Text von Professor *Odrzywolski* über einen Renaissance-Erker am Wawel zu *Krakau*, und wurde dieselbe über Antrag Dr. *Lind's* zur Veröffentlichung durch die Mittheilungen bestimmt.

Die vom Conservator *v. Lepkowski* vorgelegten Zeichnungen vom Johannes-Altare der Floriani-Kirche in *Krakau* wurden mit voller Anerkennung der gelungenen Wiedergabe zur Kenntnis genommen.

Anlässlich der Vorlage eines Exemplars der in polnischer Sprache publicirten Beschreibung des Krakauer Domschatzes beschloss die Versammlung eine Auswahl des Inhaltes desselben in den Mittheilungen zu besprechen. Domherr Ritter *v. Polkowski* wurde eingeladen, den bezüglichen Text zu liefern.

Die in der Currende des bischöflichen Consistoriums zu Tarnow enthaltenen Nachrichten über Restaurirungen der dortigen Kathedrale und der Kirchen zu *Burku*, *Zawodzie* und *Tertikowce* wurden zur Kenntnis genommen.

Dr. *Lind* referirte über den Bericht des Conservators *Gutter*, betreffend aufgefundene armenische Grabmale aus dem 15. und 16. Jahrhunderte in *Sereth* und bezeichnete diese besonders ihrer Ornamentirung wegen als interessant.[3]

Werthvolle Mittheilungen liefen ein von den erzbischöflichen, respective bischöflichen Ordinariaten in *Czernowitz*, *Görz*, *Krakau*, *Laibach*, *Lemberg*, *Marburg* und *Zara* über den in den betreffenden Diöcesan-Priester-Seminarien und theologischen Lehranstalten schon bestehenden oder einzuführenden kunstgeschichtlichen und kirchlich-archäologischen Unterricht.

Ueber Antrag des Redactions-Comités beschloss die Versammlung, die Abhandlung des Professors *Kziha* über *mittelalterliche Steinmetz-Zeichen* durch die Mittheilungen unter Beigabe einer namhaften Reihe von Abbildungen vertheilt auf zwei Jahrgänge zu publiciren. Ueber Antrag Dr. *Lind's* genehmigte die Central-Commission die Modalitäten zur Herausgabe eines Separat-Abdruckes von dieser interessanten Publication und beschloss die ehebaldigste Ausgabe desselben.[4]

Dr. Moriz *Hörnes* legte der Central-Commission eine Abhandlung über mittelalterliche Grabdenkmale in der *Hercegovina* vor und wurde dieser Aufsatz über Antrag Dr. *Lind's* für die Mittheilungen bestimmt.[5]

Verhandlungen der III. Section.

Dieselbe hielt vier Sitzungen ab.

Der Präsident machte die Mittheilung, dass von Seite des Ministeriums des Innern die Acten der bestandenen Archivs-Enquête-Commission zur Einsichtnahme zugemittelt wurden. Die Section beschloss dem

[1] S. Mitth. VII. N. F. p. CVI.

[2] S. Mitth. VII. N. F. p. LXXXI.
[3] S. Mitth. VII. N. F. p 96 u. f., p. 105 u. f.
[4] S. Mitth. VII. N. F. p. LXXXI.
[5] S. Mitth. VIII. N. F. p. 19.

Minister des Innern hiefür zu danken und diese Acten für ihre Zwecke zu benützen und dann zurückzustellen.

Archivs-Concipist Dr. *Winter* besprach die Wichtigkeit des alten Stadtbuches von *St. Pölten,* das jedoch gegenwärtig verschollen ist.

Ueber Antrag des Dr. *Winter* wurde die vom Correspondenten *Blaas* eingesendete Abschrift einer in *Korneuburg* aufgefundenen und auf das mittelalterliche Bauwesen bezüglichen Urkunde, ausgestellt von Erzherzog Albrecht 1423,[1] und das Bruchstück eines kirchlichen Inventars der Pfarrkirche in Korneuburg (Anfang 16. Jahrhundert) zur Veröffentlichung in den Mittheilungen bestimmt.[2]

Der Bericht des Correspondenten *Dungel* über die weiteren Erfolge seiner archivalischen Forschungen in Nieder-Oesterreich wurde zur Veröffentlichung an die Redaction der Mittheilungen abgegeben.[3]

Conservator *Richter* machte Mittheilungen über das Archiv zu *St. Jacob am Thurmberg.*

Dr. *Winter* referirte über einen Bericht des Correspondenten *Beckh-Widmannstetter,* betreffend die Archive in *Guünd, Bleiburg* und *Spital an der Drau,* und wurde dieser als in seiner Art mustergiltig abgefasste und sehr interessante Bericht zur Veröffentlichung durch die Mittheilungen bestimmt.

Ueber Berichterstattung des Hofrathes *Sickel* beschloss die Section Schritte zu thun, damit das *Archiv des kärntnerischen Geschichtsvereines in Klagenfurt* anlässlich dessen Uebersiedlung in das neue Museal-Gebäude in möglichst feuersichere Räume untergebracht werde.

Auch beschloss die Section über Antrag des Referenten Dr. *Winter* die Nachrichten dieses Vereines über dessen neueste archivalische Durchforschungen und Erwerbungen, namentlich von dessen Secretär Baron *Hauser* durchgeführt, mit besonderer Befriedigung zur Kenntnis zu nehmen und dieses Unternehmen durch einen Beitrag zu unterstützen.

Dr. *Jenny* machte Mittheilung über das Archiv in *Feldkirch.*

Die Nachricht, dass die Vereinigung der getrennten Archivalien in Laibach zu einem Landes-Archive und dessen Katalogisirung, sowie verlässliche Instandhaltung angestrebt werde, diente zur angenehmen Kenntnis. Auch wurde bestimmt, dass von dem Berichte *Skobielski's* über die *Laibacher Archive* ein Auszug in den Mittheilungen erscheine.[4]

Der Auffatz des Conservators *v. Luschin* über die Sammlungen des Schlosses *Lustthal* bei Laibach wurde an die Redaction der Mittheilungen abgegeben.[5]

Gymnasialsupplent *Skobielski* in Lemberg übersendete die Abschrift eines Schreibens Rudolph IV. an den Rath und Richter von Trieft vom 19. November 1359, welches er bei der Ordnung des Laibacher Archives vom Deckel eines Urbars von Bischoflack loslöste. Dasselbe wurde zur Publication durch ein Fach-Organ bestimmt.

Der Bericht des Conservators Regierungsrathes *Dudik* über die Durchsuchung des alten bischöflichen *Archives in Kremsier* wurde zur Kenntnis genommen.

Die Versammlung nahm Einsicht in den vom Dom-Capitel zu Krakau der Central-Commission zum Zwecke einer entsprechenden Publication auf kurze Zeit eingesendeten sogenannten *St. Emmerams-Codex* und beschloss nunmehr, die Vorbereitungen zur Publication zu treffen, so wie auch den Professor *Thausing,* welcher die Güte hat den erläuternden Text zu verfassen, hievon zu verständigen. Die Section nahm in der Folge vom Fortgange der Vorarbeiten zur Publication dieses Codex, respective von der Vorlage der für die Publication bestimmten Zeichnungen *Schönbrunner's* Kenntnis.

Anlässlich eines der Central-Commission vorgelegten Urkunden-Fragmentes, das dem römischen Kaiser Glycerius zugeschrieben wird, sprach die Section nach genommener Einsicht in dieses Curiosum sich dahin aus, dass es sich hier nicht um ein irgendwie glaubwürdiges Object handle, sondern dass dieser Gegenstand in Folge der im Laufe mehrerer Jahrzehnte wiederholten Behelligungen der Behörden und wissenschaftlichen Corporationen, trotzdem sich diese jederzeit über dieses plumpe und völlig werthlose Machwerk, das nur ein zum Täuschen und Irreführen angefertigtes geistloses Schaustück ist, ganz unumwunden ausgesprochen haben, eine gewisse traurige Berühmtheit erlangt habe. Dieses Falsificat wurde geradezu als paläographischer Unsinn bezeichnet, indem es Buchstaben aus verschiedenen Schriften und Zeiten durcheinanderwirft und neu erfundene aufweist, die nie existirten.[6]

[1] S. Mitth. VII. N. F. p. 96.
[2] S. Mitth. VII. N. F. p. LXXIII.
[3] S. Mitth. VII. N. F. p. CXXVII und VIII. p. VII.
[4] S. Mitth. VII. N. F. p. XCVI.
[5] S. Mitth. VII. N. F. p. LXXXI.
[6] Auf S. XV dieses Berichtes, zweite Spalte, 14. Zeile ist der Name der Ruine in *Haffelburg,* zu verbessern.

Prähiſtoriſche Bauten im Hořovicer Verwaltungs-Bezirke.

Der in der Mitte Böhmens gelegene Hořovicer, aus den Steuerbezirken Hořovic, Beroun und Zbirov beſtehende politiſche Verwaltungs-Bezirk war ſchon in vorhiſtoriſcher Zeit die Heimat einer zahlreichen Bevölkerung, welche, auf einer, jener fernen Vergangenheit entſprechenden Culturſtufe ſtehend, der Nachwelt gar manches intereſſante Denkmal ihrer Thätigkeit und Lebensweiſe hinterließ. Hierher gehören die zahlreichen Funde an Metall- und Stein-Objecten aus dieſer Gegend, welche das Muſeum zu Prag und viele Privat-Sammlungen zieren, beſonders aber auch die Erd- und Steinwälle, welche noch gegenwärtig an gar manchen Orten des Bezirkes die Mittelpunkte bezeichnen, in welchen ſich das Leben der Bewohner der Umgegend in einer Zeit concentrirte, zu welcher keines unſerer ſchriftlichen Denkmale zurückreicht.

Von dieſen Umwallungen ſind bereits mehrere, als jene vom Plešivec bei Jinec, am Berge Hradee bei Hoſtomic, die bei Lochovic, Skřiple, Neuměſtl und andere beſchrieben worden, mehrere andere aber find bisher entweder ganz unbekannt geblieben oder ſehen noch einer genauen Würdigung entgegen.

Eine bisher noch nicht beſchriebene Umwallung befindet ſich auf dem Berge *Kotys bei Tmaň* Berauner Steuer-Bezirkes. Dieſer Berg bildet den weſtlichen Abſchluſs des unter dem Namen Zlatý kuň bekannten Höhenzuges, und es wird deſſen felſiges Plateau an der Oſtſeite ober einer ſanften Einſattlung von doppelten Wällen geſchützt, während die Hochebene gegen Weſten zu allmälig abfällt, und endlich hier ſowohl als auch gegen die Süd- und zum Theile gegen die Nordſeite durch faſt ſenkrecht abſtürzende Felswände unzugänglich erſcheint; nur an dem gröſsern Theile der nördlichen Bergkette ſetzt ſich der Wall bis zu den felſigen Abgründen fort. Ein tiefes von dem tmáňer Bache durchfloſſenes Thal trennt den Kotys von der hier weſtlich ſich erhebenden Konkolova hora. Die Umwallung an der Oſtſeite beginnt auf einer vorſpringenden Felszunge und läuft in nördlicher Richtung 160 Schritte, worauf ſich dieſelbe in zwei Theile theilt. Der eine ſetzt ſich dicht ober der erwähnten Einſattlung in einem Bogen fort, während der andere in gerader Richtung gegen den Bergkamm aufſteigt; die Länge des erſten äuſseren und niedrigeren Walles beträgt bis gegen den Bergrücken 188 Schritte, worauf derſelbe von einer alten, 5 Schritte breiten Einfahrt unterbrochen wird, hinter welcher der Wall noch 15 Schritte fortläuft und ſich an jenen Wall, der ſich am Bergrücken hinzieht, anſchlieſst. An dieſen letztern ſchlieſst ſich auch 75 Schritte weiter der zweite innere Wall an, deſſen Länge, von deſſen oberwähnter Abzweigung bis an den Bergrücken, 150 Schritte beträgt, und welcher gegenüber dem äuſseren Thore ebenfalls von einer 5 Schritte weiten innern Einfahrt unterbrochen wird. Sowohl der innere Wall als auch jener an dem Bergesgrat iſt noch 1 bis $1^1/_4$ Klft. hoch und an der Baſis etwa 20 Schritte breit, während der äuſsere Wall etwas niedriger und ſchmäler iſt. Die Walle und Erdreich beſtehen aus groſsen Steinen. Dieſe Wälle bilden alſo ein gegen die Einſattlung zu ausgebogenes Dreieck, deſſen innerer Raum als eine Art Vorwerk gedient haben mag. Noch möge nicht unerwähnt gelaſsen werden, daſs bei dem oben erwähnten äuſseren Thore die Verſchanzung in einem Winkel 12 Schritte gegen Oſten, alſo nach auſsen vorſpringt, eine Einrichtung, welche bekanntlich bei vorhiſtoriſchen Verſchanzungen öfter beobachtet worden iſt.

Das durch die beſchriebenen Wälle einerſeits und durch die ſenkrecht abfallenden Felſen anderſeits, etwa 8—10 Joch einnehmende Plateau zeigt gegenwärtig keine Spuren von Bauten, wohl aber findet man an der felſigen Oberfläche eine Menge kleiner Scherben von Thongefäſen, gebrannte eiſtrichartige Thonſtücke, Knochen u. ſ. w. Die Scherben haben ganz das Ausſehen von den in heidniſchen Grabſtätten vorkommenden, beſtehen aus einer Maſse von Thon, Glimmer und Sandkörnern, und ſind die erhaltenen Randſtücke theils mit parallelen Linien oder mit Punkten, theils aber auch mit den für ſlaviſch geltenden mäandriſchen Wellenlinien bezeichnet; auch glückte es mir, eine durchbohrte, kegelförmig zulaufende Thonkugel vorzufinden.

Der die obenbeſchriebenen beiden an der Oſtſeite des Berges befindlichen Verſchanzungen verbindende nördliche Wall ſetzt ſich in der Richtung des Höhenrückens noch 234 Schritte bis zu einem an dem nördlichen Abhange herauſführenden alten Fahrwege fort, hinter welchem ſich der Wall noch weitere 70 Schritte bis zu der fogenannten Zlata bräna hinzieht. Dieſe Zlata bräna iſt ein von der Natur gebildetes prächtiges Felſenthor, welches, wenn es auch die Dimenſionen eines gewöhnlichen Stadtthores nicht überſchreitet —es iſt nemlich etwa 2 Klft. hoch und 4 Klft. breit — an das Prebiſchthor der ſächſiſchen Schweiz im verkleinerten Maſsſtab errinnert.

Unter dem Volke hat ſich nun wohl die Sage erhalten, daſs auf dem Berge Kotys eine Burg geſtanden haben ſoll, doch dürfte aus dem Geſagten mit Sicherheit zu entnehmen ſein, daſs hier wenigſtens von einer mittelalterlichen Burg keine Rede ſein kann. Auch geht die Sage, daſs auf dieſer Burg ein goldhaariges Pferd gehalten wurde, welches dann in dem Berge Zlatý kůn (goldenes Pferd) dort verſank, wo ſich noch jetzt eine tiefe Höhle befindet. Dieſe Höhle wird übrigens auch von dem Volksmunde als ein Verſteck und Zuflucht sort des aus dem böhmiſchen Sagenkreiſe bekannten Ritter Horymir und ſeines Wunderpferdes Šimek bezeichnet.[1]

In Betreff des etwas über eine Stunde nordweſtlich von dem letztgenannten Orte entfernten, hoch

[1] Vergleiche in den „Stimmen der Völker in Liedern" von *Herder* di böhmiſche Sage „Das Roſs aus dem Berge".

interessanten *Tetin*, in welchem fast das ganze gegenwärtige Dorf Tetin liegt, siehe Mittheilungen I. und III. Band. Ich mufs hiezu ergänzend mittheilen, dafs dessen Westseite und zum Theile auch die Nord- und Südseite von mächtigen Wällen eingeschlofsen wird.

Der alte äufsere Wall befindet sich rechts ober dem Eintritte der von Beraun kommenden Strafse in das Dorf Tetin, und zieht sich über die ganze Breite der Anhöhe, auf welcher das letztere gelegen ist, in gerader Richtung hin. Diese Verschanzung wird vom Volke „na valech" genannt, ist 1 bis 2 Klft. hoch und 10 bis 12 Schritte breit, vor derselben sieht man Spuren des einstigen Grabens. Diese letztere Stelle ist unter dem Namen „v rybníčkách" (in den Teicheln) bekannt, und es ist nicht zu bezweifeln, dafs sich hier einst mit Wasser gefüllte Plätze befanden, welche die tiefern Stellen zwischen dem Berge Damil (seltener Pohled genannt) einnahmen, und die Festigkeit der alten Burg vermehrten; offenbar füllte der jetzt die äufsere Verschanzung durchschneidende Bach diese Wasserbehälter. Ein Theil der innerhalb dieser Umwandlung liegenden Dorfgärten führt den bedeutungsvollen Namen „v hrobech" (in den Gräbern). Der gewaltige Wall biegt sich an seinen beiden Enden in Winkeln um, und setzt sich dann noch eine ziemliche Strecke in östlicher Richtung an den Bergabhängen fort. Es ist nicht zu bezweifeln, dafs er sich ursprünglich, ehe er durch neuere Bauten zerstört wurde, an den in den Mittheilungen beschriebenen, auf dem Plane mit *A*, *B* bezeichneten Wall anschlofs und so mit diesem ein grofses Viereck bildete, innerhalb dessen der gröfste Theil des jetzigen Dorfes liegt. Man sieht also, dafs Tetin, sowie viele andere vorhistorische Burgen aus zwei grofsen Abtheilungen, nämlich aus einer äufsern und innern Burg bestand, und dafs die innere Burg erst durch das Bestehen und die bedeutende Ausdehnung der äufsern Burg ihre wahre Bedeutung erhält.

Die auf dem mehr erwähnten Plane (S. 107 des III. Bd.d. Mitth.) mit *A*, *B* bezeichnete und dort näher beschriebene, den inneren Burgraum schützende Verschanzung ist seither vollständig und spurlos verschwunden. Noch verdient erinnert zu werden, dafs der auf diesem Plänchen bei der östlich gelegenen mittelalterlichen Ruine mit *F* bezeichnete „Zollthurm" wohl zunächst die Bestimmung hatte, als Brücken- und Einfahrtsthor zu dienen; dann dafs in demselben eine Fall- oder Zugbrücke bestand, ergibt der Augenschein und wird durch die im Volke herrschende Sage und durch den Umstand bestätigt, dafs auf der dieser Ruine gegenüberliegenden Seite, also auf der Stelle der ältern inneren Burg sich noch in einer Linie mit der Nordseite des Brückenthurms eine ganz in derselben Weise wie dieser gebaute Mauer bis gegen die Johannis-Kirche hinzieht. Ueber die Brücke ob der schluchtartigen Einsattlung und durch den Thorthurm führte der Haupteingang in die mittelalterliche Burg, die Vorburg der alten Burg war eben jene grofse äufsere Umwallung, innerhalb deren jetzt das Dorf steht. Die gegenwärtige St. Johann- vormals St. Michaels-Kirche mag wie Professor *Grueber* meint, ihrer gegenwärtigen äufseren Gestaltung nach dem vorigen Jahrhunderte angehören, doch kann da wohl nur von einem Umbaue die Rede sein, denn diese Kirche war schon früher wohl bekannt und nach einem in dem Pflaster der Kirche liegenden marmornen Grabsteine wurde hier bereits im Jahre 1608 die „Ludmila dezerka Vrozenee pana Buryana Swaba z Chwatliny a w Tetine" beigesetzt.[1]

Als vor etwa 20 Jahren die von Beroun nach Tetin führende Bezirksstrafse rechts von dem alten Fahrwege, das ist von der alten Zufahrtsstrafse zur Burg, gebaut wurde, stiefs man in unmittelbarer Nähe des Dorfes etwa 100 Schritte vor dem äufseren Walle auf zwei menschliche Skelette, welche Thongefäfse zwischen den Füfsen hatten; das eine war unten verengt und gegen oben ausgebaucht, von dem andern waren nur die Scherben vorhanden. Ueber eine Anzeige des Gutsbesitzers Vojáček, dafs in dieser Gegend wieder Spuren von Skeletten wahrgenommen wurden, verfügte ich mich am 2. Juni I. J. an Ort und Stelle und überzeugte mich, dafs rechts von der Strafse oberhalb des Grabens und der Böschung des höher gelegenen Feldes Knochen hervorragen. Es wurde sogleich zur Aufdeckung dieser etwa nur 1 Fufs tief unter dem Rasen des Feldraines liegenden Reste geschritten und es zeigte sich, dafs von dem hier beerdigten menschlichen Skelette bereits bei der Abböschung Theile abgegraben sein mufsten, da eben nur die Wirbelsäule und der Schädel vorhanden waren. Gleich oberhalb diesem Gerippe lag in gleicher Tiefe ein zweites Skelett, so dafs die Füfse desselben fast den Schädel des ersteren berührten.

Dieses Skelett war vollständig vorhanden; es lag auf dem Rücken, die Füfse waren ausgestreckt, der Kopf lag auf der linken Wange, die Arme waren ausgestreckt längs des Rumpfes. Beide Skelette hatten die Füfse gegen Osten und den Scheitel gegen Westen, oder dem Haupte lag ein etwa kopfgrofser Stein und über den Schienbeinen des zweiten Skeletts ein anderer grofser Stein. Die Zähne des letzteren waren gut erhalten, das Becken verhältnismäfsig eng; die Länge des Gerippes betrug 1 Mm. 75 Cm. und es dürfte einem jüngern männlichen Individuum angehört haben. Beigaben waren keine aufzufinden, wohl aber waren bei diesem letzteren Skelette die Ohrenknochen des Schädels sowie der anfofsende Theil des Kinnbackens, offenbar von oxydirtem Kupfer, stark grün gefärbt, so dafs man annehmen mufs, der hier Begrabene sei mit kupfernen oder bronzenen Ohrgehängen beerdigt worden, welche durch die Feuchtigkeit ganz aufgelöst worden sind. Obwohl nun bei diesem Skelette nur eine gewöhnliche Urnenscherbe angetroffen wurde, so ist es doch möglich, dafs auch bei den vorgefundenen beiden Skeletten sowie bei den beim Strafsenbaue entdeckten in der Nähe der Fufsfohlen Thongefäfse beigesetzt waren, und es würde sich der Umstand, dafs sie jetzt fehlten, dadurch erklären, dafs sie bereits bei der Abböschung des Strafsengrabens zerstört wurden, was nach der ganzen örtlichen Lage wahrscheinlich erscheint. Links von der Strafse stand am Rande des alten Weges noch vor etwa 30 Jahren eine kleine gemauerte Capelle (boží muka). Etwa 50 Schritte westlich von der Fundstelle der Skelette bemerkt man noch rechts an der von Beroun kommenden Strafse ein hölzernes Kreuz. Bekanntlich deuten derlei Capellen und Kreuze, welche im Verlaufe der Jahrhunderte immer und immer wieder

[1] Burian Svab v. Chvatlina war im Jahre 1621 Hauptmann der Burg Karlstein.

erneuert wurden, nicht selten auf alte Begräbnifsplätze und es ist nach alle dem Gesagten kaum zu bezweifeln, dafs in dieser Lage ein Begräbnifsplatz aus spätheidnischer Zeit vorhanden sei, dafs die vorgefundenen Skelette demselben angehören, und dafs weitere Nachgrabungen den Beweis hierüber zu liefern geeignet wären.

Etwa eine halbe Stunde östlich von Tetin erhebt sich ob dem linken Ufer der Beroun, dort wo der Lodenicer, auch Kačak oder Kačice genannte Bach in dieselbe einmündet, eine gewaltige unter dem Namen *Kozel* bekannte Felsparthie, über welche sich eine ausgedehnte Felsfläche ausbreitet, die den Namen „Hradiště“ oder „na Hradišti“ trägt. Diese gegen Norden zu aufsteigende, gegen Osten von der tiefen Schlucht des Lodenicer Baches, und gegen Süd und West von der Beroun und schroffen Felsabhängen begränzte Hochebene wird in nördlicher Richtung von drei mächtigen von West nach Ost laufenden parallelen Verschanzungen durchschnitten, von welchen ein ausgedehnter, auf 40 Joch berechneter Raum eingeschlossen wird. Die längste Ausdehnung hat die nördlichste Verschanzung, während anderseits der mittlere Wall noch am besten erhalten ist und sich klafterhoch erhebt. Diese Wälle sind insofern von besonderem Interesse, als dieselben zu den sogenannten verschlackten vorhistorischen Verschanzungen gehören. Dieselben bestehen nämlich zumeist aus Steinen, aus Lehm und Kohlen; die Lehmstücke sind rothgebrannt, porös, verglast und zusammengebacken; die Steine, besonders die Kalksteine, tragen deutlich die Wirkungen eines intensiven Brandes an sich, und die Holzkohlen liegen häufig zwischen den Steinen und Schlacken. Die ausgebrannten Stellen reichen gegen eine Klafter in die Tiefe und erreichen eine Breite von mehr als 2 Klaftern. In dem verschlackten Lehm bemerkt man häufig Abdrücke und ausgebrannte Löcher von theils runden, theils gespaltenen Stämmen und Balken herrührend, so dafs man nicht bezweifeln kann, dafs diese Verschanzungen von Baumstämmen, Lehm und Steinen aufgebaut wurden und dafs ein intensiver Brand der ersteren den gegenwärtigen Zustand dieser Walle herbeigeführt habe. Dieser Zustand und die ganze Zusammensetzung dieser Verschanzungen erinnert lebhaft an die Schilderung der Befestigung der keltischen Städte in J. Caesar de bello gallico und es drängt sich die Ansicht auf, dafs eine nach dieser Beschreibung aus Bäumen, aus Steinen und Thon erbaute Befestigung nach ihrer Zerstörung durch Feuer und nach dem Verlaufe der Jahrhunderte geradeso aussehen mufste, wie sich uns diese Wälle jetzt präsentiren. Leider werden diese Verschanzungen zum Zwecke der Erweiterung und Verbesserung der Felder an mehreren Stellen abgegraben und ausgehoben und es wurden und werden die ausgehobenen gewaltigen zusammengeschmolzenen und verglasten Blöcke von den Bewohnern des nahen Dorfes Hostim, zu welchem die Feldfläche des Hradišt gehört, häufig zu Bauten verwendet, weshalb es wohl angezeigt erscheint, von diesem merkwürdigen Denkmale einer fernen Vergangenheit Kenntnifs zu nehmen, ehe es noch der vollständigen Vernichtung anheim fällt.

Der Volkssage nach soll die innerste Hauptfeste zwischen dem zweiten und dritten Walle am westlichen Abhange des Kozel gestanden haben. Jeder der drei Walle wird von einer Durchfahrt unterbrochen und es liegen diese Durchfahrten an der Ostseite des Hradišt in der Nähe des tiefen Kačka-Thales; sie mögen sich wohl an der Stelle der alten Thore befinden. Das zwischen dem äufsersten Einfahrtsthore und dem genannten tiefen Thale gelegene Grundstück wird als der alte Begräbnifsplatz bezeichnet und es sind hier bei vorgenommenen Nachgrabungen nicht nur Asche, Kohle, Urnenbestandtheile und Knochen, sondern auch Stechwerkzeuge und Nadeln von Bein, eine schön emaillirte Glaskoralle, eine Koralle von schwarzem Stein u. s. w. gefunden worden. Diese bisher allerdings nur in geringer Anzahl vorgefundenen Objecte reihen sich den grofsen Funden am Hradišt bei Nižburg und in der Šarka bei Prag nach ihrer Form und Beschaffenheit an, doch könnten hier erst umfangreichere, allerdings mit mehrfachen Schwierigkeiten verbundene Nachgrabungen zu verlässlicheren Resultaten führen.

M. Lüfsner.

Die Mithras-Höhle in St. Urban ob Glaneck in Kärnten.

IN sehr merkwürdiger römischer Inschriftstein aus Kärnten ist der Stein Nr. 258 bei Jabornegg-Altenfels, (Nr. 4804 Mommsen).

DEO·INVIC
TO·MITRAS
VRSINVS·DO
NVM·POSVIT.

Dieser Stein bezeugt nicht nur, dafs der Mithrascult in Kärnten überhaupt geübt wurde, denn dies ist noch mehr erwiesen durch die beiden im Zollfelde aufgefundenen Mithras-Inschriftsteine und durch jenes schön c Relief, welches aus dem Schlosse Tanzenberg in die Monumenten-Halle des kärntnerischen Geschichtsverein es gelangte; er beweist auch, dafs diesen Cult an so abgelegener, gewifs durch keinen volkreichen Ort belebter Stelle, wie der hochgelegene Gebirgskessel St. Urban ist, stattfand. Der Fundort jenes Inschriftsteines liegt nämlich ungefähr zwei Stunden von Feldkirchen entfernt hoch im Gebirge; man steigt steil aufwärts, bis zuletzt ein kleines Wäldchen den Wanderer in seinen Schatten aufnimmt, ihn wie durch Zauber den Beschwerden des Aufstieges entrückt und in ein reizendes stilles Thal einführt, wo ihn waldige Höhen, grüne Matten und üppige Felder umschliefsen.

Am Eingange dieses Thales auf einer felsigen Anhöhe liegt die alte Kirche und der Pfarrhof St. Urban, umgeben von wenigen zerstreuten Häusern; am Ausgange die schöne alterthümliche Burg Hungersbach. Hier konnte zu keiner Zeit eine gröfsere Ansiedlung gestanden haben und fast gewinnt es den Anschein, als wäre der Mithras-Tempel oder die Höhle

des Sonnengottes dort in der Abgeschiedenheit eines heiligen Thales verborgen gewesen, um die Einzuweihenden der Welt zu entrücken und desto erfolgreicher durch die vorgeschriebenen schweren Prüfungen in die Mysterien einzuführen. Die nördlichen Hänge des Kesseis sind schroffer und ziehen sich hoch hinan. Kaum zehn Minuten vom Pfarrhofe entfernt befindet sich eine Felsenwand von seltsamen Formen, mit zwei Hohlenöffnungen nach Süden und Südwesten, ursprünglich mochte auch eine dritte gegen Südosten gewesen sein. Einige Klafter davon im Schutte des herabgefallenen und verwitterten Gesteines wurde im Jahre 1838 zufällig beim Steinbrechen zum Baue eines Brauhauses der Eingangs erwähnte Römerstein gefunden nebst mehreren antiken Töpfen und einigen römischen Münzen, was zu der sehr berechtigten Annahme führte, dass diese Felsenwand, deren Namen „Broekenwand" schon auf heidnischen Cultus hinweist, der Standort eines Mithras-Tempels gewesen sei. Höchst wahrscheinlich war der mehrerwähnte Inschriftstein an der längst verfallenen südöstlichen Felsenhöhle angebracht gewesen, und stürzte durch Abwitterung des Gesteines oder bei Gelegenheit eines Erdbebens herab und wurde mit Schutt bedeckt. Weitere Nachforschungen wurden damals nicht vorgenommen, sondern der Inschriftstein nur an der Südseite des Brau- und Gasthauses eingemauert; die Topfscherben und Münzen wurden verschleppt und nur zwei derselben gelangten an den kärntnerischen Gesehichts-Verein. Im Jahre 1864 besichtigte *Jaborncgg-Altenfels* in Gesellschaft an Ort und Stelle diesen Inschriftstein, die Unterfuehung der Felsenwand aber unterblieb wegen Zeitmangels. Erst im Sommer dieses Jahres kam ich über Aufforderung meines verehrten Freundes des Herrn Pfarrers *Martin Krabath* von St. Urban dazu, diese merkwürdige Stelle näher zu besichtigen. Am 18. Juli d. J. fuhr ich über Feldkirchen nach St. Urban und am 19. begann die Untersuchung mit Hilfe dreier rüstiger Handlanger an Ort und Stelle. Zunächst wurde der Fussboden der mittleren, gegen Süden gelegenen Hauptthöhle von Schutt und Erde gereinigt und wir bestiegen während dieser Arbeit die Kuppe des Felsens, in welcher seitlich sonderbare, miteinander durch horizontale Gänge verbundene Nischen von circa $^1/_2$ M. Höhe, 1 M. Tiefe und $1^1/_2$ M. Breite angebracht sind. Von oben liessen wir uns an einem Stricke ungefähr 8—9 M. tief auf eine kleine, sorgfältig geebnete Felsplatte herab, welche sich unmittelbar über der mittleren Höhlenöffnung befindet; sie hat 2 M. im Gevierte und gewährt ein weites Aussichtsfeld, so dass ein hier angezündetes Feuer nicht nur in dem ganzen Thalkessel, sondern auch weit darüber hinaus von den fernen Bergspitzen gesehen werden müsste. Als wir wieder zur Höhle zurückkehrten, fanden wir den Fussboden derselben gereinigt; es war eine horizontale Felsenplatte von $8^1/_4$ M. Breite und $5^1/_4$ M. Tiefe. Bei genauerer Besichtigung zeigten sich einzelne Unebenheiten des Gesteines mit Estrich ausgeglichen, auch war ein Theil der Höhle, dort wo sich im Hintergrunde die Platte vom Hauptfelsen loslöste, mit Steinen gepflastert und mit Estrich belegt. Auch scheint sich dort ein Abzugs-Canal befunden zu haben; denn die Fussplatte war mit dicken Mörtelschichten untermauert und fanden wir im Schutte Thierknochen, Zähne von Kindern, Kniegelenke, Topfscherben und Holzkohle. Der Fuss des Felsens war bis zum Rande der Höhle verschüttet und konnte man trotz aller angewendeten Arbeit nicht bis auf den Grund der Halde gelangen; so dass der hier senkrecht abfallende Felsen einst von ansehnlicher Höhe gewesen sein musste. An die eben beschriebene mittlere Höhle schliesst sich im stumpfen Winkel abbiegend eine kleinere, gegen Südwesten gekehrte an, deren Grund etwas tiefer liegt und die 5 M. breit und $1^1/_4$ M. tief im Hintergrunde im rechten Winkel abgeschlossen ist. Das Gestein, welches die Decke bildet, überwölbt beide Höhlen in einer Höhe von 3 M. Offenbar fand beide Höhlen von der Natur durch Verwitterung und Abtrennung grösserer Platten des Chlorit-Schiefers gebildet, aber ebenso gewiss auch durch Menschenhand zu einem bestimmten Zwecke adaptirt worden.

Alles, zumal auch die rauchgeschwärzte Decke der grösseren Höhle und die im Schutte häufig vorkommende Holzkohle, weiset auf eine Feuerstätte hin, sowie die Knochenreste und der Abzugs-Canal auf Schlachtopfer. Ob die Vorderseite der Höhlen ganz oder theilweise vermauert gewesen, ist zweifelhaft; wir fanden weder Bruchsteine noch Ziegel, nur ein kleines Stückchen gebrannten Thones, von dem es wahrscheinlicher ist, dass es von einem Geschirre stammte. Der Eingang dürfte von Osten gewesen sein, von wo man auch jetzt hinein gelangt, auch war es dort, wo die steinerne Inschrifttafel gefunden wurde.

Es ist nicht anzunehmen, dass hier ein kunstvoller Bau und Statuen gestanden haben, vielmehr deutet alles auf sehr ursprüngliche Verhältnisse hin, vielleicht sogar auf einen alt keltischen Gottesdienst, auf einen Cultus des Sonnengottes Belinus, welcher allmählich in die Verehrung des Mithras überging. Der auf dem gefundenen römischen Inschriftsteine genannte Ursinus mochte diesem letzteren vielleicht zuerst gehuldigt haben. Spuren behauener Steine oder grösserer Bildwerke müssten doch noch gefunden werden, wenn sie je bestanden hätten; denn die Ortslage gestattete die Verschleppung derselben nicht. In der Kirche St. Urban sind zwar an der Aufsentreppe zwei roh gearbeitete antike Menschenköpfe aus Kalkstein eingemauert, welche der Zahn der Zeit längst ihrer Nasen beraubt hat. Sie dürften aber kaum in irgend einer Beziehung zum Mithras-Cultus gestanden haben, sondern nur die unschönen Züge eines dort heimischen Keltenpaares künftigen Zeiten aufbehalten. An sonstigen antiken Funden ist aus dem Thale nichts aufzuweisen. Wir stellten daher, um unnütze Auslagen zu vermeiden, die Grabungen ein und begnügten uns, die Ueberzeugung gewonnen zu haben, dass die merkwürdige Brockenwand in St. Urban mit dem Mithras-Cultus, auf welchen der dort gefundene Inschriftstein direct hinweist, allerdings in Verbindung gestanden, wenn auch die Mysterien dieses Gottesdienstes an so abgelegener Stelle des Gebirges ohne Prunk und Gepränge, blos aus innerem Drange der Menschheit, sich einem höheren Wesen unterzuordnen, gefeiert werden mochten.

Karl Baron Haufer.

Die Burgruine Hocheppan.

Die Umgegend von Bozen ist reich an Ruinen und Ueberresten von historisch und archäologisch merkwürdigen Burgen und Edelsitzen mit bemalten Capellen und Ritterfalen. Eine der hervorragendsten und merkwürdigsten Erscheinungen auf diesem Gebiete war einstens *Hocheppan*, in deren Capelle seltene Wandmalereien aus dem 13. Jahrhunderte sich noch erhalten haben.

Die *hohe Eppan* liegt zwei Stunden westlich von Bozen entfernt, auf einem von allen Seiten freien Felsenstock des aus Porphyr bestehenden Mittelgebirges, welches sich am Fusse der Mendel in einer Länge von acht Stunden (von Lana bei Meran bis Kurtatsch), bekrönt mit vielen anderen Burgen in mannigfaltiger Abwechslung reizend dahin zieht. Beinahe eine Stunde führt der Weg mehr oder minder steil aufwärts, bis von der Thalsohle unterhalb St. Paul's die hohe stolze Veste erreicht ist. Sie hat eine herrliche Lage mit freier offener Aussicht von Meran nach Bozen bis oberhalb Salurn und ziemlich weit in's Eisak-Thal hinein. Man kann von hier aus sechs und dreissig ansehnliche Schwester-Burgen zählen, welche in nächster und weiterer Umgebung malerisch vertheilt sind. Von dieser alles umher beherrschenden Lage und der eigenthümlichen Grundform des Hauptthurmes will man mit Recht darauf schliessen, dass hier schon die Römer gewaltet haben, nachdem sie sich auf den Ueberresten einer niedergeworfenen Burg der Ureinwohner des Landes an dieser Stelle festgesetzt hatten. Historisch verbürgt bleibt, dass schon im *8. Jahrhunderte die Burg Hocheppan* als Besitzthum *der welfischen Gaugrafen von Bozen* bestanden hat. Auf diese Burg hatten sie sich aus der Stadt bleibend zurückgezogen und *Grafen von Eppan* genannt, als die Fürstbischöfe von Trient in Bozen sich geltend machten.[1] Ihre Besitzungen waren jedoch noch immer so gross geblieben, um den Grafen von Tyrol die Uebermacht im Gebirge streitig machen zu können. Da sie aber auch mit den Bischöfen immer in Fehde lagen, so war ihr baldiger Sturz zwischen zwei so mächtigen Hauptfeinden unvermeidlich. Sie zogen es vor Lehensleute der Kirche von Trient zu werden. Der letzte lebenskräftige Eppaner bestieg zwar in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts selbst den bischöflichen Stuhl von Trient, indess, wie Beda Weber bemerkt, mit der Losung seines Hauses: lieber der Kirche als den tyrolischen Grafen dienstbar zu sein. Daraus entspann sich neuer Streit und Bischof Egno dieses Hauses musste bekanntlich aus seiner Residenz in Trient entfliehen und starb um 1273 zu Padua.

Von nun an verlor Hocheppan seine Wichtigkeit und kam bald als Pfand, bald als Lehen an verschiedene Edle des Landes. Zu vorliegendem Zwecke ist besonders die Belehnung an *Jacob Fuchs* im Jahre 1494 bemerkenswerth, weil er diese nur unter der Bedingung erhielt, das *Schloss herzustellen*. Dies lässt wohl auf einen damaligen ruinösen Zustand der Gebäude schliessen. Wie die gegenwärtigen Ueberreste aber beweisen, haben die noch späteren Burginsassen noch mehr an Ergänzungs- und Erweiterungsbauten vorgenommen. Endlich im Jahre 1834 beschenkte und belehnte mit dieser Burg Kaiser Franz den tyrolischen Schützen-Major *Martin Teimer* Freiherrn *v. Wilten* und von diesem ging sie auf seine vier Töchter über. Eine derselben vermälte sich mit Herrn *Martin Prandstetter*, zubenannt *Teimer*, k. k. Major in der Armee, und dieser brachte die Ruine käuflich an sich.

Bevor man die Hauptburg erreicht, geht es am Fusse des eigentlichen Schlosshügels an einem Vorwerke vorüber. Dieses erhebt sich nordwestlich und hat ebenfalls eine reizende Lage mit prachtvoller Aussicht. Weil frei ins Land weit vorgeschoben, ist der Hinblick auf manche schöne Punkte in der Umgegend geboten, welche auf der Hauptburg verschwinden. Dieses Vorwerk folgt so recht eigentlich der ursprünglichen Anlage einer kleinen Burg. Es besteht aus einem hohen Vierecks-Thurm als „Warte und Retirade", welche im Kreise herum von einer Mauer, „einem Zingel" umgeben war. An diese schlossen sich weiter gegen innen Vertheidigungsräume an, welche wahrscheinlich unter Dach standen, etwa ähnlich wie dies im nahen Wolfsthurn bei Andrian noch zu sehen ist. Um zum engen etwa 7 M. hohen über dem Boden angebrachten Pförtchen des Bergfrieds oder Hauptthurms zu gelangen, hat man sich einer Leiter bedient. Das Ganze liegt auf einem niedrigen Felsenhügel von fast runder Form. (Fig. 1.) Die Aussenwerke liegen gänzlich in Ruinen, nur der hohe Thurm trotzte noch allen Stürmen und hat sich ziemlich gut erhalten. Er dürfte ein hohes Alter haben, der Steinverband ist aber nicht besonders sorgfältig hergestellt, was vielleicht mehr dem spröden Material aus Porphyr der nächsten Umgebung zuzuschreiben ist, als dass es berechtigt, auf eine spätere Bauzeit zu schliessen. Von dem Randbeschlag an den Ecksteinen sind nur an einzelnen Stellen deutlichere Spuren zu erkennen. Diese genauer zu verfolgen hindert theilweise der weise Anstrich, den man ihm in neuerer Zeit gegeben hat. Das Volk nennt ihn „Kreidethurm". Jüngst ging er in den Besitz des Herrn *Mair v. Mairfeld* in München über.

Fig. 1.

Der Weg zur Hauptburg führt nicht hart an dem so eben beschriebenen Vorwerke vorbei; dieses wenige Schritte rechts liegen lassend, wendet er sich unter einer kurzen Steigung gegen Westen plötzlich links gegen Süden und in wenigen Minuten steht man den ehrfurchtgebietenden Ruinen von Hocheppan gegenüber. Gleich zur Rechten, auf einer niedrigen Erhöhung des Bodens hat man eine fogenannte Barbacane in

[1] Sie nannten sich zuerst a Piano, so viel wahrscheinlich als: ad Planum, *ebem* oder *bei* der *Ebene*, weil sich gerade unterhalb der Burg eine für Tyrol ziemlich grosse Ebene bis Bozen hin ausdehnt. — Die alte Romerburg fanden sie aber bereits durch die Franken im 6. Jahrhundert zerstört, wenigstens theilweise, und mussten sich daher auf dem zerfallenen Rücken des Schlossbergs, Dossum in Urkunden genannt, erst ein neues Burgstall nach *Hormair's* sämmtlichen Werken II., S. 170, zu ihren herrschsüchtigen Zwecken wieder erbauen.

Form eines beinahe vollkommenen Dreiviertelkreises im Durchmesser von 5 M (Fig. 2 und 3 *a*.) Sie wurde wohl aus dem Grunde erbaut, um den Feind zu verhindern auf diesem schönen Punkte vor der Burg sich ungehindert festzusetzen und überhaupt seine ersten Angriffe ein wenig aufzuhalten. Jetzt mifst die 0·63 Cm. dicke Mauer dieses Vorwerks 4 M. Höhe und hat in zwei Reihen je sieben Schufsscharten für Kleingewehre, wie sie eben erst ein Bau aus der Zeit nach der Erfindung des Schiefspulvers fein dürfte. Die Form dieser 14 Fensterchen ist eine längliche, welche unterhalb in einen Kreis sich erweitert und besteht nur aus Ziegeln. Das bereits verschwundene Dach war wahrscheinlich kegelförmig. Um zur ganz isolirt stehenden Burg zu gelangen, mufs man über einen tiefen Graben setzen, welchen wohl nicht Menschenhände geschaffen, sondern die Natur von jeher geboten hat. Zur linken Hand verliert er sich in eine schauerliche Tiefe. Darüber führt heute eine ärmliche, 10 M. lange Brücke aus Baumstämmen, wie sie vom Walde kommen, nothdürftig gebaut. Ohne Zweifel gab es einst eine wohlgefügte Brücke zum Aufziehen und Herunterlassen an dieser Stelle und war sowohl am Anfange wie am Schlusse derselben ein fester Thorbogen gebaut, wie die kargen Ueberreste von Mauerstücken, hie und da noch mit breiten Zinnen geschmückt, vermuthen lassen. Oder es konnte ein Fallgitter oder Orgelwerk beim Nähern des Feindes als Schutzwerk heruntergelassen werden. Jenseits des Grabens schützt links eine Mauer vor Abstürzen über den thurmhohen Felsen und rechts wehrt eine noch höhere nach allenfalls genommener Brücke den Feind vor einem Eindringen in den ersten Burghof. Vielleicht war dieser Gang einstens auch bedeckt. Er ist beinahe so lang als die Brücke und an seinem Ende öffnet sich ein schmaler Eingang zu einem Fufsweg, der am äufsersten Rand des Schlofsberges längs der ganzen Ostseite der Burg hinläuft und eine prachtvolle, freie Aussicht gewährt, jetzt aber nur stückweise durchschritten werden kann (Fig. 3 *c*, *d*). Rechts von dem oben angedeuteten kleinen Eingang auf die Terrasse an der Ostseite der Burg öffnet sich ein hohes und breites drittes Thor, welches in eine geräumige Vorburg oder Burgfreiheit führt (Fig. 3 *e*). Hier mag es meist die verschiedenen Wirthschaftsgebäude gegeben haben; die nördlichen und östlichen Mauern, wohl auch jene auf der Westseite waren zur Vertheidigung eingerichtet, durch Zinnen, erkerartige Ausbauten u. s. w. (Fig. 3 *f*, 2 *e*). Die Begränzung gegen Süden bildete für diesen Burgtheil der Palas und eine Seite des Hauptthurmes. Links vom letzteren erscheint ein grofses *viertes Thor*, durch welches man in einen engen, von allen Seiten durch hohe Mauern und Bauten umschlossenen Hofraum gelangt (Fig. 2 *d*, 3 *g*). In dessen südöstlicher Ecke ermöglicht ein breiter Bogen, einst wohl ein schön gebautes fünftes Thor, ein weiteres Vordringen in die grofsartige Burg. Ueber diesen Eingang allein hat sich noch eine Schutzwehr (Fig. 3 *g*) desselben erhalten, nämlich eine einfach gebaute *Pechnase*. Endlich find wir in den eigentlichen Burghof oder in die Ballei gelangt. Sie war ziemlich geräumig, besonders gegen Süden zu, wo sie sich bedeutend erweitert. Wir sehen uns hier von drei Hauptgebäuden umgeben: einem zur Linken, das eine offene Freitreppe hat wie in den alten Hauptburgen nicht selten vorkommt; dies ist der einzige noch bewohnbare Schlofstheil und dient nur zur Noth einer Pächterfamilie als Obdach mit seinen zwei Stockwerken. Betretenswerth ist er aber wegen der unbeschreiblich schönen Aussicht, die er von seinen Fenstern aus gewährt. (Fig. 3 *h*, 2 *e*.) Zur Rechten breitet sich der drei Stock hohe und umfangreiche Palas aus, von dem sich leider nicht mehr als die vier dicken Umfangsmauern erhalten haben. (Fig. 2 *f*, 3 *i*.) An seiner nordöstlichen Ecke ist eine Verbindungsmauer aufgeführt, welche einst entweder einen festen Söller oder eine bewegliche Brücke getragen haben dürfte, um zu den in der Höhe angebrachten Eingang des Hauptthurmes dieser berühmten Burg zu gelangen. Dieser hat eine sehr bedeutende Höhe und Dicke und höchst merkwürdiger Weise liegt ihm nicht ein Viereck oder ein Kreis, sondern ein *unregelmäfsiges Fünfeck* zu Grunde. (Fig. 3 *l*, 2 *g*.) Eine seltene Erscheinung im alten Burgenbau und daraus will man mit einigem Rechte den Schlufs ziehen, dafs er von der Römer kundigen Hand aufgeführt sei.

Fig. 2.

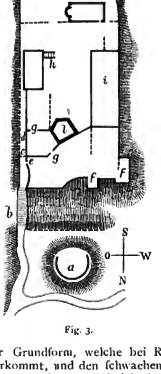


Fig. 3.

Aufser dieser Grundform, welche bei Römerbauten allerdings vorkommt, und den schwachen Spuren des Randbeschlages an einzelnen Werkstücken lassen sich keine sicheren Kennzeichen eines so hohen Alters erkennen. So z. B. fehlt ein feineres Behauen der einzelnen Steine und deren fleifsige Verbindung unter einander wie es an anderen sehr alten Thürmen

erſichtlich iſt z. B. in der Burg *Ried* nächſt Bozen, in den *Thürmen* von *Trient* u. dgl. Allerdings ſind auch hier wie an der Vorburg die einzelnen Werkſtücke einem ſpröden Porphyrfelſen entlehnt, welcher eine feinere Bearbeitung als mit dem einfachen Spitzhammer kaum zuläſst. Dieſer groſse Thurm, der ſo mächtig hoch in die Lüfte ragt, hat durch alle möglichen Unbilden und beſonders durch den Zahn der Zeit wie die übrigen Burgtheile ziemlich gelitten und eine baldige Nachhilfe iſt dringend geboten, um dieſen herrlichen Riesen vor dem gänzlichen Einſturze zu retten. Was überhaupt das Alter der einzelnen Theile von Hocheppan anbelangt, ſo laſſen ſich hier eben aus dem angeführten Grunde, beim ſpröden und ungefügſamen Bau-Materiale ſchwer ſichere Angaben ableiten. So zum Beiſpiel zeigen die zwei unteren Drittheile des Palas auf der Weſtſeite ziemlich genaue, wagrecht laufende Lagerungen von kleinen Werkſtücken mit viel Mörtel dazwiſchen, welche Erſcheinung andern Ortes in Verbindung mit untrüglichen Bildungen der Fenſterformen an den Glockenthürmen auf das 12. bis 13. Jahrhundert mit Recht ſchlieſsen laſsen. Hier hingegen kommt an der Capelle, welche, urkundlich erwieſen, in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts eingeweiht wurde und noch genau die romaniſchen Formen an ſich trägt, nur eine unregelmäſsige Lagerung und Verbindung der einzelnen Steine unter einander vor. In Folge deſſen müſste man die Weſtmauer des Palas ins erſte Jahrtauſend zurückſetzen, was auch wiederum kaum angeht. Ein höheres Alter ſpricht auch der noch bewohnbare Theil an. Charakteriſtiſch ſeiner ausgeführten Steinmetzarbeiten im romaniſchen oder gothiſchen Style begegnet man an keiner Stelle mehr, das 17. Jahrhundert ſchon ſcheint damit aufgeräumt zu haben, wo, wie bereits bemerkt wurde, manche Erhöhungen und Erweiterungen einzelner Theile zu Stande kamen. Erhöht wurde unter anderem der Palas um ein ganzes Stockwerk, erweitert und umgebaut die Nordſeite der Burg mit den Wirthſchaftsgebäuden. Das dritte und vierte Thor zeigen ihren Umbau deutlich an den Renaiſſance-Formen, welche an ihnen auftreten.

So ſehr dieſe ſtattliche Burg durch verſchiedene Erſtürmung, ſowie beſonders durch den Zahn der Zeit und durch gänzliche Vernachläſſigung gelitten hat, ſo macht ſie von nahe wie von fern immerhin noch einen groſsartigen Eindruck und das noch von ihr aufrecht Stehende iſt der weiteren Erhaltung im hochſten Grade würdig. Vor Anderem gilt dies von der *Capelle* mit ihren hochſt intereſſanten Wandmalereien. Sie nimmt den ſüdlichen Theil des Felſenkegels ein und liegt bedeutend niedriger als der Palas und der Bergfried. Der Boden ſenkt ſich hier wie auf der Nordſeite, wo die Wirthſchafts-Gebaude ſtehen, ſo bedeutend, daſs man auf der Südſeite der Capelle zu ebener Erde in ein unteres Stockwerk, in eine Art Gruft, bequem eintreten kann. Die ganze Capelle hat eine von den übrigen Burggebäuden etwas abgeſonderte Lage und iſt geoſtet. Nach *Hormair's* ſämmtlichen Werken II. Urkundenbuch, S. 170, ſcheint auch der Unterraum, die Gruft, als Capelle benützt worden zu ſein, wenigſtens einen eigenen Titel geführt zu haben, nämlich zur heil. Magdalena; denn Biſchof Egno von Trient verlieh am 30. December 1270 dem deutſchen Haufe zu Sterzing das Patronatsrecht oder wie es heiſst: das donum altarium et jus ſpeciale capellarum zum heil. Peter und zur heil. Magdalena in der Burg Hocheppan. Das obere Stockwerk oder die eigentliche Capelle hatte alſo als Schutzheiligen den Apoſtel Peter, während das Tyroler Ehrenkranzl die heil. Katharina anführt und als Einweihungszeit den 15. Juli des Jahres 1131 wie *Hormair* bezeichnet. Der Inhalt der noch von der Tünche zu befreienden Wandmalereien dürfte hierüber näheren Aufſchluſs ertheilen, da wenigſtens einzelne Scenen aus der Legende des Schutz-Patrons feltener fehlen. Das Aeuſsere der Capelle iſt ſehr einfach: von einem

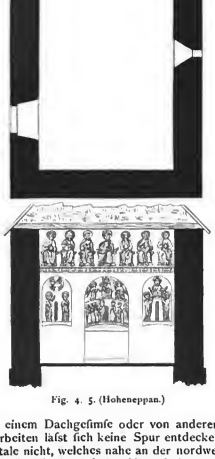


Fig. 4. 5. (Hoheneppan.)

Sockel, einem Dachgeſimſe oder von anderen Steinmetz-Arbeiten läſst ſich keine Spur entdecken, ſelbſt am Portale nicht, welches nahe an der nordweſtlichen Ecke des Schiffes in einfacher Vierecksform mit roher Steineinfaſſung angebracht iſt. Der Grundriſs zeigt ein längliches Viereck von 4·40 Cm. Breite und 7·80 Cm. Länge (im Innern); die Mauerdicke beträgt 0·90 Cm. An die Oſtſeite iſt eine kleine Apſide angebaut, welche nur wenig nach auſsen vorſpringt und auf höchſt einfachen rohen Tragſteinen ruht, wie es an Burg-Capellen nicht ſelten vorkommt, beſonders aus der romaniſchen Bau-Periode. Merkwürdiger ſind die zwei

Neben-Apsiden, rechts und links von der Haupt-Apside, welche nur in der Mauerdicke liegen und aussen sich gar nicht bemerkbar machen (Fig. 4). Eine gleiche Erscheinung an einer so kleinen Capelle, aber freien für sich stehenden, entdeckten wir bei *Romen auf dem Nonsberg* und *St. Margaret zu Lana* bei Meran, wo aber auch die Neben-Apsiden ein wenig nach aussen vortreten.[1] Die Oberdecke bestand in Hocheppan aus einfachen Brettern, welche an die Durchzugsbalken nach der Längenaxe des Baues aufgenagelt waren. Der einzige Altar, welcher hier stand und noch erhalten ist, besteht aus einer einfachen Mensa über einer Stufe; er ist ganz in die Mittel-Apside hineingebaut und tritt nur unbedeutend über die Flucht der Ostwand der Capelle vor.

Fig. 6. (Hoheneppan.)

Um ihn würdig zu schmücken, bemalte man reichlich mit Figuren und Ornamenten die Apsiden und die ganze Wand, an welche er angebaut war. Selbst die Vorderseite der Mensa wurde mit Ornament bemalt. In der Haupt-Apside erscheint zunächst über dem Altare Christus und zu seiner Rechten drei kluge, zu seiner Linken drei thörichte Jungfrauen. Erstere ihre Lampen freudig in die Höhe haltend und mit Heiligen-Scheinen um das Haupt werden sie von ihrem Heilande gesegnet, während letztere von ihm unbeachtet bleiben (Fig. 5). Diese scheinen sehr zerstreut zu sein und tragen ihre Lampen schief oder verkehrt. Das Gewölbe der Apside bedeckt Maria mit dem Jesuskinde, das auffallend gross erscheint; rechts und links stehen in vorgeneigter, wohl anbetender Stellung, zwei grössere Engel und halten Scheiben mit beiden durch ihr Oberkleid verhüllten Händen. Die nördliche Neben-Apside schmücken die zwei stattlichen Figuren der zwei Johannes und darüber das Lamm Gottes in einem Kreise. Johannes der Täufer trägt ein Pelzkleid, dessen Haarbüschel auffallend kräftig hervorgehoben sind, was der ganzen Figur ein würdevolles Aussehen verleiht. Johannes Evangelist erscheint als ehrwürdiger Greis mit langem weissem Barte. Die andere Neben-Apside ist ebenfalls mit drei Figuren geschmückt; zu oberst Christus auf dem Regenbogen thronend übergibt dem Petrus die Schlüssel und dem Paulus eine Rolle. Sonst ist es Sitte, die Evangelien-Seite den Darstellungen des Schutz-Heiligen, wie z. B. Petrus nach obigen geschichtlichen Daten hier vorkommt, einzuräumen, hier wird Johannes aber vorgezogen. Die Umrahmung aller drei Apsiden und die weiteren Flächen bestehen aus prachtvollen Ornamenten, auf schwarzem Grunde in verschiedenen, herrlich stimmenden Farben ausgeführt und theilweise mit weissen Punkten belebt (Fig. 6 und 7). Sie bilden in dieser ihrer Pracht den würdigen und entsprechenden Uebergang zu der oberen, die ganze Wand ausfüllenden, höchst grossartig angelegten Darstellung des Welterlösers mit den Aposteln. Christus, majestätisch auf einem perlgestickten Polster sitzend, segnet mit der Rechten, während er mit der Linken das offene Evangelienbuch hält. Auch jeder der sechs Apostel hat seinen eigenen Thron, sein eigenes Buch. Es sind alle ganz stattliche Figuren, in erhabener Ruhe neben einander thronend.

Auch aussen, die Nordseite des Schiffes, ist mit Gemälden geschmückt. Unmittelbar über dem Portale sieht man Christum am Kreuze mit Maria und Johannes, Longinus mit der Lanze Christi Seite durchstossend und eine fünfte Figur mit enganliegendem Kleide in ganz graziöser Stellung, die beiden Arme in die Seiten stemmend und voll Verwunderung auf den Gekreuzigten hinblickend, was etwa an ihm noch geschehen möchte. Oben Sonne und Mond. Die Umrahmung bilden zwei gewundene Säulchen, welche ein Gesimse mit Rundbogenfries tragen. Daneben eine grosse Gestalt in weitem faltenlosen Oberkleide, welches abwechselnd mit Kreisen und Quadraten in roher Behandlung geziert ist und eigenthümlich aussieht. Welcher Heilige hier dargestellt sein dürfte, ist etwas schwer zu bestimmen, weil das Ganze ziemlich erbleicht ist; wir meinen es sei Christoph, nach Anderen wäre die Madonna dargestellt. Zur linken Seite vom Eingange begegnen wir einer Hirschjagd, welche leider nur mehr theilweise sichtbar ist. Ein Jäger bläst ins Horn, Hunde setzen in

gewaltigen Sprüngen dahin und verfolgen einen stattlichen Hirsch, der sehr gut gezeichnet ist, so dass man versucht ist, denselben in eine viel spätere Zeit, etwa in die Mitte des 15. Jahrhunderts zu versetzen, wenn nicht die Formen am Jäger ein anderthalb Jahrhundert zurück zu denken zwingen würden. Wir meinen, der verfolgte Hirsch sei symbolisch zu deuten und stelle die in der Welt stets verfolgte Seele des Menschen dar, da der Hirsch eben als deren Sinnbild gilt.

Fig. 7.

Bemalt waren ursprünglich auch alle übrigen Wände im Inneren dieser Capelle, aber leider wurden sie übertüncht, lassen sich aber nicht schwer loslegen, wie die Versuche an ein paar Stellen zu beweisen scheinen. Nur zwei Bilder in der oberen Reihe der Südseite hat man verschont, sie stellen die Verkündigung und die Heimsuchung Mariens, in je zwei

[1] Die ganze Schloss-Capelle muss von jeher immer sehr dunkel gewesen sein, denn das Tageslicht kann nur durch drei sehr schmale Fensterchen in den drei Apsiden und an zweien wenig breiteren auf der Südseite des Schiffes eindringen. Für Glocken hat man wahrscheinlich erst in neuerer Zeit gesorgt und zu diesem Zwecke einen etwas unförmlichen Dachreiter dem Westgiebel aufgedrängt.

Figuren dar. Maria hat ſich ſo eben von ihrem ſchön gezierten Sitze ehrerbietig erhoben, als der Engel erſchienen und ſie gegrüſst hat. In ihren Händen hält ſie noch den Spinnrocken, mit dem ſie beſchäftigt war. Die ſchlanken und mageren Geſtalten Mariens und Eliſabeth halten ſich äuſserſt eng aneinander geſchmiegt, um ihre innigſte gegenſeitige Herzensfreude an den Tag zu legen.

Alle Figuren ſind auf blauen Grund geſtellt und bei letztgenannten ziehen ſich über dieſen noch breite grüne Streifen hin, welche zugleich die Trennungslinie zwiſchen den einzelnen Bildern vertreten. An den gelben Heiligen-Scheinen ſind erhabene weiſse Perlen aufgetragen, ſtrahlenförmige Straphirung bemerkt man noch keine. Vergoldete Stellen ſind ebenfalls

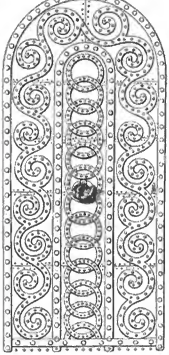


Fig. 1. (Grafendorf.)

nicht zu finden. Alle Bilder ſind in künſtleriſcher wie in archäologiſcher Hinſicht von groſsem Werthe. In erſterer Beziehung fällt die Lebendigkeit der Darſtellung ſogleich in die Augen, obgleich beſonders die Geſichter noch faſt reine Contouren zeigen. Die Figuren im Einzelnen wie die ganzen Scenen haben wenig von dem Steifen, Unlebendigen und Trockenen wie andere aus dieſer Zeit und an das Byzantiniſche ſich noch anlehnende haben. Das Steife bei der Kreuzigungs-Gruppe dürfte, wie es heute ſich zeigt, mehr daher rühren, daſs blos mehr die Contouren blieben, jeder Verſuch der Ausführung abgewaſchen iſt und einzelne Farben ſich verändert haben, z. B. die braunen Contouren abſcheulich grün geworden ſind u. dgl. m. Ein Anlehnen an byzantiniſche Vorbilder iſt unverkennbar in den hageren Geſtalten, mageren Händen, dünnen Vorderarmen, wie z. B. bei der Verkündigung und Heimſuchung. In Hinſicht des Ausdrucks in der Empfindung hat ſich der Künſtler freien Lauf gelaſſen und geſucht, wie möglich von den angeblichen Regeln des Styls hiſtoriſcher Kunſt ſich frei zu machen. Die häufig wiederkehrenden, eng parallel laufenden Falten an den Oberkleidern machen ſich theilweiſe etwas läſtig, indeſs nebenher laufen zur Verſöhnung für das Auge zierlich gelegte Partien an einem und demſelben Gewande.

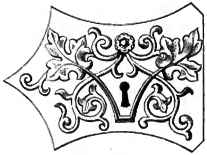


Fig. 2. (Hohenmauth.)

Die demüthige eingezogene Haltung der klugen und die ſorgloſe, mehr flatterhafte der thörichten Jungfrauen iſt gleich gut erreicht, d. h. für die allgemeine Richtung in der Zeit der Mitte des 13. Jahrhunderts, dem dieſe Malereien ohne Zweifel angehören. Wie intereſſant iſt nicht ferner die bereits erwähnte Stellung des Zuſchauers bei der Kreuzigung! — Das archäologiſche Intereſſe concentrirt ſich in Anordnung der Bilder für die gebotenen Räume und deren Bedeutung dem

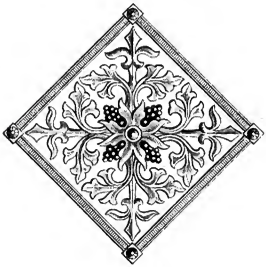


Fig. 3. (Hohenmauth.)

Cultus gegenüber; dann in den Coſtümen der einzelnen Figuren wie unter anderem auch in der ſtyliſtiſch behandelten Bekleidung von Johannes dem Täufer. Eine ſehr groſse Bedeutung iſt wohl auch den verſchiedenen Ornamenten im ſtreng romaniſchen Style mit ihrer reichen und mannigfaltigen Abwechslung in den kräftigen Farbentönen beizumeſſen.

Atz.

Zur Verwendung des Eifens in der Kunft-Induftrie während des 15. bis 18. Jahrhunderts.

Von Dr. *Karl Lind.*

II.

(Mit 10 Text-Illuftrationen.)

WIR haben in dem erften Abfchnitt diefer Abhandlung unfere Aufmerkfamkeit den gitterartigen Erzeugniffen der alten Kunftfchmiede zugewendet. Nunmehr wollen wir die fogenannte Blecharbeit in einigen hervorragenden Beifpielen etwas näher betrachten, wobei wir jedoch von der vornehmften der dahin gehörigen Arbeiten, der Plattnerei, abfehen. Es unterliegt übrigens keinem Zweifel, dafs

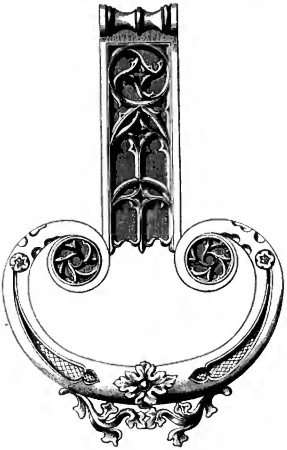


Fig. 4. (Hohenmauth.)

die frühzeitig, im Mittelalter entwickelte Waffenfchmiedekunft, die darin gewonnene Fertigkeit im Treiben, auch auf die Erzeugung anderer Gegenftände aus Eifen überging, und dafs gerade diefem Zweige der Eifenbearbeitung der grofse Fortfchritt in der Behandlung für andere Zwecke zuzufchreiben ift. Das Materiale hiezu ift das Eifenblech, und zwar war in älteren Zeiten das gefchlagene Blech das bevorzugte. Die Bearbeitung gefchah meiftens im glühenden Zuftande, bei befonders vorfichtigen Arbeiten auch im kalten Zuftande. Das Eifenblech tritt im Bauwefen bereits ziemlich früh als felbftändiges Materiale,

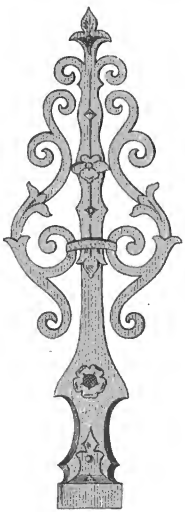


Fig. 5. (Hohenfurt.)

befonders aber zu Befchlägen verwendet auf, diefe find theils einfache, flache und in feharf begränzten, in bewegten Linien fich markirende Bleche, die überdies noch durch den Meifel, durch Stanzen und Treiben plaftifch auf den Flächen geziert wurden.

Während der Zeit des Ueberganges der romanischen Kunst zur Gothik wurde das Beschläge in ziemlich einfachen Mitteln aufgelegt, wie dies die an der Kirche in *Grafendorf* (Kärnten) wenigstens bis noch vor kurzer Zeit erhaltene Thüre darthut, davon in Fig. 1 eine Abbildung beigegeben ist.

Mit der Zeit der Gothik verschwand das bis dahin vorherrschende geometrische Ornament und bekam das Beschläge mehr das Bild eines sich verzweigenden Astes. Während der Blüthezeit der Gothik überzog man die Thüren vollständig mit Eisenblech

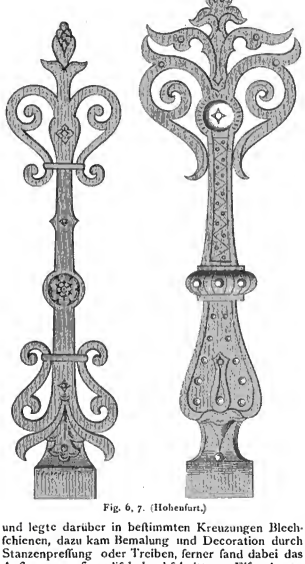


Fig. 6, 7. (Hohenfurt.)

und legte darüber in bestimmten Kreuzungen Blechschienen, dazu kam Bemalung und Decoration durch Stanzenpressung oder Treiben, ferner fand dabei das Auflegen von figuralisch durchschnittenen Eisenplatten häufige Anwendung. Hiefür haben die Mittheilungen bereits zahlreiche Beispiele gebracht (Pfarrkirchen zu Maria-Saal, in Bruck a. d. M., die Piaristen-Kirche in Krems, Schloss Karlstein etc.).

Die Beschläge sind meist von interessanter und wirksamer Zeichnung. Es ist dabei fast immer in verständiger Weise der Zweck der Bänder, d. i. das Zusammenhalten der Holztheile der Thüre und die feste Verbindung des Thürflügels mit dem Thürgewände und das Ornament in Uebereinstimmung gebracht.

Wir wollen im Nachfolgenden eine Reihe von Thürbeschlägen sammt Schloßblechen, Thürklopfern und Thürziehern besprechen, wobei wir bemerken, dass das mit geringen Abwechslungen vorkommende Thürschloss oder Schliessblech zwei aus einem Zweige entspringende Stängel oder Blätter zeigt, die aus getriebener Arbeit bestehen und auf das Unterlagsblech mit Schrauben befestigt sind.

Einige vorzügliche schöne Eisenarbeiten besitzt die Dechantei-Kirche in *Hohenmauth*, Arbeiten, die

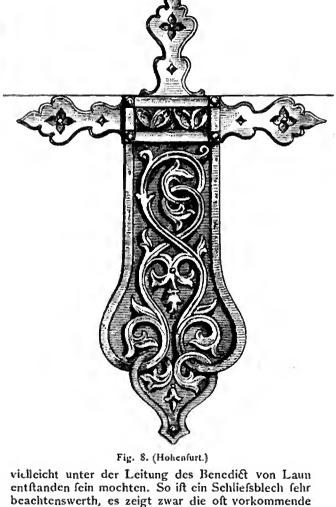


Fig. 8. (Hohenfurt.)

vielleicht unter der Leitung des Benedict von Laun entstanden sein mochten. So ist ein Schliessblech sehr beachtenswerth, es zeigt zwar die oft vorkommende Form doch in etwas reichlicher Durchbildung (Fig. 2); die quadratische Rosette, die zur Befestigung des Ringes diente, darf den vorzüglichsten Arbeiten beigezählt werden (Fig. 3). Der Klopfer selbst mit seinen gothischen Maaßwerken und sonstigen Ornamenten ist ein Meisterstück der Schmiedekunst [1] (Fig. 4).

Schöne kräftige Thorbeschläge finden sich im Hauptthurme des ehemals befestigten Klosters *Hohenfurt*, bis zu $1^1/_4$ Meter Länge mit Randverzierungen eingesäumt. Die Grundlage besteht aus einer 30 Mm.

[1] S. Grueber's mittelalterliche Kunst in Böhmen. III. 137. IV. p. 190, 185.

ſtarken Eiſenplatte, auf welche kleine Roſetten aufgeſetzt ſind. Iſt auch die Ausführung nicht muſtergiltig

Fig. 9. (Hohenmr.)

ſo verdient die Form doch alle Anerkennung. Arbeiten aus dem 16. Jahrhundert (Fig. 5, 6). Sehr intereſſant ſind auch Schloſs und Thürklopfer dortſelbſt die

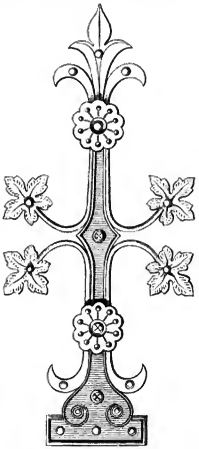


Fig. 10. (Sobieslau.)

jedoch etwas jünger ſein dürften als die beſprochenen Bänder (Fig. 7, 8, 9).

Zu erwähnen ſind zwei Thürbeſchläge, von denen das erſtere einem im Altſtädter Rathhauſe zu *Prag* befindlichen Wandſchranke, das andere einer kleinen Thür in der Kirche zu *Sobieslau* (Fig. 10) angehört. Sie dürften in dem beginnenden 15. Jahrhundert entſtanden ſein.

In der Kirche zu *Murau* iſt eine durch ihre Eiſenbeſchläge hoch intereſſante Thür erhalten. Sie führt von der Muſik-Empore unter das Pultdach des nördlichen Seitenſchiffes. Die prachtvolle Schlofferarbeit

Fig. 11. (Murau.)

dürfte wohl nicht urſprünglich für dieſe ſehr untergeordnete Pforte beſtimmt geweſen ſein und erſt zu einer Zeit als man den Werth dieſes eminenten Erzeugniſſes nicht mehr zu würdigen verſtand, an dieſe ſehr unbedeutende Stelle gekommen ſein. In Fig. 11 iſt der dazu gehörige Klopfer abgebildet; dieſe Schlofferarbeiten mögen aus dem 16. Jahrhundert ſtammen.

In der Pfarrkirche zu *Kirchberg* (Ober-Oesterreich) ist die Sacristei-Thür an ihrer inneren Seite mit einem interessanten Beschlage versehen. Es ist übrigens nicht zu übersehen, dass, während in Ober-Oesterreich nur an wenig Kirchen besonders schöne Beschläge zu finden sind, an den gothischen Kirchen des Mattig-Thales die Kunstschlosserei allerorts Beschäftigung gefunden hatte und daselbst bedeutende Beispiele ihrer ehemaligen Wichtigkeit hinterlassen hat. Conservator *Wimmer* zählt in einem an die Central-Commission gerichteten Berichte eine Reihe derartiger Arbeiten, wie in Munderfing, Altatt, Schatchen u. s. w. auf. Die Beschläge der oberwähnten Sacristei-Thüre sind in ihren mit Lilien endenden Ausäftungen ganz unregelmässig behandelt und dessen ungeachtet macht dieses krause Gewirre von Metallspangen, an denen aber stets das gleiche Ornament in etwas abwechselnder Behandlung heraustritt, keinen unangenehmen Eindruck. Schlossblech und Klopfer wurden in der Decorirung fast nicht beachtet (Fig. 12).

Ueber Archive in Nieder-Oesterreich.

Von *P. Ad. Dungel*, k. k. Conservator, O. S. B.

II.

22. Das Landes-Archiv des k. k. Kreisgerichtes St. Pölten.

Dieses Archiv besteht aus jenen Acten und Büchern, welche die im Gerichtssprengel St. Pölten bestehenden Dominien nach Aufhebung der eigenen Gerichtsbarkeit im Jahre 1852 an die kaiserlichen Behörden übergaben, und reichen dem entsprechend nicht über das Jahr 1850 hinaus. Die Archivalien sind im Kreisgerichtsgebäude in fünf Zimmern untergebracht, welche nicht feuersicher und viel zu klein sind, um eine entsprechende Ordnung derselben zu ermöglichen, so zwar, dass eine Uebergabe derselben an ein Centrale sehr erwünscht wäre. Nachdem im Jahre 1868 eine Seartirung der Acten vorgenommen worden war, sind sie gegenwärtig nach den einzelnen Herrschaften aufgestellt. Die Instandhaltung dieses Archives obliegt einem Kanzleiadjuncten und Kanzlisten des k. k. Kreisgerichtes. Die Uebersicht über das vorhandene Materiale wird ermöglicht durch die Uebergabs-Operate der einzelnen Dominien, welche auch nachstehender Inhaltsanzeige zu Grunde liegen, und durch Repertorien. Bei Aufführung der einzelnen Dominien habe ich die bei dem Archive bestehende Reihenfolge beibehalten.

1. Gutenbrunn.

1. Pfarre und Kirche Zwentendorf, Ehecontracte 1723—1838. 2. Verlassenschafts-Abhandlungen 1735 bis 1846. 3. Kaufverträge 1759—1846. 4. Judicial-Acten 1795—1849. 5. Inventurs- und Abhandlungsrapulare 1797—1833. 1 Fasciekl. 6. Inventurs- und Abhandlungs-Acte 1801—1833. 2 Fasciekl. 7. Einreichungs-Protokolle 1827—1849, 20 Stücke. 8. Straf-Acte 1833—1849, 44 Stücke. 9. Voruntersuchungs-Acte 1844—1847, 29 Stücke. Referate 1804—1829, 1 Fasciekl. 4. Criminal-Correspondenzen 1830—1849, 20 Fasciekl. 5. Einreichungs-Protokolle hiezu 1826—1848, 12 Bände. 6. Indices hiezu 1833—1844, 2 Bände. 7. Acten über schwere Polizeiübertretungen 1813—1850, 18 Fasciekl. 8. Indices hiezu 3 Stücke. 9. Acten über schwere Polizeivergehen 1813—1839, 3 Fasciekl. 10. Einreichungs-Protokolle 1830—1849, 11 Bände. 11. Index hiezu. 12. Civiljustiz-Acten 1813—1845, 33 Fasciekl. 13. Civiljustiz-Acten über Streitsachen und adeliges Richteramt 1815—1850, 12 Fasciekl. 14. Einreichungs-Protokolle hiezu 1830—1845, 11 Bände. 15. Indices hiezu, 4 Bände. 16. Repertorien hiezu, 3 Hefte. 17. Inventurs- und Abhandlungs-Protokolle 1710—1835, 11 Bände. 18. Verlassenschafts-Abhandlungen 1792—1850, 32 Fasciekl. 19. Verlassenschaftsnachschlags-Protokolle 1829—1845, 4 Hefte.

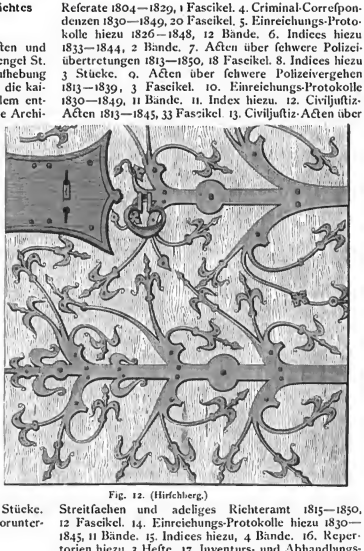


Fig. 12. (Hirschberg.)

20. Index zu Verlassenschafts-Abhandlungen 1816—1842, 1 Band. 21. Heirats-Protokolle 1710—1847, 6 Bände und 1 Faseikel. 22. Kauf-Protokolle 1710—1846, 4 Bände. 23. Kauf-Contracte 1813—1822, 1 Fascikel. 24. Waifenamts-Activbuch 1788—1826, 2 Bände. 25. Waifenamts-Passivbuch 1780—1826, 4 Bände. 26. Crida-Acten 1838, 1841, 2 Fascikel. 27. Vormundschafts-Acten 1842, 1 Band. 28. Grundbücher 1615, 7 Bände. 29. Grund- und Gewährbuch von Getzersdorf 1615, 1 Band. 30. Gewähr-Protokolle 1714—1845, 7 Bände. 31. Grundbuchs-Acten 1812—1850, 39 Fascikel.

3. *Mitterau.*

1. Delictenverzeichniss 1810—1840, 1 Fascikel. 2. Processe 1841—1850, 2 Faseikel, Index und Repertorium. 3. Criminal-Acten 1830—1850. 4. Criminal-Referate 1822—1829 und Indices. 5. Schwere Polizeiübertretungen 1846—1850, 5 Fascikel und Indices. 6. Justiz-Acten 1820—1840, 1 Fascikel mit 472 Nummern. 7. Inventurs- und Abhandlungs-Protokolle für Osterburg 1712—1820, 5 Bände. 8. Inventurs- und Abhandlungs-Protokolle für Heindorf 1710—1819, 2 Bände. 9. Inventurs- und Abhandlungs-Protokolle für Hohenegg 1716—1823, 7 Bände. 10. Inventurs- und Abhandlungs-Protokolle für Mitterau 1718—1840, 5 Bände. 11. Inventurs- und Abhandlungs-Protokolle für Osterland, Heindorf, Hohenegg und Mitterau 1754—1759, 1 Band. 12. Abhandlungs-Acten 1825—1840, 59 Stücke. 13. Abhandlungs-Acten 1841—1850, 3 Faseikel. 14. Kauf-Protokolle für Osterburg 1718—1823, 2 Bände. 15. Kauf-Protokolle für Heindorf 1719—1823, 1 Band. 16. Kauf-Protokolle für Hohenegg 1717—1823, 2 Bände. 17. Kauf-Protokolle für drei vorausgehenden und Mitterau 1823—1850, 3 Bände. 18. Kaufvertragsrapulare 1807—1820, 7 Stücke. 19. Kaufverträge 1820—1823, 1831—1850, 120 Stücke. 20. Heirats-Protokolle für Osterburg 1718—1823, 2 Bände. 21. Heirats-Protokolle für Heindorf 1710—1819, 1 Band. 22. Heirats-Protokolle für Hohenegg 1718—1820, 3 Bände. 23. Heirats-Protokolle für Mitterau 1718—1823, 1 Band. 24. Heirats-Protokolle für die vier vorausgehenden 1823—1850, 3 Bände. 25. Ehevertragsrapulare 1810—1823, 60 Stücke. 26. Eheverträge 1828—1849. 27. Waifenactivbuch für Osterburg, Heindorf, Hohenegg und Mitterau 1771—1820, 4 Bände. 28. Waifenpassivbuch für Heindorf 1718—1770, 1 Band. 29. Waifenpassivbuch für Hohenegg 1707—1771, 1 Band. 30. Waifenpassivbuch für Mitterau 1718—1769, 1 Band. 31. Waifenpassivbuch für Osterburg, Heindorf, Hohenegg und Mitterau 1771—1820, 7 Bände. 32. Vergleiche 1811—1833, 24 Fascikel. 33. Waifen- und Curatelsachen 1841—1850, 1 Fascikel. 34. Grofsjährigkeits-Erklärungen 1841—1850, 1 Fascikel. 35. Todeserklärungen 1841—1850, 1 Fascikel. 36. Testamente 1841—1850, 1 Fascikel. 37. Correspondenzen 1841—1850, 2 Fascikel. 38. Einreichungs-Protokolle 1846—1849, 1 Fascikel. 39. Grundbuch Hohenegg 1545, 1 Band. 40. Grundbuch Hohenegg 1642, 2 Bände. 41. Burgrecht-Grundbuch Hohenegg 1613—1642, 2 Bände. 42. Pafsisches Grundbuch Hohenegg 1642—1679, 1 Band. 43. Urbarbuch Hohenegg 1642—1679, 1 Band. 44. Ueberländurbar 1642—1679, 1 Band. 45. Ueberländgrundbuch 1680—1772, 2 Bände. 46. Gewährbuch Hohenegg 1718—1771, 2 Bände. 47. Rädisches Gewährbuch Hohenegg 1718—1769, 1 Band. 48. Kaiisches Gewährbuch Hohenegg 1718—1771, 1 Band. 49. Umbacherisches Gewährbuch Hohenegg 1718—1771, 1 Band. 50. Wimpaffing'sches Gewährbuch Hohenegg 1718—1770, 1 Band. 51. Grundbuch Heindorf 1627—1772, 2 Bände. 52. Grundbuch Osterburg 1657—1772, 4 Bände. 53. Gewährbuch Osterburg 1718—1770, 1 Band. 54. Grundbuch Schmützenberg und Brandhof Mitterau 1724—1772, 1 Band. 55. Gewährbuch Mitterau 1718—1829, 3 Bände. 56. Index hiezu 1743, 1 Band. 57. Grund- und Urbarbuch Goldegg, 1 Band. 58. Einverleibungs-Acten 1819—1837. 59. Auffandungen Mitterau 1820—1837. 60. Satzcaffirungen Mitterau 1820—1837. 61. Grundbuchs-Acten 1840—1850, 4 Fascikel mit 1920 Nummern.

4. *Magistrat St. Pölten.*

1. Criminal-Acten 1795—1850, 24 Faseikel. 2. Criminal-Acten 1804—1850, 9 Fascikel mit 236 Nummern. 3. Criminal-Protokolle 1804—1850, 12 Bände mit Index. 4. Schwere Polizeiübertretungen 1804—1850, 5 Fascikel mit 306 Nummern. 5. Justiz-Acten 1795—1850, 22 Fascikel. 6. Justiz-Acten 1820—1850, 1 Fascikel mit 31 Nummern. 7. Justiz-Protokolle 1821—1850, 27 Bände. 8. Verlassenschafts-Abhandlungen 1500—1799. 9. Verlassenschafts-Abhandlungen 1800—1850, 36 Fascikel. 10. Verlassenschafts-Verträge 1500—1599, 1702—1780. 11. Abhandlungs-Acten 1804—1850, 9 Fascikel. 12. Inventurs- und Abhandlungs-Protokoll 1552—1800, 6 Bände. 13. Inventurs- und Abhandlungs Protokoll 1785—1833, 6 Bände. 14. Inventarienbuch 1743—1778. 15. Testamente 1400—1827. 16. Waifenbuch 1547—1814. 17. Erbschafts-Klagen 1721—1770. 18. Vertragsbuch 1776—1790. 19. Vormundschaftsbuch 1792—1800. 20. Kauf- und Heirats-Contracte 1500—1782, 2 Bände. 21. Kauf- und Heirats-Protokolle 1790—1840, 3 Bände. 22. Grundbuch St. Pölten. 23. Gewährbuch St. Pölten 1697—1797. 24. Gewähr-Protokolle 1795—1850, 2 Bände. 25. Bürgerbuch 1707. 26. Grundbuch-Acten 3 Fascikel.

5. *Walpersdorf.*

1. Landesgericht und Malefizbuch 1680—1712, 1 Band. 2. Landesgerichts-Protokoll 1712—1725, 1786—1791, 2 Bände. 3. Criminal-Acten 1700—1801, 116 Nummern. 4. Criminal-Acten 1830—1850, 16 Faseikel mit 89 Nummern. 5. Streitig- und Adelsrichteramts-Protokoll 1773—1849, 5 Bände und 27 Hefte. 6. Streitig- und Adelsrichteramts-Acten 1787—1825, 1033 Nummern. 7. Verlassenschafts-Abhandlungen Getzersdorf 1643—1661, 1 Band. 8. Verlassenschafts-Abhandlungen Getzersdorf 1643—1664, 1 Band. 9. Verlassenschafts-Abhandlungen sämmtlicher Aemter 1740—1819, 10 Bände. 10. Verlassenschafts-Abhandlungen Haufenbach 1740—1813, 6 Bände. 11. Verlassenschafts-Abhandlungen Einöd 1740—1813, 4 Bände. 12. Verlassenschafts-Abhandlungen Absdorf 1740—1811, 2 Bände. 13. Verlassenschafts-Abhandlungen Anzenhof 1766—1811, 1 Band. 14. Verlassenschafts-Abhandlungs-Acten 1700—1831, 2922 Nummern. 15. Abhandlungen 1828—1850, 21 Faseikel mit 413 Nummern. 16. Abhandlungen in Streitfachen 1843—1850, 5 Fascikel mit 904 Nummern. 17. Testamente 1628—1843, 46 Nummern. 18. Waifenbücher Walpersdorf 1604—1810, 8 Bände. 19. Waifenbücher Haufenbach 1584—1810, 5 Bände. 20. Waifenbücher Einöd 1740—1810, 2 Bände. 21. Waifenbücher Absdorf 1650—1810, 2 Bände. 22. Waifenbücher Anzenhof 1766—1806,

1 Band. 23. Waifen-Paſſivbuch 1770—1840, 12 Bände. 24. Waifen-Depoſit-Paſſivbuch 1739—1840, 4 Bände. 25. Waifenactivbuch 1769—1840, 10 Bände. 26. Gerichtliches Depoſiten-Hauptbuch 1793—1825, 2 Bände. 27. Kauf-Protokolle Walpersdorf 1621—1743, 15 Bände. 28. Kauf-Protokolle Haufenbach 1625—1743, 3 Bände. 30. Kauf-Protokolle Einöd 1658—1741, 2 Bände. 30. Kauf-Protokolle Absdorf 1650—1745, 1 Band. 31. Kauf-Protokolle Anzenhof 1731—1751, 1 Band. 32. Hauskauf- und Taufchverträge Getzersdorf 1644—1662, 1 Band. 33. Hauskauf- und Taufchverträge der vereinten Aemter 1740—1818, 4 Bände. 34. Hauskauf- und Taufchverträge Haufenbach 1740—1814, 3 Bände. 35. Hauskauf- und Taufchverträge Einöd 1740—1813, 1 Band. 36. Hauskauf- und Taufchverträge Absdorf 1741—1814, 1 Band. 37. Hauskauf- und Taufchverträge Anzenhof 1766—1813, 1 Band. 38. Hauskauf- und Taufch-Acten 1814—1818, 52 Nummern. 39. Heirats-Protokolle Getzersdorf 1641—1653, 1 Band, 40. Heirats-Protokolle der vereinten Aemter 1740—1819, 4 Bände. 41. Heirats-Protokolle Haufenbach 1740—1814, 3 Bände. 42. Heirats-Protokolle Einöd 1740—1812, 1 Band. 43. Heirats-Protokolle Absdorf 1740—1812, 1 Band. 44. Heirats-Protokolle Anzenhof 1772—1812, 1 Band 45. Heirats-Acten 1814—1819, 43 Nummern. 46. Ephibiten-Index 1814—1830, 3 Bände, 47. Judicialia 1825—1842, 18 Faſcikel. 48. Waifen- und Depoſitenamtsſachen 1843—1850, 2 Faſcikel mit 465 Nummern. 49. Vormundſchaftsſachen 1830—1850, 6 Faſcikel mit 125 Nummern. 50. Correſpondenzen 1843—1850, 3 Faſcikel mit 380 Nummern. 51. Officiofa 1843—1850, 4 Faſcikel mit 716 Nummern. 52. Regiſtraturs Indices und Einreichungs-Protokolle 1846—1850. 53. Groſs-Urbar 1580—1765, 2 Bände. 54. Klein-Urbar 1586—1747, 2 Bände. 55. Grundbuch Getzersdorf 1626—1754, 2 Bände. 56. Stengerifches Grundbuch 1657—1754, 2 Bände. 57. Grundbuch Haufenbach 1591—1756, 2 Bände. 58. Grundbuch Einöd 1606—1755, 2 Bände. 59. Grundbuch Absdorf 1643—1765, 2 Bände. 60. Grundbuch Anzenhof 1638—1765, 1 Band. 61. Gewährbuch Groſs-Urbar, 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts, 1 Band. 62. Gewährbuch Klein-Urbar, 2 Hälfte des 16. Jahrhunderts, 1 Band. 63. Gewährbuch Getzersdorf 1632, 1 Band. 64. Gewährbuch, Stengerifches 1660, 1 Band. 65. Gewährbuch Haufenbach 1595—1690, 1 Band. 66. Gewährbuch Einöd 1620, 1 Band. 67. Gewährbuch Absdorf 1570—1619, 1 Band. 68. Gewährbücher vereint 1639—1817, 17 Bände. 69. Auffandungen 1700—1850, 2100 Nummern und 30 Faſcikel. 70. Satzeaffirungen 1700—1807, 740 Nummern. 71. Schuld-Documentscopien vidimirt 1803—1808, 142 Nummern.

6. *Jeutendorf.*

1. Grundbuch Hain 1616, 1 Band. 2. Grundbuch Jeutendorf und Bertholdsdorf, 1 Band. 3. Grundbuch Amt Memmingen. 1 Band 4. Gewährbuch 1776—1825, 1 Band. 5. Kauf-Protokolle 1735—1850, 3 Bände. 6. Heirats-Protokolle 1735—1850, 3 Bände. 7. Abhandlungs-Protokolle 1735—1850, 4 Bände. 8. Verlaſſenſchafts-Abhandlungen 1825, 1827—1850. 9. Gerichtliche Vergleiche 1827—1850, 82 Nummern. 10. Gerichtliche Urtheile 1838—1841, 2 Nummern. 11. Pfandungen 1827—1849, 2 Nummern. 12. Schätzungen 1827—1849, 2 Nummern. 13. Curatelſachen 1849—1850, 2 Nummern. 14. Schwere Uebertretungen 4 Nummern. 15. Waifen-Activ- und Paſſivbuch, 2 Bände.

7. *Pöchlarn.*

Von dieſer Stadt ſind nur Civilregiſtraturs-Acten vorhanden, da keine Strafjurisdiction und kein Grundbuch zu verwalten war.

1. Inventurs- und Abhandlungs-Protokolle 1780—1845, 4 Bände. 2. Abhandlungs-Acten 1820—1840. 3. Kauf-Protokolle 1781—1850, 3 Bände. 4. Ehevertrags-Protokolle 1805—1850, 2 Bände. 5. Waifen-Activ- und Paſſivbuch 1801—1846, 4 Bände. 6. Depoſitenamts-Protokolle 1802, 1 Band. 7. Einreichungs-Protokolle 1846—1850, 1 Band.

Reiſe-Notizen über Denkmale in Steiermark und Kärnten.

Von Dr *Karl Lind.*

X.

(Mit 5 Text-Illuſtrationen.)

ST. KANZIAN, Pfarrkirche. Wenn laut Gedenkbuch die Kirche aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts (1518) ſtammen ſoll, ſo wird damit zweifelsohne nur der dem ſpät-gothiſchen Style angehörende öſtliche Theil gemeint ſein. Das groſse dreiſchiffige Langhaus in der Form einer modernen Baſilica iſt gewiſs ein jüngerer Anbau, wahrſcheinlich erſt aus des laufenden Jahrhunderts Anfang, weil, wie das Gedenkbuch ſagt, im Jahre 1813 durch Feuer Alles zerſtört wurde, wenn auch die Umfangsmauern, Pfeilerunterlage, wie die ganze Anlage weit älter ſind. Daſs das urſprüngliche Presbyterium von der Feuersbrunſt verſchont blieb, erklärt ſich daraus, daſs der zwiſchen dem jetzigen öſtlichen Theile und dem alten Langhaufe ſtehende ſehr maſſive Thurm das Weitergreifen des zerſtörenden Elements aufhielt. Bei der gegenwärtigen Anlage erſcheint das im Weſten des Thurmes ſich anſchliefsende rechtwinklig abgeplattete Presbyterium als eine kaum mehr 2 M. tiefe Niſche. Zwei Eingänge führen von dort in die Thurmhalle und die dahinterliegende Sacriſtei, was alles unzweifelhaft zuſammen das Presbyterium bildete und mit drei Seiten aus dem Achteecke ſchliefst. Im Thurme findet ſich ein Stern-, im Schloſse ein Netzgewölbe. Der Thurm iſt jedenfalls der älteſte Theil, von feiner Halle führt zum Abſchluſsraume ein Rundbogen. Im Schluſſe fünf Spitzbogen-Fenſter ohne Maaſswerk. Die drei Schiffe des Langhauſes ſind durch zwei Pfeilerpaare getrennt und

umfaſſen neun Gewölbejoche. Die Seitenſchiffe ſind niedriger, die Rippen ſitzen auf Conſolen auf. Den Thurm deckt eine hohe vierſeitige Pyramide, im Glockenhaufe rundbogige Doppelſchallfenſter. (Fig. 1.)

St. Pangraz in Strojach, Filial-Kirche von St. Kanzian, kleine, ſehr fehlanke einſchiffige Anlage, gleich breit im Chor und Schiff von ungewöhnlicher Höhe aus ſpät-gothiſcher Zeit mit nettem Dachreiter am Firſt. Anfangs oder Mitte des 15. Jahrhunderts. Das Gewölbe eine reizende Netzrippen-Conſtruction. In den ſpitzbogigen Fenſtern geometriſches zweitheiliges Maaſswerk. Die Gewölberippen im Presbyterium ruhen auf Wandfaulen ohne Capitälen, im Schiffe auf Conſolen. Der Triumphbogen hat dreiſeitig aus dem Achtecke abgeſchrägte Leibungen. Aufſen Strebepfeiler. Im Chor intereſſante Chor-Geſtühle, dreiſitzig

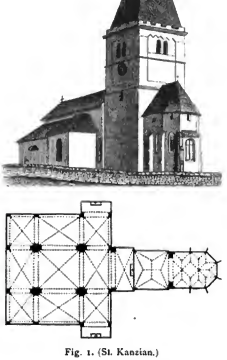


Fig. 1. (St. Kanzian.)

mit Klappſitzen, die Felder der Vorder- und Rücklehne mit gothiſchem Rankenwerke in Flachrelief auf ſchwarzem Grunde geziert, und darauf die Jahreszahl 1525. Ein Altar trägt das Datum 1644 und die Namen des Pfarrers Michael Mollzing von St. Kanzian, dann der Zechleute Lienhart Farian und Georg Stuck. Zwei Wandgemälde aus 1609, die Hölle und die Geiſselung. Aufſen ein coloſſales Chriſtophsbild von 1662.

St. Bartolomae in Rechberg, Pfarrkirche mit einfachem ſpät-gothiſchen Schiffe und mit ſtreng gothiſchem Chor, einer ſüdlichen doppeljochigen ſtreng-gothiſchen Capelle am Schiffe (Kreuzrippen und runde Schlufsſteine mit Adler und Lamm darauf), gothiſch unterwölbtem Thurme zwiſchen dem Chor und dem Schiff als Verbindungs-Raum, mit im Norden anſchliefſender Capelle und im Süden anſtoſsender Vorhalle aus neuerer Zeit. Am Presbyterium Strebepfeiler.

Am Friedhofe ein runder Karner mit halbrunder Oſtvorlage, aufſen eine Kanzel.[1]

Die Commende *Rechberg* im Jaun-Thale wurde vom edlen Kärntner Lad. Prager 1495 geſtiftet. Es ſollten dafelbſt ſo viele Ritter des Georgs-Ordens reſidiren, als mit Einſchluſs der Dienerſchaft von der Stiftung erhalten werden könnten. Als Zeichen der Unterwürfigkeit war jährlich Käſe (100 ℔.) nach Millſtatt zu liefern. K. Friedrich dürfte den Rittern Freibriefe zum Eiſenbergbau gegeben haben, weil K. Max 22. Sept. 1515 den Rittern, falls ſie auf das ihnen von ſeinem Vater Friedrich ferri gratia ertheilte Privilegium verzichten würden, eine Pfarre in Krain, Kärnten oder Steiermark verſpricht, welche 257 fl. Rh. trägt. Das Privilegium wurde zwar zurückgeſtellt, doch ohne Entgeld. 1513 vertauſchte das Stift Eberndorf die Pfarren St. Bartholomae und St. Thomaš in Glantſchach an die Commende gegen St. Lorenzen zu Stein; 1600 wurde mit Millſtatt auch Rechberg den Jeſuiten einverleibt.

St. Magdalena in Waſſerhofen, Filial-Kirche von St. Kanzian, klein, mit gerade geſchloſſenem und rundbogig überwölbtem ſchmalen Chore und kreisrundem (8 M.) flachgedecktem Schiffe, wahrſcheinlich eine romaniſche Rund-Capelle, die als der ältere Theil erſcheint. Zopfig ausgebauchter neuerer Dachreiter am Kegeldach des Schiffes. Der Rundbau kahl, ohne jeden Schmuck, Bretterdecke, ein gedrückt-ſpitzbogiges Fenſter mit Theilungspfoſten, rundes ſchmuckloſes Portal.

Das alte Stiftsgebäude Waſſerhofen, eine ausgedehnte, ſehr verwahrloſte Bauanlage aus der Renaiſſance-Zeit. Im Rechteck geſchloſſen umfaſst es einen geräumigen Hof mit auf einer Seite angebrachten Arcaden-Gängen. Das alte Refectorium ganz mit Holz ausgetäfelt, mit Schnitzarbeiten an den Wänden und mit einer caſſetirten Decke.

St. Marxen. Ein kleines ſpät-gothiſches Kirchlein mit Netzgewölben im Chor und Schiffe, die Rippen in Dreiviertelhöhe auf Wandfaulchen, im Chore mit kleinen Capitälen, die mittelſt Kaffgeſims untereinander verbunden ſind, im Schiffe ohne ſolche; die drei Fenſter im Chor-Schluſſe zweitheilig mit reichem Maaſswerke. Die Unterwölbung des Orgel-Chores ſpitzbogig mit kleinen Rippen.

Die dem heil. Egydius geweihte Pfarrkirche in *Gutenſtein* (Dec. Bleiburg) iſt ein zweiſchiffiger Hallenbau mit quadratiſchem Chore, der zugleich den Thurm trägt, zu beiden Seiten des Schiffes je eine quadratiſche Capelle. Im Langhaufe ſtammen nur die Umfaſſungsmauern von einem gothiſchen Baue her, die Ueberarbeitung der Mittelſaulen und die Gewölbe gehören neuerer Zeit an. Die Fenſter ſind ſchmal, ſpitzbogig und mit Maaſswerk geſchmückt. Das gleiche gilt vom Presbyterium. In der nördlichen Seiten-Capelle iſt die Ruheſtätte mehrerer Mitglieder der adeligen Familie Jabornegg, wie Joh. Karl Freiherr v. Jabornegg, in Ihr. röm. kaiſ. Maj. Spaniſch

[1] Mit theilweiſer Benützung des Berichtes des Architekten *Pippich*.

Diensten, wie auch einer hochlöbl. Landschaft Im Erzherzogthum Kärnthen dero Ritterschaft gewester Leutnant zu Fuss und Pferdt † 1671, ferner das Grabmal des Pfarrers Caspar Pilath, † 1706, des Mathias Sichten, † 1683, des Erbauers der Capelle, des Jacob Christoph v. Steinberg, † 1763, des gurker General-Vicars Sebastian Vinarschich, † 1659. Die Friedhofs-Capelle mit niedrigem, spät-gothischem Chörlein.

Eberndorf,[1] das ehemalige Augustiner-Chorherren-Stift, aufgelöst 1604 und nach vielfachen Besitz-Uebergängen heute ein Dotations-Gut des Benedictiner-Stiftes St. Paul, ist eine ansehnliche, unregelmäfsig gruppirte, auf einer sanften Anhöhe sich erhebende Bauanlage, deren Haupt-Fronten gegen Westen und Süden gerichtet sind. Der minder bedeutende nördliche Flügel ist zum Theile durch Wald verdeckt, die östliche Seite nehmen Oekonomie-Gebäude ein. Durch befondere Höhe zeichnet sich die westliche, durch malerische Gruppirung die südliche Front aus. Das von Westen gegen Osten ansteigende Terrain hindert die Fortführung des unteren Gefchoffes aus dem drei Stockwerke hohen westlichen in den niedrigeren doch ausgedehnteren südlichen Flügel. Diese Ausdehnung entsteht durch die im Südosten angelegte Kirche, die leider durch einen in Südwesten freistehenden Vorbau, das fogenannte Beneficiaten-Gebäude, theilweise verstellt erscheint. Durch die in diesem Vorbaue befindliche Hauptteingangshalle gelangt man in den Vorhof, welchen im Norden das eigentliche Stiftsgebäude, im Osten die Kirche, im Westen ein Theil einer Ringmauer begrenzen. Ein zweiter Ringmauertheil stofst von aufsen fenkrecht an die Vorbauflucht; er ist zinnengekrönt und mit Schiefefscharten versehen.

Als Stifter dieser Canonie kann Graf Cacelin angenommen werden, der den Brüdern, die da „Gott dienten", wo er begraben fein wollte, all fein Gut vermachte. Patriarch Ulrich I. von Aquileja liefs deffen Leiche in die Marien-Kirche in „Jun" überführen, und dafelbst eine gröfsere Kirche bauen (1106).

An einen befestigten Wohnsitz erinnert auch der an der nordwestlichen Ecke des Stiftsgebäudes vorspringende runde Thurm und die zu beiden Seiten des erwähnten Haupt-Portales angebrachten grofsen Schiefsfcharten. Das Portal ist im Rundbogen gefchloffen, mit kräftigem Schlufsteine verfehen und mit einer derben Quaderumrahmung verziert. In einem das Ganze bekrönenden Giebelfelde tritt eine rechteckige Tafel hervor, worin die Worte: Regnantibus F. II. F. III. und A°MDCXXXIIII. (Fig. 2.) stehen.

Die in runden Kreuzgewölben gedeckte Eingangshalle und der Vorhof zeigen kein bemerkenswerthes Detail. Beachtenswerther erfcheint der fehrgeräumige innere, beinahe quadratifche Hof, der mit dem Vorhofe durch eine zweite Eingangshalle verbunden ist. In zwei Stockwerken laufen hier stattliche Arcaden-Gänge mit Kreuzgewölbefeldern auf starken Pfeilerstützen herum. Ostwärts des südlichen Ganges vermittelt die grofse Sacristei den Zugang in's Innere der Kirche. Die Sacristei bildet zwei quadrate Räume mit schönen Sterngewölben.

Das Kirchengebäude (Fig. 3) hat eine Länge von $23^1/_4$ Klft. und eine Breite von $6^1/_4$ Klft., wovon auf den Chor $7^1/_2$ Klft. Länge und 4 Klft. Breite kommen. Es erfcheint alfo der Chor-Raum im Verhältnifse zum einfchiffigen Langhaufe zu kurz; er ist auch niedriger als das Schiff, hat aber den ftreng gothifchen Charakter des endenden 14. Jahrhunderts; das spitzbogige Gewölbe durchziehen einfache Diagonal-Rippen, welche in zwei Jochen und dem aus drei Seiten des Achteckes gestalteten Schlufse auf Wandfaulchen übergehen, die auf einem Kaffimfe aufsitzen. In den Netzgewölben des fünfjochigen Schiffsraumes nimmt man eine Anzahl gefchwungener Zwifchenrippen wahr, die ein reiches Netz bildend, an den Pfeilern und zwar auf deren weit in das Schiff hineinragenden Vorlagen mit Dreiviertel-Säulchen-Vorlagen zufammenlaufen. Die Ungleichheit des gothifchen Bau-Charakters in den beiden Haupträumen weifet auf einen zwei-periodigen Umbau und es dürfte fich die oberhalb des Triumphbogens der Chorfeite befindliche Infchrift zweifelsohne auf die fpätere Umgeftaltung des Schiffes beziehen. Die Infchrift lautet:

Valentinus Fabri de Conobits Huius loci praepositus et reformator, iunenfis et fauniae vallium archidaconus A.MDVI. R^dus^ADM ac nobilis in Christo pater et Dnus Dnus Sebastianus Kobellius huius loci praepositus tricesimus quintus, archidiaconus vallis iunenfis, nec non ferenissimi arthiducis Austriae Ferdinandi consiliarius fecit quod potuit. A.MDC.[2]

In naher Beziehung mit der angeführten Infchrift ist eine Note in den „Urkunden-Regesten" von *Beda Schroll*. Es heifst dort pag. 87,

Fig. 2 (Eberndorf.)

dafs zur Zeit des hochwürdigen Propstes Valentin von Eberndorf die Stiftskirche durch ein Gewölbe abgefchloffen und am Dienstage nach Franzisci im Jahre 1505 durch den Decan Lucas Fellpacher von Rudolphswerd der letzte Stein, vulgo „flosztian" eingefetzt wurde.

Das Schiff gehört in feiner Anlage noch dem Baue aus dem 12. bis 13. Jahrhundert an und war früher

[1] Mit Benützung des Berichtes des Architekten *Pippich* und der Besprechung diefes Denkmals im „Kirchenfchmuck" vom Jahre 1860.

[2] Diefe Worte waren bis zur letzten Restaurirung im Jahre 1872 im Schildgewölbe geschrieben, wurden hier überstrichen und auf die Triumphbogenwand übertragen.

flachgedeckt, die heutige Einwölbung und Verſtärkung der Pfeiler zu Gewölbeauflagern ſtammt aus dem 16. Jahrhundert (Fig. 4).

Die durch die eingebauten Wand- und Strebepfeiler gebildeten Niſchen im Schiffe ſind in halber Raumhöhe mittelſt Wandgurten überſpannt und wurden darüber ſchmale Emporen eingerichtet, welche mit der Höhe der Orgel-Empore correſpondiren. Die letztere iſt durch 12 ſchwache Rundſäulen geſtützt, an die die Rippen eines dichten Netzwerkes unmittelbar anſtoſsen; die Brüſtungen der Seiten-Emporen ſind blos durch ein Fuſs- und ein Kopfgeſimſe markirt, jene des Orgel-Chores durch ein ſpät-gothiſches Blend-Maaſswerk.

Sowie der Chor gehört auch die unter demſelben angelegte *Krypta* der erſten gothiſchen Bau-Periode (14. Jahrhundert) an; ſie nimmt nicht nur den ganzen Raum unter dem Chore ein, ſondern erſtreckt ſich noch in der Tiefe zweier Schiffsjoche weſtwärts. Dieſe übermäſsige Ausdehnung erweiſt ſich in der Oberkirche als ein beträchtlicher Uebelſtand, denn die wegen der Niveau-Verhältniſſe des Fuſsbodens im Chor und Schiff nothwendig gewordene 2 Meter hohe Verbindungstreppe mit 12 Stufen markirt in unorganiſcher Weiſe die Untertheilung in ein vorderes und ein hinteres Schiff. Es iſt kein Zweifel, daſs dieſer Theil des Schiffes urſprünglich ein Chor-Quadrat war, das aber bis auf die Spuren unterm Dache verſchwunden iſt. Ueber einige wenige Stufen zweier Seitenarme kommt man in die Gruft. Die Krypta beſteht aus einem ſchmäleren dem Ausmaſse des Chores entſprechenden und einem breiteren Theile, der ſich unter einem Theile des Schiffes ausdehnt. 12 ſchlanke Trennungspfeiler des Vorder- und acht ſolche des Hintertheiles theilen den erſten in drei, den zweiten Raum in fünf gedrückt niedrige Schiffe ein, zuſammen mit 30 Joehen. Die Joche ſind mit kräftig gerippten gothiſchen Gewölben, deren einzelne Rippen auf je eine Seite des achteckigen Pfeilers ohne Capitäl anlaufen, eingedeckt. An den Seitenwänden einfache Conſolen und ſieben kleine ſtylloſe Fenſteröffnungen. Die Säulen charakteriſiren ſich als in das 14. Jahrhundert gehörig (Fig. 4 und 6).

Das Langhaus iſt an der Südſeite in drei ungleich breiten ſpitzigen Bogen gegen einen ſehr langen Cappellen-Raum geöffnet, ein nicht viel ſpäterer Zubau vielleicht Mitte des 16. Jahrhunderts) als das umgeſtaltete Langhaus. Er zeigt noch das Sterngewölbe des Verfalls-Styles, während eine zweite quadratiſche in Oſten aufgebaute Capelle ſchon barocke Formen hat. Dieſe kleinere Capelle liegt in gleicher Höhe mit dem Vorderſchiffe und iſt im Fundamente als Gruft eingerichtet, welche von der groſseren Capelle zugänglich iſt. Dies dürfte urſprünglich die Familiengruft des freiherrlichen Geſchlechtes *von Ungnad* geweſen ſein, die im 15. und 16. Jahrhunderte Beſitzer der nahen Burg Sonegg waren.

Den Namen Sonegg trägt auch die Inſchrift des intereſſanten ſarkophagartigen *Grabdenkmales*, welches am Oſtende der groſsen Capelle frei aufgerichtet ſteht. In der auf 0·14 M. vertieften Oberfläche des 1·1 M. hohen und 2·36 M. langen Sarkophages aus rothem Marmor liegt die ganze Figur eines Ritters in voller Rüſtung, deſſen eine Hand eine gerollte Fahne umfaſst, die andere das Schwert beim Gefäſse an den Leib drückt. Die Haltung der Figur weicht nicht von der conventionellen Darſtellungsweiſe ab, die ſich insbeſondere in den auseinandergeſtellten Füſsen charakteriſirt. In den Ecken des vertieften Feldes je ein geſchweifter Schild, von denen zwei mit Zinnen getheilt, zwei eine ſpringende Hundefigur zeigen. Aehnliche Schilde ſind an den ſenkrechten Seitenflächen des Denkmals dargeſtellt. Oben ſind dieſe Flächen in geſchrägter Umfaſſung gebildet, worin die Inſchrift in Minuskeln angebracht iſt. Sie lautet:

„Hie liegt begrabe der edl wolgepor her Kriſtof Ungnad her zu funck dem got gnad und iſt geſtorben nach kriſti

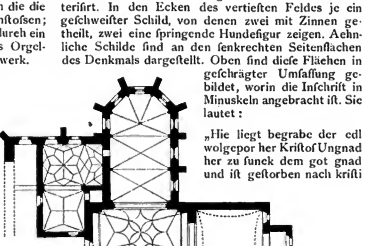


Fig. 3. (Ebernsdorf.)

gepurt MCCCCLXXXX jar am pfinſtag nach der heiligen drei kunig.“

Zu erwähnen iſt die Grabplatte des Jörg Ungnad † 1468.

Es iſt zu bedauern, daſs der Capellenraum kein beſſeres Licht bekommt, ſowie auch, daſs das Schiff nur durch drei oberhalb der ſüdlichen Empore befindliche gedrückt ſpitzbogige Fenſter beleuchtet wird. Die ſieben Chorfenſter ſind wahrſcheinlich durch ſpätere Modernisirung in rundbogige umgewandelt, und jede Spur eines Maaſswerkes verwiſcht worden. Auch der Schluſs des niedrigen und ſchlecht profilirten Triumphbogens und das weſtliche Portal nähern ſich dem Rundbogen.

Am weſtlichen Ende der Süd-Capelle iſt in der Schiffwand ein 2 M. hoher und 1 M. breiter *Denkſtein* eingelaſſen, darin in Flach-Relief der Renaiſſance die Geſtalt eines Abtes in vollem Gewand mit Stab und Mitra. Ueber dem bekrönenden ſeitwachen Sims eine

niedrige Tafel, welche folgende lateinische Inschrift enthält:

„Anno Dni MDXXXII voeatus erat rndus pr et Dns Des Andreas Lochner ecclesia collegiata divae Marie Magdalene in Volkhinmarckt (...2) qui in prepositurum huius mon (r..)electus(..) tribus ommibus feliciter provisis tandem in dno vita est defunctus Anno ·M·D·XLIIII· vigesima septima die marty cuius anima in dei·opt·max·pace·quiescat."

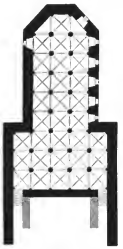


Fig. 5. (Eberndorf.)

Unterhalb der Figur steht die Jahreszahl 1540 als Anfertigungszeit des Steines.

Gegenüber diesem gut erhaltenen Steine steht der *Taufstein* aus lichtgrauem Marmor (Renaissance-Zeit); die anderen kirchlichen Gegenstände, namentlich Altäre, Kanzel, Bilder und Paramente, sind ohne Kunstwerth. Ausgenommen eine gothische Marien-Statue und die Reste eines Flügel-Altars in der Sacristei zu Ehren Mariens.

Fig. 6.

Der massive Thurm steht in einer Entfernung von 2·60 M. vor der Südseite und misst zur Seite des quadratischen Grundrisses 8·9 M., die Höhe ist nicht bedeutend und der Abschluss ein stumpfes Walmdach; im Glockenraume jederseits doppelte rundbogige Schalllöcher, der Zugang von der Empore der Kirche durch einen in neuerer Zeit gemachten hölzernen Verbindungsgang; der ursprüngliche Eingang von aussen wurde vermauert.

Ostwärts von Eberndorf nur 5 Minuten entfernt steht die grösste Filiale, die *Kirche am Marienberge*, zugleich Friedhofskirche. Eigenthümlich erscheint es, dass im Eberndorfer Gedenkbuche die Erbauungszeit in die Jahre 1703—1716 gesetzt wird, dagegen an der äusseren Kirchenthür die auch nicht entsprechende Jahreszahl 1667 steht. Eine einschiffige Kirche im spätgothischen Styl ohne Trennung des Schiffes vom Chor. Der letztere ist dreiseitig geschlossen und hat in den Ecken und an den Wänden Dreiviertel-Säulchen mit

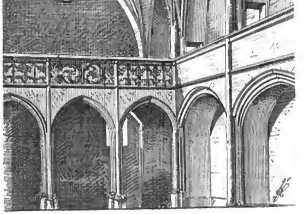


Fig. 4. (Eberndorf.)

ringförmigen Capitälen, an welchen sich die Rippen des dichten Netzwerkes vereinigen. In den Schildwänden spitzbogige Fenster ohne Maasswerk. Der Thurm ist aus der neuesten Zeit. Als Seitenstützen der Gewölbe überall Strebepfeiler. Ein älteres gothisches Presbyterium mit schmalen im Kleeblatt-Bogen geschlossenen Fenstern hat die Filiale *Köcking*. Die auf der Wand des spitzigen Triumphbogens stehende Jahreszahl 1692 dürfte sich hier auf den späteren Zubau des Schiffes beziehen. In der Kirche das Votivbild des letzten Propstes Kobell von 1601.

Notizen.

1. Bei der Abtragung eines Hauses in *Cervignano* wurde, wie Conservator Dr. *v. Bizarro* berichtet, die hier nachfolgend beschriebene Ara, welche mit nach unten gekehrter Schrift als Schwelle des Hausthores gedient hatte, aufgedeckt.

Der Stein aus grauem istrischen Kalkfels ist 66 Cm. hoch, 27 Cm. breit und hat 26 Cm. Dicke, die Inschrift lautet:

S·A·S.
IN·HONOREM
. VALERI
NYMPI···ODOT
VI·VIR·ET·DD·AG
. STATI·PRIMIC
ET
IN·MEMORIA
C·STATI·HEVRET
VI·VIRI·ET·DD·AG
ALYPVS
L I B

Gleichzeitig wurde die schon bekannte an der Seite des oberwähnten Hausthores eingemauerte Ara freigemacht, welche gleichfalls aus istrianer Kalkstein angefertigt ist und 93 Cm. in der Höhe, 33 Cm. in der Breite und 30 Cm. in der Dicke mifst, mit folgender Inschrift:

SILVANO
AVG
C·STATIVS
·C·ET II·LIB·
EVTYCHVS
MAMANVS
V·S·

Endlich wurde in der Mauer desselben Hauses eine andere kleine Ara aus weifsem Kalkstein, 51 Cm. hoch, 18 Cm. breit und ebenso dick, schlecht bearbeitet und mit nachlässig eingegrabener Inschrift gefunden, welche lautet:

IOVI·SAC
VARIA
PYLLIS
EX·VISV.

Diese drei Steine wurden durch Vermittlung des k. k. Conservators *Bizzarro* für das Staats-Museum in Aquileja angekauft.

2. Conservator Dr. *Pichler* berichtete über ein Säulenstück von körnigem Marmor, das als Gränzscheid auf den Feldern von St. Peters im Salmthale diente. Es ist ein beiderseits abgebauchtes Säulenstück, 165 Cm. lang, 30 Cm. Durchmesser, in dem unteren Theile der bis auf die Hälfte in die Erde eingelassenen Säule mit schönen scharfkantigen und in steilen Windungen verlaufenden Spiralen versehen. Es ist die Absicht, dieselbe der Sammlung im Joanneum einzuverleiben.

3. Nach einer Mittheilung der k. k. Statthalterei in *Triest* wurde das antike Relief mit der Darstellung eines Flufsgottes, das sich an der Dorfkirche bei *Mainizza* eingemauert befand, nach Aquileja in das dortige Staats-Museum gebracht.

4. Die St. Gertruds-Kirche in *Gars* wird einer eingehender Restaurirung unter der Leitung des Conservators *Rosner* und des tüchtigen Kunstfreundes und Pfarrers Franz *Lux* unterzogen. Zunächst wurde das Hauptfenster im Chor-Schlufse restaurirt. Im nächsten Jahre sollen Mauern und Pfeiler des Presbyterium wieder hergestellt werden und das Nebenfenster an der Evangelien-Seite entsprechende Verglasung erhalten. An einzelnen Stellen finden sich Spuren von Fresken, wie ein grofser Christoph, Einzug Christi, die mit besonderer Pietät blosgelegt werden sollen.

5. Im Feuerlöschdepot zu *Znaim* befinden sich laut Mittheilung des Conservators *Sterz* mehrere aus der ehemaligen Minoriten-Kirche stammende Grabsteine eingemauert. Interessant ist der Stein für Wenzel Herrn von Lomnitz und Meferits, ehemaligen Besitzer des Schlosses in Znaim, der 1559, 23. Jänner, 88 Jahre alt, starb. Auf der Platte ist ein vor einem Kreuze knieender Ritter dargestellt, ähnlich dem Salm-Monumente in der Votiv-Kirche.

6. Conservator Freiherr *v. Sacken* hatte mit Ermächtigung der Central-Commission und deren Unterstützung den schönen Grabstein des 1499 gestorbenen Abtes *Benedict Eck* des Stiftes *Mondsee* in Ober-Oesterreich aus seiner bisherigen Stelle im Boden aufheben und aufstellen lassen. Der erwähnte Grabstein aus rothem Marmor von guter Arbeit und fleissiger Ausführung lag bisher mitten im Chore gerade vor dem Hoch-Altare, wo er den Fufstritten zahlreicher Kirchenbesucher ausgesetzt war, wovon durch Abreibung der erhabensten Stellen viele Spuren zeigen. Bei dem kunstgeschichtlichen Interesse, welches dieser Grabstein darbietet und bei dem Umstande, dass er dem Erbauer der gegenwärtigen gothischen Kirche gewidmet ist, empfahl es sich, ihn der zuverlässigen allmähligen Zerstörung durch Aufstellung an einem sicherenden Platze zu entreissen. Gegenwärtig steht er an dem das Mittelschiff von der nördlichen Abseite trennenden Schlusspfeiler, und eröffnet die Reihe der dort aufgestellten Prälaten-Monumente, deren ältestes er ist. Bei dieser Gelegenheit wurden Nachgrabungen gemacht, um Reste von der einst bestandenen Krypte zu finden, welche bis 1444 urkundlich erwiesen ist, doch umsonst. Es ist kein Zweifel, dass man beim Baue der gegenwärtigen spät-gothischen Kirche (1470) die Krypte eingeschlagen und mit dem vorhandenen Schutte ausgefüllt hatte, so dass nur mehr deren Umfangsmauern vorhanden sind.

7. Im Laufe des Jahres 1881 wurde die Restaurirung der Decanal-Kirche in *Nimburg* fortgesetzt. Das verwitterte Maasswerk des grossen Fensters an der Westseite ist durchaus erneuert worden, der Westgiebel bekam neue Fialen sammt Kreuz nach dem Entwurfe des Architekten *Mocker*. Obgleich die Nimburger Kirche ein Ziegelrohbau ist mit theilweiser Verwendung von Hauestein, so mufste doch, da die Mittel zur Herstellung des Rohbaues fehlten, und zur Schonung des Mauerwerks die Mauerflächen verputzt werden.

8. Bei der in jüngster Zeit eingeleiteten Bemalung des Presbyteriums der Benedictiner-Stiftskirche in *St. Paul* kam man gelegentlich der Entfernung der Tünche in der Apsis auf Spuren romanischer Wandbemalung. Leider blieb es nur bei den Spuren, denn man hatte in längst entschwundener Zeit die Apsis übertüncht und zu diesem Behufe, soweit es ging, den alten Verputz mit seiner Uebermalung weggeschlagen. Man erkannte jetzt Spuren eines bandartigen Ornaments, einen thronenden Christus und an den Seiten einige stehende Figuren. Die Spuren dieser dem 13. Jahrhunderte angehörenden Wandgemälde wurden wieder übermalt.

9. Im „Kirchenschmuck" vom Jahre 1880 findet sich eine interessante Notiz über das St. Walpurgis-Kirchlein bei *St. Michael* in der Steiermark. Dasselbe besteht aus einem oblongen hohen Schiffe und kleinen Presbyterium. Das erstere, ehemals flachgedeckt, hat jetzt einen modern getünchten Plafond. Zwischen beiden ein hoher Scheidebogen im Charakter der Früh-Gothik. Der Chor besteht aus einem kleinen Joche

mit einem Kreuzgewölbe und aus dem fünfseitigen Schlusse, und mag in das 13. Jahrhundert zurückreichen. Als Rippenauflage Runddienste mit schönen Laubwerks-Capitälen, die Rippen mit dem sogenannten Birn-Profil; rechts eine Piscina. Ein werthvoller Schmuck des Kirchleins ist in den drei Glasfenstern des Chor-Schlusses, die an die Klosterneuburger Fenster erinnern. Sie zeigen gekrönte heil. Jungfrauen, die klugen und thörichten Jungfrauen, dann die heil. Walpurgis und einen Mönch. Auf dem Spruchbande, das derselbe hält, steht: abbas ad mondv. haainric alch(inc)(or)ivndus hec tibi dat dona Walpurgis (me)a patrona. Abt Heinrich II. († 1297) hatte, des Kirchleins feiner Geburtsstätte eingedenk, dasselbe mit reichlichen Gaben bedacht.

10. Im *Lauteracher Ried* wurden einer Anzeige des Conservators Dr. *Jenny* zufolge neuerlich drei Bracteaten gefunden. Bracteaten zu bestimmen ist eine sehr schwierige Aufgabe, da sie meistens schlecht erhalten und die angebrachten Symbole nicht Wappenstücke, sondern nur Münzzeichen sind, die in den mannigfaltigsten Zusammenstellungen verwendet wurden. Die neu gefundenen drei übrigens sehr gut erhaltenen Stücke dürften nach ihren Merkmalen einer kaiserlichen oder fürstlichen Münzstätte im südlichen Theile von Schwaben oder einer ost-schweizerischen Münzstatte angehören, und aus der Zeit Conrad IV., Mitte des 13. Jahrhunderts stammen.

11. *(Ein Apothekermörser vom Jahre 1506.)* Im Laboratorium der landschaftlichen und wohl auch sehr alten Apotheke in *Stockerau* befindet sich ein aus Erz gegossener Mörser vom Jahre 1506, welcher in einer Vertiefung eines gedrehten Holzstockes befestigt ist, weshalb man den untersten Theil desselben nicht sehen kann. Der Eigenthümer der Apotheke und des Mörsers Herr Jul. *Schaumann* hatte die besondere Güte, den Mörser sammt einem Theil des Holzstockes auf seine Kosten für die k. k. Central-Commission photographisch aufnehmen zu lassen, und nach dieser Aufnahme wurde die vorstehende Abbildung angefertigt. Die Höhe des Mörsers beträgt vom obern Rande desselben bis zur obern Basis des Stockes 28 Cm., der obere Umfang 97 Cm. und der untere 68 Cm. Der Mörser ist sehr einfach aber geschmackvoll im Style der Früh-Renaissance ornamentirt; denn er hat zwei mit den Köpfen nach oben gerichtete Delphine als Henkel, oben unter dem Rande einen Rundstab, welcher mit einer ziemlich weit unten befindlichen Kehlleiste durch schräge gleichlaufende Kehlleisten verbunden ist, und außer den zwei, zwischen den Henkeln stehenden, wenig erhabenen wappenähnlichen Schildchen, mit theils vertieften, theils erhabenen Blumenverzierungen, ganz unten eine Reihe von nach aufwärts gekehrten Akanthusblättern. Der Mörser trägt aber noch ein Wahrzeichen, welches ihn, mit Rücksicht auf die Sprache, eben als Apothekermörser kennzeichnet, indem sich oder dem zuletzt erwähnten Ornamente die folgende Umschrift (in Capital-Buchstaben) findet.

NON . CRAS . SI . QVID . HODIE . POTERIS .
M . D . VI .

(Was du heute thun kannst, verschiebe nicht auf morgen. 1506.) Damit ist zu vergleichen:

Heute soll dem Morgen
Niemals etwas borgen —

und

Morgen, morgen nur nicht heute,
Sprechen alle faulen Leute.

(*Romuel*, deutscher Spruchschatz, 221, 216.)

Uebrigens sagt auch *Goethe:* „Was heute nicht geschieht, ist morgen nicht gethan." — und schon F. A. *Hallbauer* hat in seiner im Jahre 1725 erschienenen „Sammlung teutscher auserlesener Inscriptionen" Inschriften an Gebäuden, Glocken, Gefässen u. dgl. gesammelt und mitgetheilt.

Blaas.

12. *(Siegel der Stadt Feldkirch.)*

1. Siegel von circa 1382.

Aus dem ganz glatten Bildfelde tritt stark erhöht und an vier Orten den Schriftrand durchbrechend das Bild der Kirche hervor, nebenan rechts das Wappen der Montfort (schwarze Fahne im silbernen Felde) in dreieckigem, seitwärts ausgebauchten Schilde. Die Kirche erscheint als gothischer Bau mit Haupt- und Seitenschiff und stattlichem Thurm, nach der sehr deutlichen Detail-Angabe aus Quadern gebaut, mit Hohlziegeln gedeckt und mit Spitzbogenfenstern versehen, das oberste Schallloch des Thurmes in Kleeblattform; dessen schwerfälliges Dach trägt an der Spitze ein grosses Kreuz und zu beiden Seiten sieht man Thurmfähnchen, nach unten und oben mit Knöpfen

Fig. 1. (Stockerau.)

besetzt, deren Bedeutung erst durch Vergleich mit dem nächstfolgenden Siegel sich erklärt. Diese Darstellung hat wohl der ältesten Pfarrkirche Feldkirch's entsprochen, bevor sie um das Jahr 1380, vielleicht etwas später durch eine Feuersbrunst schwer beschädigt wurde. Die Legende in dem durch Perllinien eingefaumten Schriftrande ist in etwas rohen Lapidaren geschrieben und lautet: S' Secretum Civitati'in Veltkirc.

Im letzteren Worte erscheint eine Ligatur zwischen *e* und *l*. Der erste Gebrauch dieses Stadt-Sigills darf mit Sicherheit ins Jahr 1382 gesetzt werden, als die Burger von Graf Rudolph II. von Montfort ihre eigene Verwaltung erhielten; von den vorgefundenen Urkunden, an welchen dasselbe hängt, ist die älteste nach Waizenegger aus dem Jahre 1494. (Fig. 2.)

2. Siegel aus dem 16. Jahrhundert.

Im Jahre 1460 legte ein zweiter Brand die Pfarrkirche gänzlich in Asche, worauf sie von Meister Hans Sturm von Grund aus neu aufgebaut und anno 1478 vollendet wurde. Diese aller Gothik entkleidete Kirche tritt uns auf dem zweiten Siegel entgegen, welches dieselbe ohne Seitenschiff mit rundbogigen Fenstern, Thüren und Schalllöchern zur Anschauung bringt. Der Thurm trägt nun einen hohen spitzen Helm mit Knopf befetzt, hat aber die beiden Thurmerker mit Windfahnen beibehalten. Vermuthlich hatte jene Feuersbrunst nur das Dach, nicht aber die Erker zerstört, welche doch sonst nur fortificatorischen Thürmen eigen sind. Dass er aber gerade zu diesen gehört habe, scheint mir nicht nur durch diese Erker, sondern auch aus seiner unmittelbaren Stellung am alten Stadtgraben (sogenannten Hirschgraben) constatirt. Der Montfort'sche Wappenschild, der im Siegel wieder zur Rechten der Kirche steht, hat sich wie diese verändert, indem er die oben geschweifte und seitwärts eingebogene Gestalt angenommen, wie sie zu jener Zeit die übliche war. Kirche und Wappen stehen in einem von Blattranken ausgefüllten Siegelfelde; um beide herum schlingt sich der Schriftrand eines Spruchbandes, welches in lateinischen Lettern die Umschrift trägt: Secretum. Civita. Veltkirchensis.

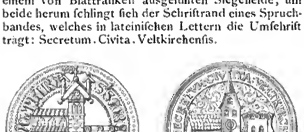


Fig. 2. 3. (Feldkirch.)

3. Siegel von 1672.

Auf dem dritten Siegel erscheint die Kirche in gleicher Form wie auf dem zweiten, nur in äusseren Zuthaten — so die Gitter an den Fenstern und die Ausstattung des Portales im Style der Spät-Renaissance — sind Veränderungen bemerkbar. Der Thurm hat seine beiden Erker eingebüsst, die inzwischen wahrscheinlich abgetragen wurden; die Ciselirung ist so sorgfältig ausgeführt, dass der Zeiger an der Uhr, die Glocken zwischen den Schalllöchern und die Säulen am Portale genau zu erkennen sind. Zierliche Arabesken erfüllen den freien Raum des Bildfeldes; deutlicher als in dem zuvor beschriebenen Siegel nimmt man wahr, wie der elegant geformte Wappenschild an dünnem Bande an eine Arabeske gehängt ist, welche ihrerseits wieder trägerartig aus dem Kirchendache hervorragt. Innerhalb der äussersten Wulstlinie zieht sich das Spruchband mit theils gerolltem, theils gewundenem Ende; dort wo die Kirche auf ihm ruht, liest man in kleinsten Ziffern die Jahrzahl .1672. Die Legende selbst lautet unverändert: † Secretum civita: Veltkirchensis †. Die Schrift ist gleich dem Bildwerke des Siegels mit vieler Sorgfalt und Präcision ausgeführt. (Fig. 3.)

Jenny.

13. Nach Bericht des Conservators *Gelcich* befindet sich auf der Insel *San Giorgio di Giuppana* ein Feld, bis jetzt *campo di renato* genannt nach einem Könige von Neapel, der sich nach seiner Thronentsagung auf diese Insel zurückzog und ein Schloss bewohnte, das auf diesem Felde lag, wovon jedoch jede Spur verloren gegangen ist. Ein einziges Erinnerungsstück blieb in einem Wappenstein der Renato, der der Familie Valitic gehört und für dessen Conservirung Seitens des Conservators Schritte gethan werden. Das gekrönte Wappen in einem zugespitzten Schilde ist in acht Felder getheilt, je vier nebeneinander. Das erste ist fünfmal horizontal getheilt, das zweite, dritte und fünfte mit heraldischen Lilien bestreut, im vierten das Kreuz von Jerusalem, im sechsten und siebenten ein aufrechter Delphin begleitet von vier Kreuzen, im achten ein schrägrechter Balken, darin drei gestümmelte Adler. Am Spruchbande der in das 16. bis 17. Jahrhundert gehörigen Sculptur die Worte: Renatus.rex.justus.

14. Nachdem im Laufe des vergangenen Jahres der *welsche Hof* in das Eigenthum der Stadtgemeinde *Kuttenberg* übergegangen war, hatte dieselbe nunmehr einen Concurs ausgeschrieben für ein Umgestaltungs-Project dieses Gebäudes zur Unterbringung mehrerer Schulen unter gleichzeitiger möglichster Erhaltung des alten Bau-Charakters des Gebäudes und einzelner charakteristischer Bestandtheile desselben, wie der Wenzels-Capelle etc. Von den Concurrenten wurden drei prämiirt. Die Stadtgemeinde Kuttenberg hatte die besondere Gefälligkeit, die drei prämiirten Projecte der Central-Commission zur Einsicht zu übermitteln, und dadurch dieser letztern die Gelegenheit zu bieten diese Plane eingehend zu studiren.

Die mit dem ersten Preise ausgezeichneten Architekten *Machytka* und *Schmoranz* haben bei Erfüllung der militären Bedingungen des Programmes dennoch die Haupt-Configuration des wälschen Hofes erhalten, den Charakter des Hofes im Wesentlichen unverändert belassen und gleichzeitig das Gebäude der Erz-Dechantei damit in eine einheitliche Form gebracht. Trotz der schwierigen Lage war es den Project-Verfassern dennoch möglich, die alten Pfeiler des Arcaden-Ganges vollkommen intact zu erhalten und somit verbleiben auch die alten Bogen und die an den Wandflächen befindlichen Reliefs und Wappenschilder.

Die alte Capelle ist mit einem Exhorten- und Festsaal in Verbindung gebracht und damit ihre künftige entsprechende Verwendung gesichert.

Ist das erst prämiirte Project einfach und anspruchslos, so ist es doch würdig, harmonisch und klar und die Idee des alten Bauwerks, des historisch wichtigen Denkmals der Stadt darin lebendig erhalten.

Die Central-Commission kam beim Studium der Projecte zur Ueberzeugung, dass in dem erst-prämiirten

Projecte den von ihr gestellten Anforderungen bezüglich der Erhaltung des Haupt-Charakters des wälschen Hofes am meisten entsprochen wird und dabei mit besonderem Verständnis die verschiedene Formbildung der Renaissance-Perioden berücksichtigt worden ist.

Fig. 4. (Efferding.)

15. Der um die Restaurirung des Meraner Fürstenhauses wohlverdiente Conservator *Schönherr* hat über die Fortschritte dieser Angelegenheit einen ausführlichen Bericht an die Central-Commission erstattet. Die Restaurirung kann eigentlich mit Ausnahme der Malerei in den zwei Erkern des ersten Stockwerkes und der Wappen-Decoration über dem Hauptthore als vollendet betrachtet werden; da im Jahre 1881 die Fenster des Vorsaales im zweiten Stockwerke ihre entsprechende Verglasung erhalten haben.

Die so vielseitig, namentlich aber durch ihren Erbauer Erzherzog Sigismund und durch ihre zeitweiligen Bewohner wie K. Max I. bedeutende Burg hat sich nun in ihrer verjüngten Gestalt lebhaften Besuches und anerkennenden Lobes zu erfreuen.

An Einrichtungsstücken, welche sammtlich dem 15. Jahrhundert und der Max-Zeit angehören, wurden unter anderen erworben: eine Uhr, eine Credenz sammt Schüsseln und Platten, eine Cassette, das der Eleonore von Schottland, Sigismund's Gattin gehörige, höchst seltene und mit Holzschnitten gezierte Werk Pontus und Sidonia, ein Urkundencopialbuch der Stadt Meran mit einem Einbande aus dem 15. Jahrhundert, eine werthvolle Helmparte, eine 3' hohe Holz-Statue des Ritters Georg (ein Meisterwerk des 15. Jahrhunderts), ein kostbarer Weihwasserkessel und ein Rauchfass.

16. Conservator v. *Luschin* hat an die Central-Commission über die Arbeiten bei Neuaufstellung des landständischen Zeughauses in *Grätz* berichtet und bezeichnete den Fortgang der Arbeiten als in erfreulicher und zufriedenstellender Weise geführt. Bei Säuberung der Harnische ergab sich die Zahl der werthvollen prunkvollen Waffenstücke grösser als man bisher vermuthete.

17. In der Pfarrkirche zu *Efferding* ist, wie A. *Winkler* an die Central-Commission berichtet hat, in der Kirche rechts an der Wand ein Grabstein von rothem Marmor 7' 2" hoch, 3' 6" breit, mit Umschrift in lateinischen Lapidar-Buchstaben, die untere Leiste durch die Rücklehne eines Kirchenstuhles verdeckt, zwischen den Worten statt der Punkte zierliche Rosetten angebracht:

HIE LIGT BEGRABEN | DER HOCH VND WOL-GEBORN GRAF VND HERHER IORG GRAF ZV | SCHAVNBERG OBRISTER ERB | MARSCHALCH IN OESTEREICH VND STEIER GESTORBEN 1554 IAR |

Im vertieften Felde des Grabsteines steht die geharnischte Figur des Ritters im gothischen Graten-Küraß, mit dem Schaller auf dem Haupte und Halsberg, in der Rechten das Panier, die Linke am Schwertgriff, zu seinen Füßen ein Löwe, dessen Zogel sich um den linken Fuß des Grafen schlingt. In der Höhe des rechten Knies ist das quadrirte Wappen von Schaunberg: 1 gespalten (weiß und roth) Schaunberg, 2 Julbach, 3 Stubenberg, 4 Wurmb, darüber der Tournierhelm mit den durch ein Gehänge verbundenen Büffelhörnern. Links das quadrirte mit dem Adlerherzschilde versehene Wappen der Arco (Bogen) mit Helm und Kleinod. (Fig. 4.)

Georg Graf von Schaunberg war 1472 geboren und starb 1554 im Alter von 82 Jahren. Er erwarb 1501 die Herrschaft Roßeg in Kärnten sammt dem Wurtberger Amte vom Erzbischof Leonhard von Salzburg, und war im Aufgebote gegen Venedig Hauptmann des Hausruckviertels, fertigte 1519 nach dem Tode Kaiser Maximilian I. die Landesordnung und ging

mit der Gesandtschaft an Kaiser Karl V. und Erzherzog Ferdinand I. nach Spanien. Nach seiner Rückkehr gerieth er in Fehde mit Michael Oberhaimer und nahm ihn gefangen. Bei der Taufe der Tochter des Kaisers Ferdinand I. Elisabeth, geb. zu Linz am 9. Juli 1526, im Schlosse daselbst begangen, vertrat er Pathenstelle. Im Jahre 1552 empfing er in Schaunberg den durchreisenden Herzog Albrecht von Bayern, und hat wie Hundt im bayerischem Stammbuch berichtet (Fol. 260), „wiewol er ein achtzigjahriger blinder podagraistischer „Herr war, mit dem Herzog und allen bayerischen „Gasten einen starken Trunk than. Seine Hofhaltung „war fürstlich und nennet man sie der Zeit und noch „—die hohe Schul zu Eferting, allda man jährlich „etlich viel Dreyling Wein ausleert."

Seine Gemalin war Genofeva Gräfin von Areo, die Tochter Andreas Grafen von Arco und dessen Gattin Genofeva Gräfin von Martingen. Sie beschenkte ihren Gemal mit drei Söhnen und fünf Töchtern, von welchen ihn nur sein Sohn Wolfgang überlebte, mit welchem das Geschlecht der Schaunberge erlosch. Die Güter erbte Jörg's Tochter Anna, die an Erasmus von Starhemberg seit 1530 vermält war.

18. Von Seite des *kärntnerischen Geschichts-Vereins* erhielt die Central-Commission wichtige Nachrichten über die Erwerbung von Privat-Archiven. Das Archiv des Fürsten Porcia zu Spital, insoweit es dem Vereine zur Verfügung gestellt wurde, wurde eingehend gesichtet und das daraus Ausgewählte brachte man nach Klagenfurt. Es waren meist Acten aus dem 17. und 18. Jahrhundert: Urbare, Ehrungsbücher, Stiftsregister, Urkundenbücher und Gerichts-Protocolle. Eine ähnliche Ausbeute, minder zahlreich aber sehr werthvoll und bis in das 16. Jahrhundert zurückreichend, machte der Verein im Archive Seiner Durchlaucht des Fürsten Friedrich Liechtenstein zu Rosegg. Das unglaich werthvollste Archiv ist das der Stadt Gmünd, worin sich zahlreiche Pergament-Urkunden bis in das 14. Jahrhundert zurückreichend und auch sonst noch mancher Schatz für die Geschichte Kärntens findet. Aus dem Archive der Pfarrkirche in Kappel wurden einige 90 Urkunden, darunter etliche aus dem 14. Jahrhundert erworben.

19. *(Waidhofen an der Ybbs.)*

In dem Berichte vom 26. Februar v. J. hatte Prof. *v. Riewel* der k. k. Central-Commission das Programm über die Restauration der Pfarrkirche zu *Waidhofen* unterbreitet und hat über die im vergangenen Sommer durchgeführten Arbeiten daselbst überdiess der Conservator Dr. Prof. *Fries* detaillirt bereits berichtet, wesshalb ersterer hauptsächlich nur noch Einiges über die aufgefundenen Freseo-Gemälde zu melden hatte.

Nachdem Mitte August d. J. die Einsetzung der neuen Glasgemälde in die vier Kreuzschiff-Fenster und die Aufstellung des schmiedeisernen Communion-Gitters beendet war, wurde nach der Abtragung des zopfigen Seiten-Altares auf der Epistelseite des Chores, die Tünche von der ganzen Wandfläche abgekehert, wobei ein 7 Fuss hohes Marienbild zum Vorschein kam.

Die Figur trägt ein roth damascirtes Kleid mit gelbem Gürtel und weissem Mantel; der Hintergrund ist dunkelblau und die maasswerkartige Umrahmung, sowie die untere Console mit Wappen find grau in grau gemalt. Die unterste Kalktünche war nur schwer zu beseitigen, und konnte besonders beim Kopfe ohne dessen Beschädigung nicht vollständig entfernt werden, wesshalb derselbe in der Entfernung am meisten undeutlich erscheint.

Die Auffindung der Taube zu Kopfe charakterisirte die Figur als Maria-Verkündigung, wonach an der anderen Wand der verkündende Engel hinter dem linksseitigen Altare erhofft wurde, welcher auch nach vorläufiger Unterfuchung zum Theil zum Vorschein kam. Nachdem jedoch der zweite Seiten-Altar erst nächstes Jahr zur Abtragung kommt, muss auch die Blossiegung dieser Figur bis zu dieser Zeit verschoben bleiben.

Besagte Gemälde tragen den Charakter des 15. Jahrhunderts, scheinen sonach gleich nach Vollendung des Baues ausgeführt zu sein und lässt das noch festzustellende Wappen auf eine Widmung der Bilder schliessen. Da sich auch unter der Engelfigur ein Wappen befinden dürfte, ist auch eine nähere Bestimmung des ersteren nach weiterer Unterfuchung zu erwarten und wird Prof. *Riewel* hierüber im nächsten Sommer Weiteres berichten.

Von den neuen gothischen Seiten-Altären wurde nur der rechtseitige Marien-Altar am 20. September dieses Jahres aufgestellt, dessen oberer durchbrochener Aufsatz allerdings das Fresco-Gemälde zum Theil verdeckt.

Dieser Umstand lässt nun, abgesehen von den Kosten, eine etwaige Restauration der Bilder nicht empfehlen, weil durch die neue Belebung der Farben, die Wirkung des davor stehenden Altars sehr leiden würde. Prof. *Riewel* kann sich daher für die Erhaltung der Gemälde nur im aufgefundenen Zustande derselben aussprechen.

Auch beabsichtigt er von den alten Grabsteinen in den nächsten Jahren einige zu heben und durch Aufstellung vor ihrem gänzlichen Untergange zu retten.

20. I. Das jüngste Heft der graphischen Künste bringt *in zinkographischer Reproduction* die in Contouren ausgeführte Abbildung von dem grossen Fresco-Bilde, das „jüngste Gericht" vorstellend, erläutert in geistreicher Weise vom Hofrathe *v. Eitelberger*. Auf dieses Bild, das sich an der gegen den Friedhof gewendeten Aussenseite des Langhauses der ehemaligen Stiftskirche zu *Millstatt* befindet, wurde die Central-Commission bereits im Jahre 1877 durch ihre Organe aufmerksam gemacht. Die Central-Commission hatte, von dem Bestreben geleitet, die Freseo-Malereien, die sich im Bereiche ihrer Wirksamkeit befinden, in Aquarell-Farben copiren zu lassen, damit dieselben, in so fern sie gegenwärtig ihrem Untergang entgegengehen sollten, und vor ihrem Verfalle selbst mit den grössten Anstrengungen nicht mehr geschützt werden könnten, nicht völlig in Vergessenheit gerathen, den für solche Aufgaben ganz besonders begabten Maler Max *Pirner* auf ihre alleinigen Kosten nach Millstatt entsendet, um die bezeichnete Aufnahme zu machen. Derselbe hat, wie der durch langere Zeit zum genauen Studium im k. k. Museum für Kunst und Industrie zu jedermanns Befriedigung ausgestellt gewesene Carton zeigte, seine Aufgabe zur vollsten Befriedigung erfüllt.

Mit dieser Aufnahme und vielen weiteren Blättern wurde die numerisch nicht unbedeutende Sammlung solcher Aufnahmen der „ehrwürdigen“ Central-Commission, darin sich beispielsweise auch Aufnahmen aus dem Brixner Kreuzgange, aus dem Schlosse Meran u. s. w. finden, wesentlich bereichert, wenngleich auch ohne anderweitige, wenn auch in wohlwollender Absicht gegebene Belehrung deren Mitglieder nur zu gut wissen, dass damit nur eine verschwindende Anzahl von Bildern in der beabsichtigten Weise für die Zukunft erhalten wird. Der Central-Commission sind auch ohne freundliche Weisung von ausserhalb ihres Kreises stehenden Kunstforschern genug Orte bekannt, wo ein derartiger Schatz, ohne Rücksicht auf die Zeit seines Entstehens, gehoben werden könnte; liegt es doch beispielsweise jetzt in ihrer Absicht zunächst den alten Fresken im Dome zu Aquileja nachzuforschen. Die Central-Commission wird diese ihre Aufgabe in Betreff der Fresken niemals aus dem Auge verlieren und *nach Zulässigkeit ihrer Mittel* ununterbrochen zu erreichen suchen.

Um nun wieder zu dem Bilde zurückzukehren, sei erwähnt, dass Hofrath *v. Eitelberger* das Bekanntwerden desselben ganz besonders würdigt und einen neuen Meister der deutschen Renaissance erhofft. Nach seiner wohl überdachten Meinung zeigt die Darstellung des „jüngsten Gerichtes“ einen Meister, der die italienischen Kunstweisen in sich aufgenommen hat und es dürfte ausser Zweifel stehen, dass derselbe als Richtung seines Bildungsganges Raphael's Werke gesehen und Anregungen aller Art aus Italien empfangen hat. „Denn es liegt in dem Werke so viel selbständige Gestaltungskraft, dass es ein grosses Unrecht wäre, den Künstler in die Reihe der blosen Nachahmer zu stellen. Wie bei allen Künstlern dieser Zeit paart sich im Meister des ausserordentlich klar componirten Millstätter Fresco-Bildes ein gesunder Realismus mit idealem Streben.“

L.

21. Die beiden von der Central-Commission in Angelegenheit einer fachmännischen Besichtigung des Salzburger Museums abgesendeten Mitglieder derselben Professor *Trenkwald* und Custos *Scheflag*, haben über das Ergebnis ihrer Mission an die Central-Commission einen eingehenden Bericht erstattet, der sofort zur Kenntnis des Unterrichts-Ministerium gebracht wurde und dem Nachstehendes entnommen ist.

Zunächst darf nicht übergangen werden, dass diese Sendboten vom Bürgermeister der Stadt Salzburg in zuvorkommender Weise aufgenommen wurden und dass sie in den betreffenden Kreisen der Stadtvertretung und Museums-Verwaltung jedwede Unterstützung fanden, wodurch ihnen die Durchführung ihrer Mission erleichtert wurde.

Vor allem war es nur möglich, zu eruiren, dass etliche Römersteine, die aus dem Studien-Gebäude in das Museum übertragen wurden, möglicherweise Staats-Eigenthum seien, und dass das Halleiner Altarwerk unter gewissen Bedingungen in das Staatseigenthum übergeben wurde; damit war der erste Theil der Aufgabe erledigt und es erübrigte nur, das Gebäude und die Sammlungen in Betreff der Art ihrer Aufstellung und Conservirung eingehend zu studieren, um in letzterer Beziehung der Stadt-Repräsentanz und der Museums-Verwaltung, falls dies gewünscht würde, Rathschläge zu geben.

Was nun die durch die Lage des Gebäudes leicht erklärliche Feuchtigkeit der Parterre-Localitäten betrifft, so steht dieselbe ausser Zweifel; sie ist namentlich im Winter eine so grosse, dass allenthalben darin ein Feuchtigkeits-Niederschlag sichtbar wird. Den Wirkungen dieses Uebelstandes ist jetzt dadurch in sofern abgeholfen als diese Localitäten nur mehr Steine u. dgl. Denkmale enthalten, die durch die Feuchtigkeit nicht leiden.

Hinsichtlich der Aufstellung der culturhistorischen und Kunst-Gegenstände dieser Sammlung, die im ersten und theilweise zweiten Stockwerke untergebracht sind, gewannen die Herren die Ueberzeugung, dass dieselben im Grossen und Ganzen entsprechend geordnet ist und dass in neuester Zeit das Möglichste geschieht, um etwaigen bisherigen Mangeln abzuhelfen. Die Commission hat in Betreff der Aufstellung gefunden, dass dieselbe nach zwei Gesichtspunkten durchgeführt ist, nämlich als wissenschaftlich systematische und als culturgeschichtliche Gruppirung. Viel Eigenthümliches liegt aber in dieser bisher angenommenen Art der Aufstellung. Es ist nicht zu leugnen, dass eine wissenschaftlich-systematische Aufstellung als das wünschenswertheste Princip für die Anordnung derartiger Sammlungen erkannt wird. Allein für einen solchen Zweck muss eine Sammlung über eine Reihe hervorragender Kunst-Objecte verfügen, die den Beschauer fesseln. Dies ist bei der Salzburger Sammlung nur in sehr geringem Masse der Fall; dagegen findet sich daselbst sehr viel Mittelgut. Demnach liegt der Gedanke nahe, diese Objecte mehr als Decorations-Gegenstände zu verwenden und damit eine Reihe von, wenngleich mitunter idealisirten und in Bezug auf die zeitliche Zusammengehörigkeit nicht ganz streng richtigen culturhistorischen Gruppenbildern in einer nach malerischen Principien geordneten sehr wirkungsvollen Aufstellung zu entwickeln. Demzufolge wurde das Salzburger Museum eine Stätte, die, wenngleich man nicht gegen die Schattenseiten dieser hinsichtlich der dazu verwendeten Gegenstände oft erzwungenen Anordnung gleichgültig bleibt, jeder Fremde gern besucht, für welche die Mehrzahl der Maler schwärmt und die sich im weitesten Kreise einer grossen Beliebtheit erfreut. Dessenungeachtet verstand man es, die wichtigeren Gegenstände systematisch zu ordnen, wie es bei den antiken Denkmalen der Fall ist, wo man die römischen gesondert von den prähistorischen, aufstellte, ferner bei den Waffen, Musik-Instrumenten, Costümen, Schlosserarbeiten, welche alle für sich ganz bedeutende Gruppen bilden.

Freilich wohl hätte schon längst noch in mancher Beziehung von der malerischen Anordnung abgegangen und deren Nachtheil möglichst abgeschwächt werden können. Allein gerade dieser Unzukömmlichkeit weiss man in neuerer Zeit abzuhelfen und gibt man sich Mühe, auch dem systematischen Grundsätze noch weiteren Spielraum zu gewähren, um einzelne bessere Gegenstände dieser Aufstellung und zwar in entsprechenderer Rangirung und Placirung zuzuweisen. So umfasst das Erdgeschoss jetzt die Römersteine u. dgl.

bei deren Befichtigung die Delegirten erkannten, dafs die Infchriften, Meilenfteine und andere römifche Denkmale vollkommen zweckentfprechend aufgeftellt find. Bei einigen fand fich die Infchrift ftellenweife in der Vertiefung der Buchftaben gefchwärzt, was jedoch von fehr altem Datum ift. Dagegen bilden die prähiftorifchen und kleinen römifchen Gegenftände bereits ein fur fich abgefchloffenes Ganzes, das im zweiten Stockwerke im beften Lichte und in zweckmäfsigen Kaften feine Placirung fand.

Weiter ift beabfichtigt und bereits theilweife ausgeführt, in demfelben Stockwerke Stiche, Holzfchnitte, Zeichnungen u. f. w. zur Topographie und Culturgefchichte Salzburgs, endlich Gemälde neuerer einheimifcher Meifter in Aufftellung zu bringen. Das find Anfänge fyftematifcher Aufftellungen, welche, wenn rationell weitergeführt, zu fchönen Refultaten führen können.

Die im erften Stockwerke untergebrachten Gegenftände des Mittelalters und der Renaiffance find, wie fchon erwähnt, nach verfchiedenen Eintheilungsgründen geordnet.

So entftanden die Waffenhalle, das Mufikzimmer u. f. w., in welchen die Gegenftände — die gothifche Halle, des Renaiffance-Zimmer, wo die Zeiten mafsgebend waren. Schon die Anwendung diefer verfchiedenen Eintheilungsgründe deutet darauf hin, dafs die gefammten Aufftellungs-Objecte nicht unter einem Gefichtspunkte in das decorative Syftem einzureihen waren, und diefe Thatfache gibt einen Fingerzeig, dafs nach und nach einzelne Objecte die ihnen gebührende wiffenfchaftliche Stellung und Claffirung doch noch erlangen können. So empfiehlt fich hinfichtlich des Halleiner Altarwerkes eine der Bedeutung des Kunftwerkes entfprechendere Aufftellung, namentlich in einem Raume mit vollem Lichte und in einer gefchutzten aber doch folchen Aufftellung, dafs auch die Betrachtung der Rückfeite der Altar-Flügel mit entfprechendem Lichte ermöglicht wird, was, da die Flügel drehbar find, leicht erreicht werden kann.

Aus dem Berichte der Experten hat die Central-Commiffion die Ueberzeugung gewonnen, dafs der dermalige Zuftand des Salzburger Mufeums fowie der Einflufs der derzeitigen Mufeal-Verwaltung, ein im hohem Grade zufriedenftellender ift.

22. Laut Bericht des Confervators *Trapp* hat die Gemeinde *Brünn* gleich bei Einführung der Volksküche von einigen Jahren die Ubicationen im erften Stocke des alten hiftorifchen Landhaufes am Dominicanerplatze diefer Anftalt überwiesen, obgleich die ebenerdigen Räume hiezu viel praktifcher gedient hätten. Dadurch ift ein intereffantes *Fresco-Gemälde* vermöge Einwirkung des Dunftes ganz zu Grunde gegangen und wurde heuer übertüncht.

Der jetzige Bürgermeifter, Statthaltereirath Dr. Guftav *Winterholler*, welcher für Erhaltung altertümlicher Kunftgegenftände fehr forgfam ift, bedauerte diefen Verfall fehr, da die Location der Volksküche noch viele Jahre vor feiner Amtswirkfamkeit beftimmt ward, aber Gefchehenes ift nicht mehr zu ändern. Auch unter dem verftorbenen Bürgermeifter Ritter van der *Strafs* konnte wegen Schonung des Fresco-Gemaldes leider keine Abhilfe mehr gefchaffen werden.

Das Plafond-Gemälde war das einzige Bild in fo grofser Darftellung, welches uns den mährifchen Landtag unter Vorfitz des Monarchen als Markgrafen Mährens präfentirt. Schon 1858 war die Malerei etwas gebleicht und die Soldaten der Monturs-Commiffion (das Gebäude benützte wie bekannt früher das k. k. Militär-Ärar) hatten den Rittern recht martialifch die Schnurr- und Zwickelbärte aufgefricht, aber trotzdem war die Malerei noch fehr gut erhalten und lebendig wahr.

Der Künftler, welcher dies Fresco-Gemälde an der Decke des kleineren Landtags refpective Gerichtsfaales im Jahre 1720 ausführte, war Daniel *le Gran*. Es ift derfelbe Meifter, der die wunderfchöne Malerei auf der Decke des grofsen Landtagsfaales in demfelben Haufe anfertigte, und H. Cajt. *Fanti* hat hiezu die Decoration der architektonifchen Umrahmung und Leffenen in effectvoller Perfpective ausgeführt, dagegen die Wandmalerei mit den Regentenftatuen bis auf Karl VI. entweder von Franz *Egftein* oder Johann *Etgens* 1732 ftammt. Diefes prachtvolle Deckengemälde *Gran's* ift bis dato vollkommen erhalten und nur die mittelmäfsige Malerei an den Seitenwänden fchon verdorben.

Die Darftellung des jetzt vertünchten Fresco-Gemäldes war folgende:

Auf einem dreifufsigen Throne fitzt der Markgraf von Mähren (wahrfcheinlich Kaifer Karl VI.) in der damals herrfchenden fpanifchen Hoftracht. Die Farbe feiner Kleidung ift fchwarzer Sammt, der Mantel rothfeiden, das Barett mit wallenden Federn. Der Orden des goldenen Vliefses hängt an einem blauen Bande ihm um den Hals, der mit einer Spitzenkraufe geziert ift. Er weift mit der Hand zu feiner Rechten auf den Landeskämmerer, der in aufrechter Stellung in gekreuzten Händen das grofse Reichsfchwert entblöfst aufwärts hält.

An einem kleinen Tifche zu feiner Linken ruhen die Kaiferkrone und der Markgrafenhut. In dem durch ein gelbes fubtiles gebogenes Stabgitter verfchränkten Raume fitzen auf einer ebenfalls rothfammtenen Bank, rechts der hohe Kirchenfürft von Olmüz, der Landeshauptmann und drei Perfonen vom Herrenftande. Zwei Andere ftehen darneben. Linker Hand erfieht man eine Gruppe von 12 Herren, davon Einer an die Stufen des Thrones tretend, fein Anliegen voll Devotion vorbringt. Ein Page trägt ihm das Barett auf einem rothen Polfter nach. In weiterer Folge erfcheinen noch ein Malteser-Ritter und vier andere Cavaliere. In der linken Ecke des Bildes ift die Tribune der Scriptoren, der Erfte (Ober-Landesfchreiber) lieft die Sentenzen vor, während der Andere (Unter-Landfchreiber) die Feder in der Hand haltend, aufmerkfam zuhorcht. Ganz im Vordergrunde zieht fich eine Barriere der Länge nach, welche den Raum für die Abgeordneten der andern Stände einfchliefst.

23. *Urkundliche Beiträge zur Gefchichte des ehemaligen grofsen filbernen Sarges fur die Reliquie des heil. Leopold in Klofterneuburg. (X.)*

1551. 24. December

Vnnfern gruefs zuuor. Lieber Paungarttner. Als wir Euch wie jr jungifft hie gewefen, von wegen verkleidung oder verguldung, des Silbren Sand-Leopolds Sarch den jr macht difen bfchaid gegeben daz wir Euch

mit dem fürderlichiſten aigentlich wiſſen laſſen woltet, wie Irs damit halten ſolt. Darauf zaigen wir Euch hiemit an. Daz wir der Ro. Khu. Mt. vnnſerm allergnedigiſten Herrn die viererlay viſier, der zwelf Poten, auf welcher aine, Jr vermaint, daz berürte verkhlaidung befchehen möcht, zuerfehen furgetragen, daraus Seiner Khu. Mt. die viert Viſier, der verkhlaidung oder vergüldens mit welcher daz gmal Sannt Petters Pildnus an jm Selbſt, avch oberhalb am Gſymbs, vnnd vnderhalb am Fuefs ſtelln, geziert vnnd viſiert iſt, gnedigiſt gfallen, allain daz die ain feytten, des Fuefs ſtolln, ſo in derſelben Viſier nit verclaydt iſt, allermaſſen, wie die ann der feytten am Fuefs ſtolln verclaidt vnnd vergult ſol werden, damit es ſich am Gſymbs vnnd Fuefs ſtolln, zu bayden feytten, oben vnnd vnndten, auch in der Mytt, vnd alſo allenthalben ordenlich gegen einannder ſchikh vnd vergleich, wie Euch dann, anntwurtter dits brieffe, ſo hoch gedachter Khu. Mt. gſchwornner Camer pot iſt, die viſier fürbringen, vnnd münndlich gleichmeſigen bericht thuen wirdt.

Zu ſolcher vorgemelter verclaidung ſchikhen wir Euch bey Jme dem Camer potn zwainzig doppelt und ſechczig ainſchichtig gold Ducatn die wiſſt von jm zuemphahen vnnd jme dagegen hierinnliigende Quitung an den viczdomb hiewie jr vernemen werdt zuſerttigen, auch die völlig aufsmachung gedachts Sarchs, ſouil muglich, zufürdern, vnd vnus, wie pald, vnd zu was Zeit Jr Euch verfecht, damit gar ferttig zuwerden, bey diſem Camer Poten zuberichten.

Dabey wellen wir Euch nit verhalten, daz dj Khu. Mt. djzway gulden Khreyczal (ſo der Brobſt von Cloſterneunburg, zu berürtem Sarch dargegeben) auch zugebrauchen vnd avf bayde obere örtter, des Sarchs zuſtellen beuohlen hat die mügen vnnſers achtens wol hie, wann der Sarch ſonnſt allerdings ferttig vnd hergebracht wirdt, avf den Sarch gemacht werden, dann wir bſorgt, diweyl, Sy ſubtyl ſeinn, dz Sy nit etwo am Reytten vnnd füern oderſonnſt zerbrochen wurden.

So wil auch Sein Khu. Mt. gar khainen Stain im Sarch haben. Darnach Jr Euch nun zurichten wiſt. Geben zu Wienn am 24. tag Decembris im 51. Jar.

Von der Nideroſterreichiſchen Camer.

An Mertn Pawngatttner Burger
vnnd Golfchmid zu Olmüncz.

Abſchrift Papier.

Jnuentary deſs Sarchs Sannd Leopolten oder deſs Silbers ſo darzue geherig, ſambt dem Golld.

1552. 14, Juli.

Vnnſer diennſt zuuor Furſichtig Erſam vnnd Weiſs lieben freunndt. Wir ſeinn bericht worden das weylennd Mert Paungartner Burger und Goldſchmid zu Olmüncz nit langſt Tods verſchieden ſey, dieweyl Euch dann wiſſen, waſmaſſen *jm aus Bevelch der Ro. Ku. Mt. vnnſer allergnedigiſte Herrn hieuor ein ſylbrer Sarch zumachen durch vnns angedingt, vnnd beuolhen worden,* vnd wir aber nit wiſſen ob derſelb nun fertig oder nit, vnnd wie es darumben ein gſtalt hat, So haben wir demnach die Erbern weiſen Gregorien Parbach vnnd Mertn Papierer Goldſchmid bayde Burger hie zu Wienn hiemit dafelbſthin gen Olmüncz zu Euch auch gedachts Paungartners gelaſsne Wittyb vnnd Erben oder derſelben verordente Gerhaben abgeferttigt, Sich gſtalt aller ſachen vleiſig zuerkhundigen, vnnd den Sarch zuerſehen vnnd merers nach gelegenhait, wie Sy di ſach befinnden zuhanndln. Iſt demnach in namen Hochgedachter Ku. Mt. vnnſern fur vnns Selbſt vnnſer freunndtlich erfuechen, jr wellet gedachtn vnnſern Gſanndten auf jr anczaigen volmechtigen glauben geben, jnen auch wo Es dj notdurft eruordern vnnd Sy Euch darumben erſuechen wurden guetwillige hilf, Rat vnnd furderung erzaigen. Daran thuet jr der Ku. Mt gnedigs vnnd vnns freunndtlichs gfallen, Darneben was Euch lieb iſt. Datum Wienn am vierzehennden tag July im zway vnnd funfzigiſten Jar.

Von der Nideroſterreichiſchen Camer

An Burgermaiſter Richter vnd
Rat der Stat Olmüncz.

1552. 26. Juli

Vermerkht die Auffzaichnus deſs Silbers gemacht vnnd vngemacht, ſo Sanndt Leopolts Sarch betreffunt welicher weylennt Mertten Baumgatner zu Olmütz, von der Nider Oſterreychiſchen Camer zumachen angedingt gewefen wie volgt,

Erſtlichen 32 Pletter ſo an die ſtatt gemacht ſein aufferhalb der gamelierten Scheyblein welicher 16. ſein müeſſen, mer 16. Platl ſo geſchniden vnnd geſchnueltzt müeſſen werden wegen 28. Marck, 7. Lot, 1. quint.

Mer 48. Stuckh obere vnnd vnndere Gſimbs ſambt den Columna 16 weliches noch nit an die ſtat verfoubert iſt vnnd ettlich ding aufs zu ſtechen iſt wegen 52. Marck.

Mer 16. Pletter ſo zu den Appoſtln vnnd anndern vier Pilltern gehorn vnnder welichen Appoſtln ſchlecht jn den poſſen geſtellt ſein wegen 34. Marck, 11. Loth, 2. quint.

Mer 4. Pletter, ſo zu den Tach des Sarchs gehörig wöliche nuer ſchlecht hinaus geſchlagen ſein worden wegen 25 Marck, 2. Lot.

Mer ain Zain Silber wigt 9. Marck, 11. Lott hellt ain Marck fein 15. Lott, 3 quint. thuett werckh Silber zu 15. Lotthen 10. Marck, 2. Lot, 2. quint. 3. denar.

Mer drey Zain Silber, ſo abſeylach geweſſt, zuſamen goſſen iſt worden wigt 10. Marck, 8. Loth, 2. quint helltt Marck fein 14. Lott, 1. quint., 2. denar, thuett ſein 9. Mack, 7 lott, 1. quint., 2. denar. Soliches ſein Silber zu werckh Silber gemacht zu 15. Lott hollttunt thuet 10. Marck, 1. Loth, 1. quintl., 3, denar.

Mer Silbrein abſchrotten wegen 14.' Marck, 15. Lott, 2. quintl.

Summa facit gemachtt vnndt vngemacht Silber zu 15. Loth wigtt 175. Marck, 8. Loth, 1. quint., 2. denar.

Noch wiert die Frau Wittib Paunbgartnerin die ſy, nach dato jn 14 Tagen daz iſt den erſten Augufty bewilliget vnd zuegefagt den Reſſt Silbers zuerlegen vnndt erſtatten 24. Marck, 7. Lott, 2. quint., 2. denar.

Silbers ſo verhannden 175. Mack, 8. Loth, 1. quint., 2. denar.

Der Resſt thuett noch 24. Marck, 7. Loth, 2. quint, 2. denar, Sumarum 200 Mack.

Auch ſein darzue verhannden 200 Ducaten

Gregor Parbach.
Merte Papierern.

Aufzeichnungen von *Cameſina.*

Aus Nieder-Oesterreich.

Von *Johann Nevald.*

EINER der interessantesten Orte im ehemaligen Viertel „unter dem Manhartsberge"[4] ist die jüngste Stadt Nieder-Oesterreichs, *Mistelbach.* Einst der Hauptort eines ziemlich ausgedehnten Verkehrsgebietes, welches sich an den beiden, allerdings nicht erheblichen, hier aber überaus wichtigen Wasserläufen: der *Zaya* und der *Mistel* ausbreitete, besitzt er selbst heute noch in wirthschaftlicher Beziehung eine gewisse Bedeutung. Das bewegte Leben und Treiben an den hiesigen Markttagen, namentlich bei Gelegenheit des besonders zahlreich besuchten Michaeli-Marktes gibt ein, wenn auch dermalen gegen früher bereits verblasstes Bild der einstigen Wichtigkeit Mistelbachs als wirthschaftlichen Centralpunktes eines mit Naturproducten gesegneten Gebietes.

Der Bestand einer Ansiedlung an jenem Orte wo heute Mistelbach vorkommt, reicht weit in die vorchristliche Zeit hinauf. An der Nordseite der auf einer mässigen Erhöhung gelegenen Kirche, und von der Friedhofmauer nur durch eine wallgrabenförmige Vertiefung getrennt, befindet sich ein vierseitiger Tumulus, dessen Plateau von Nord nach Süd 60, von Ost nach West 50 Schritte misst. Es scheint jedoch, dass sich der Tumulus einst über die ganze, dermalen durch den Friedhof eingenommene Fläche ausdehnte, und das erwähnte Viereck lediglich ein Vorplatz der höher gelegenen grossern Anlage war.

Wie solches im Mittelalter bei vielen Friedhöfen stattfand, war auch der zu Mistelbach, wie dies durch mehrere noch vorhandene Schusslucken bestätiget wird, zur Vertheidigung eingerichtet. Bei der Herstellung der Friedhofmauer hat man an der Seite des oben erwähnten Viereckes eine wallgrabenartige Vertiefung hergestellt, wodurch dasselbe von der eigentlichen grossen Tumulus-Anlage getrennt wurde.

Der Ort *Mistelbach* und das nach demselben genannte Geschlecht finden wir sehr zeitlich erwähnt, und dass dort auch eine Burg oder Feste bestand, wird nachgewiesen durch den Dienst-Revers ddo. Wien, 22. April 1330, mit welchem *Marchart von Mistelbach* den Herzogen *Albrecht II.* und *Otto* zusagt, dass er ihnen, weil sie ihm die *Feste zu Mistelbach* wieder gegeben und auf alle Ansprüche an das Haus zu Wulfleinsdorf verzichtet haben, ausserhalb des Landes mit 10 Helmen, inner Landes mit 50 Mann (25 Helmen und 25 Schützen) durch vier Jahre, vom künftigen Georgstag an, dienen werde.[1] Diese Feste ist spurlos verschwunden und es ist heute eine schwer zu lösende Aufgabe, den einstigen Standort derselben mit einiger Verlässlichkeit nachzuweisen. Die Tradition bezeichnet diesfalls den oben erwähnten vierseitigen Tumulus als Oertlichkeit, wo einst eine Burg stand. Nachdem sich jedoch auf dem Tumulus-Plateau keine Reste von Grundmauerwerk vorfinden, auch der Raum viel zu beschränkt ist, um selbst den Bestand einer Holzburg auf demselben als möglich oder wahrscheinlich annehmen zu können, so entfällt für diese Tradition wohl jede nur etwas verlässliche thatsächliche Grundlage. Wohl aber lassen sich mehrere Umstände geltend machen, welche dafür sprechen, dass die *Feste Mistelbach* einst dort stand, wo sich dermalen die *Pfarrkirche* befindet. Diese wurde, wie die an derselben angebrachten Jahrzahlen erkennen lassen, in den Jahren 1502 und 1503 erbaut. Die Richtigkeit dieser Zeitangabe wird durch die Bauformen ausser allen Zweifel gestellt. Der Thurm, wenn auch nicht nach seiner ganzen dermaligen Höhe, und mehrere an denselben anstossende Baubestandtheile gehörten unverkennbar einst einer Vertheidigungsanlage an, an welche das Kirchenschiff angebaut wurde.

Auf einer im Barnabiten-Collegium zu Mistelbach befindlichen Abbildung des Kirchenberges sehen wir neben der dermaligen Pfarrkirche noch eine *zweite* kleinere Kirche, und neben dieser in der Friedhofecke den runden Karner, die Kuppel desselben bereits mit der Laterne ausgestattet. Leider fehlt jede Angabe, wann dieses Bild angefertiget worden ist. Nun werden in mässiger Entfernung von der Südseite des Presbyteriums der Pfarrkirche, beim Ausheben von Gräbern, Mauerreste angetroffen, welche unzweifelhaft von jener kleineren Kirche stammen, die wir auf dem erwähnten Bilde dargestellt finden.

Diese Umstände dürften zu dem Schlusse berechtigen, dass in den Jahren 1502 und 1503 die alte Burg Mistelbach, in deren Nähe die alte Pfarrkirche vorkam, abgetragen wurde und der Neubau des Schiffes und des Presbyteriums der dermaligen Pfarrkirche stattfand, wobei der alte Burgthurm und einige daranstossende Mauertheile für den Neubau verwendet wurden. Die alte Kirche blieb vorläufig stehen, bis sie endlich eingetretener Baugebrechen wegen ganz abgetragen wurde.

Von *Mistelbach* erzählt die Reim-Chronik,[1] dass sich dort nach der welthistorischen Marchfeldschlacht (26. August 1278) die beiden Könige *Rudolph von Habsburg* und *Ladislaus von Ungarn* trennten, letzterer mit den Ungarn und Kumanen über Marchegk nach Ungarn zog, während König *Rudolph* über Laa und Eybenschütz bis Caslau und Kloster Sedlec bei Kuttenberg vordrang.

[4] *Lichnowsky*, III. Band, Reg. Nr. 807.

[1] *Pertz* Script. III. Bd., S. 158. Weno Prof. Arnold *Buffon* in seiner sehr schätzenswerthen Abhandlung über den Krieg von 1278 (Archiv für österr. Geschichte, 63. Bd., S. 122) diese Angabe der Reimchronik als nicht richtig bezeichnet, indem König Rudolph angeblich schon am 27. August 1278 zu Feldsberg König Ladislaus an demselben Tage 10 Laa Urkunden ausgefertiget haben sollen, so lassen sich, wenn auch die Echtheit der betreffenden Urkunden an sich nicht bestritten wird, doch gegen die Ortsangaben und das Datum derselben Bedenken erheben.

Die ziemlich zahlreichen und sich häufig widersprechenden Quellenangaben über die Marchfeldschlacht sind bisher noch nicht einer, auf Grund fortgesetzter, auf dem betreffenden Landgebiet durchgeführten topographischen Prüfungen gestützten Kritik unterzogen worden. Auch Professor *Buffon's* Abhandlung enthält mehrere schwerwiegende topographische Irrthümer. Dass schon am 27. August, als am Tage nach der Schlacht, König Rudolph in Feldsberg und König Ladislaus sogar in Laa Urkunden ausgefertiget haben sollen, berechtiget zu ernsten Zweifeln

Mistelbach zählt unter die ältesten Pfarrorte des Viertels unter dem Manhartsberge. Die Pfarrkirche und eine Capelle daselbst finden wir in dem grossen Passauer Kloster- und Kirchen-Verzeichnisse (Mon. boic. 28. Bd., 2. Abth., S. 490 und 491) aufgeführt. Nachdem die Zeit der Anfertigung dieses Verzeichnisses nicht angegeben ist, so erscheint es von Interesse, dieselbe thunlichst festzustellen. Es möge mir gestattet sein, auf diese Unterfuehung einzugehen.

Das Interregnum nach dem am 15. Juni 1246 erfolgten Tode *Friedrich des Streitbaren* gab Anlass zu zahlreichen Eingriffen in den gleichsam herrenlos gewordenen Babenberger Besitz. Als König *Otakar* seine Herrschaft in Oesterreich genügend befestiget glaubte, strebte er naturgemäss dahin, eine möglichst vollständige Kenntniss über den Umfang der von den früheren Landesfürsten besessenen Güter, Renten und Nutzungen zu erlangen, wobei auch jenen zahlreichen Fällen ein Augenmerk zugewendet wurde, in denen von Nachbarn oder ganz fremden Eindringlingen Eingriffe in diesen Besitz erfolgt waren. Er liess durch Abgeordnete die erforderlichen Erhebungen vornehmen, welche auf Grundlage derselben sehr umfangreiche Rationarien über jene Güter, Renten und Nutzungen verfassten, die einst im Besitze der Babenberger waren.[1]

Einer der grössten Lehenherren im Lande und, wie es scheint, ebenfalls geneigt, die bestehenden wirren Zustände zur Erweiterung der Ansprüche seines Bisthums zu benützen, war der Bischof von *Passau*, *Otto von Lonsdorf* (Bischof von 1254 bis 1265). Er liess: iura et priuilegia ecclesiarum (sue) dyocesis, et, qua auctoritate quelibet ecclesia fruatur libertatibus uel indulgentiis"[2] aufzeichnen. Dieses für die Kenntniss der kirchlichen Zustände und Administration in Oesterreich für jene Zeit höchst wichtige Verzeichniss, unter dem Namen „Lonsdorfer Codex" bekannt, findet sich abgedruckt im 28. Band, 2. Abtheilung, Seite 455, u. f. der Mon. boic. Wahrscheinlich um Widersprüche klarzustellen, welche zwischen den Ansprüchen König *Otakars* und des Bischofs *Otto von Passau* bestanden,[3] ordnete Ersterer commissionelle Erhebungen an. Otakar forderte ddo. Wien 16. October 1259 den Bischof von Passau zu einer Untersuchung aller Conventual- und Pfarrkirchen auf und bestimmte von seiner Seite als Abgeordnete den Pfarrer *Gerhard von Wien* und den *Konrad von Cakking*.[4] Bei der Benützung des in Rede stehenden sogenannten „Lonsdorfer Codex" darf jedoch ein Umstand nicht übersehen werden. Derselbe enthält nur jene Pfarrkirchen etc., bei denen Bischof Otto in irgend einer Richtung Ansprüche erhoben hatte. Aus dem Umstande, dass Kirchen, Capellen etc. der Codex nicht erwähnt, darf nicht geschlossen werden, dass sie zur Zeit der Anfertigung desselben noch gar nicht bestanden haben.

Ein sehr vervollständigtes Verzeichnis der zur Diocese Passau gehörigen Klöster, Kirchen, Capellen u. f. w. finden wir in dem bereits erwähnten 28. Band, 2. Abtheil., Seite 487 u. f. der Mon. boic.[5] Es handelt sich nunmehr um eine thunlichst annähernde Zeitbestimmung der Anfertigung dieses Verzeichnisses, zu welchem Ende zunächst die Aufzählung der Collatoren bei zahlreichen Kirchen in das Auge zu fassen ist. In der Regel werden allerdings nur die Geschlechter, wie: Puchaimer, Ekkartsawer, Sunberger, Meissawer, Wehinger u. f. w. genannt, allein einen Collator finden wir genauer bezeichnet, u. zw. Seite 489 bei der Pfarrkirche Ruspach minus „dyettel floytt"; Seite 490 bei der Kirche Wurnitz: „floyt"; endlich Seite 493 bei der Kirche Störein: „Floyt". Forschungen nach diesem Herrn haben Folgendes ergeben: Auf einem Vertrag Herzogs Leopold IV. mit König Sigismund von Ungarn, ddo. Wien 20. September 1408, finden wir als Zeugen und Mitsiegler „Tyebold der Floyt";[6] ferner wird derselbe in der Urkunde ddo. 11. Juli 1412 als Herzog Albrecht's Kammermeister genannt.[7] Nachdem der Name „Tyebold der Floyt" in den Regesten zu sämmtlichen acht Banden Lichnowsky nicht mehr anzutreffen ist, so darf wohl geschlossen werden, dass „Tyebold der Floyt" und der bei der Kirche „Rufpach minus" genannte „dyettel floytt" eine und dieselbe Person ist. Das in Rede stehenden Pfarrverzeichnis wäre somit in den ersten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts verfasst worden.[8]

Wie oben bereits erwähnt wurde finden wir in demselben die *Pfarrkirche Mistelbach*, und als Collator „dominus dux" (damals Herzog Albrecht V.) aufgezählt, ferner „Capella in Mistelbach" (unzweifelhaft die Spitalkirche), jedoch ohne Angabe des Collators.

Die Bauzeit der dermaligen Pfarrkirche wurde bereits angegeben. Die erheblichen Unregelmässigkeiten des Kirchengebäudes sind wohl zunächst dem Umstande zuzuschreiben, dass bei der Herstellung desselben die dem Thurme zunächst gelegenen alten Vertheidigungsanlagen dem Neubau einverleibt wurden. Trotzdem im Laufe der Zeit an diesem Bautheil wesentliche Aenderungen vorgenommen wurden, konnte der ursprüngliche Charakter dennoch nicht mehr ganz verwischt werden.

Das Presbyterium ist mit fünf Seiten aus dem Achteck abgeschlossen. Die Rippen der gothischen Einwölbung sind schmal und einfach profilirt. Die Fenster sind theilweise vermauert, nur von aussen ist noch das unschöne Maßwerk, welches einst den obern Fensterthell ausfüllte, wahrzunehmen. An der Nordseite ist im Dachgiebel eine unförmliche Sculptur, einen missgeformten Mannesrumpf darstellend, eingemauert, der vielleicht von der alten Burg Mistelbach herstammt. Der Kirchenthurm erhielt durch einen späteren Aufbau eine erhebliche Höhe, und nach dem Brande im Jahre 1834 ein fehr hässliches Dach.

Im Presbyterium ist an der Epistel-Seite ein Grabstein aus rothem Marmor, 6 Fuss 6 Zoll hoch, und

[1] *Rauch* Script. II. Cd. S. 1.
[2] Mon. boic. 29. Bd. 1. Abth., S. 5.
[3] Der Lonsdorfer Codex beziehnet zahlreiche Objecte als Passauer Lehen, deren Richtigkeit sehr zweifelhaft ist. So finden wir, um nur einen Fall hervorzuheben, auf Seite 461 des Codex auch das Schloss Gutenstein als Passauer Lehen angeführt. Aus meiner auf die sorgfältigsten Quellenstudien gestützten Geschichte von Gutenstein geht hervor, dass das genannte Schloss und der dazugehörige Herrschaftsbesitz niemals ein Lehen des Bisthumes Passau war.
[4] Urkundenbuch von Ober-Oesterreich, III. Bd., S. 260.
[5] Das Pergament-Original befindet sich im königl. bayerischen Reichs-Archive zu München. Während der mehrerwähnte Lonsdorfer Codex eine Handschrift des 13. Jahrhunderts ist, zeigt das letzterwähnte Verzeichnis etwa um 150 Jahre spätere Schriftzüge.
[6] Abgedruckt bei *Kurz*, Kaiser Albrecht II., 1. Bd., S. 120. *Lichnowsky*, V. Bd., Reg. 1040.
[7] *Lichnowsky*, V. Bd., Reg. 1326. Auch noch 1422 als Herzog Albrechts V. Kammermeister bei *Ilzkoneck*, III. Bd., S. 824.
[8] Nachdem für die Bestimmung des Alters zahlreicher oesterreichischer Pfarren, Capellen etc., sowie für archaologische Forschungen überhaupt der Lonsdorfer Codex, sowie das in Rede stehende Verzeichnis von sehr erheblicher Bedeutung sind, dürfte die eingehendere Besprechung derselben entschuldiget werden.

3 Fuſs breit, eingemauert, welcher unten in zwei bogenförmigen Einfaſſungen zwei nahezu lebensgroſse in Relief dargeſtellte Bruſtbilder zeigt, u. zw. rechts einen Geiſtlichen, die Hände übereinander gelegt mit einem Roſenkranz, links eine alte Frau, in den übereinander liegenden Händen ein Tuch haltend. Die darüber in römiſchen Lettern angebrachte Inſchrift lautet: Sub hoc faxo requiescit ven: vir. M: Joa: Lambert huius opp: deca: cumdul|ciſſa mare ſua Anna Valt. zin de Ditmansdorf|fileſior. quibus hoc mon. filii et frēs Jacob: et Petrus|ss: theol: et jur u DD: moeſt:|pp: obiere ipſa a°. MDC.VIII mart: aet: LXXXIII: ipſe MDCII|VII: feb. aet: XXXVIII: qorum|aiābus bene precareviator.

Ein anderer an der Evangelien-Seite eingemauerter Grabſtein zeigt in einer bogenförmigen Umrahmung das Bild des Gekreuzigten Rechts kniet ein Herr, der in den gefalteten Händen ein Spruchband mit den Worten: „Der Herr lebt ewig“ hält. Links neben dem Kreuze ſteht ein Wappen. Der ſenkrecht getheilte Schild hat rechts einen geflügelten Greif, links einen Schragbalken mit drei Sternen belegt. Die Helmzier iſt ein wachſender geflügelter Greif. Das Ganze iſt eine recht gute Arbeit. Die unterhalb in deutſchen Lettern angebrachte Denkſchrift lautet: „Hie Rhue Ich armer Knecht, Erwarte Gottes Urtl vnd Recht. Der Menſch lebt nit vom Brod allein ſondern von einem jeglichen Wort dasdurch den mund Gottes geht. Math. 4. Ich bin jung geweſen und Alt worden hab noch nie geſehen den gerechten verlaſſen oder ſein Samen nach Brod gehen. Pſal. 37. Es iſt aber ein groſser gewinn wer Gottfelig iſt und laſst ungenügen. Den wir haben nichts in die Welt gebracht darumb offenbar iſt wir werden auch nichts hinaus bringen. Der Edl Thoman Stern Röm. Kays. Mt. Rath und Diener hat ſeinen lieben Vorlten ſeligen diſs Ep. zu würdigen gedehtnuſs machen laſſen alle Hernach, 1596.“ Die Anſicht daſs wir es hier mit einem aus der Proteſtantenzeit herſtammenden Epitaph zu thun haben, dürfte viele Berechtigung beſitzen.

Vor dem Haupteingange in die Kirche liegt als Schwelle ein Grabſtein aus rothem Marmor, $5^1/_2$ Fuſs lang, 3 Fuſs breit. In einem zierlichen Dreipaſs findet ſich ein tartſcheſormiger Schild darin ein Wecken und eine Bretzen. Die Umſchrift lautet: Anno dm 1512 iſt geſtorbn der Erſam maiſter Niclas harperg pekh purger hie zu miſthwach. anno dm 1520 iſt geſtorbn angnes ſein hawfraw den got genedig ſey.

Nächſt der ſüdöſtlichen Ecke der noch jetzt mit Schuſslucken verſehenen Friedhofmauer ſteht ein runder Karner mit einer an der Oſtſeite angebauten Halbkreis-Apſis. Weitgehende Umbauten haben den Charakter dieſes Bau-Objectes weſentlich geändert. Der Eingang zeigt noch an jeder Seite zwei Saulchen mit romaniſchen Capitälen, allein die bogige Ueberwölbung fehlt und ſchlieſst an deren Stelle nunmehr ein flacher Sturz die aus dieſem Grunde fehr niedere Thüre ab. Statt des an Bauwerken dieſer Art haufig anzutreffenden ſogenannten Rundbogenfrieſes, iſt dermalen ein Renaiſſance-Geſims angebracht und zu allem Ueberfluſs wurde auf die Kuppel eine ziemlich hohe Laterne aufgeſetzt.

Am Fuſse des Kirchenberges ſteht das um die Mitte des 17. Jahrhunderts erbaute ſtattliche Gebäude des Barnabiten-Collegiums. Die Bibliothekskaſten, ſowie die Einrichtung in der Sacriſtei der Haus-Capelle ſind ſchöne wohlerhaltene Schnitzarbeiten aus Eichenholz.

Neben dem Hauptgebäude ſteht ein ebenerdiges Haus, welches vor der Erbauung des erſteren, Beneficiaten als Wohnung diente. Die Hausthür iſt mit einer reichen gothiſchen Verſtäbung eingerahmt.

Von der oben erwähnten kleinen *Spitalkirche* ſagt eine in derſelben vorhandene Tafel, daſs ſie im Jahre 1016 erbaut worden iſt. Wenn auch der dermalige hochſt einfache Bauſtand genügende Anhaltspunkte für eine Prüfung der Richtigkeit dieſer Angabe nicht bietet, ſo ſteht dennoch das hohe Alter des Miſtelbacher Spitales auſser Zweifel.

Es bleibt mir nun noch eine, etwa in der erſten Hälfte des 15. Jahrhunderts errichtete, dermalen jedoch ſchon ſehr ſchadhafte Denkſaule zu erwähnen. Die Tradition ſagt, daſs in der Nähe derſelben einſt das Hochgericht vorkam.

Schloſs und Minoriten-Kloſter zu Aſparn an der Zaya. Nicht bald hat ein Gebäudeſtand, dem einſt eine gewiſſe Bedeutung nicht abgeſprochen werden konnte, auf mich einen derart verſtimmenden Eindruck gemacht, wie Schloſs und Kloſter zu Aſparn an der Zaya.

Durch die Gründung des Minoriten-Kloſters (1632) ſeitens des Freiherrn *Seyfried Chriſtoph von Breuner* wurde das Anſehen dieſes einfluſsreichen Landherrn und ſeiner Nachfolger einſt ſehr erhöht, ſowie dem genannten Kloſter durch die unmittelbare Nähe des Herrenſitzes ſo manche Vortheile erwuchſen. So wie ſich eine gewiſſe Wechſelwirkung zur Zeit der Aufnahme ſowohl des Herrenſitzes ſowie des Kloſters zwiſchen Beiden nicht verkennen läſst, ſo gibt ſich dieſe Wechſelwirkung nunmehr auch in der Periode ihres Niederganges kund. Die bei Beiden wahrnehmbaren Zeichen des Rückganges, ja Verfalles ſtimmen ſo durchaus zu der ernſten Lehre der Vergänglichkeit, welche hier gleichſam jeder Stein predigt.

Die an der vordern Schloſsſeite noch vorhandenen zwei mächtigen Eckthürme mit ihren maleriſchen Vertheidigungs-Galerien geben Zeugnis von der einſtigen Wehrhaftigkeit dieſer Burg. Die Zeit der Erbauung meldet ein über der Seitenpforte eingemauerter Denkſtein: „Anno . dmi . m . cccc . xxi . | dominus . reinpertus . de . wallſe . senior . me fecit“ und daneben zweimal das Wappen der *Wallſee*, die ſilberne Querbinde im ſchwarzen Felde.

Herr *Reinprecht von Wallſee* war Herzog Albrechts V. Hofmeiſter und Landeshauptmann in Oeſterreich ob der Enns; er war eines der hervorragendſten Parteihäupter in dem Vormundſchaftskriege mit Herzog Ernſt dem Eiſernen. Als im Jahre 1410 zu Wien eine peſtartige Seuche ausbrach, nahm der damals noch minderjährige Herzog Albrecht V. ſeinen Aufenthalt im Schloſſe Starhemberg bei Wr.-Neuſtadt. Die Volljährigkeit desſelben ſollte am 24. April 1411 eintreten; trotzdem machten die beiden Herzoge Leopold IV. und Ernſt keine Anſtalt zum Rücktritt von der Vormundſchaft. Da führten Reinprecht von Wallſee und Leopold von Eckartsau Albrecht V. von Starhemberg nach Eggenburg, wo nunmehr die Stände zuſammentraten, um darüber zu berathen, auf welche Weiſe dem Herzog Albrecht V. die Landesregierung zu übergeben ſei. Mittlerweile

lief die Nachricht ein, Herzog Leopold IV. sei am 3. Juni 1411 plötzlich gestorben. Er erlag wahrscheinlich einem Schlagflusse in Folge einer Aufwallung des höchsten Zornes über das Vorgehen der Stände; aber auch Herzog Ernst zeigte sich in hohem Grade aufgebracht und verlangte die Fortsetzung der Vormundschaft. Allein die Stände wollten nur von Albrecht V. als dem rechtmäßigen Landesherrn hören. Reinprecht von Wallsee war der Erste, welcher Einsprache erhob. Dieser Herr stand, wie einst dem Herzog Leopold, nun auch dem Herzog Ernst feindselig entgegen. Unverzagt opferte er seine zahlreichen Burgen und Besitzungen, welche Herzog Ernst mit Krieg überzog, um Herzog Albrecht das väterliche Erbe zu erhalten. An der unerschütterlichen Treue und Standhaftigkeit dieses außerordentlichen Mannes scheiterten alle Bestrebungen der Gegner.

Die drohende Haltung, welche nunmehr auch König Sigismund gegen Ernst den Eisernen annahm, zwang letztern endlich zum Nachgeben. Reinprecht von Wallsee bekam seine sämmtlichen Besitzungen zurück. Er starb am 2. Juli 1422 und wurde im Kloster Seyfenstein, einer Stiftung seines Hauses, beigesetzt. Die im Jahre 1421 erbaute Burg erlitt im Laufe der Zeiten wesentliche Abänderungen, so dass man sagen darf, dass das dermalige Schlossgebäude außer den beiden Eckthürmen nur mehr wenige Reste des alten Baues enthält.

An der Hofseite des Schlosses sind drei Gedenktafeln eingemauert. Auf der einen lesen wir: „Ihre Excellenz Herr Seyfried Christph Breiner, Rytter des Gulden Flus hat die Grafschaft Afpern von Kaiser Mathias erkaufet Anno M. DC. IIII." Daneben die Wappen Breuner und Harrach. Diese Denkschrift zeigt, wie wenig verlässlich manchmal Angaben sind, gegen deren volle Richtigkeit eigentlich gar kein Zweifel zulässig sein sollte. Es muss in derselben entweder statt Kaiser *Mathias* Kaiser *Rudolph* heissen, oder es ist die Jahrzahl 1604 unrichtig, denn im Jahre 1604 war Mathias noch nicht Kaiser, seine Wahl fand erst am 13. Juni 1612 statt; auch war er im Jahre 1604 noch nicht zum Verkaufe von landesfürstlichen Kammergütern berechtigt. Der zweite Denkstein meldet, dass die von den Schweden in Grund ruinirte Grafschaft Afparn von Seyfried Leonhard Breuner im Jahre 1651 wieder völlig erhoben wurde. Die dritte Tafel berichtet über Verwüstungen durch die Kuruzzen.

Im Speisesaal des Schlosses findet sich an den vier Wänden eine Doppelreihe von Wappenschildern, ebenso kommen auf den Plafonds mehrerer anderer Zimmer Wappen vor; eine Sammlung, welche ein hohes heraldisches Interesse besitzt. Ueber das Minoriten-Kloster zu Afparn a. d. Zaya, dessen Baustand sehr im Rückgange begriffen ist, kommt nichts zu berichten.

Wenzersdorf. In dem oben erwähnten Passauer Pfarrkirchen- und Capellen-Verzeichnis finden wir auf Seite 490 auch die Kirche zu Wentzesdorff und als Collator den „plebanus in Afparn" eingetragen. Das gothische Presbyterium der kleinen Pfarrkirche ist mit sieben Seiten aus dem Zehneck abgeschlossen. Ein Schlussstein der Gewölberippen zeigt ein Jagdhorn, ein zweiter die Querbinde der Wallsee. Das Kirchenschiff ist ein späterer Zubau. Die Kirche besitzt eine vorzüglich schöne gothische Monstranze, 65 Cm. hoch, 20 Cm. breit, aus Silber und 5 Mark 15 Loth schwer.[1] In der unmittelbaren Nähe der Kirche kommt die Ruine eines Schlosses von eigenthümlicher Anlage, etwa aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts stammend, vor.

Gnadendorf. In dem mehrerwähnten Passauer Verzeichnis wird diese Ortschaft auf Seite 490 *Gnendorff* genannt, und ist als der Collator der Pfarrkirche „Stuchs" eingetragen. Diese letztere steht auf einem ziemlich ausgedehnten ovalen Tumulus, dessen Umwallung grösstentheils noch vorhanden ist. An der innern Böschung desselben wurde, nach der Beschaffenheit des Mauerwerkes zu schliessen, schon im frühern Mittelalter um den ganzen Friedhof eine feste und hohe Mauer hergestellt, welche an der Westseite einen Zugang hatte. Der ganze Platz erhielt dadurch eine erhebliche Vertheidigungsfähigkeit. Bei den heftigen Kämpfen welche hier einst stattfanden, dürfte auch die Kirche wiederholt weitgehende Zerstörungen erlitten haben, deren Spuren heute noch wahrzunehmen sind. Das mit fünf Seiten aus dem Achteck abgeschlossene Presbyterium hat eine einfache gothische Einwölbung. In den Fenstern fehlt das Maasswerk, einige sind ganz vermauert, kurz der ganze Zustand des Gebäudes zeigt, dass seit langer Zeit nur so viel geschah, um dasselbe nicht gänzlich zur Ruine verfallen zu lassen.

Gaubitsch. Die Pfarrkirche Gaubitsch gehört unter die ältesten und auch heute noch unter die bestdotirten Pfarren des Viertels unter dem Manhartsberge. Im Passauer Pfarrverzeichnisse ist sie Seite 490 mit dem Namen Gawbachzsch und „dominus Episcopus patauiensis" als Collator eingetragen. Nur das Presbyterium der Kirche gehört in die Bau-Periode der Gothik, die Erbauung des Schiffes fällt in eine spätere, jene des Thurmes in die neueste Zeit. Im Presbyterium ergibt sich eine Abweichung von der im ganzen Gebiet üblichen Bauform dadurch, dass die Gewölberippen auf Halbsäulen aufruhen, welche bis zum Bodenpflaster herablaufen. Ein neuer Flügel-Altar gereicht der Kirche zur besondern Zierde. Die Schnitzarbeit ist von dem Bildhauer *Vorhauer*, das Altar-Bild, St. Stephan, von *Kefsler* in Wien.

Zu erwähnen kommt, dass an der Nordseite der Kirche ein gothischer Karner bestand, von dem dermalen nur noch die Grundfesten wahrzunehmen sind. Auch verdienen drei sogenannte Pestsäulen beachtet zu werden, von denen eine am Schulplatz, die zweite mitten im Orte, die dritte an der Strasse nach Gnadendorf steht. Sie dürften sämmtlich aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts stammen. Letztere hat einen tartschenförmigen Schild, auf dem zwei übers Kreuz gelegte Sicheln dargestellt sind.

Fallbach. Pfarrkirche. Eine der interessantesten Kirchen in der Umgebung von *Staaz*. Das Ministerialen-Geschlecht gleichen Namens treffen wir bereits im frühen Mittelalter an; dasselbe war einst im Reichenauer Thale begütert. Es geht dies zunächst aus dem Schiedsspruche König Friedrich des Schönen, ddo. Wien, 23. Mai 1317 hervor, womit ein Streit zwischen Hadmar dem Stuchs von Trautmannsdorf und Niclas dem Valbacher, das Haus zu Reichenau und dort

[1] Beschrieben und abgebildet, Mittheilungen des Wiener Alterthums Vereines, IX. Bd., S. 152.

gelegene Grundſtücke anbelangend, beendet wurde.[1] Die Valbacher verkauften ſpäter Theile dieſes Beſitzes an die Herzoge, welche damit das von ihnen geſtiftete Kloſter Neuberg in Steiermark dotirten. Mit der Handfeſte ddo. Wien, 1. Juni 1399, bewilligen die Herzoge Wilhelm und Albrecht IV., daſs Merten der Valbacher, Herzog Wilhelm's Kammermeiſter, in der Pfarrkirche zu Valbach bei Laa einen Jahrtag ſtifte und 16 Pfde. Pfennige auf Lehen zu Niederbrunn und Wetzleinsdorf anweiſe.[2] Von einer Burg welche in Fallbach oder in der Nähe dieſes Ortes beſtand, findet ſich dermalen keine Spur mehr.

Die Pfarrkirche, welche auf Seite 491 des mehrerwähnten Paſſauer Pfarrverzeichniſſes mit dem Namen Valbach und dem „plebanus in laa“ als Collator eingetragen erſcheint, liegt auf einer Anhöhe ober dem Dorfe Fallbach. Sie iſt weithin ſichtbar; in ihrer Umgebung zeigen ſich die deutlichen Spuren eines hier einſt beſtandenen Tumulus.

Durch den Umſtand, daſs weder die Kirche noch der Thurm einen Anwurf erhalten haben, auch noch die Gerüſtlöcher offen ſind, hat der ganze Bau ein ſehr alterthümliches Ausſehen. Im Innern der Kirche, über dem ſpitzbogig abgeſchloſſenen Eingang in die Sacriſtei ſteht die Jahrzahl 1483 und ein Steinmetz-Zeichen. Nachdem jedoch Presbyterium und Kirchenſchiff nicht gleichzeitig erbaut worden ſind, ſo ſtößt die Beantwortung der Frage, ob ſich dieſe Jahrzahl auf den Bau des Presbytriums oder des Schiffes bezieht, auf groſse Schwierigkeiten. Neben der Sacriſtei-Thür befinden ſich zwei kleine Wappenſchilde eingemauert, jenes rechts hat die drei Kugeln aus dem Wappen der Eytzing, das Schild links hat nebeneinander zwei Muſcheln.

Das Presbyterium iſt mit fünf Seiten aus dem Achteck geſchloſſen. Neben dem Hauptſchiff kommt ein gleichzeitig erbautes ſchmäleres Seitenſchiff vor, welches von dem Erſtern durch vier auf drei kräftigen viereckigen Pfeilern ruhende Bögen getrennt iſt. Die Gewölberippen ſind zierlich gegliedert, das Rippennetz iſt einfach und lediglich mit Rückſicht auf die conſtructiven Bedingungen durchgeführt. Der Schluſsſtein der Einwölbung des Presbyteriums hat eine groſse Roſette, ein zweiter einen Stern. Im Kirchenſchiff hat ein Schluſsſtein eine fünfblätterige Roſe wie im Wappen der Trautmansdorf, ein zweiter ein ornamentirtes Kreuz. Neben dem Seiteneingange befindet ſich ein zierliches gothiſches Ornament eingemauert. Der an der weſtlichen Schmalſeite angebrachte Hauptcingang hat einen flachen Kleeblattſturz und iſt mit Verſtäbungen umrahmt; ober demſelben kommt ein breites Spitzbogenfenſter vor.

Der achteckige Kirchthurm ſteht auf der ſtarken Zwiſchenwand zwiſchen Presbyterium und Kirchenſchiff, welche Wand noch, wie dies von außen zu ſehen iſt, mit kräftigen Strebepfeilern verſtärkt worden iſt. Der Thurmhelm iſt aus Steinen hergeſtellt, an den acht Grathen ſind einfache Krabben angebracht. Vier Seiten des Thurmhelmes haben erkerförmige Fenſter, in jenem, welches dem Orte zugekehrt iſt, befindet ſich nunmehr eine Uhr.

Neben der Kirche, und zwar an der Südſeite, ſtand einſt ein runder Karner. Das durch den Abbruch deſſelben gewonnene Material, ſowie das Maaſswerk der Kirchenfenſter wurden zur Herſtellung der Friedhofmauer verwendet, wie ſolches durch die zahlreichen eingemauerten verſchiedenen Werkſtücke dargethan wird. Wahrſcheinlich hat man nach einem feindlichen Ueberfall, der auch an der Kirche Verwüſtungen zurückließ, das aus den Fenſtern ausgeſchlagene Maaſswerk in dieſelben nicht mehr eingeſetzt, ſondern zur Wiedererrichtung der eingebrochenen Friedhofmauer benützt. Im Innern der Kirche befindet ſich ein aus Holz geſchnitzter Chriſtus am Kreuze, eine gute Arbeit aus der erſten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Grafenfulz, die Pfarrkirche. So viel mir bekannt, war dieſe Kirche bisher noch nicht Gegenſtand einer archaologiſchen Mittheilung. Sie wird im Paſſauer Pfarrverzeichniſſe S. 490 „Grefenhultz“ genannt, und als Collator erſcheint „Walfee“ eingetragen. (Unzweifelhaft der oben genannte Reinprecht von Walſee, der damalige Beſitzer von Aſparn an der Zaya. Die Gutseinhabung von Aſparn iſt dermalen noch Patron der Pfarre Grafenfulz.)

Das durch eine glatte Wand abgeſchloſſene Presbyterium iſt romaniſch. Im Innern tragen vier kräftige, mit einem Rundſtab verzierte Rippen das Gewölbe. Der Schluſsſtein zeigt eine einfache Roſette. Die Rippen ruhen auf ziemlich ſtark hervortretenden Conſolen. Ein kleines kreisrundes Fenſter an der Rückwand iſt dermalen vermauert.

An der Südſeite des Presbyteriums, nur wenige Fuſs von demſelben entfernt, ſteht ein runder Karner, wie das erſtere eingewölbt. Er wurde dadurch als Sacriſtei adaptirt, daſs man ihn zum Theil in ein kleines Seitenſchiff einbezog, wodurch er wie eine Apſis dieſes Zubaues ausſieht. An der ſüdöſtlichen Ecke des Schiffes ſteht der unförmliche Thurm, oben mit ſchmalen gekuppelten Fenſtern und an jeder Ecke mit einer abgerundeten Zinne verſehen. Der Thurmhelm beſteht aus einer aus Steinen hergeſtellten achteckigen Pyramide. In der Thurmhalle ſteht ein aus rothem Marmor angefertigter Taufſtein, von gleicher Arbeit iſt das Weihbrunnbecken. Beide haben auf einem tartſchenförmigen Schild ein Steinmetz-Zeichen. Sie dürften aus dem Ende des 15. Jahrhunderts ſtammen. Ober dem Thurmthor iſt eine Steinplatte eingemauert, deren Inſchrift jedoch nicht mehr zu entziffern iſt.

Wie die Kirche zu Grafenfulz heute noch beſteht, dürften im 13. und 14. Jahrhundert viele Kirchen des Manharts-Gebietes ausgeſehen haben.

Pirſtendorf. Eine kleine dermalen in die Pfarre Niederleiſs gehörige Filial-Kirche, welche auf S. 490 des oftterwähnten Paſſauer Verzeichniſſes unter dem Namen „Pitzendorff“, jedoch ohne Angabe des Collators, eingetragen iſt.

An der Außenſeite läuft um das ganze Presbyterium, welches dreiſeitig abgeſchloſſen iſt, ein ſehr zierlich ausgefertigter ſogenannter Rundbogenfries herum. An jeder der vier Ecken befindet ſich eine ſchmale runde Säule, welche den genannten Fries durchſchneidet und unterm Dache ein kleines Capitäl beſitzt. An drei Ecken werden dieſe Säulchen zum Theile durch Strebepfeiler verdeckt, welche ſpäter zur Verſtärkung des Baues angebracht wurden. Die langen ſowohl von innen als nach außen ſehr ſtark zuge-

[1] *Lichnowsky* III. Bd., Reg. Nr. 424.
[2] Archiv zu Aſparn an der Zaya.

schmiegten Fenster haben schmale Lichtöffnungen und sind rundbogig überwölbt.

Im Innern des Presbyteriums tragen kräftige, jedoch einfach profilirte Rippen die Einwölbung, der Schlussstein zeigt eine Rosette.

Wie aus den unter dem Dache noch wahrnehmbaren alten Bauresten zu ersehen ist, wurde an das romanische Presbyterium später ein kleines gothisch eingewölbtes Schiff angebaut. Ueber das Kirchlein dürften im Laufe der Zeiten wiederholt Verwüstungen hereingebrochen sein, bei einer derselben stürzte wahrscheinlich das Gewölbe des Schiffes ein. Bei der Wiederherstellung suchte man sich auf die einfachste Weise zu behelfen, man trug die Mauern des Schiffes bis zur Höhe des Presbyteriums ab, an die Stelle der grösseren gothischen traten einfache Fenster, und schliesslich gab man dem ganzen Raume eine flache Decke. Ueber dem Presbyterium steht als Dachreiter ein kleiner hölzerner Thurm.

An der Südseite des Kirchleins, nur wenige Fuss von demselben entfernt, steht ein runder Karner, welchen man dadurch als Sacristei adaptirte, dass man ihn durch einen kurzen Gang mit dem Presbyterium in Verbindung brachte. Von aussen fehlt an der Ecke nächst dem Karner der Strebepfeiler; hier lauft die oben erwähnte schmale Saule bis an die Grundmauer herab.

Bei dem Kirchlein zu Pirstendorf verdient noch ein Umstand Beachtung. Dasselbe steht auf einem mässig hohen, aus dem umgebenden Terrain heraustretenden Lösshügel. In jüngster Zeit wurde derselbe an der Rückseite des Kirchleins etwa 8 Fuss von demselben entfernt, aufgegraben. Da zeigte sich 6 bis 10 Zoll unter der Bodenoberfläche eine 2 bis 3 Zoll breite Schichte Brandreste von Asche und Kohlen. Ausgrabungen ergeben, dass diese Schichte bis an die Kirchenmauer reicht und dort nur so weit unterbrochen ist, als durch den Einbau der Grundfesten unvermeidlich war. Diese Brandschichte war somit auf dem Hügel vorhanden, ehe das dermalige Kirchlein auf demselben erbaut wurde. Es wurde daher entweder ein vordem hier gestandenes Holzgebäude durch Feuer zerstört, vielleicht das frühere hölzerne Kirchlein, oder es befand sich auf diesem Hügel eine heidnische Cultusstätte, und die Asche und Kohlenschichte sind die Reste einstiger Brandopfer.

Giovanni Battista Fontana.

Von Dr. *Albert Ilg.*

Bis auf die jüngsten Tage hatte man von den Werken Giovanni Battista Fontana's kaum andere Kenntnis, als was durch die in *Bartsch's* peintre-graveur verzeichnete Reihe von 68 Stichen und durch das berühmte Prachtwerk der Ambrafer-Rüstungen bekannt worden war. Unter jenen 68 Stichen ist aber viel Ungleichartiges, sind nur vier als eigenhändige Schnitte des Meisters bezeichnet, andere als seine Erfindung. Auf einigen nennt sich 1560 Nicolaus Nelli Formis, der in Venedig lebte und dort auch einen Verlag betrieb, als Stecher. Schon aus diesen Quellen ging zwar hervor, dass der Künstler seine Dienste dem Oesterreichischen Erzhause geliehen habe, denn nicht nur letztgenannte Folge des Heldenbuches, sondern auch die bei *Bartsch* unter den Nr. 24—50 beschriebene Suite aus der Geschichte des Romulus und Remus sind dem Erzherzoge Ferdinand von Tyrol dedicirt, sowie auch einzelnen älteren Kunstschriftstellern sein Zusammenhang mit diesem kunstsinnigen Hause mehr oder weniger bewusst erscheint. Erst die neuesten Ergebnisse aber, welche gelegentlich der Umgestaltungen der Sammlungen im kais. Schlosse Ambras in den Jahren 1880—1881 zu Tage traten sowie daran geknüpfte weitere Untersuchungen haben über Fontana's Schaffen ein etwas helleres Licht aufgesteckt, worüber ich hier im Folgenden berichte.

Giovanni Battista Fontana ist als Maler, als Stecher und als Zeichner für den Kupferstich in der Kunstgeschichte bekannt. Als sein Geburtsort wird in einigen Büchern Ala in Südtyrol, in anderen aber Verona angegeben, eine Differenz, die ich nicht definitiv beizulegen im Stande bin. Auf dem Stiche bei *Bartsch* 18 nennt er sich selbst zwar Joannes Baptista Fontanus Veronensis, und auf dem des Calvarienberges: veronen. pictor, doch könnte solches wohl auch nur von seinem dauernderen Aufenthalte gemeint sein, welcher die Stadt an der Adige eine Zeitlang wohl gewesen sein kann. Auch über das Geburtsjahr lässt sich nichts Sicheres beibringen. Die frühesten Daten auf einen Blättern sind aus den Fünfziger-Jahren, sein Tod fällt in das Jahr 1587, jene Stiche zeigen ihn schon als fertigen Meister, man dürfte somit nicht allzuweit fehlgreifen, wenn man seine Geburt beilaufig um 1520—30 ansetzte. *Füessly*[1] sagt, er sei zu Verona um 1524 geboren.

Selbstverständlich gehört der Künstler zur Schule Venedigs. Tizian hatte gewiss Einfluss auf ihn, den Petrus Martyr, den Triumph der Religion, eine Andromeda und eine Diana hat er nach dem grossen Maler gestochen. Weiters stach er die Kreuztragung nach Dom. Compagnola. Aber es scheint aus einigen Figuren seines Hauptwerkes, des im Folgenden zu beschreibenden Plafonds in Ambras, hervorzugehen, dass auch das Colorit Veronese's Gegenstand seiner Studien gewesen sein mag. *Bernasconi* hält ihn für einen Schüler des Giovanni Francesco Carotto, eine Ansicht, welcher ich nicht beipflichten möchte. Dieser Veronesische Künstler, dessen Lebenszeit um 1470 bis 1546 angegeben wird, ging aus Mantegna's Schule hervor, neigt jedoch mehr zu der Richtung Linardo's hin, zeichnet sich durch ein warmes Colorit aus, liebt aber harte Contouren. All' dies steht im Gegensatz zu der Weise Fontana's, dessen Formen von jeglicher alterthümlichen Strenge weit entfernt, dessen Farben-Scala keine besonders weiche zu nennen ist.

[1] Künstler-Lexikon, Nachtrage.

Um das Jahr 1570 scheint der Meister in die Dienste Erzherzogs Ferdinand getreten zu sein, vielleicht etwas später. Seine Berufung wird wohl mit der ansehnlichen Kunstbewegung und Bestrebung im Zusammenhang stehen, zu welcher die Umbauten in Ambras, besonders aber die Errichtung und Ausschmückung des „grossen“, später, ich weiss nicht aus welchem Grunde „Spanischer“ genannten Saales Anlass gaben. Nachdem Ferdinand das Schloss 1563 von seinem kaiserlichen Vater als Geschenk erhalten hatte, begann er sofort die Vergrösserung und Ausschmückung des für eine fürstliche Behausung zu ungeräumigen und zu kunstlosen Gebaudes. Das alte Hochschloss erhielt ein drittes Stockwerk, wie die Jahreszahl 1566 über den dortigen Thüren beweisen, die Badstube wurde 1567 eingerichtet, an den Tracten des Unterschlosses, welche die immer mehr anwachsenden Waffen- und Kunstsammlungen, Bibliothek und Antiquarium, Ställe, Beamtenwohnungen zu beherbergen hatten, baute man bis 1589, endlich wurde der berühmte Spanische Saal 1570—71 fertig. Ich unterlasse es, auf die Schilderung dieses Prachtraumes hier einzugehen und bitte den Leser diesbezüglich die bezüglichen Archiv-Forschungen Dr. David *Schönherr's* zu Rathe zu ziehen, welche derselbe in dem Aufsatze „der Spanische Saal in Ambras und seine Meister“ (Wiener Abendpost 1879 Nr. 179—181) niedergelegt hat. Durch diese sehr wichtige Arbeit sind wir über die am Werke beschäftigten Künstler unterrichtet. Eine Ansehauung des Baues in seinem Innern bietet — sammt Detail-Aufnahmen — das übrigens gar nicht zu lobende Photographienwerk: Dr. J. *Stockbauer,* das k. k. Schloss Ambras bei Innsbruck in Tyrol, Nürnberg 1880, f°., endlich werden zahlreiche weitere Beiträge in dem soeben erschienenen Werkchen: „Das k. k. Schloss Ambras“ zu finden sein, in welcher Schrift Autor dieses im Vereine mit Herrn Wendelin *Boeheim,* Custos der II. Gruppe an den kunsthistorischen Sammlungen des A. H. Kaiserhauses, dieses altehrwürdige Gebäude sammt seinen 1881 daselbst neuaufgestellten Kunstschätzen im Auftrage des hohen k. k. Obersthofmeisteramtes beschreiben.

Ich setze somit, um nicht allzuumständlich zu werden, alles bisher bekannte Wissenswerthe über den grossen Saal voraus, um nur das auf Fontana bezügliche Neue daranzuknüpfen. Aus Dr. *Schönherr's* Forschungen geht hervor, dass Fontana an den Malereien dieses Prachtraums keinen Antheil hatte. Die Nachrichten sind aus den Rechnungen geschöpft, welche, ganz ausführlich, selbst Tischler, Schlosser, Vergolder etc. erwähnen, die Maler, Bildhauer, Stuccatore genau anführen, so dass ein so bedeutender Künstler nicht ausgelassen sein könnte. Ich bin daher auch der Ansicht, dass nur der angebliche Pietro Rosa da Brescia, und der Niederländer Denys van Hallart an dem Werke als Maler beschäftigt gewesen, Rosa angeblich das Figurale, die Fürstenbilder, van Hallart die zahlreichen Grotesk-Ornamente, Trophäen etc. an den Pfeilern ausführend. Dennoch aber steht Fontana in einem noch nicht genügend aufgeklärten Bezuge zu der Sache, wovon mir einige Spuren und Fingerzeige im Nachfolgenden aufgestossen sind.

An den Sockeln der Pfeiler, welche die Fenster des Saales von einander scheiden, sehen wir viereckige Felder, in denen die hervorragendsten Scenen aus der Geschichte des Romulus und Remus dargestellt sind. Die Anordnung und Reihenfolge ist allerdings historisch etwas verworren, wie denn z. B. die Enthauptung des Sohnes des Titus Manlius (notabene mittelst Fallbeil wie auf dem Stiche des Aldegrever) mitten unter die Scenen der Romulus-Sage gemischt ist. Wir haben, wie bereits erwähnt, eine Folge von Blattern des Fontana, welche denselben Gegenstand behandeln und Erzherzog Ferdinand gewidmet wurden. Nun stimmen allerdings diese Stiche mit den Malereien in der Composition gar nicht überein. Sie enthalten viele Figuren auf landschaftlichem oder architektonischem Hintergrund, während die Gemälde des spanischen Saales stets aus zwei, drei Figuren auf weissem Fond fast im Geiste des Reliefs sich abheben lassen; aber die Wahl desselben Themas und die Dedication an denselben Fürsten ist doch merkwürdig. Dazu kommt noch folgendes: Fontana's Blätter tragen die Daten 1573 und 1575, der König erscheint darauf genau im selben Costüm wie auf den Gemälden; da der Saal nun 1571 bestimmt vollendet gewesen ist, so lässt sich eine Beeinflussung unseres Künstlers durch die schon vorhandene Darstellung nicht in Abrede stellen Weiter wage ich in meiner Erwägung nicht zu gehen; ich bemerke nur andeutend, dass mir, trotz der Restauration, in diesen Scenen nicht dieselbe Hand begegnet, von der die Fürstenbilder herrühren, also nicht des angeblichen Rosa's; doch kann, wie gesagt, vorläufig keine bestimmte Ansicht geäussert werden.

Noch wichtiger ist Folgendes. Die geschmackvollen Grotesken, wahrscheinlich von van Hallart ausgeführt, lassen auf den ersten Blick die berühmten Vorbilder des Vaticans, oder praeiser gesagt, die Richtung der dort wirkenden und darin geschulten Decorateure erkennen. Besonders Giulio Romano und seine Ornamentation im Palazzo del Te treten da vor die Erinnerung. Ob der in Ambras thätige Maler Italien gesehen habe, wissen wir nicht, obwohl es eben nicht unwahrscheinlich sein dürfte. Viel sicherer können wir annehmen, dass er nach Stichen wälscher Meister aus der Römischen Schule gearbeitet hat; ja, wir können es sogar nachweisen. Auf den von Lafreri herausgegebenen Blättern kommen die Motive der Grotesken im Ambraser-Saale genau oder doch mit nur geringen Abweichungen vor. Antonio Lafreri, Stecher und Verleger in Rom, war dort um 1540 thätig. Er setzte sich in den Besitz zahlreicher Platten nach Giulio Romano, Raphael, Perin del Vaga etc., die er öfters auch retouchirte und wieder herausgab. Nun befinden sich gerade von solchen Abdrücken des Lafreri'schen Verlages mit Waffentrophäen, Grotesken und Ornamenten in denjenigen Banden der kais. Sammlung zu Wien viele Exemplare, in welchen Erzherzog Ferdinand seine Kupferstiche einkleben liess, und nach mehreren von ihnen erscheinen die Malereien des spanischen Saales geradezu copirt, oder wenigstens als leichte Variationen derselben.

Daraus ergibt sich, dass der Erzherzog, wahrscheinlich aus seiner Bibliothek und Kunstblättersammlung selbst eine Auswahl treffend, die Decorationsmotive bestimmte, mit denen van Hallart die Saalwände zu schmücken den Auftrag erhielt, eine Sache, welche uns bei Ferdinand's bekanntem Kunstsinn, bei dem Umstande, dass wir ihn ja auch als

selbständigen Architekten kennen, eben nicht wundernehmen darf. Nun besitzt weiters die Kupferstichsammlung in der k. k. Hofbibliothek zu Wien zwei, *Bartsch* unbekannte, mit Battista Fontana gezeichnete Stiche, welche je eine der dort beinahe gleichartig vorkommenden Trophäen vorstellen und gewiss zu einer grösseren Suite gehören. Die eine ist die Trophäe mit dem antiken Harnisch, Labarum und Adlerfeld-Zeichen, unten hängt der Helm, ringsum radial gefleckt Waffen aller Art, die Zweite hat zwei Pauken als Mittelpunkt, ringsherum Pistolen, Gewehre, rückwärts einen geschweiften Schild. Die Uebereinstimmung ist auch hier eine absolut evidente.

Fontana stelt somit, — das sieht man deutlich, — den Arbeiten des spanischen Saales nicht fern, das Genaucre zu ergründen fehlen noch die Anhaltspunkte. Das Datum 1573 auf den Blättern der Romulus-Suite beweist, dass er mindestens in jenem Jahre schon mit dem Innsbrucker Hofe zu thun hatte. In welchem Jahre er den Titel des Hofmalers erhielt, ist nicht bekannt. Der spätestte Datum auf seinen Stichen ist 1579, mehrere sind Personen gewidmet, welche Tyrol um jener Zeit angehörten. So finden wir auf B. 52 (der Kampf des Aeneas mit den Knechten des Latinus) eine Dedication an Johannes Thomas, Bischof von Brixen, und das grosse Blatt von Golgatha ist der Erzherzogin Magdalena gewidmet. Diese Dame, die Schwester des Erzherzogs Ferdinand, lebte fortan in Innsbruck, bis sie in das von ihr und ihren Schwestern gegründete Damenstift in Hall einzog.

Das Tyrolische Künstlerlexicon[1] erwähnt einer getuschten Zeichnung, damals im Besitze des Herrn Anton von Pfaundler in Innsbruck, den Gekreuzigten von Maria, Johannes und Engeln umgeben darstellend. Dieses Blatt trug die Bezeichnung: Fontana Battista Innsbruck.

Erzherzog Ferdinand liess bekanntlich durch seinen Geheimschreiber Jacob Schrenckh von Nozingen in dem grossen Kupferwerke, welches jetzt kurzweg gewöhnlich das Ambraser-Heldenbuch genannt wird, die Rüstungen berühmter Männer, die seine Sammlung enthielt, darstellen, wozu Schrenckh den lateinischen Text verfasste. Diese erste Ausgabe erschien erst 1601, nachdem Tode Ferdinand's, bei Johann Bauer (Agricola) in Innsbruck; wie lange die Vorarbeiten aber bereits in's Werk gesetzt waren, beweisen die Tafeln, von denen das Titelblatt 1582, das Bild Giovanni Medici's 1586 datirt ist. Ersteres enthält in der Mitte in einem Medaillon das Brustbild Ferdinand's in demselben prachtvoll getriebenen italienischen Harnische, welcher (derzeit in Wien) auch auf dieses Fürsten Porträt im spanischen Saale vorkommt, Gefangene, Götter und Allegorien umgeben das Porträt in schöner Gruppirung; in der Bildung der Köpfe erkennen wir den Typus der Göttergestalten des zu erwähnenden Plafonds; die Waffentrophäen neben Mars und Minerva aber haben ganz das Gepräge derjenigen im spanischen Saal. Die Bezeichnung dieses prächtigen Blattes lautet: Joha Battista fon: delj. — Año 82. — Domjnicus Custodis (sic) Añ Oenipontj schapsit. (sic) Dominic Custos, der fleissige Stecher, siedelte sich 1583 in Augsburg an, wo er sein schwunghaft betriebenes Verlagsgeschäft und Stecher-Atelier etablirte, ob er vorher nun längere Zeit oder vielleicht blos behufs Vollendung dieser Arbeit in Innsbruck verweilte, wie die Inschrift besagt, ist nicht sicher zu entscheiden. Noch einmal erschien in seinem Verlage ein auf Ambras bezügliches Werk, die Tirolensium principum comitum eicones, 1599, worin die Fürstenbilder des grossen Saales reproduzirt sind. *Nagler*[2] hält dafür, dass Fontana die Zeichnungen zu sämmtlichen 126 Stichen geliefert habe, ausser dem Titelblatte hat aber kein weiteres eine Bezeichnung, und nicht alles in den folgenden Heldenbildnissen trägt vollends den Charakter der Kunstweise unseres Meisters.

Schon im folgenden Jahre begann Fontana die Malerei des grossen Plafonds in Ambras. Derselbe ist in Oelfarben auf Bretter gemalt und befand sich dereinst in dem nicht mehr vorhandenen Speisesaal, welcher als selbständiges Gebäude vor dem Hochschlosse, und zwar an der Stelle der gegenwärtigen Ausichtsterrasse errichtet war. Auf dem das Schloss darstellenden Stiche bei Merian sieht man den schmucklosen Bau neben der (jetzt ebensalls verschwundenen) gedeckten Aufgangstreppe zur Linken, die Souterrains enthielten nach Merian die „Hoff Kuchen". Den Plafond fanden der mit den Bauarbeiten im Schlosse betraute Architekt, Herr Johann *Deininger*, Director der k. k. Gewerbeschule in Innsbruck, und der Gefertigte im Sommer 1880 wohlerhalten in seinen einzelnen Theilen in einem Magazin, im Winter darauf wurde derselbe auf Befehl Seiner Durchlaucht des Herrn Ersten Oberthofmeisters Prinz Constantin zu Hohenlohe-Schillingsfürst in dem Ersten der neureftaurirten Waffensäle des Unterschlosses wieder als Decke angebracht, ist nunmehr geschützt und gesichert, ein hochinteressantes Denkmal seltenster Art. Ich citire hier die Stelle aus unserer Beschreibung, welche sich auf den Gegenstand bezieht:

„Der Plafond stellt ein originelles Sujet auf originelle Weise dar. Das oblonge Hauptfeld wird an beiden Schmalseiten durch Querbilder eingeschlossen, welche die sieben Hauptplaneten als Götter in colossalen Gestalten vorstellen. Das Feld über dem Eingange zeigt Jupiter, Venus (mit Amor) und Saturn, jenes bei der Ausgangsthür des Saales: Mars, Mercur, Helios und Luna. Den Innenraum des Hauptfeldes umschliesst ein weisses Band, der Zodiakus mit den Zeichen desselben. In den aufserhalb dieses Ovales entstehenden Zwickeln sind die Figuren der Elemente, in lagernden Stellungen, angebracht, die schönsten im ganzen Werke. Namentlich die (Erde) zeichnet sich durch die edle Erscheinung der Gestalt aus und beweist den Einfluss der gleichzeitigen venezianischen Meister auf unsern Künstler in der deutlichsten Weise. Das Innere des Ovales nehmen auf azurnem Himmelsgrund die Darstellungen der Sternbilder ein, welche Fontana auf naive Art, der seit Alters üblichen Zeichnung auf den Himmelsgloben entsprechend, in's Natürliche und Figürliche überfetzte, so dass z. B. Auriga als Tyroler Fuhrmann mit der Peitsche, die Locke der Berenike als Frauenhaarschopf etc. erscheint. Als Vorlage diente dem Künstler offenbar der in den Sammlungen des Hochschlosses (II. Stock, Saal IV, Nr. 65) bewahrte, mit Kupferstichen überklebte Globus, dessen Darstellungen mit den hiesigen

[1] Innsbruck 1830, pag. 53.

[2] Monogramm. II 1003.

übereinstimmen. Das seltsame Werk ist ein interessanter weiterer Beleg für die hohen wissenschaftlichen Bestrebungen des Erzherzogs, welcher auch dem damals erwachenden Studium der Astronomie rege Aufmerksamkeit zuwendete."

Der erwähnte Globus ist italienischen Ursprungs, ein Stich von der Gegenseite, wie derlei Blätter direct zum Zwecke der Ueberklebung von Globen damals von wälschen und deutschen Stechern gemacht wurden.

Woher wissen wir, dass Fontana der Urheber dieser merkwürdigen Malerei gewesen? Ein erfreulicher Zufall fügte es, dass gleichzeitig mit der Auffindung desselben in natura, Herr Archivsdirector Dr. David *Schönherr* die urkundlichen Nachweise entdeckte, deren Mittheilung ich feiner Güte verdanke. Hiernach begann der Künstler die Arbeit im Jahre 1583, sie zog sich aber noch in das folgende Jahr hinüber. Der Maler Conrad Leitgeb (angeblich gest. 1599 zu Innsbruck), dessen grünglasirten mit allerleiunflathigen Zeichnungen decorirten Trinkkrug aus dem Jahre 1571 die kais. Sammlung noch besitzt, half ihm dabei als Vergolder der Cornichen-Gesimse, welche einst das gemalte Deckenfeld umrahmten.

Dr. *Schönherr* theilte mir ferner mit, dass Fontana zu Innsbruck den 25. September 1587 starb. Es ist also nicht richtig, wenn *dal Pozzo* behauptet: morì al servizio dell' Imperadore in Germania. *Lanzi* lässt ihn in Wien arbeiten, was desgleichen gewiss unrichtig ist. Ein Jahr vor seinem Ableben berichtet noch über ihn Adriano *Valerini* (le Bellezze di Verona, Verona 1586): Battista Fontana, bellissimo inventore, serve l'arciduca Ferdinando. Nach Dr. *Schönherr's* Forschungen befand sich der Künstler in günstigen Vermögensverhältnissen; er hinterliess eine Frau, Maria, und zwei Kinder.

Die originelle Auffassung der Sternbilder an dem Plafond des Speisesaales, das zum Theil Unkünstlerische an der Sache, liegt in der Natur des Sujets, das dem Künstler vorgeschrieben war, wozu fürstliche Laune den Anlass bot. Das einstige Gebäude, welches die Malerei schmückte, lag ziemlich exponirt, so dass man ein ungeheures Himmelsfeld von seinen Fenstern übersehen kann. — vielleicht diente der Raum Nachts zu einer Art Observatorium? Aehnliche Decorationen kommen übrigens bei Italienern jener Zeit vor. So sieht man zu Trient im Palaste Sardagna in Via Colepina, einst der Familie dieses Namens gehörig, im Erdgeschoss zwei kleine Zimmer, laut Aufschrift von dem ausgezeichneten Rivalen Tizian's, Girolamo Romanino, mit verwandten Götter-Sternbildern ausgemalt, sowie die Fresken an der Façade der beiden Laubenhäuser am Domplatze daselbst vielfach ähnliche Motive aufweisen. An Fontana's Werk bemerkt man auf den ersten Blick, wie viel leichter und freier sich der Künstler in der Darstellung der sieben Planetengötter gegenüber dem absonderlichen fremdartigen Thema der Stern-Combinationen bewegte.

Ich bin überzeugt, dass weitere Nachforschungen über Fontana's Thätigkeit in Tyrol noch manches neue ans Licht fördern werden. Er ist mir übrigens auch als Maler von Kirchenbildern bekannt. Der „Katalog der tyrolisch-vorarlbergischen Kunst-Ausstellung in den Räumen der k. k. Universität in Innsbruck 1879" verzeichnet unter Nr. 53 und 54 zwei Gemälde unseres Meisters (mit dem falschen Todesjahr 1593) „Tod der heil. Cäcilie" und „heil. Magdalena", Eigenthum des Herrn Professors J. v. Kripp daselbst, und unter Nr. 55 eine Himmelfahrt Marien's, im Besitz des dortigen Baumeisters Herrn Peter Huter. Ich muss diese Angaben über die mir unbekannten Gemälde übrigens auf sich beruhen lassen, denn obwohl die Eigenthümer der Gemälde mir auf mein Ersuchen bestmögliche Auskünfte, ja, Herr Professor v. Kripp sogar Pausen einfandten, so bin ich doch nicht im Stande, mir ein sicheres Urtheil über die wirkliche Urheberschaft Fontana's zu bilden. Merkwürdig ist der Umstand, dass die beiden Bilder im Besitze Herrn Professor Kripp's auf Gypsmarmor, jenes im Besitze des Herrn Huter (jetzt Fräulein Clara Huter) auf eine „Steinplatte" gemalt ist. Diese Technik war zu jener Zeit besonders bei Hans van Aachen und dessen Stylgenossen beliebt. Sowohl die Sammlung im k. k. Schlosse Ambras als diejenige in Wien besitzen schöne Gemälde dieser Art.

Die Bilder: St. Magdalena und Tod der heil. Cäcilie stammen aus der Sammlung des Baron Reinhart und sind seit zwölf Jahren im gegenwärtigen Besitze. Verschiedene Marmorgattungen sind geschickt im Hintergrunde vereinigt, bei dem Gemälde der heil. Cäcilie acht, bei der heil. Magdalena sind dieselben architektonisch eingetheilt. Die Technik ist Oelfarbenmalerei. Cäcilie liegt todt hingestreckt auf dem Antlitz, zwei Frauen beschäftigen sich mit dem Leichnam der Märtyrin, indem die eine ein Tuch hält, das vom Halse gewickelt wird, die andere mit einem Schwamm und einer Schale herankommt. In den Lüften erscheinen Engelknäbchen mit der Palme, aus einem Buche singend und musicirend auf der Flöte, Harfe, Orgel und Viola gamba; ganz oben die Halbfigur Christi, welcher die Arme nach der Märtyrin ausbreitet. Durch ein grosses Fenster sieht man Rom mit dem Colosseum.

Das Gemälde der heil. Magdalena zeichnet sich durch die höchst seltene Auffassung des Gegenstandes aus. Die Heilige, ein schönes stattliches Weib, mit hoheitsvollem Antlitz, langherabwallendem Haar, entblössten Armen und reichem Kleider- und Goldschmuck, steht an einem Tische, auf welchem sich eine Schale mit Ringen, eine Vase, ein Kamm und eine Schmuck-Cassette befinden, in welche sie soeben Halsketten und anderes Geschmeide legt. Neben ihr erscheint Christus, mit beiden Händen ihr einen Todtenschädel als Ersatz für den Tand der Welt hinreichend. Durch die Bogen der Architektur sieht man die Heilige dem Erlöser bei dem Gastmale die Füsse salbend. Magdalenen's Kopf ist entschieden ein Porträt, — vielleicht das einer sehr nahegliegend zu errathenden Persönlichkeit!

Das dritte Gemälde, Maria Himmelfahrt, 16 Cm. hoch und 20 Cm. breit, stellt die um das Grab versammelten Jünger dar, über denen in einer grauen Wolke, von zwei kleinen Engeln getragen, die Jungfrau mit ausgebreiteten Armen schwebt. An den Seiten je ein weiterer Engel, das goldene Rauchfass schwingend; den Hintergrund füllen lichte Wolken aus.

So lang ich mich auf diese äusserlichen Beschreibungen beschränken muss, kann ich, die Autorschaft Fontana's betreffend, nichts weiter beibringen, als dass auf der Rückseite des einen der Kripp'schen Bilder ein geschriebener Zettel mit den Worten:

„Gemälde von J. B. Fontana von Ala, Hofmaler bei Erzherzog Ferdinand in Innsbruck 1560“ befestigt ist, welcher natürlich aus neuerer Zeit herstammt, und dafs das Huter'sche Gemälde gelegentlich der Ausstellung 1879 „von Kennern“ als Werk des Meisters bezeichnet wurde. Das sind allerdings hier sehr schwache Gründe! Dafs Fontana bereits 1560 Hofmaler bei dem Erzherzog gewesen wäre, welcher erst sieben Jahre später seinen offiziellen Einzug in Innsbruck hielt, bedarf gar keiner Widerlegung.

Ueber Archive in Nieder-Oesterreich.

Von *P. Ad. Dungel*, k. k. Conservator, O. S. B.

III.

8. Soofs.

1. Judicial-Acten 1715—1850, 52 Fascikel. 2. Schwere Polizeiübertretungen 1824—1850, 1 Fascikel. 3. Kanzlei-Protokolle 1616—1657, 1666—1679, 1680—1728, 5 Bände. 4. Verkaufs-Protokolle 1729—1800, 1 Band. 5. Kaufscontracte 1792—1836. 6. Verkaufs-Abhandlungen 1792—1850, 1 Fascikel. 7. Heirats- und Entlaffungs-Protokolle 1729—1827, 3 Bände. 8. Heiratscontracte 1782—1836. 9. Inventurs-Protokolle 1729—1810, 2 Bände. 10. Verlaffenschafts-Abhandlungen 1832—1850. 11. Waifen- und Depositenbuch 1729—1824, 10 Bände. 12. Grundbuch 1697—1757, 2 Bände. 13. Lehenbuch 1729—1806, 1 Band. 9. Heiratscontracts-Protokolle 1729—1850, 8 Fascikel. 10. Gewährbuch 1740—1850, 6 Bände. 11. Satzbuch 1741—1850, 10 Bände. 12. Waifenamtsbuch 1806—1827, 46 Bände. 13. Justizgegenstände 1819—1850, 21 Fascikel. 14. Verlaffenschafts-Abhandlungen 1815—1850, 28 Fascikel. 15. Grundbuchsgegenstände 1826—1850, 12 Fascikel. 16. Waifen- und Depositen-Gegenstände 1833—1850, 3 Fascikel. *b)* Plankenberg. 1. Verkaufs-Protokolle 1644—1850, 4 Fascikel und 3 Bände. 2. Inventurs- und Abhandlungs-Protokolle 1712—1843, 6 Fascikel und 4 Bände. 3. Heiratscontracts-Protokolle 1723—1848, 5 Fascikel. 4. Gewährbuch 1754—1846, 5 Bände. 5. Satzbuch 1798—1850, 3 Bände. *c)* Totzenbach. 1. Inventurs- und Abhandlungs-Protokolle 1719—1843, 5 Fascikel und 2 Bände. 2. Verkaufs-Protokolle 1651—1850, 4 Fascikel und 2 Bände. 3. Heirats-Protokolle 1746—1849, 3 Fascikel. 4. Gewährbuch 1737—1850, 3 Bände. 5. Satzbuch 1744—1850, 5 Bände. 6. Abhandlungs-Acten 1830—1849, 11 Nummern. 7. Heiratsverträge 1830—1849, 2 Nummern. 8. Kaufverträge 1830—1849, 3 Nummern. 9. Vergleiche 1830—1849, 40 Nummern. 10. Intabulationen 1830—1849, 78 Nummern. *d)* Baumgarten. 1. Gewähr-Protokolle 1720—1850, 4 Bände. 2. Satzbuch 1774—1850, 5 Bände. 3. Kauf- und Inventurs-Protokolle 1722—1849, 7 Bände. 4. Ehecontracts-Protokolle 1783—1849, 2 Bände. 5. Abhandlungs-Protokolle 1800—1840, 3 Bände. 6. Testamente 1800—1821, 24 Nummern. 7. Vergleiche 1805—1838, 1 Fascikel. 8. Inventurs- und Verlaffenschafts-Abhandlungen 1814—1849, 5 Fascikel. 9. Grundbuchs-Acten 1823—1850, 2 Fascikel. 10. Judicial-Acten, 1 Fascikel mit 86 Nummern. 11. Procefs-Acten, 1 Fascikel mit 40 Nummern. 12. Crida-Verhandlungen, 1 Fascikel. *e)* Stollberg. 1. Gewährbuch 1798—1850, 2 Bände. 2. Kauf-Protokolle 1798—1850, 2 Bände. 3. Ehecontracts-Protokolle 1798—1850, 4 Bände. 4. Abhandlungs-Protokolle 1798—1849, 3 Bände. 5. Satzbuch 1817—1850, 2 Bände. *f)* Säufenstein. 1. Heiratscontracts-Protokolle 1773—1849, 4 Bände. 2. Abhandlungs-Protokolle 1793—1846, 5 Bände. 3. Kaufs-Protokolle 1794—1849, 2 Bände. 4. Gewährbuch 1811—1850, 2 Bände. 5. Besitzanschreibungen 1834—1850, 143 Nummern. 6. Einverleibungen 1834—1850, 34 Nummern. 7. Löschungen 1834—1850, 37 Nummern. *g)* Gülte Spitalsholden Neulengbach zu Pertholdsdorf. 1. Satzbuch 1769—1850, 1 Band. 2. Gewährbuch 1776—1850, 2 Bände. *h)* Pertholdsdorf Magistrat 1. Civiljustiz-Acten, 81 Nummern. 2. Abhandlungen, 3 Nummern. *i)* Kirche Anzbach. 1. Satzbuch. *k)* Pfarrgülte Neulengbach zu Anzbach. 1. Gewährbuch 1824—1850, 1 Band. *l)* Pfarrgülte Christophen. 1. Grundbuch 1644, 1693, 2 Bände. 2. Gewährbuch 1717—1850, 2 Bände. 3. Gefuche um Begwährungen, 54 Nummern. 4. Auffandungen 1844—1850, 35 Nummern. *m)* Kirchengülte Christophen. 1. Grund- und Gewährbuch. *n)* Pfarrgülte Altlengbach. 1. Gewährbuch 1801—1850, 1 Band. 2. Satzbuch 1824—1849, 1 Band. 3. Gefuche um Begwohrung 8 Nummern. *o)* Kirchengült Altlengbach. 1. Satzbuch 1823—1840, 1 Band. *p)* Kirche Johannesberg. 1. Grund- und Gewährbuch, 6 Bände. 2. Grundbuchs-Acten, 4 Nummern. *q)* Kirche Afperhofen. 1. Gewährbuch 1791—1815, 1 Band. 2. Satzbuch 1792—1850, 1 Band. 3. Grundbuchs-Acten 1842—1850, 186 Nummern. 4. Kauf- und Eheverträge 1848—1850, 5 Nummern. *r)* Kirche Würmla. 1. Gewährbuch 1769—1850, 1 Band. 2. Grundbuchs-Acten 32 Nummern. *s)* Pfarre Ollersbach 1. Gewährbuch 1721—1850, 2 Bände. 2. Satzbuch 1797—1850, 1 Band. 3. Contracte

9. Sitzenthal.

1. Verkaufsabhandlungs-Acten 1798—1850 1 Fascikel. 2. Schwere Polizeiübertretungen 1806—1850, 1 Fascikel. 3. Judicial-Acten 1814—1850, 1 Fascikel. 4. Einreichungs-Protokoll 1846—1850.

10. a) Traismauer.

1. Criminalfachen 1839—1850, 2 Fascikel mit 35 Nummern Vorunterfuchung. 2. Criminalfachen 1839—1850, 6 Fascikel mit 55 Nummern Acten. 3 Judicial-Acten in Streitigkeiten 1825—1850, 4 Fascikel mit 559 Nummern. 4. Vergleiche 1816—1840, 10 Bände. 5. Abhandlungen 1816—1850, 16 Fascikel mit 1516 Nummern. 6. Waifen-, Vormundschafts- und Curatelsachen 1843—1850, 1 Fascikel mit 97 Nummern. 7. Depositenamts-Acten 1843—1850, 1 Fascikel mit 43 Nummern. 8. Grundbuchs-Acten 4 Fascikel mit 1036 Nummern. 9. Intabulationen und Satzcaffirungen, 2 Fascikel mit 716 Nummern. 10. Auffandungen 1825—1842, 2 Fas-

cikel mit 914 Nummern. 11. Correspondenzen 1839—1850, 3 Fascikel mit 553 Nummern. 12. Offiziosa 1839—1850, 3 Faseikel mit 188 Nummern. 13. Repertorien 2 Bande.

b) Nufsdorf an der Traifen.

1. Kauf-Protokolle 1620—1809, 8 Bände. 2. Kauf-Protokolle 1818—1821, 1 Band. 3. Inventurs-Protokolle 1732—1832, 6 Bande. 4. Heirats-Protokolle 1741—1821, 3 Bande. 5. Waifen-Aktiv- und Paffivbuch 1811—1842, 11 Bande. 6. Grundbuch Nufsdorf 1655—1773, 2 Bande. 7. Grundbuch Schlickendorf-Feuersbrunn 1674—1773, 1 Band. 8. Grundbuch Halb-Franzhaufen 1655—1773, 2 Bande. 9. Grundbuch Reihersdorf 1581—1773, 3 Bande. 10. Gewährbuch 1602—1731, 4 Bande.

11. Herzogenburg.

1. Criminalfachen, Delicten-Verzeichnis 1685—1830. 2. Unterfuchungs-Acten 1831—1850, 6 Fascikel. 3. Nachfchlags-Protokoll zu den Unterfuchungs-Acten. 4. Schwere Polizeiübertretungen, Delicten-Verzeichnifs 1804—1845. 5. Acten 1846—1850. 6. Index hiezu. 7. Juftiz-Acten 1820—1850, 8 Fascikel. 8. Verlaffenfchafts-Abhandlungen 1843—1850, 5 Fascikel mit 459 Nummern. 9. Depoften- und Waifenamt Herzogenburg 1761—1829, 18 Bande. 10. Waifenrechnung 1783, 4 Bände. 11. Vormerkbuch des Stiftes Herzogenburg 1774, 1 Band. 12. Schuldenbuch des Stiftes Herzogenburg 1783, 2 Bände. 13. Waifenbuch der Herrfchaft Formbach 1774, 3 Bände. 14. Schuldvormerkbuch der Herrfchaft Formbach 1802, 1 Band. 15. Kauf-Protokolle 1673—1800, 6 Bände. 16. Inventurs- und Heirats-Protokolle Formbach 1703—1795, 2 Bande. 17. Inventurs-Protokolle Herzogenburg 1769—1798, 2 Bände. 18. Inventurs- und Vertragsbuch 1702—1802, 12 Bände. 19. Heiratsconfens- und Entlaffungs-Protokolle 1718—1799, 4 Bände. 20. Grundbuch Herzogenburg 1660—1700, 1 Band. 21. Grundbuch Formbach 1534—1660, 3 Bande. 22. Gewähr-Rapulare Hain und Inzersdorf 1720—1769, 1 Band. 23. Gewähr-Rapulare Herzogenburg 1720—1772, 5 Bande. 24. Grundbuch und Rapulare Nufsdorf 1720—1791, 1 Band. 25. Gewährbuch Formbach 1668, 1 Band.

12. Neulengbach.

a) Neulengbach. 1. Delictenregifter 1804—1839, 3 Fascikel. 2. Criminal-Acten 1830—1850, 30 Fascikel. 3. Voruntcrfuchungen 1830—1850, 10 Fascikel. 4. Correfpondenzen 1849—1850, 2 Fascikel. 5. Criminaldepofitenbuch. 6. Einreichungs-Protokolle 1846—1850. 7. Kauf-Protokolle 1613—1850, 21 Fascikel und 6 Bände. 8. Inventurs-Protokolle 1678—1843, 20 Fascikel und 9 Bände. 1822—1830. 4. Grundbuchs-Acten 1840—1850, 174 Nummern. *f)* Pfarre Kirchftetten. 1. Gewährbuch 1747—1850, 2 Bande. *x)* Aumühl. 1. Gewährbuch 1772—1830, 2 Bande. 2. Verlaffenfchafts-Abhandlungen 1817—1849, 15 Nummern. 3. Kauf- und Ehecontracte 1835—1849, 26 Nummern. 4. Grundbuchs-Acten 1834—1850, 138 Nummern. *w)* Pfarre Brand. 1. Gewöhr-Rapulare 1837—1838. *u)* Pfarre Sieghardskirchen. 1. Kauf- und Ehecontracte, 8 Nummern. *y)* Malthefer-Ordens-Commende Wien. 1. Grundbuchs-Acten. 6 Nummern.

13. Stift Tirnftein.

1. Proecfs-Acten 1825—1846, 13 Nummern.

14. Fridau.

a) Fridau. 1. Criminal-Acten 1806—1850, 25 Fascikel. 2. Schwere Polizeiübertretungen 1840—1850, 3 Fascikel. 3. Delicten-Verzeichnifs 1829—1837, 1 Fascikel, 4. Civiljuftiz-Acten 1800—1850. 5. Inventurs- und Abhandlungs-Protokolle 1745—1849, 10 Bände. 6. Verlaffenfchafts-Abhandlungen 1800—1850, 42 Fascikel. 7. Teftamente 1842—1848, 7 Nummern. 8. Heirats-Protokolle 1764—1850, 4 Bände. 9. Kaufs-Protokolle 1788—1850, 4 Bände. 10. Waifenamtsbuch 1675—1845, 26 Bände. 11. Gewöhrbuch 1725—1823, 3 Bände. 12. Grundbuch-Acten 1800—1850, 33 Fascikel. 13. Einreichungs-Protokolle 1824—1850, 20 Fascikel. 14. Repertorien 1800—1832, 3 Bände. *b)* Ranzenbach-Heinberg. 1. Grundbuch 1710—1791, 1 Band. 2. Amts-Protokolle 1754—1761, 1 Band. 3. Inventurs-Protokolle 1769—1781, 1 Band. 4. Waifenbuch 1780—1820, 3 Bände. *c)* Mainburg. 1. Inventurs-Protokolle 1743—1760. 1 Band. 2. Gewöhrbuch 1754—1801. 1 Band. 3. Satzbuch 1755—1787, 1 Band. 4. Waifenbuch 1780—1821, 3 Bände. *d)* Wafen. 1. Kauf-Protokolle 1737—1812, 1 Band. 2. Heirats-Protokolle 1737—1803, 1 Band. 3. Abhandlungs-Protokolle 1737—1803, 1 Band. 4. Gewöhrbuch 1754—1808, 1 Band. 5. Waifenbuch 1780—1821, 3 Bände. *e)* Hub. 1. Waifenbuch 1780—1819, 1 Band. *f)* Salau. 1. Kauf- und Heirats-Protokolle 1755—1821, 1 Band. 2. Verlaffenfchafts-Abhandlungen 1838—1850, 1 Fascikel. 3. Schwere Polizeiübertretungen 1846—1849, 1 Faseikel.

15. Herrfchaft St. Pölten.

1. Delicten-Verzeichnifs in fchweren Polizeiübertretungen 1806—1849, 2 Faseikel. 2. Schwere Polizeiübertretungen 1815—1848, nach den einzelnen Jahren. 3. Civilproecfs-Acten 1797—1849, nach den einzelnen Jahren. 4. Civiljuftiz-Acten 1818—1850, 22 Fascikel. 5. Gerichts-Protokolle 1721—1820, 1 Band. 6. Inventurs-Protokolle 1701—1849, 8 Bände. 7. Verlaffenfchafts-Abhandlungen 1800—1849, 1 Fascikel. 8. Kauf-Protokolle 1617—1809, 2 Bände. 9. Kaufverträge 1803—1845, 44 Nummern. 10. Heirats-Protokolle 1742—1796, 1 Band. 11. Ehecontracte 1832—1849, 25 Nummern. 12. Grundbuch, 13 Bände. 13. Gewöhrbuch, 8 Bände, 1796—1828, 3 Bände. 14. Satzprotokolle 1459—1783, 2 Bände. 15. Auffandungs-Protokolle 1799—1831, 1 Band. 16. Waifenbuch 1797—1822, 9 Bände. 17. Waifen- und Depofitenamts-Acten 1797—1835, 5 Faseikel. 18. Grundbuchs-Acten 1797—1850 nach den einzelnen Jahren. 19. Inftrumentenbuch 1797—1835, 1 Band. 20. Ruftical Paffion, 1 Band. 21. Indices 1797—1850, 3 Bände.

16. Pfarre Margarethen.

1. Inventurs-Protokolle 1824—1840, 1 Band. 2. Kauf-Protokolle 1826—1850, 1 Band. 3. Heirats-Protokolle 1826—1850, 1 Band.

17. Pfarre Obergrafendorf.

1. Verlaffenfchafts-Abhandlungen 1819—1844, 8 Nummern. 2. Grundbuchs-Acten 1840—1844, 60 Nummern.

18. Pfarre Hafnerbach.

1. Grundbuchs-Acten 1839—1849, 9 Fascikel.

19. Pfarre Pottenbrunn.

1. Grundbuch, 1 Band. 2. Gewöhrbuch, 1 Band. 3. Kaufprotokolle, 1 Band. 4. Adeliges Richteramt, Acten 1784—1848, 42 Nummern. 5. Justiz-Acten 1819—1848, 28 Nummern. 6. Unterthans-Gegenstände 1760—1847, 34 Nummern. 7. Inventuren 1780—1849, 2 Fascikel mit Nr. 1—48 und 218—258. 8. Grundbuchs-Acten 1789—1850, 2 Fascikel.

20. St. Andrä an der Traisen.

1. Vergleiche 1820—1849, 1 Fascikel. 2. Schätzungen und Feilbietungen 1820—1842, 1 Fascikel 3. Streitfachen 1843—1850, 1 Fascikel. 4. Abhandlungen 1843—1850. 2 Fascikel. 5. Vormundschafts-Sachen 1843—1850, 1 Fascikel. 6. Depositenamts-Acten 1843—1850, 1 Fascikel. 7. Correspondenzen 1843—1850, 1 Fascikel. 8. Offiziosa 1843—1859, 1 Fascikel. 9. Gerichts-Protokolle 1794—1801, 4 Bände. 10. Inventurs-Protokolle 1709—1790, 7 Bände. 11. Kaufprotokolle 1698, 1725, 1768—1806. 12. Heirats-Protokolle 1704—1789, 3 Bände. 13. Gewöhrbuch 1746—1769, 1785—1801. 14. Gewöhr-Rapulare 1770—1784. 15. Waisenbuch 1789—1832, 11 Bände. 16. Grundbuch Oberndorf 1662, 1 Band. 17. Grundbuch Unterwölbling 1675, 1 Band. 18. Grundbuch Mamau 1682, 1 Band. 19. Grundbuch Eizendorf 1682, 1 Band. 20. Grundbuch Baumgarten 1726, 1 Band. 21. Grundbuch Ludmerfeld 1682, 1 Band. 22. Grundbuch Walkersdorf 1741, 1 Band. 23. Grundbuch Waldendorf 1682, 1 Band, 24. Grundbuch Fels, 1 Band.

21. Wasserburg.

1. Streitfachen 1810—1850, 40 Fascikel. 2. Schwere Polizeiübertretungen 1811—1850, 2 Fascikel. 3. Verlassenschafts-Abhandlungen 1809—1850, 41 Fascikel. 4. Grundbuchs-Acten 1818—1850, 30 Fascikel. 5. Waisenamts- und Curatels-Acten 1824—1850, 1 Fascikel.

Die Taufsteine zu Elbigenalp und Rankweil.

Von Conservator *Samuel Jenny.*

NEITAB vom grossen Verkehre liegen in einsamer Alpenhöhe auf der obersten Thalstufe des Lech die Häuserhaufen von Elbigenalp, der ältesten Ansiedlung im Lechthal, die einst, zuständig dem St. Magnus-Stifte in Füssen, den Mittelpunkt der Seelsorge viele Stunden weit thalaufwärts und abwärts bildete. Da sie schon im Jahre 1401, als die Filiale Holzgau sich von ihr ablöste, urkundlich die „alte Pfarre“ genannt ward, documentirt sie wohl zur Genüge ihr ungemein hohes Alter. Einen Ueberrest aus der Zeit des ersten Kirchenbaues hat sie sich in dem alten Taufstein „mit einer schwer zu enträthselnden Inschrift“, — wie Ludwig *Steub* in seinem Werke „Drei Sommer in Tyrol“ seiner Zeit erwähnt — noch gerettet, ein so seltsames Denkmal, dass es eine ausführlichere Beschreibung wohl verdient.

Diesen alten Taufstein finden Besucher in der neuen Kirche rechts vor dem Chore aufgestellt, leider wie es häufig vorkommt, so nahe an die Mauer gerückt, dass, um ihn zu zeichnen, theilweise der Spiegel zu Hilfe genommen werden musste. Das Material besteht aus weichem grauem Sandstein, wenig widerstehend dem Froste, der denn auch an dem oberen Schriftrand schon bedenkliche Verheerung unter den Buchstaben angerichtet hat. Ueber ganz niedrigem cylindrischem Fusse von beträchtlicher Dicke erhebt sich, wie ein kesselförmiger Zuber gestaltet, das gewaltige Taufbecken, vom Boden weg 80 Cm. hoch, mit einem Durchmesser von 96 Cm. am Rande und einem solchen von 103 Cm. an der bauchigsten Stelle. In der äussern Gestalt erscheint noch ziemlich die Form alter Taufbrunnen festgehalten, in denen die Taufe durch Immersion sich vollzog, wenn auch damals dieser Brauch längst verschwunden war und der nur gering ausgehöhlte Innenraum niemals eine solche Bestimmung zugelassen hätte.

Den obern, 10 Cm. breiten Rand umzieht in gothischen Minuskeln die folgende sorgfältig ausgeführte Inschrift:

anno dm m° cccc° xl prespiter in mensa xpi (Christi) quasi agnus dmi (domini) placet° dat tibi vita (m) dat a'(ut) mor(tem)°.

Die schöne Ausführung und intacte Erhaltung lässt die Jahrzahl so deutlich als 1440 lesen, dass

Fig. 1 *a.* (Elbigenalp.)

Ludwig *Steub* wohl nur Dunkelheit im Raume irreführte, sie als 1411 anzuführen. Noch sparlicher muss das Sonnenlicht zu Thal und Kirche gedrungen sein, als ein Alterthumsforscher aus Augsburg die Inschrift selbst folgendermassen las: Presbyter inmersa pupa que agis omnium prima authoritate tibi nata dat animos,

was derselbe in nicht minder kühner Weise also verdeutschte:

„Der Priester, mein getauftes Püppchen (!), von dem du die erste Weihe begehrst, verleiht dir, mein Kindchen, aus höherer Vollmacht Muth und Kraft."

Wörtlich und richtig übersetzt lautet aber der Satz wie folgt: „Der Priester am Altartische gibt an Stelle des Lammes Gottes das Leben und gibt auch den Tod," womit in äusserst prägnanter Weise ein specifisch katholischer Gedanke sich ausgedrückt findet. Etwas rathselhaft mag es scheinen, dass gerade ein Taufstein solche Umschrift trägt, weil aber der Taufacht eine Ausübung der Priesterwürde ist, so ging man in der Absicht, diese herauszuheben, naturgemäss auf die höchste Amtshandlung über, die noch geheimnissvoller ist, als die Spendung der Taufe. Diese setzt die katholische Glaubenslehre in innige Beziehung zur Eucharistie, so zwar, dass die Taufe das Recht auf die letztere gibt. Die Inschrift fasst also die Taufe im echt katholischen Sinn als das Thor auf, durch welches man zum eucharistischen Christus gelangt.

Eine solche Auslegung steht im Einklang mit der reichhaltigen Ornamentik, in welcher die mittelalterliche Symbolik der Taufe und Eucharistie ihre angemessene Stelle gefunden. Es reihen sich unmittelbar unter dem Rande sechs kreisrunde Medaillons aneinander, von rechts nach links folgende Darstellungen enthaltend:

1. Ein gehörntes vierfüssiges Thier, offenbar eine *Ziege*, wiewohl es fraglich, ob der Steinmetz damit seinem Auftraggeber entsprochen. Diese leicht zu beschaffende Creatur mufste ihm wohl in Ermanglung des richtigen Originals eher als Modell für den *Widder*, in dem die Verfohnung mit Gott sich ausspricht, wenn nicht gar für den *Hirsch* dienen, welcher auf Taufbecken so vielfach als Symbol der heilsbegierigen Seele dargestellt wird.

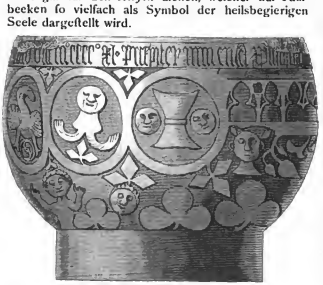


Fig. 1 (Elbigenalpe.)

2. Ein männliches bartiges Gesicht, welches den innern Raum des Kreises bis auf ein Segment ausfüllt; was die niedere Stirn umgibt, ist kein Diadem, sondern das Kopfhaar. Die zwei runden Vertiefungen an den Wangen sind schwierig zu deuten, wenn sie nicht Ohren oder Ohrengehänge bezeichnen. Dieser männliche Kopf hätte für sich allein hingereicht, ihn als Darstellung des *Mondes* zu charakterisiren; zur Hebung aller Zweifel ist ihm aber noch links am Rande des Kreises die *Mondsichel* beigegeben. Wie bekannt, drückt der Mond mit der Sonne, die wir ihm unmittelbar angereiht sehen, den Begriff der Ewigkeit und Gottheit aus.

3. Ein weibliches Gesicht innerhalb eines Strahlenkreises stellt die *Sonne* dar, ausser dem eben citirten Begriff auch das Sinnbild der Gnade Gottes, die herausleuchtet aus dem Taufwasser, das Symbol der wahren und reinigenden Liebe.

4. Ein Vogel mit ausgebreiteten Flügeln, diekem Halse und kräftigem Schnabel, zwischen den gespreizten Beinen ein Kreis mit Fischblasen-Ornament; eher als Adler oder Pfau dürfte dieses fragmentarische Vogelgebilde einen Pelikan vorstellen, in welchem symbolisch der Opfertod Christi ausgedrückt wird.

5. Eine unförmliche Menschengestalt, eigentlich nur Kopf und Hals mit armähnlichen Gliedern, in der ich geneigt bin, einen *Unhold*, den *bösen Geist*, zu erkennen, mit dem das Mittelalter sich so gern beschäftigte. Dessen Ausweisung und Ueberwindung kehrt in so überaus vielen Darstellungen in der innern und äussern Ornamentik der Kirchen wieder; wenn wir einer solchen Teufelsfratze auch auf dem Taufstein begegnen, so liegt keine Erklärung näher, als in ihm das böse Princip im Menschen (im weitern Sinne erfasst, vielleicht die Erbsünde) zu erkennen, welches durch das Sacrament der Taufe ausgetrieben werden soll.

6. Der *Kelch*, umgeben von Sonne und Mond, das ist der Priesterstand mit Beziehung auf das Messopfer gedacht; wir sehen ihn in Verbindung gebracht mit den Symbolen der Ewigkeit und Gottheit, entsprechend der katholischen Glaubenslehre, wornach der Priester am Altare das Lamm Gottes vertritt und kraft seiner Weihe Handlungen mit der gleichen Geltung und Wirkung vornimmt, als wenn Christus, der Ewige und Göttliche, sie selbst vollzöge.

Den Raum zwischen den Medaillons füllen sieben gothische Spitzbogen aus, von denen drei sich nicht bis unten fortsetzen. Innerhalb eines solchen Bogens bemerkt man ein dreiseitiges Wappenschildchen mit ausgebauchten Seiten, eine kreuzähnliche Figur im Felde. Vor dem letzten Spitzbogen ist noch ein Raum ausgespart zur Aufnahme eines weitern symbolischen Thieres, des *Hahns*, von welchem der Ruf zur Busse ausgeht, das bekannte Sinnbild der Wachsamkeit, zu der die Taufe verpflichtet.

Noch bleibt die mit figürlichen und gothisirenden Blatt-Ornamenten geschmückte Vorderseite — als welche sie der Beginn der Inschrift kennzeichnet — zu erwähnen. Diese vier grotesken Gesichter gegen einander vergleichend, kann ich mich des Gedankens nicht erwehren, es sei mittelst derselben eine Darstellung der Alter und Geschlechter im Momente ihrer Auferstehung beabsichtigt, worin die Erlösung des ganzen Menschengeschlechtes durch das Sacrament der Taufe ihren höchsten Abschluss erfahren soll. So schwach begabt sich die Hand des Steinmetzen zeigt, wusste sie doch so weit ein Verständnis ihrer Arbeit zu erreichen, um herauszufinden, dass in dem kleinsten unbehaarten Köpfchen zu unterst, gleich einem Pilz an dünnem Stiel nach oben wachsend, die Neuge-

bornen, überhaupt die Kinder, in dem oberſten Kahlkopf das Bild eines Greiſes und in den behaarten kräftigen Köpfen dazwiſchen Mann und Frau als Repräſentanten des mittleren beſten Lebensalters dem Beſchauer vorgeführt werden ſollte. Der Stellung des jugendlichen Menſchen, der ſeine Arme himmelwärts hebt, begegnen wir häufig in Scenen der Auferſtehung; ſeltener und origineller erſcheint die Darſtellung der

Fig. 2. (Rankweil.)

beiden Köpfe (der Frau und des Greiſes) ohne den übrigen Körper, wodurch eine Andeutung ihres vom Irdiſchen losgelöſten Weſens verſucht ſein mochte, welche Abſicht noch eine weitere Verſtärkung erfährt durch Anbringung von blattartigen Flügelanſätzen, um das Schweben im Raume zu bezeichnen. Die ſpätere Gewohnheit, Engel als geflügelte Kinderköpfchen allgemein darzuſtellen, iſt mit der an unſerm Taufſtein zur Anſchauung gebrachten Idee in nichts verſchieden.

Der alte Taufſchein, jetzt in der Hauptkirche zu ſehen, ſtand ehedem in dem ältern Gotteshauſe daneben, der kleinen St. Martins-Capelle, welche als die älteſte des Thales gilt (ſie war 1489 ſchon der Ausbeſſerung bedürftig). Im Gebeinhauſe der Capelle lieſt man jetzt noch, in verblaſsten Zügen an die Mauer angeſchrieben: ꝑ.ꝏcꝛ. von Graveur Folger, dem bekannten Chroniſten des Lechthales als 1104 erklärt, was mir ganz und gar unglaubwürdig erſcheint; entweder iſt es eine zur Minuskelzeit allgemein übliche Abweichung von der altrömiſchen Schreibweiſe, wonach Anno 1304 zu leſen wäre, oder es iſt das C einſt ein D geweſen, deſſen aufrechter Strich mit der Zeit verſchwunden, was mir um ſo annehmbarer erſcheint, als an einem andern Theile der Mauer die Jahrzahl 1504 in zum Theil römiſchen Lettern ſich alſo wiederholt: AMDꝛ.

In dem über eine Stunde entfernten *Holzgau* fand ich, zur Hälfte eingemauert, ebenfalls einen ſehr alten Taufſtein, in Form und Gröſse mit dem in Elbigenalp übereinſtimmend. So ausſerordentlich verwittert der Stein ſchon iſt, läſst ſich doch noch erkennen, daſs der obere Rand ebenfalls eine Inſchrift getragen. Dagegen zeigt er keine Spuren von Reliefs an der Seite, wie ſein Nachbar in Elbigenalp, deſſen jetziger Standort in der Hauptpfarrkirche eben ſo wenig der urſprüngliche iſt; denn ſeine Heimat iſt in der nebenan liegenden gothiſchen St. Sebaſtians-Capelle zu ſuchen, deren Erbauung laut einer Inſchrift im Chore ins Jahr 1487 zu ſetzen iſt.

1ꝛ8A.

Im alten St. Peter zu *Rankweil* befindet ſich ebenfalls ein alter Taufſtein. Er iſt, wie Fig. 2 zeigt, von plumper Form, ein halbkugelförmiger, ſich der Kelchform nähernder Behälter auf einem dicken, glatten cilindriſchen Fuſse. Am oberen reifförmigen Rande findet ſich folgende Inſchrift: „Der Stain iſt des edlen veſten Inneker Lenhard“, deren Schluſs auf der glatten Bodenſeite: Junas Vogt af Nunburg 1567, das Familienwappen der Jonas — ein auf drei Gipfeln einherſchreitender Steinbock — zwiſchen einſchlieſsend.

Reiſe-Notizen über Denkmale in Steiermark und Kärnten.

Von Dr. *Karl Lind.*

XI

(Mit 15 Text-Illuſtrationen.)

GLOBANITZ. Die Pfarrkirche beſteht aus einem ſchmalen und ſehr gedehnten Schiffe und dem damit gleich breiten und kurzen Chore, beides aus ſpät-gothiſcher Zeit; der Chor bildet ſich aus einem quadratiſchen Joche, das ſpitzbogig überwölbt iſt, und dem fünffeitigen Schluſſe mit neuerer Ueberwölbung auſsen mit Strebepfeilern, die Fenſter ſind rechteckig moderniſirt. Das Schiff zeigt in ſeiner Ueberwölbung das der letzten Zeit der Gothik eigene Rippengewirre; einige der Hauptrippen verlaufen auf Wandſäulchen, die Fenſter der Nordſeite ſind ſpitzbogig, der Triumphbogen halbkreisförmig. An der Oſtſeite des Schiffes der zur alten Anlage gehörige Thurm, der theils gepaarte, theils einfache Schallfenſter hat, und von vier Giebeln und einem achtſeitigen Pyramiden-Dache bekrönt wird.[1]

Die Kirche gehört mit dem Presbyterium einer früheren gothiſchen Anlage an, der Zubau des Schiffes ſtammt aus der Zeit der Spät-Gothik. Die argen Moderniſirungen dürften um 1698 geſchehen ſein,

[1] Mit theilweiſer Benützung der Berichte der Herren *Gröſser, Pippich* und *Holitzki.*

welche Jahreszahl wiederholt in der Kirche zu bemerken ist. Die Denksteine in der Kirche gehören geistlichen Personen an, stammen aus dem 17. und 18. Jahrhundert und sind künstlerisch werthlos. Der Taufstein dürfte noch dem 17. Jahrhundert angehören und hat die Gestalt ähnlich wie in Dittersdorf. Fig. 1 gibt die Abbildung der am Friedhofe bei der Kirche befindlichen Todtenleuchte (im Volksmunde: Leuchtthurm); sonderbarer Weise ist das viereckige und nach vier Seiten offene Lichthäuschen mit einem Schindeldache bedeckt, aus dem sich die steinerne Kreuzblume heraushebt (Fig. 1).

Fig. 1. (Globanitz.)

Fig. 2. (Globanitz.)

Fig. 4. 5. (Möchling.)

Nördlich der Kirche eine Rund-Capelle aus der Uebergangszeit vom Grundrisse der Fig. 2. Der Eingang spitzbogig, Kreuzrippen, kleine im Kleblatt-Bogen geschlossene Fenster. Das Dach kegelförmig; ob ein Gruftraum besteht, ist nicht bekannt, ein Eingang ist nicht zu bemerken.

Die Filial-Kirche zum heil. Johannes in *Jaunstein* ein kleiner einschiffiger Bau, im Chore mit spitzbogigem Gratgewölbe und zierlichem gemauertem Dachreiter. An der Aufsenseite des Chores 1678, des Schiffes 1735.

St. Stephan in Feuersberg. Die Pfarrkirche durfte noch im 15. Jahrhundert entstanden sein, besteht aus einem grofsen breiten Schiffe und einem Presbyterium (oblonges Joch und fünfseitiger Schlufs) mit schöner Netzrippen-Ueberwölbung, Dreiviertelsäulchen als Wandstützen, doch haben nur die im Chor eigene Capitäle mit Gesichtsmasken. Die Fenster spitzbogig doch nur das Mittelfenster im Chor-Schlusse mit Maafswerk. Die Brüstung des Orgel-Chores theils mit Reliefsfiguren: St. Stephans und Laurenz, wie sie zwei knieenden Armen Almosen spenden, theils mit verschlungenem Blend-Maafswerk geziert. Der Triumphbogen ist mit drei Seiten aus dem Achteck profilirt. An der südlichen Schiffseite ein Wandgemälde, die Kreuzigung vorstellend (renovatum 1776); der Taufstein ist insofern beachtenswerth, als sich in eigenthümlicher Weise die Windung der Säule auch am Becken fortfetzt. Aufsen Strebepfeiler um die ganze Kirche. Der Thurm steht an der Westfront und dient im Erdgeschosse als Vorhalle, hat doppelte spitzbogige Schalllöcher, ein achtseitiges Zeltdach und vier Giebel.

Die St. Lorenz-Kirche in *Stein* (Fig. 3) soll schon im 11. Jahrhundert gestiftet worden sein. Die Bauart dieser kleinen Kirche, die sich auf einem gegen Süden und Osten steil abfallenden Hügel erhebt, zeigt verschiedene Bauzeiten für die einzelnen Theile. Der halbrunde Chor-Schlufs sammt Krypta gehört noch der romanischen Zeit an. Das Schiff hat in einem Joche, sowie das Chor-Quadrat ein zusammengesetztes Kreuzgewölbe mit Rippen auf Consolen ruhend. Der Thurm stammt aus neuester Zeit. Hinsichtlich der Krypta ist zu bemerken, dafs sie sich unter dem Quadrate ausdehnt und hier durch vier ziemlich schwache Trennungs-Säulen untertheilt wird; rundbogige Kreuzgewölbe, kleine halbrunde Fenster in den überaus starken Wänden; der romanische Bau aus Tuffstein.

Fig. 3. (Stein.)

Die durch den kostbaren Holzschrein, der wahrscheinlich ein heiliges Grab war und sich nun in den Hofsammlungen befindet, bekannte Kirche zu *Möchling* ist ein spät-gothischer einschiffiger Bau mit neuerem Capellen-Anbaue und einem der Westseite vorgebauten Thurme mit hohem achtseitigem Zeltdache, dessen Erdgeschofs als Vorhalle dient. Im Chor und Schiff Netzgewölbe, die Rippen ruhen im Chore auf Wandsäulen, sonst auf Consolen (Fig. 4). Die beiden Fenster im Schiffe spitzbogig, ebenso die gepaarten Fenster am Thurme. An einem Weihwasserstein ein Schildchen mit der Jahrzahl 1521. An der Evangelien-Seite des Chores steht der Taufstein (Fig. 5). Zwei Glocken führen die Jahreszahl 1666. An der Evangelien-Seite des Altars steht ein etwas plumpes Sacraments-Häuschen in Form einer Nische ohne Bekrönung auf einer Halbsäule ruhend.

Unter den mittelalterlichen Baulichkeiten zu *Völkermarkt* ſei zunächſt der am Friedhofe ſtehenden einſchiffigen Ruprechts-Kirche gedacht. Sie war bis Mitte des 13. Jahrhunderts die Pfarrkirche, auch gehört ſie mit ihrer erſten Anlage noch in die romaniſche Styl-Periode zurück, urſprünglich ein Baſiliken-Bau mit flachgedecktem Schiffe, das in jüngerer Zeit überwölbt

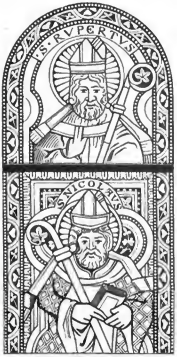


Fig. 6. (Völkermarkt.)

wurde, wie überhaupt an dem ganzen Baue wiederholte Reſtaurationen mitunter gewaltſam wirthſchafteten. Das Schiff beſteht aus fünf Jochen, davon jedoch das letzte Joch jetzt als Presbyterium dient. Als Presbyterium diente urſprünglich die viereckige mit einem

Fig. 7. (Griffen.)

Kreuzgewölbe überdeckte Halle, darüber ſich der Thurm erhebt, der übrigens ein jüngerer Bau ſein dürfte. Durch die Ueberwölbung wurden die urſprünglichen kleinen Fenſter in der oberen Wand des Schiffes gegenſtandslos, da ſie über die Wölbung kamen.

Das Gewölbe der Thurmhalle, die mit Kleeblattbogen geſchloſſenen dortigen Abſchluſsfenſter, die im geſchweiften Spitzbogen dort angebrachte Niſche dürften mit dem Thurmbau entſtanden ſein, in ſo weit dieſer ſich vom erſten Geſchoſse erhebt, denn dort findet ſich noch ein romaniſcher Rundbogenfries. Der Fries im zweiten Stockwerke enthält arcadenartig aneinander gereihte Mauerblenden. Das Haupt-Portal iſt im Rundbogen conſtruirt, in drei Stufen eingezogen

Fig. 8. (Griffen.)

mit einfach gegliederten Kämpfern. Im Bogenfelde der Reſt einer antiken Sculptur, wie man ſie in Treffen findet, in ſechseckigen Feldern Roſen und Sternen. Ueber dem Portale ein einfaches Rundfenſter, das Seiten-Portal im geſchweiften Schutzbogen. An der rechten Seite ein ſpät-gothiſcher Capellen-Bau.

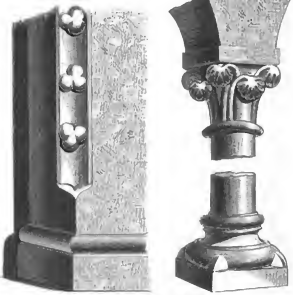


Fig. 9, 10. (Griffen.)

Im Thurme fand ſich noch vor kurzem ein Glasgemälde mit den Bruſtbildern des heil. Nicolaus und Ruprecht auf reich ornamentirtem Grunde, Glasmalereien, die in das 14. Jahrhundert zurückreichen dürften (Fig. 6).

Die alte Pfarrkirche St. Jacob im Stifte *Griffen* war urſprünglich eine einfache romaniſche Kirche, die

während der gothifchen Periode faft ganz umgebaut und in eine Hallenkirche umgeftaltet wurde. Sie ift einfchiffig mit einer Abfeite als neuerem Zubau (1538). Das Langhaus ift mit einem Netzgewölbe überdeckt, deffen Rippen auf Halbfäulen mit vorgelegten Rundftäben ruhen. Zwifchen Chor und Schiff die Thurmhalle, ein Reft des romanifchen Baues. Der Thurm

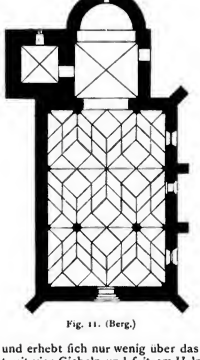


Fig. 11. (Berg.)

ift maffiv und erhebt fich nur wenig über das Kirchendach, jetzt mit vier Giebeln und fpitzem Helme, rundbogige Fenfter. Das Presbyterium befteht aus dem fünfeitigen Chor-Schluffe und einem Gewölbejoche. Kreuzgewölbe mit ftarken Rippen auf Halbrundftäben und grofsen Schlufsfteinen. Die Fenfter fpitzbogig mit einfachem Maafswerke. Das Haupt-Portal und das Seiten-Portal rundbogig, erfteres zweimal in der Wandung abgeftuft. Der Sturz wagrecht, im halbrunden Tympanon ein Kreuz, Fig. 8, Fig. 9 vom Seiten-Portal. Ueber dem Haupt-Portal der Weftfeite ein Fünfpafs-Rundfenfter, im Giebel ein viereckiges ftark eingezogenes Fenfter. Die Strebepfeiler dreimal abgeftuft. [1]

Fig. 12. (Berg.)

Im Seitenfchiffe ein dahin verfetztes romanifches Fenfter mit charakteriftifcher Mittelfäule. (Fig. 10.) In der Sacriftei ein gothifirender Kelch von 1651.

[1] Mitth. I. 123, II. 41 XI. 63.

In der Nähe der Kirche war wenigftens noch vor einigen Jahren ein viereckiger maffiver Feftungsthurm mit bedachtem Mordgange geftanden.

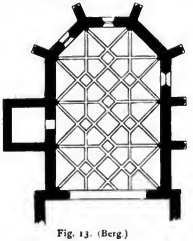


Fig. 13. (Berg.)

An der Wehrmauer ein Relief aus rothem Sandftein, die drei Könige darftellend, in roher Sculptur, doch wahrfcheinlich aus früh-gothifcher Zeit (Fig. 11).

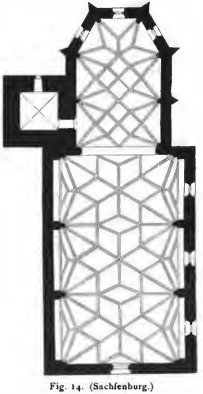


Fig. 14. (Sachfenburg.)

Die Pfarrkirche in *Berg*, Decanat Ober-Drauthal, einer fchon 1292 urkundlich erfcheinenden Stiftung, gehört noch theilweife der romanifchen Bauzeit an. Der Grundrifs zeigt ein breites Langhaus von drei Traveen mit fehr intereffantem Netzgewölbe (Fig. 11), das jedoch in den letzten Decennien eine ausgiebige Aenderung durchzumachen hatte. Es beftand nämlich

in Mitte zwischen dem ersten und zweiten Joche ein achteckiger Pfeiler, auf dem sich das Netzgewölbe fächerförmig auflagerte. Dieser Pfeiler wurde cassirt und das Netzgewölbe theilweise entsprechend erneuert. Zwischen dem zweiten und dritten Joche stehen zwei solche Pfeiler, die zugleich den Orgel-Chor mittragen. Auf der Südseite dreitheilige Strebepfeiler.

Das Presbyterium besteht aus einem Quadrate, daneben der Thurm mit der Sacristei, im unteren Geschosse und aus dem halbrunden Schlusse ausgesprochen romanische Bautheile. Im Presbyterium-Joche starke rohe Rippen. Die Aufsenseite der Apsis hatte ohne Zweifel eine Bemalung mit reliefirten Heiligenscheinen, denn diese sind unter der Tünche noch zu erkennen; ein Nimbus hatte in der Mitte eine Krone. An der Südseite des Langhauses drei Fenster und ein kleines Portal. Das romanische Haupt-Portal an der Façade verengt sich zweimal mit dazwischen gelegten romanischen Säulen, geradem Sturz und halbrundem Schlusse. In der Sacristei acht alte gothische Leuchter von verschiedener Grösse.

Der Thurm scheint zum gröfsten Theil der romanischen Zeit anzugehören, hat rundbogige Doppelfenster mit Theilungssäulen. Die Fenster der Glockenstube dagegen spitzbogig, vier Giebel und ein achtseitiger Helm. An einem schmiedeifernen Gitter eines Thurmfensters die Jahreszahl 1501. Auf der Nordseite der Kirche Schiefslucken, auf der Südseite eine Pechnase.

In der Kirche findet sich das Grabmal des Hans Gäusler, Pfleger in Rottenstein 1589, des Ulrich Mayer zum Jordanhof am Stein 1606, ein Kreuz in Relief, davor kniet ein Ritter mit zwei Frauen; des Oswald Muleth 1685 Pfleger von Greifenburg, endlich der Frau Lucia der Ungnadin des Herrn Ulrich v. Weispriach Gemahlin (Wappen der Weispriach).

Die *Michaels-Capelle* (Fig. 12), ein mit Strebepfeilern gestützter Rundbau und mit aus dem Halbkreise construirten Concha, nördlich der Kirche gelegen. Der Unterraum dient als Beinhaus. In der Apsis drei, im Rundbau ein Fenster. Der Eingang ins Beinhaus von aufsen. Die Aufsenseite der Capelle zeigt an einem Wandfelde Reste einer alten rohen Malerei: Christus mit den schlafenden Jüngern am Oelberge. Im Innern am Schlussteine das Lamm gemalt, die Rippenbemalung schon sehr zerstört. An den Gewölbekappen erkennt man: Jesus auf der Halbkugel, ihm zu Füfsen Maria und Johannes, dann drei Apostel und ein Engel, dann drei sitzende Apostel, unten das Fegefeuer; die Verkündigung, der Engel kniet vor Maria, in einer gothischen Architektur ist Gott Vater zu sehen; dann drei Apostel, ein Engel, und die Auferstehung (?), drei Apostel, ein Engel mit dem Kreuze und ein zweiter, der die Seligen ins Paradies führt; auf dem Verkündigungs-Bilde: op. fec. Johannes Achthaller (?).

Zur Kirche in Berg gehört die *Athanasius-Capelle* aufserhalb des Ortes gelegen. Schlank und schön baut sich das Presbyterium mit seinem dreiseitigen Schlusse (Fig. 13) auf, mit den fein gegliederten Strebepfeilern und mit seinem zierlichen Netzgewölbe, dessen Rippen auf runden Diensten ruhen. An den Wänden findet sich die Legende des heil. Athanasius, gute Malerei aus der Renaissance-Zeit. Das Schiff ist niedrig und mit einer alten Holzdecke versehen, deren Verschalung sich an den profilirten Triumphbogen anschliefst und mit den den ganzen oberen Raum bedeckenden Galerien. Im Presbyterium eine gothische Mensa. Der Sockel der Kirche fein profilirt.

Die Pfarrkirche in *Sachsenburg* (Fig. 14) hat eine einschiffige Anlage mit in das Schiff einspringenden Pfeilern, die zugleich als Dienste für die Rippen des Netzgewölbes dienen. Einige dieser Auflagestellen sind mit einfachen Rippen geziert. Auch das aus zwei Jochen und drei Seiten des Sechseckes im Schlusse bestehende Presbyterium hat ein — wohl aber etwas einfacheres Netzgewölbe, die Rippen vereinigen sich hier mit den Diensten, indem sie in deren Capitäl einschneiden. Beim Triumphbogen laufen die Rippen auf Consolen auf. In den drei Schlusssteinen roth und weifs bemalte Wappen. Die Sacristei befindet sich im Erdgeschosse des Thurmes zunächst dem Presbyterium, (Spitzbogen-Fenster und Spitzhelm). Die schrägen Strebepfeiler des Presbyteriums gehen nur bis zur halben Höhe des Gebäudes. Das Haupt- und das Seiten-Portal einfach profilirt und mit ziemlich rohen schmiedeifernen Befehlägen versehen. Die Fenster spitzbogig mit Maafswerk. An der Aufsenseite Spuren alter Malerei. In der Sacristei ein spät-gothischer Kelch.

Fig. 15. (Obergottesfeld.)

In der Kirche das Grabmal des salzburgischen Pflegers Joh. Glikofer 1678 und der Rest eines Grabmals von 1440, auf dem Stein ein Kreuz, links ein unkenntliches Wappen.

Nahe bei Sachsenburg liegt das kleine romanische Kirchlein zu St. Rupert in *Obergottesfeld*, der Grund-

rifs veranfchaulicht deutlich die romanifche Anlage mit der halbrunden Apfis und Holzdecke einfacher Landkirchen. In der Concha eine Freske: Chriftus als Weltrichter auf dem Regenbogen in der eiformigen Glorie. Der Grund herum mit reichen Pflanzen-Ornamenten bemalt, unten die Symbole der Evangeliften in Medaillons (Fig. 15). Der in neuer Zeit leider arg herausgeputzte Flügel-Altar mit den Darftellungen der Verkündigung, der Geburt Chrifti und des Todes Mariens verdient befondere Beachtung.

Notizen.

24. *(Rathfchläge in Betreff alter Wandgemälde in Kirchen, Schlöffern etc.).*

Seitdem man in Oefterreich den Denkmalen der Kunft der Vorzeit gröfsere Beachtung fchenkt, was insbefondere durch die von der k. k. Central-Commiffion für Kunft- und hiftorifche Denkmale, von den Gefchichts-Vereinen der einzelnen Länder und mittelft zahlreicher Publicationen ausgehenden Anregungen feit einigen Decennien gefchieht, ift man auch auf die in vielen Kirchen, Capellen, Kreuzgängen, Schlöffern u. f. w. noch vorhandenen Wandmalereien aus dem Mittelalter und der nachfolgenden Zeit aufmerkfam gemacht worden. Es hat fich gezeigt, dafs deren weit mehrere vorhanden find, als man erwartete und nicht nur grofse Bauwerke in ganzen Cyklen mit folchen ausgefchmückt find, wie die Kreuzgänge von Schwaz, Brixen, im Frauen-Chor des Domes zu Gurk, die Schlöffer Runkelftein in Tyrol, Karlftein in Böhmen und andere, fondern auch kleinere Kirchen, namentlich in Böhmen, Tyrol und Kärnten, fowie Capellen, unter diefen befonders die neben den Kirchen ftehenden Rund-Capellen (fogenannte Karner), kleinere Burgen und Häufer folche aufweifen.

Sehr viele dieffer Malereien wurden in einer Zeit, welche für die Kunft des Mittelalters wenig Verftändnifs hatte, übertüncht und werden neuefter Zeit wieder blosgelegt. Gar manche mögen noch unter der Tünche verborgen fein und harren der kunftfinnigen Hand, welche fie von ihrer Hülle befreit und wieder an das Tageslicht bringt.

Einzelne fich ablöfende Stücke der Tünche verrathen oft das Vorhandenfein von unter diefen verborgenen Wandmalereien, bisweilen auch nur die durchfchimmernden Heiligenfcheine, die man in alter Zeit gern etwas erhoben bildete, die daher trotz der Tünche noch kenntlich blieben.

Das Aufdecken von Wandgemälden, das Entfernen der Uebertünchung erfordert aber die gröfste Vorficht. Wenn jene nicht dadurch zerftört werden follen, mufs dabei mit Verftändnis und aller Behutfamkeit zu Werke gegangen werden.

Um die Tünche von Wandmalereien gewiffenhaft und ohne zu fchaden, zu entfernen, ift ein weiches weifses Druckpapier (natürlich noch unbedruckt) mit Stärke, die zu Kleifter gekocht wurde, zu beftreichen und mit den übertünchten Stellen gut zu verbinden.

Dies mufs in der Weife gefchehen, dafs keinerlei Blafen zwifchen dem Papier und der Tünche zu finden find, mit einem Worte, das Papier mufs überall vollkommen aufliegen und befeftigt fein.

Stellen, die herausgefallen find, und Löcher in der Wandfläche bilden, follen vor der Auflage des Papiers mit Gyps gut verkittet werden, aber in der Art, dafs nicht etwa mit einemmal die Vertiefung ausgefüllt, fondern durch öfteres Auftragen des Gypfes die gleiche Fläche hergeftellt wird. Bei Löchern, die auf einmal verkittet find, fpringt in der Regel der Kitt (d. h. der Gyps) und kommen Riffe.

Wenn Papier und Kleifter vollkommen trocken, beginnt die Ablofung und mit dem Papier löfen fich die Schichten der Tünche von der Malerei ab. Selbftverftändlich mufs bei diefer Arbeit mit Vorficht und Gewiffenhaftigkeit vorgegangen werden und ift jede Uebereilung zu vermeiden.

Sollten, wie es vorzukommen pflegt, einzelne Theile der Tünche zurückbleiben, fo ift fpäter mit einem geeigneten Meffer oder Schabeifen forgfam nachzuhelfen und find die einzelnen Theile auf diefe Art zu entfernen.

Diefe ganze Arbeit verlangt in erfter Linie einen Mann von echt künftlerifcher Empfindung, der, um das vorhandene Original zu retten, mit Liebe und Hingebung arbeitet; denn fonft werden die alten Werke ftatt gerettet, erft recht verdorben werden.

Solche blosgelegte Wandgemälde, befonders die figuralifchen, find in mehrfacher Beziehung von aufserordentlichem Werthe. In Kirchen wurden fie in alter Zeit zur Erbauung und Belehrung der Gläubigen angebracht; in einer fortlaufenden Reihe von Bildern bringen manche die Begebenheiten aus dem Leben des Heilands, der heil. Jungfrau, der Märtyrer und Heiligen zur Anfchauung, erzählen die Kindheit Jefu, die Paffion des Erlöfers, die Wunder und den Märtyrertod feiner Heiligen, oft desjenigen, dem die betreffende Kirche zu befonderer Verehrung geweiht ift, oder die Geftalten diefer Heiligen fehen, zur Verchrung auffordernd, würdevoll auf den Befchauer herab. Dazu gefellen fich tief bedeutfame Symbole und eine edle ftylvolle Ornamentik. Der fromme gläubige Sinn unferer Altvordern brachte in die einfachen Darftellungen, weil fie mit Ueberzeugung gefchaffen und empfunden wurden, eine fo andachtsvolle Stimmung, dafs fie auch in geringen und verblafsten Ueberresten noch heut zu Tage tief auf das Gemüth des Befchauers einwirken.

Aber auch in kunft- und culturgefchichtlicher Beziehung find die alten Wandgemälde von hoher Bedeutung. Sie find Zeugen des Könnens, der Kunftthätigkeit unferer Vorfahren, ihrer Begabung, ihres freien Gefühles für das Schöne und Wahre. Sie fprechen deutlich zu uns, welche hohe Kunftftufe die einzelnen Volksftämme unferes gemeinfamen Vaterlandes fchon in alter Zeit erreicht haben, welche Bildung fie befafsen; es ift daher eine Pflicht der Pietät und des

Patriotismus, solche Denkmale zu erhalten und durch ihre sorgfältige Schonung der Nachwelt als sprechende Beweise der früheren Cultur und Kunstfertigkeit, sowie des Verständnisses unserer Zeit unverfehrt zu bewahren. Jeder Ort, welcher solche besitzt, ist glücklich zu preisen, er erhält eine Bedeutung in der Kunstgeschichte, wird in der gebildeten Welt bekannt, und kunstfinnige Fremde aus aller Herren Länder werden dahin pilgern, um sich an den Schöpfungen einer längst entschwundenen Generation zu erfreuen, sie zu studiren. Mancher Ort, der sonst der Welt kaum bekannt wäre, kann durch ein bedeutendes Kunstwerk der Vorzeit zu einem Wallfahrtsorte der Kunstfreunde und Gelehrten werden. Es liegt daher im wohlverstandenen Interesse jeder Gemeinde, in deren Bezirk sich solche Kunstdenkmale befinden, auf dieselben wohl Acht zu haben.

Die alten Wandmalereien *haben aber nur diesen Werth, wenn sie wo möglich so, wie sie sind, unberührt und intact erhalten bleiben.*

Es gibt einen Feind, der schlimmer ist als der Zahn der Zeit und als die Kalktünche, es ist die sogenannte Herstellung oder eigentlich Uebermalung durch unberufene Hand. Diese ist darum der schlimmste Feind, weil sie nicht mehr entfernt werden kann und das Denkmal alter Kunst unter ihr für immer begraben ist. Die wirklich entsprechende stylgerechte Herstellung schadhafter alter Wandgemälde gehört zu den schwierigsten Aufgaben; der betreffende Künstler muss nicht nur mit den verschiedenen Arten der Technik, in welchen die einzelnen derselben ausgeführt sind, vollkommen vertraut sein, sondern auch den Charakter und Styl der verschiedenen Perioden der alten Kunst gründlich verstehen und völlig innehaben, nur dann kann er im Stande sein, die Schäden im Geiste des Künstlers, der vor so langer Zeit die Bilder fertigte, auszubessern. Noch viel schwieriger ist es, fehlende Theile, die Köpfe, Hände, Füsse im richtigen Style anzufügen. Es muss dabei mit grösster Pietät für das alte Kunstdenkmal und *unbedingter Schonung aller erhaltenen Ueberreste* vorgegangen werden. Selbst unter den tüchtigen und geschulten Künstlern der Hauptstädte gibt es nur wenige, die so weit mit der alten Kunst vertraut sind, sie so eingehend studirt haben, um eine derartige Restaurirung in entsprechender, den Kenner befriedigender Weise durchzuführen.

Bei der Wahl eines Malers, dem man die Herstellung alter Wandgemälde anvertrauen will, erscheint daher die äusserste Vorsicht geboten. Leider geschieht es nur zu oft, dass die Ausbesserung oder Auffrischung alter Gemälde Malern übertragen wird, wie Zimmermalern oder Staffirern von Altären, die in ihrer Sphäre recht geschickt sein mögen, aber nicht im entferntesten die Eignung besitzen, um dieselbe mit der nöthigen Schonung und kunstgerecht durchzuführen. Meistens werden die Bilder mit Leimfarbe übermalt, worauf sie zwar für das Auge derjenigen, welche für die alte Kunst kein Verständnis besitzen, bunt und frisch genug aussehen, aber den Verständigen mit Entsetzen und Entrüstung erfüllen. Das alte Kunstdenkmal ist für immer zerstört, ein neues fremdartiges an dessen Stelle getreten, das keinen Werth mehr hat. Alle die oben angedeuteten Vortheile für den Ort sind verloren, und wenn es einmal bekannt ist, dass alte Gemälde neu übermalt sind, so fällt es Niemandem mehr ein sie aufzusuchen, weil an ihnen die alte Kunstweise nicht mehr zu studiren ist. Ein solcher Vorgang wird von den Sachverständigen, in Reisehandbüchern, kunstgeschichtlichen Werken und Zeitungen auf das schärfste kritisirt und in verdienter Weise auf das entschiedenste verdammt. Der Schatz, den der Ort an dem alten Kunstdenkmale besessen hat, er ist unwiederbringlich verloren.

Bei der Schwierigkeit der Herstellung von Wandmalereien und bei der Verschiedenheit des Verfahrens, welches dabei in den einzelnen Fällen anzuwenden ist, lassen sich keine allgemeinen Regeln für dieselbe aufstellen.

Die k. k. Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale ist eingesetzt, um über die Erhaltung der Kunstdenkmale der Vorzeit zu wachen, sie betrachtet es als eine ihrer wichtigsten Aufgaben, die in den verschiedenen Ländern des österreichischen Kaiserstaates vorhandenen alten Wandmalereien sowohl kennen zu lernen und durch ihre Publicationen zur Kenntniss der Kunstforscher und Kunstfreunde zu bringen, als auch für deren Erhaltung für die Nachwelt Sorge zu tragen.

Es ergeht daher an alle Besitzer alter Wandgemälde oder diejenigen, unter deren Obforge die Gebäude stehen, wo solche vorhanden sind oder zukünftig entdeckt werden, die dringende Aufforderung, nicht ohne Einvernehmen der genannten Commission eine Ausbesserung oder Restaurirung vornehmen zu lassen, sondern wenn eine Herstellung der vorhandenen Gemälde nothwendig erscheint, sowie von neu entdeckten entweder an den Conservator für die alten Kunstdenkmale des Bezirkes, oder auch direct an die k. k. Central-Commission in Wien Bericht zu erstatten.

Die Commission wird dann sofort einen Sachverständigen zur Untersuchung des Denkmals entsenden, der im Einverständnisse mit dem Besitzer oder Bewahrer desselben die entsprechenden Maassnahmen in Vorschlag bringen wird. Die Central-Commission ist bereit, unterstützt durch die in solchen Dingen bewährtesten und erfahrensten Fachmänner, in jedem Falle mit Rath an die Hand zu gehen, diejenigen Persönlichkeiten, denen die nothwendige oder gewünschte Herstellung zu übertragen wäre, namhaft zu machen und, soweit es ihre Mittel erlauben, auch dieselbe *pecuniär* zu unterstützen, letzteres natürlich nur in dem Falle, wenn ihre Anordnungen eingehalten, und die von Fall zu Fall zu bestimmenden Grundsätze genau verfolgt werden.

Zum Schluss sei es gesagt, dass nur die wahre und echte Liebe zum Kunstwerk die Bürgschaft gibt für die ehrliche und gewissenhafte Erhaltung und Herstellung der vorhandenen Kunstwerke.

25. Im März d. J. wurde der Platz vor dem Rathhause zu *Nimburg* geebnet und in eine Gartenanlage umgewandelt. Bei dieser Gelegenheit fand man laut Berichtes des Conservators *Baum* das Bruchstück eines modellierten Pferdezaumes aus Bronze, das, aus prähistorischer Zeit stammend, jedoch in Folge der erkennbaren starken Abnützung einen längeren Gebrauch vermuthen lässt. Es ist wahrscheinlich, dass dieser

Gegenſtand durch Zufall, etwa eine Erdanſchüttung an die Fundſtelle gelangte. Bisherſind drei prähiſtoriſche Fundſtellen im Stadtgebiete von *Nimburg* bekannt, wovon jedoch nur eine eine Begräbniſsſtätte war.

26. Es iſt bekannt, daſs aus der hochintereſſanten Fundſtätte am Berge *Hradišt* bei Neuhütten-Nižburg bereits drei reiche Sammlungen hervorgegangen ſind, nämlich jene des Herrn Dr. *Berger* und des Kunſthändlers *Lehmann* in Prag, dann die Sammlung des Herrn Directors *Groſſe* in Neuhütten, welch letztere nunmehr von Seite des k. k. naturhiſtoriſchen Hof-Muſeums in Wien erworben wurde. Doch weder durch dieſe Sammlungen noch durch die Acquiſition zahlreicher Alterthümer ſeitens anderweitiger Liebhaber wurden die Schätze des Hradišt erſchöpft, indem von Zeit zu Zeit immer noch merkwürdige Funde das Licht der Welt erblicken. Im Jahre 1881 war es ſpeciell die Sammlung des Herrn *Lehmann*, welche durch einige neue Objecte bereichert wurde. Von dieſen mögen hier ſpeciell erwähnt werden:

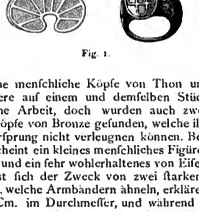


Fig. 1.

Kleine menſchliche Köpfe von Thon und Stein, oft mehrere auf einem und demſelben Stück, meiſt barbariſche Arbeit, doch wurden auch zwei kleine bärtige Köpfe von Bronze gefunden, welche ihren claſſiſchen Urſprung nicht verleugnen können. Beachtenswerth erſcheint ein kleines menſchliches Figürchen von Bernſtein und ein fehr wohlerhaltenes von Eiſen. Nicht leicht läſst ſich der Zweck von zwei ſtarken Ringen von Thon, welche Armbändern ähneln, erklären; beide haben 9 Cm. im Durchmeſſer, und während der eine mit vorſtehenden Bukeln geziert iſt, erſcheint der zweite dadurch auffallend, daſs auf demſelben zwei maskenartige Geſichter und mehrere münzenähnliche Abdrücke, Thiere vorſtellend, vorkommen. Auch erwarb die genannte Sammlung zwei Platten von einer ſchwarzen pechartigen Maſſe; die eine iſt kreisrund, hat 9 Cm. im Durchmeſſer, oben ein eiſernes Häkchen und enthält in Abdrücken die halberhabene Abbildung einer menſchlichen Geſtalt, an der ein Kind emporſpringt, daneben ein Meſſer und Fibeln; die andere iſt oval, hat einen Durchmeſſer von 9 und $10\frac{1}{2}$ Cm. und zeigt eben auch halberhaben die Darſtellung eines Meſſers und einer reich verzierten Fibel. Aehnliche Platten kommen auch in der ehemals *Groſſe*'ſchen Sammlung vor. Als ein beſonders zierlicher, am Hradišt gefundener Gegenſtand muſs ein Anhängſel von Gold erwähnt werden (In Fig. 1 dargeſtellt von drei Seiten). Daſelbe iſt innen hohl, $1\frac{1}{2}$ Cm. hoch und 1 Cm. 2 Mm. breit. Die vier ſchneckenartigen Verzierungen, welche auf dem kleinen Schmuckſtücke vorkommen, erinnern an ähnliche Ornamente auf bronzenen Armbändern, deren in Böhmen mehrere gefunden wurden, und von denen zwei im „Pravěk" *Vocel's*, I. Bd. pag. 195, abgebildet ſind. Ein anderer

Fig. 2.

bereits früher der *Lehmann*'ſchen Sammlung einverleibter Schmuckgegenſtand vom Hradišt iſt ein zierliches Blatt von Gold (Fig. 2), es iſt $4\frac{1}{2}$ Cm. lang und 1 Cm. breit. Noch iſt in dieſer Sammlung ein drittes Zierſtück von Gold vorhanden, welches jedoch nicht vom Hradišt, ſondern aus der verwandten Fundſtätte in der Sarka bei Prag herſtammt. Es hat die Form eines Blattes der Haſelwurz (Afarum europeum), iſt 2 Cm. breit und $1\frac{1}{2}$ Cm. hoch und mittelſt zarter Goldſtreifchen in neun vertiefte Felder abgetheilt, in welchen ſich Plättchen eines rothlichen Steines oder Glaſes eingelaſſen befinden (Fig. 1). Der hieſige Numismatiker Herr *Mikš* hat vor kurzem einen alterthümlichen goldenen Fingerring erworben, der ebenfalls aus der Sarka ſtammen ſoll und feiner Geſtaltung nach zu dem eben beſchriebenen Schmuckſtück zu gehören ſcheint. Die ovale Stelle des Ringſteines iſt nämlich ebenfalls mit goldenen Streifchen in neun hohle Felder getheilt, welche aber hier ein Kreuz bilden, und aus welchen die Steinchen bereits herausgefallen ſind. Der Ring iſt auf beiden Seiten der mittleren Platte mit dem eingravirten Schnecken-Ornament geziert (Fig. 1). Zum Schluſſe füge ich noch die Zeichnung einer ſeltenen Lanzenſpitze von Bronze bei, welche im Frühjahr 1873 beim Graben eines Brunnens in dem ſtädtiſchen Brauhauſe zu Beraun in der Tiefe von 5 Klftr. in der Nähe des Ufers des Beraun-Fluſſes gefunden wurde. Sie iſt 15 Cm. lang und 4 Cm. breit, mit einer 2 Cm. breiten Stielöffnung und zeichnet ſich beſonders durch ihre ſeltene und fleiſsige Gravirung aus. Dieſelbe befindet ſich im Privatbeſitze (Fig. 3).

Fig. 3. (Beraun.)

Moriz Lüſsner.

27. Conſervator *Gruſs* machte Mittheilung, daſs während der letzten Jahre in der Umgegend von *Leitmeritz* vier Steinbeile der älteren Keilform beim

Ackern gefunden wurden. Urnenfunde ergaben sich in der Actien-Ziegelei, in Wirbitz, Lobositz, Lukawitz, Tschichkowitz. Auf der Ziegelei scheint übrigens eine förmliche Begräbnisstätte mit Reihenanlage bestanden zu haben. In einem Grabe in Tumbautiz fand man zwar keine Gefässe, doch Knochenüberreste und drei Bronze-Ringe im Lehm 2 Meter tief, davon einer um das Schienbein lag.

28. Unter dem 17. December v. J. erhielt Conservator *Orgler* von der k. k. Eisenbahnbauleitung in Innsbruck die Anzeige, dass anlässlich des Bahnbaues zwischen *Wilten* und *Völs* mehrere antike Gegenstände, als: thönerne Gefässe, ein Messer und ein Gegenstand unbekannter Bestimmung, beide aus Bronze, gefunden worden seien. Zur Besichtigung derselben verfügte sich derselbe nach Innsbruck und fand daselbst folgende Fund-Objecte:

1. *a) Urnen aus Thon* von verschiedener Grösse, die meisten ziemlich wohl erhalten. Die grösste derselben, bedeutend verletzt, hat an der Ausweitung $1^1/_2$ Met. im Umfang und eine Höhe von 32 Cm. Das Gemeinsame in der Form bei den übrigen Urnen, deren Höhe zwischen 9 und 16 Cm. variirt, besteht in der näher dem Rande oder in der Mitte — bei einer nahe an der Basis — befindlichen Ausbauchung und in dem geschweiften Halse; nur bei einem steigt er geradelinig empor. Ornamente zeigen nur vier derselben; Parallel-Linien laufen um das Gefäss herum, die bei einer wohl nicht auf der Scheibe, sondern mittelst eines Instrumentes aus freier Hand in den weichen Lehm eingeschnitten wurden, und bei welcher der äusserste Bug der Wölbung eingekerbt erscheint. Die best ornamentirte Urne zeigt vertical laufende Linienbänder, die von kleinen horizontallaufenden Stricheln begrenzt sind. Bei einigen Urnen sind Brandspuren bemerkbar. *b)* Eine Schale aus Thon, 5 Cm. hoch und 13 Cm. im Durchmesser, schlecht geformt und ohne Ornament. *c)* Ein Topf, 9 Cm. hoch, der Henkel abgebrochen; gegenüber dem Henkelansatze sind an der Aussenseite unter dem Rande vier kleine, ungleich geformte Knöpfe oder Buckeln.

2. *Ein Bronze-Messer* mit geschweifter Form ohne die gewöhnlichen Kreis- und Punkt-Ornamente. Am Angel steckt noch ein Stück des Beinheftes.

3. *Eine Scheibe* aus dünn gewalztem Bronzeblech von circa 8 Cm. im Durchmesser, mit einem daran genieteten Griff aus eben demselben Bronzeblech. In der Mitte befindet sich eine kreisrunde Oeffnung, aus der ein geradeliniger Ausschnitt in der Richtung des Griffes zum Rande lauft. Die Bestimmung dieses Gegenstandes ist mir nicht klar, vielleicht mochte es, wie einige glauben, das Zierstück eines Pferdegeschirres gewesen sein. Wahrscheinlicher ein Rasirmesser mit doppelter Klinge, wie solche in sehr verschiedenen Gegenden gefunden werden.

Sämmtliche hier aufgeführte Gegenstände wurden ausserhalb des Norer'schen Ziegelstadels in der Richtung gegen Völs von den Eisenbahnarbeitern beim Durchstich eines kleinen Plateau gefunden. Leichenreste zeigten sich bisher keine. Die kleineren Urnen waren in den grösseren geborgen; das Messer und die Scheibe lagen in der Nähe. Da die Arbeiter die Nachgrabung ausser der ihnen bezeichneten Linie nicht weiter verfolgen konnten, sich aber höchst wahrscheinlich noch mehrere derartige Gegenstände an diesem Platze finden dürften, so soll im Frühjahre eine genauere Untersuchung dieser Stelle vorgenommen werden.

Die Fundstücke wurden in das Ferdinandeum übertragen, wo sie einstweilen deponirt bleiben.

Im November v. J. entdeckte man am westlichen Abhange des Hügels von *Martinsbühel*,[1] wo man behufs des Steinbrechens die Humusschichte abhob, drei Leichen in ziemlicher Entfernung von einander liegen. Bei einer fand man eine Bronze-Fibula und ein Ornament, ebenfalls aus Bronze, das — einem Meerpferdchen ähnlich — wahrscheinlich als Helmzier gedient hatte. Bei einer andern lagen Messer, ein Stemmeisen, ein Schlüssel — alles aus Eisen, das zerquetschte Stück einer grossen Bleiröhre und ein Spinnwirtel aus Bein. Die Knochen dieses Skeletes, das wahrscheinlich eine späteren Zeit angehört, sind sehr gross. Bei der dritten Leiche fanden sich keine Beigaben.

Der Hügel von Martinsbühel ist ein historisch merkwürdiger Punkt und namentlich eine reiche Fundstelle von römischen Münzen. Die ältesten derselben reichen bis auf Domitian und Trajan; die jüngsten sind aus der Zeit der Constantine. Die Vermuthung, dass die römische Heerstrasse von Wilten (Veldidena) nach Westen bis hieher auf dem rechten Ufer des Inn gelaufen sei und hier über denselben geführt habe, gewinnt durch diese Funde an Wahrscheinlichkeit und in diesem Falle dürfte der befestigte Hügel wohl als Brückenkopf gedient haben.

29. Conservator *Sterz* berichtete, dass im Februar gelegentlich der Grabungen eines Kellers beim Brauhause in *Znaim* nächst des Heidentempels in der Nähe von $2^1/_2$ Meter davon mehrere Gegenstände gefunden wurden, welche aus prähistorischer Zeit stammen, wie Knochen, Gefässscherben (1 ganzes Gefäss), Wirtel, durchlöcherte Stein- und Thonkegel, zwei Bronzereife, Meissel etc., Haarnadeln; dieser Fund ist nicht unwichtig, er bestätigt die auf die örtliche Lage gegründete Vermuthung, dass Znaim auf dem Terrain einer alten Ansiedlung stehe.

30. *(Ein Bronze-Crucifix im österreichischen Museum in Wien.)*

Im Jahre 1867 wurde in der Nähe des Ortes *Unterburg* (Pfarre Haidershofen in Nieder-Oesterreich), beim Baue der Kronprinz Rudolf-Bahn ein allem Ansscheine nach sehr altes Bronze-Crucifix gefunden und dem österreichischen Museum übersendet. Hier blieb es lang unbeachtet, bis es vor kurzem unter den Bronzen des Mittelalters im Saale V zur Ausstellung gelangte. Bei der Seltenheit derartiger Arbeiten in unserem Heimatlande dürfte es nicht überflüssig sein, in Folgendem auf dasselbe aufmerksam zu machen.

Das Crucifix ist 16 Cm. lang und 15 Cm. breit. Das Haupt ist nach rechts gegen die Brust gesenkt,

[1] Unterhalb Zirl am Fusse der Martinswand mit der Ruine eines Jagdschlosses von Kaiser Maximilian.

die Augen sind im Todesschlafe geschlossen. Das in der Mitte gescheitelte Haar, sowie der kurze Bart zeigen deutliche Ciselirung. Der Gesichts-Typus ist unschön: niedrige zurückweichende Stirn, wulstige Augenknochen, stark vorquellende Augen, lange, gerade, plattgedrückte Nase, vorstehende Backenknochen. Unter der platten Brust sind die Rippen durch horizontale Wülste angedeutet. Das von den Hüften bis zu den Knieen reichende Lendentuch ist dreimal geknotet, in der Mitte und an den Seiten zum Theil in dünne verticale Falten gelegt, an welchen sich Spuren von Vergoldung erhalten haben. Die faltenlosen Flächen über den Schenkeln zeigen schräge geradlinige Gravirungen. Der Leib ist ziemlich stark nach rechts ausgebogen, die dürftig gebildeten Beine etwas angezogen. Die plumpen Füfse stehen neben einander, ohne Fufsbrett und ohne eine Spur von Nägeln. Die Arme sind horizontal ausgebreitet, nur im Ellenbogen ein wenig gebogen. Die grofsen breiten Handflächen sind durchbohrt zur Aufnahme der Nägel, mittels welcher die Figur an den — vermuthlich hölzernen — Kreuzbalken befestigt war. Mit einem dritten Nagel war sie an dem Fortsatze unterhalb der Füfse befestigt. Brust und Unterleib, die fest an den Kreuzesstamm anschlofsen, sind nur in der vorderen Hälfte in der Art eines Hochreliefs gebildet und hohl ohne Rückwand.

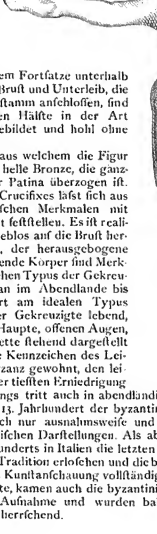


Fig. 6.

Das Material, aus welchem die Figur gegofsen ist, ist eine helle Bronze, die gänzlich mit lichtgrüner Patina überzogen ist.

Das Alter des Crucifixes läfst sich aus dessen charakteristischen Merkmalen mit ziemlicher Sicherheit feststellen. Es ist realistisch gedacht; das leblos auf die Brust herabgesunkene Haupt, der herausgebogene an den Nägeln hängende Körper sind Merkmale des byzantinischen Typus der Gekreuzigten. Während man im Abendlande bis zum 13. Jahrhundert am idealen Typus festhielt, wonach der Gekreuzigte lebend, mit aufgerichtetem Haupte, offenen Augen, fest auf dem Fufsbrette stehend dargestellt wurde, ohne äufsere Kennzeichen des Leidens, war man in Byzanz gewohnt, den leidenden Heiland in der tiefsten Erniedrigung darzustellen. Allerdings tritt auch in abendländischen Miniaturen vor dem 13. Jahrhundert der byzantinische Typus auf, aber doch nur ausnahmsweise und ohne Einflufs auf die plastischen Darstellungen. Als aber zu Anfang des 13. Jahrhunderts in Italien die letzten Reste einheimischer Kunst-Tradition erloschen und die byzantinische Technik und Kunstanschauung vollständig zum Durchbruche gelangte, kamen auch die byzantinischen Crucifix-Bilder in Aufnahme und wurden bald im ganzen Abendlande herrschend.

Das Haupt des Erlösers auf unserem Crucifixe trägt weder den Nimbus, noch das Diadem, noch die Dornenkrone. Ersterer ist wahrscheinlich aus technischen Gründen weggeblieben. Das frühste Crucifix mit der Dornenkrone, das sich in Deutschland findet, ist jenes auf einem Taufsteine zu Würzberg aus dem Jahre 1289 (vergleiche *Stockbauer*, Kunstgeschichte des Kreuzes).

A. *Springer* hat das Entstehen der Crucifixe mit drei Nägeln oder besser gesagt, mit übereinander gestellten Füfsen, aus der Vergleichung zweier Stellen der „Rythmica oratio St. Bernhardi“ und eines Liedes Walthers von der Vogelweide in die zweite Hälfte des 12. oder spätestens in den Anfang des 13. Jahrhunderts verfetzt, so dafs sich in der ersten Hälfte desselben Jahrhunderts die Neuerung allgemeine Geltung verschafft hat. So richtig dies für die Miniatur-Malerei ist, so gewifs ist es auch, dafs die Plastik etwas langsamer den neuen Typus adoptirte, der in ihr erst zu Ende des 13. Jahrhunderts Regel wird.

Wir haben somit die Entstehung unseres Crucifixes in die Mitte des 13. Jahrhunderts anzusetzen, in eine Blüthezeit des Erzgufses in Deutschland, in welcher auch die grofsen Gufswerkstätten ferner liegender Gegenden an dem allgemeinen Aufschwunge Theil nahmen.

Dr. *A. Kisa.*

31. Der Conservator K. *Rosner* für Angelegenheiten II. Section hat an die Central-Commission im Februar berichtet, dafs gelegentlich seiner Anwesenheit in *Pöggstall*[1] er mit Entsetzen bemerkt hat, dafs man eben eifrig beschäftigt war, die beiden impofanten, je 20 Klafter hohen Thürme am dortigen kais. Schlofse zu demoliren. Die Spitze des südlichen Thurmes war damals bereits ganz abgetragen; vom nördlichen Thurme war das mächtige Dach entfernt und ging es nun an das Mauerwerk, das übrigens in einer gewissen Höhe verbleiben soll „in Gestalt häfslicher Stumpfen“.

Von wem die Initiative zu dieser traurigen Umgestaltung des Schlofses ausging, ist nicht bekannt, doch erinnert dieser Act ganz merkwürdig an die Vorgänge in *Weiteneck* und dürfte der Urheber in der Gutsverwaltung zu Leiben zu suchen sein. Der Anlafs zur Abtragung der mächtigen Pöggstaller Schlofsthürme soll in dem Umstande gelegen sein, dafs einige Balken der oben auskragenden Thurmgalerien morsch geworden waren.

Nachdem die colossalen, vollständig gesunden Dachstühle, die noch Jahrhunderten hätten Trotz bieten können, nicht auf den vorspringenden Galerien

[1] Dasselbe *Reil:* Donaulandchen 335 u. f. *Wurmbrand:* Collectan. 106 Bericht und Mitth. des Alterthum-Vereines V. 122. *Schmidt* Wiens Umgebungen I. 394 *Vischer:* Topogr. V. O. M. B., Bl. 82.

ihren Stutzpunkt fanden, fondern deren Conftruction auf den mächtigen Thurmmauern auffafs, fo hatte diefes Morfchwerden keine Bedeutung für den Dachftuhl felbft und hätte es fich blos um eine Reconftruction der vorfpringenden Galerien gehandelt. Das Mauerwerk der Thürme, davon einer, der Reckthurm, die Jahreszahl 1543 trägt, zeigte nicht das geringfte Gebrechen.

Der Anblick von Pöggftall, ehedem durch die beiden impofanten mittelalterlichen Schlofsthürme intereffant und wirkungsvoll, hat nun jede Charakteriftik[1] eingebüfst. Das Schlofs, von feinen ehemaligen mächtigen Befitzern[2] auch *Rogendorf* genannt, ift nun zum unfcheinbaren Privathaufe geworden.

Bei diefem Anlaffe fei der Ruine *Weiteneck* mit wenig Worten gedacht. Die Nachrichten eines befeftigten Wohnfitzes diefes Namens finden fich bereits verläfslich im 12. Jahrhundert. Gegen Ende desfelben Jahrhunderts ift die Burg im Befitze der Kuenringer. Als Herzog Albrecht I. den Widerftand des mächtigen Leutold von Kuenring brach war auch die Vefte Weiteneck unter den vom Landesfürften bezwungenen Schlöffern. Zwar foll er fie wieder zurück bekommen haben, doch hat ihn bald darauf finanzielle Bedrängnifs genöthigt, fich diefes Befitzes zu entäufsern.

Hierauf wurde es landesfürftliches Kammergut und bildete 1296—1364 das Witthum der Königin Agnes, Gemahlin Andreas III. von Ungarn, Tochter Albrecht I., wofelbft fie als Witwe zeitweilig gewohnt haben durfte. In den fechziger Jahren des 14. Jahrhunderts war *Weythennegg* als Schenkung für das Collegiat-Stift bei St. Stephan in Wien beftimmt, was jedoch nicht zur Ausführung kam. 1382 wurde Hans v. Lichtenftein mit Weiteneck belehnt, doch 1395 deffen verluftig. In der Folge wurde felbes wiederholt verpfändet. Auch für Elifabeth, Albrecht des V. Gemahlin, war es zum Witwenfitz beftimmt. Zur Zeit Friedrich IV. war Weiteneck in deffen Befitz, aber auch das Ziel kriegerifcher Beftrebungen Albrecht VI., der es nach kurzer Belagerung einnahm und einige Zeit befafs. 1470 war Cafpar von Rogendorf Pfleger der Vefte; 1513 verkaufte K. Max die Vefte an Georg Sewfenegk. 1672 war das Schlofs noch bewohnbar, verfällt aber jetzt mit Riefenfchritten, da für irgend eine Confervirung nichts mehr gethan wird.

Die Ruine fteht auf einem ifolirten länglichen Felfen-Plateau. Sie machte noch vor wenig Jahren ein impofantes Bild und ftellte fich mit ihren beiden Thürmen von der Wafferfeite betrachtet, als eine lange, wenn gleich arg verfallene Gebäudeflucht von trotzgebietender Anlage dar. Bei näherer Unterfuchung fand man den älteften, eigentlichen Hauptbau mit dem einen Thurm auf der höchften Stelle des Felfen angelegt.

Seit vielen Decennien kann man diefe Gebäude nur mehr eine Ruine nennen, wenngleich fie noch vor kurzem als nothdürftiges Obdach für Arme galt. Ging die Natur mit dem Gebäude unaufhaltfam auf dem Wege der Zerftörung vorwärts, fo war es doch nur fchrittweife und allmälig. Doch wenn der Menfch die zerftörende Hand anlegt, geht das Werk rafch und fprungweife. Vor beiläufig einem Decennium mufste der obere Theil eines der beiden Wehrthürme fallen. Man gewann damit Bau-Materiale für eine benachbarte Fabrik. In Fig. 7 ift die Abbildung des abgetragenen Thurmes erhalten.

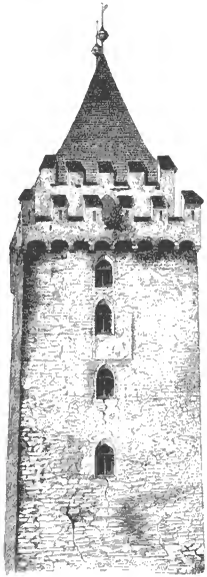


Fig. 7. (Weiteneck.)

32. Confervator *Jenny* machte auf den gothifchen Erkerreft am Haufe Nr. 90 der Marktgaffe zu *Feldkirch* aufmerkfam, welcher nach der Auffchrift 1512 erbaut und anno 1820 renovirt wurde. Diefe fatale Reftauration hat dem Werke den oberen Abfchlufs genommen, liefs ihm jedoch die beiden unangebrachten Wappenfchilde unberührt. In dem einen Schilde erfcheinen die gekreuzten Kalkfchaufeln, defsgleichen am Helme als Zier der Familie Kalkreut.[3] Das Wappen rechts, ein fenk-

[1] Eine Votivtafel in Heiligenblut zeigt das Aeufsere des Schloffes im Jahre 1687.

[2] Nachdem es anfänglich zum Befitzftande der Meiffauer gehörte, ging es an das Haus Eberstorf über (?). In den fiebziger Jahren im 15. Jahrhundert fpäter erfcheint Cafpar von Rogendorf als Eigenthümer (*Wifsgrill*). Durch 150 Jahre blieb es bei diefer Familie, auf welche die Sinzendorfer folgten. Cafpar von Rogendorf war es, der dem Schloffe den Namen nach der Familie gab und es in der bis heute erhaltenen Geftalt fchuf.

[3] Confervator *Jenny* bemerkt, dafs Andres Kalkreth anno 1500 in Fufsach ftarb, fo mufs wohl das Wappen dem Sohne angehören. Mitth. 1878 p. CLIV.

recht getheilter Schild, zeigt in jedem Felde einen Stern, deſſen Strahlen den oberen Rand berühren. Als Zieren ein Hornerpaar mit je drei Sternen beſteckt, welches Wappen nach *Weizenegger-Merkle* der Familie Ryms von Herblingen und Wartenſtein zugeſchrieben wird. Das ganze Werk des Erkers und ſeiner Ornamente charakteriſirt ſich als ein ſchönes Product der Spät-Gothik.

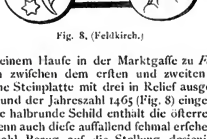


Fig. 8. (Feldkirch.)

An einem Hauſe in der Marktgaſſe zu *Feldkirch* ſieht man zwiſchen dem erſten und zweiten Stockwerke eine Steinplatte mit drei in Relief ausgeführten Wappen und der Jahreszahl 1465 (Fig. 8) eingemauert. Der obere halbrunde Schild enthält die öſterreichiſche Binde, wenn auch dieſe auffallend ſchmal erſcheint, und nimmt wohl Bezug auf die Stellung desjenigen als Vogt, Hubmeiſter etc. Rückſicht, der in den übrigen Wappen bezeichnet wird. Wir ſehen wieder den ſchreitenden Steinbock der Jonas im linken Schilde, und im rechten zwei mit dem Rücken aneinander gekehrte Halbmonde mit ausgebildeten Geſichtern, oben und unten im Zwickel je ein Stern, wahrſcheinlich Wappen der Hauſer.

Das Wappen darf man dem Thomas oder Niclas Jonas zuſchreiben; genau das gleiche Wappen verleiht K. Max I., was übrigens nicht ein früher geführtes burgerliches Wappen ausſchließt.

33. Die im Vorjahre begonnene Reſtaurirung der Pfarrkirche zu *Waidhofen* an der Ybs in Nieder-Oeſterreich wurde im Laufe der Monate Juli und Auguſt unter der Leitung des Profeſſors *Hermann Ritter von Riewel* fortgeſetzt. In den beiden Seitenſchiffen der Kirche wurden im Laufe des Monats Auguſt *vier neue* — je zwei in jedem Schiffe — *ſtylgerechte Fenſter* eingeſetzt. Dieſelben, von Wohlthätern geſpendet, enthalten in prachtvollen Glasmalereien die Bilder der Heiligen: Maria, Johann Ev., Thekla und Michael, ſammt der betreffenden Widmung in gothiſcher Minuskel, und wurden in der *Tyroler Glasmal-Anſtalt zu Innsbruck* ausgeführt.

Im Chore der Kirche wurde die rechte Seite der Reſtaurirung unterzogen. Zu dem Ende wurden der alte im Zopfſtyle *aufgebaute Seiten-Altar abgebrochen* und die fehlenden Sockelſtücke an den Rippen und Rundflächen ſtylgerecht ergänzt. An die Stelle des abgebrochenen Altares wurde im Laufe des Septembers ein *neuer geſetzt*. Derſelbe, ein Marien-Altar, iſt gothiſch aufgebaut, enthält in der Mittelniſche die Krönung Maria's, in den Seitenniſchen die Statuen der heil. Eliſabeth und Nicolaus. Oberhalb der Mittelniſche wölbt ſich ein Baldachin, der von einem Engel mit einem Spruchbande getragen wird, den Abſchluſs bildet die Kreuzblume. Dieſer neue Altar von *E. Weſterreicher*, akademiſchem Bildhauer in Linz, aus Holz aufgebaut, erfreute ſich bei Gelegenheit der oberöſterreichiſchen Gewerbeauſſtellung allgemeiner Anerkennung und koſtet *3400 Gulden*.

Bei Gelegenheit der Reſtaurirung der Rundſtäbe und Uebertünchung der Wand dieſes Theiles des Chores wurde am 17. Auguſt ein *Fresko-Gemälde* entdeckt, das Profeſſor *Riewel* in meiner Gegenwart mit aller möglichen Sorgfalt bloslegen ließs. Nach Entfernung der ziemlich ſtarken und häufigeren Tünchefchichten trat in einer medaillonförmigen Umrahmung eine „conceptio Mariae“ zu Tage. Die Hauptfigur, die heil. Jungfrau darſtellend, ſteht auf einer Conſole, die ein von mir bis jetzt noch nicht eruirtes Wappenſchild trägt. Dasſelbe, ein halbrunder Schild, iſt durch eine Querlinie in der Mitte in zwei Felder getheilt; das obere enthält eine Rautenkrone, das untere iſt geſpindelt. Krone wie Spindeln ſind grau in grau gemalt. Die Figur ſelbſt hat eine Höhe von 2·30 Meter und iſt polychromirt. Rothes Unterkleid (dunkelroth ornamentirt auf hellroth) und weiſser Faltenmantel, doch ſind die Farben matt. Am linken oberen Bande des Medaillons der heil. Geiſt in Geſtalt einer Taube. Das ganze Bild ſammt ſeiner Umrahmung, die

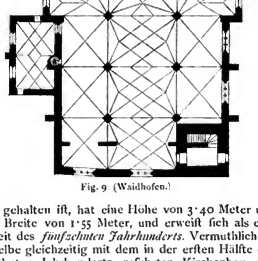


Fig. 9 (Waidhofen.)

grau gehalten iſt, hat eine Höhe von 3·40 Meter und eine Breite von 1·55 Meter, und erweiſt ſich als eine Arbeit des *fünfzehnten Jahrhunderts*. Vermuthlich iſt dasſelbe gleichzeitig mit dem in der erſten Hälfte des erwähnten Jahrhunderts geführten Kirchenbau entſtanden.

Die Auffindung dieſes Freskobildes an der rechten Chorwand legte den Gedanken nahe, dass

auch die linke Wandflache desfelben mit einem Bilde gefchmuckt worden fei. Herr Profeffor *Riewel* liefs deshalb einen Theil des dort noch ftehenden Altares, an deffen Stelle im kommenden Jahre ein neuer ftylgemafser treten wird, abtragen und die Tünche mit aller Sorgfalt entfernen. Unfere Voraussetzung fand ihre Beftatigung; denn bald trat *das Lockenhaupt* fowie ein Theil eines Flügels zu Tage. Beide blosgelegten Theile gehoren aller Wahrfcheinlichkeit nach dem Engel an, welcher der Jungfrau die Botfchaft bringt. Es find demnach die zwei Bilder auf den beiden Wandflachen des Chores als correspondirende zu betrachten. Doch wurde das Engelsbild nicht vollftandig der Tünche entledigt, da der dasfelbe bedeckende Altar erft im nachften Jahre entfernt wird. Nachdem das Nothige angewandt worden war, um das Bild zu fchützen, wurden die entfernten Theile des Altares wieder aufgefetzt.

Die heuer vorgenommene Reftauration hatte auch die Entfernung des alten, unfchönen *Communion-Gitters*, welches den Chor von den Schiffen trennt, in ihrem Gefolge. An deffen Stelle trat ein neues aus Schmiedeeifen angefertigtes, reich ornamentirtes Gitter. Dasfelbe, dem Bauftyle entfprechend, wurde von der Wiener Firma *Wilhelm* ausgeführt, ift 12·80 Meter lang und 0·70 Meter hoch. Sein Gewicht betragt 411 Kilogramm. Die Herftellungskoften betragen 970 fl. Durch die Befeftigung diefes neuen Communion-Gitters wurden mehrere Steinplatten uberflüffig. Der Gefertigte machte deshalb der Kirchenvorftehung den Vorfchlag, diefelben als Pflafterfteine der Kirche zu benützen, um einen bisher diefem Zwecke dienenden Grabftein zu heben. Herr Profeffor *Riewel*, wie der Dechant und Stadtpfarrer von Waidhofen kamen dem Wunfche des Gefertigten mit grofster Bereitwilligkeit entgegen. Es wurde ein mächtiger Grabftein, 0·30 Meter dick, mehr als 2·0 Meter lang und bei 1·0 Meter breit gehoben und entfprechend locirt. Derfelbe tragt in gothifcher Minuskel nachfolgende Umfchrift: „Hier liegt begraben des wolgeporn herrn herrn *Otto von Zelking*, herrn zu Remsperg (Reinsberg) gemahel fraw geporn von Egkhartfau fraw Agnes. der gott genad. ift geftorben den achten (?) Auguft mcccclxxx.“ Zwei Wappenfchilde, die jedoch durch die Fufstritte der Kirchenbefucher fehr gelitten haben, fowie mehrere andere intereffante Zeichen und zerftreute Buchftaben finden fich auf demfelben in erhabener Arbeit. Auch ein anderer, ehemals gleichfalls als Kirchenpflafter verwendeter Grabftein, der leider in der Mitte geborften ift, und bisher ich am Kirchhofe befand, wurde entfprechend locirt. Derfelbe, dem Andenken des Pfarrers Joachim Ettlinger von Waidhofen gewidmet, tragt aufser einer Infchrift mit der Jahresangabe 1480 kein anderes Wappen oder Zeichen.

Nicht unerwahnt kann der Gefertigte laffen, dafs uber fein Anfuchen der Grabftein der ehemaligen *Burgerfamilie Zeysl* von Waidhofen (1520—1534) von der dichten Kalktunche, womit ihn eine frühere Zeit verfehen hat, fo viel als moglich und die Zeit geftattete, gereinigt wurde. Diefer Grabftein, eines der fchönften Werke der Renaiffance in fruherer Zeit, zeigt die Gregorianifche Meffe, den Abfchied Chrifti von den Frauen (nach Durer), und im oberen Halbrund die Kreuztragung. (Fig. 9 zeigt den Grundrifs der Kirche).

Priefs.

Fig. 10. (Mühlhaufen.)

34. Die in Fig. 10 wieder gegebene Portal-Anlage, Eingang in den Hof des Schloffes in *Muhlhaufen* an der Moldau zeigt, in welch gefchickter Weife die Meifter des 16. und 17. Jahrhunderts die unregelmafsigften Anordnungen architektonifch zu löfen wufsten. Durch die gefchickt angeordnete Architektur des Aufbaues wird diefe Anlage in eine folche verwandelt, welche die ungezwungene Regelmafsigkeit befitzt, wie folche fo häufig an den Bauten des 16. Jahrhunderts zu finden ift.

Die grofse Oeffnung, welche mittelft einer Rampe mit den Pferdeftallungen und dem Garten in Verbindung fteht, ift durch Formen begränzt, welche auf die erfte Anlage des Schloffes fchliefsen laffen. Die Confolen an den fchragen Flächen fcheinen den Reitern zum Auffteigen auf die Pferde gedient zu haben, wofur eine ganz aufsergewöhnliche Abnützung des weichen Sandfteins fpricht.

Die vorgelegten Säulen, von denen die rechts von dem kleinen Eingange nicht mehr vorhanden ift, find ganz unvermittelt vor die Mauer geftellt, mit einem fein profilirten Gebälk verbunden, auf welchem

ſich der, über der mittleren Säule ſymmetriſch angeordnete Aufbau erhebt. Dieſer iſt geſchmückt mit ziemlich roh gearbeiteten figuralen Trägern, zwiſchen welchen ſich die Wappen des Erbauers von Mühlhauſen-Griesbach von Griesbeckahlin und deſſen Gemahlin Sofie von Bubna mit den Jahreszahlen 1614 befinden. Am Fuſse des kleinen Obelisken, welcher den letzten Abſchluſs dieſer maleriſchen Anordnung bildet, iſtdie Jahreszahl 1613 eingegraben.

Die ganze Anlage, welche aus weichem Sandſtein, der eine ſehr ſchöne Patina angenommen, gebildet iſt und in der Nähe des Schloſſes gebrochen wird, iſt jetzt von wildem Wein überrankt und bildet ſo in ihrem Verfall wohl eine der maleriſchſten Thoreingängen deutſcher Renaiſſance in Böhmen.

Die beigegebene Zeichnung ſtammt vom Correſpondenten *Kropf*.

35. Als in Folge Verwendung der Central-Commiſſion der Kreuzgang im Dome zu *Brixen* 1858 einer eingehenden Reſtaurirung unterzogen worden war, entfernte man die dort befindlichen Grabmale und brachte ſie theils in der Vorhalle der Domkirche, theils in den gedeckten Gängen, die an den Seiten der Kirche angebracht ſind, unter.

In der Vorhalle fanden die der Biſchofe ihren Platz und darunter befindet ſich der in Fig. 10 abgebildete Grabſtein des Biſchofs *Friedrich*. Eine Marmorplatte, darauf die lebensgroſse und herrlich ausgeführte Relieffigur des Biſchofs auf zwei drachenartigen Ungethümen ſtehend dargeſtellt. Die Figur iſt im vollen biſchöflichen Ornate wiedergegeben, in der Caſula mit Mitra und Pedum ſammt Sudarium. In der Linken das aufgeſchlagene und mit der Schriftſeite nach auſsen gewendete Evangelium. Das Haupt ruhet auf einem mächtigen Polſter, auf dem auch links das Brixener Bisthumswappen angebracht iſt.

Die Legende iſt nur auf den beiden Langſeiten des Steines innerhalb eines Schriftrahmens beigefügt und lautet: anno dm. mccclxxxxvi in die ſcti viti Ø reverendus in xyo dns fridericus epiſc. brixinenſis austriae cancellarius. Friedrich Erkinger war Biſchof von Chur, woſelbſt er 1377 reſignirte und ſofort den Stuhl der Diöceſe Brixen beſtieg. Er ſoll ſich durch Frömmigkeit ausgezeichnet haben. *Marian* erwähnt in ſeiner Geſchichte der öſterreichiſchen Kleriſei II. Th., daſs Biſchof Friedrich noch vor ſeinem Tode auch auf dieſes Bisthum reſignirt habe.

36. Im Kloſter *Emaus* zu Prag gehen die Reſtaurirungs-Arbeiten raſch vorwärts. In der k. Capelle wurden die ſehr ſchadhaften Gewölbe ausgebeſſert. Die urſprünglichen gothiſchen Spitzbogenfenſter konnten leider der nicht ganz ſicheren Mauer wegen nicht mehr wiederhergeſtellt werden. Dagegen konnte man durch Malerei reichlich zur Verzierung des Raumes wirken.

Das groſse Hauptbild al fresco ſtellt den Kreuzestod Chriſti dar. Auſser den beiden, dem heil. Opfer gleichſam aſſiſtirenden typiſchen Geſtalten der ſeligſten Jungfrau und des heil. Johannes umgeben das heil. Kreuz noch St. Benedict und St. Scholaſtica, St. Johann B. und St. Martin.

Das nächſte Bild zeigt die Repräſentanten des liturgiſchen Geſanges: David mit der Harfe und St. Gregor, St. Cäcilia, alle drei zu dem in den Höhen ſchwebenden heil. Geiſte aufblickend, von dem ſie gleichſam begeiſtert werden. Daran reihen ſich die Bildniſſe der Patrone der Capelle: St. Benno, Sebaſtian, Fabian, Rochus, Roſalia und das beſtändige Gebet, verſinnbildet durch Moyſes auf dem Berge während der Schlacht und durch den Chor der Mönche, die mit Engeln vereint vor dem Opfer-Altar das Officium ſingen. In der Kirche iſt von Bildern noch nicht viel vollendet, da die Maurerarbeiten zur Ausbeſſerung des ganz ruinoſen Gewölbes und der Pfeiler viel Zeit beanſpruchten.

Fig. 10. (Brixen.)

37. Conſervator *Orgler* hat in der Folge über die Nachgrabungen bei *Völs* (ſ. Notiz 28) berichtet, daſs man öſtlich von *Völs* auf ein eigentliches Urnenfeld

ſtieſs, worauf bis nun 56 Gräber bloſsgelegt wurden, die jedoch nicht in einer regelmäſsigen Reihenfolge angelegt waren. Die Urnen ſtanden auf Steinplatten und waren meiſt auch mit ſolchen bedeckt, oft auch mit Steinen umſtellt, häufig durch das darauf laſtende Gewicht zerdrückt. In den Urnen fanden ſich außer den Knochenreſten verbrannter Leichen verſchiedene Beigaben, z. B. in den meiſten zwei kleine Thongefäſse, eines davon fehalen- das andere becher- oder krugförmig. Die Form dieſer aus freier Hand gearbeiteten Gefäſse iſt gefällig, die Oberfläche glatt und durch Beimengung von Graphit geſchwärzt. Nebſt den Strich- und Linien-Ornamenten kommen zwiſchen concentriſchen Ringen auch Buckeln vor, die von innen herausgedrückt wurden. Unter den Beigaben waltet das Bronze vor: Haarnadeln, Meſſer von geſchweifter Form, Armringe aus kantigem oder rundem Draht, Gürtel, Haken, Kettchen, Ringe, Gewandnadeln meiſt ſehr befehädigt oder zu Klumpen zuſammengeſchmolzen, dann fanden ſich auch Halsbänder aus Glas- und Thonperlen, letztere mit Querlagen aus rothem Glasſchmelz aber vielfach zerſtört.

Von Ziergegenſtänden hat ſich auch noch das Stückchen einer feinen Goldſpirale erhalten. Am intereſſanteſten ſind zwei Gefäſse aus dunn gewalztem Bronzeblech, eine flache Schale (16 Cm. im Durchm.) mit einfachen Linien-Ornamenten und Spuren von Vergoldung und ein ſtark verletztes zierliches vaſenartiges Gefäſs mit ringsumlaufenden Kreiſen aus kleinen getriebenen Buckeln. In einigen u. z. den römiſchen Gräbern fand man Reſte von eiſernen Beigaben, darunter zwei pfrimenartige Inſtrumente.

Unter den Fund-Objecten vom Martinsbüchel führt Profeſſor *Wiefer*, der die Grabungen leitete, zwei Bronzefibeln auf, wovon eine Charnierfibula das Schluſsſtück am Fuſse nach vorne umgebogen hat.

Auch fand man bei den Ausgrabungen in *Zirl* eine 8 Cm. hohe ſchöne Statuette aus Bronze, einen Fechter vorſtellend, deſſen Rechte eine zackige Keule über dem Haupte ſchwingt, dann ein kleines Bronzeſchalchen, das am Rande ſtark beſchädigt war. Da die von Profeſſor *Wiefer* angeſtellten Nachgrabungen bei Völs vom Ferdinandeum ſubventionirt wurden, kamen die Funde in dieſes Museum.

Die Reſultate dieſes durch die erſten Funde beim Bahnbau angeregten und in der Folge von Profeſſor *Wiefer* wiſſenſchaftlich geleiteten Grabungen ſind von groſsem Intereſſe u. zw. insbeſonders dadurch, daſs nun auch ſo weit ſüdlich Urnenfelder conſtatirt ſind.

38. Der Central-Commiſſion iſt vom Conſervator *Berger* der Bericht über einen gröſseren prachiſtoriſchen Fund zugekommen, der in neueſter Zeit in *Dux* gemacht wurde. Derſelbe nimmt aus doppeltem Grunde ein hochwichtiges Intereſſe in Anſpruch und wird in Fachkreiſen ein vollkommen berechtigtes Aufſehen machen, denn erſtens ſtellt derſelbe einen ſogenannten Maſſenfund vor, einen vergrabenen Schatz, und wenngleich ähnliche Funde ſchon gemacht wurden, ſo gehört doch ein Fund von ſo bedeutendem Umfange, wie der *Duxer*, zu Seltenheiten. Wie bedeutend derſelbe ſein muſs, erhellt zur Genüge daraus, daſs er an Fibeln allein über 200 Stück, an Ringen aber 40 Stück, an Armringen mehr als 400 Stück zählt. Es iſt überflüſſig darauf aufmerkſam zu machen, welche Maſſe von Material zu Studien und Vergleichungen derſelbe darbietet.

Sodann iſt es ein beſonders glücklicher Umſtand, daſs der Fund einer Periode und wie es ſcheint ihrer ſchönſten Blüthezeit angehört, die bis jetzt in den Muſeen noch ſehr wenig vertreten iſt, dennoch aber die wichtigſte für die Kenntnis der Culturentwicklung des Alterthums in Nord- und Weſteuropa zu werden verſpricht. Die Gegenſtände des Duxer Fundes gehören nämlich der ſogenannten La Tène-Periode an, die in die letzten Jahrhunderte der römiſchen Republikzeit und in den Anfang der Kaiſerzeit fallt und deſshalb nach einem Berichte des Dr. *Much* an die Central-Commiſſion von ſo groſser Bedeutung iſt, weil ſie nach der Anſicht der meiſten Forſcher eine Periode barbariſcher Culturentwicklung bildet. Anfangs in den Funden mehr auf den Weſten (La Tène und Tiefenau [Schweiz], Alesia [Frankreich] etc.) beſchränkt und darum für eine galliſche Emanation angeſehen, finden ſich ihre Spuren nunmehr auch zahlreicher im mittleren und öſtlichen Europa und ganz insbeſonders in Böhmen.

39. Correſpondent *Petſchnig* hat an die Central-Commiſſion über den Fortgang der unter ſeiner Leitung ſtehenden Reſtaurirungs-Arbeiten an der gothiſchen Kirche zu *Maria-Neuſtift* bei Pettau, einem hochwichtigen Baudenkmal, berichtet, wofür Seitens des Unterrichts-Miniſteriums 3000 fl. bewilligt wurden. Im Jahre 1881 begannen die Arbeiten und zwar zunächſt an den Pfeilern des Chor-Abſchluſſes, die hinſichtlich der fünf Pfeiler im November beendet waren. Vier Pfeiler harren noch der Ausbeſſerung. Die bisherigen Reſtaurirungs-Arbeiten beanſpruchten 3600 fl., für die weiteren Arbeiten hat das Unterr.-Min. nunmehr auch einen entſprechenden Credit bewilligt.

40. Auf Seite 37 und 53 finden ſich Abbildungen älterer Siegel der Kirche in *Gurk*. Beide Siegel ſind ſich in der Gröſse gleich (55 Mm.) und in der Darſtellung ſehr ähnlich, ſo wie ſie auch die gleiche in Lapidaren, gemiſcht mit Majuskeln ausgeführte zwiſchen Perlenlinien befindliche Umſchrift führen. Dieſe lautet: † Sigillvm · fee : marie : gvrcen · ecce. Bei dem letzteren Siegel iſt gotcendis nicht gekürzt. Im Bildfelde des Siegels auf Seite 37 fehlen wir einen romaniſchen Kirchenbau mit machtigem aber gedrücktem Dache, als deſſen Bekrönung das im Inſchriftrahmen befindliche Kreuz erſcheint. Die Thoröffnung iſt rundbogig und ſteht in ihrer Gröſse außer allem Verhältniſſe. Rechts und links des Thores je ein Rundthurm mit Fenſteröffnungen im oberſten Stockwerke und ſpitzem Dache, darauf eine Kugel; das Mauerwerk zeigt eine Art Quaderbau, doch befindet ſich auf jedem Steine ein rundbogiges blendenähnliches Ornament; auch über das Dach läuft quer eine Gallerie. In der Portal-Oeffnung das Bruſtbild der heil. Maria mit auf der Bruſt gekreuzten Händen, nimbirt und nach vorn gewendet. Das Siegel mag noch dem 13. Jahrhundert angehören. Das Siegel auf Seite 53 dürfte übrigens etwas älter ſein. Die in der Hauptſache gleiche architektoniſche Darſtellung iſt etwas roher, die Mauerblenden haben geraden Sturz, das Dach der beiden Rundthürme iſt etwas kuppelförmig

ausgebaucht. Maria ebenfalls ohne Kind hält die Hände nach aufsen gewendet vor der Brust.

41. Einem Berichte des Conservators *Baum* zu Folge wurde der sogenannte Annenhof in *Prag* in einigen Theilen restaurirt. Beim Abkratzen im Stiegenhause und im Gange entdeckte man Malereien, die jedoch meistens sehr beschädigt waren. Man fand darunter zwei Bilder in Oel an die Wand gemalt, St. Heinrich und St. Franciscus vorstellend, umrahmt von Lorbeerstäben und gewissermafsen mit fliegenden Bändern und Mascheu aufgehängt. Nach den Bruchstücken zu urtheilen, gehören die Bilder, wie das ganze Gebäude in die Barokezeit und verrathen einen besseren Künstler dieser Periode. Die ehemalige Anna-Kirche ist heute Papiermagazin. Ueber der Thür zur Sacristei das Bild der Madonna, wie sie in ihren schützenden Mantel davor knieende Dominikaner-Mönche und Nonnen aufnimmt. Diese Malerei ist mehr handwerksmäfsig.

42. Conservator *Fries* hat der Central-Commission über die Restaurirung der spätgothischen Kirche sammt Thurm in *Weistrach* berichtet und die Central-Commission hat das vorgelegte Restaurations-Project in Betreff des Thurmes in der Hauptfache gutgeheissen.

43. Conservator *Graus* hat über die Ergebnisse seiner an der Pfarrkirche zu St. Kathrein in *Offeneck* bei Weix angestellten Unterfuchungen berichtet. Daraus ist zu entnehmen, dafs dieselbe im Grundrisse eine romanische Anlage zeigt, welche einst nur aus einem oblongen Schiffe und einem Chor-Quadrate als Altar-Raum bestand. Dasselbe ist noch vorhanden und mit dem Thurme überbaut. Zur Zeit der Gothik wurde die südliche Schiffswand entfernt (XV. Jahrh.), an ihre Stelle rückten zwei in eine Reihe gestellte Pfeiler und damit auch ein zweites Schiff, um das die Kirche vergrössert wurde. Die zweischiffige Kirche erhielt ein Netzrippengewölbe, während im quadraten Altar-Raum das Tonnengewölbe verblieb. Als sich in der Folge die Kirche wieder als zu klein erwies, fügte man an der Nordwand des Schiffes einen geräumigen Barok-Chorbau mit Quadrat und Halbkreisschlufs bei. So ist dies Kirchlein eine interessante Demonstration, wie das Vergrösserungsbedürfniss merkwürdige Conglomerate der verschiedenen Stylarten liefern konnte.

44. Conservator Professor *Hanser* hat in Betreff der Restaurirung des Thurmes an der Stiftskirche an der Mariahilferstrafse in Wien an die Central-Commission berichtet. Der oberste Theil des Thurmes in Form einer sehr schlanken durchbrochenen Spitze besteht aus vier Sparren, welche auf einer Kreuzschwelle eingezapft sind. Durch die eingetretene Schadhaftigkeit der Kupferbekleidung lief das Wasser an den Sparren herab, so dafs die Zapfen und Enden derselben, wie auch die Schwellen zu faulen begannen und damit den Bestand der Spitze gefährdeten. Um der drohenden Gefahr abzuhelfen, wurden die Schwellen neu gemacht, die Sparren angeschiftet und das Ganze durch starke eiserne Querverbindungen gesichert. Die ursprüngliche Form des Thurmes wird hiedurch in keiner Weise verändert, da auch die durch das Anschlufsgerüst entstandenen Schäden an dem Holz und an den Kupferverschalungen wieder genau nach dem alten Bestande werden hergestellt werden.

45. Der Central-Commission wurde ein Inventar der Königs- oder Wenzels-Capelle im wälschen Hofe zu *Kuttenberg* vorgelegt. Wir finden in demselben unter Anderen 1 Kelch, 2 Kelchtüchel, 4 Messgewänder u. s. w., 3 Altäre. Der jetzige Haupt-Altar ist eine unbedeutende Arbeit; der frühere Haupt-Altar war wie die beiden Seiten-Altäre ein Flügel-Altar. Er ist nicht mehr erhalten, doch sind die beiden Flügel noch vorhanden, sie hängen an der Wand der Capelle. Auf der einen Seite zeigt sich auf jedem Flügel eine halberhabene Schnitzerei aus dem Jahre 1495, darstellend die heil. Ludmilla und den heil. Adalbert. Auf der Aufsenseite des einen der heil. Hieronymus, des anderen ein erlosehenes Bild. Der rechte Seiten-Altar enthält im Schreine die Vollfiguren der Apostel Simon und Juda, in der Predella das Schweisstuch; im Schreine des anderen Seiten-Altares sieht man den Tod Mariens (eine Schnitzerei) und an der Predella ein Gemälde: Jesus, Maria und Johannes.

Zu diesen Altären gehören die an den Wänden aufgehängten vier Flügeln mit Gemälden von nicht geringer Bedeutung aus dem Jahre 1495, welche der Obermünzmeister Johann *Horstoffer* von Malesné anfertigen liefs. Vier alte Messbücher aus 1495 und 1489, acht alte Messingleuchter, ein Votiv-Bild aus 1492, finden sich im Inventare.

46. Laut Mittheilung der niederösterreichischen Statthalterei, ddo. 20. April d. J., fiel das Kueringer Stadtthor in Eggenburg *einem dringenden Stadterweiterungs-Bedürfnifs zu Liebe*, ungeachtet der wohlmeinenden Vorschläge der Behörden und von Fachmännern. Krems, Korneuburg, Eggenburg überall Stadtthor-Demolirungen!

47 Conservator v. *Bizarro* berichtete über eine in Grado bei Reparatur der Kirche gefundene Inschrift.

Die Inschrift auf weissem griechischen Marmor, 80 Cm. breit, 46 Cm. hoch, steht im Widersprüche mit der bisher gangbaren Tradition und lautet:

MCCC·XL·mese·Iulii·die·XII·trans....
fuerũt·corpora·Sco·Hermacora·et·Fortunati·i·fuo·Festo·p·ven·patre·dño·Andrea
dei·gratia·patriarcha·Graden·affistentibg·ven·
patribs·et·fuffraganeis·dñis·Petro·Equilin·
et·Fre·Perino·Venccopollen·epis·et·al
lior·et·religiõr·ae.ppli·multitudi-
ne·copioſa·proceeſſionalit·q·antea·er
ãt·in·capſis·lapideiis·in·fua·areha·mar-
morea·collocata·Tpr·dñi·Barthi·Gr-
adonico·ducis·Venec·et·dñi·Raine-
rii·Minotto·Coitis·Gradi.

Nach der Tradition wurden nämlich, wie Conservator *Bizarro* berichtet, die Körper der Heil. Hermagoras und Fortunatus von dem Bischofe Primigenius (an 630) in Folge göttlicher Eingebung (vision) in der Entfernung einer Milie von Grado aufgefunden und in seiner Kathedrale beigesetzt; dann aber wären nach derselben Tradition *einige Gebeine* der Heil Hermagoras und Fortunat, dann der heil. Jungfrauen Eufemia Dorotea, Tecla und Erasma in einer silbernen und email-

lirten, von dem Patriarchen Andreas Dotto im Jahre 1338 gespendeten Cassette unter das Gewölbe des Altars vom heil. Sacramente gelegt worden, wo sie im Jahre 1740, bei Gelegenheit der unglückseligen im Rococo-Style ausgeführten Renovirung der Kirche aufgefunden wurden, und diese Cassette war mit einer Marmorplatte bedeckt, welche sich jetzt in der rechten Seitenwand der Basilica eingemauert befindet mit der Inschrift:

Hic repositoe fuerunt Reliq. Santorum Hermagorae et Fort MCCCXXXVIII.
Die Dominica XII Juli tempore Dni Andraeae Patriarchae Gradis et Dñi Andrae Malipiero Comitis.

Im Widerspruche mit diesem Zeugnisse sagt nun die neu aufgefundene Inschrift, dass die ganzen Körper (corpora) der Heil. Hermagoras und Fortunatus in capsis lapideis vorgefunden und in einer archa marmorea beigesetzt wurden, und zwar nicht am 12. Juli 1338, sondern am 12. Juli 1340.[1]

48. *Urkundliche Beiträge zur Geschichte des ehemaligen grossen silbernen Sarges für die Reliquie des heil. Leopold in Klosterneuburg. (XI.)*

1549. 16. September.

Wier Georgius Hafs Doctor der Erezney, Christoph Makhler, Wenczl Hepner, Lucas Purkhart, Paul Weifs, Thoman Khaltschmid, Thaman von Wembding, Bärtl Droft, Oswald Gemnitzer, Lienhart Elbel, Wenczl Putinger, Thoman Schwarcz, Michel Hofman, Hanns Pernstainer, Vlrich Khargl, Hanns Kharnopp, Mathes Amer vnnd Gallus Arnolt, Burger vnnd Mitwoner zu Olmuncz, Bekhennen fur vnns vnnd vnnser Erben, offenlich mit disem brief. Als Sich der Erber vnnd weifs Mert Paumbgartner, Goldschmid vnnd Burger zu Olmuncz, auf der Romischen Ku. Mt. vnnsers allergnedigistn Herrn gnedigistn begern, vnnd der wolgebornnen auch Edln vnnd Vesten, Herrn N. N. Seiner Ku. Mt. verordentn Camer Räten, der Niderösterreichischn Lannden, gephlegnen hanndlung Sannd Leopolds Silbren Sarch geen Closternewburg zumachen gehorsamblich bewilligt vnnd angenumen, Innhalt zwayer gleichlauttunden aufgerichtn schrifftlichen abrede, deren ain bemelte Camer, vnnd die annder Er der Paumbgartner beyhenndig haben, welche abreden von wort zu wort lauten, wie hernach volgt.

Zu wissen das auf Beuelh der Römischen Ku. Mt. vnnser allergnedigistn Herrn durch desselben Räte der Niderösterreichischn Camer mit Mertn Paumbgartner Goldschmid vnnd Burger zu Olmuncz, von wegen machung Sannd Leopolds Sarch gegen Closternewburg nachvolgunde abred beent dato beschehen. Wienn an Leczten tag July im Neunvndvierzigisten Jar.

Erstlich fol Er zu solchem Sarch ein Khupfferens Corpus Innhalt vnnd vermüg des forms den Er Selber entworffen vnnd jm hieneben zuegestelt wirdt, machen, welches das Silbren Corpus, so an das Khupfferen von aussen, auf das man khain Khupffer sehen müge geschrausst werden tragen sollen, mit verkhüpffung vnnd seuln geziert, vnnd vorn daran den Saluator, vnnd auf bayden seytten des Sarchs die zwelf Apostl, vnnd am viertn ort Sannd Leopold mit Seinen Gemahel vnnd vnnser lieben frawen Pildnufs, wo Es Sich am Pesstten schikht vnnd solche Pilder alle aus freyer Hannd treiben, vnnd mit dem Zierlichisstten, vnnd pesstten vleifs fouil Im müglich verferttigen, auch mit etlichen edlen gestainn, die wir jm vberantwurtten werden lassen zieren, desgleichen mit gold fouil von nötten sein, vnnd die notdurfft eruordern wirdt zum Saubersistten verkhlaiden.

Söche arbait fol Er auffs aller lengist nach vorgemeltem dato jnner vier Jar verrichten, aber allen müglichen vleifs furwennden, obs noch eher befehchen khünndt, oder möcht, wie Er Sich dann dasselb zuthuen bewilligt vnnd zuegefagt, vnnd darumben fol Er dieselb arbait nit aus den Hennden legen sonnder für vnnd für dermassen daran machen, vnnd dieselb furder, auf das Er der Ku. Mt. oder gedachtn Camer Räten yeder zeit wann Es begert wirdt guetten bericht vnnd gewifs anczaigen thuen müg, was daran gemacht vnnd fertig ist.

Gemelter Mert Paumbgartner fol auch solchen Sarrch dermassen ins werch richten, das derselb vermüg Sein selbst überschlahen mit allem Costen, als Silber, Khupffer vnnd macherlon (doch aufserhalb der verguldung, von welcher wegen Im erst hernach, wafnassen dieselb bschehen sol, befchaid vnnd Ordnung gegeben sol werden) vngeuerlich mit über drey Taufent drey vnnd achzig gulden gestee.

Vnnd wiewol die Ku. Mt. vnnd gedachte Camer gnedigist vnnd gern gesehen hatten, das solcher Sarch hie het zuegericht vnnd gemacht mügen werden. So ist doch dem Paumbgartner in ansehung Seiner furgebrachtn vngelegenhait, erlaubt vnnd zuegelassen, das Er denselben vorgeschribner massen anhaimbs zu Olmuncz machen vnnd arbaitten müg.

So sol diser Sarch Silbers halten zwayhunndert March, vnnd die March funfzehn Lot, fein, vnnd wann der Sarch an die stat geferttigt, sol jm von yeder March Silbers drey Taller, vnnd dann von dem Khupfferen Corpus vnnd gemecht, in gemain durchaus Funfzig Taller macherlon gegeben werden.

Auf solche arbait ist Im durch die Niderösterreichisch Camer yeezt Sibenczig March, neun Lot, drey Quintel, drey Pfening Silbers, yede March zu funfzehn lot fein geraitt (gegen Seiner sondern Bekhanntnufs) zuegestelt worden.

Vnnd dieweyl der Paumbgartner als vorstet zuegefagt solchen Sarch fouil müglich mit dem machen zubefurdern. Sich auch vmb sowil deft mcern Personen, die Er darzue zugebrauchen von nötten bewerben woll, ist ferrer berecht, wann Er bemelte March gar verarbait, vnnd solches der Camer zeitlichen als vngefer zway oder ain Monat, auffs wenigist dazuor zuefschreibt das jm die Camer alfsdann die vbermafs, bifs zu volliger erstatung vorbemelter anczal der zwayhundert March, fouil Er yedes mals nach gelegenhait der arbait am Sarch notdurfftig fein wirdet, auf der Ku Mt. Costen vnnd wagnufs geen Olmüncz schickhen, vnnd obbeschribner halt, die March zu funfzehn Lot geraitten

[1] Aber auch die Zugehörigkeit des „Fratre Perino Venetopolen. episc" bleibt unerklärlich, wenn nicht angenommen wird, dass hier ein Schreibfehler unterlaufen ist. — Denn ausüben die Primazialgewalt, welche den Patriarchen von Grado über die Bischofe von Istrien durch Pelagius II. (17. Februar 579) verliehen, von XII. und Alexander II. bestätigt worden war, durch freiwilligen Verzicht des Patriarchen Henricus Dandolo (24. August 1180: . . . . . renuntio omni jure acquisito super Episcopatibus Histriae") verloren gegangen war, so kann die Benennung Venetopolen. episc. nur ein Bisthum im Dalmatien oder Venetien betreffen und am wahrscheinlichsten das Bisthum Avendu oder Avendum (jetzt Modrus), folglich wäre Avendopolenus episc. dzz noch unter der Benennung „Episc. Senae et Modrus" bestehende Bischofthum Zengg.

aufzug, auf das Ime die Khnecht, to Er derhalben halten möcht nit vergeblich feyrn, gleichermassen zuestelen lassen wöll.

Vnnd wann also der Sarch gemacht, vnnd gefertigt ist. Sol Er die arbait vorgeschriebner massen, auf die Prob vnnd den Gehalt, als nemblich zu funfzehn lot wider zu anfwurtten schuldig sein.

Der zu warem Vrkhund sein diser abred vnnd beschlufs zwo gleichlauttund schrifften aufgericht, aine vnndter gedachter Camer Rat ferttigung bemeltem Paumbgartner, vnnd die annder vnndter Seiner ferttigung jenen den Herrn Camer Räten zuegestelt worden, Beschehen am Tag und Jar, wie jm Anfang vermeeldt ist.

Vnnd aber Jm dem Paumbgartner auf solche arbait, ein onfechliche Suma Silbers Nemblich vngenerlich, in die zwayhundert March gegeben wirdet, darumb dj Ka. Kt. gedachtn Nideroster reichischn Camer Räten beuohlen, von Jm versicherung vnnd Burgschafft zunemen, das dennoch wir obgemelte mit Burger vnnd Mitwoner zu Olmüntz für gedachtn Mertten Paumbgartner auf Sein vleissig bit rechte Burgen vnnd selbst schuldner worden sein. Also vnnd dergestalt. Wo der Paumbgartner Seiner verschreibung vnnd zuesagen wie obein geleibte Abrede vermag, mit ferttigung vnnd machung berierts Sannd Leopolds Silbren Sarchs nit nochkhäm, vnnd die Ka. Mt. dardurch oder aber der bestimbten anczal Silbers halben, so Jme wie vorgemelt auf die Arbait zuegestellt wirdet, in ainichen schaden, wie der genennt khainen aufsgenumen, gefuert wurde, das wir für vns vnnd vnnsere Erben, hiemit versprechen vnnd zuesagen, denselben schaden allen Seiner Ku. Mt. anstat gemelts Paungartners, abzutragen vnnd zuerstatten on alle waigerung vnnd aufsflucht, Sein Ka Mt. mag auch solches ersuechen vnnd bekhumen, bey vnnser yedes Haab vnnd guettern, ligennden vnnd forunnden, nichts aufsgenumen, bifs Sy aller schäden vollglich vergnüegt ist, darfür vnns khainerlay Recht, geistlich noch weltlich auch sonnder Lannds oder Stat Recht, oder gewonhait mit nichte freyen, noch zu hilf khumen fol, dann wir vnns deren hiemit verzeihen vnnd begeben. Trewlich vnnd vngeferlich. Des zu waren vrkhunnd, haben wir obgeschribne Burger vnnd mitwoner genennte Stat Olmüncz ain yeder Sein aigen gewonlichs Petschier wissentlich hienach aufgedruckht. Beschehen vnnd geben zu Olmüncz am Sechzehenden tag des Monats Septembris, Nach Christi vnnser Erlofers geburt, Fünfzehenhundert vnnd im Nennvndvierzigiste Jar

Papier Abschrift von 1552. C. 2.

1552. 14. July

Vnnsern grues zuuor Erbere Tugenthafte Fraw, vnnd lieben freundt, vnns ist anzaigt worden daz weyllend Mert Paungartner Burger vnnd Goldtschmidt zu Olmuncz nit langst tods verschiden sey. Diweyl jm dan hieuor Wie jr wisst, aus beuelch der Ro Ku. Mt. etc. vnnsres Allergnedigisten Herrn, ein silbres Sarch zumachen, durch vns angedingt, vnnd beuolhen worden, vnnd wir aber nit wissen, ob derselb nun fertig oder nit, vnnd wie es darumben ein gestalt hat, So haben wir demnoch, die Erbaren weisen Gregorien Parbach vnnd Merte Papierer, goldschmidt baid Burger hie zu Wienn hiemit zu Euch abgefertigt, Sich gestalt aller sachen vleissig zuerkhundigen, den Sarch, zu ersehen, vnnd merers nach gelegenhait, wie Sy dj sarch befinden, mit Euch, vnnd fomst, wie es die notturfft cruodern mocht, zu hanndln wie jr von jnen vernemen werdt Demnach wollet jnen darjimen genczlichen glauben, vnnd in allen sachen guetten bericht thuen Der wellen wir vnns von Hochernenter Ku. Mt et wegen zu Euch versehen. Geben zu Wienn an 14. tag July im 52. Jar.

An Weilend Merten Paungartners gewesenen Burgers vnd goldschmidts zu Olmünz gelassne Wittib vnd Erben oder derselben Gerhaben.

1552. 21. Juli.

Vermerkht die abret so wier baide Gregor Parbach und Mert Papierer von wegen des farchs fannt Leopolt in namen E. G, zu Olmütz gehanndlt haben. Mit dem Cristion Miler goltschmit, von wegen aufmachung des obbemelten farchs, vnnd nachdem wier aigentlich, soliches werkh nach notturfft beheben, so befinden wier das etliche flükh mit grossem vmfleis gemacht sein, als nemblichen, das allergenedigstt, die apostln betreffent vnnder welichen er Sechs anngefangen, vnnd schlechts in den bossen gesteht, Welliche apostln, nachdem sy nicht genueg herfür gebracht sein, Sonnder gar zu ainnfeltig, vnnd zu flach anngefangen auch das silber zu din geschlagen, das man im ninner helffen khan, so solle der obbemelte Tristan Miler goltschmit nachdem nicht so gar vill daran gemacht ist, widerumb die sechs apostln zusamen giessen, vnnd von neuem alle Zwelf, sambt den anndern Vier pildern widerumb machen, vnnd dieselbigen bar siellen, vnnd hecher herfurbringen, vnnd mit sonndern fleiss aussmachen, als nemblichen die anngesichter mit fleyfiger verharung bart vnnd har vnnd annderer notturfft auch die gewanndt mit yeren braimen vnnd brrichen, was die nott erfodert auffs fleyfigist aussmachen, wie er sich dann selbst erbotten vnnd bewiliget hatt, Zu dem anndern nachdem die plech vnnden vmnd oben so zwischen die gesims gehoren auch ettwas mit vnnfleis getriben, dieselbigen auch als vill möglich vnnd nott erfodert, vnnd widerumb bessern, vnnd was funft weyder der Fifierung nach noch nit anngefanngen, als nemblich die pogen so oben auf vmb die gesims gehoren, mit sambt yerer notturfft nemblich mit schmeltzen vnnd yerer bekhlaidung wie dann genuegsam mit im darfvon geret, auff das fleyfigist aussmachen soll, auch das dach so oben aussgehorig auch mit stechen vnngefarlich wie man funft pflegt dachwerkh zumachen, laut der fificrung vnnd der vorigen dignus, so dem Paungartner feligen in seiner birgverschreybung von der Camer gegewen, merers in sich helt vnnd nachdem die vnnder gesims am weckhett was zukhindisch vnnd zu khlain gegen dem obern gemach sein solle, solliche gesimbs, vnnden mit ainem schapplament erweiden wie dann mit ime auch genuegsam daphon geret ist worden, vnnd dieweil soliches werkh nit so gar gleich auf solicher gewicht bey ainer zwoer oder dreier markh miner oder mehr gemacht khann werden, dar solle ime bezalt oder am macherlon abgezogen werden. Nachdem sy aber die Frau wittib, soliches werkh aufzumachen nit vnnderstteen wellen, haben wier soliches werkh durch das ganntz Hanndtwerkh der goltschmit, der statt Olmütz befichtigen vnnd beschauen lassen

vnnd innen haimbgefetzt, was an folichem werkh trewlichen verdienet sey worden laut yerer gegewnen khunschafft die E. G. vernemen werden als nemblichen solle yere erstlichen vuer den khupfferenen Corpus gewen werden wie die virguerschreywung jnnhelt, Nemblichen 50. taller Mer fur die annder arbait fo durch Mertten Paungartner felichen am farkh beschechen 200 fl. Reinischin muntz der frauen widib loder des bemelten Paungatners erben geraicht vnnd gegewen werden. Was nun vber die 200 fl. Reinisch aut der dignus vnnd verschreybungen die E. G. mit dem Paungartner feligen auffgericht haben solle dem Cristan Muller zu aufmachung vnnd anfuerdigung der werkhs gegewen werden. Wie dann lautter mit im abgeret ist worde. Er hatt sich bewilliget gleicher maissen mit der burgschaff wie Paungart, Nachdem aber noch fouil daran zumachen ist, hatt er angezaigt aufs lennist in annderthalb Jaren feliches zu vertigen mer hatt er sich bewiliget neben folichem werkh khain anndere arbait weder ime noch vrembten nichts daneben zumachen allain was er yezunder vnnder den hennden hatt. Beschechen zu Olmütz den 21. Tag July jm 52. Jar.

Gregor Parbach. Mert papierer.

Wir Thoman Waltschmidt unnd Christiann Mülner, Goldtschmidt Eldisten Geschworenn ampt der gantzen Zech, der erberem Hanntwerchs der Goldtschmidt der Stadt Olomuntz. Bekhennen vnnd thuen khundt offenlich mit diesem Brieff vor Jedermenigklichen. Nachdem der Erber weylendt Merten Paungartner goldtschmidt vnnser mitbruender faliger, auff der Ro. kn. Mt. vnnsers allergenedigisten Hern, genedigists Begerrn, vnnd der wolgepurnen Edlen vnd vhesten hern N. N. Hochgedachter feiner Ro. kn. Mt. verordenthen Rathen, der Nider Oesterraichschen Landen jrer genaden gepflegenen handlung, Sanct Leopold Silberen Sarckhken Closter Neuburgk zumachenn bewilliget vnd angenume doran dann auch zumtail verfertigt. Dieweil aber gedachter vom Merthen Paungartner angefangener Sanct Leopoldts Sarch zu enntlicher verfertigung, durch abfterben jtzt genentes Merthen Paungartners nicht khumen wagen, ist folliche fein arbait fo er an obgemeltem Sarch getham, auff begernn der Erbernn furschtigen Gregor Parhach unnd Merthen Papierer, baider Burger zw Wien gesanndten von obgeschriebenen Hernn khamer Rathen, durch vnns geschwornen vnd gantze Zech trewlichen geschätzt vnnd befunden Worden, dz mergemelter Merthen Paungartner feliger an der Arbait dises Sarchs wie er jtzundt erscheint verdienet hatt 200 fl Rainisch p 60 Kreyzer den fl gerechnet. Zw Vrkhundt, vnnd mehrerem glaubenn, habenn wir obpestimbt Eldistenn geschworenn mit aigennthlichenn, bewust vnnd willenn der ganntzen Zech vnser gewonlichs tzech Jnngesiegel zugezeugnus dieser trewlicher Schatzung hienach lassenn auffdrucken. Gebenn zu Olomuntz den 20. tag des Monats July jm 1552 Jar.

1552. Ich Magdalena weylend Mertn Paungertners gewesnen Goldschmids zu Olmüncz seligen gelassne Wittib und wie Thoman Khaltschmidt, und Hanns Kharnopp Polbierer beide Burger dafelbst zu Olmüez als bemelts Paungartners gelassnen Khinder verordent Vormunder.

Bekhennen für vnns vnd gedachte vnnsere Phlegkhinder offentlich mit disem Brief. Nachdem vorgennanter Merten Paungartner auf der Ro. Kn. Mt. vnseN allergenedigisten Herrn gnedigist begern vnd des Wohlgebornen auch edlen vnd vesten Herrn N. hochgedachten Ro. W. Mas verordent Camer Rate der N. Oe. Lande gepflogen handlun, Sannt Leopolds Silbren Sarch gegen Closterneuburg zumachen bewilligt und angenomen, daran Er auch einen Tail gemacht, Als dieselb Arbeit durch sein abfterben vnuolennd gebliben vnd als solche sein arbeit fo Er an obgemelten Sarch gethan auf wohlgedachter Herren N. Oe Camer Räte begern durch die geschwornen vnd gancze Zech des goldschmid Handwerchs zu Olmücz, noch vermug einer verferttigten schatzung Zetl treinlich geschätzt und befunden worden, das mergemelter Merten Paungartner an seiner volbrachten arbeit dises Sarchs verdient hat 200 fl den Gulden zu Seehzig Kreutzer zureiten. Das vnns daurauf gemelt Herrn N. Oe Camer Rat in nahmen Kü. Mt. dieselben 200 fl sambt noch 50 Taller daranf mit dem Paungartner das Khupferen Corpus zu berurten Sarch zumachen beschossen worden, durch die Erbern Gregorien Parhacher Burger zu Wien au heute dato also par zvestellen vnd bezallen lassen zu vnserm völligen benniegen. Sagen und zellen dannrauf, fur uns vnd vnsere Phlegkhinder die Ro. Khu. Mt. derselben Erben oder wer derhalben quittieren notdurfftig ist, oder bestimbte 200 fl sambt den 50 Taller macherlon vor obgemelten Corpus Die mit wissentlich in chrafft dietz briefs quitt frey ledig und loss Also, das wir noch ermelte vnsere Phlegkhinder zu jrer Ro. Khu. Mt. noch derselben Erben yetz vnd hinfur derhalben nichts mer zusprechen oder zusuchen haben sollen noch wellen in Khain weiss.

Aufzeichnungen von *Camesina*.

Druckfehler-Verbesserungen.

Seite 19 ist vor Begins der Abhandlung beizusetzen: „monumentorum oris qui unum vidit, nullum vidit, qui millia vidit, unum vidit," dann

„ 21 Zeile 8 von oben statt: „Akvine" zu lesen: „Crkvine".
„ 22 „ 4 „ „ statt: „Cevin" zu lesen: „Cefin".
„ 22. „ 11 „ unten statt: „Soriči" zu lesen: „Sovič".
„ 24. „ 6 „ „ „ „Zaimisto" zu lesen: „Zaimište".
„ 25. „ 8 „ oben statt: „Savampovo" zu lesen: „Sarampovo".
„ 33. „ 2 statt: „Bambold" zu lesen: „Rambold".
„ XX. „ 20 von unten, 1. Spalte statt: „Kodkolova" zu lesen; „Konkolova".
„ XXI. Zeile 20 von oben, 2 Spalte statt; „Vrozence" zu lesen: „Urozenecko".
„ XLIV. statt: „Staatseigenthum" zu lesen: „Stadt-Eigenthum".

Ein römifches Vorhängefchlofs in Aquileja.

Von Dr. *Fr. Kenner.*

In der Sammlung des Herrn Eugen Freiherrn von *Ritter-Zahony* in Podgora bei Gorz wird ein in Aquileia aufgefundenes romifches Vorhängefchlofs aufbewahrt, welches wir mit der gütigen Erlaubnis des Herrn Befitzers hier in Abbildung mittheilen; dazu veranlafst uns der felten eintreffende Umftand, dafs der Mechanismus des Schloffes bis auf Kleinigkeiten vollkommen erhalten ift und einen deutlichen Begriff zu geben vermag, nicht blos wie man kleinere Schlöfler conftruirte, fondern auch ihre Behandlung vor Unberufenen in finnreicher Weife zu maskiren fuchte.

Das Verdienft, das Geheimnis der complicirten Vorrichtung rafch aufgedeckt zu haben, gebührt Herrn Wilhelm *Sturm*, Auffeher der Antiken- und Münzen-Sammlung des Allerhöchften Kaiferhaufes, welchem

Fig. 1.

auf mein Erfuchen von Seite des Herrn Befitzers die Aufgabe geftellt wurde, einen Verfuch anzuftellen, ob durch ftellenweife Wegnahme der Patina das Schlofs geöffnet und weiter erforfcht werden könne. Den nächften Anlafs dazu bot die von anderer Seite mündlich ausgefprochene Anficht, das in Rede ftehende Object fei nichts anderes gewefen, als ein „Centurionen-Ring", d. h. ein Fingerring, wie er von Centurionen getragen worden fei; diefe hatten in dem Knopfe Gift eingefüllt gehabt, um fich deffen etwa in verzweifelten Lagen auf dem Schlachtfelde zu bedienen und fich vor Gefangenfchaft oder Verftümmelung zu bewahren.

Die folgenden Bemerkungen werden wahrfcheinlich genügen, an Stelle diefer etwas phantaftifchen Erklärung die einfache nüchterne Erkenntnis zu fetzen, dafs man es hier mit nicht mehr und nicht weniger als mit einem Vorhängefchlofs für kleinere Behältniffe — etwa ein Schmuck- oder Geldkäftchen — zu thun habe.

Das Object befteht aus dem Bügel und dem Schloffe, welche beide zufammen beiläufig die Form eines Ringes haben. Der Bügel ift aus einem Rundftab gebogen, 1·5 Cm. im Lichten hoch, faft 2 Cm. breit und bei 0·5 Cm. ftark. Die etwas breiteren Enden find flach und viereckig gebildet; das eine ift an dem Schloffe felbft in einer Charniere (vgl. Fig. 1) feftgemacht, das andere übergeht in eine viereckige Oefe, welche auf der entgegengefetzten Seite des Schloffes in diefes verfenkt und durch Einführen eines Riegels feftgehalten wurde (vergl. Fig. 2 *h* und *e f g*).

Das Schlofs felbft hat die Form eines unten fpitz zulaufenden Schildes von 4 Cm. Höhe, 2·3 Cm. grofster Breite und 1·6 Cm. Dicke; oben ift die Charniere für den aufschlagbaren Deckel angebracht, an den Seiten finden fich eckige Vorfprünge, die wagrecht cannelirt find.

In jenem zur Linken des Befchauers ift die Oefe, in jenem zur Rechten ein viereckiges Loch angebracht, welches dazu diente, den Riegel, der beim Aufsperren des Schloffes zurückgefchoben wurde, Raum zum Herausstreten zu verfchaffen.

Im unteren Theile finden fich drei runde Ausladungen, welche nach der Länge cannelirt find.

Die Mitte des Deckels nimmt eine Maske mit hohem Haarputz ein, handwerksmäfsig gefchnitten. Die Augen fcheinen mit Glasflufs ausgefüllt gewefen zu fein.

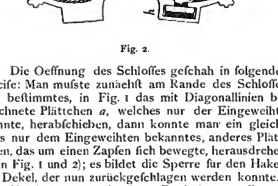


Fig. 2.

Die Oeffnung des Schloffes gefchah in folgender Weife: Man mufste zunächft am Rande des Schloffes ein beftimmtes, in Fig. 1 das mit Diagonallinien bezeichnete Plättchen *a*, welches nur der Eingeweihte kannte, herabfchieben, dann konnte man ein gleichfalls nur dem Eingeweihten bekanntes, anderes Plättchen, das um einen Zapfen fich bewegte, herausdrehen (*b* in Fig. 1 und 2); es bildet die Sperre für den Haken im Deckel, der nun zurückgefchlagen werden konnte.

Nun bekam man eine dünne Deckplatte aus Bronze mit einem Schlüffelloche zu Geficht, in welches ein Hohlfchlüffel gefteckt wurde.

Nach Entfernung der Deckplatte zeigt fich der Mechanismus des Schloffes fehr deutlich. Der Hohlfchlüffel fafs, wenn er eingeführt wurde, auf dem eifernen Zapfen *d* in Fig. 2. Bei einer halben Drehung nach rechts griff fein Bart zwifchen die Zähne *f* und *g* des eisernen Riegels *e* und drückte diefen nach rechts. Doch konnte er nicht fofort in Bewegung gebraeht werden.

Man mufste vorher an der rechten Seite des Schloffes das Plättchen *c* (Fig. 1 und 2) aus dem Falze, in dem es fitzt, hinausfchieben; es maskirte das Loch, durch welches der Riegel herausstreten konnte; erft

dann konnte dieser so weit zurückgeschoben werden, dass die Oese *h* des Bügels frei wurde und letzterer geöffnet werden konnte.

Umgekehrt wurde beim Schliessen verfahren.

Die Innenseite des Deckels zeigt eine seichte Höhlung, unten ist ein Haken angebracht, welcher den Verschluss ermöglichte. Letzterer wurde hergestellt, indem das Plättchen *b* (Fig. 1 u. 2) in die Biegung des Hakens eintrat und ihn sperrte. In der Höhlung des Deckels fanden sich Eisenrosttheile, die von dem abgerosteten Zapfen *d* herrühren, und wenige Bestandtheile eines unbekannten Stoffes, aussehend wie seine weisse Krystalle.

Ein ganz ähnliches Vorhängschlösschen, gleichfalls in Aquileia ausgegraben, wurde vor wenigen Jahren für die Antiken-Sammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses erworben. Es zeigt ganz dieselbe Vorrichtung, sowohl was das Schloss betrifft als auch die Verscheruug desselben. Doch sind einzelne Bestandtheile nicht mehr vorhanden; dieses Exemplar scheint geöffnet unter die Erde gekommen zu sein und durch Abrosten der eisernen Stiften die Verbindung der einzelnen Bestandtheile eingebüsst zu haben. Es fehlen die in den Fig. 1 und 2 mit *a, b, c, d* bezeichneten Theile, sowie das feine Deckplättchen mit dem Schlüsselloche zwischen dem Deckel und dem Schlosse.

Sicher aber geht aus dem einen, wie dem anderen Exemplare hervor, dass sie keine Fingerringe, sondern in der That Vorhängeschlösschen mit einer „Vexier" waren und nur zufällig die Aehnlichkeit von Fingerringen haben.

Der Bronzen-Fund in der „Riesenquelle" bei Dux in Böhmen.

Bericht des Conservators Dr. *St. Berger*.

Das gänzliche Versiegen der etwa eine halbe Wegstunde von der Stadt Dux entfernten, an der Teplitzer Strasse gelegenen „Riesenquelle", einer ehedem zu Badezwecken benützten Therme, veranlasste nunmehr deren Abteufung, welche Arbeit Ende Jänner d. J. bis zu einer Tiefe von 9 M. gediehen war und einen höchst interessanten Fund vorgeschichtlicher Bronze-Artefacte zu Tag forderte.

Die anfangs ausgegrabenen Gegenstände blieben gänzlich unbeachtet, erst als Arbeiter einzelne auf der Halde am Schachte zufällig aufgelesene Stücke zur Ansicht in die Stadt brachten, wurde die allgemeine Aufmerksamkeit rege und es ist nur der energischen Fürsorge des Herrn Georg Grafen *Waldstein*, Besitzers der Herrschaft Dux zu verdanken, dass einer gänzlichen Verschleppung dieses höchst lehrreichen Fundes bei Zeiten Einhalt gethan und derselbe dem grössten Theile nach der Wissenschaft erhalten wurde.

Die Freundlichkeit des Herrn Grafen ermöglichte mir bei meiner Anwesenheit in Dux die Besichtigung der in seinen Besitz gelangten Fund-Objecte, ein Theil der in die Umgebung verschleppten Gegenstände wurde von einem Duxer Geschäftsmann aufgekauft, nach Prag gebracht und die besten Exemplare hieraus von mir erworben. Diese zwei Partien repräsentiren den bis jetzt gemachten Fund in ziemlicher Vollständigkeit und berichte ich hierüber Folgendes:

Der Fund enthält ein Bronze-Gefäss, eine Lanzenspitze, ein abgenütztes Werkzeug, eine grosse Menge Gewandnadeln, Arm und Fingerringe — Alles von Bronze mit mattgrünem Rosste (keine aerugo nobilis), schliesslich ein Glasarmring-Fragment und einen stark verwitterten unbestimmbaren Eisengegenstand.

Leider waren die Fundstücke der gräflichen Sammlung noch nicht genügend geordnet und eine Zeichnung derselben nicht gut möglich, so dass ich, bezüglich dieser Partie, mich einstweilen auf eine blosse Beschreibung derselben beschränken muss.

1. Das angeblich in einer Tiefe von 6 M. gefundene Bronze-Gefäss, welches wohl ursprünglich die übrigen Gegenstände enthielt, ist kesselförmig, theilweise zertrümmert und ohne Zeichnung schwer zu veranschaulichen. Der nach innen gebogene Rand beträgt 0·45 M., die Tiefe 0·22 M.

Dasselbe ist aus drei mässig starken, durch Bronze-Nägel zusammengenieteten Bronze-Blechplatten verfertigt, stellenweise blank, sonst mattgrün rostig, ohne Ornament und von simpler Façon.

2. Die Lanzenspitze ist vollständig erhalten, deren Länge 0·20 M.; vom oberen Ende der Dülle lauft über das Blatt bis zu dessen Spitze ein erhabener Grat, die sich nach oben verengende Dülle ist mit wagrechten Parallelkreisen verziert, ihr unterer Durchmesser (Schaftloch) beträgt 0·022 M. die Fundtiefe 9 M.[1]

3. Das abgenützte Object, entweder ein Dolch oder Messer, hat im Stiele zwei Nagellöcher und eine Länge von circa 0·15 M.

4. Die Fibulae erscheinen durch mehr als 200, und

5. die Bracelets durch mehr als 400 Stücke vertreten.

Abbildung und Beschreibung einzelner von mir in Prag erworbener Typen lasse ich weiterhin folgen.

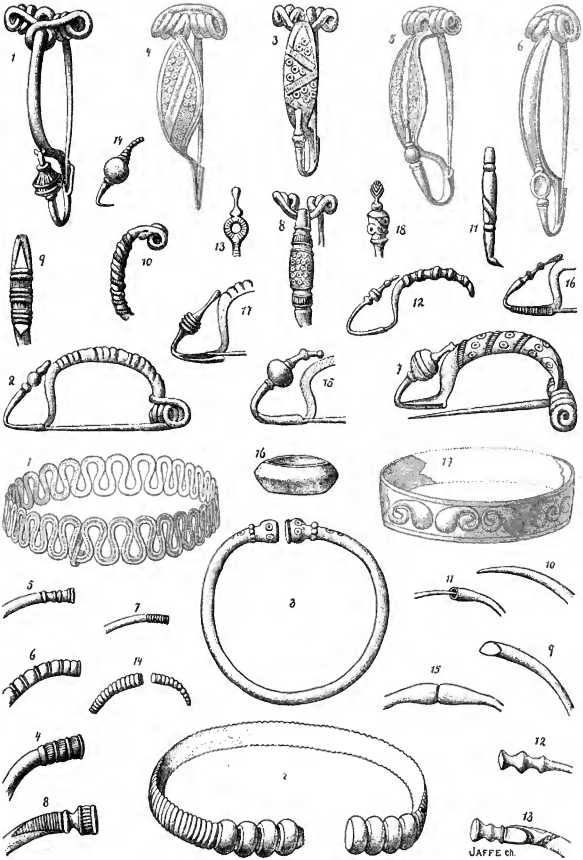
6. Der Fingerringe zählte ich über 40, diese entsprechen den heutigen Eheringen und variiren nur in der Dicke des Metalls und im Durchmesser.

7. Das Glasarmring-Fragment, etwa ein Drittel der ursprünglichen Grösse, ist dunkelblau und glatt.

8. Der Gebrauchszweck des oberwähnten gabelformigen, mit einem keilartigen dicken Stiele versehenen massiven Eisen-Objectes ist schwer zu errathen, es stand wahrscheinlich mit einem grösseren Ganzen (Schild, Wagen?) in Verbindung.

In der Duxer Collection befinden sich demnach gewiss mehr als 700 Stücke; in der Prager zählte ich deren 240, hievon circa 140 Gewandnadeln, 80 Arm- und 20 Fingerringe, etwas dürften noch verschleppt

[1] Die angeführten Dimensionen des Kessels und der Lanzenspitze entnehme ich dem Fundberichte des Herrn Bergverwalters Tobisch im Duxer Wochenblatt, 1882. X. Jahrgang Nr. 7 und 8.


JAFFE ch.

ſein, ſo daſs die Gesammtzahl der Fund-Objecte mit 1200 Stücken nicht zu hoch gegriffen erſcheint.

Das Haupt-Intereſſe am Funde concentrirt ſich demgemäſs in den Gewandnadeln und Armringen.

A. Die *Fibulae.* Dieſelben ſind ſammtlich nach einem Syſtem gearbeitet und wohlerhalten, dennoch dürfte es darunter ſehr wenig ganz gleiche Exemplare geben. Alle ſind aus einem Stück mehr oder weniger ſtarken Bronzedraht verfertigt.

Der Bügel iſt theils glatt und rund (Fig 1), manchmal mit wagrechten Parallelkreiſen gravirt, oder iſt derſelbe mit Hautrelief-Ornamenten verziert, meiſt mit dem raupenähnlichen (Fig. 2).

Eine dritte, die ſchönſt gravirte Form ſtellt Fig. 3 dar. Der Bügel derſelben iſt plattenförmig, jedoch noch ziemlich maſſiv und mit Dreiecken, Ringen und Linien geſchmückt. Bei Fig. 4 und 5 iſt derſelbe bereits aus ganz dünnem Blech und bemerkte ich von dieſer Form bloſs 4 Exemplare. Fig. 6 hält die Mitte zwiſchen Fig. 3 und 5, Fig. 7 repräſentirt die maſſivſte Form

Die Biegung des Bügels iſt beinahe bei allen dieſelbe wie bei Fig. 2 und 7; nach oben verdünnt ſich derſelbe in die ſpiralförmig in zwei Abtheilungen zur Feder gedrehte Nadel, dieſe windet ſich bald ober- (Fig. 4, 5, 6), bald unterhalb (Fig 2 und 3), bald hinter (Fig. 7) der Feder, umfaſst auch in ſeltenern Fällen ſchleifenartig den Bügel (Fig. 1), um mit der in die Charniere des Verſchlufſtückes einfallenden Spitze zu enden. Beinahe alle Nadeln federn noch.

In der Gröſse variiren die Fibulae zwiſchen 0·035 M. und 0·065 M., die mittlere Stärke des Bügels bewegt ſich zwiſchen 0·003 M. und 0·006 M.

Die Fig. 8 bis 12 veranſchaulichen verſchiedene Bügelformen und deren Ornamente; die Fig. 13 bis 18 die verſchieden gezierten Endſtücke des Verſchluſſes, der bei allen nach vorn auslauft und vom Bügel frei abſteht, oder ſich demſelben bloſs ſanft anſchmiegt.

Es unterſcheidet ſich daher in dieſer Hinſicht die vorliegende Form weſentlich von der a la Tène Fibula [1], findet jedoch in der bei Villy (Vaud) gefundenen ein Pendant [2]

In Böhmen erſcheint dieſe Form in mehreren Fundſtellen vertreten, der Bügel iſt jedoch glatt und endigt das Verſchlufſtück in eine mehr oder weniger maſſive Kugel (Vokovice, Podbaba); ein gleiches Verſchlufſende mit Oehr, wie bei Fig. 13, weiſt eine bei Pliſkovice gefundene Fibula aus.

B. Die *Bracelets.* Der Stückzahl nach nehmen dieſelben im Funde den erſten Platz ein. Sie bieten ſowohl in der Stärke des Materials, dem Durchmeſſer, als auch in den Verzierungen ungemein viele Varianten.

Figur 1, 2, 3 repräſentiren die Haupttypen in natürlicher Gröſse. Die Fig. 4 bis 15 zeigen Verzierungen der ſammtlich offenen Ringe an deren Enden, welche beiderſeits gleichartig ſind, auſser bei Fig. 10, wo das eine zugeſpitzte Ringende in eine correſpondirende Oeffnung des gegenüberſtehenden einfällt.

Bei Fig. 1. iſt das Materiale zu Blech geſchlagener Bronzedraht, der Verſchlufs erfolgt durch Einhenkeln der Enden *a* und *b*. Dieſe Form iſt die ſeltenſte. Fig. 16 repräſentirt eine Art der Fingerringe, welche bloſs im Durchmeſſer und der Fülle des Materials differiren, ſo daſs manche bis zu 0·001 M. Stärke ſinken; Fig. 17 iſt ein dünnes, mit getriebenen Ornamenten verſehenes Bronzeblech, wahrſcheinlich ein Beſchlag und weiſt inwendig Eiſenroſtſpuren aus.

Wenngleich nun dieſer Fund von keinen weiteren die Forſchung unterſtützenden Merkmalen begleitet erſcheint und *Maſſenfunde* gleichartiger Gegenſtände ſowohl in Böhmen als anderwärts nicht unbekannt ſind, ſo bietet ſich hier eine ſo groſse, vielfach unbekannte Mannigfaltigkeit der Details dar, daſs derſelbe nicht verſehlen dürfte in Fachkreiſen allerorts das lebhafteſte Intereſſe zu erwecken; er ſei daher allen Forſchern auf dem Gebiete der Vorgeſchichte wärmſtens empfohlen.

[1] Mittheilungen der anti-quariſchen Geſellſchaft in Zürich. Dr. *F. Keller.* VI. Bericht, Tab. XIV.

[2] Habitations Lacuſtres. *F. Troyon,* Tab. XVII, Fig. 16.

Das Dietrichſtein'ſche Gruftdenkmal in der Garniſons-Kirche zu Brünn.

Von *Moriz Trapp,* k. k. Conſervator.

(Mit einer Tafel.)

Die Garniſons-Kirche in der Jeſuitengaſſe Brünn's welche im vorigen Jahre Seitens des Militärärars im Innern zu reſtauriren begonnen wurde, ſteht an Stelle des vom 13. Jahrhundert bis zum Jahre 1577 beſtandenen Herburger-Nonnenkloſters mit der Muttergotteskirche.

Als Kaiſer Rudolph II. 1578 dem Jeſuiten-Orden das Herburger Nonnengebäude in Brünn, dann die dazu gehörigen Güter 1581 überwies, liefs er zumeiſt auf Wohlthäterkoſten und namentlich durch die Förderung ihres gröſsten Gönners des Fürſtbiſchofes von Olmüz, Cardinals Franz von Dietrichſtein, die jetzige Kirche mit einem Aufwande von über 19.000 Thaler erbauen.

Der Bau begann am 7. September 1598 und ward als beendet am 22. September 1602 zu Ehren der Himmelfahrt Mariens vom Cardinal Dietrichſtein feierlichſt conſecrirt.

Die Erbauung des Jeſuiten-Collegiums dagegen, welches die Kirche umſchlieſst, begann ſchon 1582 und ward erſt nach dem Jahre 1621 zumeiſt auf Koſten des Cardinals Dietrichſtein vollendet. Es iſt das gröſste Gebäude in Brünn, bildet ein langes Viereck mit 7 Hofen und nimmt die ganze Südſeite der Jeſuitengaſſe ein. Zu der ferneren reſpective bis zur gänzlichen Vollendung dieſes Collegiums verpflichtete der Cardinal ſeine Erben (laut Teſtament vom 29. December 1634) alljährlich 1000 Thaler beizutragen.

Brünn, Garnisonskirche.

Artist Lith. Anstalt v. Bockhoven & Mertens, Wien V. Esterhazy Palais.

Ein pompöses mit dem Wappen des Cardinals, Emblemen und vielen Figuren decorirtes Portal führt in die Hofräume. Dieses Portal, sowie der Haupteingang zur Kirche waren ehemals frei. Im Jahre 1788 sind sie durch einen Zwischenbau abgeschlossen worden. Jetzt befindet sich die k. k. Stationswache in diesem Theile.

Die Kirche selbst ist ein grosses und im edlen Renaissance-Style aufgeführtes dreischiffiges Gotteshaus, welches nach den Plänen des Architekten und Bildhauers Georg Gyaldus (Gyalde, Gialdi) von 1598—1602 erbaut ward, dem sein Bruder Tobias, ein kunstreicher Maler, beihilflich war. Beide kommen als ansässige Bürger Brünns im Genossenschaftsbuche dieser Stadt vor. Tobias Gyaldi starb am 21. November 1627, 40 Jahre alt, und ward am Friedhofe bei St. Jacob begraben, wie dies ein Grabstein bezeugt, der ehemals an der Jacobs-Kirche eingemauert, jetzt im Hofe des Franzens-Museums sich befindet.

Das Zeichen der Gyaldi war ein Rundschild mit einem Querbalken, darauf ein krähender Hahn sufst, während unterm Balken eine gewundene gekrönte Schlange vorkriecht. Die Gyaldi sind wahrscheinlich aus Italien nach Brünn eingewandert.

Ihre jetzige Zier und Einrichtung erlangte die Kirche erst im vorigen Jahrhunderte, indem die Jesuiten ums Jahr 1730 oder 1744 den Prager Meister Felix Anton Scheffler aus Schlesien berieſen, um die Decke al Fresco zu malen, welcher Aufgabe er durch reiche Composition in den Darstellungen, dann frisches und kräftiges Colorit vollkommen gerecht ward.

Scheffler starb als k. k. Hofmaler in Prag 1760.

Die Capelle zum heil. Kreuz malte 1748 der Brünner Johann Etgens, in Maratti's Manier. Etgens starb in Brünn 61 Jahre alt. Sein eigenhändig gemaltes Portrat befindet sich in der Gemaldesammlung des Franzens-Museums.

Den Hoch-Altar, nach dem Modelle des Ignatius-Altars in Rom, verfertigte der Brünner Bildhauer Johann Georg Schauberger im Jahre 1735, das Hauptblatt desselben „Maria Himmelfahrt“ ist von Franz Eckstein im selben Jahre gemalt worden. Die Bildhauerarbeiten an den 10 Seiten-Altären und den Beichtstühlen verfertigte der geschickteste Schüler Schauberger's, der Brünner Adam Nesmann, während der Jesuiten-Laienbruder Tobias Süssmayer die sämmtlichen Stuccatur-Decorationen in der Kirche meisterhaft ausführte.

Die zwei Seiten-Altäre mit den von unbekannten italienischen Meistern gemalten Bildern St. Ignaz und Allerheiligen sollen auf Kosten des Oberstkämmerers von Mähren, Ladislav Berka von Duba und Lipa, dann die schönen reichgeschnitzten Kirchenstühle sowie das Marmor-Pflaster und die Orgel von der Anna Francisca Gräfin von Leslie, geb. von Dietrichstein, angeschafft worden sein.

Ein interessantes Kunstwerk besitzt die Kirche im Chor, ein *marmornes Grafdenkmal* für den Cardinal Dietrichstein und dessen Geschlecht.[1] Hegte er doch für den Jesuiten-Orden eine solche Achtung und Vorliebe, dass er hier oftmals seine achttägigen Geistesübungen hielt und predigte, ja schon anfänglich den Gedanken hatte, die Jesuiten-Kirche für seine einstige Ruhestätte zu bestimmen.

Es war daher ganz ordensgemäss, wenn man für so einen besonderen Wohlthäter ein würdiges Sepulcrum erstehen liess, das der Nachwelt in Erinnerung bringen soll, was Derjenige, dem es gewidmet worden, für die Kirche gethan, und das auch Zeugnis böte von dem schaffenden Geiste der Kunstbeflissenen jener Tage, deren Arbeit wir nun bewundern.

Georg Gyaldi, der begabte Bildhauer und tüchtige Baumeister der Jesuiten-Kirche ist auch der Verfertiger dieses stylvollen Marmor-Intarsia-Werkes.[2] Es ist eine Hauptplatte, darin ein grosses stylisirtes Wappen, um das sich acht kleinere Platten gruppiren, welche vereint eine Umrahmung im länglichen Viereck formen. Des Ganzen Beite misst 3 M. 75 Cm. und 5 M. 8 Cm. Länge. Das Material, welches als Grundlage hiezu verwendet wurde, ist der rothe Salzburger Marmor.

Jede Platte hat eine Starke von circa 25 Cm., aus deren Fleische Meister Gyaldi die Dessins fast 10 Cm. tief herausmeisselte und nun in diese so vertieften Stellen partienweise mit grösster Genauigkeit schwarzen Kehlheimer, gelblichen und weissen Pernsteiner Marmor derart zugerichtet einlegte, dass sie die Conturen vorzüglich scharf, die Zeichnung wie aus einem Guſse erscheinen lassen.

In technischer Beziehung ist die Ausführung nicht nur instructiv, sondern auch sehr nachahmenswerth.

Diese effectvolle Intarsia-Arbeit, an der Fleiss und ebenso die Ausdauer Meister und Gehilfen zur vollsten Ehre gereichen, um ihrer nach 272 Jahren noch rühmend zu gedenken, liefert unsere Abbildung.

Wir geben nun deren Deutung wie folgt: Mittelstück. Auf schwarzem Fond prangt das Dietrichstein'sche Stamm-Wappen, und zwar ein[3] schrägrechts getheilter Schild, mit zwei aufwärts gekehrten weissen Winzermessern an gelben Heften. Darüber der Cardinalshut sammt Schnur und Quasten. Obenan befindet sich eine Tafel in decorativem Rahmen mit der schon wenig lesbaren Inschrift:

IIIC REQ.VIE : : : . .
IIIC . . . . . .
Q.VONIAMI · I . : : . .

und unter dem Wappen eine dessgleichen Tafel, an welcher blos:

IN HONOR I : · ·

zu entziffern ist.

Zum Abschlusse besagter Hauptplatte ist unten ein Streifen aus Glockenmetall der Breite nach eingefügt, daran nachstehendes Epitaph in Latein-Lapidar eingravirt vorkommt:

SIGISMVNDVS · F · CARD · FRATER · OBIIT · ANNO · M · DCII · IIII · IAN · DVO · FRANCISCI · SIGISMVNDI · FILII · PRIMVS · BIENNIS · OBIIT · ANNO · MDCI · II · DECMBRIS · ALTER · II · MENSIVM · ANNO · MDCII · XXIX · IAN ·

Die acht kleineren Platten herum sind so gestellt, dass 1, 3, 6, 8, dann 4, 5, und 2, 7, im Dessin sich symmetrisch wiederholen.

[1] *Wolny*, Kirchliche Top. Mährens, II. Abth., 1 Bd, p. 85—96.

[2] *Czerwin's* Notizen M. S. im Franzens-Museum.

[3] Die Felder sind roth und gelb (Gold), nicht wie auf der beigegebenen Tafel unrichtig als schwarz und gelb angegeben ist.

Sie find eigentlich ornamentale Verzierungen jener acht Schilder, welche zum zusammengesetzten Wappen des Cardinals Dietrichstein und seines Geschlechtes gehören und hier dem Intarsia-Monumente ein besonderes Lustre verleihen.

Sie zeigen: ein Schild rechts oben Ecke, in Roth in zwei Reihen zu vier und zwei gestellte weisse Spitzen und ein Schild, links oben Ecke in Gelb einen einköpfigen schwarzen Adler mit gelbem Stern an der Brust.

Beide sind zur Insignie des Olmützer Fürstbisthums gehörig das ursprünglich alte bischöfliche und vermehrt von Kaiser Rudolph II. dem Stanislaus Pawlovský von Pavlovice, als ersten Fürstbischof von Olmüz 1588 gehörig.[1]

Im schwarzen Felde Mitte oben ein schräg rechts gestellter gelber Pfahl mit sieben Knorren und je drei gelben Sternen rechts oben und links unten im Schilde begleitet.[2]

Rechte Seite Mitte ein schwarzer Geierfuss im weissen Felde, wegen der Dietrichstein'schen Herrschaft Hollenburg, gegenüber eine mehrmals gewundene, pfahlweise gestellte schwarze Schlange im gelben Felde wegen Finkenstein, unten ein weisses Kreuz im rothen Felde, das Rottal'sche Wappen, ein von weiss und schwarz gevierteter Schild der Collalto und ein weisser Sparren im schwarzen Felde, weiland der Schenken von Osterwitz.[3]

Zu bemerken ist, dass über jedem Schilde statt der Krone ein einfacher Aufsatz mit gedrückter Spitze gesetzt erscheint, darin früher, weil eingeritzt, die Nomination des betreffenden Wappens zu lesen war; gegenwärtig sind hievon nur einige Striche mehr sichtbar.

Zu Füssen dieses aus Marmor eingelegten Monumentes befindet sich eine grosse inschriftlose Steinplatte mit vier Metallringen, welche den Eingang zur Hauptgruft deckt.

18 Stufen führen in gewölbte Hallen, die ihrer Anordnung nach ein Kreuz formen. An der Steinüberkleidung des Mauerbogens vor dem Hallen-Eintritte ist das Dietrichstein'sche Wappen ausgehauen.

Ausser den vielen Särgen mit den Jesuiten-Ordensbrüdern, welche in den Hallen ruhen, und unter denen namentlich die mumificirte Leiche des Rectors und Provinci als P. Martin Stredonius († 26. Aug. 1649), dessen Name in pietätvoller Erinnerung anlässlich der Schwedenbelagerung unter Brunns Bewohnern sich bis zum heutigen Tage erhielt,[4] ferner die des P. Jacob Kresa, des berühmten Mathematikers sich befinden, fanden nur wenige dem Orden nicht angehörige Personen ihre Ruhestätte. Dahin gehört Sigismund Freiherr von Dietrichstein.

Ober dem Sarge hängt an der Wand dessen Todtenschild in Holz geschnitzt mit Gold und Farben bemalt. Rings um das Wappen folgende Worte: Anno 1602 den 4. January ist in Gott verscheiden der Wohlgebohrne Herr Herr Sigmundt Freyherr von Dietrichstein auf Hollenburg, Finckenstein, Tallberg und Kurowitz: Erbschenck in Kärndten. Röm. Kay. May. Rath vnd Unterkämmerer des Marggrafsth: Marhern dessen seel wolle Gott der Allmechtige genedig vnd barmherzig sein.[5]

Die jugendlichen Leichen der zwei Söhne Sigismunds (dvo Francisci.) ebenfalls in Holzsargen, find in schwarzen Tüll eingehüllt.

In dem gegenüber befindlichen Gewölbe ruht der später hier beigesetzte Landrechtsbeisitzer Ritter Bartodeisky. Eine Metallplatte nebst Wappen und Schrift am Sarge besagt: Anno 1699 den 11. April ist in Gott verschieden der Wohledle gebohrene Ritter Ignatius Wenceslaus Barttodegský von Barttodeg, Herr auf Hluchow der röm. kay. May. Rath und Landtrechts Beysitzer im Marggrafsthum Mähren.[6]

Als im Jahre 1880 die Mauer im rechten Kirchenschiff der Feuchte wegen untersucht ward und dabei das Marmorpflaster nächst des Allerheiligen-Altars aufgerissen werden musste, da gelangten die Arbeiter zu einer kleinen niedrigen Gruft, die gerade vor diesem Altar situirt einen einzelnen massiven Holzsarg barg.

Nach Abhebung des Deckels in des Herrn Militär-Pfarrers und meiner Gegenwart, fanden wir hier die Gebeine einer Dame, deren langes rothblondes Kopfhaar noch am Schädel festhaftete. Ein aus schweren dunkelvioletttem Seidenstoff verfertigtes langes Kleid und darüber ein Manteau aus schwarzem Seiden-Moire, waren theilweise noch erhalten, desgleichen die breiten Spitzen aus Naturseide an den Handen und der Halskrause. Dagegen war der schwarze Schleier bereits so morsch, dass er zerfiel. An den Kleidstoffen lagen zerstreut die losgelösten Holzperlen eines Rosenkranzes und vom Fingergelenke abgefallen ein kleiner Goldring mit einem à jour gefassten lichten Amethyst. Im Innern des Reifes stand in schwarz ausgefüllter Eingravirung: „MARIENSTEIN".

Nach gepflogener Besichtigung wurde der Ring wieder zur Leiche gelegt und über den Befund ein pfarramtliches Document in den Sarg beigegeben.

Die hier beerdigte Dame ist Frau Helena Berka von Duba und Lipa, Witwe nach Bernhardt von Tovar, welche allein bei 12.500 Thaler zum Kirchenaufbau beitrug und das Jesuiten-Seminar reichlich bestiftet haben soll. Ihr Gemal, Bernhardt Ludwig von Tovar, entstammte einer spanischen erst kurz in die mährische Landmannschaft aufgenommenen Familie. Er starb den 14. März 1597 und wurde in die Capelle bei den Jesuiten begraben. Es war dies eine im Innern des Klosterhauses befindliche Capelle Die Beisetzung erfolgte desshalb an dieser Stelle, weil die Kirche erst 1598 zu bauen begonnen wurde. Auch seine Gemahlin Helena, welche am 14. December 1600 starb, wurde einstweilen in der Kirche bei den P. P. Minoriten zu St. Johann beigesetzt, und ist erst nach Vollendung des Kirchenbaues in die Jesuitengruft am 25. September 1602 übertragen und —

[1] *Wolny*, Kirchl. Top. Mährens I. Bd., 1 Abth. 89. *Dudík*, herald. Zeitschrift Adler 1873, pag. 166. *Paprocky*, Zrcadlo Marg. Morav. 1593, pag. 162.

[2] *Paprocky* ibid. pag. 321, 323, 377 das Wappen der Herren Janauer von Streehnov und Zandovic.

[3] *Wurzbach*, Biogr. Lexicon III. 199.

[4] Dessen Leben, beschrieben von P. Joan. Dilatus S. J. Handschrift im mährischen Landes-Archiv.

[5] Sein Leichnam in einem starken Eichenholz-Sarge mit zwei eisernen Handhaben gebettet, ist mit einem feinen weissen Hemde, das bei den Handen Falsennanschetten zum Besatze hat, bekleidet; darüber eine weitfeidene Weste und ein schwarzer Rock mit grossen Knöpfen und breiten Schnüren, gleich einem ungarischen Attila. Die Aufschlage an den Ermeleuden sind überschlagen und mit Knöpfen verziert. Am Kopfe hat er eine feidenartige Haube mit rothlichen Streifen. Die Schuhe sind vollkommen erhalten, ausnehmend elegant gearbeitet, mit grossen Abfutzschuekeln. Sie hatten ehemals Silberschnallen, die jetzt fehlen.

[6] Meine Beschreibung der am 10. Sept. 1861, erfolgten Grufteröffnung in der Jesuitenkirche, Brünner Zeitung 1861. Nr. 209, 210.

vielleicht auf Wunsch? — vor das Allerheiligen-Altar beordigt worden.[1]

Derselbe Vorgang hat auch bei Sigismund von Dietrichstein stattgefunden, darüber des Rathsherrn und Apothekers Georg Ludwig, Chronik von Brünn (1555—1604) nachstehend berichtet:[2]

„Den 4. Januar 1602 ist verschieden der wohlgeborne Herr Sigismund Freiher von Dietrichstein, Unterkamer des Markgrafthum Mähren, dem Gott genad, ist den 5. dito um 1 Uhr zur Nacht mit der ganzen Priesterschaft und allen dreien Rathen zu Sanct Johannes (Minoriten) in die Kirch geleitet worden, neben der Leich sind mit brenenden Wachswündtlichtern gegangen: Herr Ulrich Lillgenblat, Herr Elias Tierner, Herr Johannes Migall, Herr Nikulasch Tzernowsky, Unterschreiber, den 22. Juni ist er sambt seinen zweien Kindern in der Jesuitter Kirch vor dem hohen Altar in die Gruft gelegt worden, die Leich des Unterkammer haben getragen in gegebenen groben Trauer Mantll und ungefuetterten Hutten 18 Personen. Ir hochfurstliche Genaden Cardinall und Herr Maximilian von Dietrichtstein beide Gebrüder sammt anderen Herrn Prelaten, Ritterstandt und die Statt abgelandten folgten der Leich, nach darneben waren aus den unferigen Statlich vier Person in gut Tuech gekleidt von Fuss auf sambt den Trauer mantll, Symon Kribler, Hannfs Kleinfeindt, Dawid Lonrad, Nikulasch Tzernowsky."[3]

Sigismund Freiherr von Dietrichstein, des Erzherzogs Ernst Vice-Oberstftallmeister und Kämmerer der Erzherzoge Ernst und Maximilian, des Kaisers Rath und von 1598 Landes-Unterkämmerer von Mähren, ein eifriger Forderer der katholischen Religion, war im Jahre 1560 geboren.[4]

Mit Johanna de la Scala vermält, entsprossen dieser Ehe fünf Kinder, u. zw. 1. Adam geb. 1595, gest. in Rom 1620, 2. Maximilian, nachheriger Fürst, geb. 1596, wurde von seinem Onkel, dem Cardinal, zum Universal-Erben eingesetzt, starb den 6. November 1655. Er war zweimal vermält: *a)* mit Anna Maria Fürstin von Liechtenstein, gest. 1640, und *b)* mit Sophie Agnes Gräfin von Mansfeld, gest. 1677. 3. Margaretha Francisca, geb. 1597, gest. 1617, vermält mit Wenzl Wilhelm von Lobkovic. 4. Johann Franz gest. 2. December 1601, und 5. Franz, gest. 29. Jänner 1602, beide im Kindesalter zu Brünn.

Als Landesunterkämmerer hatte er einen sehr grossen Einfluss, denn der Unterkämmerer war der Vorsteher der k. Kammer in Mähren und ihm war die Gewalt über des Königs Städte und über die Klöster übertragen. Dies Amt war überdies sehr einträglich, ihm unterstand die *Regelung* der Angelegenheiten des Bürgerstandes. In wie fern die Städte an solch hochgestellte Herren, an deren Gunst ihnen viel gelegen war, der damaligen Sitte gemäss werthvolle Geschenke machten, beweist Sigismund's von Dietrichstein Gevatterbitten an alle drei Rath der Stadt Brünn und ihr Erscheinen.[5]

Sigismund's kaum funfjährige Stellung gestaltete sich aber zu einer äusserst unangenehmen. Der mährischen Landessprache nicht mächtig und ohne Vorfehlag des Landrechtes vom Kaiser (1598) ernannt, erwuchsen ihm viele Gegner. Und als er gar nach dem kläglichen Ausgange des gegen Karl von Zierotin angestrengten Hochverrathis-Processes sich die eigene Beschämung derart zu Herzen nahm, dass sein Gemüth hievon tief ergriffen ward, unterlag seine Körper-Constitution diesem Schmerze. Denn in der Nacht nach der Niederlage im Gerichtsfaale zu Prag erlitt er bereits einen Schlaganfall, und als er kurz darauf vernahm, dass sein Sohn Franz 2. December 1601 und seine Schwägerin Jacobine 4. December 1601 plötzlich starben, dass seine Frau heftig erkrankt sei und sein Advocat sich der weiteren Verfolgung des Processes entzog, fuhr er eilends nach Mähren (Brünn) zurück. Von einem hitzigen Fieber befallen, starb er nach kaum achttägigem Krankfein im 42. Lebensjahre. Einige sagten an Gift, andere aus Kränkung. Ersteres war falsch, und letztere möge Grund zu seinem auf natürlichem Wege erfolgten Tode gewesen sein.[6]

Sein jüngerer Bruder Franz, Cardinal-Fürstbischof von Olmüz, welcher dem Hause Dietrichstein unvergänglichen Ruhm zubrachte, der Sigismund am 22. Juni 1602 zur letzten Ruhestätte begleitete, darauf am 22. September dieses Jahres die Kirche feierlichst consecrirte, hat sicherlich der Vollendung des marmornen Gruftdenkmals im Jahre 1607 seine Befriedigung gezollt.

Dieses äusserst schöne Intarsia-Werk ist nun in unseren Tagen sehr reparaturbedürftig geworden, und da hat in dankenswerther Vorsorge bei der 1881 begonnenen Restaurirung der Garnisons-Kirche das k. k. General-Commando in Brünn auch dieser Gruftplatte die Conservirung angedeihen lassen, wozu pietätvoll die fürstl. Damen aus dem durchl. Hause Dietrichstein, dann im Interesse der Erhaltung vaterländischer Kunstdenkmäler, die historisch-statistische Section der k. k. mähr. schl. Gesellschaft und die Brünner erste mähr. Sparcassa Geldbeiträge widmeten.

Und so ist durch stylgemässe Restaurirung[7] ein Kunstwerk für die Nachwelt erhalten worden, das jeden mit lebhaftem Interesse erfüllt, der die reichgeschmückte Kirche betritt.

[1] Denn der Bruder dieser edlen Dame Ladislaus Berka von Duba und Lipa, Oberstkämmerer Mährens, liess dies vom bezeichneten Seiten-Altare mit 4000 fl. herstellen.

[2] P. Ritter v. *Chlumecky* im I. Bande der von der hist. stat. Section herausgegebenen Quellen, Schriften.

[3] Die Leichenfeier, welche die Stadt dem Unterkämmerer Mährens mit allem Pompe zu bereiten verpflichtet war, daher auch besondere Traueranzüge den Rathsverwandten spenden musste, beschreibt ausführlich *Schmid* in seiner Historia S. J. II. 312.

[4] Dessen Eltern Adam, zweiter Reichsfreiherr von Dietrichstein, geboren zu Graz 7. October 1527, gestorben 5. Februar 1590 in Nikolsburg, welche Herrschaft ihm Kaiser Maximilian II. zu Eigen gab. Vermält zu Madrid 1553 mit Margaretha von Cardona. Kinder: 1. Anton, geb. 1555, starb als Kind. 2. Sigismund (von oben). 3. Maximilian, geb. 1559, gest. 29. März 1621, vermält: *a)* mit Helena Kruflich de Lugoglaw, † 14. Sept. 1586; *b)* Gräfin Jacobine von Boffa, † 4. Dec. 1601. 4. Franz, Cardinal, Bischof von Olmütz u. Fürst von Dietrichstein, geb. zu Madrid 22. August 1570, starb zu Brünn 19. September 1636, begraben in Olmütz (Erfch und Gruber, Encyclop. I. Sect., 27. Thl., pag. 156—159.)

[5] Peter R. v. *Chlumecky*, Carl v. Zierotin pag. 190, 237.

[6] Mitth. d. Centr.-Comm. N. F. V. Bd., pag. 57.

[7] Durch das Etablissement für Bildhauerei und Stein-Industrie von Joh. R. *Hromeka* in Brünn und die Cementfabrik von J. *Maschke* und *S. Kroll* in Wien

Aus Brixen.

Von *Karl Atz*, k. k. Conservator.

Im Kreuzgange des Domes entdeckte man ein Wandgemälde von ganz besonderem Inhalte. In der Arcade bei dem Nebeneingange in den Dom ist das Martyrium von sieben auf zugespitzten Aesten zweier mächtiger Baumstämme schaudererregend aufgespiessten Jünglingen mit ihrem Bischofe an der Spitze zu sehen. Ohne Zweifel sind es die sieben Martyrer von Karthago, deren Fest die Bollandisten auf den 17. Juli setzen. Der Donator kniet daneben in der Kleidung eines Domherrn mit Schriftrolle, auf der nur mehr die Worte ora pro me in gothischer Minuskel-Schrift zu lesen sind. Das Motiv zu dieser von allen übrigen Bildern im Kreuzgange verschiedenen Darstellung dürfte schwer zu enträthseln sein, ausser man nimmt an, dass der Donator den Namen eines dieser christlichen Helden trug. Der Gesichtsausdruck dieser nackten nur mit einem Schamtuche bekleideten Gestalten ist edel und sie zeigen schöne Verhältnisse, gelungene Bewegung und Stellung, wie sie die verschiedenartige Aufspiessung der Körper erfordert. Nach der schon etwas höheren Mitra des Bischofs dürfte dieses Gemälde dem Anfange des 16. Jahrhunderts angehören.[1]

Die Bedachungen sowie die Aufsenseiten des ganzen Kreuzganges und der an dessen Südseite angebauten Johannes-Kirche erheischten nothwendige Reparaturen, welche jüngst unter der umsichtigen Leitung des fürstbischöflichen Secretärs J. *Bartinger*, eines warmen Kunstfreundes, lobenswerth zu Ende geführt wurden. Auch der Mörtelbewurf der *St. Johannes-Kirche* war im Innern theilweise von Salpeter angefressen und bedurfte einer Ausbesserung. Auf unser Ersuchen an Decorations-Maler *Barth* gelang es, dass vor anderem alle Wände fleissig unterfucht wurden, ob sich etwa unter der Tünche oder noch tiefer Reste alter Bemalung finden. Die Unterfuchung war von einem erfreulichen Erfolge begleitet, denn es zeigte sich ein grosser Theil des Querschiffes intereffant bemalt, mit Bildern geschmückt, welche viel älter sind als die gegenwärtigen im angebauten Kreuzgange.

Hinfichtlich des Grund- und Aufrisses dieses intereffanten romanisch-byzantinischen Baudenkmales, in Form eines länglichen Viereckes, dem sich ein Querschiff mit schmaler, aber auffallend hoher Abside anschliesst und wie sich über das Chor-Quadrat eine Art Kuppelthurm erhebt, erinnern wir an die weitläufige Beschreibung nebst Abbildung im VI. Jahrgange der Mittheilungen der k. k. Central-Commission für Kunstdenkmale. Daselbst wird bereits erwähnt, dass die Wände dieser dem heiligen Johannes dem Täufer geweihten Kirche bemalt gewesen sein dürften, weil an mehreren Stellen Ueberreste von Bildern zu Tage treten. Herr *Tinkhauser*, der Verfasser jenes Aufsatzes, vermuthete sogar Gemälde unter der Tünche, welche auf noch älteren lagern. Zu diesem Schlusse veranlasste ihn wahrscheinlich die Wahrnehmung, dass sich Arbeiten aus verschiedener Zeit zeigten, wie wir unten sehen werden.

Zur vollständigen Aufdeckung aller Gemälde, welche sich beinahe auf die ganze Kirche erstrecken, führte Folgendes. An mehreren Stellen hatte die Feuchtigkeit den Mörtelbewurf derart angefressen, dass eine Ausbesserung desselben nothwendig geworden war. Da zeigte es sich nun, dass der Bau aus riesigen Steinen aufgeführt sei. Um dem Inneren ein gleichmässig befriedigendes Aussehen zu geben, waren alle Wände mit passenden Farbentönen überzogen. Auf unser Ersuchen unternahmen einige Studirende der Theologie und nachher der Decorations-Maler *Barth* vor dem beantragten Anstrich die Wände fleissiger zu untersuchen, ja selbst fingerdicken Mörtelbewurf abzuhauen, um nach dem allfälligen ursprünglichen Wandschmuck zu forschen. Die Mühe wurde auf eine überraschende Weise belohnt. Vor anderem war die Ostwand des Chores und der nördliche Kreuzflügel bemalt, nicht aber die Südseite und die Kuppel; ebenso kam im Schiffe nur eine Reihe von Bildern an den Längenseiten vor, während der Triumphbogen beinahe ganz und die Westwand in der oberen Hälfte mit Bildern besetzt war. Es scheint nämlich ringsum eine Holzgalerie gelaufen zu sein und darüber eine Decke in Tonnenform sich ausgebreitet zu haben, der später ein Kreuzgewölbe folgte, das nun einzelne Figuren zum Theile verdeckt. Die einzelnen Figuren sind nahezu in halber Lebensgrösse gehalten und im Chore sowie am Triumphbogen in zwei oder drei Reihen über einander angebracht.

Am halbkugeligen Gewölbe der Abside erscheint Christus in einer Art Sarkophag stehend und weist mit beiden Händen nach seiner Seitenwunde; sein edel gebildetes Antlitz trägt starken Schmerzensausdruck. Diese Darstellung wiederholt sich nicht selten in den mittelalterlichen Wandmalereien, wie im anstossenden Kreuzgange, zu Terlau, zu Pinzolo in Judicarien und dergleichen. Es ist nichts anderes als die tiefsymbolische Stelle von Isaias, Cap. 63, V. 3, bildlich vorgeführt. Daselbst heisst es: „Die Kelter trat ich allein und von den Völkern war niemand mit mir; ich zertrat sie in meinem Zorne und zerstampfte sie in meinem Grimme und spritzte ihr Blut über meine Kleider und alle meine Gewande befleckte ich." Wie also einer beim Keltern rother Trauben mit den Füssen sie zerstampfend gleich aus vielen Wunden blutend aussieht, so war Christus in seinen Leiden mit dem eigenen Blute in der That bespritzt. Dies mehr realistisch darzustellen vermied der feinfühlende Künstler und lässt den Herrn nur auf seine Hauptwunde mit *beiden* Handen hinweisen. Nicht minder entschiedene Schmerzensgefühle finden sich auch in Maria zur Rechten und in Johannes zur Linken; nur in letzterem ist der Wurf schwächer

[1] Aehnliche Darstellungen von solchen grauenhaften Martyrer-Scenen finden sich in einer Predella zu *Maria Elend* in Kärnten und in einem Paffionale von 1495 auf der Universitäts-Bibliothek zu *Prag*.

gelungen, denn aus feinem jugendlichen Gefichte mit den zufammengekniffenen Augen und Lippen kommt das Weinen nahezu einem finkifchen Lächeln gleich, welcher Formfehler bei unvollftändiger Beherrfchung des Zeichnens nicht fchwer unterläuft. Die Mitte der Abfide nimmt das Hauptbild: *Maria mit dem Jefuskinde* ein; fie fitzt von einer Strahlenglorie umgeben auf einem länglich runden goldgeftickten Polfter, der fich mit feinen Goldquaften auf beiden Seiten vom Throne etwas aufwärts biegt. Ihre Haltung ift im Allgemeinen jene erhabene und ehrwürdige, welche in der byzantinifch-romanifchen Kunft meiftens beobachtet wird: ruhig, hoheitsvoll, indefs in die dort noch etwas ftarren Formen ift angenehm wirkendes Leben eingetreten und fo gehört diefes Marienbild mit feinem Lockenkopf über herrlich geformten Schultern, mit Augen voll höherer Freude, mit den feinen Brauen, der fchmalen Nafe, dem üppigen Munde und zart gebildeten Händen zu den liebenswürdigften Darftellungen diefer Art. Den grofsen Farbenfinn des Künftlers beweift das Blau an dem mit Goldftreifen und Edelfteinen befetzten Mantel über einem rothen Unterkleide. Blumen und Blüthen fpriefsen im Rafenteppiche ringsum, denn auch die Natur foll neben ihrer Königin in verherrlichtem Schmucke auftreten, wie es im Beginne des 15. Jahrhunderts die Malerfchulen des Südens wie des Nordens liebten. Die grofse Behändigkeit, mit welcher fich das Kindlein an die Mutterbruft drängt und die noch weich gelegten Falten der Gewänder ohne Spur von knitterigen Brüchen fprechen für diefe Zeitbeftimmung. Rechts und links von diefer Familienfcene ftehen die beiden Johannes, der Täufer als Patron der Kirche und der Evangelift, welcher als Namensgenofs bei den Alten mit erfterem häufig vorkommt; fie erfcheinen der Madonna würdige Geftalten. Der Täufer hält in der Linken eine kreisrunde Scheibe, welche mit dem Gotteslamme geziert ift; feine Rechte zeigt mahnend darauf hin. Der Evangelift trägt mit einer Hand ein Buch, mit der anderen einen Kelch.

Die öftliche Wand des Querfchiffes nun in Betracht ziehend fchmückt die Epiftelfeite wohl das herrlichfte von allen Bildern. Es ift die *heil. Katharina von Alexandrien,* wie fie im Kerker die Philofophen und Gelehrten, welche zu ihrer Rückführung vom Chriftenthume zum alten heidnifchen Glauben abgefendet waren, ihres Irrthums überweift und fogar zur neuen Chriftenlehre bekehrt. Sie ftammte aus königlichem Gefchlechte und nun fteht fie da mit der Krone auf dem Haupte im langen rofafarbenen, mit Gold und Pelz verbrämten Mantel und demonftrirt an ihren Fingern ihre Ueberzeugung vor einer Schaar alter Männer. Die jugendliche Schönheit ihres Gefichtes von feiner Ausführung, ihre wahrhaft majeftätifche Erfcheinung, das Mienenfpiel ihrer Zuhörer wie der eine von ihnen vor Aufmerkfamkeit förmlich den Mund öffnet und zwei andere fich zu fagen fcheinen, dafs die junge Gelehrte doch nicht ganz Unrecht habe, oder wie auch felbft die Wächter der Gefangenen voll der Spannung nach der Scene fchauen, dies Alles zufammen mit der gediegenen Farben-Harmonie, Zeichnung und Modellirung machen das noch wohlerhaltene Bild zu einem eigentlichen Juwel unter unferen vaterländifchen Malereien aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Als Hintergrund dient ein ftattliches Gebäude, an welchem romanifche und gothifche Elemente abfonderlich gemengt find. Der Stifter des Bildes, ein Domherr, kniet im Chor-Rock mit grauem Pelzkragen, betend in der Ecke. Umgeben ift das Ganze von einem grauen Rahmen, in deffen Feldern gothifches Maafswerk eingefetzt ift.

Wir kommen nun zu einer längeren Reihe von Gemälden, welche wir als *romanifche* bezeichnen können, jedoch weiter zurück als in die erfte Hälfte des 13. Jahrhunderts dürften fie nicht verfetzt werden; denn einem höheren Alter fcheinen zu widerfprechen: die tief herabhängenden Aermel der Frauenkleider, die Befeftigung Chrifti am Kreuze mit drei Nägeln, die Bewaffnung der Krieger, die Kronen, die fchlankere Form der Gefäfse, der Charakter der Infchriften u. f. w.

Deren Aufzählung beginnend fehen wir links von der Abfis die ganze Wand durch eine grofse *Chriftoph-Figur* ausgefüllt. Der heil. Held ftützt fich mit der Rechten auf einen gewaltigen Baumftamm und blickt verwundert, ja faft verwirrt das Chriftkind an, das fich auf der linken Schulter mit einer Hand an den Kopf feines Trägers anklammert und mit der anderen die Weltkugel trägt. Eigenthümlich ift die Kleidung des Riefen; mit einer Art Dreifpitz auf dem Haupte hat er fein grünes grofsblumiges Unterkleid über einen Gürtel mit grofsen Spangen etwas aufgezogen und darüber einen rothen Mantel mit einem breiten am Rande ausgezackten Kragen umgeworfen.

Auf der Nordwand des Querfchiffes folgt eine dreifache Bilderreihe übereinander. Die erfte enthält mehrere Bifchöfe und Päpfte unter Rundbogen, welche in ihrer etwas ftatuarifchen Haltung imponirend erfcheinen; es find nur Kniebilder, einzelne mit Attributen. Darüber nimmt die ganze Fläche die Anbetung der Könige ein. Maria fitzt da voll Ernftes und hält mit beiden Händen das lebhaft bewegte und auffallend gut gezeichnete Kindlein, welches nach dem Becher des greifen Königs greift. Von den zwei jüngeren Königen zeigt der eine mit ausgeftreckter Hand nach dem Stern, der ihnen den Weg gewiefen, und dahinter bändigt ein unfchön gezeichneter Knecht die drei etwas phantaftifch geformten Kameele. Von Bauwerken ift nichts vorhanden. In der zu oberft ftehenden Kreuzigung finkt Chriftus unter der eigenen Laft ziemlich tief am Kreuzesftamme herab; über feiner Rechten fchwebt ein Engel mit einem Tuche für feine Thränen oder Chrifto den Todesfchweifs abzutrocknen, und auf dem linken Kreuzesarme hockt eine Teufelsfratze, voll Aerger grinfend dafs nun das Menfchengeftchlecht für ihn verloren fei. Am Fufse des Kreuzes kniet der bekehrte Longinus, in der Armbeuge die Lanze haltend, mit welcher er die Seite des Erlofers bereits durchbohrt hatte; auf der linken Seite fteht der Henker mit dem Effigfchwamme, eine Mifsgeftalt von intereffanter Häfslichkeit. Die Gruppe mit der trauernden, faft zufammenfinkenden Gottesmutter hat auf der anderen Seite ein entfprechendes Gegenftück in den als mittelalterliche Ritter gewappneten, römifchen Kriegern und einem trotzigen jüdifchen Priefter. Von Architektur erfcheint ein Bau, die Burg Jerufalems vorftellend mit romanifcher Fenfterbildung in fchwachen Spuren kennbar.

Auch die nördliche Oſtwand des Triumphbogens iſt bemalt, mit zu drei heil. Jungfrauen in zwei Reihen übereinander; es ſind das Geſtalten voll himmliſcher Ruhe. Alle ſechs zeichnen ſich aus durch ihre lieblichen Köpfchen, herabwallenden blonden Locken, in geſchmeidiger, mehr enger Gewandung, welche ſich den Körperformen ſtark anſchmiegt. Die erſte, die heil. Dorothea ſteht zunächſt einem Baume, aus deſſen Zweigen ſich das Chriſtkind niederbeugt, ihr Früchte in ein Körbchen zu legen. Himmliſche Früchte hatte ſich bekanntlich nach der Legende der Schreiber ihres Richters höhnend bei der Heiligen beſtellt, als dieſelbe zum Tode geführt wurde. Kaum war ihre Seele unter dem Henkerbeile dem Körper entflohen, ſo brachte ein himmliſcher Bote in Geſtalt eines ſchönen Knaben dem Spötter die verlangten Früchte und ſo ward auch dieſer für das Chriſtenthum gewonnen. Er iſt hier neben ihr kniend mit betend aufgehobenen Händen dargeſtellt.

Das Gewände oder die Mauerdicke des Triumphbogens ſchmücken folgende Darſtellungen: 1. *Die Enthauptung Johannes* des Täufers. Dieſe weicht wohl in Folge der ſymboliſirenden Abſicht jener Zeit von den gewöhnlichen Bildern dieſer Scene ganz ab. Eine Magd hält das abgeſchlagene Haupt des Heiligen, deſſen Leichnam auf dem Boden liegt, und *Herodias ſelbſt* (die Urſache der Greuelthat) iſt es, welche das Henkergeſchäft vollzogen hatte. Sie beugt ſich noch zurück nach der Wucht des Hiebes, mit dem ihr die ſchreckliche That gelungen iſt. Furienartig, mit grauſamem Blicke und wild herabhängendem Haare wiſcht ſie an ihrem Gewande das Schwert vom Blute rein. 2. *Das Martyrium des heil. Vitus.* Der Heilige ſteht in einem Keſſel; zu ſeiner Rechten ein Mann, welcher mit einer Kelle Oel auf ihn gieſst und zur Linken ein anderer das Feuer unter dem Keſſel ſchürend.

3. Im Schluſſe des Bogens ſind drei ſitzende Figuren dargeſtellt, nämlich Petrus mit den Schlüſſeln in Mitte von zwei Biſchöfen.

Das Schiff zeigt in ſeinen oberen Theilen ebenfalls eine reiche und nicht minder intereſſante Bemalung. Hier ſcheinen die einzelnen Figuren zum Ganzen in engem Zuſammenhange zu ſtehen. Die Anordnung geht von der Hauptdarſtellung am hohen Felde über dem Triumphbogen aus. Da ſitzt Maria in erhabener Stellung auf einem Throne über einem hohen polygonen Fuſsſchemel und dieſer iſt an einer langen, rechts und links abgetreppten Stufe errichtet. Maria von einer Art breiten Kleeblattbogen als Abſchluſsſtuhes Hintergrundes überragt hält ein breites, an beiden Enden ein wenig zurückgeſchlagenes Spruchband mit beiden Händen gerade ausgebreitet über ihrem Schoſs. Je zwei Figuren mit Bändern ſtehen zu ihrer Rechten und Linken, zwei knien neben dem Fuſsſchemel mit unter den Kleidern verborgenen zum Beten erhobenen Händen. Von der abgetreppten Mittelſtufe, worauf, wie bemerkt, der Fuſsſchemel ſammt dem Throne der heil. Jungfrau ſteht, zieht ſich eine Reihe Stufen gleich einer Stiege ein Stück weit längs des Triumphbogens hinab und unter den Stufen erſcheinen Geſtalten mit Bändern in den Händen liegend, ſowie über jeder Stufe eine ſtehend und darüber wölbt ſich ein Rundbogen durch ſchmale Streifen, Säulchen ähnlich unterſtützt. Dieſe Reihenfolge (der ſtehenden Figuren) ſetzt ſich den Seitenwänden entlang in wagrechter Linie bis zur Weſtwand fort und dort findet ſie an einer ganz gleich componirten Darſtellung wie am Triumphbogen ihren Abſchluſs. Verſchieden iſt hier nur die Hauptperſon, welche die *heil. Helena* mit dem Kreuze auf dem Schoſse vorſtellt. Die Hauptfelder faſſen rings um die kleinen Halbkreisbogen eine reiche Inſchrift ein; über die Figuren an den Seitenwänden ſind die Namen angeſchrieben und darüber läuft ein prachtvoller Fries von kräftigem romaniſchen Blattwerk aus der Uebergangs-Periode hin. Unten bildet zunächſt ein in Zickzackform gebrochenes Band und tiefer ein aus quadratiſch ſich verſchlingenden Streifen beſtehender breiterer Fries den Abſchluſs. Von Intereſſe ſind auch die noch leſerlichen Namen der einzelnen Figuren, als: *Leo, Job, Procopus, Tobias, Maximus, Iſidor, Joſue, Darius Rex, Saba, Verba ſapientiae, Moſes, Esdra, Sirach, Noe.*

Erwähnenswerth ſind noch zwei ſtehende Figuren aus der gothiſchen Periode am Triumphbogen über der Menſa der Neben-Altäre; ſie ſtellen St. Blaſius und Jodoc vor.

Es ſind alſo in dem alten *Baptiſterium* Gemälde von drei verſchiedenen Künſtlern vorhanden. Der älteſte unter denſelben dürfte bekannt ſein und wir glauben nicht zu irren als denſelben jenen *Hugo den Maler* zu bezeichnen, welcher ſich um 1214 im Gefolge des Biſchofs Conrad von Rodank findet. Dieſer war ein Freund und Beförderer von Kunſt und Wiſſenſchaft und unter ſeinen Leuten waren mehrere Bücherabſchreiber und Künſtler. (*Simmacher* Beitrag. IV, 14, 59).

Was die Technik anbelangt, ſo war es eine eigene Art Tempera, bei welcher die Farbe ziemlich ſtark aufgetragen war; denn beim Wegnehmen des 1 Cm. ſtarken Bewurfes, womit die erſteren Gemälde bedeckt waren, ſieht man auf jedem Mörtelſtück die darunter liegende bemalte Stelle genau abgebildet, ohne daſs am Bilde ſelbſt eine Verminderung des Colorits erſichtlich wäre.

Im Vorbeigehen können wir nicht unerwähnt laſſen, daſs in Tyrol beinahe jede bis ins 15. Jahrhundert zurückreichende Kirche theilweiſe oder ganz bemalt war. Jüngſt erſuchten wir kunſtbefliſſene Studirende der Theologie in Brixen, eine Capelle im Hauſe zwiſchen dem dortigen Caſſianeum und dem Prieſter-Seminar zu unterſuchen, und ſie fanden ſelbe bemalt; die Capelle hat innen noch eine halbkreisförmige, außen aber bereits eine polygon abſchließende Abſide. Den Local-Caplan zu *Teſſenberg* bei Sillian ermunterten wir, vor der beantragten neuen Uebertünchung ſeiner ſchönen gothiſchen Kirche doch die Wände des Chores zunächſt zu prüfen und er fand gleich unter der Tünche *acht* ſchöne Scenen aus dem Leben des Schutzheiligen, des Johannes des Täufers.

Aus Intereſſanteſte, was uns auf dieſer Reiſetour begegnete, war *St. Nicolaus bei Windiſchmatrei*, ſowohl hinſichtlich ſeiner Bautheile als auch ſeiner Wandmalereien. Dieſe Kirche wurde bekanntlich in den Mittheilungen der k. k. Central-Commiſſion für Kunſtdenkmale vom Jahre 1858 durch Herrn Conſervator *Tinkhauſer* beſchrieben und mit Abbildungen verſehen, indeſs mehrere Einzelheiteie verdienen noch eingehendere Beachtung. Ueber dem Rippengewölbe

fanden wir noch Spuren, dafs das Schiff einft einen flachen Oberboden aus Holz und gar fchmale Fenfter hatte. Im Glockenthurme, welcher den Bau gegen Often abfchliefst, erfcheint eine feltene Doppelanlage von Altarräumen in Quadratform über einander, welche Anordnung fonft nur in Burg-Capellen vorkömmt. Zu dem unteren Altar-Raume, welcher dem heil. Nicolaus geweiht ift, fteigt man drei Stufen vom Fufsboden des Schiffes hinunter, dem oberen ift die Art eines *eigenthümlichen Letners* vorgelegt. Rechts und links am Triumphbogen führen zwei etwas gebogene offene Stiegen auf eine Empore mit einer Bruftwehr aus Mauerziegeln, welche auf ihren Schmalfeiten fo aneinander gereiht find, dafs fie verfchiedene geometrifche Mufter bilden und Durchficht gewähren. An beiden Enden diefer Bruftwehr, wo fie mit den beiden Stiegen zufammenftofsen würde, finden fich zwei dreifeitig vorfpringende und nach unten in eine Spitze fich zufammenziehende *Ambonen* eingefetzt. Deren Vorhandenfein überrafcht um fo mehr jeden Alterthumsfreund, da an keiner anderen Kirche Tyrols und weit über deffen Gränzen hinaus eine derartige Einrichtung alt-chriftlichen Ritus zu entdecken ift. Beide Ambonen find aus Mauerwerk mit glatten Flächen aufgeführt.

An ähnlich frühe Zeitalter, obgleich in der Entftehung ohne Zweifel etwas jüngerer Zeit angehörend, erinnert die Anordnung und die Haltung der Figuren an der Gewölbemalerei diefes Oberraumes mit einem dem heil. Georg geweihten Altare. Die Mitte des Kreuzgewölbes, deffen Gräte etwas abgeftumpft wurden, nimmt Chriftus fegnend mit dem Evangelien-Buch ein; er fitzt in einer kreisförmigen Umrahmung, welche einem buntfarbigen Regenbogen gleichficht. Diefen halten die Sinnbilder der vier Evangeliften in menfchlichen Geftalten mit Ausnahme ihrer Köpfe; jenes des Rindes trägt keine Hörner nach Sitte der früh-chriftlichen Kunft-Epoche. Diefe Träger des Weltheilandes ragen als fogenannte Knieb ilder aus vier Eckthürmen des himmlifchen Jerufalem heraus, welches mit breitgezinnten Mauern beinahe die ganze weitere Fläche des Kreuzgewölbes einnimmt. In feinen vier Hauptthoren erfcheinen je vier Apoftel unter einem Kleeblattbogen; die übrigen Flächen der Mauern find durch die verfchiedenfarbigen Edelfteine belebt, wie fie in der Apokalypfe des Johannes XXI. befchrieben werden. Das Ganze fchliefst nach unten in kleinen Kreis-Segmenten gleich einem ausgefpannten Schirme ab, frei fchwebend auf dunkelblauem Grunde, und wird in den vier Ecken des Gewölbes von den vier Elementen gehalten. Diefe find in nackten Geftalten von guten Verhältniffen dargeftellt; das Feuer *roth* mit einer Flamme in der einen Hand; das Waffer *grün* mit einem Fifche; die Erde *braunroth* mit einem Lämmchen und die Luft *blau* mit einer kugelformigen Wolke. Die obere Hälfte der Seitenwände beleben nebft den Fenftern ernfte Geftalten von Patriarchen und Propheten, ebenfalls auf blauem Grunde, ohne Umrahmung; darunter, durch einen Fries abgetheilt, zieht fich eine Reihe von 21 Knieb ildern hin, welche Päpfte, Bifchöfe, Jünglinge, Frauen und Jungfrauen darftellen, meiftens Märtyrer, die Mitte nimmt St. Georg als Patron ein. Den Abfchlufs gegen den Fufsboden bildet ein wellenformig aufgehängter Teppich, der in einer reicheren Bordure mit Franfen abfchliefst. Das Gewände oder die Unterfeite des Triumphbogens fchmückt die Himmelsleiter; zu oberft thront die hohe Geftalt des Gott Vaters und auf der Leiter fteigen Engel auf und nieder. An deren beiden Fufsenden fchliaft auf der Evangelien Seite der Patriarch Jacob und gegenüber giefst er Oel über einen hohen Altarftein aus. Den Aufsenrand des Triumphbogens fafst ein fortlaufendes Ornament ein, reich an fpäteren romanifchen Blumen und Blättern. Was die Technik diefer Malereien anbelangt, fo glaubt man auf den erften Blick nur Contourenbehandlung vor fich zu haben; aber bei genauerer Unterfuchung fanden wir bereits leichte Schatten angelegt, z. B. an Fingern, um eine Rundung zu erzielen; die Drapperien an den Gewändern fowie am Teppiche find nur durch einfache Striche erfichtlich, indefs mit grofsem Verftändniffe angebracht, fo dafs damit eine herrliche Wirkung in den meift reich deffinirten Kleidern erreicht wird. Das Entftehen diefes herrlichen und prachtvollen Gewölb- und Wandfchmuckes dürfte man mit Recht in das Ende des 13. Jahrhunderts verfetzen; älter dürften fie nicht fein. Auch der untere Altar-Raum war bemalt; der Schmuck des Gewölbes wird durch die fleifsige Hand des Malers *Hintner* noch vollftändig zum Vorfchein gebracht werden, wie fich derfelbe auch um den oberen Raum grofse Verdienfte erworben hat. Dargeftellt ift in vier Zwickelbildern des Kreuzgewölbes: 1. Die Erfchaffung der erften Menfchen, beffer der Eva, wie fie aus der Seite Adams herauswächft; 2. Der Sündenfall; 3. Die Vertreibung durch einen Engel aus dem Paradiefe, und 4. wie Adam mit einer Haue ein verwildertes Stück Landes lockert und Eva am Spinnrocken arbeitet. Bäume, Gefträuche und buntfarbige Blumen in Begleitung von Vögeln und kleinen Thieren beleben das Ganze ungemein. Der Zeit des Entftehens nach find diefe Gemälde etwas jünger als die eben befchriebenen, etwa aus dem Beginne des 14. Jahrhunderts.

Ueber Archive in Nieder-Oefterreich.

Von *P. Ad. Dungel*, k. k. Confervator, O. S. B.

IV.

22. Oberwölbling.

1. Judicial-Acten 1843—1850 mit Einreichungs-Protokoll 1846—1850, 8 Fascikel. 2. Verlaffenfchafts-Abhandlungen 1825—1849. 3. Regiftratur-Index 1843—1850.

23. Staatsgut St. Polten.

1. Juftiz-Acten 1790—1850 fammt Indices 61 Fascikel. 2. Delictenverzeichnifs 1807—1850, 6 Fascikel. 3. Schwere Polizeiübertretungen 1807—1840, 6 Fasci-

kel mit 374 Nummern. 4. Verlassenschafts-Abhandlungen 1790—1820, 9 Fascikel 1374 Nummern. 5. Abhandlungs-Protokolle 1612—1781, 27 Bande. 6. Kaufs-Protokolle 1616—1755, 22 Bande. 7. Heirats-Protokolle 1710—1786, 11 Bande. 8. Grundbuch 1463—1723, 45 Bande. 9. Gewährbuch 1521—1802, 52 Bande. 10. Waisen-Activbuch 1811—1824, 2 Bande. 11. Waisen-Passivbuch 1811—1824, 7 Bande. 12. Grundbuch von Jochiug 1544, 1 Band. 13. Gewährbuch von Joching 1521, 1 Band. 14. Grundbuch der Pfarre Christophen 1582, 1 Band. 15. Grundbuch Grünzing 1687, 1 Band. 16. Grundbuch der Pfarrkirche Capelln 1594, 1 Band. 17. Grundbuch Schrambach 1569, 1 Band. 18. Grundbuch Wachau 1666 und 1723, 2 Bande. 19. Grundbuch Bach und Büchl 1573 und 1627, 2 Bande. 20. Grundbuch Ahrnberg 1570 und 1627, 2 Bande. 21. Grundbuch Seebach 1584, 4 Bande. 22 Grundbuch Hinterberg und Schildberg 1572, 2 Bande. 23. Grundbuch St. Polten 1463, 5 Bande. 24. Grundbuch Burgrecht 1539, 5 Bande. 25. Grundbuch Schweighof 1581, 2 Bande. 26. Grundbuch Traid 1642, 1 Band. 27. Gewährbuch Traid 1626, 2 Bande. 28. Grundbuch Küsterei 1580, 2 Bande. 29. Gewährbuch Küsterei 1626, 2 Bande. 30. Grundbuch Hoffstetten 1580, 3 Bande. 31. Gewährbuch Hoffstetten 1626, 2 Bande. 32. Grundbuch Harth 1587, 3 Bande. 33. Grundbuch Kasten 1551, 2 Bande. 34. Gewährbuch Kasten 1674, 2 Bande. 35. Grundbuch Angerhof 1594, 1 Band. 36. Grundbuch Ochsenburg 1590, 4 Bande. 37. Gewährbuch Ochsenburg 1795, 1 Band. 38. Gewährbuch behauste Güter 1574, 4 Bande. 39. Gewährbuch Burgrecht 1594, 4 Bande. 40. Gewährbuch Haus- und Bergrecht 1642, 25 Bande. 41. Pfarrkirche Hürm Grund- und Gewährbuch 1571—1745, 7 Bande. 42. Pfarrkirche Hürm Inventurs- und Vertrags-Protokolle 1714—1764, 3 Bande. 43. Pfarrkirche Hürm Heirats-Protokolle 1714—1775, 3 Bande.

24. Nutenstein.

1. Abhandlungs-Acten 1804—1852, 129 Nummern. 2. Heirats-Contracte 1807—1832, 22 Nummern. 3. Waisen- und Curatels-Acten 1832—18'0, 14 Nummern. 4. Gerichtliche Executionen 1838—1850, 3 Nummern. 5. Vergleiche 1836—1848, 6 Nummern. 6. Kauf, Heirats- und Abhandlungs-Protokolle 1804—1849, 1 Band. 7. Grundbuch 1765, 1 Band. 8. Gewährbuch 1736—1834, 2 Bande. 9. Ueberland Grundbuch 1763, 1 Band. 10. Waisenamts-Activ- und Passivbuch 1816—1827, 2 Bande.

25. Berggericht Steier.

1. Bergbücher über Bergwerke, 9 Bande. 2. Bergbücher über Schmelz- und Hammerwerke, 5 Bande, Index 2 Bande. 3. Urkundenbücher von Gewerken und Berggegenbuch 1784, 19 Bande. 4 Auszüge aus dem Original-Einlagslibell 1626 in Betreff der hauptgewerklichen Hammerwerke in Nieder-Oesterreich, Nr. 17—20, 29—31, 5. Streitsachen 1831—1850, 15 Fascikel und 6 Bande Indices und 26 Nummern. 6. Sparen und Inventuren 1844—1850, 15 Nummern. 7. Sonstige Justiz-Acte 1844—1850, 14 Nummern.

26. Vichofen.

1. Grundbuch über Lehensunterthanen zu Ried, Vichofen und Zagging 1626, 46 Bande. 2. Gewährbuch Viehofen-Zagging 1700, 5 Bande. 3. Inventursbuch 1610, 10 Bande. 4. Gabenbuch 1759, 2 Bande. 5. Kauf-Protokolle 1744, 1 Band. 6. Waisenbuch 1791, 10 Bande 7. Heirats-Protokoll Zagging 1741, 3 Bande. 8. Verlassenschafts-Abhandlungen 1801—1850, 46 Fascikel. 9. Grundbuch-Acten 1807—1850, 57 Fascikel. 10. Processs-Acten 1819—1830, 32 Fascikel. 11. Schwere Polizeiübertretungen 1824—1850, 7 Fascikel. 12. Justiz-Acte 1825—1846, 18 Fascikel. 13. Criminal-Unterfuchungs-Acte 1826—1850, 9 Fascikel. 14. Delictenverzeichnifs, 1 Fascikel. 15. Verzeichnifs der Unterfuchungs-Acten 1840—1850, 1 Fascikel. 16. Verzeichnifs der Verträge 1840, 4 Fascikel.

27. Lanzendorf.

1. Aeltere Grundbücher. 2. Heirats-Protokolle 1790, 2 Bande. 3. Inventurs-Protokolle 1798, 2 Bande. 4. Kauf-Protokolle 1799, 2 Bande.

28. Berghof zu Baden.

1. Abhandlungs-Acten 1821—1847, 14 Nummern.

29. Schallaburg.

1. Abhandlungs-Acten 1830—1850, 7 Fascikel. 2. Civil-Justiz-Acten 1830—1845, 16 Fascikel. 3. Gerichtliche Verhandlungen 1830—1850, 14 Fascikel. 4. Criminalunterfuchungen 1832—1850, 15 Fascikel.

Die übrigen Acten und Bucher find an das Bezirksgericht Melk übergeben worden.

30. Schönbüchel und Aggstein.

1. Civil-Justiz-Acten 1819—1850, 12 Fascikel. 2. Streitgegenstände 1819—1850, 11 Fascikel. 3. Criminal-Unterfuchungen 1832—1850, 11 Fascikel. 4. Schwere Polizeiübertretungen 1831—1849, 8 Fascikel. 5. Leichte Vergehen 1833—1846, 1 Fascikel.

31. Wald.

1. Justiz-Acten 1780—1850, 102 Fascikel. 2. Criminal-Acten 1708—1850, 59 Fascikel. 3. Schwere Polizeiübertretungen 1804—1850, 53 Fascikel. 4. Inventurs-Abhandlungen 1779—1830, 43 Fascikel. 5. Kauf-Contracte 1789—1825, 6 Fascikel. 6. Eheverträge 1791—1825 6 Fascikel. 7. Klag-Protokolle 1783—1799, 1 Band. 8. Kauf-Protokolle 1783, 2 Bande. 9. Heirats-Protokolle 1783, 2 Bande. 10. Inventurs- und Abhandlungs-Protokolle 1783—1842, 6 Bande. 11. Gewähr-Protokolle 1783, 2 Bande. 12. Aeltere Inventurs-, Kauf- und Heirats-Protokolle 1782, 8 Bande. 13. Waisenbuch, 6 Bande. 14. Depositenbuch, 5 Bande. 15. Grundbuch über Haushof und Fahrafeld 1681—1797, 1 Band. 16. Repertorien über ältere Registratur 1784—1830, 1 Fascikel.

32. Matzleinsdorf.

1. Inventuren 1808—1849, 10 Nummern. 2. Criminal-Acten 1826—1841, 6 Nummern. 3. Justiz-Acten 1840—1848, 16 Nummern. 4. Civil-Justizrepertorien 1815—1850, 5. Criminal-Repertorien 1830—1850. 6. Abhandlungs-Protokolle 1638—1708, 3 Bande, 1710 7 Bande. 7. Lehen-Protokolle 1710—1791, 2 Bande. 8. Kauf-Protokolle 1742—1769, 1 Band. 9. Waisenbuch 1693, 7 Bande. 10. Satzbuch 1760—1825, 1 Band.

33 Lilienfeld.

a) Lilienfeld. 1. Criminal-Acten 1804 — 1850, 34 Fascikel und Repertorium. 2. Schwere Polizeiübertretungen 1806—1850, 14 Fascikel und Repertorien. 3. Civil-Justizsachen 1842—1850, 58 Fascikel. 4. Grundbuchs-Acten 1812—1841, 9 Fascikel. 5. Vergleichs-Acten 1812—1841, 30 Fascikel 6. Abhandlungs-Protokolle Schrambach 1792, 1 Band. 7. Abhandlungs-Protokolle Lilienfeld 1761—1839, 23 Bände. 8. Kauf-Protokolle 1714—1850, 14 Bände. 9. Heirats-Protokolle 1714 — 1826, 16 Bände. 10. Vertrags-Protokolle 1714, 10 Bände. 11. Inventurs-, Kauf- und Heirats-Protokolle Pfaffstetten und Wien 1792—1812, 1 Band. 12. Waisenamts-Bücher, 14 Bände. 13. Depositenbuch 1790, 4 Bände. 14. Grundbuch über Türnitz, Rofeldorf, Kupprechtshofen, Kirchberg, Weinzirl, Pfaffstetten, Wilhelmsburg, Eggendorf, Hainfeld, Kaumberg, Sirning, Wiefenbach, St. Johann, Schrambach, Kerschenbach, Kleinzell, Annaberg, Eschenau, Traisen, Lilienfeld 1507 an, 53 Bände. 15. Grundbuch Freundorf 1818, 1 Band. 16. Grund-, Gewähr- und Satzbuch Alland, 1 Band. 17. Grund-, Gewähr- und Satzbuch Pfaffstetten, 1 Band. 18. Grundbuch Pfarre Ramsau, 2 Bände. 19. Grundbuch Pfarre Kleinzell, 1 Band. 20. Grundbuch Kirche St. Veit, 1 Band. 21. Grundbuch Pfarre Hainfeld, 1 Band. 22. Grundbuch Schrambach, 1 Band. 23. Grundbuch Lilienfeld, 6 Bände. 24. Satzbuch Lilienfeld, 6 Bände. 25. Gewähr-Protokolle 1747, 6 Bände. *b)* Kroisbach. 1. Abhandlungs-Acten 1841—1842, 15 Nummern. 2. Unterfuchungen 1838—1850, 25 Fascikel. 3. Schwere Polizeiübertretungen, 13 Fascikel. 4. Civiljuftiz-Acten 1842—1850, 39 Fascikel. 6. Grundbuchs-Acten 1842—1850, 11 Fascikel. 6. Procefs-Acten 1842—1850, 86 Nummern. 7. Kauf-Protokolle, 4 Bände. 8. Heirats-Protokolle, 3 Bände. 9. Inventurs-Protokolle, 9 Bände. 10. Grundbuch der Herrfchaft Kroisbach über St. Nicolai, Araberg, Hainfeld, St. Veit, Freundorf, Neufiedel, Etzersdorf, Blumau, Melk 1535 an, 9 Bände. 11. Gewährbuch der Herrfchaft Kreisbach 1589 an, 5 Bände. 12. Waifenamtsbuch, 4 Bände.

34. Aggsbach.

1. Schwere Polizeiübertretungen 1810 — 1850, 2 Fascikel. 2. Civilrechtsfachen 1819—1850, 3 Fascikel. 3. Abhandlungs-Acten 1816—1850, 5 Fascikel mit 298 Nummern. 4. Kauf-Protokolle 1779—1822, 1 Band. 5. Heirats-Protokolle 1779—1820, 1 Band. 6. Repertorium, 1 Band.

35. Melk.

1. Straffachen 1789 - 1850, 47 Fascikel. 2. Civil-Juftizfachen 1824—1850, 67 Fascikel fammt Index 1776—1850.

36. Pfarre Anzbach. Nichts.

37. Ybbfitz.

1. Strafjuftiz-Acten 1839—1849, 39 Nummern. 2. Civiljuftiz-Acten 1834—1845, 10 Fascikel. 3 Protokolle 1635 an, 61 Bände. 4. Kauf-Protokolle, 4 Bände 5. Heirats-Protokolle, 4 Bände. 6. Abhandlungs-Protokolle, 6 Bände.

38. Albrechtsberg an der Pielach.

1. Criminal-Acten 1824 an, 1 Fascikel. 2. Schwere Polizeiübertretungen 1819—1850, 1 Fascikel. 3. Civiljuftiz-Gegenftände 1816—1850, 3 Fascikel. 4. Verlaffenfchafts-Abhandlungen 1816—1850, 2 Fascikel. 5. Grundbuch-Acten 1816—1850, 1 Fascikel. 6. Heirats- und Kauf-Acten 1825—1850, 1 Fascikel. 7. Grundbuch über Albrechtsberg, Neubach und Gransfurth 1590—1785, 12 Bände. 8. Gewährbuch 1568—1767, 3 Bände. 9. Inventurs- und Kauf-Protokolle 1692 — 1806, 14 Bände. 10. Waifenbuch 1636—1781, 8 Bände. 11. Rufticalaffifion 1751, 1 Band.

39. Pöchlarn Herrfchaft.

1. Criminal-Acten 1839—1850. 2. Straffachen 1839—1850, 24 Fascikel und 19 Bände Protokolle und Indices. 3. Civiljuftiz-Acten 1839—1850, 53 Fascikel. 4. Inventurs-Acten 1806 an. 5. Grundbuchs-Acten 1819—1849. 6. Grundbuch 1690, 1 Band. 7. Gewährbuch, 3 Bände. 8. Waifenbuch 1756—1839, 17 Bände. 9. Brief-Protokolle 1695—1756, 4 Bände. 10. Rapulare 1776—1778, 1 Band. 11. Inventurs-Protokolle 1782 an, 5 Bände. 12. Rufticalaffifion 1757, 1 Band.

40. Krumnufsbaum.

1. Straffachen 1834—1849, 16 Fascikel mit Repertorium. 2. Schwere Polizeiübertretungen 1839—1849, 1 Fascikel. 3. Civiljuftiz-Acten 1831 - 1850, 36 Fascikel mit Indices.

41. Thalheim.

1. Schwere Polizeiübertretungen 1825 — 1849, 1 Fascikel 2. Gerichtliche Urtheile 1826—1849, 1 Fascikel. 3. Gerichtliche Vergleiche 1824 - 1849, 1 Fascikel. 4. Verlaffenfchafts-Abhandlungen 1793—1850, 5 Fascikel. 5. Gerichtliche Schätzungen 1824—1849, 1 Fascikel. 6. Grundbuchs-Acten 1818—1850, 3 Fascikel, 7. Kaufverträge 1824—1849, 1 Fascikel. 8. Heiratsverträge 1824—1849, 1 Fascikel. 9. Waifen- und Curatels-Acten 1825—1850, 1 Fascikel. 10. Grundbuch Raffing, Thalheim, Perfchling, Pyhra, Schimmelmühle 1617—1786, 10 Bände. 11. Gewährbuch 1718—1759, 3 Bände. 12. Urkundenbuch 1702. 1 Band. 13. Waifenamtsbuch, 2 Bände. 14. Heirats-Protokolle 1761, 1 Band. 15. Kauf-Protokolle 1761, 1 Band. 16. Inventurs-Protokolle 1677—1780, 3 Bände.

42. Kirchenamt Ens.

1. Abhandlungs-Acten 1822—1849, 16 Nummern. 2. Streitacten 1847—1849, 2 Nummern.

43. Purgftall.

1. Criminalurtheile 1815—1827, 6 Nummern 2. Criminaljuftiz-Acten 1830—1850, 81 Nummern. 3. Schwere Polizeiübertretungen 1812 — 1829, 49 Nummern. 4. Civiljuftiz-Acten 1800—1850, 20 Nummern. 5. Verlaffenfchafts-Abhandlungen 1796—1850, 13 Nummern. 6. Vorträge 1804, 3 Nummern. 7. Dienft- und Grundbuch 1564—1707, 9 Fascikel. 8. Waifen-Amtsbuch 1796, 18 Fascikel. 9. Kauf-Protokolle 1634—1796, 28 Fascikel.

44 Würmla.

1. Schwere Polizeiübertretungen 1800—1850, 92 Nummern. 2. Vergleiche 1812—1849. 3. Abhand-

lungs-Acten 1790—1850 sammt Index, 10 Fascikel. 4. Vormundschafts- und Curatelssachen 1820—1850.

45. Spitalsholden zu Neulengbach.

1. Acten 1837—1849, 36 Nummern. 2. Grundbuch Neulengbach und Jeutendorf 1601, 1 Band. 3. Grundbuch Bürgerspital Neulengbach und Jeutendorf 1603, 2 Bände. 4. Urbar Neulengbach und Jeutendorf 1603, 1 Band. 5. Urbar Neulengbach und Jeutendorf renovirt 1726. 6. Gewährbuch 1685—1736, 1 Band.

46. Aschbach.

1. Straf-Acten 1820—1850, 31 Fascikel. 2. Civil-Acten 1819—1850, 84 Fascikel. 3. Waisenbuch 1681—1828, 4 Bände. 5. Schuldenbuch 1791, 2 Bände. 6. Depositenbuch 1791—1812, 2 Bände. 7. Waisenamts- und Depositenamts-Rechnungen 1791, 2 Bände. 8. Judicial-Exhibiten-Protokoll 1847—1850.

Der Erker im königlichen Palaſt auf dem Wawel zu Krakau.

Lange Jahre hindurch war der Krakauer Burgpalaſt, einſt eine prächtige und mit vielen Kunſtſchätzen ausgeſtattete Reſidenz, der völligen Vergeſſenheit anheimgefallen. Das Schickſal des Landes, des ehemaligen Königreiches, hat ſich in der Geſchichte dieſes Palaſtes treulich wiedergeſpiegelt. In der glanzendſten Epoche der Entwicklung des Reiches durch Sigismund I. in dem heute noch vorhandenen Umfange aufgebaut, hat er die wichtigſten politiſchen Stürme, welche das Reich heimgeſucht, durchgemacht, bis ſchließlich ein Siechenhaus und hernach eine Caſerne geworden iſt.

Und doch iſt dieſes Gebäude zum gröſsten Theil ein Werk der Meiſter, welche die Jagielloniſche Capelle am Dome geſchaffen. Aber die Ehrfurcht, welche ſelbſt die feindlichen Heere dem Gotteshauſe entgegengetragen, hat ſich bis auf den königlichen Sitz nicht erſtreckt.

Während die Capelle im Ganzen noch gut erhalten iſt, verräth das Schloſs nur in einzelnen Theilen ſeine ehemalige Pracht und ſeinen Reichthum, von welchen man gegenwärtig nur an der Hand der vorhandenen und ziemlich ausführlichen Beſchreibungen Kunde ſchöpfen kann.

Die beſſere Zukunft, welche nun dem Gebäude zu lächeln ſcheint, nachdem Sc. Majeſtät der Kaiſer beim letzten Beſuche des Königreiches Galizien ſich mit Wärme für die weitere Fürſorge um dieſes ehemalige Reſidenzſchloſs gnädigſt ausgeſprochen, berechtigt wohl dazu, die Kenntnis deſſelben in weiterem Kreiſe zu verbreiten.

Es möge mir geſtattet ſein, mit dem hier dargeſtellten Erker zu beginnen, einem der intereſſanteſten Theile, welcher noch recht gut erhalten und mit voller Sicherheit reſtaurirt werden kann.

Einſt aus der Mauer auf Kragſteinen hervorſpringend, ſteht er nun auf dem Fuſsboden der zweiten Etage der Bogenhalle, welche den Hof auf allen vier Seiten umgibt.

Gegenwärtig ragt der Erker aus dem Fuſsboden nur ſehr wenig heraus; die Art, wie er einſt durch die Kragſteine geſtützt wurde, iſt nicht mehr erſichtlich, obwohl die aus dem Gewölbe der erſten Etage hervorguckenden Anfänge der Kragſteine unzweifelhaft beweiſen, daſs dieſelben einſt ausſchließlich den Erker getragen haben. Auf einem Unterbau, welcher in der Vorder-Front mit einer Art Maaſswerk auf leicht vertieftem Grunde bedeckt iſt, erheben ſich zwei ſchwach vorſpringende und ſehr zart gegliederte Pilaſter. Dieſelben bedeckt ein ziemlich ſtarkes Gebälk mit einem verhältnismäſsig ſehr hohen Frieſe.

Das Hauptgeſims beſteht aus Zahnſchnitt, Eierſtab und Conſolen mit einer darüberliegenden caſſettirten und mit Roſetten beſetzten Hängeplatte. Auf dem linksſeitigen Schilde im Frieſe das öſterreichiſche, auf dem rechtsſeitigen das lithauiſche Wappen und in der Mitte auf einer runden Scheibe tritt ſtark unterſchnitten der polniſche Adler hervor. Zwiſchen dieſen drei Schildern hangen beſonders reizend gezeichnete Fruchtkränze.

Die Füllungen der Pilaſter bedecken Gehänge aus Schildern, Wappen und ſonſtigen Emblemen des Ritterthums und der Krone; beide Gehänge ſind ſtreng ſymmetriſch; eine Anordnung, welche wohl mit Rückſicht auf italieniſche Herkunft der Arbeit als faſt beiſpiellos betrachtet werden kann.

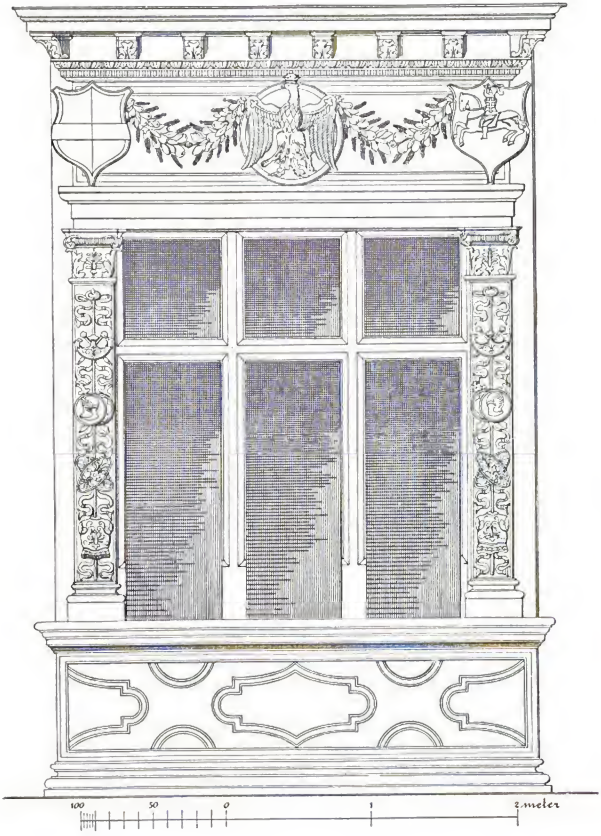
Die Pilaſter umfaſſen ein durch Sandſteingewände getheiltes Fenſter; die Erkerniſche bedeckt ein mit Caſſetten geſchmücktes Tonnengewölbe. Gegenüber der reich und fein gegliederten Vorderanſicht erſcheinen die Seitenanſichten faſt zu einfach. Dieſelben beſtehen aus einer glatten Wand, welche unten durch das Fuſsgeſims, das Deckgeſims des Sockels und oben ein reducirtes Hauptgeſims mit einem direct aus der Wand hervorſpringenden einfachen Kragſtein charakteriſirt iſt.

Der Erker iſt aus Sandſtein, die feineren Bildhauerarbeiten aus einem weichen Kalkſtein verfertigt. Auffallend ſind noch die äuſserſt ſchwachen Wände, circa 20 Cm., des Erkers.

Gegenwärtig iſt, mit Ausnahme einiger ausgebrochenen Stücke im Fruchtkranze und in den Pilaſtergehängen, noch Alles recht gut erhalten. Dank der dicken Kalkſchichte, welche durch alljährlich ſich wiederholenden Anſtrich ſtellenweiſe auf $^1/_8$ Cm. angewachſen iſt.

Nur die Fenſtertheilgewände ſind nicht mehr vorhanden. Die ganze Fenſteröffnung iſt zugemauert und in dieſer Wand ein kleines Fenſter angeordnet, doch ſind noch in den äuſseren Gewänden und am Sturz die Stellen erſichtlich, wo die Sandſteintheilungen geſeſſen haben.

Odrzywolski.


100
50
0
1
2 meter

Zlabings.

Von *Karl Stertz*, k. k. Conservator.

ZLABINGS liegt 40·5 Kilometer südlich von Iglau und 11·5 Kilometer von Teltsch an der äufserſten Ecke Mährens, an der Gränze von Nieder-Oesterreich und Böhmen, es hat 3000 Einwohner, die Bevölkerung ſpricht deutſch.

Wenn man in die Stadt von der Budwitzer Straſse einfährt, ſo kommt man zuerſt auf einen kleinen rechteckigen und dann auf den ſogenannten groſsen trapezartigen Platz, von welchem ſtrahlenförmig die drei Hauptgaſſen ausgehen, wovon die rechter Hand zum unteren Thore führt, an welches ſich die Vorſtadt anſchlieſst.

Dem Fremden macht dieſes Städtchen einen ganz merkwürdigen Eindruck; der Hauptplatz, wo die Häuſer der nördlichen Front in der Mehrzahl mit Spitzbogen-Laubengängen verſehen ſind, die ſüdliche Häuſerreihe, wo an der Mehrzahl der Gebäude plaſtiſche Ornamente der Renaiſſance-Zeit durch die Kalktünche ſich deutlich machen, ſämmtliche Gebäude mit ihren falſchen Stockwerken, die mit giebelartigen Aufſätzen verſehen ſind, zeigen, daſs in dieſer Gegend ein Kunſtleben geherrſcht hat, wie es vielleicht ſelten in ſo kleinen Städten zu finden iſt.

Das intereſſanteſte Baudenkmal der Stadt iſt jedenfalls der der Bürgerſchaft gehörige viereckige mit der *Hauptkirche* — der Pfarrkirche — verbundene *Thurm*. An demſelben, der mit einem ſchönen Rundgange verſehen iſt, jedoch keine beſonderen architektoniſchen Formeigenheiten zeigt, befindet ſich an der Südſeite eine Inſchrift, welche lautet: „Vollentung des Thurns am abent laurenti 1549.“ An derſelben Seite finden ſich drei werthvolle Ueberreſte von bildlichen Darſtellungen, und zwar: Chriſtus am Oelberge und Maria mit den ſieben Schwerten, letzteres ein Bruſtbild. Es ſind dieſe Ueberreſte darum ſo merkwürdig, weil ſie eine eigenthümliche Darſtellungs-Technik verrathen. Auf dem Mauerwerke iſt nämlich eine ſandige Mortelſchichte aufgetragen, und ſind die Contouren der Darſtellung herausgekratzt; der dunkel geſchwärzte Grund der Steine, die Riſſe, bilden eine Art Contour-Zeichnung, welche den Charakter von „Sgraphito“ hat. Leider iſt, wie geſagt, nicht mehr viel zu ſehen, aber das was vorhanden iſt — der Kopf Mariens, die Figur Johannes, ein Theil der Figur: Chriſtus am Oelberg und die Kriegsleute mit Judas im Hintergrunde, wie auch die wenig ſichtbaren Umriſſe Mariens zeigen eine geübte und gediegene Künſtlerhand.

Dieſe Kunſtüberreſte ſind werth erhalten zu werden. Schlieſslich ſei noch eines Abzeichens, das ſich in der linken Ecke des Kreuzes-Bildniſſes befindet, Erwähnung gethan. Es iſt eine kleine viereckige Tafel, darauf eine Kufe zwiſchen zwei I.

Auch befindet ſich ein Eckſtein am Thurme, an dem an derſelben Seite, wo ſich die Bilder befinden, ein gothiſcher Dreipaſs eingemeiſselt iſt.

Die an dem Thurme angebaute Kirche bietet nichts Merkwürdiges; ſie iſt ein gothiſcher Ziegelbau, und ſind ihre Profilirungen und die Façade mit Kalk verputzt, dürfte aber zu verſchiedenen Zeiten erweitert worden ſein, wofür insbeſondere die an der Auſsenſeite des Presbyteriums angebrachte Jahreszahl 1635 und die an der Epiſtel-Seite befindliche Zahl 1521 zeigen. Die Kirche iſt von Häuſern umbaut, man kann nur mittelſt eines Durchhauſes in dieſelbe gelangen.

Das zweite beſonderes Intereſſe erregende Baudenkmal iſt die *Friedhofs-Capelle*, hervorragend durch ihr Renaiſſance-Thor, welches wohl in der Durchführung der Ornamentik den Einfluſs der Zopfzeit erblicken läſst, immerhin in ſeiner baulichen Anordnung hohes Intereſſe erweckt. Der Thor-Bogen ruht auf zwei Sockeln, welche gegliedert ſind: in dem rechten Sockel iſt ſchreitend und betend der heil. Joſeph, im linken Maria furbittend dargeſtellt. Zwiſchen dem Bogen und dem Architrave zwei Engel, die Poſaunen des jüngſten Gerichtes blaſend, aus letzteren entſpringen zwei Spruchbänder. Oberhalb des Architraves in einer flachen rechteckigen Niſche thront Chriſtus ſitzend, die Weltkugel halb mit Wolken verdeckt als Fuſsſchemel benützend, die rechte Hand ſegnend, die linke abwärts gerichtet. Oberhalb des Hauptes befindet ſich ebenfalls ein Spruchband. Rechts und links und oberhalb der Säulchen, welche den Architrav mit den Sockeln verbinden, ſind die Slavata'ſchen Wappen-Symbole angebracht.

Das Innere dieſer Capelle, die, was die Baulichkeit betrifft, nichts bemerkenswerthes bietet, iſt, al fresco ausgemalt. Die Fresken des Presbyteriums ſind gut erhalten und zeigen dieſelbe Schule, wie die Fresken in Mühlfraun bei Znaim. Dargeſtellt ſind die Auferſtehung, Chriſti Geiſselung, der Kreuzfall und Chriſtus am Oelberg. Im Schiffe iſt die Kreuzerhöhung dargeſtellt.

Hüttenzeichen am Thore der Friedhofs-Capelle.

Sämmtliche *Archivalien* Zlabings ſind in zwei alten Truhen untergebracht, wovon die eine wegen ihres Schloſſes die Aufmerkſamkeit hervorruft. Vorhanden iſt eine Art Chronik, welche ſo ziemlich die localen Verhältniſſe von der Mitte des 17. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts enthält. Die Preiſe des Fleiſches, Brotes und Bieres ſpielen auch hier die Hauptrolle. Auch finden ſich mehrere Sitten- und Geburtszeugniſſe in deutſcher und böhmiſcher Sprache und einige Todes-Urtheile vor. Auch ein Siegel-Abdruck des Staatsſiegels von König Georg von Bohmen iſt vorhanden. Ferner ſei noch des durch Ferdinand III. der Stadt Zlabings für ihr treues Verhalten zur Zeit des Schwedenkrieges verliehenen Wappenbriefes gedacht. Derſelbe iſt auf Pergament geſchrieben, mit dem groſsen Siegel verſehen und von Ferdinand III. unterfertigt. Es werden darin den

Bürgern die alten Privilegien bestätigt und eine Vermehrung des Wappens mit dem Rechte, dafs dasselbe jeder Bürger an sein Haus in Stein oder gemalt anbringen darf, verfügt.

Das Stadtwappen wird im Wappenbriefe folgendermafsen beschrieben:

Und damit diefsbefagte Burger zu Schlawonitz unfere Kaifer und Königliche Mildigkeit noch ferners verführen mögen: So haben Wir Ihnen Ihr bishero gebrauchtes Statt Wappen verneuert, vermehrt, verbeffert und folgender Geftalt zu führen bewilliget. Mit Namen: eines ablonglichten, ganz blaw oder Lafurfarben fchildt, welcher durch zwey gelbe Kreuzweifs gezogene Linie in vier gleiche Theile getheilt ift, in dem hintern untern und vordern obern erfcheint ein gelb oder goldfarbe funfblätterte Rofen und in der Mitte einer jedweden derfelben, ein rothes Bötzl; in dem hintern obern Theil, ein gelb oder goldfarber an einer verguldten Ketten hangender Schlofsgattern, untenher mit eifernen Spitzen. In dem untern vordern theil aber gelb oder goldfarbe oben zugefpitzte Pallifaden. Ob diefem Schildt ftehet ein freier offener adelicher Thurniershelmb, und in deffen unterm Theil oder dem Halsring ein fchwarzes W, beiderfeits mit gelb oder gold und blaw oder Lafurfarben Helmsdecken und einer königlichen guldenen Kron geziret, auf welcher ein weifsbeklaidter Engel bis auf die Knie erfcheinet über beide Achfeln mit guldem Stollen, welche auf der Bruft kreutzweifs geleget umgeben, feine Lenden mit einer rothen Binden umgurtet, deren Extremiteten wie auch feine Flügel fich beiderfeits ausfchwingen, auf dem haubt ein guldenes Creutz in der rechten ein grün Palmzweig in der linkhen aber eine brennende gelbe Fackel haltendt. Allermafsen folch Wappen in der Mitte diefes unferes Kaifer und Königl. Brieffs gemahlet und mit farben augentlicher aufsgeftrichen ift.

Unter der Einfahrt des Sparcaffa-Gebäudes liegen zwei fogenannte Feldfchlangen, eiferne Rohre, deren Geftelle leider vor nicht langer Zeit verbrannt find.

Heidengräber bei Hohenbruck.

IN Folge einer, von dem Lehrer Alois *Styblik* in Hohenbruck (Trebechovice) mir zugekommenen Mittheilung über die Auffindung eines neuen Urnenfeldes zwifchen dem Nähor- und Dedinabache bei Hohenbruck, begab ich mich am 13. April 1881 nach Hohenbruck, um diefe Stelle näher zu unterfuchen. Es wurde auf diefem alten Urnenfelde zufällig Sand ausgegraben und ich kam zur rechten Zeit, um viele und fchöne Urnen und ihren reichhaltigen Inhalt zu retten.

Fig. 1.

Da diefe heidnifchen Gräber in derfelben Gegend wie die im V. Band neue Folge, Seite CXX, der „Mittheilungen" von mir befchriebenen fich befinden und da ferner die Situation diefer Gräber, wie auch die der Urnen eine und diefelbe war wie die der im Jahre 1879 gefundenen und in dem bezeichneten Jahrgange befprochenen, will ich die Befchreibung der Lage diefes neuen Urnenfeldes übergehen und mich nur auf die hier gefundenen und intereffanten Funde befchränken.

Die Zahl der hier vorgefundenen und von mir geretteten Urnen betrug 32. Viele derfelben waren den, im V. Bande 1879 befchriebenen ähnlich. Ich will daher nur folche Urnen hier anführen, die mit denen des erften Fundes keine, oder nur geringe Aehnlichkeit haben.

Diefe find:

Eine aus grobem röthlichen Thone gearbeitete Urne ohne Verzierung, keffelförmig. Höhe: 25 Cm., Durchfchnitt: oben 21·5 Cm. Eine kleinere Urne aus grauem Thone und mit Graphitglafur. In der Mitte

Fig. 2.

ziehen fich um die ganze Urne drei linienförmige Verzierungen, unter denen fich auf zwei entgegengefetzten Seiten ebenfalls derlei Verzierungen, und zwar je zwei herunterlaufend, befinden. Höhe: 5 Cm., Durchfchnitt

Fig. 3.

5·5 Cm. (Fig. 1). Eine ähnliche Urne, aus demfelben Materiale, mit mehr ausgefchweiftem Halfe. Ueber den drei Linien in der Mitte befindet fich eine parallel

laufende Reihe von Punkten und unter dieser Verzierung zu beiden entgegengesetzten Seiten nur eine Reihe von drei Linien, von deren unterem Ende zu beiden Seiten wieder je drei krumme Linien auslaufen. Höhe: 3·5 Cm., Durchschnitt: 3·5 Cm. Urne (Fig. 2) mit ähnlichen drei linienförmigen, den Hals vom Bauche trennenden Verzierungen, von denen wieder mehrere Verzierungen,

Fig. 4.

aus 3—4 Linien bestehend, herunterlaufen. Das Material dieser und der nachfolgenden Urnen ist Thon mit Graphit. Aehnliche Urne Fig. 3 mit grösseren Verzierungen, Höhe: 6 Cm., Durchschnitt: 5·5 Cm. Eine kleinere, hutformige Urne, mit einer ausgebreiteten Basis (Fig 4), Höhe: 3·5 Cm. Durchschnitt: 3·5 Cm. Ferner eine schalenförmige, kleine Urne mit einem kleinen Henkel

Fig. 5.

grauem Thone Höhe: 3 Cm., Durchschnitt: 7 Cm. aus (Fig. 5). Eine aus drei Urnen zusammengesetzte Urnengruppe. Die Urnen (Fig. 6) befanden sich in einer grossen vierten Urne, die jedoch zerfallen war. Alle drei sind schalenförmig und die oberste ist mit einem Henkel versehen. Das Material aller drei besteht aus grauem, mit Graphitglasur überzogenem Thone, Höhe der ganzen Gruppe: 9 Cm., Durchschnitt 16 Cm. Eine

Fig. 6.

kesselförmige, mit zwei Henkeln versehene Urne (Fig. 7), Zwischen den beiden Henkeln und nahe an der Basis befindet sich je eine Reihe von Verzierungen, die aus vier um die Urne sich ziehenden Linien bestehen. Material: grauer Thon. Höhe 11 Cm., Durchschnitt: 12 Cm. Eine grobe, topfförmige Urne ohne alle Verzierung, Höhe: 7 Cm., Durchschnitt: 10·5 Cm.; Material: röthlicher Thon. Eine schalenförmige Urne aus grauem Thone mit Graphitglasur. Nahe am Rande eine, um die Urne laufende, aus vier Linien bestehende Verzierung. Höhe: 4 Cm., Durchschnitt: 7 Cm. Eine schalenförmige, ebenfalls mit einem Henkel versehene Urne. Material wie bei der vorangehenden Urne. Höhe: 4·5 Cm., Durchschnitt: 10 Cm. Eine Gruppe von zwei in einander gelegten Urnen, von denen die grössere

Fig. 7.

eine Kesselform hat und mit zwei Henkeln nahe der Randöffnung versehen ist. Höhe: 13 Cm., Durchschnitt: 12 Cm. In dieser grösseren Urne befand sich eine ähnliche kleinere, jedoch ohne Henkel. Material: röthlicher Thon. Eine schalenförmige Urne mit einer sehr kleinen Basis und einer verhältnismässig grossen Randöffnung

Fig. 8.

ohne Henkel. Material: grauer Thon. Höhe: 5 Cm., Durchschnitt: 12 Cm. Eine grössere, topfförmige Urne aus röthlichem Thone ohne jede Verzierung. Höhe: 10 Cm., Durchschnitt: 12 Cm. Eine schöne Urne mit Graphit-Ueberzug und prächtigen Querstrich-Verzierungen versehen. Höhe: 8 Cm. Durchschnitt: 9 Cm. (Fig. 9).

Fig. 9.

Alle diese Urnen wurden bereits theils dem königl. böhmischen Landes-Museum in Prag, theils dem Stadt-Museum in Nachod übergeben, woselbst sie zweckmässig aufgestellt wurden. Den Inhalt sämmtlicher Urnen bildeten halbverbrannte Knochen, unter denen die eines

kleinen Kindes, fowie auch deffen kleine, von einem Alter von 3—4 Jahren fprechende Zähne zu bemerken waren. Ober und unter den Knochen befand fich Afche, Kohle und Erde. Einige Urnen waren auch mit einem Deckel verfehen und folche Urnen hatten auch immer Bronze-Beigaben, die ich hier aufzählen will. Ein 10—13 Cm. langes Meffer. Dafs es ein Meffer und keine Sichel war, ficht man an der, für den Daumennagel beftimmten Ritze, um das Meffer leicht aus dem Hefte herauszuziehen. Drei ganz gut erhaltene 10—14 Cm. lange Heftnadeln. Drei Bruchftücke von Heftnadeln. Sechs Ringe mit einem Durchmeffer von 1—1·5 Cm. Auf einem Ringe befand fich ein kleiner Ring aus Bronze. Drei Vogelpfeile. Ein Bruchftück von einem fpiralförmigen Gegenftande. Ein einer Heftnadel ähnliches, mit drei kugelförmigen Ausläufern verfehenes Bronzeftück, Länge: 8 Cm. Mehrere Bronzeftücke von verfchiedener Form, die meiner Anficht nach auf eine Bearbeitung erft warteten, wie diefs auch viele rohe Bronzeftücke, die hier vorgefunden wurden, vermuthen laffen.

Im Allgemeinen gehört das Hohenbrucker Urnenfeld zu den intereffanteften und ausgiebigften in Böhmen und find die hier gefundenen Gegenftände, da, fie in einer Sandfchichte aufbewahrt waren, gut erhalten.

Hraše.

Der Bildhauer Sebaftian Carlon.

Von *Jofeph Waffler.*

ALS wir den Artikel: „das Maufoleum des Erzherzogs Carl II. von Steiermark in Sekkau“ veröffentlichten,[1] in welchem urkundlich nachgewiefen ift, dafs Seb. Carlon den prächtigen Marmor-Sarkophag und Stucco-Arbeiten des genannten Maufoleums verfertigt hat, glaubten wir nach dem Wortlaute der in jener Capelle angebrachten Marmortafel mit der Infchrift: „Sebaftian Carlon hanc basilicam circumpofitis parergis et imaginibus illuftravit hocque fepulchrum inferius erectum feeit 1595“, dafs mit diefem Jahre die Arbeiten des genannten Künftlers im wefentlichen abgefchloffen waren, und dafs ein neuerlicher Aufenthalt in Sekkau im Jahre 1599 vielleicht einige Nachbefferungen betroffen hätte.

Weitere Nachforfchungen in den Acten des Hofkammer-Archives der k. k. Statthalterei in Grätz haben eine Reihe neuer Documente geliefert, welche zeigen, dafs Carlon mindeftens bis zum Jahre 1612 für den erzherzoglichen Hof thätig war, und dafs erft mit diefem Jahre feine Arbeiten im Maufoleum zu Sekkau ihren Abfchlufs fanden. Wenn auch die Acten mit Angaben, welche das eigentlich Künftlerifche betreffen, fehr dürftig datirt find, fo gewinnen wir daraus dennoch ein Bild der gefammten Thätigkeit des genannten Künftlers am fteirifchen Hofe in der Zeit von 1589 bis 1612, welche folgende Arbeiten umfafst:

1. Im Maufoleum zu Sekkau. Carlon arbeitet dafelbft von 1589 bis 1595 den grofsen marmornen Sarkophag.[2] Von 1597 bis 1612 ift er mit Unterbrechungen (bis zur Dauer mehrerer Jahre) an der Stuchirung des Maufoleums befchäftigt. Es unterliegt nun keinem Zweifel mehr, dafs Carlon alles Stuckwerk gearbeitet hat, denn die lange Dauer der Arbeit, die grofse Menge Gips, welche er dazu bezog, und einige Stellen feiner fchriftlichen Eingaben laffen mit völliger Sicherheit annehmen, dafs die ganze Stucco-Decoration von ihm ausgeführt ift, und der Antheil Alexander de Verda's als Baumeifters fich auf den Bau im Allgemeinen und auf die Errichtung der Schranken-Architektur befchränkt.

2. In der Zwifchenzeit fchmückt Carlon die Hof-Capelle in der Burg zu Grätz[3] ebenfalls mit Stucchi, welche Arbeit im Jahre 1599 abgefchloffen wird.

3. Vom December 1600 bis Juli 1601 arbeitet er an der Ausfchmückung der Hof-Capelle in der fürftlichen Burg zu Judenburg.[4]

4. Im Sommer des Jahres 1603 errichtet er im Hofgarten zu Grätz drei Springbrunnen oder „Wafferluft“[5], wie fie im Texte genannt werden und zwar: einen für den Erzherzog Ferdinand, einen für deffen Frau und einen dritten „in der Einfidelei unter der Paftei“ für die Erzherzogin Mutter Maria. Wahrfcheinlich haben wir uns darunter Baffins mit figuralen Steingruppen zu denken.

Wir laffen nun die Auszüge aus den Acten in Regeftenform folgen, indem wir nur das uns wichtig Scheinende der oft fehr langathmigen Decrete und Briefe geben.

1589. April. Carlon bittet den Erzherzog Carl, da er im Begriffe ift, nach Sekkau zu gehen, „umb die werckh die mir dann von E. F. D. Gnedigft anbeuolhen fein Zuerrichten“, an den Probft zu Sekkau den Befehl ertheilen zu laffen, dafs diefer ihm, was „an Geld und Anderes“ er bedürftig, ausfolgen laffe.

1595. Carlon bringt die Marmortafel mit der oben namhaft gemachten Infchrift im Maufoleum an, welche fagt, dafs er die Bildwerke (des Sarkophages) und das „Nebenfächliche“ beendet.

1597. 29. April. Carlon wird neuerdings nach Sekkau gefchickt.[6]

1599. 9. Juli. Carlon erhält 600 fl. für die Arbeiten in der Hof-Capelle in Grätz.

1599. 27. September. Carlon arbeitet neuerdings in Sekkau.[6]

1600 November. Carlon arbeitet in der Burg-Capelle in Judenburg. Er erhält auf fein Anfuchen 300 fl.

[1] Mittheilungen der k. k. Centr.-Comm. VII. Band neue Folge.
[2] Abgebildet und befchrieben im oben citirten Artikel.

[3] Die Capelle wurde fammt dem ganzen von Kaifer Friedrich IV. erbauten weftlichen Burgflügel im Jahre 1854 wegen angeblicher Baufälligkeit demolirt.
[4] Die Burg wurde fpäter aufgelaffen (die Capelle demolirt) und zu einer Caferne umgewandelt. Heute ift die Bezirkshauptmannfchaft in dem Gebäude untergebracht.
[5] Brief der Erzherzogin Maria an den Probften zu Sekkau auszüglich in unferem oben citirten Artikel, M. d. Centr.-Comm. VII. Band, neue Folge, p. 56.
[6] Brief des Erzherzogs Ferdinand ebenda, p. 59.

1600. 31. December. Er bittet abermals um 300 fl. Im April 1601 bewilligt.

1603. Carlon errichtet im Sommer die drei Brunnen im Hofgarten zu Grätz. Erhält dafür 100 Thaler. (September 1605.)

1605. 23. August. Bericht einer Bau-Commission an den Präsidenten der Hofkammer über die fertig gestellte Hof-Capelle in Judenburg. Da dieser Bericht die genaue Beschreibung der heute nicht mehr bestehenden Capelle enthält, so lassen wir ihn in extenso folgen.

Wolgeboren Edl. Gestreng D. vnd gn. Herrn. Auf derselben an Vns von 6. dises abgangenen Commission Bevelh, welchen wir in gebierender Reuerenz empfangen. Darinen Vns auserlegt worden, dass wir eheist Vns aines Tages unserer Zusammenkhunfft vergleichen, darzu den Bildthauer Vnd andere Pauverstendige zu Vns ziehen, dann der F. D. Vnseres genedigsten Herrn Newallhier erpauten Capellen Vnd was Meister Sebastian Carolon daran gearbait, besichtigen Vnd wahrnehmen. Dann ob solch gesen ain solche lange Zeit, als der Specificierte Aufzug eingelegt, Vermage. Veber Unseren angehefften guetachten, was hieran Treulich Er verdient oder was das Werth sein mechte, gehorsamblich berichten sollten, haben wir (ob nun gleichwol wir Vns auf dergleichen sachen wenig verstehen, Vnd sonsten mit Vnseren Ambtsgeschäfften genueg thuen hetten, doch Irer E. D. den schuldigen gehorsamb Vnderthenigist laisten wöllen) Vns derowegen anheut hiehero Zusammengefueget, Vnd neben dem Pildthauer andere werckhverständige Pauleut zu Vns genummen in die Capelle khommen. Dieselbe befindet sich in dem Poden der lenge 22 Vnd in die Praite 12 Werch schuech. Die ist nun von dreyerlay als schwarz — Roth Vnd weiss Mörmolstain schön Veberlenglecht gepflastert, aller enden fleissig Zusammen gefueget, Vnd sauber Verkhütt worden. Der Altar (auf welchen ain grosser gesprangter stain ligt) wirdt die Zierung herumb aller Von gibsarbeit, Von 5 Engeln, auch von gibs gemacht, gehalten. Alsdann Von Vnden des Pflasters an Vnz (bis) ans gewelb (. . . . .) bei 3 elaffter hoch ist aller Vier Wendten von gibs arbait auch die Venster geziert Drüber sind bifs an die Latern. Dann solcher maßen ist die Capelle formirt. Die Passion Christi in Duplo, ains Thails die 9 gemalten Historien Von gibs gar Zierlich eingefast. Vnd die andern Von gibs gemachten Engel die Worte der Passion auch in gibs Vor Jnen in Henden tragend fleissig gemacht. Die ganze Latern zellt in die Hohe 26 Vnd in die Weitte 12 wech schuech in sich. Dieselbe hat 16 Historien Vnd anders Zierwerch, welches alles von gibsarbait gar sauber aufsgefetzt. Das also die ganze Capelln Von gibsarbait gemacht ist, dermaßen Hochtherwent Sr. F. D. In Ihrem jüngsten herobensein dises alles. mit mehreren gnedigst gesehen haben. Wie lang nun alda gedachter Carolon sambt seinen im Aufzug angezogenen Personen der arbait beigewart, haben wir Von Niemanden als eben dem Pildthauer bei welchem Sy die ganze Zeit in der Cosst gewesen, der auch dieses gepeus willen ains Thails Pancosten dargelegt, erkhundigen können. Welchen wir bey seinen gewissen dahin erinnert, Er solle disserts Sr. F. D. mit etwa zunachtail sein aufskhunft geben. Der dan Vermeldt, es sei wol nit dass ers alles Von tag zu tag ordentlich Verschriben gehabt, als Er sich nun mit dem Maister Sebastian Verrait, hab ers Cassirt, Aber weniger sei nit. das er sambt allen im aufszug ingerierten Personen, Dieselbe Zeit Vnd Vnz (bis) es allerdings ferttig Worden in der bemelten Capellenarbait gestanden.

Für unsere Person aber, Vnd soviel wir an seinem Carolons verrichten Werekh wargenommen, hat er Ja Viel arbait gekhost Vnd ist auch selbe ainer seinen Zierlich werckhs, also dass es dem herrlichen gemähl seine Zier nit weniger illustriren hilfft, daher erachten wir gehorsamst, E. G. V. H Im Maister Sebastian Carolon wo anderst dem sein beholdung zu Passiren ist, seinen eingelegten Aufszug, welchen wir neben seinen Supplicieren hiermit dero gehorsamblich wieder Veberfenden Vnsers ermessens wenig ausstellen lassen khönnen. Welches also E. G. V. H wir gehorsamblich Berichten Vnd dabei der g. Gottes Beuelch stellen.

Datum Judenburg den 13. August 1605.

Sig. Volkhamer
f. Salzb. Cassierer.

1605, 16. September. Carlon erhält für „verrichtete Arbeit vnd Zueberaittung dess auf Vnserer Purg Pastei gemachten eremitory“ 30 Thaler.

1605, September. Carlon berichtet, dass er mit der Capelle in Judenburg fertig sei und noch 217 fl. 58 kr. zu bekommen habe. Nach der beiliegenden specificirten Rechnung hat Carlon 25 Cronen (à $1\frac{1}{2}$ fl.) per Monat und als Kostgeld für jede Mahlzeit 5 kr. und $\frac{1}{2}$ Maß Wein erhalten. Drei Gipsarbeiter, zu 11 fl., 9 fl. und 8 fl. per Monat und an Kostgeld 5 kr. und eine Maß Wein per Mahlzeit; fünf Steinhauer zwischen 7 und 5 fl. monatlich und dasselbe Kostgeld; die Tagwerker für das Polieren des Pflasters per Tag 1 Schilling $= 7\frac{1}{4}$ kr.

1606, 7. Mai. Carlon erhält 200 fl. für seine Arbeiten in Sekkau.

1606, 9. November. Er verlangt und erhält 10 Ct. Gips.

1606, 13. November. Er erhält 400 fl.

1606, 13. November. Es wird ihm der Rest von 217 fl. 58 kr. für die Judenburger Arbeit ausbezahlt.

1608, Erzherzog Ferdinand sendet eine Commission nach Sekkau ab, da das Capellen-Gebäude, besonders das Dach, schadhaft geworden sein soll.

1608, 10. December. Carlon bittet um den Rest von 403 fl. für seine Arbeit in Sekkau. Wird bewilligt.

1609, Juni. Carlon erhält 12 Ct. Gips zu seinen Arbeiten in Sekkau.

1609, Carlon erhält eine fixe Besoldung, und zwar 20 Cronen für sich und 6 fl. für seinen Diener per Monat.

1609, 7. October. Carlon erhält um 50 fl. Gold zu Vergoldungen.

1612, April. Der Act selbst ist verloren, aber aus dem Index erfahren wir, dass Erzherzog Ferdinand den Auftrag gibt, dem Carlon seinen Gehalt fort auszuzahlen. Er muss also um diese Zeit für den Hof noch thätig gewesen sein.

1612, 15. September. Dem Probsten zu Sekkau werden 1562 fl. 2 kr. ausbezahlt für die letzten Arbeiten am Mausoleum, nämlich für Reparatur des

ſchadhaften Kupferdaches, für Zimmerleute, für den Maler *Hans Albanus*, unter welcher Summe ſich der für Carlon beſtimmte Reſt von 403 fl. 4 kr. befand.

Mit dem Jahre 1612 hören die Nachrichten über Sebaſtian Carlon auf. Ob er bald darauf geſtorben, oder nach Italien zurückkehrte, iſt nicht bekannt; in den Sterbe-Matriken von Grätz konnten wir ſeinen Namen nicht finden. Ob die ſpäteren ſteirifchen Carlons Nachfolger von Sebaſtian ſind, oder anderen Gliedern der ſehr zahlreichen Künſtlerfamilie dieſes Namens angehören, konnten wir nicht ermitteln. Im Jahre 1627 finden wir einen *Peter Carlon*, Maurer in Leoben, und um die Wende des 17. Jahrhunderts den Baumeiſter *Joachim Carlon* in Graz, welcher 1684, 1685, 1696 und 1697 am Schloſſe Eggenberg baute und in den Jahren 1701—1725 die prächtige Stiftskirche von Pöllau erbaute, die ſchönſte Renaiſſance-Kirche der Steiermark, welche dadurch im höchſten Grade intereſſant iſt, daſs ſie in der Zeit der wildeſten Barocke ganz überraſchend reine Renaiſſance-Formen aufweiſt.

Da unſere gegenwärtige Arbeit als Fortſetzung und Schluſs des oben citirten Artikels über das Mauſoleum Erzherzog Carl II. in Sekkau betrachtet werden muſs, ſo ſei uns auch noch geſtattet, über die Nachfolger Alexander *de Verda's* Einiges anzufügen. *Alexander de Verda*, welcher über die vielbemängelte Rechnung für den Bau des Mauſoleums mit der Regierung in einen Proceß gerieth, ſcheint nach Erledigung deſſelben in ſeine Heimat zurückgekehrt zu ſein, denn er kommt nach 1597 in den Acten nicht mehr vor. Deſſen Bruder *Sian Antonio*, welcher 1562 und 1563 beim Bau des Landhaufes in Grätz unter Domenicio de Lalio, und auch beim Mauſoleum in Sekkau thätig war, ſcheint Alexander's Nachfolger in Grätz geworden zu ſein, denn wir finden ihn im Jahre 1598 als Baumeiſter der Burg von Grätz. Vom Jahre 1602 datirt ein Geſuch der beiden Brüder *Joh. Baptiſt* und *Peter de Verda* um Ausfolgung ihres bei der Regierung erliegenden Vermögens, damit ſie, nachdem ſie das Jeſuiten-Collegium abſolvirt, eine Reiſe in das Ausland machen können. Ob dieſe Brüder Söhne des Alexander oder Gian Antonio's waren, konnten wir nicht ermitteln. Der eine von ihnen: Dr. Joh. Bapt *de Verda*, wurde im Jahre 1611 kaiſerl. Kammer-Procurator in Grätz.

Reiſe-Notizen über Denkmale in Steiermark und Kärnten.

Von Dr. *Karl Lind.*

XII.

(Mit 7 Text-Illuſtrationen.)

WIR bringen in Fig. 1 nachtraglich die Abbildung eines Details des romaniſchen Portals der Kirche zu *Berg* (ſ. LXII).

Die Kirche zu *Oetting* iſt ein kleiner Bau, deſſen Presbyterium noch in die Zeit der Spät-Gothik zurückreicht. Das Schiff iſt flach gedeckt (Fig. 2). Der Thurm

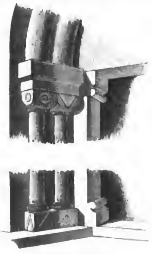


Fig. 1. (Berg.

ſteht rechts neben dem Presbyterium, enthalt im Erdgeſchoſſe die Sacriſtei, einen Raum mit Kreuzgewölbe überdeckt, und endet in eine hohe Spitze. Die Kirche enthalt das Grabmal des Chriſtoph vom Graben zum Stein † 1628 und eine alte, ſehr tüchtig gearbeitete Georgs-Figur, der untere Theil des Tauſſteines iſt alt. An der Evangelien Seite eine kleine Mauernſchle. In der Nahe liegen die Ruinen Fifehberg und Stein.

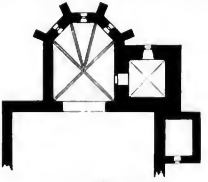


Fig. 2 (Oetting.)

Die Pfarrkirche in *Oberdrauburg* iſt im Jahre 1819 erbaut worden, nur der alleinſtehende Thurm iſt alt, er iſt viereckig, mit Spitzbogenfenſtern ohne Maaſswerk. Ein altes gut erhaltenes Speiſegitter von guter Schloſſer Arbeit. Die Hauſer des Marktes meiſtens alt, an einigen Reſte alter Malereien. Bei Oberdrauburg drei Ruinen.

Hoch über Oberdrauburg liegt die intereſſante Kirche zu *Zwickenberg*. Der Grundriſs (Fig. 3) zeigt

ein quadratiſches Presbyterium mit einfachem Kreuzgewölbe und ſtarken Rippen, die auf unförmlichen Capitälen auffitzen. An den Ecken ſind die Presbyteriums-Mauern verſtärkt, nördlich ſchließt ſich daran der ſchlanke, mit Giebeln und einem Achteckhelm verſehene Thurm. Im Erdgeſchoſse des Thurmes findet ſich die Sacriſtei, die Stiege in die Thurmſtockwerke ſteigt hinter dem Hoch-Altare hinan. Im Glockenhauſe zweitheilige Spitzbogenfenſter mit Fiſchblaſen-Maaſswerk. Im Schiffe Travées mit Netzgewölben, deren Rippen auf kräftigen Dienſten auffitzen, die nach Art einſpringender Strebepfeiler conſtruirt ſind. Der Orgel-Chor ein neuer Einbau.

Die Gewölbe des Presbyteriums ſind bemalt mit den Bruſtbildern der Evangeliſten. In der Ecke folgende Inſchrift: „Do man czahlt nach der gepurd unſerers

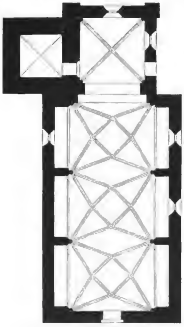


Fig. 3. (Zwickenberg.)

herrn Jeſu Chriſti Taufend vierhundert und darnach in der acht und dreiſſigſten jar An Sat Lucafabent." Auch die Gewölbefelder des Schiffes ſind bemalt, auf dem Schluſsſtein der Doppeladlerſchild und der Bindenſchild. An der Südſeite außen wichtige Bilder aus der Legende des heil. Leonhard, und ein St. Chriſtoph. In der Kirche zwei Figuren aus 1600. (Florian und Georg.) Die Fenſter umgeſtaltet.

In der Kirche findet ſich der Kaſten eines ſehr ſchönen Flügel-Altars mit reichem Schnitzwerk und den bemalten Figuren: St. Leonhard, St. Laurenz und St. Benedictus. In der Umrahmung kleine Figuren in Ranken. Auf den Flügeln zwei Heilige, einer mit Krone und Rad, der andere mit Krone, Kelch und Buch; auf der Rückſeite St. Sebaſtian; im anderen Flügel St. Leonhard und St. Georg mit dem Lindwurm. Im Hintergrunde beider Bilder Städte mit vielen Thürmen. Rückſeite: St. Chriſtoph.

Von intereſſanter Anlage iſt die Dionyſius-Kirche in *Irſchen*; das Presbyterium beſteht aus einem Quadrate mit Kreuzgewölbe und ſchweren Rippen aufruhend auf Viertelſäulchen in den Ecken (mit Eckknollen an Baſen) und aus einer halbrunden Apſis, in die drei ſehr ſchmale ſpitzbogige Fenſter mit gothiſchem Stabwerk eingefügt ſind, offenbar an Stelle der alten romaniſchen Fenſter. Das Langhaus iſt zweiſchiffig, das Netzgewölbe beſteht aus ſechs Feldern, die Rippen laufen auf ſtark vorſpringenden Dienſten und in der Mitte auf den zwei runden Säulen an. Intereſſant iſt die ſtarke Verſchiebung der Kirchenaxe, wie ſie aus Fig. 4 erſichtlich wird.

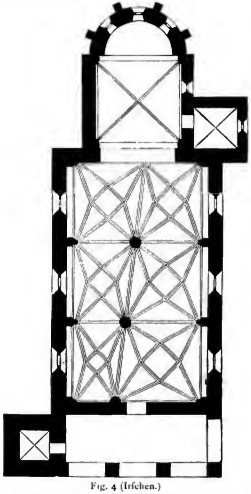


Fig. 4 (Irſchen.)

Die Fenſtergeſtaltungen ſtammen aus neuerer Zeit. Der Thurm ſteht links der Façade, faſt ganz iſolirt und gehört der romaniſchen Zeit an, dreiſach gekuppelte Fenſter in der Glockenhalle, das Geſchoſs darüber mit dem Spitzbogenfenſter und die Spitze mit den vier Giebeln gehören der Spät-Gothik an.

In der Vorhalle ein Flügel-Altar, wahrſcheinlich der ehemalige Hoch-Altar, beſtehend aus Kaſten und Predella, auf der letzteren Johannes, Paulus und Florian, alle drei auf grünem Grunde, nimbirt. Im Kaſten: Ein Biſchof mit einer Kirche und einer Hacke, ein Ritter auf ein Skelett (Teufel, Drachen) tretend, gemalt auf blauem Grunde; außen der heil. Andreas, ein Heiliger mit einem Kelche (in Schwach-Relief) und in der Mitte die heil. Dionyſius, Leonhard, und ein König mit Scepter (ſtarkes Relief) auf blauem Grunde.

Die Filial-Kirche zu *Rittersdorf* (Fig. 4) hat einspringende Strebepfeiler, Netzgewölbe im Schiff und Presbyterium, einen Thurm mit Giebeln und spitzen Helme. Das Portal spitzbogig und profilirt. Einfache Sacraments-Nische.

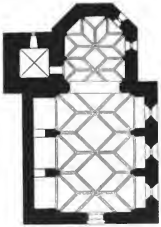


Fig. 4. (Rittersdorf.)

Die Thurmfenster haben reiches Maafswerk und sind einmal getheilt. An der Sacristei-Thüre einhubsches Beschläge.

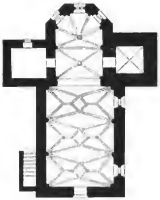


Fig. 5. (Weifach.)

An der Aufsenseite ein riesiges Christoph-Gemälde theilweise mit Reliefs, dann eine Krönung Marien's und St. Florian; diese Bilder erinnern lebhaft an jene der Michaels-Capelle zu Berg.

Die Kirche in *Greifenburg* ist nur im Presbyterium als spät-gothischer Bau erhalten. Dasselbe besteht aus einem Joche und dem dreifeitigen Chorschlusse mit Netzgewölben und halbrunden Diensten als Rippenträgern. Die drei Schlufssteine sind decorirt. Der Thurm links vom Presbyterium ist in seinem unteren Theile mit diesem gleichzeitig. Die Sacristei theilweise gothisch, desgleichen das Portal, an deren Thür ein altes Beschläge. Das Seitenschiff-Portal ebenfalls spitzbogig.

Am Friedhofe eine kleine gothische Capelle.

Die Kirche in *Weifach* besteht aus drei Jochen mit Netzgewölben und runden Diensten als Schiff (aufsen ein einfacher Schrägsockel) und aus einem Joche und dreifeitigem Schlusse als Presbyterium. Die reicher profilirten Rippen laufen auf Diensten mit Capitälen auf. Im Presbyterium ein zweitheiliges Fenster mit Maafswerk. Thurm und Sacristei beiderseits des Presbyteriums ursprünglich gothisch. Das Portal an der Façade reich profilirt (Fig. 5).

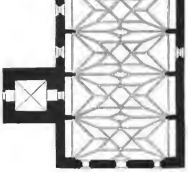


Fig. 6. (Lind.)

Die Kirche zu *Lind* (Fig. 6) umfasst im Langhause vier Schiffe mit interessantem Netzgewölbe mit einfachen Rippen, mit einspringenden Strebepfeilern (theilweise sind die Rippen weggeschlagen). Das Presbyterium, das vom Schiffe durch einen kräftigen Triumphbogen getrennt wird, und aus Joch und dreiseitigem Schlusse besteht, hat einfache Kreuzgewölbe-Construction. Der Thurm theilweise noch ursprünglich, auf der einen Seite mit einem dreitheiligen Schallfenster. Aufsen ein rothmarmornes Grabmal mit einer Ritterfigur, Schrift unleserlich (Nicolaus . . . . . 1514). Kleines gothisches Kirchlein zu *Gajach* mit Glasgemälden aus 1496, darauf der heil. Andreas.

Notizen.

49. *(Funde im römischen Wels.)* Das Coemeterium der Colonie Ovilava (Wels) erstreckt sich im Südwesten der Stadt, im Orte St. Bernardin, zu beiden Seiten der nach Salzburg führenden Reichsstrafse, die mit der alten römischen Reichsstrafse wahrscheinlich zusammenfällt. An der *linken* Seite derselben (d. i. an der östlichen) fand man im Jahre 1856 zahlreiche Gräber, als für die neue k. k. Cavallerie-Caserne ein Marode-Stall gebaut wurde; es zeigten sich *beide* Begräbnifsarten angewendet: die Bestattung unverbrannter Leichen, mit den üblichen Beigaben und die Beisetzung von Leichenbränden in Thongefässen, doch

and man letztere viel häufiger geübt als erstere.[1] Auf der *rechten* Seite der Reichsstrasse traten Ende des Jahres 1878 abermals Grabfunde auf, als Mauthpächter Herr Hörzing ein Grundstuck neben seinem, hart an der Strasse liegenden Hause reguliren liess; über sie hat Herr G. *Pichler* einen trefflichen Bericht im „Welser Anzeiger" (7. December 1878, Nr. 49) veröffentlicht. Auf jenem Grundstück wurden nach und nach acht Grabstellen aufgedeckt, umgrenzt einzelne Bruchstücke von Thon-Urnen. Es zeigten sich hier zumeist Leichenbrände, die in verschiedener, manchesmal recht eigenthümlicher Weise geborgen waren. So fand man gleich zu Anfang eine *eiserne*, mit zahlreichen Nieten beschlagene *Truhe*, um die in der Mitte überdies eine eiserne Kette aus achterförmigen Gliedern gezogen war. Der Rost hatte den Behälter stark zerfressen, so dass man ihn leicht öffnen konnte; man fand darin eine Steinkiste von 67 Cm. Länge, 45 Cm. Breite und 47 Cm. Höhe; in dieser wieder lagen die Brandreste einer erwachsenen Person und eines Kindes, dabei zwei Bronze-Münzen von Antonius Pius und Faustina d. J., dann eine Thonlampe mit dem Stempel PATerni. Daneben standen in der Erde in regelmässigen Abständen vier Urnen aus schwarzem Thone, von deren einer der Inhalt: Asche, Kohlenreste und ein Glasgefäss constatirt ist. Ein anderesmal hatte das Urnenbehältnis eine Säulenform, es war ein *Cylinder* aus Tuffstein mit Deckel, 60 Cm. im Ganzen hoch, davon auf den Deckel ein Drittel entfällt, und 34 Cm. Durchmesser. Es enthielt eine 20 Cm. hohe und ebenso weite gläserne Aschenurne mit Brandresten und einem Thränenfläschchen. Wieder in einem anderen Falle scheint die Beisetzung stattgefunden zu haben, indem man den Leichenbrand und die Beigaben in eine *Holzkiste* einstellte.[2]

Im allgemeinen bildete die Grundlage der einzelnen Grabstellen, die ziemlich dicht neben einander gereiht waren, eine mit Kalk gemengte Schotterlage, bedeckt mit einer eigenthümlichen tiefschwarzen Erde, in der sich Aschenspuren bemerken liessen. Diese Zurichtung der Schotterunterlage wurde regelmässig und sachgemäss ausgeführt, wie aus dem Umstand zu ersehen ist, dass man in der Nähe einer solchen Schichte eine noch ziemlich gut erhaltene Kelle aus Eisen getroffen hat. Auf diese Schichten stellte man dann die Aschenbehälter, bei Vermöglicheren Glasurnen in Steinkisten, bei Aermeren Thonurnen; die Asche ganz Armer wurde auch ohne Behälter beigesetzt. Manchesmal fand man die Steinkisten von einer Reihe von Urnen, meist aus ungebranntem Thon, umstellt, sie enthielten entweder wieder Asche oder Beigaben; auffallend ist, dass man bisher, mit einziger Ausnahme einiger eiserner Pfeilspitzen in der Nähe einer Urne, keine Waffen gefunden hat. Die grösseren Beigaben und auch grössere nicht ganz verbrannte Knochen scheint man abgebogen und zerbrochen zu haben, um sie in den Urnen unterzubringen.[3]

Die Münzen auf dem Hörzing'schen Grunde nächst dem Wohnhause führten aus der Zeit von K. Vespasian bis Gallienus her, also bis circa 268 n. Chr.; spätere hat man dort nicht getroffen. Dies scheint in Verbindung mit dem Ueberwiegen der Leichenbrände gebracht werden zu müssen; wenigstens hat man auf der andern Seite der Strasse bei der Cavallerie-Caserne, wo mehr Fälle von Beisetzung der Leichen vorkommen, Münzen auch aus der Zeit nach Gallienus, von K. Claudius II., Aurelian, Constantin d. Gr. und Gratian, also bis 383 n. Chr. ausgehoben.

Die epigraphische Ausbeute auf dem Coemeterium beschränkte sich bisher auf die in Cursiv-Schrift eingeritzten Namen: Aufon(ii)? et Juliani auf dem Bleideckel einer Glasurne,[4] dann auf die Töpferstempel an Thonlampen: CRESCE(n)S, NERI, OCTAVI, PATerni, VIBIANI. Anfangs Mai 1882 stiess man zum erstenmal auf einen Grabstein mit Inschrift.

Man kam nächst dem Hause Nr. 36 in St. Bernhardin, rechts an der Reichsstrasse von Wels nach Salzburg, gegenüber der Cavallerie-Caserne (Richtung gegen Gunskirchen) abermals auf ein Römergrab mit Leichenbrand. Bei dem Ausheben der Erde für die Fundamentirung eines Neubaues fanden die Arbeiter zehn Schritte von der Reichsstrasse abseits und in einer Tiefe von nur einem halben Meter zwei mächtige Steine: eine Deckplatte von 2 Meter Länge und 0·5 M. Breite, in der Mitte vorgewölbt, und einen *Grabstein* von 1 M. Länge und $^1/_2$ M. Breite mit der unten mitgetheilten Inschrift. Dabei stand eine Urne aus Glas mit den Resten des Leichenbrandes und ein Thongefäss, welches aber leider beim Aufgraben zertrümmert wurde.[5] An derselben Stelle wurde ein Silber-Quinar K. Hadrian, Mittel-Bronzen von demselben, von Faustina d. Ae. und anderen Kaisern, dann eine Haarnadel aus Bein, ein Griffel und ein Beschläge aus Bronze, eine Fibula mit silbernen Ringelchen, ein geschnittener Stein mit den Buchstaben P AD und ein bronzenes Figürchen (Fechter), dieses leider mit alt abgebrochenem Kopf, endlich Bruchstücke von Gefässen mit Terra sigillata gefunden.[6]

Der *Grabstein*, welcher unten beschädigt ist, trägt eine fünfzeilige Inschrift, welche nach der mir zur Ansicht eingesendeten Abschrift des Herrn *Pichler* lautet:

SACIIIIAE · C · F
FLORENTINAE · ANXX
I · IVLIVS · VERECVNDVS
CONIVGI VF
5 SIBI ET SVIS.

Anfänglich glaubte ich nach Analogien, die ich im Corpus incr. lat. (III 1, 4418) fand, den Namen der ersten Zeile SACIDIAE und das Praenomen der dritten I. lesen zu sollen. An letzterem halte ich noch jetzt fest, bezüglich des ersteren aber bemerkte mir Herr Dr. Moriz *Hoernes*, der an Ort und Stelle einen Papierabdruck von dem Steine nahm und diesen genau beschtigte, dass zwar C vorhanden sei,[7] dieses aber vier haftae folgen, so dass an ein Zusammenfassen der beiden mittleren in ein D nicht gedacht werden könne. Auch seien an E und L die Querstriche sehr kurz

[1] *Gaisberger*, die römischen Grabar bei Wels, in den Beiträgen des Museums Francisco Carolinum zur Landeskunde von Oesterreich ob der Enns, 1857, S. 259 f.

[2] Vergl. den Bericht des Herrn Joseph v. *Kolb*, k. k. Conservators, in diesen Mitth. 1881, LXXI.

[3] „Welser Anzeiger" 1881, Nr. 2, von Herrn G. *Pichler*.

[4] *Gaisberger* a. a. O. — Vgl. C. J. L. III 2, p. 962 u. 6019. Das interessante Object findet sich jetzt im Museum von Linz.

[5] Vergl. die Notizen im „Welser Anzeiger" vom 6. und 13. Mai 1880 (Nr. 18 und 19).

[6] Schriftliche Mittheilung, welche Herr Joseph v. *Kolb*, k. k. Conservator, einzusehen die Güte hatte. Die zuletzt angeführten Objecte gelangten an das Museum Francisco Carolinum in Linz.

[7] Herr von *Kolb* nahm deutlich G wahr, ebenso Herr *Pichler*.

gerathen. Herr *v. Kolb* hat am vierten Buchſtaben einen Querſtrich wahrgenommen. Vielleicht iſt es nicht allzugewagt, an den Namen Sacilia oder Sacretia zu denken; letzterer kommt auf Inſchriften in Nieder-Oeſterreich und Steiermark öfter vor C. J. L. III, 2, 5512 5516, 5517.) Es würde darnach zu leſen ſein Sacilliae? Sacretiae? C(aii F(iliae), Florentinae, an(norum) XX, L(ucius) Julius Verecundus conjugi v(ivus) f(ecit) ſibi et ſuis.

Zum Schluſſe ſei noch eines Grabfundes erwähnt, welcher gleichfalls in nächſter Nähe von Wels, aber in entgegengeſetzter Richtung in dem Orte *Aigen*, gemacht wurde.[1] Im rückwärtigen Theile des Gaſtgartens des Herrn Viertbauer, nächſt dem Lufthauſe, hart am Abhang, traf ein Mann, der um einen Gartenzaun auszubeſſern die Erde einen Schuh tief abgrub, auf das Skelett eines groſsen ſtarken Mannes mit vorzüglichem Gebiſs, aber zerdrücktem Schädel; es lag in der Richtung gegen Oſten, gerade ausgeſtreckt, die Arme an die Hüften gefehloſſen, zwei rothgebrannte, ausladende Thongefäſse und ein Glasgefäſs mit langem Halſe ſtanden dabei. Beigaben und Skelett lagen in der bloſsen Erde.

Man hat ſchon im vorigen Jahre die Spuren einer Waſſerleitung und ein Fragment eines Gefäſses aus Terra ſigillata ebenfalls in Aigen gefunden; im Gaſtgarten des Herrn Viertbauer's zeigten ſich auch Ueberreſte alter Grundmauern.

Kenner.

50. *(Sonnenuhr in Aquileia.)* Im VI. Bande der neuen Folge dieſer Mittheilungen (1880, S. 1 f.) habe ich ſechs Sonnenuhren beſprochen, welche alle in Aquileia gefunden worden ſind; vier von ihnen ſind hemiſphariſch gebildet, von dieſen wieder zwei ohne Poſtamente, zwei andere mit den alten reichverzierten Sockeln verſehen. Die fünfte iſt eine, mit Sitzbänken in Form eines Triclinum umgebene horizontale Uhr (Laeunae), die ſechste endlich eine kleine Reiſeuhr, für Rom und Ravenna gerichtet; eine Bronze-Scheibe, auf deren beiden Seiten Analemmen in Silberfäden eingelegt ſind.

Gütigen Mittheilungen des Herrn Correſpondenten der Central-Commiſſion, Gymnaſial-Profeſſor *Heinrich Majonica* in Görz, verdanke ich die Kenntnis von einem neuen Funde dieſer Art und die Zuſendung einer Zeichnung, die von Herrn *Mastrella* angefertigt und in Fig. 1 und 2 in Holzſchnitt wiedergegeben iſt. Im vergangenen Herbſte (1881) gerieth man auf einem Grundſtücke des Herrn Baron von Ritter-Zähony an der Straſse nach der Beligna, gegenüber von dem neuen Staats-Muſeum, auf altes Mauerwerk, in welches unter reichlicher Anwendung von Mörtel mehrere Bruchſtücke von Inſchriften, Grabdenkmalen, Köpfe und andere dergleichen Ueberreſte eingemauert waren. Unter ihnen werden von Herrn Majonica beſonders drei Köpfe angemerkt: einer

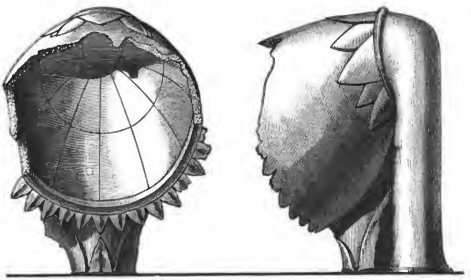


Fig. 1. 2. (Aquileia.)

weiſt eine groſse Aehnlichkeit mit dem bekannten Socrates-Typus auf, ein anderer zeichnet ſich durch gröſsere Proportionen und die Aehnlichkeit mit dem ſogenannten Seneca (nach Dilthey Philetas von Kos) der dritte (von einer Stadtgöttin) durch Schönheit aus. Auch eine *Sonnenuhr* fand ſich als Baumateriale zu dieſer Mauer verwendet.

Sie hat die Form einer Sonnenblume offenbar mit Beziehung auf die Sage von Klytie, einer von Apollo geliebten Nymphe, die von dieſem verlaſſen wurde, weil ſie aus Eiferſucht ſein Verhältnis zu Leucothea dem Vater der Letzteren verrathen hatte. Klytie grämte ſich zu Tode; neun Tage und Nächte blieb ſie mit ungeordnetem Haare unter freiem Himmel, theilnahmslos gegen die anderen Nymphen, ohne Trank, und Speiſe, nur von Thau und Thränen ſich nährend, unbeweglich an die Erde geheftet und unverwandt nach dem Angeſicht des Sonnengottes ſehauend; ſo wurde ſie ſchlieſslich in eine Sonnenblume verwandelt,

[1] Mittheilung des Herrn G. *Pichler* im „Welſer Anzeiger", 15. März 1882, Nr. 11.

die mit ſtarkem Stengel an der Erde haftend noch heute ihre Blüthe immerfort der Sonne zuwendet (Ovid Metamorph. IV, 256 ff).

In ſinnreicher Weiſe iſt das Motiv, welches in der ſchönen Sage geboten war, benützt worden, um der Sonnenuhr die äuſsere Form einer Sonnenblume zu geben; man erkennt aus der Seitenanſicht den Stengel, von welchem aus einem Blätterkreiſe die Blüthe hervorwächſt, die eine beſtimmte der Polhöhe des Ortes entſprechende Neigung hat. Am Rand des runden Kelches treten die Spitzen der vielen Blätter

Fig. 3. (Salzburg.)

der Blüthe wie ein zierliches Ornament vor. Das Innere iſt wie bei anderen hemiſphäriſchen Sonnenuhren gebildet, kugelförmig mit dem Analemma in vertieft angezeigten Linien. Der Durchmeſſer der Aushöhlung betrug bei 33 bis 35 Cm. Die kleinſte Kreislinie bezeichnet das Winter-Solſtitium, die mittlere die Aequinoctien, die untere, weiteſte, das Sommer-Solſtitium. Sie werden durch ſieben Stundenlinien getheilt, die Mittagslinie und je drei Linien auf beiden Seiten. Die Uhr war alſo für ſechs Stunden von 10 Uhr Vor- bis 3 Nachmittag berechnet, was, wie in anderen ähnlichen Fällen ſehr wahrſcheinlich mit der Beſchaffenheit des Aufſtellungsortes zuſammenhängt. Sie ſtand wahrſcheinlich auf einem viereckigen Poſtamente, aus welchem der Stengel hervorkam. Der erhaltene und hier abgebildete Theil hat einen halben Meter Höhe; nach dem Beiſpiele, welches die Sonnenuhr mit erhaltenem Poſtament, die aus der Sammlung Zanini in die Antiken-Sammlung des Allerhöchſten Kaiſerhauſes gelangte, darbietet, dürfte das Poſtament, auf dem es ſtand, mindeſtens die gleiche Höhe gehabt haben.

Kenner.

51. *(Antikenfund bei Salzburg.)* Bei einer Reparatur der Kirche *Maxglan* (welche dem Bau-Styl nach aus dem Ende des Mittelalters ſtammt) wurde einem Berichte des Conſervators *Richter* zu Folge in dem Thurmgemache ein ſehr ſchöner römiſcher Grabſtein eingemauert gefunden. Man wollte einen Haken in die Wand ſchlagen, fand aber an mehreren benachbarten Stellen den gleichen Stein, bis endlich ein Mörtelſtück abfiel, und den linken Theil des Kopfes bloslegte. Darauf wurde der Stein aus der Wand gehoben, und es zeigte ſich eine Platte *rothen Adneter Marmors*, oben und unten beſchädigt, ſonſt aber leidlich erhalten darauf die wenig verſtümmelte Darſtellung eines Jünglingskopfes in einer Niſche, dann Epheu-Geranke in den Randleiſten und eine Inſchrift, welche lautet: Peregrino, Jul(ii) Moredati f ſer(vo) ann(orum) XXI. Speratus et Peregrina parentes. V(iventer) f(ecerunt). Das Salzburger Muſeum enthält keinen Grabſtein ſo reicher Ausſtattung. Die Platte iſt 99 Cm. hoch und 67 Cm. breit. Beſonders intereſſant erſcheint der Umſtand, daſs dieſes Monument aus jenem ſo weit verbreiteten rothen Salzburger Marmor gearbeitet iſt, welcher im Mittelalter zu Grabplatten in ganz Süddeutſchland und Oeſterreich ſehr geſucht war, hingegen bei römiſchen Monumenten hier noch nie beobachtet wurde. Es iſt dies nicht Untersberger Marmor, ſondern er bricht am *rechten* Salzachufer gegenüber von Hallein, vorzüglich bei Adnet. Noch jetzt wird er zu Pflaſterungen, Fenſterbrettern u. dgl. ſtark benützt; auch die 12 M. hohen Säulenſchafte in der Vorhalle des neuen Parlaments-Gebäudes ſtammen daher. In Maxglan wurden ſchon mehrere Inſcriptionen und andere römiſche Reſte gefunden. Es iſt hier wahrſcheinlich die Straſse von Juvavum nach Weſten durchgegangen, und es mag daſelbſt eine der Stadt Juvavum benachbarte Anſiedlung ſich befunden haben. Die Entfernung von jener beträgt 30 Minuten (Fig. 3).

52. Conſervator *Orgler* hat an die Central-Commiſſion über die im vergangenen Herbſte und Winter unternommenen Nachgrabungen berichtet. Die Grabungen im Dolſach ſelbſt leitete der Lehrer Mich. *Weiskopf*. Conſervator *Orgler* beſuchte die Grabungen dreimal, woſelbſt er eines der aufgedeckten Hypokauſten noch offen fand. Nachdem ſich derſelbe über die bisherigen Ausgrabungsplätze, ſoweit es möglich war, orientirt hatte, wurde an einer Stelle, wo aus dem

Digitized by Google

Boden eine alte Mauer hervorragte, der erste Grabungsversuch gemacht. Es fanden sich Reste von einem Estrichboden, verschiedene Verputzstücke, Eisennägel, Ziegeltrümmer, Schutt eines eingestürzten Hypokaustums, das auf einem Estrichboden gestanden, offenbar die Reste eines Wohngebäudes mit unterirdischen Heizräumen. Durch diese vollständige Zerstörung bestätigte sich die Vermuthung des Conservators, dass nämlich die hier gestandenen Gebäude nicht durch Austritt des Debontbaches zerstört wurden, sondern im Verlaufe der Zeit zu Grunde gingen, daher auf historisch interessante Fundstücke kaum gerechnet werden könne. Eine weitere Blosslegung der Schuttmassen schien zwecklos. In der Folge wurden die Grabungen an einer Stelle aufgenommen, an der sich im Jahre 1858 Gräber fanden. Nachdem man an mehreren Stellen sehr tief gegangen war, kam man endlich am 11. Jänner 1882 auf einen Marmorstein von circa 32 Zoll Länge und 11 Zoll Breite bei 1 Fuss Dicke mit fein behauenem Gesimse. Man hat auch einige Gräber gefunden, Deckel, Boden und Seitenwände bestanden aus Platten von Periglimmer, leider vieles sehr verwittert. Von der Anlage eines erhöhten Kopflagers wurde nichts wahrgenommen, dagegen fand man einen ungewöhnlich grossen Schädel in einem Sarge sammt sehr grossen Knochen, von denen ein Schenkelbein einen gespaltenen Beinbruch aufweist.

53. Correspondent *Schramm* machte der Central-Commission die Mittheilung, dass im Monat April d. J. im Garten des Capucineer-Klosters zu *Capo d'Istria* bei einer Fundament-Aushebung in der Tiefe von 2 M. ein Brunnen entdeckt wurde, welcher mit einer gut bearbeiteten Steinplatte bedeckt war. Unter der Kalk- und Mörtelschichte fand man folgende Inschrift:

D·M·
LVCID
AE·DIG
NITAS
5 SORORI
B·M

Bei Ausgrabung eines alten Eichenstockes am Rande des Kaiserwaldes bei Pola wurde im Mai d. J. das Fragment eines römischen Grabsteines entdeckt:

I·L....
SIBI·ET·AI
TI·AVGVS
5 CONIVGI·I
ET·LICERTIC
OVAI

Ein weiterer Fund eines Inschriftstein-Fragments wurde bei Demolirung eines Hauses am Nordwest-Abhange des Castellberges in Pola gemacht, der Stein kam in das Local-Museum.

IC
PAVIAC
DEM·M
5 MENVSS
DVMSM

Endlich fand man bei Demolirung einer Mauer am Südwest-Abhange des Castelles in der geringen Tiefe von 25 Cm. einen Stein (68 Cm. lang, 33 Cm. hoch), darauf ein im Laufe stürzender Stier, auf dessen Rücken eine halbbekleidete Figur kniet, im Vordergrunde ein Hund, der gegen den Stier springt, rechts eine im Verhältnis zum Uebrigen kleine Figur mit gekreuzten Füssen.

54. Conservator *Kolb* berichtete an die Central-Commission, dass beim Umbaue des Hauses Nr. 20 Josephsplatz in *Linz* ein 20 Cm. langer und 18 Cm. hoher sitzender Löwe aus rothem Steine, dann ein Capitäl mit einem Widderkopfe, letzteres 20 M. hoch und 19 Cm. breit, gefunden wurde, welche beide Gegenstände an das Landes-Museum abgegeben wurden.

55. Das k. k. Unterrichts-Ministerium hat mit dem Erlasse ddo. 1. Juni 1882 zur Förderung der culturhistorisch und archäologisch belangreichen Ausgrabungs-Arbeiten in *Laibacher Moore* den Betrag von 500 fl. als Unterstützung gewidmet.

56. In den letzten Wochen des Jahres 1881 ist, wie Conservator *Lüssner* unterm 8. Mai 1882 berichtet, in dem Dorfe *Slovic* im Bürglitzer Bezirke ob dem linken Ufer der Beraun gelegen, ein alter Begräbnisplatz entdeckt worden. Als nemlich das unmittelbar hinter den Gebäuden des Dorfes gelegene, Hlinšte genannte Grundstück zur Herstellung eines Hopfengartens umgearbeitet wurde, kam man in geringer Tiefe, die an einzelnen Stellen kaum 27 Cm. betrug, auf menschliche Skelette, deren allmälig 17 aufgefunden wurden. Sie lagen alle in einer Reihe, ausgestreckt, die Arme längs den Seiten des Körpers, etwa einen Meter von einander entfernt, in der Richtung gegen Nordost, mit alleiniger Ausnahme eines etwas kleineren und schwächeren Gerippes, das sich in der entgegengesetzten Lage befand. Die Gräber waren an der Oberfläche durch nichts angedeutet, da das Grundstück vollkommen eben war, doch gewinnt es nach den Angaben der Arbeiter den Anschein, dass die einzelnen Gräber im Innern ausgeschmiert und ausgebrannt waren, indem sich die Erde auf den innern Seiten der Gräber durch Farbe und Härte von dem übrigen Erdreich unterschied. Den zuerst gefundenen Skeletten wurde von den Arbeitern keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt, sondern es wurden dieselben einfach an Ort und Stelle wieder begraben, bis die Auffindung eines kleinen metallenen Reifes zur genaueren Beobachtung aufforderte. Es zeigte sich nunmehr, dass stets an jeder Seite der Schädel der hier Bestatteten ein kleiner dicker und geöffneter Ring mit S-förmigem Schlusse lag, wobei nur das oberwähnte schwächere Gerippe insofern eine Ausnahme bildete, als bei diesem an der einen Seite des Kopfes drei, an der andern aber zwei dieser Ringe lagen, welche von Silber und etwas grösser waren, als die Ringe bei den andern Körpern, welche auch nur von Bronze gewesen sein sollen. Leider liess sich dies nicht mit Sicherheit constatiren, da diese Ringe mittler-

Fig. 4.

weile von den Arbeitern verſchleppt worden waren und dem Conſervator ſilberne nur zwei vorlagen, deren einer vorſtehend abgebildet erſcheint (Fig. 4). Der Durchmeſſer der beiden ganz gleichen Ringe beträgt 2 Cm., die Dicke 3 Mm.

Es wird gewöhnlich angenommen, daſs derlei Ringe als Ohrgehänge gedient haben, doch ſcheint dieſer Annahme wenigſtens bei dieſer Gattung kleiner und dicker Reife der Umſtand zu widerſprechen, daſs dieſelben an dem Ende, welches durch das Ohrläppchen zu führen geweſen wäre, ohne jedwede Verjüngung geradezu abgehackt ſind und eine auffallende Stärke beſitzen. Sie gehören vielmehr zu den ſogenannten Schläfenringen, welche an einem Riemen befeſtigt als Kopfzierde dienten. Dieſe dicken und kleinen Ringe kommen auch mit den gröſseren drahtförmigen Ringen mit S-förmigem Schluſs zugleich vor, wie z. B. in dem vor etwa 50 Jahren bei dem Dorfe *Kluky* nächſt Podébrad geöffneten und mit einer Maſſe von menſchlichen Knochen gefüllten, Mohyla genannten Grabhügel;

Fig. 5.

man kann alſo annehmen, daſs beide Gattungen dieſer Ringe derſelben Zeit angehören. Gegen Ende des vergangenen Jahres wurden dem bohmiſchen Muſeum drahtförmige Ringe mit S-artigem Schluſſe aus Gräbern bei *Hořovic* einerſeits und bei *Schüttenhofen* (Sušice) anderſeits, eingeſendet, welche in beiden Fällen mit Münzen des Herzogs (ſpäter Königs) Vratislav II. (1061—1092) gefunden worden waren, welche mit vorgelegt wurden, woraus zu entnehmen iſt, daſs dieſe Reifen zur Zeit dieſes Herrſchers in Böhmen getragen wurden.

Fig. 6. (Königgrätz.)

Die drahtförmigen 4—6 Cm. im Durchmeſſer haltenden Ringe mögen allerdings mitunter als Ohrgehänge gedient haben, und es geben über die Art wie dieſelben zuſammengehalten wurden, beſonders zwei Funde näheren Aufſchluſs. Der eine wurde im Jahre 1853 in *Königgrätz* gemacht; es war ein Ring im Durchmeſſer von $4\frac{1}{2}$ Cm. in deſſen S-förmigem Schluſs (Fig. 5) ſich noch der Reſt eines zarten Bändchens von Leder befand. Ein anderer hierher gehöriger Ring von mehr gedrückter, oblonger Form (Durchmeſſer $6\frac{1}{2}$ und 4 Cm.), gefunden im Jahre 1865 am Friedhof der heil. Kreuzkirche in *Chrudim* iſt dadurch intereſſant, daſs bei demſelben das gerade Ende durch die Oeffnung des S-förmigen Schluſſes geſteckt worden war und auf dieſe Weiſe die Schließung des Ringes erzielt wurde (Fig. 6). Schon dieſer Ring deutet durch ſeine mehr oblonge Geſtaltung den Uebergang zur neuern Form an; deutlich ausgeſprochen aber iſt dieſelbe bei einem auf dem eben bezeichneten Friedhof ausgegrabenen Ring von Metalldraht, bei dem wohl der S-förmige Schluſs noch vorkommt, ſonſt aber die kleine Elypſe neuerer Ohrgehänge vollkommen zur Geltung gelangt. (Durchmeſſer 20 und 27 Mm.)

57. *(Die Ausgrabungen bei Dietersdorf.)* Eine Wegſtunde ſüdöſtlich von *Fürſtenfeld*, unfern der ungariſchen Gränze, liegt der Ort *Dietersdorf;* etwa 10 Minuten von dieſem Dorfe wieder ſüdöſtlich trennt ſich der Gemeindeweg nach Gillersdorf von jenem nach der Hartmühle ab und 500 Schritte öſtlich von dieſer Gabelung befinden ſich Tumuli mit Wald bedeckt.

Schon lange beſtand die Abſicht, das Innere dieſer Hügel zu erforſchen, aber die beſtehende Waldcultur machte das Unternehmen ſchwierig. Da devaſtirte heuer die Beſitzerin den Theil dieſes Waldes, wodurch eine Eröffnung dieſer Grabhügel weſentlich erleichtert ward.

Es exiſtiren am bezeichneten Punkte 26 Tumuli, gröſsere und kleinere, in ungeordneter Weiſe gelagert. Sie ſind ſammtlich kreisrund und beſtehen aus Lehm mit feinem Sande gemiſcht, ſo wie er in dieſer Gegend allgemein vorkommt.

Am 14. April dieſes Jahres wurde über Anregung der Landes-Bürgerſchullehrer Anton *Kokaly* und Hans *Lange* in Fürſtenfeld durch den Bezirks-Muſeum-Verein, der dieſen Bericht einſendete, zur Ausgrabung geſchritten; die Arbeit dauerte 10 Tage, und ſie fand ſtets unter abwechſelnder Aufſicht der genannten Lehrer ſtatt. Bei jedem Tumulus wurde ein Durchſchnitt gemacht und fand man die Urnen meiſtens in der Mitte des Hügels und etwas höher gelagert, als die Baſis des Grabes.

Man fand in einem Hügel eine Aſchenurne gewöhnlicher Topfform, von grauem Thone, ſtark mit grobem Sande vermiſcht und ſchlecht gebrannt, mit Aſche, Knochenüberreſten von Menſchen und mit Kohle gefüllt. Eine Aſchenurne, vaſenähnlich; eine Aſchenurne, kelchförmig; aus fein geſchlemmtem grauem Thone und ſehr hübſch gearbeitet, drei Schalen aus grauem Thone, ſchlecht gebrannt und von roher Arbeit; ein ſchalenähnliches Gefäſs mit einem Dreifuſse aus gleichem Thone, ein Thränenglas, eine römiſche Kupfermünze; auf der Avers-Seite iſt nur ein ſehr undeutlicher Kopf und die Buchſtaben VES.., auf der Revers-Seite eine Siegesgöttin mit dem Theile der Umſchrift Victoria erſichtlich, ferner Thon- und Glasſcherben, darunter der Boden eines kugelähnlichen Glasgefäſses, gefüllt mit Knochenreſten, Aſche und Kohle.

Im Hügel II: eine Aſchenurne, aus Thon kruganlich, eine Bronzefibel ohne Nadel, knopfähnliche Eiſenſtücke, ſtark verroſtet.

Im Hügel III wurden an zwei Stellen Urnen gefunden; ein Thränenfläſchchen mit Henkel, verkehrt trichterförmig, 12·5 Cm. hoch. Ein ſehr zierlich gearbeitetes Stück einer Fibel aus Bronze, dann Eiſentheile, unkenntlich welchem Zweck ſie dienten.

Im Hügel IV: eine Aſchenurne mit einem Dreifuſs, und daraufliegenden Deckel, der leider zerdrückt iſt. Eine Aſchenurne mit Ein- und Ausbauchungen, zerbrochen.

Im Hügel V: eine Aſchenurne mit einem Henkel aus Terra ſigillata, zerbrochen, eine Bronze-Fibel.

Im Hügel VI: einige Scherben von einem flachen Gefäſse aus grobem Thone.

Im Hügel VII fand man weiter nichts als einen auf der Kante ſtehenden flachen viereckigen Stein aus Quarz, vom Rauche geſchwärzt.

Mehrere Hügel waren bereits durchwühlt worden. Die Gegenſtände wurden dem Bezirks-Muſeum zu Fürſtenfeld einverleibt.

Ungefähr 300 Schritte öſtlich vom erwähnten Fundorte befindet ſich ein einzelnſtehender Tumulus.

Es wurde daran im Durchſchnitte von Weſt nach Oſt gegraben; bald ſtieſs man auf Baſaltſteine, wie ſie der nahe Baſaltbruch des Dorfes Stein liefert, dann auf Mauerwerk aus gleichen Steinen, mit Mörtel verbunden. Auf jeden Fall war dieſer Tumulus ſchon einmal eröffnet worden, da man gleich beim Beginne des Grabens eine rothe Urnenſcherbe und Knochenüberreſte fand.

58. Director *Deininger* hat der Central-Commiſſion einen eingehenden Bericht vorgelegt über die beendete Reſtaurirung des *gothiſchen Thurmes zu Tramin*. Bei der Aufſtellung des Gerüſtes zeigten ſich manche Schäden, die man bis dahin nicht in der Lage war zu conſtatiren. Der graugelbe weiche Sandſtein, aus dem die obere Thurmpartie erbaut iſt, war ſelbſt an jenen Stellen, welche aus gröſserer Entfernung betrachtet ganz gut erhalten ſchienen, morſch und zerbröckelte bei geringer Kraftanwendung in der Hand. Bei geringem Winde wurden immer neue Steinſplitter, kleine Krabben u. dgl. herabgeſchleudert, ſo zwar, daſs es unter ſolchen Umſtänden nicht ganz ungefährlich war, auf dem Gerüſt zu hantiren.

Das Regenwaſſer, welches in Folge der im hohen Grade verwahrloſten Bedachung der Helmgiebel keinen regelmäſsigen Abſchluſs finden konnte, hatte das Geſtein und namentlich die vorladenden Architekturdetails als Baldachine, Giebelblumen, Krabben u. dgl. derart durchſickert, daſs eine Belaſſung dieſer Bautheile nicht anzurathen war. Es zeigte ſich ferner, daſs die Helmſpitze gleichfalls geborſten war, und ergab ſich deshalb die Nothwendigkeit, dieſelbe bedeutend abzutragen und zu erneuern. Auch das Glockenhaus zeigte bedenkliche Mauerriſse, und zwar weit ärgere und verſchlimmerte, als bei der Unterſuchung im Jahre 1879. Es muſste daher eine kraftige Verſpannung der Wände mit ſtarken Eiſenſchlieſsen bewerkſtelligt werden.

Bei der Reſtaurirung wurde daſſelbe Stein-Materiale, wie es am Thurme urſprünglich verwendet wurde, wieder verwendet, nur eine etwas beſſere Qualität, da nämlich derſelbe Steinbruch zwei Qualitäten des Steines nach Schichten liefert.

Die Geſammtkoſten beliefen ſich auf 14000 fl. In die Kugel auf der Helmſpitze wurde die alte Urkunde und eine neue auf die Reſtaurirung bezügliche eingelegt.

59. Conſervator *Schönherr* hat an die Central-Commiſſion über die Reſtaurirung des ſogenannten *goldenen Dachels in Innsbruck* berichtet. Bei dieſem Gebäude, welches nicht, wie allgemein angenommen wurde, von Herzog Friedrich mit der leeren Taſche (1406—1439), ſondern, wie Schönherr's Nachforſchungen ergaben, von K. Maximilian I. erbaut worden iſt, wird es ſich weniger um eine Reſtaurirung als eine Reinigung handeln. Jedenfalls wird mit der gröſsten Pietät gegen das monumentale Bauwerk vorgegangen werden.

Da das Schloſs *Tyrol* einer eingehenden Reſtaurirung unter der Leitung des Herrn *Schönherr* unterzogen werden ſoll, wird zunächſt an die Anfertigung eines genauen Detail-Planes Hand gelegt. Das Schloſs iſt in ſeiner Geſammt-Anlage von romaniſcher Bauart und ſomit nahezu ein Unicum. Die Reſtaurirung der Seite des Schloſſes gegen den Hof iſt einigermaſsen ſchwierig, da hier baulich am meiſten geſündigt wurde. Während an den übrigen Seiten nur die vermauerten alten romaniſchen Fenſter wieder aufzuſchlieſsen oder da, wo ſie zerſtört wurden, durch neue ſtylgerechte zu erſetzen ſind, handelt es ſich auf der Nordſeite darum, das in höchſt unglücklicher Weiſe angebrachte und den urſprünglicher Charakter des Schloſſes weſentlich beeinträchtigende und einzelne architektoniſche Schönheiten verdeckende moderne Stiegenhaus zu entfernen und den alten Aufgang ſammt den Galerien wieder herzuſtellen.

In der Schloſs-Capelle werden die ſchon begonnenen Reſtaurirungen fortgeſetzt, die Fenſter, die noch die alte Form haben, erhalten Putzenſcheiben; das wahrſcheinlich noch dem 13. Jahrhundert angehörende Fenſter mit Glasmalerei wird neu eingeblei, die in neuerer Zeit modernſirten Fenſter werden wieder auf ihre alte Form zurückgebracht und entſprechend verglast. Die im Zopfſtyle ausgeführte Baluſtrade ſoll durch eine ſtylgerechte erſetzt werden.

Im groſsen vor der Capelle gelegenen Saale, jetzt der Ritterſaal genannt, einſt der Feſtſaal der alten Grafen von Tyrol, worin dieſe urkundlich die feierlichen Belehnungen vorgenommen haben, werden die zugemauerten romaniſchen Fenſter aufgeſchloſſen und das eine zerſtörte durch ein anderes gleichartiges erſetzt werden. Die techniſche Bauleitung wurde dem Leiter der k. k. Fachſchule in Trient Architekten *Nordio* übertragen.

60. Conſervator *Jenny* berichtete über die zu *Holzgau* im Lechthal befindliche Sebaſtians-Capelle. Ein oblonges Gebäude mit dreiſeitigem Schluſſe, gothiſchem Portale, Fenſtergiebeln und Strebepfeilern aus 1487. Die Gewölberippen endigen in acht ganzen und zwei Viertel-Conſolen mit ſpitzem Abſchluſs, vier davon tragen tartſchenförmige Schilde (Bindenſchild, ein abgeaſſeter Stamm und zwei übers Kreuz geſtellte Flöſserwerkzeuge). Den drei Fenſteröffnungen der Südſeite entſprechen ebenſo viele Spitzbogenfelder mit Contour-Malereien — das Martyrium des h. Sebaſtian, deſſen Urtheil, wie er mit Pfeilen beſchoſſen und mit Keulen erſchlagen wird, vorſtellend. Coſtume und Bewaffnung zeitgemäſs, die Kriegsknechte mit Sehnabelſchuhen, geſtulpten Hüten, ſchönen Armbrüſten etc.; intereſſant iſt eine Armbruſtwinde.

61. Ein merkwürdiger Fund wurde in der Decanal-Kirche zu Brüx anläſslich der Renovirungs-Arbeiten gemacht. Es wurde nämlich, wie Conſervator *Baum* berichtet, die Entdeckung gemacht, daſs unter dem aus Holz, mit vergoldeter Relief-Schnitzerei im Spät-Renaiſſanceſtyl angefertigten Predigtſtuhle, noch die urſprünglich ſteinerne Kanzel intact vorhanden ſei. Die Holzverkleidung wurde entfernt, und alsbald präſentirte ſich die ganz im Style der Kirche gehaltene Kanzel aus Stein, mit vollkommen erhaltener Sculptur und Malerei, welche in allen Einzelnheiten den kühnen und wechſelreichen übrigen Details des ſchönen Kirchenbaues ſtylgerecht entſpricht. Die Seiten des Kanzelſtuhles tragen, in vollkommen farbenfrischer

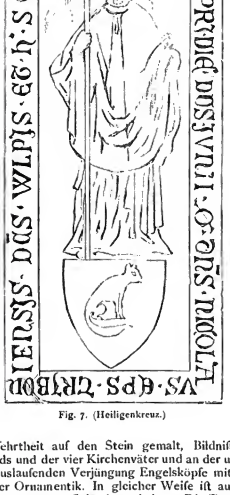


Fig. 7. (Heiligenkreuz.)

Unverſehrtheit auf den Stein gemalt, Bildniſſe des Heilands und der vier Kirchenväter und an der unteren ſpitz auslaufenden Verjüngung Engelsköpfe mit polychromer Ornamentik. In gleicher Weiſe iſt auch die Treppe und deren Geländer gehalten. Die Tragſteine des Kanzelſtuhls ſind unmittelbar in den Strebepfeiler eingelaſſen, das Alter der Kanzel daher dem Alter des urſprünglichen Baues gleich. — Die barocke, übrigens durchaus nicht unſchöne Holzverkleidung dagegen ſtammt aus dem Jahre 1658, wie aus folgender, auf der Innenſeite derſelben aufgefundenen Bleiſtift-Inſchrift hervorgeht: „Mathias Kühnel und ſeine zwei Söhne Johannes Franciscus und Antonius Kühnel aus Brüx anno 1738 machten mich.“ — Selbſtverſtändlich wird nun die in ihren Sculpturen, und ihrer Malerei ein werthvolles Kunſtdenkmal bildende Steinkanzel nicht wieder verkleidet, ſondern entſprechend und ſtylgerecht reſtaurirt werden. Der Kanzelhut iſt bis jetzt noch nicht unterſucht; man vermuthet aber, daſs die Steinkanzel, wie die meiſten alten Predigtſtühle, keinen Hut gehabt habe. Da derſelbe jedoch hier aus akuſtiſchen Gründen nothwendig iſt, würde er in dieſem Falle im ſelben Style ergänzt werden.

Dieſe Naehricht iſt gewiſs von beſonderem Interesse. Es iſt daraus zu entnehmen, daſs der eigentliche Erbauer Beneš die Kirchen-Einrichtungsſtücke nicht mehr angefertigt oder vollendet hatte, da er den Bau dieſer ſchönen Kirche erſt in einen Alter von 64 Jahren übernahm.

62. Wir wollen in der nachfolgenden kurzen Zuſammenſtellung die Wandlungen beſprechen, welche ſich in der Darſtellungsweiſe von kirchlichen Perſonen auf Grabmalen zwiſchen dem 15. und dem 17. Jahrhundert vollzogen.

Zunächſt beſchäftigen wir uns mit einem Monumente aus dem Beginne des 15. Jahrhunderts.

Es iſt das Grabmal des Biſchofs Nicolaus, das ſich im Fuſsboden des Kreuzganges zu *Heiligenkreuz* eingelegt befindet. Inſchrift wie auch Darſtellung ſind nur in ſchwächeren und ſtärkeren Linien ausgeführt, und die Darſtellung der Figur beſchränkt ſich auf eine Conturen-Zeichnung. Die Umſchrift iſt in lateiniſcher Sprache abgefaſst und lautet: † anno mecccii. Die pridie idus junii obiit dns nicolavs episeopvs tribonienſis dictus vulpis et hic ſepvltus. Alſo im Jahre 1402 ſtarb der tribonienſer Biſchof Nicolaus, genannt der Fuchs. Im ſtark abgetretenen Bildfelde zeigt ſich die Figur des Biſchofs im glockenförmigen Meſskleide mit Pedum und Mitra. Die Stellung der linken Hand iſt in Folge Abtretens nicht mehr kennbar. Darunter ein Schild mit dem redenden Wappen — einem hockenden Fuchs (Fig. 7).

Ein weiteres Beiſpiel wollen wir der ehemaligen Kloſterkirche in *Baumgartenberg* entnehmen.

Stephan Edler von Dornaeh (eine Familie, die von dem gleichnamigen Schloſſe im unteren Mühlviertel ihren Namen hatte) wurde 1419 Abt des Ciſtercienſer-Stiftes Baumgartenberg. Er regierte das Kloſter mit gröſster Gewiſſenhaftigkeit, aber hatte traurige Zeiten durchzumachen. Im Laufe der Zwanzigerjahre ſah es im Stifte erſchreeklich aus. Die Kloſter-Annalen ſprechen von einer zweimaligen Plünderung und Verwüſtung, wahrſcheinlich 1428 und 1432, als auch Waldhauſen durch die Huſſiten verbrannt wurde. Um 1434 bittet der Abt beim Papſt zum Zwecke der Herſtellung der verbrannten Gebäude um einen Ablaſs. Papſt Eugen IV. willfahrte dem Anſuchen und gab den Ablaſs 1434. (Eeeleſia monaſterii Paumgartenberg Ciſt. ord. per nephario incendiario Boemos hereticos una cum ipſo monaſt. miſerabiliter coneremata fuit.) Damals wurden alle Kleinodien geraubt und das Kloſter ausgeplün-

dert. Dazu kam, dafs dasselbe durch die Lasten des Krieges wegen und durch Verwüstung der Besitzungen ungemein litt und in seinen Einkünften solchen Abbruch hatte, so dafs man nicht hinlänglich Geld befafs, die zerstörten Gebäude wieder herzustellen.

Abt Stephan that sein Möglichstes, um diesem traurigen Zustande abzuhelfen. Das Concil zu Basel suchte das Kloster in seinem Besitze zu *Baumgartenberg* zu schützen und rief den Bischof von Passau, den Propst zu Salzburg, die Aebte und Prälaten von den Schotten und von St. Florian zum Schutze des Stiftes auf. 1436 war der vordere Theil des Klosters wieder hergestellt und der Capitel-Saal mit einem Altare neuerlich eingeweiht worden. Der Bau ging ununterbrochen weiter, und der päpstliche Legat Nicolaus unterstützte diese Angelegenheit durch ein Ablafs-Privilegium (1442) Im folgenden Jahre wurde das übrige Klostergebäude geweiht. 1451 am 13. October starb der Abt. Er wurde im Chor neben dem Hoch-Altar begraben (Fig. 8).

Sein Monument ist noch erhalten; eine rothmarmorne Platte (7' hoch, 3' 6" breit), darauf leider auch die obere Hälfte stark abgetreten. Die aufrecht stehende und nach vorn gewendete Figur des Abtes noch mit der Glockencafula bekleidet, in der Rechten den Stab mit Sudarium, in der Linken das Buch mit der Ordensregel haltend. Das Haupt ist unbedeckt und ruhet auf einem Polster. Die Mitra ist nirgends ersichtlich. Links neben dem Kopfe ein Schild mit einem einer Hausmarke ähnlichen Zeichen, das jedoch sehr abgetreten ist. Die Umschrift lautet: † Anno · dni · m·cccc · li · in · dic · sancti · colomanni . . . . . venerabilis in xpo presbiter Stephanus abbas huis monasterii f. bernardi . . . . hic sepultus pie memorie.

Wie ganz anders und zwar nicht zum Vortheile verändert und behandelt ist das um c. 200 Jahre jüngere Grabmal des Propst Andreas Mosmiller in der Stiftskirche zu *Klosterneuburg*. Wenngleich in beiden Fällen die rothmarmorne Steinplatte gewählt wurde, was hat aber der Künstler darauf dort und hier geschaffen? Wenn wir auch nicht die Unbeholfenheit und eine gewisse Plumpheit an der Figur des Abtes Stephan wegläugnen können, so findet sich nichts Erzwungenes und künstlich Gesuchtes, keine Derbheit in der Auffassung und nicht so arge und grofse Plumpheit in der Darstellung, wie bei diesem letzten.

Die in Relief ausgeführte Figur des Prälaten steht in Dreiviertel-Wendung gegen vorn, ist mit der bischöflichen Dalmatica und dem Rauchmantel darüber bekleidet, trägt das Bruskreuz und hält in der rechten Hand ein massives Pedum mit grofser Volute, in der linken den Rosenkranz. Auf dem Haupte eine hohe Mitra. Der Stiftsvorstand trägt langes Kopfhaar, Schnur- und reichen Kinnbart, das Antlitz hat einen Ausdruck von Entschiedenheit, ja vielleicht Härte. Zu Füfsen der Figur zwei Wappen, rechts das des Stiftes Klosterneuburg mit Helm sammt Kleinod und Helmdecken, links das Mosmiller'sche Familienwappen. Oben wölbt sich das Bildfeld in Rundbogen. In dem einen Zwickel ein Cherub, den andern deckt die Volute des Stabes (Fig. 9).

Die Umschrift des Monuments lautet: Rms. et amplifs. dns dn. andreas mosmiller praep. claustr. illustr. statvvm austr. ordin. qui multas extruxit fabricas contentvs. est. hoc marmore.

Diese Inschrift enthält somit kein Todesdatum; dasselbe findet sich aber auf dem Grufsteine, woselbst folgende Worte stehen: obiit MDCXXVIIII I. Dec. et hic sepultus, cujus anima deo vivat.

Das Leben dieses Priesters besprich ausführlich der Klosterneuburger Canonicus Max. Fischer in seinem Buche über die merkwürdigen Schicksale des Stiftes und der Stadt Klosterneuburg (pag. 118). Andreas Mosmiller, geboren zu Landsberg in Baiern, war

(Fig. 8. Baumgartenberg.)

Capitular des Stiftes und durch einige Jahre dessen Dechant, wurde zum Propst von St. Dorothea in Wien und wieder von dort alsdann am 29. April 1616 nach Klosterneuburg postulirt.

Er verwendete grofse Obsorge auf die Besserung des Vermögensstandes des Stiftes, stellte viele Stiftsgebäude in guten Stand. Er war niederösterreichischer Landesverordneter, und schon als Propst von St. Dorothea zum Rath und Caplan des Landesfürsten ernannt worden.[1]

[1] Siehe *Klosterätz* Mon. sepulchralis claustr. pag. 57.

63. Prof. A. R. v. *Perger* erzählt, im XII. Bande der Mittheilungen der Central-Commiſſion für Kunſtdenkmale (pag. LXXVIII), daſs er im Jahre 1867 den reich ſculptirten Gruſtſtein Herzogs Ernſt — eine achteckige Steinplatte aus rothem Marmor im Fuſsboden vor dem Haupt-Altar der Propſteikirche in Bruck a. d. Mur fand. Heute findet ſich dieſer Stein nicht mehr an dieſer Stelle. Seit circa 1877 iſt er *hinter*

Fig 9. (Kloſterneuburg.)

dem Hoch-Altar im Boden verſenkt. Was mag wohl die Urſache dieſer Beſeitigung geweſen ſein. *Sorge um die Erhaltung* der ſtark abgetretenen Sculptur gewiſs *nicht*, denn auch an der jetzigen Stelle wird ſie oft betreten, und allerlei hölzernes Gerümpel, das oft darauf geſtellt wird, beſchädigt ſie nicht weniger. Pietät auch nicht, denn dann hätte der Stein einen beſſeren und würdigeren Platz finden müſsen. Es iſt lebhaft zu bedauern, *daſs das Denkmal für ein Mitglied unſeres Kaiſerhauſes bei dem damaligen Propſten keinen beſſeren Schutz fand.* Brachte man es ſchon von ſeiner urſprünglichen und bedeutſamen Stelle weg, dann gab es nur *einen* Platz, u. zw. den an der Wand des Presbyteriums. Die Umſchrift iſt ſtellenweiſe noch ganz gut lesbar und lautet: Frideric Tercivs. hic ſu|nt ernesti ar|chi viſcera clav|ſa ducis XI|ꝗZꝗ decia die|mensis ivny| patris

64. Das auf S. 118 befindliche Siegelbild bezieht ſich auf *Wilbirgis* Gräfin *v. Hardek.* Dieſelbe führte dieſes Siegel, wie es auf Urkunden aus den Jahren 1270 und 1271 im k. H. u. H. u. St. Archiv vorkommt. Das Siegel iſt ſpitz-oval, von 49 Mm. im ſenkrechten und 35 Mm. im Querdurchſchnitt. Die in Lapidaren zwiſchen Perllinien am Rande umlaufend angebrachte Legende lautet: † ſ · comitiſſe · willwirgis · de · hardeck. Im Bildfelde ſteht eine Dame mit einem von den Achſeln herabhängenden Mantel und mit langem Kleide, geſchleiert, die rechte Hand auf die Bruſt gelegt, hält ſie in der Linken eine Blume. Willibirgis war die Gemalin Heinrich's von Thebain[1] (Duino). Derſelbe erſcheint unbeſtritten das erſtemal urkundlich 1260. Frau Wilbirgis heiratete erſt als junge Witwe den Heinrich. Ihr erſter Gemal war Otto v. Hardekke, der bei Ameisthal im Kampfe gegen die Kumanen fiel. Frau Wilbirg aus dem Hauſe Helfenſtein war mit ihrer Schweſter Offmey die einzige Erbin des reichen Hardeck-Plain'ſchen Nachlaſſes. Ottokar gab ſie mit der Graffſchaft ſeinem Günſtlinge Heinrich zur Frau, ihn zugleich in die erſte Reihe des öſterreichiſchen Adels ſtellend. Schon 1262 nennt Heinricher ſich Graf v. Hardegg, er ſtarb Ende 1271. Ihre Ehe ſcheint, wenn auch kurz, ſo doch glücklich geweſen zu ſein, obſchon ſie bald darauf den dritten Ehebund ſchloſs und zwar mit dem Grafen Berthold v. Maidburg und Rabenswald. 1312 war ſie wieder Witwe, 1314 ſtarb ſie und fand ihre Ruheſtätte in Retz bei den Dominicanern.[2]

65. Das *Salzburgiſche Archivweſen* hat einen nicht unbedeutenden Fortſchritt gemacht durch die Wiedervereinigung des ſogenannten Landes-Archivs mit dem Regierungs-Archiv. Als 1860 die autonomen Landesbehörden in Salzburg eingerichtet wurden, hat man zahlreiche Acten aus der Central-Regiſtratur ausgeſchieden und aus ihnen ein Landes-Archiv gegründet. Doch bald rechtfertigte ſich das Unpaſſende dieſer Trennung, und in Folge deſſen fand die Zuſammenlegung der getrennten Acten in einer gemeinſamen Regiſtratur keinen Widerſtand.

Wie Conſervator *Richter* mittheilt, wird über ſeine Anregung im Regierungs-Archive eine Sammlung von Regeſten, beziehungsweiſe Abſchriften ſämmtlicher ſalzburgiſchen Urkunden von 1246—1500 angelegt.

66. *Das Archiv des hiſtoriſchen Vereines für Kärnten in Klagenfurt* umfaſst 10.000 Original-Urkunden, worunter die älteſte von Kaiſer Arnulf (898) und circa 1500 Stück aus der Zeit zwiſchen 1000—1500, bei 70.000 Actenſtücken aus dem 15.—18. Jahrhundert, 431 katalogiſirte Handſchriften bis ins 13. Jahrhundert, worunter werthvolle Stücke mit Wappen und Malerei, endlich bei 500 Urkundenbücher und Urbarien.

67. Bei *Winklern* wurde laut Bericht des Conſervators *Fries* ddt. 13 Mai d. J. ein Grabhügel eröffnet; darin fanden ſich eine ſehr zierliche Bronze-Fibel,

[1] *Firnhaber*, Arc[illegible] k. öſterr. Geſch. Quelle II. 185.
[2] *Nelly*: Beiträg[illegible] Siegelkunde des Mittelalters 334.

mehrere Münzen von römischem Gepräge, eine thönerne Aschenurne (0·37 M. hoch, 0·32 M. weit in der Ausbauchung), zwei kleinere Gefäßirre, davon eines zerbrochen. Wahrscheinlich die Grabstätte eines Römers vom nahen Castell ad muros.

68. Das Unterrichts-Ministerium hat dem Local-Museum in *Cilli* zur Förderung seiner Aufgaben eine Subvention von 100 fl. per 1882 gewährt und dieselbe auch in Zukunft zu verabfolgen, seine Geneigtheit ausgesprochen. Auch die k. k. Central-Commission hat dieser Anstalt eine Subvention zugewendet.

69. Nach Anzeige der k. k. Statthalterei zu Graz an das hohe Ministerium für Cultus und Unterricht wurde die am Schloßberge befindlich gewesene Bacchus-Statue in das Landes-Museum zu Graz überführt.

70. Conservator *Baum* berichtete an die Central-Commission über die Ergebnisse der bisherigen Grabungen in Nimburg.

Bekanntlich liegt die königl. Stadt Nimburg (Newenburgh) an der Elbe in einer weiten Ebene; blos das Terrain, auf welchem die Stadt situirt ist, erhebt sich um etwas Weniges über die Umgebung. Gegen Süden umfließt die Stadt die Elbe, gegen Nord, Ost und West schließen die Stadt doppelte Wallgräben, welche durch die Elbe bewässert werden, ein. Die Stadt hat eine centrale Anlage; um den Marktplatz laufen die Straßen gürtelförmig und werden durch Quergassen strahlenförmig durchschnitten. Nach Wirts „Städtenanlagen" müßte man Nimburg zu einer ursprünglich slavischen Ansiedlung rechnen, welche, wie schon der Name Newenburgh bezeugt, später nach deutschem Recht reorganisirt und vermuthlich auch für die damalige Zeit aufs beste befestiget wurde. Die Elbe floß nicht immer in ihrem jetzigen Bette; in unbekannt alter Zeit war ihr Hauptbett bedeutend südlicher, jenseits des jetzigen Zalabi; das gegenwärtige Bett durchlief ein Nebenarm, so daß das Zalabi sammt dem gegenwärtigen Ostrow eingeschlossen wurde. Auf dieser Area, nämlich der Vorstadt Zalabi, wurden und werden noch prähistorische Artefacte gefunden; es scheint demnach, daß diese vom Wasser umflossene Insel die ältesten Bewohner Nimburgs aufgenommen hatte. Vermuthlich zwangen öftere Ueberschwemmungen, dann die geänderte Richtung des Flusses die Bewohner sich auf dem erhöhten Terrain, wo das gegenwärtige Nimburg steht, anzusiedeln, und ihre Wohnstätte durch künstliche Abzugsgräben vor dem Wasser zu sichern. Auch die über Nimburg führende Straße mag uralt sein, wahrscheinlich befand sich schon in altersgrauen Zeiten in Nimburg entweder eine Furth oder eine Ueberfuhrsbrücke, welche den Flußübergang vermittelte und zur Ansiedlung aufforderte. In der Nähe befindet sich die Župenburg Havraň als Zeuge grauer Vergangenheit.

Fig. 10.

Unter der nicht gerade bedeutend mächtigen Ackerkrume findet man überall mächtige Lager von Flußsand. Eine Sandgrube zeigt uns die unterschiedlichsten Schichten von Sand-Ablagerungen, so daß man im Stande ist, die einzelnen Inundationen zu verfolgen. Unter den Sandlagen findet sich schieferiger pläner Kalkstein (opuka), das übliche Baumateriale Nimburgs alter und neuer Zeit, hie und da erscheint darunter Thon und Letten.

Vergangenen Jahres ließ Herr Dlabač in seinem in Zalabi gelegenen Obstgarten Sand ausheben. Nach einigen Spatenstichen stieß ein Arbeiter auf einen Menschenschädel, den er durch einen wuchtigen Hieb zertrümmerte. Bei fortgesetztem Graben fanden sich noch unterschiedliche Knochen, Scherben und ein wohlerhaltenes kleines Gefäß, die Leiche war nicht tief gebettet, lag vielmehr in der Ackerkrume unmittelbar auf der Sandfläche, welche einige Zoll ausgehöhlt war. Als ich einige Tage nach diesem Funde nach Nimburg kam, zeigte mir Herr Dlabač einige Scherben, dann das guterhaltene Gefäß und die Schädeltrümmer. Bei dem Untersuchen der Schädelknochen bemerkte ich, daß einzelne Partien ganz mit grüner Patina durchsetzt waren, ich machte den Herrn Dlabač aufmerksam, daß sich bei der Leiche Bronzegegenstände befunden haben mußten. Herr Dlabač ließ nun die aufgeworfene Erde forgfam durchsuchen und es fanden sich wirklich Partikelchen von Bronzeringen vor. Bis gegenwärtig wurden vier Gräber eröffnet alle nebeneinander liegend mit den gleichen Leichenresten, vornehmlich war der Schädel stets gut erhalten und, was eigenthümlich ist, stark mit grüner Patina gefärbt. Sogar die guterhaltenen Zähne waren grün; trotzdem wurde mit Ausnahme einiger Bruchstücke von Ringen keinerlei Bronze bei den Schädeln gefunden. Da aber nebst den Ohrenknochen auch der Scheitel gefärbt war, so glaube ich, daß die Leichen auf den Köpfen irgend welche bleicherne dünne Zierathen gehabt hatten, welche im Verlaufe der Zeiten vollkommen in grüne Patina aufgelöst worden sind. Nach der Abnützung der Zähne zu urtheilen, waren die beerdigten Leichen im Alter zwischen 40—60 Jahren. Bruchstücke eines, und zwar des erstgefundenen Schädels wurden erhalten, die drei anderen Schädel wurden verworfen. Die Leichen waren mit dem Kopfe nach Osten bestattet. Leider waren die Knochen wegen der Seichtigkeit der Gräber etwas regellos nebeneinander; soviel ist aber sicher, daß die Leichen gestreckt lagen mit dem Gesichte nach aufwärts.

Von den Fundobjecten erscheinen wichtig:

Eine lange Nadel von Kupfer gegossen. (Fig. 10.) aus 8 Bruchstücken bestehend. Eigenthümlich ist das Profil, nämlich oben abgerundet, unten flach. Bei der Durchkreuzung ein flacher Vorsprung wie ein Stichblatt, auf der anderen Seite fehlt derselbe. Die ganze Nadel ist mit lichtgrüner Patina bedeckt, unter welcher sich eine zweite, dunkle, glänzende Patinafehichte befindet. Die lichtgrüne Patina springt leicht ab und ist etwas erdig. Interessant ist auch die am dritten Bruchstücke von unten angesetzte Patina, es sind dies Reste irgend

eines Gewandftoffes, welcher vom grünen Roft durchfetzt fich fo erhalten hatte. Aehnliches ficht man auch auf der zweiten Nadel, welche leider nicht ganz gefunden wurde. Von einer anderen ähnlichen Nadel fand fich nur das Köpfchen vor, letzteres ift doppelt unterfchnitten. Beide Nadeln find von Bronze. Ferner ein Fingerring von Drath, ein Object, das häufig gefunden wird (Fig. 11). Eine eigenthümliche Decoration, deren Zweck nicht erfichtlich fcheint, ein nach oben zu fich erweiterndes und in vier Lappen (zwei breitere und zwei fchmälere) gefpaltenes Röhrchen zu fein. Die Lappen find zurückgebogen und mochten ehemals die Kreuzform gehabt haben. Das dünnere Ende des Röhrchens fteckt in einer Drathfpirale feft.[1] Neben diefem räthfelhaften Gegenftande wurden noch Bruchftücke von

Fig. 11. (Nimburg.)

Fig. 12

Drathfpiralröhren gefunden. Erwähnenswerth find einzelne Bruchftücke von Spiralen, die hier fo erfcheinen, als wenn fie in einem dicken Stoff, etwa Leder, eingenäht gewefen wären; eine ftarke breite Spirale, welche an ihrem unteren Ende aus einem feften Körper ausläuft. Bruchftück eines Armbandes. 21 Stücke unterfchiedlicher Bruchftücke von Ringen und fogenannten Ohrgehängen, Zierftücke von Bernftein doppelt durchbort, ein wohlerhaltenes Thongefäfs (Fig. 12), darin nichts als Erde gefunden wurde. Das Gefäfs ift aus freier Hand gearbeitet, fchwach roth gebrannt, aufsen fchwärzlich an manchen Stellen grau, Thon glimmerhältig; das Bruchftück eines weiteren Gefäfses. Aeufseres gelblichgrau, Thonmaffe grau mit Kies und Glimmer, fchwacher Brand, Handarbeit; Bruchftücke eines Gefäfses mit ftarker Wandung, aus Thon grau, grob, Aeufseres grau röthlichgelb, Verzierung tief eingeritzt; Bruchftück eines grofsen Gefäfses, Aeufseres röthlichgrau, innen fchwarz überzogen, faft glänzend, aufsen mit parallelen Strichen geziert; Bruchftück eines Henkelgefäfses, fehr fauber und glatt gearbeitet, Thonmaffe gut verarbeitet, leicht, gut gebrannt, Farbe gelblichgrau. Bruchftücke eines gröfseren Gefäfses, grober Thon mit Kies und Glimmer, Aeufseres und Inneres ziemlich glatt, graulich.

In dem Erdreich, welches die Leichenrefte deckte, wurden Partikelchen von Holzkohle fowie Afche vorgefunden.

71. Confervator *Gutter* in *Sereth* theilte mit, dafs im Jahre 1880 bei Planirung und Bearbeitung eines Feldes nächft Przelipcze in der Bukowina eine grofse Anzahl von Bronzegegenftänden, wohl aus einer bei diefer Arbeit zerftörten Grube herrührend gefunden worden ift. Von den Fundgegenftändengelangten einige in Privatbefitz, einige, darunter ein Helm und ein Pferderüftzeug, follen fich im Lemberger Mufeum befinden. Zwei Streitäxte und ein Kelt wurden der Central-Commiffion vorgelegt, fie zeichnen fich durch gute Erhaltung aus. Der Typus der einen Streitaxt, bei der

Fig. 13. (Sereth.)

fich der Nacken mittelft eines befonderen Halfes von der Schaftrohre abhebt und eine befondere Scheibe bildet, ift zahlreich unter den Bronzen Ungarns vertreten, doch ift daran bemerkenswerth, dafs fich die

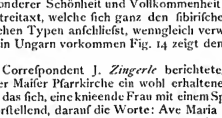


Fig. 14. (Sereth.)

Mitte nicht wie fonft zu einer Spitze ausbildet. (Fig. 13.) Von befonderer Schönheit und Vollkommenheit ift die zweite Streitaxt, welche fich ganz den fibirifchen und kaukafifchen Typen anfchliefst, wenngleich verwandte Formen in Ungarn vorkommen Fig. 14 zeigt den Kelt.

72. Correfpondent J. *Zingerle* berichtete, dafs fich in der Maffer Pfarrkirche ein wohl erhaltenes Bild befindet, das fich, eine knieende Frau mit einem Spruchbande vorftellend, darauf die Worte: Ave Maria gratia plena dominus tecum, als ein Votivbild erweift. Dabei fteht: illam pifturam fecit Johannes Kefsler de . . . anno domini 1400. Das Fresco-Bild am linken Seiten-Altar ift nach Zeichnung und Colorit entfchieden vom felben Meifter.

73. Der Correfpondent der Central-Commiffion Propft Dr. Anton *Kerfchbaumer*, Dechant zu Krems, hat bei theilweifer Renovirung der Ruinen des alten Paffauerhofes neben dem Pfarrhofe in Krems über einem alten Dübelboden *Wandmalereien* entdeckt; es find 14 Medaillons, in fortlaufender Reihe, welche Darftellungen aus der Thierfabel enthalten, von ornamen-

[1] Wahrfcheinlich mehrere nicht zufammengehörige Gegenftände, die durch den Oxydations-Procefs verbunden waren.

Anm. d. Red.

talen Bändern umrahmt. Nach dem Style der Zeichnung und dem Charakter der Ornamente gehören die leider schon stark schadhaften Fresken dem Ende des 13. Jahrhunderts an. Der Propst gedenkt sie zu erhalten und, da der Raum, in dem sie sich befinden, fortan ein kleiner Hof bleibt, mit einem Schutzdache zu versehen. Die interessanten Wandmalereien werden in einem der nächsten Hefte ausführlicher besprochen werden.

Sacken.

74. Von äusserster Seltsamkeit sind Namen von mittelalterlichen Meistern in Steiermark. In der *Grazer Stadtpfarr-* ehemaligen Dominicaner-Kirche kamen die Namen zweier Baumeister bei ihrem auf Vierpässen am Gewölbe des nördlichen Seitenschiffes eingelegten Zeichen vor; sie heissen: *peter pichler* und *lienhart schtaigr.* Der Stelle, wo sie gesehen werden, zunächst findet sich die Jahreszahl 1512, während höher am Mittelschiffgewölbe 1513 und weiter nach Westen 1519 zu lesen war. In der Spitalkirche zu *Oberwölz* hat, wie Conservator *Graus* weiter berichtet, ein *Hanns Jertleben* im Jahre 1430 mit Bild und Schrift sich manifestirt.

In den noch erhaltenen Baurechnungsbüchern zu *St. Oswald bei Zeiring* erscheint 1469 ein *„Meister Caspar"*, später 1496, 1497 und 1499 *Meister Christoff von Rottenmann.* Dieser ist auch der Erbauer des Chores in der Pfarrkirche zu Rottenmann, dort steht aufsen daran zu lesen: Christoff Mart 1498. In *St. Marcins* (bei Knittelfeld) schöner Vorhalle bekennt sich wieder mit Bild und Text ein *„niclas · von · admund · maistr · d · kirchn"* 1448. Auch bei ihm ist wieder nur der Taufname angegeben. Doch liest man in Muchars steierischen Geschichte VII, S. 155, wie Abt Jorg zu Admont beim Baue verschiedener Werke, besonders aber des Kirchleins in Wengg und der Kirche zu Frauenberg bei Admont einen *Niclas Velbacher aus Salzburg* beschäftigte, „welchem zu lebenslangem Leibgedinge gegeben wurde: Haus und Garten, der Werkhof genannt, bei der Pfarrkirche im Markte gelegen, und aus der Stiftskellerei eine gewöhnliche Herrenpfründe. Werde Velbacher arbeitsunfähig, so folle ihm die ganze Pfründe mit dem halben Jahreslohn in Gold gegeben werden. (Admont. Urkunde) 1419." Velbacher, dessen Name auch im Bruderschaftsbuche von Frauenberg steht mit der Bezeichnung „Baumeister der Kirche", wird darnach wohl auch der oben erwähnte Baumeister der St. Marciner Kirche sein.

Weit bekannt ist der Meister des Freiburger Chores (1471—1513) *Hanns Niefenberger aus Graz.* Es scheint, dafs man ihn für unser Graz in Anspruch nehmen darf. Regierungsrath Dr. Richard Peinlich entdeckte nämlich in den Matriken der Grazer Stadtpfarre im 16. Jahrhunderte eine Reihe von Trägern dieses Namens als anfassige Leute dahier. Im Jahre 1597 erscheint ein *Andrä Niefsenberger*, 1598 ein *Hannz* Nifsenberger (Zahnbrecher), 1611 eine *Maria* Nifsenbergerin, 1616 starb ein *Gregor* Nifsenberger „Diener", 1707 ist eine *Veronika N.* Pathin, 1718 ein *Veit N.* Schuhmacher.

75. *Hrafnigg.* Auf der Besitzung des Herrn F. C. *Burger* wurden kürzlich (vor 18. Juni d. J. 1881) vom Direct or der Glasfabrik ein bisher unbekannter Römerstein gefunden, der nicht uninteressant ist. Es ist ein ziemlich wohlerhaltener Altar-Stein mit der Inschrift:

ADSA
LVTEAVG
CCA

der erhabenen Adsalluta gewidmet. Die Adsalluta ist nämlich eine Flufsgöttin der Save oder der Saan, deren Cult ziemlich verbreitet gewesen sein mufs, da in Sandorfl, vis-à-vis der Station Hrafnigg mehrere in Mommsen's Schriften bereits copirte, der Göttin Adsalluta gewidmete Römersteine gefunden wurden.

76. *(Neudorf a. d. Stiefing bei Wildon.)* Am 23. Juni 1881 bekam das Museum zu *Leibnitz* einen eisernen Pfeil, der schon 1869 östlich von Schloss Neudorf an der Stiefing mit drei Hufeisen ausgegraben wurde; letztere waren breit, ohne Griff und es steckten noch die Nägel darin; das Volk nennt sie türkische Hufeisen, sind aber häufig (durch die Nebenfunde erwiesen) aus älterer Zeit stammend.

Die genannten Gegenstände sind dem Johanneum in Graz übergeben worden.

In demselben Jahre wurden beim Abtragen der Schanzhügel am westlichen Abhange des Schlofsberges 3—4 Schuh tief, in geschütteter Erde ein Mühlstein (der untere) von einer Hausmühle, 1 Eisenlanze, 1 eisernes Pferdgebifs, Pferdezähne und Knochen ausgegraben. Im Schlofse befindet sich noch ein massiver Thorsturz aus Sandstein mit Relief-Verzierung von sehr alter Arbeit. In der Nähe wurden vom sogenannten Hockerschmied der Stiefing aufwärts häufig alte feine Mauer-, Falz- und Hohlziegel gefunden nebst Mauersteinen u. dgl. Dort mufs der Standplatz „des alten Dorfes" gewesen sein, das in der Ebene stand, während das neue auf dem Berge neben dem Schlofse ist. Dieses mit einem weiter oben befindlichen uralten Querdamm und dem gegenüberliegenden ehemaligen Schlofs Gerbersdorf sperrten die Stiefing-Klaufe und den Zugang zu der bedeutenden Römer-Ansiedlung Viana, der sagenhaften Stadt Wian im oberen Stiefing-Thale.

77. *(Ratsch, W. B.)* Zu Ratsch in Windisch-Bucheln Pfarre Gamlitz, wurde 1880 ein Goldstück aufgefunden Am Avers: T · CAES · IMP · VESP · PONT · TR · POT · cap. laureatum; B VESTA cum templo Vestae. Es kam in Besitz des dortigen P. T. Herrn Med. Dr. Decrinis in Ehrenhausen.

Zu Ratsch war bis 1840 ein Pestfriedhof, der als solcher geehrt und gesichont wurde. Bei einer Erdabrutschung „plafste er ab", d. h. fuhr auch er ab und da lagerten sich die Todtengebeine zwei Klafter hoch. Jetzt soll an der Stelle ein Schweinhof sein. Der Pestfriedhof mag aus 1685 zurückdatiren.

78. *(Strafs bei Spielfeld.)* Am 15. Juli 1881 wurde auf dem Acker des Herrn *Plentner* zu *Strafs* ein Römerstein aus weifsem Marmor, der 55 Cm. breit und 48 Cm. hoch und ziemlich erhalten ist, ausgegraben und von dem dortigen Herrn Med. Dr. J. *Warzinger* für das Leibnizer Museum erworben. Die unregelmäfsigen theils liegenden theils stehenden Siglen, von denen

die letzten zwei unſicher ſind, verrathen die letzte Römer-Epoche von circa 400. Die Inſchrift lautet:

NOIIBIO
DOCNIM
ARI
ANXXXV
SE

In dortiger Kaſerne, dem ehemaligen Schloſſe Strafs, befinden ſich drei eingemauerte Römerſteine, die ſchon veröffentlicht ſind; auch im Pilz'ſchen Haus iſt der Steinkopf eines Römer-Reliefs eingemauert. Aufser Strafs, in dem zu Unterogau gelegenen Purpersdorf finden ſich noch ſechseckige Pflaſterziegel, rhombiſche Schiefer-Moſaikſteine, Hohl-, Pflaſter-, Falz- und Mauerziegel und farbiger Mörtelverwurf von Wänden, die pompejaniſchen Charakter haben. Bei den Grabungen 1875 traf man auf ſolche in Menge wie auf die Küche und ein paar Nebengemächer einer Villa. Eine ſpäter dort gefundene Münze von Bronze hat die Umſchrift: IMP·CAES·AVRELIVS·AVG c. und. — TRP·XIIICOS·II· in medio figura ſedens, juxta quam S — C. Ein quadratiſcher Pflaſterziegel gröſster Gattung hatte auf der Oberfläche ein deutliches S; vielleicht deutet es den Namen der alten Römerſtadt Strata-via — Straſſe — Strafs an. Er befindet ſich im Leibnizer Muſeum.

79. *(Römiſche Denkmäler in Kärnten).* Wir geben im Nachfolgenden Notiz über acht Denkmäler, von denen ſieben dem virunenſer Gebiete angehören, eines jenem von *Juenna*.

1. *Zolfeld.* Ara, ausgegraben in Adams Brache, im Wäldchen nächſt dem Unterwirt, 1881.

GENI(O)
PRO SALVTE
SVCC(ES)SI·N
ᴅET·ᴅ
PROXIMINAE
EIVS
PRIMITI(VV)SLIB
·V·(S·L·)M·

Succeſſus als Tiberius Julius Tiberii libertus zu Zolfeld Jab. 77, Mo. 4931.

Das N als noſtri zu Töltſchach Jab 12, Mo. 4800, Möderndorf Jab. 179, Mo. 4828, Tarvis Jab. 425, Mo. 4712.

Vibenius Primitivus und Atucia Primitiva zu Zolfeld Jab. 96, Mo. 4991.

Primitiva zu St. Veit Jab. 203, Mo. 4775, Friesach Jab. 27 0, Mo. 5039.

Das Denkmal möchte in die Zeit zwiſchen 250 und 310 n. Chr. gehören.

2. *Zolfeld.* Im ſogenannten Friedel-Hauſe, Wiefen-Dreieck zwiſchen Brunnerkreuz, Sulzmühle, Waldbrunnen nächſt dem döchmannsdorfer Wege, 1881.

(D·I·M)
(P)ROS(ALVTE)
VA·ET·(S·)
(I)VLIVS·
(CC)

Eine kleine Platte, wenig wahrſcheinlich von einer Ara. Vergl. ROSAVI zu Wieting Jab. 288, Mo. 5021; nicht wol zu deuten auf carb roſas mihi lilia pone' Steinamanger Mo. 4185. Vergl. Mo. 4777, 4795.

Der Schluſs vielleicht von Luccon oder Ticc, Jaunſtein Jab. 350, Mo. 5079. Triccon zu Feldkirchen, Jab. 404, Mo 4883. Zeit vor 250.

3. *Zolfeld.* Ausgegraben 1881 in Adams Brache, zwei Ara-Obertheile, die eine mit DIO?, die andere wie OVITI. Sehr vernutzt.

4. *Zolfeld.* Ausgegraben in Adams Brache 1884. Bruchſtück mit Kleinſchrift, etwa:

C		
E	und davon	P
E	rechts wie	I
T	die Schlüſſe	AC
AC	von Zeilenreihen	
FI		

Vergl. Arndorf Mo. 4816.

5. *Zolfeld.* Ausgegraben im Friedel-Hauſe, 1881.

(IVNI)A
(CAND)IDA
. . . . (C)

Candida zu Arndorf Jab. 44, Mo. 4889. Candidus zu Tanzenberg Jab. 83. Mo. 4873, vergl. die Bruchſtücke IDVS, DIA und IDAE zu Brantlhof Jab. 101, Mo. 4970.

Sämmtlich im Landes-Muſeum zu Klagenfurt.

6. *St. Peter am Wallersberg.* Die kleine Votiv-Ara beginnt mit ASCVLEPIO Form des L als K. Nach W. Semens Papier-Abklatſche. Arch.-epig. Mitth. a. Oeſtr. Bd. 4, S. 209, Nr. 5.

7. *Eiersdorf* nächſt dem Kreuzerhofe, an der Kirche.

Q.VARTO
L·VRBINES
LIB·ET·SEX'E
CON·F·F

Nach dem Papier-Abklatſche W. Semen's, Z. 4 vielleicht CONi · Verina zu Steinamanger 4202, Tata 4279, Längſee Jab. 170, Mo. 4897, Cili 5224, Studenitz 5299, Salona 6396, Bölcske 3319, Promontor 3410, Waizen 3527; Virina fehlt, Viruna zu Cili 5223. Die Form Julies Veranilles zu Pettau 4082 u. a. Häufig iſt Quartus: zu Oſterwitz 4887, um Zolfeld 4958, Zolfeld 4982, Semlach 5032, Preims 5086, Cili 5269, Stranitzen 5287, Seekau 5386, 5387, Geisthal 5422, Kumberg 5490, St. Johann bei Wolfsberg 6519. Sexta zu Klagenfurt 4916, Salona 2412, Trau 3187.

8. *Globasnitz.* Relief an der Scheune des Pfarrhofes. Jüngling, nackt, linksgehend, mit Thyrſus und weitlaufigem Schlingwerke rechtsſeitig. Nach W. Semens Zeichnung.

Dr. *Fritz Pichler.*

80. Die Central-Commiſſion hat durch einen Fachmann die Wandmalereien in der Filial-Kirche zu *Niederhofen* unterſuchen laſſen. Dieſelben — keine Fresken — ſondern Tempera-Malereien ſind durch die über ſie geſtrichenen Kalkſchichten arg ruinirt, es kommen Flächen bis zu 2 Quadratmeter vor, die bereits farblos ſind. Die gröſseren Compoſitionen ſind ſehr intereſſant. Links am Triumphbogen: Madonna mit

dem Kinde und Engeln, rechts: St. Helena. Linke Seite: das Weltgericht. Chriſtus mit Maria und Petrus (?), unten die übrigen Apoſtel, weiter unten Himmel und Hölle (fehr zerſtört), dann Maria mit dem Kinde und die heil. drei Könige, ein hochintereſſantes Bild, darunter wahrſcheinlich der Kindermord. Rechte Seite: Martyrium, aufgeſpiſste Körper wenn nicht Darſtellung der höllifchen Marter der Verdammten; am Pfeiler Engel und gemalte Architekturen, darin Biſchöfe; in den Fenſterleibungen noch zu erkennen: ein Biſchof und ein Ordensmann, — eine judendliche gekronte Geſtalt. Die Central-Commiſſion hat in Würdigung des nicht geringen Kunſtwertheſ dieſer Bilder aus dem Ende des 15. Jahrhundert Schritte gethan, daſs dieſelben conſervirt werden.

81. Conſervator *Sterz* berichtete an die Central-Commiſſion, daſs in der Nähe der Ruine *Kolmitz* unweit Raabs kaum ein Fuſs tief unter der Erde, zwei ſilberne Gefäſse und zwar ein mäſsig groſser kelchartiger Becher theilweiſe vergoldet mit Gravierungen und ein kleines Silbergefäſs mit der Umſchrift: „Prenner Stadtrichter in Znaym ſ. f. Hanſen Schueſſer 1578“ gefunden wurden. Erſterer Becher iſt mit M D und ND 1597 gezeichnet; bei dem zweiten kleinen Trinkgefäſs iſt charakteriſtiſch, daſs es ſtatt der Füſse auf drei Schellen ruhet.

82. Der Miniſter für Cultus und Unterricht hat den Hofrath Karl *Hermann* anlaſslich ſeines Uebertrittes in den Ruheſtand von dem Ehrenamte eines Conſervators enthoben und die Herren Emil *Kropf* (Gablonz), Franz *Stuhlik* (Budweis), Dr. Math. *Lerch* (Komotau), Wilhelm *Schollmayer* (Eger), Franz *Gyri* (Linz) und Joſeph *Redlich* (Eger) zu Conſervatoren I. reſpective II. Section ernannt, ferner die Conſervatoren Johann *Smirie* (Zara), Joſeph *Alacevic* (Spalato), Cavaliere *Bianchi* (Zara) und Albin *Prokop* (Teſchen) in ihrer Function auf weitere fünf Jahre beſtätigt.

83. Die gothiſche Denkſäule bei Wien, genannt Spinnerin am Kreuze, wurde in jüngſter Zeit Seitens der Commune Wien einer baulichen Unterſuchung unterzogen. Hiebei wurde conſtatirt, daſs die Stufen und Sockel, welche den Fuſs des Poſtamentes bilden, theilweiſe verſchoben und aus ihrer Lage gebracht ſind. Das Monument ſelbſt ergab, daſs es in früherer Zeit wiederholt mit Oelanſtrich überzogen wurde, was zur Folge hatte, daſs einzelne Steine verwitterten, welche nunmehr zu erneuern wären. Im oberen Theile ſind namentlich die feineren Partien der gothiſchen Verzierung, deren Zuſammenhang mit Eiſenzapfen angeſtrebt wurde, an einzelnen Stellen auseinander geſprengt; die figurale Ausſchmückung hat am wenigſten Schaden gelitten, eine umfangreiche Reſtaurirung dieſer Partie erſcheint nicht nothwendig.

84. Der verſtorbene Conſervator Anton *Maloch* hat an die Central-Commiſſion über eine intereſſante Glocke in der Filial-Kirche zum heil. Bartholomäus zu *Brada* nächſt Jičin berichtet. Dieſe Kirche ſtammt aus der ſogenannten Uebergangszeit, wurde aber durch die Reſtaurirung ſehr verdorben, wobei auch die hochintereſſanten Wandgemälde verſchwanden. Der höl-

zerne Glockenthurm ſteht abſeits der Kirche und enthält zwei alte Glocken. Die eine hat folgende Umſchrift: anno d. m. ccce lv comparata eſt iſta campana. Die zweite Glocke gehört zu den ſchönſten Erzeugniſſen des Glockengufses. Sie iſt mit Ornamenten reich ausgeſtattet und mit mehreren Inſchriften verſehen. Die Hauptinſchrift theils lateiniſch theils böhmiſch; lautet:

BRVCCIVS PRAGENSIS · AVXILIO DIVINO FECIT ME.
SLYT A VDELAN GEST ZWON
TENTO OBCY A OSADIE PRZY
NALEZIEGICY KOSTELV SWATE
HO BARTOLOMIEGE POD BRADY
NAKLADEM TE WSSY OBCE. LE
TA PANIE. 1567.

(d. h. dieſe Glocke iſt gegoſſen und angefertigt worden für die zu der Kirche des heil. Bartholomäus unterhalb Brada gehörige Dorf- und Pfarrgemeinde auf Koſten dieſer geſammten Gemeinde. Im Jahre des Herrn. 1567.)

Briſtius von Prag iſt der bekannte kunſtfertige Briſtius (Vater), der vor K. Rudolf II. im Jahre 1574 mit einem Wappen und dem Prädikate „von Einperk“ (z Ciniperka, lat. a Staniomonte) begnadet wurde. Er war in Prag geboren und Bürger der Neuſtadt Prag, vermögend, claſſiſch gebildet und ein Freund der berühmteſten Männer ſeiner Zeit. Wegen ſeiner Vertrautheit mit den Gemeindeangelegenheiten wurde er in den Stadtrath gewählt und in den Jahren 1583—1588 verſah er das Amt eines Landes-Steuereinnehmers. Er war einer der ausgezeichneſten Glocken- und Kanonengieſser ſeiner Zeit und viele ſeiner Kunſt-Arbeiten haben ſich bis jetzt erhalten. Er ſtarb um das Jahr 1588 und hinterließ einen gleichnamigen Sohn als Erben ſeiner Kunſtfertigkeit.

85. *Urkundliche Beiträge zur Geſchichte des ehemaligen groſsen ſilbernen Sarges für die Reliquie des heil. Leopold in Kloſterneuburg. (XII.)*

1553. Februar.

Allergennedigiſter Herr E. Khn. Mt. Gegenſchreiber des vngelts zu Wienn Gregor Parhach, hat vnns hierjnn verwarte zwaj ſchreiben zuegeſenndt, daraus werden E. Khn. Mt. genedigiſt vernnemen, welchermaſſen es vmb Sannt Leopolds Sarch, ſo Maiſter Criſtian Müllner Goldſchmid zu Olmüntz völlig zuueriehten angedingt, aingeſtalt, auch wie er die verlag darauf nieht gehaben mug, vnd deshalben die 200 Ducaten ſo wir jme zum vergolden geſchickt angreiffen mueſſen, vnd daruon ſehier biſs in 100. Ducatten aufgeben, vnd alſo jme wider ander Gold zum vergulten hineinzuſchiken begert,

Derauf zeigen Wir E: Khn. Mt., vnndertheniglieben an, das wir vnns nicht erjnndern khunden, dic 200. Ducatten anczugreiffen, des jme dann auſſer E: Mt. vnnſers vorwiſſen gethun nicht gepurt, dieweil aber aus ſeinem Schreiben verſtanden, das Er ſolches ſeines vnuermugens halben nicht vmbgen noch die verlag darauf thuen mug, vnd vnnſers achtens die notturfft erfordert, das jme annder Gold zum vergulden verordent werde. Demnach ſo wer vnnſer Rat, vnd guetbeduncken das Eur. Mt, noch ain 200 gulden zu verrichtung des Sarchs gedachtem Maiſter Criſtian

Müllner, weil Er derwegen purgſchafft gethan zu Handen des Vicedams zu Wienn, verordneten, vnnd dieſelben gedachtem Parhach zueſtellen hetten laſſen, auch jme darneben auferlegten, darmit Er ſich hinein gen Olmütz verfueget, jme Goldſchmid das Golt auf Raittung, vnd in Abſlag ſeiner Arbait, vberantwortet, auch das Er den Sarch, mit verſtendigen Werchleuten notturfftigclich befichtiget, war Er daran gemacht vnd verdient, vnd noch dartzue von nöten, vnd wie Er es alſo befunde daſſelb Eur Mt: oder vnns Berichte.

Nachdem auch ermelter Maiſter Criſtian Mullner in ſeinem ſchreiben meldt, das Er den Zweiff Apoſtein die zweiff Articell, des Glaubens vnnderſchriben vnd, geſchmelzt, Wiewol wir jme ſolches nicht Beuolhen, vnd weitern Beſchaids begehrt, was Er vnnder den Saluator, Sannt Maria, Sannt Leopold vnd ſein Gemahl Pilder, vnnderſchreiben ſoll, daruber werden ſich E: Kh: Mt. genedigiſt zuennt ſchlieſſen haben, vnd thun E: Mt. vnns vnnderthenigclich Bevelhen. Datum Judennburg lesten tag Februari An. 1553.

N. Oe. Chamer.

Actum den 2. Mary.

5153, 22. Juny.

Allerdurchleuchtigiſter, Groſmachtigiſter Khunig. Allergenedigiſter Herr Nachdem wir iungſt auf Eur Khu. Mt. beuelh, Maiſter Criſtian Mulner Goldſchmid zu Olmüntz. Zu volliger aufsbraittung Seiner angedingtn arbait. Sannd Leopold Silbren Sarch gen Cloſterneunburg, zehen Markh vnnd zwen Phening Silber Wiennergewichts, des jede Markh Funfzehen lot fein, berurtsgewicht gehalten, hinein geſchigkht, vnnd aber wir dieſelben zehen Marckh Silber hie aufgebracht, dergeſtalt, das wir von ſibenden tag gegenwürttigs Monats Juny anczuraitten in Seclis wochen wiederumben erſtatten, oder mit parem geld, wieder gemain Silberkauf yecz hie iſt, beczallen wellen. So iſt derhalben an Eur Khn, Mt. vunſer gehorſam vermanen Eur Khn. Mt. wellen vnns bernerter zehen Markh Silber halben, dieſelben verwalter im Neufohl Chriſtoffen von Khonritz, ainen Bevelh ferttigen laſſen. Auf das Er vnns fouil Silber heraus ſchigkh als wir die aufgebrachten zehen Marckh Silber wider erſtatten mugen, Thuen Eur Khu. Mt. vnns daneben vnnderthenigclich benelhen. Datum Wienn am zweiundczwaincziguſten tag Juny im dreyvnndfvnfiguſten Jar

Eur Ko. Khu. Mt.

Vnnderthenigiſt vnnd ghorſorſamiſt

N. Nideroſterreichiſche Chamer Räte.

1552, 5. Auguſt.

Den 5. Auguſti A° 52 fur 37 Ring, welche hieuor Neben andern Klainotern durch ainen Broſt zu Cloſterneuburg gen Paſſau gefendet die aber die Ku. Mt. widet herab brigen laſſen vnd auf zuerichtung, Sand Leopolds Sarch gen Cloſterneuburg verordent vnd zerſchmeltzen laſſen, daraufs drej Zain golds gemacht worden, ſo Wardein Probiert vnd 1 Marhkh 3 Loth 1 Quintil 1 denar gehalten, vnd auf der Herrn N. Oe. Camer Rete verordnung verkaufft vnd deraufs geloſt worden. 119. f. 6. ß, 2. ß.

1552. Ich Criſtian Mulner Burger vnd Goldſchmid zu Olmüntz Bekhen das jch von der Ro. Ku. Mt. vnſr allergenedigiſten Herrn, Nideroſtreichiſchen Camer Raten, meinen genedigen Herrn, Zway goldene geſchmeltzte Crucifix yedes mit vier Criſoliten vnd vier Jochczinckhen deren yedes anftat der Negel drey Diemnet Pinktl hat welhe Zway Creytz nemblichen *gröſser* fambt den Steinen, *ainvnddreſſig vnd ain halber Ducaten anndere Creytz* dem der Khoph abgeprochen worden, fambt den Steinen vnd ledigen Khopf *21 1/8 Ducaten* gewogen haben zu meinen handen empfangen hab, mir beuolhen worden ſolche zwey Creytz auf S. Leopold Silbren Sarch zumachen vnd zuſtellen, Welhen jch den alſo mit vleiſs nachkomen ſol vnd wil. Des zu warem Vrkhund hab ich mein eigen Handgeſchrifft vnd Petſchaft hierunder geſtelt vnd darzue mit vleiſs erſtatten, meine Burgen, die jch zuvor bemelts Sarchs halben geſtelt das Sy diſe Quittung neben mir auch unterferttiget haben. Geſchehen zu Olmutz

1553. 5. December.

Aufzug was der Vicedomb auf S. Leopolds Silbren Sarch gegeben.

Den 17 Novembro A° 51 iſt Maiſter Merth Paungartner Goldſchmid zu Olmütz fur Zerung, ſo Er hieher gethan Zalt 22 ſ, 1 ß, 10. ₰. Den 29 December gedachtem Maiſter Merthen zu vergoldung des Sarchs, einhundert Ducaten geben, ye einen per 106 Kreutz. 176 f 5 ß 10 ₰. Den 14 Februar A° 52. iſt abermal gemeltem Paungartner Goldſchmid zu vergoldung des Sarchs 100 Ducaten zu 107 Kreutzer. 178 f, 5. ß, 20 ₰. Den 7. Auguſti dem Gregor Porhoh vnd Merthen Parpierer fur Zerung vnd fuerlon, gegen Olmutz Laut zwayer geſchafft Zetl 53. f 2. ß 10. ₰. Den 12 Auguſti, weyl Maiſter Merth Goldſchmid geſtorben, iſt ſeiner gelaſſen Wittib, von wegen des macherlons vnd annder Verrichten Arbait des Sarchs, durch Gregor Porchoh zugeſtelt worden 258. f 2. ß. 20. ₰. Den 19. Auguſti, abermal dem Porhoh für zerung Lödig geſchefft zalt 9 f, 6. ß 12. ₰ Den 21. Maj A° 53. iſt dem Criſtian Müllner Goldſchmid zu Olmücz, dem der Sarch follig aufzumachen angedingt worden, in Abſchlag vnd auf Raitung zalt 200 f. Reiniſch. Den 6. Junj dem Munczmaiſter, Allhie auf der Herrn N. Oe. C. Ret geſchaft, Kurndt ſilber gegeben 7. Marck, 5. Lot.

Suma 898. f. 4. ß. 22. d. 7 Marck, 5 Lot. Silber.

(Schluſs folgt.)

Der römische Strafsenzug Lederata-Tibiscum im einstigen Dacien.

Von *Leonhard Böhm.*

BEKANNTLICH hatte die Feststellung des Punktes, wo einstens die mösische Metropole *Viminacium*, von welcher nach den alten Itinerarien zur Römerzeit zwei mächtige Strafsenzüge nach Nikopolis und Byzanz führten und von wo Kaiser Trajan in das Herz Daciens eingedrungen war, gestanden, die Historiker wie Geographen von jeher lebhaft beschäftigt.[1] Heute liegt diese Frage längst hinter uns. Männer wie Mannert, Francke, Forbinger und Afebbach erkannten Viminacium in dem Dorfe *Kostolac in Serbien* und die neuesten dortigen Funde, sowie die von Kanitz[2] und Ortvay[3] gelieferten sonstigen Beweise dürften, falls noch Zweifel über dessen einstige Lage bestünden, dieselben wohl vollkommen beseitigen.

Eine neue, bis in die jüngste Zeit fortgesetzte Controverse entstand jedoch über den Punkt, bei welchem Trajan auf seinem dacischen Zuge (101 n. Chr.) persönlich die Donau überschritten hatte.

Die sehr gelehrte Abhandlung des Herrn Professors Dr. Jos. *Aschbach*: „Ueber Trajans steinerne Donaubrücke",[4] welche diesen Gegenstand eingehend behandelte, ist hierüber leider sehr verworren und unklar. Erst der an Ort und Stelle geschöpften lebendigen Anschauungen des Herrn Fr. *Kanitz*[5] ist es gelungen, dieses Räthsel zu lösen, indem er den bezüglichen Abschnitt der *Peutinger'schen Karte*[6] mit den Terrain-Verhältnissen genau verglich, und so endlich zu dem richtigen und einzig möglichen Schlusse gelangte, dass die auf dem rechten Donauufer angegebene Mansion „*Lederata*" der Tab. Peut. an der Stelle des heutigen *Rama* gestanden habe, da seine auf 10 röm. Millien[7] von der Hauptstadt Viminacium angesetzte Entfernung mit jener zwischen Kostolac und Rama vollkommen zusammentrifft; ferner auch die unterhalb Rama und auf dem jenseitigen Ufer bei Alt-Palánka aufgefundenen Reste von gemauerten Brückenköpfen deutlich bezeugen, dass dort ein Stromübergang stattfand.[8]

Derselben Meinung ist auch mein alter Freund *Luca Ilies* in seinem Aufsatze, welchen er in den „Mitth. der k. k. Centr.-Comm. zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale"[9] publicirte, nur dass dieser Lederata anstatt selbes bei Ruma zu suchen, gleich Afebbach an der Stelle des heutigen Alt-Palánka, aufs linke Donauufer verlegt. Nach Ilies wäre Trajan mit seinem Heere bei Lederata mittelst einer Schiffbrücke über die Donau gesetzt und die Richtung der zum Theile noch jetzt bestehenden sogenannten „*Römerschanzen*" einhaltend, über Grebenacz, Werfchetz nach German, bei Omor oder Birda über die Berzava nach Bazias, von da nach Lugos und, nachdem er nach Dio's[10] Aeufserung bei Tapae (jetzt Tapia unweit Lugos) den Feind geschlagen habe, der Temes entlang nach Karansebes, welches an der Stelle des einstigen Tibiscum liegt, gezogen, woselbst er sich mit seinen Unterfeldherrn vereinigte.

Herr Ilies hat hiebei übersehen, dass die auf der Peutinger'schen Strafsenkarte bezeichnete Route nicht eins mit der von ihm angegebenen Richtung sein konnte, und dies umsoweniger, als die fragliche römische Heerstrafse sicherlich erst *nach dem ersten dacischen Feldzuge*, als die Römer hier schon mehr Terrain-Kenntnisse gewonnen hatten, *zu Stande kam*, da, nach Dio Cass[11] zu urtheilen, damals laut geschlossenem Friedens-Vertrag der östliche Theil Südungarns und das Hatzeger Thal mit Sarmizegethusa von den Römern besetzt blieb, welche dafelbst *Castelle und militärische Posten anlegten*, zu deren Verbindung jedenfalls solide Hochstrafsen erbaut wurden. Bei welcher Gelegenheit ohne Zweifel durch praktische Ingenieure auch eine *kürzere Trace* zum Uebergangspunkt Lederata ausfindig gemacht worden war.

Gesetzt aber wir nähmen die auf falschen Conjecturen beruhenden Meinungen meines Freundes Ilies, welcher die Einmarschstrafse Trajan's mit der erst später errichteten Römerstrafse verwechselt, für bare Münze an, so stünden dieselben in sehr argem Widerspruche mit den auf der Tab. Peut. angegebenen Entfernungsmassen. Wir fanden beispielsweise von Alt-Palánka (oder wie dieser Herr es benannt: Lederata) nach Grebenacz (Aponte) anstatt XII nur VIII, von da nach Werfchetz (Areidava) statt XII—XVI, bis German (Centum Putea) richtig XII, bis an die Berzava (Berfovia) statt XII aber kaum X, bis Bazias (Ahibis) statt XII—XXII, bis Lugos (Caput Bubali) statt XII wieder XVI, und von da bis Karansebes (Tibiscum) anstatt X gar XXVI, also zusammen 110 röm. Millien ($22\frac{1}{3}$ deutsche Meilen), *statt der 82 Mill.* ($16\frac{1}{3}$ deutsch. Meil.) *der Peutingerschen Tafel*, was abgesehen von der ungleichmässigen Vertheilung der Marsch- und Lager-

[1] S. Jahrbuch 1856 und Mittheilungen vom Jahre 1858 woselbst die steinerne Donaubrücke des K. Trajan beim eisernen Thore besprochen wird.

[2] *Fr. Kanitz*: „Serbien", Leipzig 1868, S. 412—416.

[3] Siehe *Dr. Ortvay's*: „Marguns es Contra — Margum", Budapest 1876, S. 46—53, und „Dácia es Moesia területei" im „Arch. Értesitö", IX, 279.

[4] *Afebbach*: „Ueber Trajans steinerne Donaubrücke". Wien 1858, mit Karten und Plänen. (Aus d. Mitth. d. Centr. Comm. besonders abgedruckt.)

[5] *Kanitz*: Serbien 418 ff.

[6] Original zu Wien in der Hofbibliothek — Diese Karte wurde schon einigemal, unter andern auch 1824 durch *Mannert* zu Leipzig herausgegeben. Die neueste Edition ist jene v. J. 1869, durch E. *Desjardin* in Paris in 12 Heften erschienen.

[7] Eine römische Millie = 1000 röm. Schritte. Die röm. Millie betrugt bekanntlich 1479 $^{2}/_{3}$ Meter.

[8] Ich erlaube mir hiemit zu bemerken, dass auch Herr *Kanitz* die Gegend von Rama nicht hinlänglich studirte; wie ware es sonst zu erklaren, dass er den etwa eine gute Viertelstunde unterhalb dem Dorfe befindlichen, ziemlich wohl conservirten Brückenkopf, und was noch wichtiger ist, das oberhalb desselben auf dem Berg' Plateau „*Stari Grad*" (Alte Feßung) befindliche, in seinen Grundrissen prachtvoll erhaltene römische Castrum „*Lederata*" nicht erwahnt.

[9] Band X. 32. Mitz-Aprilheft. Wien 1865.

[10] Dio Cass. LXVIII, 8.

[11] Derselbe, LXVIII, 9; Vgl. auch *Mannert* Res Trajan. ad Danub. gest. p. 24—27; Engel, de exped. Trajan ad Danub. p. 167 sqq.; *Francke*: Zur Geschichte Kaisers Trajans. Gießen 1837, 105—120; *Hedenausen*: die Alterthümer Daciens und des heutigen Siebenbürgens. 25 ff.

Stationen ein Plus von 28 römischen Millien oder etwas über fünf deutsche Meilen ausmachen würde.[1]

Ungeachtet der vielfeitigen und eifrigen Bemühungen also, mit welchen uns Luka Ilics in seiner Abhandlung betreffs der wirklichen Richtung des römischen Strafsenzuges *„Lederata-Tibiscum“* nachzuweisen gesucht hat, stehen die Ergebnisse dieser Forschungen nicht im Verhältnisse zu der aufgewendeten Mühe, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil er kein durch Vorstudien herangebildeter Fachmann, sondern vorzugsweise Theoretiker war, welcher entweder gar nicht oder nur flüchtig an Ort und Stelle Untersuchungen pflog und an seinem Schreibtisch brütend, aus mangelhaften Terrainkarten sich nicht selten eine Hypothese aufbaute, welche in widerspréchendster Weise der Wahrheit entgegentrat.

„Wenn die Peutinger'sche Tafel mit Nutzen angewendet werden soll, so muss vor allen Dingen nicht nur das ganze über einen Landstrich sich ausdehnende Strafsennetz, sondern es müssen auch die römischen Niederlassungen erforscht werden; nach diesen Ergebnissen sind alsdann die wichtigsten Strafsen, nämlich die Strafsen, welche auf dem tauglichsten Terrain hinziehen, an denen die grösseren Niederlassungen sich befinden und an denen sich die grösartigsten Strafsenknoten entwickeln, herauszusuchen, *und von einem sichergestellten Punkt ausgehend, die Entfernungszahlen der Tafel von einer Niederlassung zur anderen anzupassen.* Dergleichen gründliche Manipulationen werden gewiss zu Gunsten der Tafel ausfallen, und häufig wird sie uns auf diese Weise eine sichere Führerin zur Bestimmung der auf der Tafel angegebenen Römerorte werden.“[2]

Die Wahrheit dieses Satzes einsehend, war ich seit 20 Jahren eifrig bemüht, den römischen Strafsenzug[3] und überhaupt die römischen Ueberreste, nicht nur um meinen Wohnort Weisskirchen, sondern auch in einem grossen Theile Südungarns an Ort und Stelle gewissenhaft zu untersuchen,[4] wozu ich in erster Linie aus Liebe zur Sache, anderntheils aber aus Patriotismus mich hingezogen fühlte, und hoffe nun, dass es nicht unberufen erscheinen dürfte, wenn ich hier einen Theil meiner bescheidenen Erfahrungen niederlege.

Wie bereits oben mitgetheilt ward, haben wir die Feststellung des Punktes *Lederata* (Ruma) hauptsächlich Herrn Kanitz zu verdanken, wogegen der einstige Standort der rom. Municipalstadt *Tibiscum*, als solche auf der Peut. Karte mit zwei Thürmchen verzeichnet, schon seit lange durch Marsigli,[5] Katancsich,[6] Neugebaur,[8] Ackner und Müller[7] und endgiltig hauptsächlich durch Dr. Ortvay[9] nahe beim Zusammenflusse der Bistra und Temesim Krassó-Szörényer Comitate nächst Karansebes nachgewiesen wurde.

Nachdem also der Anfangs- und Ausgangspunkt des rom. Strafsenzuges Lederata-Tibiscum bereits festgestellt ist, so bliebe hauptsächlich zu ergründen übrig, *welche Richtung hiebei eingehalten wurde*, was bei den eigenthümlichen Terrain-Verhältnissen wahrlich keine leichte Aufgabe war.

Trotzdem mir die Stelle des gemauerten Brückenkopfes in Alt-Palánka längst bekannt war, konnte ich, vermöge der daselbst vorhandenen immensen Flugsand-Anhäufungen und des gleich daraufbeginnenden ungünstigen Inundations-Terrains, dennoch lange nicht damit in's Reine kommen: in welcher Direction die einstige Römerstrafse von hier aus hinzog. Da, als ich schon zu verzweifeln begann, traf ich bei meinen einsamen Wanderungen endlich auf den richtigen Fingerzeig. Ich fand in einem Ackerfelde nächst dem Stera-Canale bei Neu-Palánka einen theilweise mit Strauchwerk bewachsenen, etwa 34 Meter im Quadrat haltenden Tumulus, auf welchem ich die ersten Spuren der Römerzeit fand, nämlich: Bruchstücke von Saulenziegeln, wie man selbe bei Heizvorrichtungen in den Bädern im Gebrauche hatte. Aus eben dieser Ursache halte ich den betreffenden Trümmerhaufen für Ueberreste entweder eines Bades, oder einer röm. Villa. Im Volksmunde wird der Ort einfach *„Stari Crkva“* (alte Kirche) genannt.[10]

Bei näherer Untersuchung war mir bei diesem Objecte im frischgeackerten Felde ein etwa 6 Meter breiter Schotterstreifen aufgefallen, der sich in einiger Entfernung davon nordöstlich hinzog. Ich verfolgte denselben über Felder und Wiesen bis zur Palánker Mühle, unterhalb welcher er über den Canal setzt und seine Richtung gegen das Dorf Vracsevgaj nimmt. Wie ein Blitz durchzuckte es mein Gehirn, ob dieser Steinstreifen nicht etwa mit jenem oberhalb Rothkirchen beginnenden und über den benachbarten Weisskirchener Hotter hinziehenden, welcher von den Bewohnern *für eine aufgelassene alte Strafse* gehalten wird, identisch wäre? Bei späterer Besichtigung fand ich diese Idee bestätigt.

Soweit waren meine Untersuchungen bereits gediehen, als am 18. Aug 1881 Herr Universitäts-Professor Karl v. *Torma* mich einlud, in Gemeinschaft mit ihm einen mehrtägigen Ausflug zu machen, indem er der einstigen Römerstrafse Lederata-Tibiscum auf der Spur sei. Wir fuhren nach Varadia, nahmen uns ortskundige Führer und fanden auf dem Kilia-Berge zwar Spuren barbarischer Ansiedelungen, hauptsächlich aus schlechtgebrannten Urnenscherben bestehend, aber von röm. Ziegelfragmenten keine Spur. So war es bereits Abend geworden, als uns der dortige griech. kath. Geistliche bei der nahen Karafsch-Brücke eine Stelle bezeichnete, welche unter dem Namen „Rovina“ bekannt sei und wo noch Schanzen sichtbar wären. Wir eilten hinaus und fanden keine Angaben richtig: das röm. Castrum *„Arcidava“* lag vor uns. Bemerkenswerth ist, dass Herr v. Torma mit richtigem Tact, noch vom Bergrücken aus, auf diesen Ort hingewiesen, die Führer aber uns mitgetheilt hatten, dass diese Gräben aus der Neuzeit von der Grundherrschaft aufgeworfen worden seien.[11]

[1] Es lagen mir zum Vergleiche vor die genauen Terrain-Karten der Comitate *Torontal*, *Temes* und *Krassó* von Herrn Ingenieur Friedrich Trumauer nach den besten Quellen gezeichnet und herausgegeben in den Jahren 1872—1863; ferner die *neuesten*, zu diesem Zwecke unentbehrliche *General-Strafsenkarte.*

[2] Siehe Ed. *Paulus*: Die Römerstrafsen, Stuttgart 1852. S. 22—23.

[3] S. „Tort. es reg. Erteſiu.“ Temesvár 1876. II. Jahrgang. S. 195—198.

[4] Die betreffenden Abhandlungen erschienen ungefähr in diesen demselben Organe, Jahrgang 1877, III, 162—172; Jahrgang 1880. VI. 1—12, 64—77 und 162—168. Siehe auch die von Benndorf *E. Hiersfeld* herausgegebenen. Arch. epigraph. Mitth. von Oesterr. Wien 1878., IV, 174—184.

[5] Vgl. Danub. Pannon — Mysius. II. Tab LVI.

[6] Hist. Acad. Georg. V. P. 2. S. 248.

[7] „Dacien“ Kronstadt 1851 S. 14—15.

[8] „Die rom. Inſchriften in Dacien“ Wien 1856. S. 13.

[9] Vgl. „Archaeolog. Erteſiu“ IX, 299—300; ausführlicher in: Arch. kozlemények X, 1—43

[10] Der Grundeigenthümer, ein Neu-Palánker, hat hier schon vor Jahren eine Menge römischer Ziegel verschiedener Dimension ausheben lassen und zum Hausbaue verwendet.

[11] Hiermit ist gleichzeitig der Beweis erbracht, wie schwer es manchmal ist, von unserer indolenten Landbevölkerung richtige Aufklärungen zu erhalten

Nun wir einen so bedeutenden Anhaltspunkt eruirt hatten, setzten wir am folgenden Tag mit Zuverficht unfere Reife durch das herrliche Cernovec-Thal nordwärts gegen Komorifticze zu fort. Auf unfere Erkundigungen nach einer alten Steinftrafse, zeigte ein Hirte auf einen fichtbaren Streifen auf der öftlichen Anhöhe hin, mit dem Bemerken, es fei dies der alte „*Trum de Maria Theresia*“ (Maria Theresien-Strafse). Wir behielten felben fortwährend im Auge. In Komorifticze zog er durch ein Defilé einen Hügel hinan, dann fich wieder abwärts wendend gegen Forotik. Etwa eine halbe Meile vor letztgenanntem Orte fuhren wir unverhofft auf der claffifchen Römerftrafse hin, welche hier einen erhabenen Damm über ein fumpfiges Terrain bildet und defshalb auch heute noch als Fahrbahn benützt wird. Wir waren hierauf durch das plötzliche Stofsen unferes Wagens aufmerkfam gemacht worden. Diefe gut confervirte antike Strafse zog fich durchs Dorf, fetzte aufserhalb desfelben über eine ziemlich fteile Anhöhe den Berg hinan, oberhalb dem neuangelegten Orte Brefonfalu gegen Szurduk, aufserhalb welchem wir, in der Richtung gegen Doklin zu, das gut erhaltene Caftrum „*Centum Putea*“ antrafen. Von hier aus ging die Strafse durch ein Defilé die Höhe anfteigend, und die Wafferfcheide überfchreitend, in der Richtung von Königsgnad und Füzes, gegen den Berzava-Flufs bei Zsidovin, wo vor Zeiten die Römerecolonie *Berfovia* mit der gleichnamigen Manfion ftand.[1]

Nach der perfönlichen Verficherung des Herrn Torma, welcher die folgende Strecke befichtigt hatte, überfetzte von hier aus der Strafsenzug den genannten Flufs und ging über Rafna, dann, einen mächtigen Berggrat mit der einfam gelegenen Manfion „*Ahibis*“ überfetzend, nach Ezeres, und von da nach Prebul im Boganis-Thale, in deffen Nähe die Manfion „*Caput Buhali*“ ftand, dann einen dritten Gebirgsrücken überfchreitend, endlich das Gebirgsdorf Vajsebul rechts liegen laffend, in das Temesthal zu dem zwifchen Jaaz und Zsuppa, unweit des Zufammenflufses der Biftra mit der Temes, gelegenen Municipium *Tibiscum*.[2]

Da ich mich in Königsgnad von meinen Reifegefährten mit dem Verfprechen verabfchiedete, die Auffindung des Standlagers *Apo* oder *Aponte* mir zur Aufgabe zu ftellen, fo kann ich felbft verftändlich nur von der Strecke „Alt-Palánka — Königsgnad“ als Augenzeuge fprechen, die genaue Befchreibung der Strecke „Füzes — Tibiscum“ der gediegenen Feder des vielerfahrenen Profeffors Karl von Torma überlaffend.

Sobald es mir nur möglich war, begab ich mich nach Rothkirchen, wo die Römerftrafse öftlich vom Ort, bei der grofsen Ulme die Anhöhe überfetzt. Ich verfolgte den Steinftreifen durch die Rothkirchener Weingärten und Felder bis zum fogenannten Ablianer Graben, wofelbft der Weifskirchener Hotter beginnt. Von hier aus zog fich derfelbe über die „III. Theilung“ genannte Feldflur, ferner über das „Stockfeld“ und die „Suhaj“ an den Mifftsgraben nach dem „Fünfguldenfelde“, wo nach meiner Vorausfetzung das Römerfort „*Aponte*“ geftanden haben mufste, welche Meinung — wie wir fehen werden — fich dem auch wirklich bewahrheitete. Von hier aus ging die Strafse dann über die dem Grafen v. Bifingen gehörige Hodai „Soai“ weiter gegen Mirkovac, Vranj und Mercsina, nach der Baics'fchen Befitzung Varadia, welche wir fchon oben kennen lernten.

Nimmt man den Mafsftab zur Hand, fo findet man von Ruma *(Lederata)* bis zu der im nördlichen Theile des Weifskirchener Territoriums gelegenen Manfion *Aponte* genau XII, und fo fort bis Varadia *(Arcidava)* abermals XII, bis Szurduk *(Centum Putea)* wieder XII, und von da bis Zsidovin (Berfovia) nochmals XII altrömifche Millien, was mit den Mafsen der Mappa Peutinger peinlich genau übereinftimmt.[3]

Nachdem ich im Obigen über die Topographie und *wirkliche Richtung des Strafsenzuges Lederata-Tibiscum* möglichft genaue Daten geliefert, bleibt mir zum Schluffe nur noch übrig, deffen Strafsenzuges und gegenwärtige Befchaffenheit, fowie über das Ausfehen und die Mafsverhältniffe der beftandenen Römer-Forts zu berichten und damit meine Correfpondenz zu fchliefsen.

Bei den widerholten Unterfuchungen fand ich, vermuthlich weil diefes Terrain fchon feit lange in Cultur genommen, auf der ganzen Strecke von Palánka bis Varadia nur mehr einen 4—6 Meter breiten Schotterftreifen, nur an zwei Stellen, nämlich bei dem oberhalb Rothkirchen gelegenen Eifenbahn-Wächterhäuschen und knapp an der Weifskirchener Hottergrenze gegen Mercsina zu, auch gröfsere Bruchfteine vor, welche wahrfcheinlich einftmals die Grundlage bildeten. Erft als ich jene bereits oben erwähnte Stelle zwifchen Komorifticze und Forotik erreichte, bemerkte ich, dafs die Römer auch hier ihrem Principe treu blieben. Jene Strecke ift nämlich durchgängig gepflaftert, d. h. die Grundlage befteht aus feft an einander gefetzten, zum Theil ziemlich grofsen, übrigens nicht behauenen Steinen (Polygonen), denen nur wenig nachgeholfen werden durfte, um fie feft aneinander zu fügen. Auf diefem, meift mit auffallend grofsen Sandfteinen verfehenen Steinfatz befindet fich ein feftgeftampftes Befchläge aus kleinen Steinen, Sand und Gerollen. Das Pflafter ift ohne Mörtel, die Fugen jedoch mit Sand möglichft feft ausgefüllt. Das verwendete Material ift fehr verfchieden und befchränkt fich regelmäfsig auf das in der Nähe vorkommende; z. B. von der Donau bis über Vranj befteht felbes aus Chloritfchiefer, von da bis Königsgnad aus Quarzkiesel und feften Kalkfteinen.

Die Strafse, foweit fich dies nämlich auf befagter Strecke noch erkennen läfst, ift zumeift wallartig erbaut und an einigen Stellen 30—60 Cm. hoch, nur in dem Hohlwege hinter Forotik macht fie eine Ausnahme. Man gab ihr diefe Geftalt wahrfcheinlich um fie bei jedem Witterungswechfel trocken zu erhalten, vielleicht auch um von einem höheren Standpunkte aus den andringenden Feind leichter bekämpfen zu können. Ihre gegen beide Seiten etwas abgewölbte Fahrbahn beträgt präcife 4·30 M.

Das erfte am linken Donauufer gelegene römifche Standlager *Apo* (i. e. *Aponte*, d. i. „von der Brücke“ benannt) befindet fich noch am Weifskirchener Hotter, auf einem fanft anfteigenden Plateau inmitten zwifchen

[1] S. hierüber die Abhandlung des Herrn Obergefpans Sig. v. *Ormós* in den: Archaeologiae kozlemenyek. Bd. VII. S. 140—153 ff.

[2] Dr. *Ortvay*: „Tibiscum“. Arch. kozlemenyek. X. 1—48 mit Karten und Plänen.

[3] Hiermit hat fich die Peutinger'fche Tafel auch in Süd-Ungarn als vollkommen richtig erprobt.

Ackerfeldern, nordöſtlich vom Miſſits-Graben, nahe bei der ſteinernen Brücke, am ſogenannten „Fünfguldenfelde“, unfern des Jamer Steinkreuzes. Seine Umwallung, ſoweit nämlich der Spaten und Pflug des fleiſsigen Landmannes ſelbe nicht hat einebnen können, machte es zur Aufnahme eines ſtabilen Militärpoſtens ſehr geeignet und dies umſomehr, als im vorbeifliefsenden Bache zu jeder Jahreszeit Waſſer vorhanden iſt. Es liegt knapp an der Römerſtraſse und miſst in der Länge circa 150, in der Breite ungefähr 130 M.

Ich fand hier antike Ziegel-, Glas- und Urnen-Fragmente, ſowie Bruchſteine, Mörtel und röm. Münzen.[1] Bemerkenswerth iſt ferner, daſs ſchon der Alterthumsforſcher M. P. Katanesich in ſeinem bekannten Werke[2] bei dem 3½ Meilen nordweſtlich von Moldova gelegenen *Weiſskirchen* folgendes Bruchſtück einer römiſchen Grabſchrift anführt:

AVRELIO·CANDIDO
M·LEG·II·AVG
AN·XX

— — — Aurelio Candido, militi legionis II Auguſtae, annorum XX — —), welches — wenn anders die Behauptung wahr iſt — nur hier ausgegraben worden ſein konnte, da meines Wiſſens auf dem Weiſskirchener Territorium, auſser einigen Münzen, bisher ſonſt nirgends Reſte aus der Römerzeit zum Vorſchein kamen.

Was das Varadier Caſtrum *Arcidava* anbelangt, ſo liegt ſelbes nordöſtlich vom Dorfe, etwa 400 Schritte von der Karaſchbrücke und 70 Schritte von der nach Petrovacz führenden Straſse entfernt, auf einem Wieſen-Terrain, welches zeitweilig inundirt wird, und es iſt anzunehmen, daſs ſich daſelbe im Laufe der Zeit um mehr als 1 Meter gehoben hat. Dies mag auch die Urſache ſein, daſs die Umwallung heute nur mehr unbedeutend daraus hervorragt. Nach der Verſicherung der romäniſchen Ortsbewohner, welche dieſen Ort „*Rovina*“ (Ruine, Burgruine) nennen,[3] hat man vor noch nicht langer Zeit von hier bedeutende Ziegel- und Steinmaſſen ausgehoben. Auch der Monograph A. Bárány[4] bezeugt, daſs in den Vierziger-Jahren hier Gold-, Silber- und Bronzemünzen aus der Zeit Nero's ans Tageslicht kamen. Hier ſoll man nach derſelben Quelle ferner auch ein Haus (wahrſcheinlich ein Bad) mit 3 Zimmern und daneben 2 gepflaſterte Gaſſen, mehrere maſſive Mauern und eine ½ Klafter hohe Säule ausgegraben haben, welche Gegenſtände ſich aber nicht mehr eruiren laſſen. Der herrſchaftliche Gutsverwalter Finke brachte uns bei unſerem Dortſein ebenfalls einige Bronzemünzen von Claudius, Nero etc., ferner einen gabelartigen ſchön patinirten Bronzegegenſtand und unbeſtimmbaren Gebrauches und endlich einige kleine gehenkelte Urnen, welche nach ſeiner Verſicherung ebenfalls von hier ſtammen.[5]

Wir haben das Fort gemeſſen. Seine Länge, wenn ich nicht irre, beträgt 133, ſeine Breite 121 M. Der Name „Arcidava“ iſt daciſch, da Dava in dieſer Sprache Berg bedeuten ſoll. Vermuthlich erhielt ſelbes ſeine Benennung nach der am Berge befindlichen barbariſchen Colonie.

Das auſserhalb Szurduk im freien Felde, inmitten eines ziemlich ausgedehnten Thalkeſſels auf einer ſanften Anhöhe befindliche Römerfort, obwohl die Straſse nach Doldin hindurchführt, iſt viel beſſer erhalten, als die vorher beſchriebenen. Bei letzterem iſt noch theilweiſe eine zweifache 8 M. breite, 4 M. hohe Umwallung bemerkbar. Es miſst in der Länge 160, in der Breite 143 M. Wir fanden hier Bruchſtücke von röm. Dach- und Mauerziegeln vor, ferner einen eiſernen Pfeil und mehrere andere kleinere, ſtark verroſtete Eiſengegenſtände.[6] Auch foll hier, nach der Verſicherung eines dortigen Grundbeſitzers, beim Aekern vor 15 Jahren eine circa 10 Cm. im Durchmeſſer haltende, 1·50 Cm. dicke durchlöcherte Bronzeſcheibe, ſowie eine nicht unbedeutende Zahl Münzen und Urnenſcherben gefunden worden ſein. Etwa 123 Schritte von der nordweſtlichen Böſchung entfernt gegen die Bachſeite ſtand wahrſcheinlich das Bad, aus welchem man vor einigen Jahren bedeutende Quantitäten Ziegel zu einem Hausbaue ausgegraben haben ſoll.

Dieſes Standlager wird von den Einwohnern auf ſlaviſch „*Pogradje*“ (Umwallung) genannt und bekam ſeinen urſprünglichen Namen „*Centum Puteo*“ (Hundert Brunnen) nicht umſonſt; denn in der Nähe davon, brechen in den Thaleinſchnitten — wie ich mich ſelbſt überzeugte — an mindeſtens zehn Orten reiche Quellen hervor.

Nach der von mir erhärteten Feſtſtellung obiger Daten iſt es nun weder nothwendig, die auf der Peutinger'ſchen Tafel auf dem rechten Donauufer angegebene Manſion *Lederata* jenſeits zu ſuchen, noch auch die Römerſtraſsenſtrecke „*Lederata-Tibiscum*“ einen ſo groſsen Bogen über Werſchetz, Bazias, Lugos und Kavaran beſchreiben zu laſſen, wie mein Freund Luka Ilies annehmen zu müſſen glaubte, deſſen irrige Meinung in neueſter Zeit ſogar in das monumentale Mommſen'ſche Inſchriftenwerk[7] übergegangen zu ſein ſcheint; wenigſtens findet ſich auf deſſen Karte von Dazien unter den Namen *wahrſcheinliche Römerſtraſsen* (viae incertae) auch die fragliche Linie eingezeichnet vor.

[1] Unter den hier gefundenen Münzen, befanden ſich auch hübſch erhaltene Silberdenare von *Vitellius*, von *Trajan*, *Marc Aurel*, *Sept. Severus*, deſſen Gemahlin *Jul. Domna* u. A.

[2] Illri adcolarum geographia vetus. Ofen, 1827. II, p. 251. CCXI.

[3] Von Special-Kartenwerken iſt meines Wiſſens das Object „Rovina“ einzig allein nur in der vom Ingenieuren Fr. Trumauer ſtammenden Karte des „*Temeſer Komitates*“ v. J. 1862 eingezeichnet, wogegen es in der Generalſtabskarte mangelt.

[4] Siehe: Temesvármegye Emléke. N-Becskerek 1848 I, 140.

[5] Herr *Finke* übergab dieſe Gegenſtände an Freund Torma, welcher ſelbe zur näheren Beſchreibung nach Budapeſt mitnahm.

[6] Gedachte Gegenſtände befinden ſich gegenwärtig im Weiſskirchener Museum.

[7] Th. *Mommſen*: „Corpus Inſcriptionum Latinorum“. Berlin 1873, 3 Bde.

Die älteſten Siegel der Salzburger Erzbiſchöfe.

Von *Eduard Richter*, k. k. Conſervator.

Durch die Freundlichkeit der Vorſtände des kärntneriſchen Geſchichtsvereines bin ich in der Lage, die älteſten bekannten Siegel Salzburgiſcher Erzbiſchöfe aus dem 10. und 11. Jahrhundert zu veröffentlichen.

Die Siegel von Friedrich I 958—991, Hartwic 991 bis 1023, Balduin 1041—1060 und Gebhard 1060—1088 ſtammen von Urkunden, welche ſich im Archive des kärntneriſchen Geſchichtsvereines in Klagenfurt befinden, und die vorliegenden Zeichnungen ſind Copien von Gypsabgüſſen, welche das Salzburger Muſeum von dort erhielt. Das fünfte Siegel, von Erzbiſchof Thietmar 1025—1041 iſt nach einem Gyps-Abdruck jenes Typars gezeichnet, welches 1874 bei Werfen im Salzburgiſchen gefunden wurde, ſich jetzt im Salzburger Muſeum befindet und über deſſen Echtheit im engeren Kreiſe mehrfache Verhandlungen ſtattgefunden haben.

Friedrich I. 958—991.
Fig. 1.

Die Veröffentlichung einer geſchloſſenen Reihe ſo alter bisher unbekannter Siegel brauchte vielleicht keine weitere Rechtfertigung; doch will ich nicht verſchweigen, daſs ich allerdings eine Nebenabſicht damit verfolge. Ich will nämlich eine Lanze einlegen für die Echtheit des erwähnten Typars, und wenn die Fundgeſchichte, welche ich ausführlich und aus den beſten Quellen mitzutheilen im Stande bin, die Möglichkeit einer Fälſchung widerlegen ſoll, ſo beabſichtigt die Veröffentlichung der zwei vorhergehenden und der zwei nachfolgenden Siegel den Erweis, daſs auch bezüglich des Kunſt-Styles und des allgemeinen Charakters das vorliegende Stück trefflich in die Reihe paſst, und alſo auch keine inneren Gründe für die Bezweiflung ſeiner Echtheit und Gleichzeitigkeit vorliegen.

Die Fundgeſchichte war bisher nur unvollſtändig bekannt, und aus den Lücken und Widerſprüchen der Berichte ergaben ſich Zweifel, welche durch eine genauere Darſtellung ſchwinden müſſen.

Im Spätherbſt 1874 brachte der damalige Salzburgiſche Landſchafts-Secretär Herr A. *Schweinbach* einen in grobem Poſtſiegellack angefertigten mehrfach zerſprungenen, aber lückenloſen Abguſs des Typars an das Muſeum. Er hatte ihn von dem Eiſenbahnbau-Ingenieur *Olshauſen* bekommen, der ihn von dem Original-Typar abgenommen hatte. Dieſes war ihm von dem Finder, dem Erdarbeiter *Zanoll*, um 10 fl. Silber zum Kaufe angeboten worden. Da Olshauſen kein Silbergeld beſaß, zerſchlug ſich der Kauf, Zanoll verlieſs mit ſeinem Funde das Land und Olshauſen begnügte ſich mit dem Abguſſe; als dieſer letztere an das Muſeum kam, erregte er ſofort das Intereſſe der Geſchichtsfreunde. Mein Schwiegervater, Herr C. *v. Frey*, machte eine Brod-Matrize des gebrechlichen Siegellack-Abdruckes und darnach mehrere Gyps-Abgüſſe, von welchen ich zu Neujahr 1875 einen an Herrn Hofrath Profeſſor *Sickel* übergab, um die Aufmerkſamkeit der k. k. Central-Commiſſion auf dieſe Sache zu lenken. Der Olshauſen'ſche Siegellack-Abdruck blieb im Muſeum, *wo er ſich noch heute befindet.*

Hartwic 991—1023.
Fig. 2.

Nun begann ſowohl von Seite der k. k. Central-Commiſſion, als von Seite der Geſellſchaft für Salzburger Landeskunde eine eifrige Suche nach dem verſchollenen Zanoll und deſſen Typar. Die Nachforſchungen auf diplomatiſchem Wege ergaben, daſs Zanoll in die Schweiz gegangen war, blieben aber im übrigen fruchtlos, wie alle anderen, als plötzlich im Herbſte 1875 das Typar ſelbſt wieder auftauchte. Herr *Wanner*, ein Subunternehmer, der 1874 beim Bahnbau in Werfen beſchäftigt geweſen war, dann ebenfalls in die Schweiz ſich begeben hatte, war dort mit Zanoll zuſammengetroffen, hatte ihm das Typar um 10 fl. abgekauft und es hierauf dem Inſpector der k. k. General-Inſpection, Herrn *Granzner*, der als Sammler von Antiquitäten bekannt war, zum Geſchenke gemacht. In deſſen Beſitze fahen es im November 1875 der Vorſtand und der Secretär der Geſellſchaft für Salzburger

Landeskunde, die Herren Dr. *Prinzinger* und Archivar *Pirkmayr* zu Salzburg. Gleichzeitig bekam auch ſchon Herr *Granzner* von ſeiner Oberbehörde den Auftrag daſſelbe an die k. k. Central-Commiſſion einzuſenden, von wo es endlich nach Granzner's Diſpoſition an das Salzburger Muſeum gelangte.

Thietmar II. 1025—1041.
Fig. 3.

Es fragt ſich nun, iſt das Typar, welches Granzner von Wanner erhielt, und welches mir hier vorliegt daſſelbe, welches Zanoll 1874 in Werfen gefunden hat? Dieſe Frage läſst ſich mit aller Beſtimmtheit deshalb beantworten, weil der Siegellack-Abdruck, den Olshauſen ſofort nach der Auffindung machte, noch heute erhalten iſt. Die Vergleichung erweiſt nun auf das Beſtimmteſte, daſs der Abdruck nur von *dieſem* Typar, oder einem ihm vollkommen congruenten herſtammen kann. Der faſt ½ Cm. hoch hervorragende Kopf des Erzbiſchofs paſst ſo genau in die tiefgravirte Matrize, überhaupt klappen Typar und Abguſs ſo vollkommen, daſs hierüber gar kein Zweifel ſein kann.

Es bliebe alſo nur die Moglichkeit, daſs Zanoll etwa in der Schweiz eine Copie des gefundenen Typars habe anfertigen laſſen und dieſelbe an Herrn Wanner um 10 fl. verkauft habe, während das echte Stück anderswohin gekommen ſei. Das liegt nun auſser dem Bereich jeder Wahrſcheinlichkeit. Wenn Zanoll den Werth und die Seltenheit des Stückes geahnt hätte, ſo würde er weder Original noch Copie um 10 fl. verkauft haben; abgeſehen davon, daſs das vorliegende Typar nicht gegoſſen, ſondern ſichtlich gravirt iſt, die Herſtellung einer Copie alſo ſelbſt wieder mehrfach 10 fl., ja Hunderte gekoſtet hätte, denn ſchon der Silberwerth iſt beiläufig 10 fl.

Wann hätte aber ſonſt eine Unterſchlagung oder Imitirung geſchehen ſollen? Daſs der Fund ſtattgefunden, bezeugen nebſt genauer Angabe des Ortes die verſchiedenſten Berichte; nämlich von Wanner (durch Granzner), von Olshauſen (durch Schweinbach), von Richard *Herrmann*, Beamten der Eiſenbahn-Baugeſellſchaft (briefliche und mündliche Mittheilung an Archivar *Pirkmayr* vom 30. October 1875) vom Gendarmerie-Poſten-Commandanten *Severa* (Briefe an Dr. J. C. *Pilkwax* vom 31. Januar und 9. Mai 1875.)[1]

[1] Sämmtliche Acten befinden ſich im Beſitz der Geſellſchaft für Landeskunde.

Wenden wir uns nun zur Betrachtung des Typars ſelbſt, ſo fehen wir eine wohlerhaltene Platte aus reinem Silber von 0·8 Cm. Dicke und 5·3 Cm. Durchmeſſer, worin die Gravirung mit ſehr viel Stylgefühl und Sicherheit, mit deutlich ſichtbaren Stichen ausgeführt iſt (ſo beiſpielsweiſe beſonders im V von episcopus) und zwar eine Platte ohne Handgriff. Bei ſpäteren Siegel-Typaren ſind Handgriffe gewöhnlich, doch nicht allenthalben vorhanden. Häufig findet ſich nur ein Oehr.[2] Doch könnte der ſpätere Uſus für das 11. Jahrhundert keinesfalls etwas beweiſen, denn man hat bisher kaum Siegelſtempel, welche über das 13. Jahrhundert hinausgehen.[3] Auſserdem darf ich hier wohl folgende Beobachtungen einſchalten. Die ungemein tiefe Gravirung erſchwert die Handhabung des Typars ungemein. Ich habe eine Reihe Verſuche mit Wachs und Siegellack angeſtellt, aber die 5 Mm. hervorragende Naſenſpitze blieb faſt immer unausgedrückt, trotz einer groſsen aufgewendeten Kraft. Ein Handgriff oder Grat an der Rückſeite wäre bei einem ſolchen Stücke ganz zwecklos, denn die Kraft, welche auf dieſe Weiſe durch Aufdrücken mit der Hand, die den genannten Grat erfaſst, entwickelt wird, iſt völlig ungenügend. Eine ſolche Platte kann nur durch Hebelkraft zum Ausdrücken gebracht werden.

Balduin 1041—1060.
Fig. 4.

Zu dieſem Zwecke bediente man ſich bekanntlich zangenartiger Inſtrumente, ähnlich dem Waffeleiſen. In eine derartige Zange wird man dann die gravirte Platte eingeſetzt und ſo die Kraft erzielt haben, welche nothig iſt, um 5 Mm. tiefe Gravirungen auszudrücken. Auf den alten Kaiſerſiegeln ſieht man genau die Arme der Zange in dem Wachswulſt, der das Siegel umgibt, eingedrückt.

Was endlich den Styl und die allgemeine Anordnung betrifft, ſo genügt ein Blick auf die mitfolgenden Zeichnungen, um jeden Zweifel zu zerſtreuen, ob unſer Stück in die Entwicklungsreihe hineinpaſſe oder nicht. Der Unterſchied liegt nur darin, daſs die erhaltenen Wachsabdrücke in der langen Zeit von

[1] Anzeiger des germ. Muſeum 874, pag. 36 und 94.

[2] L. c. „Aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts ſind wohl nur ſehr wenige Siegelſtempel noch vorhanden; ſo gehört einer von 1208 ſicher unter die *größten Seltenheiten* dieſer Gattung.

800—900 Jahren ihre Schärfe und ihren Ausdruck verloren haben, und befonders die hoch hervorragenden Gefichter abgeflacht und verdrückt erfcheinen, während unfer Thietmar mit feiner überkühnen Nafe und feiner fcharfen Schrift uns zeigt, wie feine Nachbarn einft ausgefehen haben.

Von Gebhard ab wird das Mufter des Balduinfchen Siegels, die ganze Figur auf der Sella, herrfchend. Auch bei anderen Bischofsfiegeln zeigt fich diefer Wechfel. So hat ein Siegel Eberhards von Bamberg von 1040 ganz diefelbe Anordnung wie unfer Thietmar, der Bifchof erfcheint als Bruftftück mit Bueh und Stab; eines von Hartwic von Bamberg 1054 zeigt den Bifchof als Knieftück; die folgenden in ganzer Figur. (Röckl'fche Sammlung im k. bayr. Reichs-Archiv.)

Dafs filberne Siegelftempel vorkommen ift bekannt (f. Anzeiger des german. Mus. 1871, p. 261, 1878 Nr. 1 und Nouveau traité II. 5, I. §. 438—448).

Wenden wir uns zu den erhaltenen Siegeln der Salzburger Erzbifchöfe aus dem 10. und 11. Jahrhundert, fo ift zu bemerken, dafs die abgebildeten Siegel aus der Klagenfurter-Sammlung (refpective dem alten Gurker Archive) die einzigen uns bekannten aus diefer Zeit find, indem aufser ihnen ein Siegel des Erzbifchofs Conrad (1106) im Archive der Abtei zu St. Peter das älteftc erhaltene ift. *Von Erzbifchof Thietmar ift leider keine einzige Urkunde mit Siegel erhalten.*

Das Siegel Erzbifchof Friedrich's ift nur einmal vorhanden. Es hängt an einer Urkunde, welche bei *Ankershofen,* Gefchichte von Kärnten, gedruckt ift. (Aus dem Gurker Copialbuche, Fol. 7, Reg. Nr. 41) (Fig. 1).

Das Siegel Erzbifchof Hartwic's erfcheint ebenfalls nur einmal. (*Aukershofen,* Reg. Nr. 162.) Ein zweites Siegel Hartwic's (Reg. Nr. 58), von dem nur die Hälfte erhalten ift, ift nicht von derfelben Stampiglie, wie das erfte, deffen Abbildung beiliegt, doch fo ähnlich, dafs nur genauere Unterfuchung die Ungleichheit erkennen lafst (Fig. 3).

Das Siegel Balduins (Fig. 4) exiftirt zweimal (*Eichhorn* Beiträge I, 176 und *Ankershofen* Gesch. II, pag. 93; das Gebhard's (Fig. 5) fechsmal. (*Zahn,* Urkundenbuch von Steiermark, pag. 77, Nr. 68), *Eichhorn* I, 194, II, 111, *Ankershofen* II, 78, Nr. 31 und 36.

Gebhard 1060—1088.
Fig. 5.

Bei den Siegeln Balduin's und Gebhard's ift die Zangenfpur deutlich zu fehen, fo dafs es unzweifelhaft erfcheint, *dafs auch die Stampiglien diefer Siegel die Platteuform befoffen haben.*

Der Pranger zu Gradwein.

Von *Vincenz Leicht.*

DIESES feltene Denkmal einer vergangenen Gerechtigkeitspflege findet fich im Markte Gradwein[1] an der Nordfeite eines fehr baufälligen Haufes — der Pfarrkirche gegenüber — angebaut.

Zur Zeit, als der Pranger noch zu Recht beftand, hat er im Markte felbft, in unmittelbarer Nähe des fogenannten Kreuzwirthes, feine Aufftellung gehabt; der gegenwärtige Platz auf dem Kirchenhügel wurde ihm vor ungefähr 30 Jahren zugewiefen.

Das Denkmal hat eine Höhe von $2\frac{1}{2}$ M. und eine Breite von 40 Cm. Es befteht aus zwei Theilen: einem anfcheinend monolithen Unterbau und daraufgefetzter Bekrönung. Die Bekrönung wird durch ein mäfsig ausladendes Gefimfe vom Unterbau getrennt, und bietet fowohl im Detail wie in der Compofition viel des Intereffanten.

Die Stirnfeite der Bekrönung weift das Bild eines liegenden Löwen, der in ftarkem Relief nicht ohne Gefchick gearbeitet ift; der Löwe wird von einem, im Scheitel gebrochenen Bogen überfpannt, das Ganze lehnt an eine ftumpfe Pyramide an.

Im Profil durchdringt der erwähnte Bogen die Pyramide; an letzterer ift dort, wo die Seiten convergiren, eine Halbkugel angeordnet, von welcher aus zwei fehr fanft gefchwungene Leiften bis zum Gefimfe herablaufen, mit demfelben eine giebelformige Dreieckflache bildend.

Am Unterbau find die Kanten bis zu einer Höhe von 1·82 Cm. abgefchrägt, die zurückfpringende Ebene hat eine Flächenausdehnung von 3 Cm. Unmittelbar unter dem Gefimfe ift eine Nifche eingefchnitten, die an der Bafis rechtwinkelig, oben in flachem Bogen gefchloffen ift. Die Nifche ift von geringer Tiefe und wird durch eine Maske gefüllt, welche in ftarkem Profile vorfpringt und mit den unteren Gefichtspartien die fchliefsende Leifte der Nifche durchfchneidet.

Die Maske der Frontal-Anficht des Prangers ift leider fehr fchlecht erhalten; es ift ein regelmäfsiger Kopf, oben eiformig gefchloffen, Haarpartien find keine erfichtlich, Stellung der Nafe und Augen jedoch noch deutlich erkennbar (Fig. 1).

Trotz des Haarmangels erfieht man an der Silhouette, dafs die Maske als jugendlicher Kopf ge-

[1] Marktflecken an der Südbahn, zwei Stationen von Graz entfernt.

dacht ist; ob selbe mit der darunterstehenden Inschrift „Justicia“ im allegorischen Zusammenhange steht, wird wohl unaufgeklärt bleiben.

Fig. 1.

Fig. 2.

Am Fuſse der Façade befindet ſich noch ein 48 Cm. hoher, 2 Cm. tiefer Einſchnitt, in dem urſprünglich eine Eiſenklammer eingelaſſen geweſen ſein mag, mit welcher der Verurtheilte an den Pranger geſeſſelt wurde. Für dieſe Annahme ſpricht auch die kreisförmige Erweiterung am Scheitel der Rinne.

Am Profil iſt in gleicher Höhe, jedoch mit kleinerer Baſis, eine ähnliche Niſche angebracht. Die gut erhaltene Maske trägt einen turbanartigen Kopfputz, regelmäſsige ernſte Geſichtszüge und reich gearbeitete Bartpartien. Darunter ſteht mit vertieften Lettern: Renovatv. A. 669 (Fig. 2).

Am rechtsſeitigen Profile iſt die Maske ſo beſchädigt, daſs wir aus den vorgefundenen Reſten nichts entnehmen können.

Das Material iſt ein grobkörniger weicher Sandſtein, dieſem Umſtande mag wohl die mangelhafte Erhaltung dieſes Denkmals in erſter Linie zuzuſchreiben ſein.

Da ſich keine wie immer gearteten hiſtoriſchen Daten[1] über den Pranger zu Gratwein gefunden haben, ſo ſind wir genöthigt, die Entſtehungszeit aus der Anordnung und Decoration zu beſtimmen. Wir werden kaum fehlen, wenn wir die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts als den Zeitpunkt der Errichtung annehmen. Für dieſe Anſicht ſprechen ſowohl die nur mäſsig ausladenden Profile des Geſimſes, und mehr noch die regelmäſsige, der Antike ſich nähernde Geſichtsbildung der Masken. Die techniſche Durchführung iſt in allen Einzelheiten, beſonders aber in dem ſchön componirten Löwen eine tadelloſe.

[1] Aehnliche Denkmale befinden ſich zu Sierndorf, beſprochen in den Mittheilungen des Alterthums-Vereines, Breslau: Central-Commiſſion Tom. VIII, fol. 25 etc.

Ueber Neuberg.

Von *Johann Graus*, k. k. Conſervator.

Die Gründung des Ciſterzienſer-Kloſters zu *Neuberg* in Steiermark geſchah im Jahre 1327. Damals wurde auch der Bau des *Kloſtergebäudes* begonnen und zwar, wie der Grundplan es ausweiſet, ſo ziemlich genau nach dem Plane des *Mutterkloſters Heiligenkreuz* (Fig. 1). Es haben die Kirche, der Kreuzgang, das Brunnenhaus und Refectorium, der Capitelſaal und das Dormitorium in beiden Kloſtern die gleiche Lage; auch die Anlage des Capitelſaales in quadrater Grundform mit vier freiſtehenden Stützen, der Oktabſchluſs der Kirche als dreiſchiffige Halle mit gerader Abſchluſswand entſpricht bei Neuberg dem Schema obigen Stiftes, aus deſſen Convent ſeine erſten Ordens-Mitglieder gekommen waren.

Die erſte Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts hat man in den bisherigen Beſchreibungen von Neuberg als Bauzeit gelten laſſen, aber *nur für das Kloſtergebäude;* für die *Kirche* jedoch wurde das Ende des 15. Jahrhundertes angenommen, und im Jahrbuche der k. k. Central-Commiſſion II. Band ihre Erbauung angeſetzt „um 1471“. Dieſe Datirung kam mir aber ſtets bei Erwägung der reinen Architektur der Kirche unrichtig vor; ihrer „ſchön-gothiſchen“ Pfeilerbildung, der reinen Form ihrer prächtigen Fenſtermaſswerke kann man eine Erbauung während der Herrſchaft der „ſpaten“ Gothik nicht gut zuerkennen. In der That ſtehen freilich Jahresangaben des 15. Jahrhundertes am Banwerke verzeichnet; „1471“ iſt nicht darunter, dafür:

1461 an der öſtlichen Chorſchlnſswand, nebſt den Worten: Fridericus Tertius Romanor. Imperator A·E·I·O·V· auf einem Spruchbande in den Händen einer Engelsfigur;

1470 an der Umfaſſung des ſogenannten „Heiligengeiſtloches“ am Gewölbe des Hauptſchiffes inmitten der Kirche;

1496 an der Weſtfaçade jedoch im Innern des Gotteshauſes ober der groſsen Roſe und knapp unter dem Gewölbe.

Es iſt alſo durch dieſe Daten und ihre Stellung das Gewölbe der Kirche von einem Ende zum andern genau beſtimmt. Daſs man aber dieſelben Angaben nicht etwa auf die etwas dürftigen *Gewölbenadereien*, mit denen ſie gleichartig angemalt ſind, allein beziehen dürfe, und die einfachen Kreuz-Rippengewölbe davon unterſchieden für älter halte, hindert die Bemerkung einer charakteriſtiſchen ſpät-gothiſchen Kleinigkeit in der Scheitelpartie der Querrippen, an denen die Durchkreuzung des mittleren Plättchens vom gratigen Profile die Mauer des 15. Jahrhundertes darthut (Fig. 2).

Obige Datirung kann aber *nur auf das Gewölbe* und nicht auf den Kirchenbau im Allgemeinen bezogen werden.

Die archivalischen Nachrichten sprechen nicht blofs vom Klosterbau, sondern auch vom Baue der Kirche im 14. Jahrhundert. Im Jahre *1343* verordnete Herzog Albrecht über eine Geldsumme von 200 Mark zu Gunsten des neuen Klosters: „vnz daz daz Munster daselbs in Newnpurch *Chirch Chör* vnd der *Chreutzgang* gepawt vnd volpracht werdent. Daz in paw nicht gesawmt werde." *1344* erliefs Konrad Erzbischof von Salzburg einen Ablafsbrief für die, welche „in *monasterio* Novi-montis Ord. Cist. aut ejus *capellis* Messe lesen, predigen oder diesem Gottesdienste beiwohnen. Dann wird von der *Einweihung* der Kirche als einer vollendeten Thatsache geredet: *Dedicatio capituli* profati monasterii *Altaris* ejusdem virginis *superioris* ac *trium Altarium* ejusdem ac *ambitus* ibidem per nos celebrata fuerit calendis Januarii atque *dedicatio capellae* f. Mariae", wobei diesem Feste der Einweihung über dem Tenor einer inneren Klosterangelegenheit hinaus das Gewicht einer Angelegenheit pro foro publico zuerkannt wird. Es wird nämlich durch eine erzbischöfliche Verfügung festgestellt, dafs für die Zukunft die Jahresfeier dieses Festes auf den ersten Sonntag nach Ostern *übertragen* werde, mit der Motivirung, dafs auf diese Art die im Jänner wegen winterlichen Unwetters abgehaltenen Leute der Umgebung so leichter *zum Kirchenbesuche* dazu herankommen können. (Beide Urkunden erliegen in Steiermärk. Landes-Archive.) Unter dem „Altare superius" mufs der *Hoch-Altar* begriffen werden, aufser dem noch drei Altäre in der Kirche hergerichtet waren; nur für die *Kirche*, nicht aber für den *Capitelsaal*, läfst sich ein *öffentliches* Fest der Kirchweihe und die öffentliche Theilnahme an demselben mit dem Besuche der geweihten Stätte denken. Dazu mufs also die Kirche schon bestanden haben, was von Seite einer geistlichen Genossenschaft doch leicht begreiflich ist, die nicht vor allem andern zum Klosterbaue geschritten sein wird und das wichtigste, das gottesdienstliche Centrum, aufgeschoben haben konnte.

Schauen wir uns die Architektur des *Kreuzganges*, namentlich jenes Theiles, der an der Kirche liegt, an, so zeigt uns sein *Strebesystem*, der je zweite gröfsere und stärkere Strebepfeiler daran, dafs beim Baue desselben auf das Baufystem der Kirche genau Rücksicht genommen ist und dieselben Bauglieder *in ihrer Anlage schon die Kirche voraussetzen*.

Ziehen wir ferners die schönen *rein constructiven Fenstermaafswerke* der Kirche in Erwägung, so finden wir sie so fern jeder spät-gothischen Auswandlung freierer Curvenbildung, zugleich so eng verwandt mit den Maafswerken in den Kreuzgangsfenstern, dafs wir urtheilen müssen, die Periode des Styles, welche die letzteren geschaffen, habe auch den ersteren den Ursprung verliehen.

Endlich ist die reiche Profilirung der *Pfeiler*, fast genau dieselbe wie der Pfeiler im Chore zu St. Lambrecht, einem Bauwerke des 14. Jahrhundertes, welche in die gleiche frühe Zeit mit ihrem Ursprung rangiren. Ihr Capitäl-Gesims hält sich mit seiner Kelchform ziemlich nahe an jene im Chore zu Heiligenkreuz; aus diesem entwickeln sich nun die Rippen der Kreuzgewölbe und die Arcadengurten.

Diese *Kreuzrippengewölbe* aber sind eben das Räthselhafteste am Baue hinsichtlich der Datirung. Einfache Kreuzgewölbe mitten in der Regierungszeit der spät-gothischen Netzgewölbe, und unter dem Zeichen Friedrich's III., dessen Dombau in Grätz 1449—1456 der Mode der Rippennetze eclatant huldigt! Wie konnte man sich hier die Gelegenheit entgehen lassen, der allgrassirenden Leidenschaft für diese Ausartung der Construction nachzuhängen, wo die magersten Dorfkirchenbaue im Netzzopfe prangten?

Aber gerade hier harrt unser die Lösung des Räthsels. Eine genaue Betrachtung dieser Gewölbebestandtheile zeigt, dafs wohl die Arcadengurten, nicht aber die *Quer-* und *Diagonalrippen* von durchaus gleicher Profilirung sind. Letztere weisen *an ihrem Ursprunge* bis beiläufig zu einem Meter über dem Capitäl-Gesimse das *schön-gothische Birn-Profil;* in dieser Höhe aber *hört* dasselbe durch den ganzen Bau *wie abgeschnitten auf*, und es werden höher hinauf die Rippen *weitergeführt im spät-gothischen gratigen Profile*.

Das kann unmöglich in der gleichen Bau- und Styl-Phase geschehen sein und läfst uns einen sicheren Schlufs auf die Baugeschichte der Kirche thun.

Alfo Kirche, Kreuzgang, Sacristei, Capitelsaal, Brunnen-Capelle u. s. w., dies alles ward gleichmäfsig miteinander nach der Gründung des Stiftes im Baue begonnen und weitergeführt. Im Jahre 1344 waren alle diese Theile soweit fertig gestellt, dafs die Feierlichkeit der Einweihung stattfinden konnte. Zur selben Zeit wird auch die *Kirche*, und zwar ihre *Umfassungsmauern* mit den *Fenstern*, ihre *Pfeiler* mit den *Arkadengurten*, die sie untereinander verspannten, und die *Rippenansätze* ihrer Gewölbe fertig gestanden und *unter Dach gebracht* worden sein. Jetzt *konnte die Einwölbung* beginnen; warum geschah sie nicht und liefs mehr als ein Jahrhundert auf sich warten? Sind die Geldmittel zum Weiterbaue verfiegt? Ward die Kraft des Stiftes durch ein schweres Unglück gelähmt?

Das letztere ist hier eingetroffen durch den grofsen *Brand*, der 1396 das Stift und die ganze Ortschaft verheert hat. Hinterher bedurfte es der besonderen kaiserlichen Huld Friedrich's III., um dem Stifte die Wiederherstellung des schönen Dachwerkes, die Einsetzung der Gewölbe, die Adaptirung der beiden Giebel am Oft- und Westende (wo die verwahrlosten Formen der Strebepfeiler-Thürmchen von der sehr späten Bauzeit erzählen) zu ermöglichen, und des Kaisers Verdienst documentirt mehrfach seine Inschrift und bekannte Siglencombination. Dem spätgothischen Baumeister aber, der zwischen 1461—1496 einwölben sollte in einer recht schwierig und mühsam langwierigen Zeitdauer, geboten schon die vom 14. Jahrhunderte her vorhandenen Rippenansätze, sich des geliebten Zopfgeflechtes später Netzgewölbe zu enthalten und der einfachen edlen Weise einer früheren Styl-Periode unterthan zu sein. Dafür konnte er es sich verstatten, ohne Scrupel auf das angefangene Birn-Profil der Rippen das gratige Profil spät-gothischen Fortschrittes unvermittelt aufzusetzen.

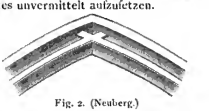


Fig. 2. (Neuberg.)

Aus Brunnecken.

Von Dr. *Albert Ilg.*

Was dem Kunstfreund schon bei seinem ersten Gange durch die altertümliche Stadt auffällt, ist, an diesem geographischen Punkte so leicht zu begreifen, die schwesterliche Berührung, in welcher nordisch-gothische und südliche Renaissance-Formen der Architektur hier zu einander stehen. Am deutlichsten bekundet sich ein solcher Charakter des Ueberganges, den dieses Städtebild trägt, an den Façaden der Privatgebäude, welche in unmittelbarster Nachbarschaft bald Treppengiebel, bald Sgraffitos, bald hohe Spitzdächer mittelalterlicher Form, bald maskirte Giebel mit scheinbar horizontalem Dachabschluss zeigen, was *in summa* dem Gesammtanblicke natürlich etwas höchst Malerisches verleiht. Ich spreche zunächst von einigen dieser Profanbauten, deren Mehrzahl sich in der engen alten Hauptstrasse zusammendrängt.

Nr. 112. Erker auf breiter Console mit Rundbogen-Profilen und Mittelrippe. Im zweiten Stockwerke ein Spitzbogenfries (Brauhaus).

Nr. 105. Wie in vielen alten Häusern der Stadt findet sich auch hier im Erdgeschoss eine tiefe Thorflur von gothischen Bauformen, durch einen Pfeiler in der Mitte gestützte Gewölbe mit einfachem Rippenwerk, bei Nr. 67 und 96 sind es hübsche Netzgewölbe, im Magistratshause Nr. 113 aber Sterngewölbe. Solche Fluren kommen auch noch weiter nördlich vor; eine sehr schöne im besten gothischen Styl sah ich in Zirl im Oberinnthal.

Das interessanteste unter den Privatgebäuden ist das stattliche Haus Nr. 94, welches einen Erker auf ähnlicher Console wie das Brauhaus hat, überdies aber an der ganzen Façade, welche nach Art der oberitalienischen Bauten oben die Dachconstruction maskirt, wenn auch einfach, mit Sgraffiten decorirt ist. Diese Verkleidung enthält architektonische Motive, jonische Pilaster, Fenster-Chambranen mit Keilsteinen und Muschelbekrönungen. Über den Fenstern, also auf der Mauer vor den Dachgiebeln, stellt der Sgraffitenverputz ein Schachbrettmuster vor. Das Ganze ist eine treffliche Probe schlichter Decoration dieser Technik, im 17. Jahrhundert ausgeführt. Das Gebäude selbst ist älter, wie der Erker und die gleichfalls gothische Hausflur beweisen. — Ein ganz schmales Haus mit nur zwei Fenstern Fronte, eisernen Korbbalkonen, hat völlig das Gepräge Venezianischer und Veronesischer Privathäuser. — Die malerisch gelegene Wagnerei Nr. 156 am Rienz-Canale scheint aus Resten älterer Baulichkeiten errichtet zu sein, denn die beiden Eingangsbogen der Façade werden von einem derben Steinpfeiler romanischen Typus mit Würfel-Capital getragen.

In anderer Art bemerkenswerth ist das kleine, architektonisch unbedeutende Haus Nr. 66 in der engen Hauptstrasse. Die sehr schmale Façade zeigt noch Reste von Fresken aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, doch ist nicht viel mehr zu erkennen. Man sieht zwei Geharnischte im Zweikampf, sie schwertern; der Eine ist bereits niedergestreckt, darüber den Tod und unten eine ganze Schlacht. Die Krieger tragen vergitterte Helme, die vorherrschenden Farben sind Roth und Grau. Auf dem Spruchband vermochte ich nur mehr die Silbe „hab“ zu entziffern.

Palastartig nimmt sich das Sternbach'sche Haus aus. Es steht auf vier Seiten frei und hat Erker auf toskanischen Säulen rohneck, welche über Eck gestellt sind. Das Auffallendste ist das Portal unter dem mittleren Erker der Haupt-Façade, den hier zwei sehr schön im Charakter deutscher Renaissance profilirte und mit starker Entasis versehene Säulen genannter Ordnung tragen. Das Material ist Granit. Die Thorumrahmung ist jedoch noch im Spitzbogen gewölbt, die darüber befindlichen (leeren) Wappenschilde, von zwei Greifen gehalten, beinahe schon barok; den Schlussstein bildet eine Maske. Nimmt man noch dazu, dass ein sehr gut componirtes Oberlichtgitter von Schmiedeeisen und ein prächtiger Thürklopfer aus Bronze in Gestalt eines stylisirten Löwenkopfes mit einer Schlange im Rachen (17. Jahrhundert) vorhanden sind, so muss bekannt werden, dass dieses Portal des Interessanten genug bietet, was so verschiedene Zeiten allmälig als Schmuck herbeigebracht haben.

Ebenfalls von palastartigem Charakter stellt sich das Haus Nr. 10 am östlichen Ende der Stadt dar. Hier fesselt uns das Innere. Den Hof umgeben auf den vier Seiten Laubengänge durch drei Geschosse. Die Capitäle der Säulen entsprechen der toskanischen Ordnung in sehr derben Formen; über dem Halsringe erhebt sich ein sehr kräftiger Echinus mit dünner Abacus-Platte. Der Säulenfuss hat fast noch mittelalterlichen Charakter, indem er einem umgekehrten Korb-Capitäle gleicht und gleich den romanischen Säulen mit Eckwarzen befetzt ist. Gleichwohl gehört der Bau dem 16. Jahrhundert an. Ein Capitäl und der (spätere, 1680 datirte) Steinbrunnen tragen einen gemeisselten Wappenschild: schräg getheilt durch ein Wellenband, in jedem Felde ein achtstrahliger Stern. In einem Gemach des Erdgeschosses sah ich eine Holzthüre mit rohen gothischen Ornamenten in gestochener Arbeit. Das Gebäude ist aufs Aeusserste verwahrlost, grosse Sprünge gehen durch die Bogenstellungen. Das erwähnte Wappen, nur mit zwei Sternen im linken Felde, bezeichnet Brandis Ehrenkränzlein als jenes der Jordan, einer in der tyrolischen Adelsmatrikel vorkommenden Familie.

An kirchlichen Gebäuden besitzt die Stadt, Obendorf und Raggen hinzugenommen, fünf: die Pfarrkirche, die Spitalkirche, die Capucinerkirche, die Rainkirche und jene der Ursulinerinen. Ueber die Pfarrkirche, einen neuen Bau (nur rückwärts am Chore bemerkt man von aussen noch Reste des gothischen Baues), darf ich, frohgemuth, schweigen. Es ist einer jener feinfollend romanisch-byzantinischen Neubauten unserer modernen kirchlichen Kunst, deren Kälte, Schwunglosigkeit und — Langweiligkeit keiner Seele Freude macht, die nüchternen, nazarenischen Malereien

des Innern dazu gerechnet. Die alte, schon in der Barokzeit erweiterte Kirche brannte am 22. März 1850 gänzlich ab. Ihr herrlichster Schmuck waren Fresken von Joseph Schöpf, die Verehrung Gottes durch alle Völker der Erde und Maria Himmelfahrt, welche als des edlen Meisters beste Werke gegolten hatten. Weidmann bemerkte zur Zeit, als die neue Kirche noch im Bau stand, sehr mit Recht: „ein Ersatz für die Schöpf'schen Meisterfresken aber ist nicht zu erwarten". — Noch find einige wenige Kunstwerke aus alter Zeit in der Kirche aufbewahrt. Auf dem Seiten-Altar zur Linken befindet sich ein bedeutsames Sculpturwerk des 15. Jahrhunderts, eine Pietà, Steinarbeit mit Resten alter Fassung und Vergoldung. Die Formen sind äusserst hart, die Körper sehr hager, charakteristisch endlich der über den Schoss der Mutter übermässig weit herausragende Oberkörper des todten Heilands. Höhe circa 2 Fuss, das Bildwerk hat in der Composition viele Aehnlichkeit mit der Pietà auf der Rast bei Bozen.[1] In der Sacristei steht ein geschnitzter gothischer Schrank mit geometrischer Ornamentation in Holz-Mosaik, sowie ein jüngerer mit aufgelegten Verzierungen von Laubsägearbeit mit der Inschrift: Disen Kasten hat die Erzbruderschaft vnn heil. Rosenkranz machen lassen. 1650. — Das bedeutendste Ueberbleibsel aber ist folgendes:

Laut Angabe Dr. F. C. *Weidmann* (dritte gänzlich umgearbeitete Auflage von J. G. Seydl's Tyrol, Leipzig 1854. pag. 161) und anderer Autoren sollte in der Spitalkirche ein Erzrelief von Caspar Gras aus dem Jahre 1620 zu sehen sein. Dasselbst befindet sich heute nichts derartiges, wohl aber bewahrt die Sacristei der Pfarrkirche dieses Kunstwerk; ob es von jener in diese Kirche seitdem erst transferirt wurde, weiss ich nicht. Ich habe das Denkmal, das einzige unter den hier beschriebenen, auch nicht selbst gesehen, sondern verdanke die Kunde davon nur meinem verehrten Freunde, Architekt Johann Deininger, welcher auch die Güte hatte, mir nachträglich die Inschrift mitzutheilen. Das aus Bronze gegossene Relief stellt die Kreuzabnahme vor und enthält folgende Worte in deutscher Schriftform:

Gott dem Allmachtigen zv lob hat der fürnemb
Hanns Kempter bürger des Raths zv Brix dessen
Vater Hanns Kempter Burger zv Brauneggen so im
1564 Jahr in Gott entschlaffen vnd allda begraben
liegt dieses Epitaphium machen lassen. 1620.

Caspar Gras soll uns nächstens der Gegenstand einer eingehenderen Untersuchung sein; wir begnügen uns an dieser Stelle daher mit der Anführung eines bisher nicht bekannten Werkes des interessanten Künstlers.

Die *Spitalkirche* im Raggen ist ein Rococo-Bau mittleren Schlages mit ziemlich reich, mit Statuen und Stucco's gezierter Façade. Das Presbyterium hat indess noch drei Seiten des gothischen Octogons. Das Innere ist mit zierlichen ornamentalen Stuccaturen im Rococo-Styl decorirt und die Decke mit Fresken bemalt. Letztere stellen die Hauptscenen aus dem Leben Johannis Bapt. vor. Das Bild über dem Eingang, (der stumme Zacharias erhält im Tempel die Sprache) enthält in der Inschrift: IN MEDIO ECCLESIAE APERIET OS EIVS. (Ecclesf. XV.) die Jahreszahl 1760. Das Hoch-Altarbild, Taufe Christi, ist eine Arbeit des *Franz Unterberger*. Besser gefällt uns dessen heil. Elisabeth am Seiten-Altare rechts, die freundlichen Frauenköpfe mit echt baroken Stumpfnäschen, der greise Bettler, welcher eine Reminiscenz an Dominichino zu sein scheint, sind recht gelungen. Das Colorit ist, wie bei diesem Maler meistens, blassgrau. *Georg Grasmayr's* heil. Notburga am linksseitigen Altar gehört zu den gewöhnlicheren Arbeiten dieses gewandten und fruchtbaren Meisters. Beide Gemälde stehen in prachtvollen reichgeschnitzten Rococorahmen von origineller Form. Nach Tschischka (Kunst und Alterthum, pag. 154) sollten sich auch noch eine heil. Anna und Maria von Johann Geyer hier befinden. Dies ist nicht mehr der Fall. Johann Geyer starb in Innsbruck den 18. März 1711. Er malte auch für die Kirche in Mieders; die Kupferstichsammlung der Innsbrucker Universität hat 60 feiner Handzeichnungen. Jene Bilder in der Spitalkirche wären älter gewesen als das Gotteshaus.

Im Kirchenpflaster vor dem Elisabeth-Altar ist ein weisser *Marmorstein* mit Wappen und Inschrift eingelassen. Das Emblem des Renaissance-Schildes besteht aus einem Dreiberg, aus dessen mittleren Gipfel ein Stamm (ohne Blätter) entspriesst, welcher sich symmetrisch nach beiden Seiten beugt und dafelbst je eine Eichel niederhangen lässt. Das Kleinod des Turnierhelmes mit zwei offenen Flügen besteht aus denselben Zeichen:

IOHANIS P CAPITE VII DECIMO.

Folgt die dortige Stelle von dixit dominus bis vivet, dann noch ein Citat aus Psalm VI. 2, jede sonstige Angabe fehlt. Der Styltypus des Steines weist auf das Ende des 16. Jahrhunderts hin.

Die auf dem Grunde einer ehemaligen Schmelzhütte 1626 erbaute Kirche der Capuciner entbehrt jedes kunstgeschichtlichen Interesses, dagegen verdient das schon gelegene kleine *Rainbirchlein* eine Erwähnung. Es ist der heil. Katharina geweiht. Die ursprünglich mittelalterlichen Bauformen haben im Laufe der Zeiten manche Veränderung erfahren, der malerische Thurm entstand im Barokzeitalter und hat gute Geländer von Schmiedewerk. Was das Gotteshaus aber vor Allem bemerkenswerth macht, sind die Fresco-Malereien an seiner Aussenseite. Der Stadt zugewendet erhebt sich über der Seitenporte eine auf Consolen ruhende Bedachung aus Stein, unter welcher eine mit einem Fresco geschmückte Lünette. Auf dunkelblauem Grunde stehen drei heilige Gestalten neben einander: in der Mitte Katharina, rechts ein Bischof mit einer Haue und Kirchenmodell, links Sebastian. Wir haben hier die Arbeit eines Venezianers aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts vor uns, freundliche würdevolle Gestalten von tiefem Colorit. Das Fresco hatte indess schon einen Vorläufer an dieser Stelle, denn unter dem Bischof wird sehr deutlich die Hand eines heil. Lorenz, welcher den Rost hält, sichtbar. Unten stehen die Worte: S. CATARINA ORA PRO . . . . die Unterseite des Steinbaldachins endlich hat ein sehr geschmackvoll gemaltes Ornamentmuster im strengsten Styl der Renaissance. — Ein zweites, kleineres Fresco befindet sich in der Lünette über dem Haupteingang, es stellt die Enthauptung des heil. Johannes vor und ist besonders durch das Costüme des Henkers merkwürdig, welcher

[1] Soeben sehe ich, dass G. *Dalitz* im neuesten 4. Hefte des Repertoriums für Kunstwissenschaft, pag. 58 ff., unser Bild ebenfalls beschreibt. Seine Ansicht, dass die Sculptur später als die Gotteske Epoche anzusetzen sei, theile ich vollkommen.

weiss und roth gestreifte Beinkleider und überhaupt die Kriegstracht der Zeit trägt. Ebenfalls unter italienischem Einfluss entstanden, übermalt. Am Haupt-Altar eine gute Copie der mystischen Vermählung der heil. Katharina von Veronese in der Dresdener Galerie.

Die Kirche des 1741 errichteten Klosters der *Ursulinerinen* ist ein bemerkenswerther gothischer Bau mit schönem Portal, welches sich in einen mit Krabben und Kreuzblumen geschmückten Wimperg emporgipfelt. Zu beiden Seiten flankiren es schlanke Fialen, im Tympanon ein Fischblasenmuster. Das Innere hat vier Travées mit sehr reichen Sterngewölben auf Consolen. Die polychrome moderne Decoration ist wie alle derartigen Neuerungen für den Freund des Alterthums sehr unerfreulich.

Ehe ich das Schloss beschreibe, habe ich noch über eine Reihe von Grabsculpturen und Inschriften Nachricht zu geben, welche an der Wand gegenüber der Pfarrkirche aufgestellt sind. Ich beruckichtige indess nicht alle.

1. Unter einem mittelmassigen Fresco (die drei Marien am Fuss des Kreuzes, 18. Jahrhundert) dessen Inschrift auf ein älteres Epitaphium des Antoni Obwexer von 1611 hinweist, ist eine in Bronze gegossene, kreisrunde Scheibe von $1^1/_4$ Fuss Durchmesser eingemauert, das interessanteste Denkmal der ganzen Reihe. Die Mitte des Medaillons nimmt *en relief* ein Wappen ein: deutscher Tartschenschild mit eingeschobenem Zwickel, in den so entstehenden drei Feldern je eine heraldische Lilie. Auf dem Stechhelme ein Männlein in Halbfigur, bärtig, mit geknöpfter Jacke; das Haupt mit einem Kranz geziert, an welchem zwei Bändchen nach rückwärts flattern. Umschrift in Fraktur:

Anno dm 1517 Vff den 26 tag Aug: ftarb der Erber jung gesell Hainrich vinck vo Augspurg Dem got gnedig sei.

Diese schöne Metallarbeit ist ohne Zweifel Augsburger Product, wahrscheinlich aus den Werkstätten, welche die ersten Figuren für das Kaiser Max-Grab lieferten. Der Junggesell Heinrich Fink hielt sich wohl als Kaufmann, der der hier einst so lebendige Transitohandel aus Italien beschäftigte, in Brunnecken auf, wo er ein frühes Ende fand.[1]

2. Bemerkenswerth ist der Stein des Jacobi Kirchmayr de Rogen, welcher den 13. Jänner 1528 starb. In einer Renaissance-Umrahmung von architektonischem Aufbau ist unter der Archivolte das Brustbild des Verstorbenen bei dem Crucifixe zu sehen. Das Wappen enthält zwei Arme mit Aermeln bekleidet, welche eine Spitzschaufel gemeinschaftlich emporhalten; Helmzier desgleichen. Die Familie des Verstorbenen nannte sich de Ragen nach dem nordöstlichen Stadttheile ihres Heimatsortes, dem Raggen; der Name soll von einem Dorfe, Raggona, kommen, welches bereits im 10. Jahrhundert an der Stelle von Brunnecken existirte.

3. Weisser Marmor, Wappenstein, quadrirter Schild, 1 und 3 gegenseitig schreitender Hahn, 2 und 4 zwei verschlungene Kleeblattflügel. Unter dem Schilde ein gekrönter Turnierhelm mit zwei offenen, je mit einem Kleeblattflügel belegten Flügen, dazwischen der Hahn, darunter in einer Cartouche:

ALHER LIGT BEGRABEN DER HOCHWIRDIGE WOLEDL GEBORNE JOHANN BABTISTA MAIRHOFER VON KHOBVRG VND ANGER IN LEBEN GEWESTER TECHANDT VND PFARRHERRN (sic) ZU BRVNEGG, SO DEN 5. MAY 1705 IN GOTT VERSHIDEN (sic) IST DEME GOTT GNEDIG SEIN WOLLE.

4. Grosser weisser Stein, mit Wappen-Sculptur. Es ist ein Allianzwappen, dessen Schilde ein dazwischen stehender mit der Stola gezierter Engel hält. Schild zur Rechten: Quadrirt, 1 und 3 schreitender Löwe mit einem Doppelbecher in den Pranken; 2 und 4 geschacht mit einem Querbalken. Schild zur Linken: Quadrirt, 1 und 3: Je zwei heraldische Lilien nebeneinander; 2, Jungfrau gekront mit fliegendem Haar, in der Rechten eine Insel haltend; 4. drei Hifthörner über einander. Keine Helme. — Unterhalb Vers aus Job 19: Scio quod fis falvatorem meum, und in Frakturschrift: Am 7. tag Februarij Im 1558 Jar Ist gestorben Vnd ligt hie begraben Die wolgeborn Fraw Fraw Veronica Freiin Zu Kirchberg vnnd Weissenborn selige: Des Wolgebor: nen Herrn Herrn Danieln Foelixen Freiherrn zu Spawr Obristenn Erbschenckhen der Für. Graf. Tirol. Vnd Hawbtman Zu Braunnegg Geliebte Eegemachel. Gott verleich Ir ain Freliche vrstent. Amen.

5. Weisser Stein, im oberen Theile ein Renaissance-Schild, schräg getheilt, belegt mit nach rechts springendem, aufsteigendem Windhund mit ausgeschlagener Zunge und Halsband. Die Inschrift in Frakturbuchstaben:

Hie ligt begraben Der Ermest Hanns Ranfft Im leben. Des hochen Stiffts Brixen Ambtman vnd Zölner zu Braunegg. Auch die Tugenthafft Fraw Vrsula Vintlin seine gemachel Denen beiden gott wöl Genedig sein Amen.

Ohne Datum, 17. Jahrhundert.

Die Familie der Vintler ist seit Alters und noch heute in Brunnecken sesshaft

6. Ein höchst originelles Denkmal der Barokzeit, höchst charakteristisch für den Kunstgeist jener Zeit und überdies werthvoll, weil es uns mit dem Namen eines Bildhauers bekannt macht, ist dasjenige, welches ganz einsam gegenüber im alten Friedhofe steht. In seiner fast runden Marmor-Sculptur stellt es die Halbfigur des gestiegelten Todes vor, welcher das ovale Porträt-Relief einer Dame (Brustbild) im Costüm der Leopoldinischen Epoche hält. Daneben sitzt ein Genius, schlummernd, auf die Sanduhr gestützt, zugleich aber die Linke zu dem Bilde erhebend. Auf der Console steht:

D. O. M.
HOC MOM. LAVRENTIVS RVES
SCVLPTOR ROMAE, MATERAE
SVAE CHRISTINAE MARIN
MORTVAE 16. IVL. 1675.
FIRI (sic) CVRAVIT
16 MS.

Lorenz Rues, der Bildhauer zu Rom, ist also nicht der Verfertiger, sondern bloss der Besteller der Grabdenkmals. Von Lorenz Rues ist ausserdem nur bekannt, dass er in Rom gestorben ist und in seiner Kunst gerühmt wurde. Möglicherweise ist hinter den beiden Chiffern M S der Name des Bildhauers verborgen, von welchem dieses Epitaphium herrührt.

Die *Burg* von Brunnecken, deren ziemlich wechselvolle Geschichte ich hier nicht berühre, besitzt trotz

[1] *Stetten*, Angzs. Geschlechterbuch bringt Taf. VIII. 22 dasselbe Wappen der Familie, welche er *Fonk* nennt.

mancherlei Umgestaltungen und Vernachlässigung sehr merkwürdige Partien, welche sie namentlich für den Forscher auf dem Felde der Geschichte des mittelalterlichen Fortifications-Wesens bedeutend erscheinen lassen. Aus der ältesten Zeit ist wohl nur der gewaltige viereckige Donjon übrig. Ich schalte nur kurz ein: der Brixener Bischof Bruno Graf von Wullerstetten und Kirchberg, dem die Stadt ihren Namen verdankt, soll um 1280 die Veste gegründet haben; einer seiner Nachfolger, Bischof Johann Sax, veranlasste die Einschliessung der Stadt durch Mauern, was, der natürlichen Anlage gemäss, nur im Zusammenhang mit der Befestigung des Schlosses geschehen konnte, wie einzelne Reste der Mauer und des Grabens auf der Südseite heute noch zeigen. Bischof Albert von Enna oder Neumarkt, vergrösserte die Stadt und vollendete den Burg- und Befestigungsbau. Im 15. Jahrhundert, als der gewaltthätige Bischof Nicolaus Cusa seit circa 1460 hier hauste, wurde gleichfalls Manches hinzugefügt und vielleicht bei der Erstürmung durch die Truppen Erzherzogs Sigismund des Münzreichen auch Manches zerstört. Die noch vorhandenen künstlerischen Ausstattungen des Gebäudes deuten darauf hin, dass unter den Brixener Bischöfen, deren Eigen es noch heute ist, auch vom 16. bis 18. Jahrhundert einige Sorgfalt für das Schloss verwendet wurde.

Das eigenthümlichste Bau- und Fortificationswerk der Burg ist der gedeckte oberirdische Gang, welcher auf der Stadtseite den Berg herabführt, zugleich sehr malerisch in seiner Erscheinung. In sanftem Abfall senkt sich dieser Corridor auf Pfeilern ruhend bis zu einem Punkte des Hügels. Soweit lässt sich's im Innern vordringen; hier aber wird er zum senkrechten Schachte, in welchem noch einige zerbrochene und versaulte Leitern tiefer hinabführen, ohne Zweifel in einen der Mauerthürme der Stadt, von denen ein runder bei der Spitalkirche noch erhalten ist.

Man betritt die Veste durch eine kleine Eingangsthür, auf deren Eisenverkleidung das Andreas-Kreuz (burgundisches Kreuz von Baumstämmen gebildet) und die Zahl 1616 zu sehen ist. Ein zweites Thor trägt das Datum 1602. Im Hofe angelangt erblicken wir den Treppenthurm mit verstäbter gothischer Eingangspforte; darüber in Stein gehauen das Wappen des Bischofs mit der Jahreszahl 1518 und der Mitra. Neben der Thür ist in flachem Stucco die Figur eines diesfalbe bewachenden Hellebardiers zu bemerken, einer in Tyrol öfter wahrzunehmenden Sitte gemäss, die wir am goldenen Dachl in Innsbruck, an der Façade des sogenannten spanischen Saales in Ambras, am Palazzo Geremia in Trient etc. wieder begegnen. Gegenüber dem Aufgange zum Donjon ist an der Wand des Hofes eine grosse Holztafel angebracht, auf welcher ein Uhrblatt gemalt ist. In der Mitte befindet sich der Ziffernkreis mit einer goldenen Sonne und vier Wappen, darunter wieder das Lamm von Brixen und der Adler wie in obigem Wappen-Relief. Unter der Sonne steht 1540, unten aber MDCIII, letzteres wohl ein Renovirungsdatum. Künstlerisch erinnert die Ausstattung dieses Werkes an jene hölzernen, bemalten Uhrkästen Erzherzogs Ferdinand von Tyrol, deren mehrere die kaiserlichen Kunstsammlungen in Wien noch besitzen. An der Südwand sieht man einige fast ganz erloschene Bischofswappen in Medaillons gemalt (16. Jahrhundert) und gegenüber eine höchst merkwürdige Treppe, welche zu der Aussenmauer behufs deren Befetzung und Vertheidigung führt. Auch eine Säule mit rohem facettirtem Capitäl ist hier vorhanden, ausserdem das Andreas-Kreuz allerorten angebracht.

An mehreren Orten überraschen den Besucher sehr tüchtige decorative Malereien, welche *al fresco* ausgeführt sind. So ist über dem grossen Portale des inneren Baues, dessen Datirung, 1602, bereits erwähnt wurde, ein grosses Fresco angebracht, darstellend das Stiftswappen in colossalen Verhältnissen, von Löwen gehalten, in einem Kranze von Lorbeer- und Fruchtgewinden. In den Zwickeln sind Engelsköpfe, unten ein ornamentaler Fries. Endlich finden sich an dem östlichen Thurm im Zwinger eine äusserst geschmackvoll decorirte Fensterleibung mit den stilvollsten Renaissance-Motiven, Delphinen, Candelabern, gelb und roth auf blauem Fond. Auch hier macht sich allüberall die Nähe Italiens fühlbar. Das Innere des theils als Caserne, theils als Frohnveste — missbrauchten Schlosses bietet wenig Interessantes. Eine getäselte Decke mit Rosetten und dem Brixener Wappen aus dem 17. Jahrhundert und ein Erker mit Netzgewölbe im ersten Stockwerk wären zu bemerken. Einige andere Zimmer sind im Geschmacke des Rococo ausausgemalt. Ganz oben, an der Ecke gegen Westen ist noch eine romanische Theilungssäule zu sehen.

In der nächsten Nähe von Brunnecken erhebt sich über der engen Schlucht des Rienzflusses die malerische *Lamprechtsburg*. Wenn man über das Dorf Reisebach dahin den Weg nimmt, so trifft man auf eine *Feld-Capelle*, deren Fresken und bemalte Stuccaturen trotz des rohen Ausschens insofern interessant sind, als sie so recht als Bauernmalerei älterer Zeit, gewissermassen als Hausindustrie der monumentalen Kunst, bemerkt zu werden verdienen. Im Altar-Gewölbe sind die Heimsuchung und verschiedene Heilige dargestellt, das Rankenwerk hat noch ganz strengen Renaissance-Charakter, datirt sind diese Malereien 1682. — Die Lamprechtsburg verräth ihr hohes Alter, abgesehen von dem Hauptthurme, durch keinen ihrer sonstigen Bautheile, welche vielmehr der späteren Renaissance angehören. Indessen war die Veste in früheren Zeiten Eigen eines nach ihr genannten Geschlechtes und kam erst später in den Besitz des Stiftes Brixen, welches sie jüngst verkaufte. Heute haust ein Bauer darin. Die Gemächer sind zum Theil noch verhältnissmässig wohl erhalten und wäre desshalb dem Gebäude ein günstigeres Geschick zu wünschen. Ein getäseltes Zimmer hat das Datum 1542; ein schönes Renaissance-Fenster mit Theilungssäule und Eckfitzen, von toscanischer Ordnung, ist 1696 bezeichnet. Ueber dem Eingange sieht man ein *al fresco* gemaltes Wappen, quadrirt, jedes Feld mit drei horizontalen Streifen in folgender Aufeinanderfolge der Tincturen: 1. 3. gelb, roth, weiss; 2. 4. gelb, weiss, roth. Von den verwischten Kleinodien ist blos die Figur eines sitzenden Windhundes sichtbar. Besonders hervorragend scheint mir ferner ein grösseres Zimmer, dessen Tapete noch wohlerhalten ist. Der Dessin stellt ein sehr reiches Muster der Spät-Renaissance vor, welches mittelst Zeugdruck hergestellt ist, indem auf die nasse Farbe Wollflaub zur Herstellung des Velours gestreut wurde. Außer einem einfachen geschmiedeten Treppengeländer von guter Zeichnung finden sich ferner noch

eine Anzahl Bilder im Schloſſe, doch nichts Werthvolles. Am beſten ſind noch ein Porträt des Erzherzogs Ferdinand Karl von Tyrol und jenes des Brixener Biſchofs Caſpar Ignaz Grafen von Künigl, 1708, desſelben, welcher 1741 die Errichtung des Urſulinerinen-Kloſters in der Stadt forderte.

Endlich überraſcht uns in der Schloſs-Capelle ein ſeltenes Object. Die Capelle ſteht vollkommen iſolirt auf der Plattform des Hofes und iſt erſt im vorigen Jahrhunderte gebaut. Ihre Einrichtung nimmt unſer Intereſſe keineswegs in Anſpruch, doch befindet ſich unterhalb der Kanzel, in der Wand eingemauert, eine oblonge, fuſshohe Reliefplatte von Majolika, welche ein Wappen vorſtellt, faſt, als rührte ſie von einem Ofen her. Der Renaiſſance-Schild iſt quadrirt. Feld 1 zeigt das Emblem, welches am Epitaphium des Kirchmayr am Raggen vorkommt, die Arme mit der Spitzſchaufel, in Blau; 2 eine Mädchenbüſte in Gelb; 3 einen ſchreitenden gelben Löwen nach links; 4 einen Querbalken. Ueber dem Schilde lieſt man die Zahl: 1636.

Reiſe-Notizen über Denkmale in Steiermark und Kärnten.

Von Dr. *Karl Lind.*

XIII.

(Mit 10 Text-Illuſtrationen.)

Die Decanal- und Stadt-Pfarrkirche zu *Gmünd* hat eine dreiſchiffige Anlage (Fig. 1) mit ſchönem Netz-Gewölbe überdeckt. Drei Paar achteckige Pfeiler tragen die Gewölbe, die in jedem Schiffe in je 4 Joche zerfallen. An den Wänden erſcheinen Dienſte mit vorgelegten Dreiviertelſäulen als Rippenträger; die Seitenſchiffe mit je einer aus dem Achtecke conſtruirten Abſide. Das Presbyterium beſteht aus zwei rechteckigen Jochen mit Kreuzgewölben und aus einem fünfſeitigen Schluſſe. An das Chor iſt eine kleine Sacriſtei angebaut, hinter dem Achteckſchluſſe in der Achſe eine moderne (auf der Abbildung weggelaſſene) Capelle, die ebenfalls als Sacriſtei dient. Der Triumphbogen iſt kräftig profilirt. Nicht minder ſchöne Profilirungen finden ſich auf dem Haupt-Portale und dem Portale der rechten Seite. Nur im Schluſſe des Presbyteriums und der Seitenſchiffe finden ſich Strebepfeiler. Der Thurm iſt links des Langſchiffes, eine Capelle rechts desſelben angebaut. Die ebenerdige Thurmhalle dient als Durchgang. Dieſe Capelle, worin die Taufen abgehalten werden, ſteht durch zwei Bogenöffnungen mit dem rechten Seitenſchiffe in Verbindung und iſt mit einem einfachen Netzgewölbe überdeckt. In der Sacriſtei findet ſich ein hübſcher gothiſcher Kelch. Von den zahlreichen leider ſtark abgetretenen Grabmalen iſt zu erwähnen jenes des Jacob *Gaisberg* 1574, eines *Weitenmaſer* von 1521, und des Grafen Rudolf *Raitenau* 1633. Auch verdienen die vielen

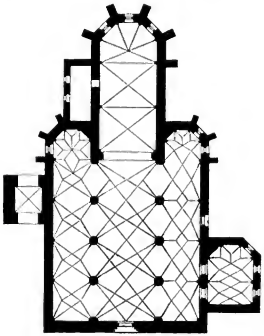


Fig. 1. (Gmünd.)

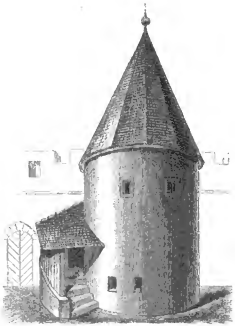


Fig. 2. (Karner.)

ſchönen ſchmiedeifernen Grabkreuze am Friedhofe um die Kirche beſondere Erwähnung.[1]

Bei der Kirche der *Karner* (Fig. 2) rund mit doppelter Aufgangsſtiege, das Beinhaus darunter, Fresken aus der beſten Zeit des ſpäten Mittelalters im Innern, auch Spuren von Malereien an der äuſseren Stiegenwand, ſchöne gothiſche Predella und Figuren eines Kaſten-Altars.

Zunächſt des Hauſes Nr. 49 ſteht eine gewundene Säule mit dem Wappen des Salzburger Erzbiſchofs *Leonhard v. Keutſchach* und der Jahreszahl 1510. Eine kleine gothiſche Capelle wird jetzt als Getreideſpeicher verwendet. Von den Befeſtigungsanlagen haben ſich einige Reſte, ſo ein Stadtthor beiderſeits mit ſpitzbogigen Oeffnungen, Theile der Stadtmauer mit Zinnen und Schieſsſcharten erhalten.

Fig. 3. (Kreuſchlach.)

Zur Gmündner Mutterkirche gehören zwei Filialen, zunächſt die *Kreuſchlacher* Kirche. Ober dem Triumphbogen dieſes beſcheidenen Baues ſteht: „1518, ruinirt durch den groſsen Erdbiden den 4. xbris 1690, repaarirt 1691". Die Kirche (Fig. 3) beſteht aus einem Langhauſe mit zwei Jochen. Die Rippen des zierlichen Sterngewölbes ruhen auf runden Dienſten, nur an einer Stelle vertritt eine Conſole den Dienſt (Fig. 4). Das Presbyterium ſchlieſst dreieckig und iſt neu überwölbt. Am Schiffe und Chore haben ſich abgeſtufte Strebepfeiler erhalten, deſsgleichen blieben die ſpitzbogigen Fenſter unverändert. Das Orgel-Chor iſt neu. Die Sacriſtei liegt im Erdgeſchoſſe des Thurmes, der rechts an das Presbyterium anſchlieſst. In deſſen oberes Stockwerk führt eine Treppe von der Kirche aus. Die Strebepfeiler haben ſpät-gothiſche Waſſerſchläge und ſind zweimal abgetreppt. In dieſem Kirchlein finden ſich ſo manche beachtenswerthe Gegenſtände: im Presbyterium Betſtühle aus Fichtenholz, zierlich gearbeitet, etwa aus dem 17. Jahrhundert, ein ſchönes Renaiſſance-Abſchlufsgitter, am Thurme eine kleine Glocke von 1564, in der Sacriſtei ein Meſskleid mit Flachſtickerei, vorſtellend den Gekreuzigten, Gott Vater, Maria Magdalena und Johannes, das Kreuz als grüner blattertragender Baum. Auf der Vorderſeite der Caſula drei Heilige in einer Reihe untereinander. Ein zweites Meſskleid mit dem gekreuzigten Heiland, Petrus und Paulus auf Goldgrund, Hochſtickerei. Zu Füſsen des Kreuzes Maria und Johannes und eine Aebtiſſin (Donatrix.) Dieſe Caſula dürfte dem 15. Jahrhundert entſtammen. Endlich ein drittes mit reicher Nadelmalerei geziertes Meſskleid aus dem 17. Jahrhundert und ein Polſter von gepreſstem Leder mit ſchönen Renaiſſance-Ornamenten beiläufig aus dem 16. Jahrhundert.

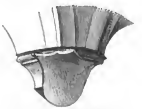


Fig. 4. (Kreuſchlach.)

In *Trebeſſing* nächſt Gmünd die jetzt als Stall verwendete Ruine eines gothiſchen Presbyteriums, beſtehend aus fünf Seiten mit Strebepfeilern, Spitzbogenfenſteröffnungen und einfacher Rippen-Conſtruction. An einer Stelle Spuren eines alten Freskengemäldes.

Beachtenswerth iſt die Leobener Filial-Kirche zu *Pleſsnitz*. Sie iſt einſchiffig, hat ein kleines Presbyterium in unregelmäſsiger Achteckgrundform und profilirten Triumphbogen, ſpitzbogige Fenſter ohne Maaſswerk. Im Schiffe eine gothiſche, in Roth und Weiſs bemalte Holzdecke (Fig. 5), ebenſo die Brüſtung des Orgel-Chores. Der Altar gehört der Spät-Gothik an, drei Heiligen-Figuren unter reichem Baldachine. Ueber dem Eingange ein Fresco-Bild aus dem 16. Jahrhundert (die Kreuzigung).

Zu *Mallthein* war bereits im Jahre 1126 eine Kirche, die vor 1209 auch als Pfarre urkundlich bezeichnet wird; die heutige Kirche wurde 1482 erbaut. Sie iſt einſchiffig und mit dem üblichen Netzgewölbe überdeckt. Das Presbyterium ſchlieſst mit fünf Seiten

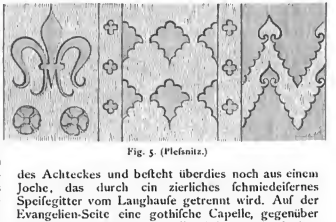


Fig. 5. (Pleſsnitz.)

des Achteckes und beſteht überdies noch aus einem Joche, das durch ein zierliches ſchmiedeifernes Speiſegitter vom Langhauſe getrennt wird. Auf der Evangelien-Seite eine gothiſche Capelle, gegenüber eine jüngere (1661). Das Schiff beſteht aus vier Jochen und iſt außen mit abgeſtuften Strebepfeilern verſehen. Der Thurm an der linken Seite des Presbyteriums

[1] Mit Benützung der Berichte an die k. k. Central-Commiſſion der Herren *Helitzky* und *Pippich*.

bildet unten die Sacristei, ist bis zum Haupt-Gesimse viereckig und trägt einen achteckigen Helm. Im Glockenhause rundbogige Doppelfenster mit rohen Doppelsäulen ohne Capitäl. Eine Glocke im Thurme dürfte noch in das 14. bis 15. Jahrhundert zurückreichen. Die Seiten-Altäre tragen die Jahreszahl 1671 und 1673, der Altar in der Capelle links 1622. An der Kirche finden sich zahlreiche Bilderspuren, so in der Vorhalle ein heiliger Oswald, gut erhalten, über dem Portale eine Kreuzigung, am ersten Strebepfeiler eine Frauengestalt mit offenen blonden Haaren und

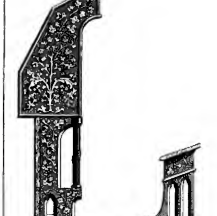


Fig. 6. (Kronegg.)

ein Bischof, daneben ein heil. Christoph. Schöner Renaissance-Thürklopfer mit Rosette. Grabmal des Georg *v. Mallenstein* und seiner Gattin Sibylle, 1531. Nächst der Kirche ein Karner von runder Gestaltung, in demselben zwei hübsche Holzfiguren des 15. Jahrhunderts.

Im Schlusssteine des nahegelegenen Schlosses *Kronegg* die Jahreszahl 1590. Ueber dem Portale ein Doppelfenster im Rundbogen (Früh-Renaissance). In der Schloss-Capelle zu *Dornbach* ein dreisitziger Chorstuhl (Fig. 6) aus Nussbaumholz, spät-gothisch. Die geneigte Rückwand ist durchbrochen, bekrönt mit Wimpergen und Fialen. Die Vorderwand des Kniefschemels (Fig. 7) ebenfalls durchbrochen, im Ganzen schon sehr schadhaft. Im Schlosse mehrere Holzplafonds aus der Renaissance-Zeit.

Die Kirche in *Treffling* zeigt im Grundrisse (Fig. 8) ein gegen das Presbyterium stark verschobenes Schiff, das jünger als dieses ist. Das Gewölbe des Presbyteriums ist neu. Das Portal schön profilirt. In den Fenstern Maasswerk, am Triumphbogen die Jahreszahl 1518 in der Glockenhalle des Thurmes spitzbogige Doppelfenster. Im Fussboden der Kirche der Grabstein der Frau Anna *Gundrich* (1446). Ein zweiter Grabstein nächst des Einganges ist der des Andre von *Graben* 1409. Das wichtigste Kunstdenkmal besitzt die Kirche in dem Reste eines Flügel-Altars, der in der Vorhalle der Kirche aufgestellt ist. Jeder der beiden Flügel ist in zwei Felder getheilt und mit Tempera-Bildern auf Goldgrund geziert. Wir sehen: Christus vor Pilatus, die Dornenkrönung, dabei zwei Wappen, die Geisselung und die Kreuzigung. Aufsen St. Nicolaus, St. Bartholomaeus, St. Stephan und St Andreas, dabei wieder dieselben Wappen. Im Kasten jetzt eine Pietà aus der Zopfzeit.

In der Nähe befindet sich die Ruine *Somereck*, ein Bau der Hauptsache nach aus dem 15. Jahrhundert. Man erkennt spitzbogige Fenster und Thüren, erhalten ist ein rundbogiges spät-gothisches Portal gegenüber dem isolirt stehenden runden Bergfried.

Die kleine Kirche zu *Dobriach* ist nur mehr in ihrem Presbyterium ein in die Spät-Gothik zurückreichendes Bauwerk, dasselbe besteht aus einem Joche und dem dreiseitigen Chor-Schlusse, ist mit einem Netz-Gewölbe überdeckt und hat mit Maasswerk gezierte Fenster. Das Schiff ist flachgedeckt. Eine Glocke trägt die Jahreszahl 1491. In der Sacristei ein einfacher gothischer Messkelch. Auf dem rechten Seiten-Altar zwei Schnitzwerke von einem älteren Altar (Tod Mariens und die 14 Nothhelfer; circa 16. Jahrhundert Fig. 9).

In der Kirche zu *Kaning*, einem Neubau, ein altes Sacraments-Häuschen und ein einfacher gothischer Kelch mit kräftigem Nodus.

Die Kirche zu *Tweng* war ein gothischer Bau, doch gingen die Gewölbe zu Grunde und wurden durch flache Decken ersetzt. Ueberreste alter Kirchenstühle, Sacraments-Nischen, einfache gothische Thürbeschläge. In einem kleinen Häuschen am Friedhofe Reste eines Flügel-Altars. Auf der Predella Christus mit den Aposteln; Auf den Flügeln innen St. Martin, aufsen St. Katharina; innen St. Nicolaus, aufsen St. Barbara. Ein noch erhaltener linker fester Flügel mit dem Bilde der heil. Urfula, Tempera-Gemälde, die inneren Bilder auf Goldgrund, das Mittelstück fehlt.

Fig. 7. (Kronegg.)

Die Kirche zu *Liefergg* enthält ein aus der gothischen Zeit flammendes Langhaus (drei Joche) mit reichem Netz-Gewölbe; das Presbyterium ist neu. Die Rippen ruhen auf Wandsäulen, nur beim neuen Seitenschiffe auf zwei starken Pfeilern. Der Thurm ist vierseitig und hat in der Glockenstube schöne Maasswerk-Ornamente in den spitzbogigen Doppel-Fenstern mit Fischblasen-Mustern. Der Thurm schliefst im spitzen Giebel mit schönem schlanken Helm, die grofse Glocke von 1400, die nächste von 1500, ebenso die dritte. Taufstein und Weihwasser-Becken einfach, nach gothischer Stylweise. Von Grabmalen sind zu erwähnen das des Thomas *Strafser* 1541, des Andreas ... von *Kremsberg* 1475 und eines Priesters mit figuraler Darstellung.

Im Seitenschiffe das Relief-Altarbild eines Flügel-Altars, vorstellend die Sendung des heil. Geistes über Maria und die Apostel, der Rahmen durchbrochen und reich geschnitzt, vergoldet, die Flügel beiderseits bemalt (Tempera-Goldgrund), im oberen Theile ist jedes Bild mit vergoldetem Rankenwerk geziert. Wir sehen den Tod Mariens, den ungläubigen Thomas, Christus und Petrus auf dem Meere, die Aussendung der Apostel; dann (geschlossen) Paulus, Lucas, Petrus und Johannes, vorzügliche Gemälde. In den Ecken des zweiten Bildes bei offenem Altar das Wappen des Georgsritter-Ordens (Kreuz) und des Grossmeisters Siebenhirter.

Zu dieser Kirche gehört die Filiale *St. Wolfgang*. Dieses kleine, dem heil. Wolfgang geweihte Kirchlein

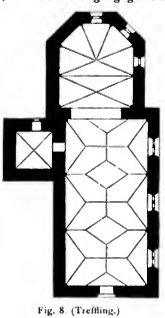


Fig. 8. (Trefflinq.)

am Millstätter-See ist nur im Presbyterium ein Bau spät-gothischer Zeit (Fig. 10), aus welcher Stylperiode auch der Thurm stammt. Die Netzgewölberippen ruhen auf halbrunden Diensten, die Fenster haben Maaswerk. In der Glockenhalle rundbogige Doppelfenster mit einer plumpen Theilungssäule; die Sacristei-Thür profilirt. Vor dem Haupt-Portal liegen vier Stücke eines romanischen Friefes (12. Jahrhundert), die lebhaft an die Fries-Decoration der Façade der Millstätter-Kirche erinnern. Im Mittelfenster zwei farbige Wappen, in der Sacristei ein einfacher gothischer Kelch. Die Kirche besitzt in dem Reste eines Flügel-Altars ein kostbares Kunstdenkmal. Im Kasten befindet sich die vollrunde Holz-Figur des sitzenden heil. Wolfgang. Den Kasten bekrönt innen ein reicher Baldachin. Auf den Flügeln die Holzgemälde: St. Nicolaus, St. Katharina, ein Bischof und St. Barbara, aufsen Scenen aus dem Leben des heil. Wolfgang auf Goldgrund. Ist der Kasten geschlossen, so werden noch vier weitere Seitenbilder sichtbar: St. Ulrich, St. Margaretha, St. Leonhard und St. Augustinus. Die Gemälde dürften aus nicht gewöhnlicher Malerhand entstanden sein, die Zeichnung der Figuren, der Gesichter und der Faltenwürfe ist geradezu vorzüglich. An der Predella auf schwarzem Grunde St. Peter, St. Paul, St. Jacobus und St. Johannes, wundervolle Gemälde.

Das einschiffige kleine Kirchlein zu *Kremsalpe* Decanat Gmünd, hat ein kleines Presbyterium, mit drei sehr stumpfwinkeligen Seiten abgeschlossen, im Presbyterium ein einfaches Netzgewölbe mit Rippen, desgleichen ein solches Kreuzgewölbe im Thurm. Das Schiff hat zwei einfache Kreuzgewölbe ohne Rippen und dürfte späteren Datums sein. Keine Strebepfeiler. Der Thurm ist viereckig, mit vier steilen Giebeln und achteckigem Helm. Die Thurmthür im Presbyterium hat ein einfaches spät-gothisches Schloss.

Die Kirche in *Kremsbrücke* ist dem heil. Nicolaus geweiht und hat über dem Portale die Jahreszahl 1640. Die Kirche ist jedoch spät-gothisch (circa 1545), hat im Schiff drei Travées, im dritten Travée den Orgel-Chor von einem Segment-Bogen getragen. Das Presbyterium ist gleich weit mit dem Schiffe, schliefst an dasselbe ohne trennenden Triumphbogen an und ist nur durch ein reicheres Netzgewölbe ausgezeichnet. Die Rippen sind von einfachen runden Diensten ohne Capitäl getragen. An der Epistel-Seite ist der sogenannte Luther-Chor angebaut, da einst die Protestanten hier ihre Andacht verrichteten. Das Haupt-Portal und die Sacristei-Thür sind einfach profilirt. Der Thurm ist viereckig, mit gothischem Cordon-Gesimse, im Glockenhause einfache Doppelfenster durch rohe capitallose Säulen getheilt. Neben dem Eingange zum Friedhof ein Relief, den heil. Nicolaus vorstellend, aus Quarz, der Heilige mit Pastorale, Mitra und den Aepfeln. Das Alter des Reliefs wahrscheinlich 15. Jahrhundert.

Neben dem Portale der Grabstein des *Jacob Geilsperg* aus dem 16. Jahrhundert. In der Kirche ein gothischer Kelch aus dem 15. Jahrhundert, ferner ein Missale von 1549, einzelne Blätter mit alten, ornamental bemalten Pergament-Streifen beklebt. (17. Jahrhundert). Eine lederne Casula aus dem 17. Jahrhundert.

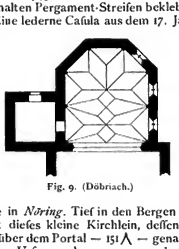


Fig. 9. (Döbriach.)

Kirche in *Nöring*. Tief in den Bergen des Liesserthales liegt dieses kleine Kirchlein, dessen Alter eine Jahreszahl über dem Portal — 151⅄ — genau bestimmt. Auch auf den Ursprung kann man aus dem über dem Haupteingange angebrachten Wappen mit der Rübe schliefsen.

Ueber dem Triumphbogen ist folgende Inschrift: „Decemwer 1690 durch den grossen Erdpiwen ranuirt worden. 1693 reneficirt worden.“ Das Kirchlein ist einschiffig, das Presbyterium von dem Schiffe durch einen einfach profilirten Triumphbogen getrennt. Das Schiff sowohl wie das Presbyterium war einst gewölbt und dürften die Gewölbe in Folge des grossen Erdbebens zusammengestürzt sein. Gegenwärtig reichen die Dienste bis zur halben Höhe der Kirche. Auf der Evangelien-Seite der Kirche ist in der einen Ecke des Schiffes

noch der Anfang des alten Gewölbes in Form einiger Rippenstücke sichtbar. Gegenwärtig ist die Kirche mit einer flachen Holzdecke geschlossen. Rechts vom Presbyterium der viereckige Thurm, dessen Erdgeschoss als Sacristei dient. Im Glockenhause vier weite Spitzbogen-Fenster ohne Maafswerk. Zwiebelhelm. Die Fenster des Langhauses durch einen Pfosten getheilt und mit Fischblasen-Maafswerk als Couronnement, an den Fenstern des Presbyteriums fehlt das Maafswerk. Auf der Nordseite sind keine Fenster. Aufsen am Schiff Strebepfeiler, auch auf der Südseite des Presbyteriums einer. Die Ecken der Apsis haben keine Strebepfeiler. Das Langschiff hatte drei Travées. Das Presbyterium ist mit den drei Seiten des regulären Achteckes geschlossen. Der Orgel-Chor wird durch ein spät-gothisches Netzgewölbe getragen, die Stirnwand desselben ist durch zwei Pfeiler gestützt, in der Mitte ein Rundbogen, auf der Seite Spitzbögen.

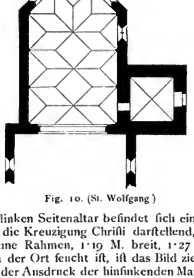


Fig. 10. (St. Wolfgang.)

Am linken Seitenaltar befindet sich ein Gemälde auf Holz, die Kreuzigung Christi darstellend, auf Goldgrund, ohne Rahmen, 1·19 M. breit, 1·27 M. hoch. Trotzdem der Ort feucht ist, ist das Bild ziemlich gut erhalten, der Ausdruck der hinsinkenden Maria ist sehr gut. Der Leib des gekreuzigten Heilandes sehr zart, mit nahezu weiblichen Körperformen. Im Hintergrunde über 100 Köpfe von Kriegern und Volk. Im rechten Vordergrunde ein gharnischter Ritter auf einem Schimmel. Rechts und links von Christus die beiden Schächer. Das Bild dürfte aus dem Ende des 15. Jahrhunderts stammen.

Es ist möglich, dafs dieses Bild von dem einstigen Flügel-Altar in dieser Kirche herstammt, da sich noch folgende Holzbilder aus derselben Zeit in der Kirche vorfinden.:

1. Ein Flügel, von einem Flügel-Altar stammend, sammt Rahmen 35 und 83 Cm. Gröfse. Das Bild stellt auf Holz, auf dunklen Grund gemalt, eine weibliche Figur dar mit rothem Unterkleid. Mit der rechten Hand hält die Figur eine Kirche, mit der linken hebt sie den Mantel. Ebenfalls ein Werk aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Auf der Rückseite ein Bischof mit drei Schillknoten.

2. Ein vollständiges Altar-Bild mit beiden Flügeln, Holzgemälde auf Goldgrund, das Mittelbild zeigt vier stehende männliche Figuren:

a) einen gharnischten Ritter mit rothem Mantel und Herzogshut, in der Hand eine weifse Fahne mit rothem Kreuz (Domitian); ihm zur Rechten

b) ein Mann mit einer Capsel fonderbarer Form, die er in der Hand hält, ohne Kopfbedeckung, barfuss. Noch weiter rechts

c) der heil. Coloman,

d) endlich einen Herzog mit einer Palme in der Hand.

In der linken Ecke dieses Bildes die Inschrift f. primus.

Der Flügel auf der Epistel-Seite stellt einen Herzog dar. Zur linken Seite des Hauptbildes auf dem Altar-Flügel ein Bischof, in der Rechten das Pastorale, in der Linken drei Schilfköpfe haltend. Beide Figuren auf Goldgrund.

Auf der Rückseite der beiden Flügel befindet sich die Darstellung von Mariä Verkündigung, welche zu derselben Zeit, jedoch von einem unbedeutenderen Künstler ausgeführt sein dürfte. Darauf ein Sprachband: „Ave maria, gratia plena."

Jeder der Flügel mifst 82: 31 Cm. sammt Rahmen, das Mittelbild 82·65 Cm. In der Sacristei ein silberner, stark vergoldeter Kelch mit der Inschrift um den Stiel: „Maria, hilf uns allen." Die Rückenfläche einer Casula: ein altes seidengestricktes Kreuz mit dem gekreuzigten Heiland auf grünem Baum, über demselben Gott Vater mit der Weltkugel in der Hand, in gelbem Mantel und blauem Kleid. Unter ihm die Erde und der Regenbogen. Darunter: I N R I. Zu Füfsen des Kreuzbaumes die heil. Maria und der heil. Johannes. Unter denselben die heil. Magdalena, welche das Kreuz umklammert. Das aus den Wunden des Heilands strömende Blut fangen zwei fliegende Engel auf. Das Ganze ist Flachstickerei in Gold und Seide. Auf dem vorderen schmalen Streifen befindet sich oben ein Bischof, ebenfalls mit dem Krummstab und drei Schilfköpfen in den Händen. Darunter unter einem Baldachin zweimal je ein Bischof. Das Kreuz mifst 1 M. in der Länge und 55 Cm. in der Breite, der Streifen selbst 13 Cm., der Brustfreifen 7 Cm.; derselbe könnte auch von einer Stola herrühren.

Wandmalereien in der Barbara-Kirche zu Kuttenberg.

Der Central-Commission kam seitens des Vereines *Voeel* in Kuttenberg ein ausführlicher Bericht über die Restaurirung der in der St. Barbara-Kirche dortselbst blosgelegten Fresken zu. Die k. k. Statthalterei zu Prag hatte für diesen Zweck 800 fl. gewidmet. Maler *Meixner* führte die Restaurations-Arbeiten in sehr befriedigender Weise durch. Insbesonders ging er dabei mit einer Pietät zu Werke, bei der er in anerkennenswerther Selbstlosigkeit seine Meisterschaft der Schonung der bestehenden Bilder willig unterordnete.

Die Fresken befinden sich auf der linken und rechten Wand einer Capelle, alle die ganze Breite der Wand einnehmend. Die unterste Abtheilung, zwei Bilder

zahlend, läuft parallel mit der unteren Einfassung des Fensters, welches die ganze Stirnseite der Capelle einnimmt. Oberhalb der unteren zwei Bilder sind links und rechts zwei grosse Abtheilungen, gleich den unteren Bildern von bedeutenden Dimensionen, die lebensvolle Compositionen enthalten.

Die höchst gelegene Abtheilung ist bereits in den Feldern des gebrochenen Bogens unter dem Gewölbe angebracht. Das erste Bild hat zum Gegenstande „die Kreuzigung Christi". Links vom Kreuze mit dem sterbenden Erlöser erblickt man eine Gruppe von Frauen und unter ihnen den heil. Johannes, den Liebling Christi. Die heil. Jungfrau Maria bricht ohnmächtig in sich zusammen, während Maria Magdalena unter dem Kreuze kniet und ihre Thränen trocknet; rechts steht eine Gruppe von Söldnern mit Lanzen, einer von ihnen hält ein Gefäss, ein zweiter auf einer Stange den Schwamm. Im Vordergrunde ist ein höherer Würdenträger, der den zum Christus aufschauenden und aus voller Kehle schreienden Söldner zur Ruhe verweist; im Hintergrunde hält ein Reiter mit einer Papierrolle in der Hand. Der Himmel, grösstentheils mit grauen Wolken überzogen, blickt traurig hernieder auf die weitgedehnte Landschaft, die von einem See belebt, längs dessen Ufer sich die Stadt Jerusalem mit Brücke, Wällen und Thürmen — hier in Gestalt einer mittelalterlichen Stadt gegeben — hinzieht.

Das zweite Bild auf der gegenüberstehenden Wand führt uns eine freie offene Landschaft mit einem Königsschlosse vor, aus dem in Begleitung reich gekleideter Genossinnen eine hohe Frau herankommt, angethan mit einem reichen Kleide, während das Haupt eine mit Gold und Edelsteinen in Form einer Krone geschmückte Haube bedeckt. Eine von den Dienerinnen trägt ihre lange Schleppe. Der ganze Zug geht dem jugendlichen Könige entgegen, der sich mit seinen Gefährten dem Bache genähert hat. Die hohe Frau selbst durchwatet mit nackten Füssen den Bach, über den ein hölzerner Steg gelegt ist, zu dem sich der grössere Theil der Gefolgschaft der Königin wendet, mit Verwunderung dem Beginnen derselben zusehend.

Oberhalb dieses Bildes ist das dritte. Hier zieht vor allen der König zu Pferde, mit einer Krone auf dem Haupte, die Aufmerksamkeit auf sich; das Pferd hält der Knappe am Zaume — an seiner Seite ist der Hofnarr(?!) ebenfalls zu Pferde, so wie auch der hinter den beiden befindliche Page ein Pferd reitet. Den König begleitet eine Rittersschaar in voller Rüstung und mit dem Banner, als ob es in einen Krieg ginge. Die Schaar bleibt vor einer reich gekleideten Frau stehen, welche flehend vor dem Könige niederkniet. Zu ihren Füssen liegt der Leichnam eines kleinen Knaben mit einer klaffenden tiefen Todeswunde am Halse. Links kniet im Vordergrunde ein junger Ritter, eine edle Gestalt, in kostbarer Rüstung mit einem weichen lieblichen Frauengesichte. Sein Schwert, seine Eisenhandschuhe liegen seitwärts, seine Hände sind am Rücken festgebunden, die Augen mit einer breiten Binde bedeckt. Seinen Oberarm berührt ein Mann, der, ein entblösstes Schwert in der Hand, sich zur Hinrichtung vorbereitet. Im Vordergrunde dieser Gruppe führen Stufen in ein Schloss, in dessen Inneres man durch die Fenster und den weiten Eingang blicken kann. Soviel man auf Grund der sehr geringen Ueberreste der ursprünglichen Malerei dieses Theiles des „dritten Bildes" herauslesen konnte, ist hier eine Scene geboten, die entweder als Fortsetzung einer bestimmten Geschichte, oder als Schluss derselben aufgefasst werden kann. Der König, das Weib und der Gewappnete, die man erblickt, sind denen, welche der Vordergrund des Bildes zeigt, ähnlich; der auf dem Throne sitzende König neigt sich allem Anschein nach zu den beiden vor ihm knienden Personen von dem Throne herab.

Fig. 1. (Kuttenberg.)

Das vierte Bild, das sich über der Kreuzigung Christi befindet, führt uns eine weite anmuthige mit blauen Bergen umrahmte Landschaft mit einem See vor. Am Gestade desselben, das schönen üppigen Pflanzenwuchs aufweiset, ist ein prächtiges Haus mit einer Galerie, die belebt wird durch zahlreiche bis in den Vordergrund vortretende Gruppen verschiedener Gestalten, welche den Verlauf des vor ihren Blicken sich entwickelnden Ereignisses verfolgen. Als Hauptperson ist hier wieder der König, im vorgerückten Alter, mit entblösstem Haupte; er liegt auf den Knien, hält die Hände mässig ausgestreckt vor sich und blickt hinauf zum Himmel, wo sich ihm in den Wolken die heil. Jungfrau Maria mit dem Jesuskindlein im Glorienschein zeigt. Zum Aufschauen scheint ihn die hohe mit einem Diadem gezierte Frau im sehr reichen Gewande

aufzumuntern, die bei ihm steht, sich mit ihrer linken Hand auf seinen Arm stützend, während die rechte nach dem Himmel weiset. Auf der Brüstung der weiten Galerie, dem Könige gegenüber, steht ein Pfau, auf der Erde neben ihm eine Krone, während das Scepter an der Mauer angelehnt ist.

Hoch oben, in der letzten Abtheilung, sind auf beiden Seiten die Bilder von zwei Heiligen. Die Anordnung ist als Abschluss decorativ: der grüne Grund ist mit reicher Bogenzeichnung geziert, das rothe Bogenfenster, in dem die Gestalt des heil. Jacob mit dem Pilgerstabe und der Aufschrift um dessen Haupt „Sanctus Jacobus" angebracht wurde, ist mit einem Teppiche, der heraushängt, gleichsam wie zu einem Feste geschmückt.

So ist es auch rechts. Auf der Wand rechts konnte jedoch nach den vorhandenen unscheinbaren Ueberresten der ursprünglichen Malerei nur soviel constatirt werden, dass auch hier eine gleiche Anordnung, freilich mit einigen geringen Abweichungen, sich befand, und zwar wieder mit dem Bilde eines Heiligen, den man jedoch nicht mehr zu erkennen und sicher zu stellen vermochte.

Auf der Wand unter dem Fenster ist ein weiter Zubau (ein Seiten-Oratorium?) gemalt. Auf dem Bogen, der diesen Zubau umschliesst, steht ein kleiner Glockenstuhl; in der Mauer desselben ist in der Mitte ein Schrein mit Büchern, rechts eine geöffnete Thür wahrzunehmen. Das Ganze stellt, wie schon erwähnt wurde, wahrscheinlich ein Oratorium dar, wo die Vorbereitung zum Gottesdienste getroffen wird; denn auf der Mauer, welche, durch die Thür geschieden, eine Scheidewand bildet, ist ein Leuchter aufgestellt und die im selben befindliche Kerze zündet eben ein Jüngling mit ausdrucksvollen Zügen an. Hinter ihm steht in der Mitte des Bildes ein älterer Mann, eine gestreckte Gestalt, der auf dem Haupte eine pelzverbrämte Mütze trägt und in den Händen einen Stock hält, als ob er den Anfang des Gottesdienstes erwarten möchte, was auch die nebenstehende edle Gestalt auszudrücken scheint, die das Buch auf dem vor ihr stehenden Pulte aufgeschlagen hat und bereits den Mund zum Singen öffnet.

Zu beiden Seiten des besprochenen Altares ist die Ausführung decorativ wie oben unter dem Gewölbe — eine schlicht durchgeführte Bogenzeichnung auf grünem Grunde, die man auch auf der gegenüber liegenden Wand findet, wo sich in der Mitte das farbenfrisch gemalte Wappen der Familie *Smišek* befindet, ein weisses Einhorn im blauen Felde. Unter dem Wappen erscheint eine Mauernische (deren Seitenwände gemalt sind), wie solche zur Aufbewahrung von Kirchengeräthen verwendet wurden, wie das wieder die links und rechts sehr anschaulich gemalten Schreine weiter bezeugen.

Die künstlerische Ausführung gehört zu dem Besten und Trefflichsten, was die damalige Zeit geschaffen. Die Composition ist durchwegs eine lebendige und klare, die Charakterisirung der Personen eine wahre, die Gruppirung bei allem Reichthume des Vorgeführten eine sehr natürliche, abgerundete und hochst ansprechende.

Die Zeichnung selbst ist sehr fein, durchwegs ohne gröbere Conturen. Besondere Erwähnung verdient die Darstellung der Köpfe, der Gesichtszüge und der den Situationen entsprechenden Ausdrücke, wo überall nur das Edle vortritt; gleich fein sind auch all die anderen entblosten Körpertheile gearbeitet. Die Schattirung geschah überall mit sehr feinen Strichen.

Die Kleider sind mässig gebogen, grösstentheils nur einfach gefaltet und die Reichthum kündenden Anzüge überall gemustert.

Notizen.

86. Schloss *Wiesberg bei Pians* besass einst eine nicht unbedeutende Waffensammlung (*Staffler* zählt Pfeile, Spiesse, Lanzen, Visire, Schilde u. f. w. auf, von denen bis auf einen alten Spiess Alles verschwunden ist). Was einzig von den Schätzen der stattlichen Burg erübrigt, ist das *Missale* vom Jahr 1592 und ein *Kelch* von 1463, beide Gegenstände des Schlossbauers Martin Siegele Eigenthum. Die ganz glatte kegelformige Cuppa ist geschlagene, der Fuss getriebene Arbeit, über einer feinen Randverzierung zerlegt letzterer sich in die Form der sechsblätterigen Rose und steigt steil zum Ständer empor. Der kurze cylindrische Schaft zwischen Fuss und Knauf trägt den Namen Jehus, seine Fortsetzung oberhalb des Nodus den der Maria eingravirt, den übrigen Raum füllt geschmackvolle Ornamentik aus. Je ein Perlschnürchen stellt die Verbindung mit dem flachrunden Knauf her, aus welchem sechs übereck gestellte viereckige Zapfen hervorstehen, kleine Blumen aus grünem und blauem Email einschliessend; zwischen ihnen erheben sich zwölf erhöhte Schilder von länglicher Form mit ciselirtem Masswerk. Gewicht des Kelches 305 Grm., der Patene 112 Grm.; Höhe des Kelches 17 Cm., der Durchmessers der Patene 16 Cm. Ob aus Gold oder aus vergoldetem Silber bestehend bleibt ungewiss. Eine auf der Kehrseite des Fusses eingravirte Schrift gibt Auskunft über den Donator, Dux (Bindenschild) Sigismundus a° 1463. Es fiel diese Stiftung wohl in das Jahr, als Schloss Wiesberg an den Landesfürsten fiel. Wann solches sich ereignet, erwähnt *Staffler* nicht, sondern nur, dass es a° 1443 noch den Edlen von Flaschberg gehörte.

[b] 4 Stunden von Landeck entfernt besichtigte ich an der linken Seite des Letzbach's die *alte Schanzenmauer* 6·3 M. hoch und 1·22 M. breit, vom nördlichen Gebirge ununterbrochen gegen Süden — zu *Staffler's* Zeit (1841) bis an den Inn — fortlaufend. Diese Mauer hatte ehemals 3 Thürme: der oberste im Gebirge mit 1·32 M. Mauerdicke, dessen Mittelpunkt genauestens in jene gerade Linie fällt, welche zwischen Ruine Schrofenstein und Veste Kronburg gezogen wird, steht unversehrt; der mittlere wurde zu einem Wohnhause eingerichtet, ohne dass seine Bauart äusserlich wesentliche Aenderung erlitt; der unterste unter-

lag schon vor langer Zeit dem Anprall des unterwaschenden Flusses. Ich traf die Schanzenmauer erst weit vom Inn weg beginnend in Folge Abbruchs, der erst in neuester Zeit durch die Erweiterung des Holzplatzes für das dortige Sägewerk vor sich gegangen zu sein scheint.

Das Oberinnthal noch weiter aufwärts verfolgend, schlug ich außerhalb Pfunds den Bergsteig nach dem 1435 M. hoch gelegenen *Serfaus* ein, dessen Seelsorge in ein hohes Alterthum hinauf reicht. Es hatte mich dahin eine Notiz in *Steub's* „Drei Sommer in Tyrol" über einen alten *Taufstein* aus dem Jahre 1405, angeblich mit der etwas curiosen Umschrift „Hanns im Walde" verlockt. Das Material scheint weißer Marmor zu sein; mehrfache Risse im Stein nöthigten zur Umfassung mit Eisenreifen. Die meßbare Höhe über dem Fußboden beträgt 97 Cm., wovon 35 Cm. auf die Höhe des Fußes entfallen, Durchmesser des Beckens am Rande 90 Cm. Hart unter dem Rande ziehen sich zwei als Taue geformte Reifen — ein dem Romanismus entlehntes Ornament — herum, als Einfassung der in hohem Relief gehauenen Rundschrift:

Anno · dm · mccc · v · Hanns · Waltl ✠ serfauns.

Die Buchstaben berühren oben und unten die Schnüre, das *A* und das *W* sind originell gezähnt. Ist schon die Relief-Schrift deutlich genug, um keine andere Lesart zuzulassen, so wird solche nach dem in Pfunds noch heute vorkommenden Geschlechtsnamen *Waltl* außer alle Frage gestellt. Dem Namen folgt das Werkzeichen des Steinmetzen, vertieft eingehauen, sodann ein Wort, das, wenn auch etwas undeutliche *s* und *f* enthaltend, gleichwohl Serfauus oder Serfauns heißen muß. Das letzte Drittel des Raumes, den die Schrift frei läßt, füllen 7 über einen horizontalen Stab sich schlingende Blätter, abgeschlossen zu beiden Seiten mittelst einer 5blätterigen Rosette (Fig. 1).

Den cylindrischen Fuß des Taufsteines bekleiden sechs krabbenähnliche Eichenblätter mit stark vortretender halbkugelförmiger Ausbauchung, deren Stiel passende Vertiefungen des in eben so viele blattförmige Lappen geformten untern Fußstheiles entsprechen;[1] die den Taufstein abschließende Fußplatte, die nicht weiter zu verfolgen war, weil in den Fußboden eingelassen, dürfte sich nicht wesentlich von der mit Linien bezeichneten Form entfernt haben.

In dem Kellergewölbe des Pfarrhauses, das mit Benützung von Theilen der ältesten Kirche erbaut wurde, zeigen sich *Wandmalereien* (Figuren und Festons) in ausgesprochenem Renaissance-Styl, dem von manchen Seiten irrthümlicher Weise hohes Alter zugesprochen worden.

Eine letzte Notiz möge noch das Vorhandensein des Monuments auf der Höhe des Fernpasses constatiren, welches dort dem römischen König Ferdinand als Erneuerer der Fernstraße im Jahre 1543 errichtet wurde, ein Werk des Metallgiessers *Gregor Löffler*, der auch als Glockengiesser bekannt. In *Sulzberg* und *Langen* fand ich noch Glocken, die derselbe „Gregory Löffler vnd sine Zwen sün helias vnd hanns cristoff" anno 1564 gegossen, sowie in *Höchst* (wie die vorgenannten Orte in Vorarlberg gelegen) eine von dem letzterwähnten „Hanns Cristoff Löffler" allein ein Jahr später (1565) angefertigt. Diese durch mehrere Stuck-, Kunst- und Glockengiesser ausgezeichnete Familie, die sich in Innsbruck niedergelassen, soll nach Ritter von *Bergmann* (Vorarlberg S. 57) aus Feldkirch stammen. Das Monument besteht aus einer quadraten *Erzplatte* von 85—86 Cm. Seitenlänge mit einem bogenförmigen Ansatz an der oberen Seite. Das Mittelfeld trägt oben den lateinischen, unten den deutschen Text.

Carlo : quinto : auftriaco : ecfa-|re chriſtianiſſimo imperante Ferdinandus ro-|manorum Hungariae Bohemae Z. G. rex infans Hi-| ſpaniorum Archidux Auſtriae Z. G. comes Tyrolis| Z. G. frater ſubditorum comodo Us. Vi et beneſi|cio proſpiciens hoc opus hoc iter in Dei nomine| et exacto ſtudio et ordine nobilis et induſtri| viri Jacobi de domo Eremburgi pro tempore| praefecti aere proprio erexit et absolvit, anno ejusdem domini MDXLIII.

Bey : Zeiten : Käyſer Karlen : des : fünften| hat : ſeiner : Mä ; Brueder : Künig : Ferdin-| aund : regierender : Kö : hungariſcher : un| Behamiſcher : Künig : Infat : in Hiſpanie : V| : Ertzhertzog : zuc : oſtercich : zc grave : zü : Tyr| : ol : zc : diſe : ſtraſs : in · aignē : coſtñ : dūch autzaign (?)| und : fleis : Sr. Kü. Mä. pflege : zw. Erenberg| Jacoben . von . Thun . dem : gemainen . nutz| zue guet . von . neiem . machen . laſſen.

1543.

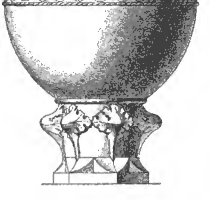


Fig. 1. (Serfaus.)

Zu jeder Seite auf Postamenten, deren Vorderseite die Wappen mit dem deutschen Reichs- und dem österreichischen Doppeladler vollständig ausfüllen, stehen gleich gekleidete, nur in der Form der Barette sich unterscheidende Männer in der Tracht ihrer Zeit, beide mit dem goldenen Vliess angethan; in die eine Hand ist ihnen als sprechendes Attribut ihrer Munificenz für das von ihnen geforderte Unternehmen ein Geldbeutel gegeben; mit der andern Hand weisen sie auf die bezügliche Inschrift, die Figur zur Rechten mit der linken Hand nach oben, jene zur Linken mit der rechten Hand nach unten.

Jenny.

87. In der Kirche zu *Sekkau*, eine 8 Zoll 9 Linien hohe und 4 Zoll 4 Linien breite viereckige Platte aus grauem Marmor ist mit einer Relief-Sculptur geziert,

[1] Es erscheinen somit alle Theile des Fußes im Sechseck construirt.

deren höchste Stelle vier Linien über die Plattenfläche heraustreten. Maria sitzt auf einem schwach markirten Throne, das Kindlein in Mitte des Schooßes gerade vor sich gehalten. Das Kind hat einen Kreuz-Nimbus, Maria über dem mit einem Tuche bedeckten Haupte einen eingewölbten Scheiben-Nimbus. Maria hält das Kind mit der Rechten am Leibe, die Linke ruhet vor dessen Fußsehen auf dem eigenen Knie. Christus segnet mit der Rechten und hält in der Linken eine Schriftrolle. Was den Charakter der Sculptur betrifft, ist ungeachtet der etwas antikisirenden Behandlung des Kindes kein Zweifel über den byzantinischen Styl-Charakter.

Fig. 2. (Sekkau.)

Form, Faltenlage der Gewandungen, Behandlung der Arme, Stellung der beiden Figuren, endlich die Gesichtsbildung sind echt byzantinisch. Von großer Wichtigkeit ist die im Original erhaltene Bemalung des Bildes. Der Grund ist von grünlichem Tone mit eingestreuten Sternen und rother Einfassung, die Hände und Gesichter fleischfarbig, die Nimben vergoldet. Die Gewandsäume und Deßins der Gewänder (Blumen oder Kreuze) in Goldbemalung ausgeführt.

Dieses Relief, das Ursprungbild benannt, hatte von altersher in Sekkau hoch in Ehren gestanden, dürfte wohl von der Stifter-Familie stammen, etwa durch die Kreuzzüge hergebracht worden, und von diesen an die Kirche gekommen, also älter als der Kirchenbau (Mitte des 12. Jahrhunderts) sein. Heute ziert das Relief den Hoch-Altar, wo es über dem Tabernakel angebracht ist.

Dieses von altersher schon an der Kirche befindliche Bild dürfte nicht ohne Einfluß auf die Bestimmung des Siegelbildes der alten Canonie geblieben sein.

88. Die Central-Commission hat den Capitular und Kammerer des Stiftes Klosterneuburg, Coloman *Krieger*, in Anerkennung seiner Verdienste um die Restaurirung des Stiftskreuzganges und Dr. Hermann *Rollet* in Baden zu Correspondenten ernannt.

89. Die Correspondenten: k. k. Hofrath Franz *Zanchi* in *Zara* ist am 21. September — ferner Baron Ferdinand *Giovanelli* zu *Wartenberg* und *Gerstburg* in Bozen am 9. October gestorben.

90. *(Conservatorenbericht.)* Im September dieses Jahres wurden zu *Ebreichsdorf* am Ende des Schloßparkes von Frau Mathilde Gräfin *Pongracz*, geborenen Gräfin Wolff-Metternich zwei *römische Grabsteine* aufgefunden. Sie waren daselbst in älterer Zeit als Materiale beim Bau einer Brücke verwendet gewesen und dürften bei ihrem bedeutenden Gewichte wohl nicht von weit hergebracht, sondern in der Nähe gefunden worden sein. Dieser Umstand verdient aus dem Grunde besondere Beachtung, weil bekanntlich die Römer ihre Gräber an den größeren Straßen anlegten, daher durch den Fund von Grabsteinen auf eine vorbeiführende Straße geschlossen werden darf. Der Punkt des neuen Fundes markirt eine Stelle der von Vindobona nach Searabantia (bei Oedenburg) führenden Straße, deren Zug auch durch die zahlreichen Ueberreste römischer Denkmale im nahen *Weigelsdorf* bezeichnet wird.

Der eine der beiden Steine ist ganz wohl erhalten, 1·65 M. hoch, 0·6 M. breit, oben abgerundet. Ein muschelförmig vertieftes Medaillon oben enthält in Hoch-Relief den Kopf eines jungen unbartigen Mannes mit kurzem Haar und abstehenden Ohren von vorn gesehen. Unter demselben befindet sich ein Streifen mit zwei laufenden Thieren, wie es scheint, ein Schaf, dem ein Hund folgt. Die Inschrift lautet:

ARIOMANV
ILIATI·F BOI
ANNORVM
XV
H · S · E
PATER POSVIT

Das Iliati f. in der zweiten Zeile ist nicht ganz sicher, die Buchstaben sind undeutlich.

Die Arbeit an dem Bildwerk ist äußerst roh, die Schrift mehr eingeritzt als eingemeißelt, die Form der Buchstaben schlecht und deren Größe ungleich. Nach diesen Merkmalen gehört der Stein in eine sehr späte Zeit.

In Bezug auf die Inschrift ist der Umstand interessant, dass der Verstorbene, der fünfzehnjährige Arioman ausdrücklich als Bojer bezeichnet wird.

Der zweite grofsere Grabstein war für ein Ehepaar bestimmt; er ist sehr beschädigt. Oben sieht man einen Mann in Halbfigur, mit der Tunica bekleidet, die rechte Hand der Frau zu seiner Rechten reichend; diese hat in den Nacken fallendes Haar, die Gesichtszüge beider sind unkenntlich. Diese Gürtelbilder sind fast lebensgrofs und ziemlich gut gearbeitet. Unter ihnen die aufserst verwitterte Inschrift, in der nur einzelne Buchstaben mehr halbwegs deutlich sind. Ich habe Folgendes gesehen, ohne für die Richtigkeit der Lesung einstehen zu wollen:

D M
AVRL VRSVLVS
CARISSIM · AN
XLV HSI · P · ERNI
C VIVS · SIBI
P · SVIT

Unten wie es scheint, ein Delphin.

Frau Gräfin Pongracz hat bei dem grofsen Interesse, welches sie dem von ihr gemachten Funde zuwendet, versprochen, die beiden Steine an einer von Witterungseinflüssen geschützten Stelle im Schlosse gut sichtbar aufstellen zu lassen, was dankend anzuerkennen ist; denn es empfiehlt sich, solche Denkmale von localem Interesse am Fundorte selbst aufzubewahren, wodurch die Bedeutung dieser und des Ortes in Wechselwirkung erhöht wird.

Bei dieser Gelegenheit erlaube ich mir auch zu berichten, dafs die genannte Dame den grofsen, sehr schweren Inschriftstein, der vor dem Eingange in die Schlofs-Capelle zu Ebreichsdorf lag und als Auftrittstein diente, wodurch die Inschrift dem allmäligen Untergange ausgesetzt war, heben liefs und ebenfalls im Schlosse an geschützter Stelle aufstellen wird, was mit Dank zur Kenntnifs genommen zu werden verdient. Die sehr merkwürdige Inschrift, welche die Verbesserungen anführt, die der berühmte *Hieronymus Beck* von *Leopoldsdorf* zu Ebreichsdorf durch Entsumpfung der Gegend, Anlage von Teichen, Obstgärten u. f. w. vornehmen liefs, ist mitgetheilt im I. Bande der neuen Folge der Mittheilungen der Central-Commission, Seite XLI.

Sacken.

91. Der k. k. Minister für Cultus und Unterricht hat die beantragte Restaurirung der Aufsenseite der Domkirche in *Grätz* um den Betrag von 7000 fl. in zwei Baujahren bewilligt und genehmigt, dafs die beiden Fresken an der Façade im Einverständnifse mit dem Conservator in entsprechender Weise geschützt werden. Das Unterrichts-Ministerium hat auch den Wunsch ausgesprochen, dafs das linksseitige Fresco-Bild, das der Zerstörung entgegengeht, copirt werde.

92. Die Central-Commission erhielt interessante Nachrichten über den Fortgang der Ausschmückungs-Arbeiten im Kloster *Emaus* zu Prag. Ein Theil des Kreuzganges wurde mit seinen ursprünglichen Fensteranlagen wieder hergestellt, nachdem im 17. Jahrhundert die meisten Fenster vermauert worden waren. Da sich ein Stück des alten Maafswerkes fand, konnte mit Sicherheit an die Wiederherstellung der alten Fenster gegangen werden. In der Kirche wurde die Restaurirung des Mittelschiff-Gewölbes vollendet, sowie eines grofsen Fresco-Gemäldes im Presbyterium.

93. Anlässlich eines in einem grofsen Wiener Journale erschienenen Artikels über den gefährdeten Zustand eines Flügel-Altars in der Spital-Kirche in *Auffee* (s. Mittheilung der Central-Commission I. S. 63) hatte es das Mitglied der Central-Commission R. K. *Radnitzky* übernommen, dieses Denkmal einer fachmännischen Besichtigung zu unterziehen. Derselbe überzeugte sich, dafs aufser Spuren des Holzwurmes im Hauptrahmen die Tafeln des Mittelbildes und der beiden Doppelflügel, wie auch die Predella vom Wurme vollständig intact geblieben sind. Die Bemalung ist selten so gut erhalten, wie hier; auch bemerkt man daran nichts von Uebermalung oder Restaurirung, ausgenommen an der Gewandung des Heilands, woselbst die Falten nicht im Charakter der alten Malerei restaurirt wurden. Mit Ausnahme kleiner defecter Stellen im Goldgrunde und eines beiläufig 1" langen mit Wachs ausgefüllten Risses in der Aureole bei Gott Vater, ist keine Beschädigung zu erkennen.

Die äusseren Flügelbilder, die den inneren an Werth nachstehen, sind nachgedunkelt, da sie, weil meistens der Kasten aufgeschlagen ist, hinreichenden Einfluss des Lichtes haben. Es ist somit für die Zukunft dieses Altars nichts zu fürchten. Auf der Rückseite desselben finden sich Spuren einer Inschrift.

94. In der St. Cypriankirche zu *Sarnthein* (Tyrol) wurden Spuren von Wandbemalungen gefunden. Bei forgfamer Loslofung der Tünche zeigten sich Partien der Darstellung eines letzten Gerichtes.

95. *(Andrea Vicentino's Gemälde, „Die Ankunft Heinrich III. in Venedig", derzeit im Besitze des Bischofs von Leitmeritz in Böhmen.)*

In jüngster Zeit wurde die Aufmerksamkeit der Kunstfreunde in Böhmen auf ein Gemälde gelenkt, welches sich gegenwärtig im Besitze des Bischofs von Leitmeritz befindet, und die Begrüfsung Heinrich III., Königs von Frankreich und Polen, in Venedig darstellt, und von *Andrea Vicentino*, einem Schüler von *Palma Giovane*, gemalt wurde. Auf welche Weise das Bild nach Leitmeritz gekommen ist, kann nicht mit Bestimmtheit angegeben werden. Die Vermuthung spricht dafür, dafs es vom Grafen Vratislav-Mitrovic erworben wurde, welcher zwischen den Jahren 1722—1733 Bischof von Leitmeritz war und sich zu jener Zeit in Venedig aufgehalten hatte, wo Verwandte von ihm gelebt haben. Das Bild wurde, wahrscheinlicherweise, um es anstandslos über die Gränze zu bringen, mit Farbe überstrichen und ist defshalb auch ganz unbeachtet geblieben, bis der jüngst verstorbene Bischof von Leitmeritz, Dr. *Frind*, dem Maler *Zapletal* in Prag, welcher sich mit Restaurations-Arbeiten beschäftigt, den Auftrag gegeben hat, das Bild zu reinigen. Erst nach Entfernung des Anstriches war man in der Lage, die historische und künstlerische Bedeutung dieses Werkes genau zu beurtheilen. Ich kenne das Bild nicht aus eigener unmittelbarer Anschauung, sondern nur aus einer Photographie, welche nach Restaurirung des Gemäldes angefertigt wurde und an Deutlichkeit und Klarheit nichts zu wünschen übrig lafst. Da über den

Meister und die Provenienz des Bildes Zweifel ausgesprochen wurden, so wandte man sich an die Akademie der bildenden Künste in Venedig, um eventuell durch diese Anstalt Aufklärung zu erhalten. Die Akademie forderte den rühmlichst bekannten Director des Museo Corrèr, Herrn Nic. *Barozzi*, auf, ein Votum abzugeben, welcher darnach der Akademie die Mittheilung machte, dass dieses Bild das lang vermisste Original-Gemälde von Andrea Vicentino sei und sich seinerzeit im Palazzo Foscari sul Canal-Grande befunden habe. Das aufserordentlich figurenreiche Bild stellt die Landung Heinrich III. am Lido in Venedig dar und ist 2 Meter 8 Cm. hoch und 3 Meter 24 Cm. breit. Die Figuren auf dem Bilde haben eine Höhe von 28 Cm.; es sind deren 200 und zwar mit voller Portrait-Aehnlichkeit ausgeführt. Ein besonderes Interesse gewinnt das Gemälde dadurch, dass auf demselben die Abbildung des Triumphbogens, welcher zum Empfange Heinrich III. am Lido aufgerichtet wurde, mit voller Deutlichkeit wiedergegeben ist. Dieser Triumphbogen war ein Werk von *Andrea Palladio*, der, wie Sansovino berichtet, sich den Triumphbogen des Septimus Severus in Rom dabei zum Muster genommen hat. König Heinrich III. wohnte während der Zeit seines venezianischen Aufenthaltes in dem genannten Palazzo Foscari und den anstofsenden Palästen Giustiniani am Canal-Grande. Das Bild, welches sich bis zum Ende des 18. Jahrhunderts im Palazzo Foscari befunden hat, ist um so werthvoller, als ein Gemälde, welches dasselbe Thema behandelt und sich im Dogenpalast befunden hat, bei dem Brande des Dogenpalastes 1575 zu Grunde gegangen ist. Die Aufschrift auf der Vorderseite ist auf dem Bilde erhalten und lautet in Uebereinstimmung mit Sansovino folgendermafsen: „Henrico III. Franciae Poloniae Regi Christianissimo, ac invictissimo Christianae religionis acerimo propugnatori, advenienti Venetorum Resp. ad veteris benevolentiae atque observantiae declarationem.“ Die Inschrift auf der Rückseite lautet nach Sansovino: „Henrico Franciae et Poloniae regi optimo atque fortissimo, hospiti incomparabili Venetorum Resp. ob ejus adventum felicissimum.“ *Zanotto* behandelt in seinem grofsen Werk über den Palazzo Ducale ausführlich alle Denkmäler, welche sich auf den Aufenthalt Heinrich III. in Venedig beziehen, nicht blos mit Rücksicht auf den Kunstwerth, sondern auch die historische Bedeutung der Denkmäler. Dafs dieses Ereignifs so viele Kunstwerke hervorgerufen hat, ist recht begreiflich, denn dasselbe hat die damalige politische Welt ganz Europa's interessirt, und in Venedig ganz besonders das Interesse der einflufsreichen Familien Foscari und Giustiniani. Ausführliche Nachrichten bringt über den Künstler Andrea Vicentino *Ridolfi* in den Meraviglie dell' Arte, Vol. II, p. 144, zahlreiche Notizen *Sansovino* in seiner Venezia, ed. 1581. p. 149, 164, 9 und p. 280.

Eitelberger.

96. Conservator *Schönherr* hat der Central-Commission interessante Mittheilungen gemacht über Wahrnehmungen, die er bei Restaurirung des sogenannten *goldenen Dachels* in *Innsbruck* zu machen Gelegenheit hatte. Die zehn Felder, in welche die Balustrade des zweiten Stockes des Erkers getheilt erscheint, enthalten nämlich in Hoch-Relief ausgeführte figurale Darstellungen mit Spruchbändern. In einem dieser Felder erblickt man K. Maximilian mit seinen beiden Frauen und dabei deren Wappen. Daneben, wie es scheint, K. Friedrich, ihm zur Seite ein auf die andere Gruppe hinüberdeutender Schalksnarr und eine unbekannte, doch offenbar bestimmte porträthnliche dargestellte Persönlichkeit.

97. Das auf Seite 128 dargestellte Siegel gehört der Stadt *Olmütz* an. Dasselbe ist rund, hat einen Durchmesser von 65 Mm. und zeigt im Bildfelde den gekrönten einköpfigen rechts aufwärts blickenden Adler in der üblichen geschachten Darstellung. Dieser Deffin ist durch regelmäfsige Einfügung von kleinen

Fig. 3. (Garsten.)

stark erhabenen Carrés erreicht. Der obere Rand der Flügel ist mit einem stylisirten Zackenbesatz versehen. Im Bildfelde unten zunächst des Schweifes sind beiderseits je ein Beistrich und ein Punkt symmetrisch vertheilt. Die Umschrift befindet sich auf einer breiten Randleiste mit Perlreihen beiderseits eingefasst und lautet: † Sigillvm (Stern) civivm (7 Punkte als Rosette) de (drei Punkte im Dreieck) olomvcz. Dieses inter-

essante Siegel durfte mindestens dem Anfang des 14. Jahrhunderts angehören.

98. Wir haben im III. Bande der Mittheilungen S. LXXI den Grabmalen der ausgestorbenen Familie der Herren von *Lofenstein* gedacht, die sich in der nach dieser Familie benannten Capelle zunächst der ehemaligen Stiftskirche in *Garsten* befinden. Wir haben die meisten Monumente bereits näher besprochen, nur zwei der älteren erubrigen noch, deren einem die folgenden Zeilen gewidmet sind. Dasselbe ist hier in Fig. 3 abgebildet, ist in rothem Marmor ausgeführt im Boden der Lofensteiner Capelle eingelassen, woselbst es unter dem Schutze der darüber liegenden Bretter noch ziemlich wenig Schaden gelitten hat. Leider konnten die Bretter, welche den rechtsseitigen Rand bedecken, nicht entfernt werden, daher auch ein Theil der Randschrift nicht gelesen werden konnte.

Die Behandlung des Monumentes ist die im 16. Jahrhundert mit Vorliebe gepflogene, nämlich eine oblongviereckige Platte mit schmalem Schriftrande und mit einer im Stark-Relief ausgeführten Sculptur im Bildfelde, vorstellend die aufrechtstehende etwas gewendete Figur eines Ritters, in der Rechten die mächtige Lehenfahne aufrecht haltend, die Linke an den Schwertgriff gelegt. Die Rüstung ist einigermassen eigenthümlich durch die hohen Stoßkragen und die scharf zugespitzten Elbogenmeisel. Das Visier des reich mit Federn besteckten Helmes ist aufgeschlagen und zeigt ein bartloses Antlitz.

Zu Füßen der Figur beiderseits je ein behelmtes Wappen, das eine mit dem Lofensteiner'schen Panther am Helm und im Schildfelde, das andere gehört unzweifelhaft der Familie *Polheim* an. Die Umschrift, so weit sie gelesen werden konnte, lautet: „....Der wolgebor herr herr Achatz von lofenstein gestorben an sand maria magdalena tag nach christi geburd 1527 Jar."

Achaz von *Lofenstein* war nach *Hohenegk* der fünfte Sohn des Wilhelm von Lofenstein und der Barbara von Parsberg, anfangs Stift Passau'scher Pfleger in Ebersberg, später obderenns'scher Landrath. Er war verheiratet mit Maria Salome von Polheim, die im Jahre 1541 starb.

Das beschriebene Grabmal soll auch ihr gewidmet sein und sich an der bedeckten Randleiste die darauf bezügliche Nachricht befinden, deren Worte Hohenegk III. 378 mittheilt.

99. An der Aufsenseite der Pfarrkirche zu *Bozen* sind mehrere interessante Grabmale angebracht, darunter jenes wichtige Monument des Wilhelm Grafen zu Henneberg † 1479. Wir wollen jedoch unsere Aufmerksamkeit dem Monumente des Ritters *Jacob Trapp* zuwenden, das sich ebenfalls an der Aufsenseite der Kirche befindet. Die Anlage des Monuments veranschaulicht die in Fig. 4 beigegebene Abbildung desselben. Es ist aus lichtem Marmor angefertigt und weicht nach mancher Richtung von der bis zum 16. Jahrhundert fast schablonenförmig befolgten Gestaltung und Darstellungsweise ab.

Das Monument hat die Gestalt einer oblongen rechteckigen Platte, die aufrecht an die Wand gestellt, auf einer etwas vorspringenden Sockelplatte ruht, die zwei stylisirte, auf der Erde liegende Löwen tragen.

Zu oberst der Platte unter einem schwach profilirten Abschlussgesimse befindet sich die dreizeilige Inschrift: A. nach christi gepurd mcccclxxv. Jar am pfinstag nach unserfrauen fontag do ist gestorben der edl und streng her jacob trapp ritter obhoffmaister zu tyrol d hie begraben ist de got genad.

Fig. 4. (Bozen.)

Das Bildfeld selbst ist mit reichem gothischen Ornament bekront, durch welches es in Folge der Einfügung eines im Eselsrücken geschweiften doppelten Spitzbogens gewissermassen in zwei Felder getheilt wird. In jedem Felde erscheint ein gegen die Mitte gerichtetes Wappen in reicher heraldischer Ausführung. Beide Wappen werden von einem in die Mitte

des Bildfeldes geſtellten Engel getragen. Das Wappen links enthält in tartſchenförmigem Schilde einen dreimal gebrochenen Balken (Villanders), am Helme einen niederen Stulphut mit einem Hahnenflügel darauf und das andere Wappen zeigt im Schilde und am gekrönten Helme eine Trappe.

Jacob *Trapp*, einer urſprünglich ſteieriſchen Familie angehörig, zog im Jahre 1446 mit dem großen Aufgebote der Landſtände von Steiermark, Kärnten und Krain für K. Friedrich III. gegen Ungarn. 1460 kam er in Dienſt Erzherzogs Sigismund's von Tyrol, wurde Stadthauptmann in Bregenz und Pfleger von Ambras, 1469 Erblandhofmeiſter von Tyrol. Er war vermält mit Barbara von Matſch und hinterließ drei Söhne. Ulrich baute das Kloſter Hirſchthal im Vorarlberg'ſchen wieder auf, wozu 1464 der Grundſtein gelegt wurde.

100. Schon im Jahre 1874 hatte ſich der Franciscaner-Convent zu *Badia* auf Curzola in Dalmatien an die Regierung bittlich gewendet, damit ihm eine Staats-Subvention zur Erhaltung des Kloſtergebäudes, insbeſondere des Kreuzganges, der in künſtleriſcher Beziehung ein originelles und ſehr bedeutſames Bauwerk italieniſcher Gothik iſt, zu Theil werde.

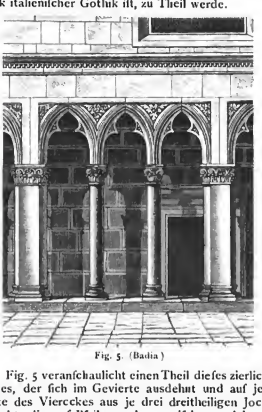


Fig. 5. (Badia)

Fig. 5 veranſchaulicht einen Theil dieſes zierlichen Baues, der ſich im Gevierte ausdehnt und auf jeder Seite des Viereckes aus je drei dreitheiligen Jochen beſteht, die auf Pfeilern ruhen, zwiſchen welchen je zwei Säulen eingetheilt die zierlichen Spitzbogenöffnungen vermittelt.

101. *(Die Filial-Kirche zum heil. Kreuz in Honvic.)* Auf dem ſudöſtlichen höchſten Punkte der aus dem Thale der Novohradka-Ebene ſanft anſteigenden Anhöhe ſteht an der Südſeite der kleine Ort *Honvice*, und am äuſserſten ſudweſtlichen Ende das Kirchlein „zum heil. Kreuz", über welches Conſervator *Schmoranz* ſich in ſeinem der k. k. Central-Commiſſion vorgelegten Jahresberichte ausführlich ausſpricht.

Die Kirche war bis zum Jahre 1707 Pfarrkirche, jetzt iſt ſie Filiale von *Tynec*. Nach den noch vorhandenen, und nach den bei der heurigen Reſtauration vorgefundenen Fragmenten ſtammt der Bau des Chors und Schiffes aus der guten gothiſchen Zeit der letzten Hälfte des 14. Jahrhunderts; der gegenwärtige Thurm und die Vorhalle ſind Zubauten aus 1773. Die Kirche brannte zweimal ab; bei dem letzten Brande ging auch die ganze innere Ausſtattung verloren. Statt der Bretterdecke wurde ſpäter eine Verrohrung angebracht.

Das Sanctuarium an der Evangelien-Seite des Chors iſt bis auf die Kreuzblume, welche als vorragend auch von der Gluth abgeſprengt erſcheint, unverändert geblieben. Ganz im urſprünglichen Zuſtande hat ſich nur das ſchön profilirte Futter und die ſehr ſolid beſchlagene, mit Eiſen verkleidete Thür bei dem nördlichen Seiteneingange erhalten.

Bei dieſem Brande mochte die urſprüngliche Chor-Wölbung entweder gleich eingeſtürzt ſein, oder muſste wegen großer Schadhaftigkeit abgetragen werden; denn man fand einzelne Stücke der ſchön profilirten Rippen beim Abbrechen der Vorhallenmauer als gewöhnlichen Bauſtein verwendet, und ſtatt dieſer Wölbung wurde das gegenwärtige Lunetten-Gewölbe ausgeführt. Auch die Kanzel war ſehr zierlich aus Stein aufgebaut, zwei Theile des Achteckes hievon wurden auch in der genannten Mauer vorgefunden. Die Fenſter haben im Chor noch die Steinleibungen, die Maaſswerke natürlich herausgeſchlagen. Im Schiff waren urſprünglich vier Fenſter von der Gröſse des noch erhaltenen an der Nordſeite zunächſt dem Chor, welches durch die Vorhalle verbaut war; das weſtliche hatte man wegen des Aufganges zum Muſik-Chor und dem Thürdurchbruche vermauert; um daher dem Schiff mehr Licht zu verſchaffen, wurden die beiden Schiffsfenſter an der Südſeite verbreitert.

Von außen war das Erdreich in Folge des hier beſtehenden Friedhofes durch die Beerdigung während fünfhundert Jahren ſchon über einen Meter hoher angewachſen als der Fußboden im Inneren, die Mauern durch die Näſſe unten angefault und geſprungen, die Dachung ſchadhaft, der Thurmknopf aus Eiſenblech vom Roſte zerſtört; daher ſtand das Kreuz ſchief, zumal der Ständer durch das Einnaſſen verfault war. Dieſem Uebelſtande wurde durch eine vom Conſervator *Schmoranz* geleitete Reſtaurirung abgeholfen.

Vor Allem wurde das hochangewachſene Erdreich vorläufig in einer Breite von 3 Meter vom Kirchenkorper ringsum einen halben Schuh tiefer als das Kirchenpflaſter mit entſprechendem Waſſergefälle abgegraben, das angefaulte beſtehende Mauerwerk ringsum mit Sandſteinplatten gut unterfangen und verkleidet, die vom Kirchengemäuer abgelöſten Strebepfeiler des Presbyteriums in neuen Verband gefetzt, alle Sprünge ausgelofst und ausgemauert, ringsum unter dem Dache neue gothiſche Geſimſe ausgelegt, die elliptiſchen Fenſterbögen in gothiſche umgewandelt, die Mauern in- und auswendig neu rein verputzt und in farbigen Tönen getüncht.

Ein gewölbtes Muſik-Chor wurde hergeſtellt, der mangelhafte Glockenſtuhl reparirt, die Fenſter der

Glockenstube, die ohne allen Verschluss waren, erhielten Jalousien, die Thurmspitze statt des früheren Aufsatzes von Eisenblech einen kupfernen Stiefel mit kupfernem Knopf. Die Fenster des Chors und das nördliche Schiffsfenster erhielten farbige Batzenscheiben, in die zwei südlichen Fenster des Schiffes wurden grau dessinirte Gläser mit farbigen Bordüren und farbigen Maasswerken eingesetzt.

Von den Altären wurde aller unpassende Zierath beseitigt und das sonst noch gute Haupt-Altarbild sammt Rahmen gehörig gereinigt und mit Oel eingelassen. Die ganze Kirche, Sacristei, Thurm und Vorhalle wie auch das Stiegenhäuschen erhielten ein schönes Steinplatten-Pflaster.

Durch die Abtragung der Vorhalle ist eine recht hübsche Gruppirung erzielt und das wieder freigelegte Fenster des Schiffes an der Nordseite hebt die Nordwand im Innern und macht die Kirche von aussen malerisch. Zur grösseren Ueberraschung fand man unter der Kalktünche, dass das Chor durchaus mit Figuren gemalt war; auch die Rippen und Kanzel waren polychromirt. Trotz aller angewendeten Mühe war es aber nicht möglich, eine einzige Figur blosszulegen, weil man bei der Tünchung gerade die Köpfe, Hände und Füsse und alle Theile, wo der Kalk nicht decken wollte, mit scharfem Sandstein abgerieben und neu verputzt hatte. Auch an der Schiffswand der Südseite waren grosse Gemälde, aber eben so barbarisch verstümmelt. Unter den Kirchenstühlen fand man vier Stück und neben dem Hoch-Altar ein Stück alter Leichensteine, welche alle gehoben und in die neuen Mauern der Vorhalle eingesetzt wurden. Die Vorhalle bei dem schönen alten erhaltenen Seiteneingange erhielt eine gothische Einwölbung. Auf dem einen Seiten-Altare ist ein altes gutes Madonnen-Bild aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts aufgestellt..

102. Im Wege des berufenen Conservators sind der Central-Commission interessante Nachrichten über die Kanzel in der Decanal-Kirche zu *Brüx* zugekommen. Es ist eine einfache steinerne Kanzel mit richtiger gothischer Profilirung aus dem 16. Jahrhundert. Die Arbeit zeigt, dass ein verständiger Steinmetz daran thätig war; sie ist gut erhalten. An der einfachen aber schönen Gliederung finden sich Spuren einer Bemalung und Vergoldung. Die einzelnen Felder der Brüstung sind mit eingepassten Bildern, auf Holz ausgeführt, geziert, eine zwar eigenthümliche aber sehr wirkungsvolle Art der Verzierung.

103. *Die Eröffnung der Kirchengruft zu Brüx* erfolgte anlässlich der fortschreitenden Kirchenrenovirungs-Arbeiten. Das Gruftgewölbe, welches nach dem Kirchen-Memorabilienbuche erst in den Vierziger-Jahren des vorigen Jahrhunderts errichtet worden sein soll(?), weil es dort unter diesem Datum noch als „*die neue Gruft*" bezeichnet wird, ist im Styl der Kirche gehalten (gothische Spitzbogenwölbung mit gleichen Gewölbrippen, wie in der Kirche); ein primitiver steinerner Altar-Tisch mit eisernem Crucifix steht in der Mitte. In einer Mauernische finden wir die Ansätze zu einer zweiten, nun vermauerten, nach oben führenden Treppe; eine zweite Nische scheint zur Aufnahme eines Sarges bestimmt gewesen zu sein.

Drei Fensteröffnungen, mit trichterförmig nach oben sich verjüngenden Luft-Canälen führten anscheinend nach aussen; jetzt sind zwei davon vermauert, die dritte mündet, so viel beim Lichte der hineingehaltenen Fackel zu ermitteln war, in einen innerhalb der Grundmauern liegenden grösseren Hohlraum, der erst näher untersucht werden wird. Von den hier zur ewigen Ruhe bestatteten Todten ist nichts mehr übrig, als zwei formlose Haufen, bestehend aus Knochengerippen, zerfallenem Moder, gemischt mit den vermorschten Sargtrümmern und den faulenden Holzern der Gerüste, auf welchen die Särge einst standen. Die Reste sollen nun gesichtet und in grossen Kisten neuerdings hier aufbewahrt werden. An den Kisten werden die sämmtlichen vorgefundenen Sarg-Inschriften befestigt werden.

104. Conservator *Hauser* hat an die Central-Commission berichtet, dass er an jener Begehung der Dachböden der St. Stephans-Kirche Theil genommen hat, die angeordnet wurde, um die daselbst angesammelten, aus früheren Zeiten herrührenden kirchlichen Einrichtungs-Gegenstände zu besichtigen und über ihren Werth sich auszusprechen. Man fand ziemlich viele Holzfiguren, einige noch aus gothischer Zeit, meistens aber Barock-Charakters, eine hölzerne Stiegenspindel, früher am Thurme in Verwendung, etliche Bilderrahmen und insbesondere drei grosse Bilder, die ehemals bei Altären in Verwendung standen. Diese sollen nach Möglichkeit wieder in der Stephans-Kirche oder in anderen Kirchen zweckmässig verwendet werden.

105. *(Zabelsteine aus dem 16. Jahrhundert.)* Als ich im letzten Sommer neuerdings *Drosendorf* besuchte und dort in Wazele's Gasthof wohnte, bemerkte ich daselbst in einem Gastzimmer unter den neueren Steinen eines im Gebrauche befindlichen Damenspiels drei weisse und fünf schwarze 11 Mm. hohe und im Durchmesser der Kreisflächen $4^{1}/_{8}$ Mm. messende Steine aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. Herr Wazele jun. theilte mir mit, dass dieselben die Reste eines Spieles seien, das seine Mutter bei ihrer Verheiratung sammt dem noch vorhandenen höchst einfachen, mit gelblichweissen und schwarzen gemalten Feldern versehenen, auch zum „Mühlziehen" eingerichteten Brett von ihrem Onkel erhalten und in's Haus gebracht habe. Von diesen Steinen, welche ich von dem Eigenthümer unentgeltlich erhielt und hierauf dem k. k. österreichischen Museum für Kunst und Industrie in Wien übergab, sind die weissen aus Linden-, die schwarzen aus Birnbaumholz gepresst, und zeigen (auf beiden Grundflächen) recht hübsche, aber durch den Gebrauch stumpfgewordene Reliefs, und zwar nach den in Lapidar-Buchstaben vorkommenden Um- und Aufschriften: (?) 1. Octavia . Clavdi . Imperator . P . Neronis . vxorum. 2. Friderich. III. Rommanorvm. hup. Caes. 3. Philippvs (I.) Rex. Hischpaniarvm. 4. Diva. Maria. Diwus. Maximilian. Reg. Bohe. conjux. (sämmtlich Profilmedaillons). 5. Hercul(e)s (nackter knieender Mann, den Himmelsglobus tragend). 6. Der Mai (weibliche nackte Figur, mit einem Tuch um die Hüften, in der Rechten einen ringförmigen Gegenstand (Kranz?) haltend, mit einem Genius zu ihren Füssen und Bäumen im Hintergrunde).

7. Die Zeit (des) Schnittes (eine ebenfolche Geſtalt, mit einer Sichel in der rechten und einem Füllhorn mit Früchten in der linken Hand; neben ihr zwei Genien und hinter ihr ein Aehrenfeld). 8. Der Winter (eine Frau in der Tracht des 16. Jahrhunderts in einem Faltſtuhl am Kamin ſitzend und ſich Hände und Füſse wärmend). Auſserdem findet ſich noch auf zwei Steinen der zweiköpfige römiſch-deutſche Reichsadler und die unter 1, 2, 4, 5, 6 und 8 verzeichneten Darſtellungen kommen ebenfalls zweimal vor.

Blaas.

106. Conſervator Prof. *Haufer* hat an die Central-Commiſſion berichtet: Nachdem mir über Einſchreiten der hohen Central-Commiſſion von dem Herrn Bürgermeiſter der Stadt Wien die Beſichtigung des zum Abbruche beſtimmten Polizeihauſes in der Sterngaſſe bewilligt war, verfügte ich mich am 25. September 1882 dahin, um zu eruiren, ob und welche der Erhaltung würdige Gegenſtände ſich darin befinden.

Herr Magiſtratsrath Sylveſter *Habicher* hatte die Güte, mir ſämmtliche Räume des Gebäudes, namentlich auch die Capelle, zeigen zu laſſen.

Der Eindruck, den dieſe gewölbten, von dicken Mauern begränzten Zellen, Gänge und Stiegen namentlich in den unteren Souterrain-Stockwerken, die lange nicht mehr benützt werden, machen, iſt ein ungemein ernſter und düſterer, zumal in allen dieſen Räumlichkeiten keine Spur irgend einer künſtleriſchen decorativen Ausſtattung zu erkennen iſt. Dasſelbe iſt auch bei den Hofen der Fall, nur nehmen ſie durch den Einfluſs der Niveau-Verhältniſſe ein gewiſſes maleriſches Intereſſe in Anſpruch. Zu erwähnen iſt, daſs der an der Rückſeite der bekannten hohen ſchwarzen Mauer gegen den Salzgries gelegene Hof mit Bogenſtellungen in zwei Galerien, ähnlich wie ſie am Aeuſseren der Salzgries-Caſerne ausgeführt waren, verſehen iſt.

Bekanntlich war das Gebäude früher ein Carmeliter-Nonnen-Kloſter, zu den ſieben Büchern oder Siebenbüchnerinnen genannt, das von der Kaiſerin Eleonora von Mantua, Ferdinand II. zweiter Gemalin, geſtiftet und von 1633—1642 erbaut wurde. Die Kaiſerin brachte die letzten Jahre ihres Lebens dort zu und wurde nach ihrem 1657 erfolgten Tode ihrem Wunſche gemäſs im Habit einer Carmeliter-Nonne zunächſt dem Hoch-Altar der Capelle des Kloſters beigeſetzt.

Dieſe Capelle erinnert ſelbſtverſtändlich noch am meiſten an die urſprüngliche Beſtimmung des ganzen Gebäudes. Sie iſt ein ungemein einfacher nüchterner Bau im Charakter des 17. Jahrhunderts und enthält nichts von hervorragender Bedeutung. Am Hoch-Altar und an den beiden Seiten-Altären ſind Oelgemälde angebracht, darſtellend Maria mit dem Jeſukinde und dem heil. Joſeph, dann links die heil. Thereſia und rechts den Ordensgeneral Johann Baptiſt von Soreth.

Die Bilder hängen gegenwärtig ſehr hoch und ſind ſchlecht beleuchtet, ſo daſs eine endgiltige Beurtheilung erſt beim Herabnehmen derſelben nach vollſtändiger Schlieſsung der Capelle wird eintreten können. Die Altäre und das ſonſtige Kirchen-Mobiliar haben keinen künſtleriſchen Werth, auch die Eiſengitter zum Abſchluſſe der Nonnen-Emporen ſind einfache, aus geraden Stäben geſchmiedete, durchgeſteckte Arbeiten. Am Fuſsboden befindet ſich vor dem Haupt-Altar die Grabplatte des 1679 verſtorbenen Biſchofes Thomas Paffy von Neutra. Grabplatten, welche auf die Kaiſerin Eleonora oder auf die Nonnen des Kloſters Bezug haben, ſind nicht vorhanden oder wenigſtens nicht ſichtbar.

Bei Aufhebung des Kloſters im Jahre 1782 wurden die Leichen der Stifterin und der Mutter Paula, der erſten Nonne, nach St. Stephan, die der übrigen auf den Friedhof vor der Marxer-Linie gebracht. Unter den Paramenten und heiligen Gefäſsen für den Kirchendienſt iſt nichts von Bedeutung vorhanden.

Neben der Capelle befindet ſich der einzige auſser dieſer bedeutendere Raum, das Refectorium. Es iſt mit einem ſchönen, in Felder abgetheilten Tonnengewölbe überdeckt, entbehrt aber ſonſt jedes Schmuckes.

Es wäre wohl vergeblich, irgend etwas ſelbſt für die Erhaltung der Capelle zu thun, da der Kunſtwerth derſelben ein zu geringer iſt, dagegen macht ſich der Conſervator zur Aufgabe, jetzt oder gelegentlich des Abbrechens der Baulichkeiten die unteren Räume der Capelle auf eine Gruft, die jetzt vermauert ſcheint, zu unterſuchen und etwa dann noch zu Tage tretende Grabſteine und hiſtoriſche Erinnerungen vor der Verſchleppung und Nichtbeachtung zu bewahren.

107. Correſpondent *Dahlke* hat unterm 10. October an die Central-Commiſſion berichtet, daſs der bemalte und als Kunſtdenkmal zu ſchätzende Bildſtock in *Bruneck* bei der erſten Ueberſchwemmung des Puſterthales verſchont geblieben iſt. Das *Welsberger* Bildſtöckel hingegen wurde hoch eingemuhrt und hat betrachtlichen Schaden gelitten an ſeiner Bemalung.

108. Laut der Central-Commiſſion zugekommenen Nachrichten wurde der hölzerne Aufbau des Hoch-Altars in der Domkirche zu *Krakau* ſeiner ungemeinen Schadhaftigkeit wegen in neueſter Zeit abgetragen. Es zeigte ſich, daſs das Holz der Säulen ganz durchfault war, und daſs bei längerem Belaſſen dieſes Altars groſses Unglück hätte geſchehen können.

109. Der Central-Commiſſion iſt ein umfangreicher Bericht aus der Feder des Herrn Heinrich *Kichly* über die prähiſtoriſchen Verhältniſſe der ſüdöſtlichen Landesgränze Böhmens vorgelegt worden, daraus wir Nachſtehendes entnehmen. Das bezügliche Terrain bildet einen Theil des böhmiſch-mähriſchen Mittelgebirges, das in der angedeuteten Richtung ſtreicht und, von zahlreichen Quer- und Längenthälern durchſchnitten, ſich zu waldbedeckten Hochebenen erweiternd, zahlreiche Granit und Gneiſskuppen und nach allen Richtungen hin zerſtreute ungeheure Steinblöcke enthält.

Dieſer Wald bildete bis ins 13. Jahrhundert hinein eine Art Grenzſperre gegen das Nachbarland und führten nur wenige wohlüberwachte Saumwege durch ihn, als die einzigen Eingangslinien nach Böhmen; ſie waren enge Steige über Berge längs Sümpfen und Gewäſſern geführt und durch Thalſperren gut geſchützt. Längs der böhmiſch-mähriſch-öſterreichiſchen Grenze waren nur drei ſolche Steige bekannt: der Linzer Steig, von der Donau bei Linz gegen Krumau, der Weitraer Steig (ſtezka vitorazká, via quae vocabatur Beheimſteig) und der Iglauer (Haber) Steig, via quae vocatur ad Haber.

Der letztere führte von Znaim über Deutschbrod nach Časlau. Nun ist es ziemlich gewiſs, daſs noch ein vierter Saumweg beſtand. Richly hatte im Herbſte des Jahres 1878 die Umgebung von *Zlabings* und *Altſtadt* in archäologiſcher Richtung durchforſcht und glaubt dieſes vierte Landesthor in nördlicher Richtung von Altſtadt, zwiſchen der Ruine Landſtein und den uralten Wällen von Markel, gefunden zu haben. Dieſer Saumweg dürfte von Raabs, dem Vereinigungspunkte der deutſchen und mähriſchen Thaya, längs derſelben an dem Wachberge bei Groſstaxen vorüber, durch das bei Altſtadt ſehr frequente, den in nordöſtlicher Richtung ſtreichenden Höhenzug durchſchneidende Querthal zwiſchen Markel und Landſtein in das Innere von Böhmen geführt haben. Alsdann ſcheint der Weg bei Pohanc (Heidenberg) und Smutna (Brunerberg) getheilt und einerſeits über Kunas und Schamers längs des Neumühlbaches gegen Platz nördlich, anderſeits über Temerſchlag, Königseck und Studein längs der Iglava über Wolframs und Iglau nach Nordoſten geführt zu haben.

Auſser einer von H. *Richly* verfolgten Abzweigung dieſes von Raabs kommenden Saumweges, welche längs der Wälle unterhalb Zlabings und am Fuſse des Wachberges (Stráž), endlich bei Kadolz vorbei zum Landesthore bei Landſtein führte, nennt derſelbe Autor noch einen zweiten Nebenweg, der ſich von Raabs aus an der mähriſchen Thaya und dem Triſcher Bache über Wolframs durch den Grenzwald und das Landesthor bei Feſtenhof in das Innere Böhmens zog.

110. An dem Gebäude Nr. 23 in der Herrengaſſe, woſelbſt jetzt der Verwaltungs-Gerichtshof untergebracht iſt, wurden anläſslich dieſer Verwendung bedeutende Umgeſtaltungen vorgenommen. Dieſes Gebäude überraſcht durch einige Reſte von Renaiſſance-Decoration; namentlich iſt die rechte Hoffront noch ſo erhalten, wie ſie im 16. Jahrhundert entſtanden war. Mit Ausnahme der Vermauerung der Lauben im Erdgeſchoſs und in den beiden Stockwerken iſt die ganze Wand-Decoration intact geblieben, wie die toscaniſchen Säulen und die flachen Pfeiler in den Bogenſtellungen der Stockwerke, die in Stucco ausgeführten Trophäen aus Waffen und Muſik-Inſtrumenten als Zwickelfüllungen, die beiden Wappen und die Löwenköpfe an den Brüſtungen. Die vollendete Reſtaurirung dieſer Hoffaçade wurde mit groſser Sorgfalt und Schonung durchgeführt und im urſprünglichen Sehmucke ſtellt ſich uns dieſer Gebäude-Tract wieder vor. Dieſer Vorgang verdient Anerkennung. An dieſer Stelle beſaſs 1443 Wolfgang Wehinger von Ladendorf ein Haus, 1553 der Obriſt Hofmeiſter Wilhalbm Freiherr zu Rogendorff und Molinburg, dann die Grafen von Ortenburg, um 1683 Fürſt Franz Anton Portia, dann Bartholomäus von Tinti, von welchem es um 1750 der Hof erkauft, 1753 wurde unter K. Maria Thereſia für die nieder-öſterreichiſche Landesregierung eingerichtet, theilweiſe auch umgebaut.[1]

111. *(Kunſtbeſtrebungen im Stifte Zwettl.)* Architekt *Avanzo* hat an die Central-Commiſſion berichtet: Im Zwettler Hof in Nuſsdorf ruhte ſeit geraumer Zeit ein bedeutendes Kunſtwerk der Bildſchnitzerei des 15. Jahrhunderts, der Reſt eines ſchönen Flügel-Altars. Schon längſt hegte der jetzige kunſtliebende Prälat des Stiftes, Herr Stefan Röſsler, den Wunſch, dieſes prächtige Werk ſeiner Verjüngung entgegenzuführen, worin ihn Herr Univerſitäts-Profeſſor Dr. Wilhelm Neumann wirkſam beſtärkte. Nachdem der Prälat glaubte, aus eignen Mitteln die Koſten der Reſtauration beſtreiten zu können, beauftragte er den Architekten Profeſſor Dominic Avanzo, einen Reſtaurationsplan anzufertigen. Nach dieſerhalb vorgenommener Inſpicirung fanden ſich folgende Gegenſtände vor:

a) der Altar-Schrein, enthaltend drei herrliche wohlerhaltene Figuren, Madonna mit dem Kinde in der Mitte, zu beiden Seiten zwei Aebte, über ihnen drei ſpät-gothiſche Baldachine. In den zwei ſeitlichen Hohlkehlen war die Anordnung von vier kleinen Figuren durch theilweiſe vorhandene Conſolen und Baldachine noch erſichtlich, die Figuren ſelbſt fehlten. Alles war reich polychromirt. Den Altar-Schrein ſchloſſen zwei wohlerhaltene Flügel, beiderſeits mit der Legende des heiligen Leonhard in Bildern geſchmückt;

b) das Kranzgeſims unter und das andere Geſims über dem Schreine; letzteres beſtimmte durch ſeine Zapfenlöcher genau die Stellung der Fialen und Baldachine des Auſſatzes, von letzteren waren drei vorhanden, unter denen drei Figuren, Ecce homo, heil. Maria und Johannes, ſtanden, letzterer fehlte.

Von den morſchen reich polychromirten Architekturreſten des Auſſatzes fanden ſich glücklicherweiſe ſo viele Stücke vor, daſs durch vergleichende Studien mit verwandten Altären dieſer Zeitepoche die Reconſtruction des Auſſatzes ſicher durchgeführt werden konnte. Von Predella und Menſa war nichts vorhanden. Der Entwurf und Koſtenüberſchlag (für die Tiſchler-, Bildhauer- und Vergolderarbeiten, Reſtauration der Bilder etc. 2380 fl.) erhielt die Genehmigung des Herrn Prälaten, worauf rüſtig das Werk begonnen wurde und innerhalb vier Monaten zum Feſte des Landespatrones am 15. November 1882 vollendet war und ſeinen Platz in der erſten Capelle vor dem nördlichen Querſchiffe der Stifts-Kirche fand.

Auf den ſchönen Flügeln des Schreines findet ſich in den Bogenzwickeln Jahreszahl 145[illegible]. Wenn dabei die beiden Nullen „bis“ bedeuten ſollten, ſo wäre dieſes Bild innerhalb der Zeit von 1450—1451 fertiggeſtellt worden, denn es iſt nicht gut möglich, daſs ſich dieſe Zahl auf die Herſtellung ſämmtlicher Theile erſtrecken ſollte. Die Polychromirung bedeckt ſämmtliche Flächen, nirgendwo iſt Holz ſichtbar, das Gold iſt überwiegend, dann tritt Silber mit Laſuren von Roth und Grün auf, auch Blau und Braunroth fand ſeine Verwendung. Gebührender Dank ſei dem Herrn Prälaten gezollt, der ein ehrwürdiges Denkmal mittelalterlicher Kunſt in ſeinem früheren Glanze wieder herſtellen lieſs, das jetzt eine Hauptzierde der Stifts-Kirche bildet.

Mit dieſem Werke, das im Laufe des Monats November fertiggeſtellt wurde, iſt die Kunſtthätigkeit des Herrn Prälaten noch nicht erſchöpft; in zwei Capellen des nördlichen Seitenſchiffes wurden zwei Glasfenſter geſtiftet, drei ſind momentan in Arbeit, dotirt von einzelnen Herren des Stiftes.

[1] Mitth. der Centr.-Comm. N. F. II. p. CVIII Dr. Ilg.

112. Es war zur Kenntniſs der Central-Commiſſion gekommen, daſs der rothmarmorne Stein, welcher an der Stelle, woſelbſt die Weichtheile aus der Leiche Herzogs Ernſt von der Steiermark in der Kirche zu *Bruck a. d. M.* beigeſetzt waren, in das Bodenpflaſter eingefenkt war, im Jahre 1877 von ſeinem bisherigen Platze von den Stufen des Hoch-Altars der Propſtei-Kirche entfernt und in den Boden hinter dem Hoch-Altar eingelaſſen wurde. Da der Central-Commiſſion dieſe Stelle nicht würdig genug erſchien für ein Denkmal eines Mitgliedes des Habsburgiſchen Regentenhauſes, ſo verwendete ſie ſich beim Sekkauer fürſtbiſchöflichen Ordinariate wegen anderweitiger Placirung des Steines, wobei vorgeſchlagen wurde, daſs, wenn es auch nicht thunlich und wünſchenswerth erſcheint, den reichſculptirten Stein wieder an der alten Stelle im Boden einzuſetzen, das Einlaſſen desſelben in der Wand nicht unzweckmäſsig wäre. Das hochwürdige Ordinariat entſprach dem Anſinnen der Central-Commiſſion in der bereitwilligſten Weiſe, und wird der Stein nun an der Wand zur Epiſtelſeite des Hoch-Altars ſeinen Platz finden.

Bezüglich der Eröffnung der Beiſetzungsſtätte erfuhr die Central-Commiſſion gleichzeitig, daſs ſchon in den erſten Fünfziger-Jahren dieſelbe unterſucht wurde, daſs man aber damals ebenſowenig wie im Jahre 1877 irgend etwas auf eine Beiſetzung von Leichenreſten Bezügliches gefunden hatte.

113. An der Außenſeite der Kirche zu *Retz* iſt, einer Mittheilung des Correſpondenten C. M. *Blaas* zu Folge, nächſt der alten Sacriſtei ein Grabſtein, eine mittelgroſse, oblonge Salzburger Marmorplatte, aufgeſtellt, die unter der Inſchrift in einer viereckigen Vertiefung mit abgerundeten Ecken einen auf dem Meſsbuche ſtehenden Kelch ſammt Hoſtie zeigt, umgeben von vier gleichfalls in Relief und in abgeſonderten Vertiefungen dargeſtellten Rofenzweigen mit je drei nicht entfalteten Rofen und je ſechs Blättern. C. M. *Blaas* legt dieſer Darſtellung der Rofen eine auf die Botſchaft des Todes bezügliche ſymboliſche Bedeutung bei. Der Grabſtein iſt der lateiniſchen Inſchrift nach dem St. Pöltner Chorherrn und Retzer Pfarrer Auguſtin Schindler, † 1690, gewidmet.

114. Mit dem Feſte Allerheiligen wurde in der Pfarrkirche zum heil. Auguſtin in *Wien* der neue Hoch-Altar dem gottesdienſtlichen Gebrauche übergeben. Obwohl in dieſem Falle die Mitwirkung der Central-Commiſſion nicht geboten war, da es ſich einerſeits um die Entfernung eines zwar alten aber nichtsweniger als künſtleriſch bedeutenden Altars gehandelt hat, was übrigens ſchon vor Jahren durchgeführt wurde, anderſeits aber an deſſen Stelle eine neue Kunſtſchöpfung geſtellt wurde, die, aus dem Atelier *Halbig* hervorgegangen, urſprünglich als Hoch-Altar für die Votiv-Kirche beſtimmt war, aber alsdann nicht die beabſichtigte Verwendung, ſondern in der St. Auguſtins-Kirche eine ganz paſſende Aufſtellung fand, ſo iſt doch dieſes Ereigniſs für die Central-Commiſſion von Wichtigkeit, da gelegentlich der eben durchgeführten ſtimmungsvollen Polychromirung dieſes gothiſchen Altares auch ein Theil des groſsen Presbyteriums in recht gelungener und mit der Bemalung des Altars harmoniſcher Weiſe bemalt wurde. Es entſteht nun unwillkürlich der Wunſch, daſs es bei dieſer partiellen Bemalung nicht ſein Bewenden habe, ſondern daſs das ganze Chor in beſcheidener Weiſe in die Polychromirung einbezogen werde.

115. Am 28. October d. J. wurde die Grabſtätte des verdienſtvollen Mitgliedes der Central-Commiſſion, des im Juni v. J. verſtorbenen Regierungsrathes Albert *Camefina* R. v. Sanvittore mit einem kunſtreichen Grabmale geſchmückt, deſſen Zuſtandekommen durch Beiträge ſeiner Freunde und von Vereinen und Körperſchaften (darunter auch die k. k. Central-Commiſſion) ermöglicht wurde. Das Monument iſt aus röthlichem Karſtſteine angefertigt und mit einem groſsen Medaillon, darauf das Bruſtbild des Verſtorbenen, und mit dem Wappen desſelben geziert. Der Entwurf des Monumentes ſtammt von dem Mitgliede der k. k. Central-Commiſſion und gleichzeitigen Nachfolger Camefina's in der Conſervatorie für Wien von dem k. k. Profeſſor Alois *Hauſer*, das Medaillon mit dem Bruſtbilde vom Kammer-Medailleur *Scharf*.

116. *Urkundliche Beiträge zur Geſchichte des ehemaligen groſsen ſilbernen Sarges für die Reliquie des heil. Leopold in Kloſterneuburg. (XIII.)* (Schluſs.)

1553. 8. December.

Den Herrn Hof- Camer Rätn von der Niederöſterreichiſchen Camer anezuzaigen, Nachdem der Silbren Sarch ſo zu Olmuncz zumachen, verordent worden vnnd gen Cloſterneuburg gehört, nun allerdings ferttig das derſelb heer vnnd daſelbſt hin gen Cloſterneuburg gebracht ſol werden, iſt ſolches der Römiſchen Ku. Mt. vnnſern Allergenedigiſten Herrn, durch Herrn Sigmunden Freyherrn zu Herberſtain etc. mündlich, ſambt dem, das ſy die Niderösterreichiſch Camer zwen geſchwornn Goldſchmid von hie, auch Seiner K: Mt. Gegenſchreiber des vngelts hie Gregorn Parboh, als die vorhin auch ains Tails, von ſolches Sarchs wegen, zu Olmuncz geweſen, vnnd denſelben, vnnd wie Es dannmaben ein geſtalt hat, beſichtigt haben, mit ainem Lanndwagen, darnach ſchigkhen wolt vnnd das derhalben zubeczallung des völligen macherlons vnnd anndres vnchoſtens drey hunndert gulden Reinifch durch Sein Khu. Mt. zuuerordnen von notten heut angezaigt worden

Darauf Sein Kku. Mt. gedachtem, herrn Sigmunden Freyherrn zu Herberſtain vnndter anndern Mundlich zu beſchaid gegeben vnnd beuolhen, verordnung zuthuen, das ſolcher Sarch Seiner Kü. Mt. von Olmutz gen Prünn zuegebracht ſol werden.

Welches die Camer alſo gehorſamblichen vnnd mit vleiſs verordnen wil, djweil aber ſolche verordnung vnnd abſerttigung gedachter Perſonen gen Olmuncz on verordnung der bemelth drej hundert gulden Reinifchmit bfchelchen khan, *vnd im Vitzdum bambt nit ſouil gelts verhannden,* das dieſelben neben anndern vnuermeidlichen aufgaben, mitler Zeit dargeſtreckht möcht werden, vnnd dann die Zeit nun vaſt khurz iſt, dorin berurte verordnung vnnd abſerttigung beſchehen mag, ſonnderlich ſo der Sarch Seiner Ku. Mt. gen Prünn zuebracht werden ſol. So hat demnach dj Niderösterreichiſch Camer nit vnndterlaſſen wellen, die Herrn Hof Camer Rat ſolches hiemit zu berichten, Auf das

fy berutte drey hunndert gulden Reinifch vnuerzogenlich zuuerordnen, oder von Seiner Kn. Mt. derhalben bfchaid zunemen wiffen. wie Es damit gehalten fol werden, Actum Wienn den Achtn tag Decembris Anno etc im drciundfünfczigifften.

Supplication von wegen Sannd Leopold, Sarch zu Clofternenburg, von Agnes gelaffne Wittib des Chriftianus Goldfchmid von Olmitz

Allerdurchleichtigifter Grofmechtigifter, römifcher, hungerifcher, Be:hamifcher etc Konig Allergenedigifter Herr.

Ich Arme verlaffne wittib gib. E. R, Ko. Mt. jnn aller vnnder thenigkait zuuernehmen, Demnach eur Ko. Mt. Sonnder zweiffel jnn gedechtnufs tragen, dz durch eur Ko. Mt. gefannndten mit namen, Gregor Parhah vnnd Maifter Merten Parpierer meinem lieben Haufwirt feligen, Sannd Leopoldts Silberen Sarh, gen Clofterneuburg zumachen verdingt worden, laut einer auffgerichten Zetl, der Copey hiemit znuernehmen, Nun hat mein lieber Haufwirt feliger, an folhem Sarh tag vnnd nacht, feinen mügliche fleifs furgewendt, damit er vor der Zeit vnnd Termin, folhen Sarh möcht Aufmachen, vnnd hat ain merere vnnd Konft daran gelegt, dann jme verdingt worden, fich felbft vmb dz vergulden fo hort angenomen etlich wochen nacheinander darob gefeffen, dz jme der mercurium fo hart in den leib geftigen, dardurch er fein leben müeffen auffgeben, vnnd nach aufmahung des obbemelten Sarchs, den fechften tag von difer welt gefchieden, mich armes weib mit einem klainen Khindt, in ellendt vnnd fchulden gelaffen, dan vns auff obbemelte Arbait, in difer Zeit ob die Sibenhundert gulden reinifch vneoften ift auffgangen, dan mein lieber Hauswirt feliger khain andere Arbait dörffen, noch kionnen annehman, Allain mit etlichen Gefellen fteticlich an Solhem Sarch zumachen gehabt, dz wir alfo zweihundert gulden Reinifch bey difer Arbait zuegebuefl, vnnd vns derhalben in fchulden begeben, dz ich arme verlaffne wittib nicht zubezallen hab noch waifs, Weill dan dz gemachte werch aufweift, was mühe Arbait und Khunft, mein lieber Haufwirt daran gelegt, vnnd fein leben, darob gelaffen, mich armes Weib in fchulden geftckht Bin ich Troftlicher Hoffnung, zu Eur Kon. Mt. Als zu meinem Allergenedigifften Herrn vnnd Khonig Eur Ko. Mt. werden mich Armes ellendtes weib, nicht in fchadten vnnd verderben komen laffen, mir ergötzlichkait vnnd mit genaden, die zwaihundert gulden reinifch auffgeloffnen fchaden, genedigclich beczallen laffen, dan fich mein lieber Haufwirt feliger alle zeit getröft hat, ob er fchon bey difem verdingten lohn, nicht befteen mochte, wo jme Got die genadt verlihe er die Arbait feinem furnehmen nach aufmahen wurdte dz er doch bey eur Ko. Mt. ein Sonndere genadt vnnd gonnft erlangen würdte damit jme von eur Ko. Mt, merere Arbeit zumachen erueloget hette, dz jme fein erlitten fchaden, wider eingebracht wurdte. Dieweil es aber Got alfo gefchickht vnnd geordent hat, wil ich mich Got vnd eur Ko. Mt. beuolhen haben der Troftlichen Hoffnung. eur Ko. Mt. werden mich Arme verlaffne Witfrau genedigclich anhören vnnd mit genade begegnen

E. K. Mt

Vnnderthenige gehorfame Diennerin Agnes gelaffne wittib des Chriftian Müller Goldfchmidt zu Olmücz.

Refolution der frauen hundert gulden, den Khnechten jglichen zwaintzgh taller foll vitzthum betzalln. 28. December 1553.

Hierauf fein zway gefchafft ains der Wittib vnd das ander den dreyer Goldfchmid Gfellen halben, an den Vitzdomb hie geferttigt wordeu, am 29 Deeember 1553

1553. 29. December.

Befehl an R. K. M. Rath und Viczdomb in Oftreich vnd der Ems Cristoph Pollt, den dreyen Goltfchmitzgefellen, Hanns Juneckh, Paull Schilt vnd Hanns Jungkhpawer, welche Sannt Leopold Silberfarch vollgeliefch aufsmachen vnnd vollenden helffen jr jedem zwainczig Taller fo jnen die Khu. Mt von wegen berürter irer volbrachten arbait vnnd vleis, an dem Sarch zu einem gnaden vnnd venerung gelt zu geben gnedigift bewilligt aus den Viczdomb-Ambts gefellen zueftellen vnd beczallen. (70) f 106.

Bernhard Grueber.

AM 12. October ftarb *Bernhard Grueber,* deffen Wirken fo innig mit den Aufgaben der Central-Commiffion in Verbindung fteht. Die Mittheilungen haben häufig und viele mitunter hochwichtige feiner Feder entftammende Auffatze gebracht, dafs die Redaction es für ihre Pflicht hält, mit einigen Worten diefes befcheidenen und doch fo bedeutenden Mannes zu gedenken.

Bernhard Grueber war zu Donauwörth geboren und ftand zur Todesftunde im 77. Lebensjahre. Sein Stamm gehörte nach Tyrol, feine Jugend und Studienzeit brachte er in München zu, ein Theil feiner Verwandten lebte in Weftphalen. Seine Bildungsjahre fielen in die Zeit von Schelling-Oken; Brentano und Eichendorff waren ihm nicht unbekannt, der akademifche Hörfaal wie auch das Bangerüfte waren von ihm gleich gefucht. Wenn er fich gleich bis in fein Greifenalter einer riftigen Gefundheit erfreute, fo traf ihn doch fchon frühzeitig, das grofse Uebel der Schwerhörigkeit, das fich leider in den letzten Jahren bis zur völligen Taubheit fteigerte. Wie es heifst, foll er fich diefes Uebel bei den Reftaurations-Arbeiten am Regensburger Dome zugezogen haben. Jofeph *Bayer* befpricht diefes körperliche Leiden Grueber's in dem ihm gehaltenen Nekrolog mit folgender liebevoller Beurtheilung, die der Verfaffer diefer Zeilen, dem es gegönnt war, oft mit Grueber zu verkehren, vollinhaltlich beftätigt. „Für Jemanden, der ihm näher ftand, ftörte dies übrigens den Verkehr nicht fonderlich. Einige Worte langfam und mit Deutlichkeit an fein Ohr hingefprochen, entfeffelten fofort feine Mittheilfamkeit und er fprach gern und gut und mit kräftigem Ausdruck feiner Anficht. Da er die Anderen nicht hörte, fo waren es gleichfam gefellige Monologe, die er hielt.

Die Vereinsamung durch fast völlige Taubheit gab seinem Gedankenleben eine Eigenart, der die Schärfe des Ausdrucks nicht fehlte.“

Als Ch. *Ruben* an der Akademie zu Prag wirkte, kam Grueber auch dahin und leitete daselbst als Professor den Unterricht in der Baukunde und Perspective. Die Uebersiedlung nach Prag brachte ihm kein Heil. Er war dort als Schriftsteller thätig, die Schriften blieben fast unbekannt, sein Wirken als Baumeister und Restaurator war nicht glücklich. Dem reichen Schatze von Kunstdenkmalen, insbesondere von Bauwerken Böhmens, hat Grueber einen verständnisvollen Blick entgegengebracht, und bald beherrschte sein Wirken der Gedanke und das Streben, eine Kunstgeschichte Bohmens zu verfassen. Grueber hatte die Fähigkeit, ein so riesiges Werk zu unternehmen; er hatte die erforderliche Bildung, das Verständnis und die Empfänglichkeit, er konnte in diesen Denkmalen aller Stylproben lesen und sie deuten und sie in ihren Details und ihrer Zeitfolge kritisiren, er hatte auch die Hand, dieselben in reizender Weise, vielleicht oft zu delicat zu Papier zu bringen; er hatte den Muth, diese Aufgabe sich zu stellen, aber auch den Willen und die Kraft, das physische Ungemach, das damit verbunden sein musste und auch war, zu ertragen und davor nicht zurückzuschrecken; er hatte endlich die Gabe, seine Gedanken in präciser Weise niederzuschreiben. Grueber hatte das Zeug zum Kunstgelehrten und sein Aufenthalt in Bohmen machte ihn dazu.

Welch riesige Vorbereitungen traf er, um diesen seinen Lieblingsgedanken zu verwirklichen, welche und wie viele Reisen unternahm, oder besser, da sie nur zu oft nicht mit Annehmlichkeiten verbunden waren, legte er sich auf, wie wusste er zu entbehren und welchen materiellen Opfern fügte er sich! Dabei sein körperliches Leiden. Dieser traurige Umstand allein macht Grueber's Wirken bewundernswerth. Er durchzog Böhmen nach allen Richtungen, wenig Gegenden dürften es sein, die er nicht durchschritten und in denen sein aufmerksam prüfendes Auge nicht alles sich ihm Darbietende eingehend besehen hatte.

Er kannte Böhmen wie nicht bald ein anderer, trotzdem er ein Fremder und der böhmischen Sprache beinahe nicht mächtig war.

Seinem grossen Werke gingen einige dasselbe vorbereitende Publicationen voraus, die nur Studien für das eigentliche Unternehmen bildeten. Wir nennen seine Charakteristik der mittelalterlichen Bauten in Böhmen, eine hochst anregende Schrift (Mittheilungen der Central-Commission für Erhaltung und Erforschung der Baudenkmale, I Band), seine Monographien über den Prager Dom, über die Kaiserburg in Eger, über das deutsche und slavische Bauernhaus in Bohmen etc.

In den Jahren 1871—1877 erschien Grueber's grosse Arbeit: „Die Kunst des Mittelalters in Bohmen“ durch die k. k. Central-Commission auf Kosten des Unterrichts-Ministeriums theils in den Mittheilungen, theils als Ganzes publicirt. Ein hochwichtiges umfangreiches Werk, das ungeachtet so mancher Mängel heute das einzige Quellenwerk für das Studium der älteren Kunst, namentlich der Baukunst in Böhmen ist. Leider schliesst dasselbe seinen vierten Band mit den Werken der Spät-Gothik. Seine Lieblings-Idee, in einem fünften Bande die zahlreichen und so wundervollen Werke der Renaissance Böhmens zu behandeln, konnte er nicht mehr realisiren. Wenngleich in den letzten Jahren die Aufsichten, zur Publication dieses Bandes bald schreiten zu können, nicht sehr günstig standen, so war die Sache nicht so hoffnungslos, da die vorgelegten Manuscripts-Partien und die dazu gehörigen Zeichnungen geeignet waren, den aus verschiedenen, die Beurtheilung des Werkes selbst nicht berührenden Gründen entstandenen Widerstand zu lösen.

Auch die Verfassung eines zweiten Werkes lag in Grueber's Plan, nämlich die eingehende Würdigung der Kunstdenkmale in Vorarlberg. Eine kleine Abtheilung dieser Abhandlung ist in den Mittheilungen bereits erschienen.

Ueber allen diesen Ideen und Vorhaben schliesst sich heute das Grab. Möge sein schriftstellerischer Nachlass noch recht viele Aufzeichnungen enthalten, die der Nachwelt ermöglichen, so weit als zulässig Grueber's Schriften daraus zu ergänzen und weiterzuführen. Im Jahre 1875 publicirte Grueber ein interessantes Buch: Die Elemente der Kunstthätigkeit. Obwohl dem Verfasser dieser Zeilen bekannt war, mit welcher Meisterschaft er den Zeichenstift zu handhaben verstand, war ihm doch unbekannt, dass er mit der Radirnadel umzugehen wusste. Dass er aber diese Kunst auch verstand, nachdem er die sammtlichen Radirungen zu einem bescheidenen Touristenbuch über den böhmischen Wald selbst anfertigte, ist bei dem Talente und Bildungsstreben Grueber's nicht zu wundern.

Joseph *Bayer* erzählt in dem bezogenen Nekrologe der Presse, dass sich erst in den alten Jahren, wohl als Nachhall früherer Jugendeindrücke, die Lust des Dichtens einstellte. Erklärliche Erscheinungen bei dem überaus regen und so vielseitig gebildeten Geiste Grueber's.

Bernhard Grueber starb in Schwabing bei München, wohin er übersiedelte, als er sein Lehramt in Prag ohne Zuerkennung eines Ruhegenusses verloren hatte und Bayern wieder seine Heimat wurde.

Und so schliessen wir denn unseren Nachruf, den uns zu stellen zwar die Pflicht gebot, denn Grueber's Arbeiten sind eine Zierde der Publicationen der Central-Commission, den niederzuschreiben der Verfasser sich aber mit Liebe und Freuden unterzog, da ihm gegonnt war, so manche Stunde in Belehrung und reiche Anregungen bietendem Verkehr mit diesem freundlichen und liebenswürdigen alten Herrn zu verleben.

Dr. Lind.

REGISTER

DER

IN DIESEM BANDE ANGEFÜHRTEN PERSONEN-, ORTE- UND SACHEN-NAMEN.

A.

Admont Niclas v., Baumeiſter, CXIII.
Aggbach, Archiv, XCI.
Aggſtein, Archiv. XC.
Aichblock, röm. in Brigantium, 99.
Aichelburg, Adam und Katharina v., 51.
Aigen, Funde, CIII.
Albrechtsberg, Archiv, XCI.
Althann, Grabmale der, XII.
Altſtadt, CXLV.
Ambras, Schloſs, LIII
Amſterdam, Heinrich v., Bildhauer, 110, 119
Aponte, CXIX.
Aquileja, Staats-Muſeum, X.
— Eintrittsmarke, zu einer rom. Fechten-Vorſtellung, X.
— röm. Vorhängeſchloſs, LXXIX.
— Sonnenuhr, CIII.
— Dom, XV.
— Altar-Bild, XV.
Archäolog. Unterricht in den Prieſter-Seminaren, XVIII.
Arcidava, CXX.
Archiv-Acten Enquête, XIX.
— zu Aggbach, XCI.
— von Albrechtsberg, XCI.
— von Afehbach, XCII
— in Bleiburg, XIX.
— in Feldkirch, XIX.
— in Fridau, LVII.
— in Gmünd, XIX.
— zu Guttenbrunn, XXXII,
— in Hafnerbach, LVII.
— zu Herzogenburg, LVII.
— in Jeutendorf, XXXIV.
— in Klagenfurt, XIX, LX.
— in Kremſier, XIX.
— von Krummnuſsbaum, XCI.
— in Laibach, XIX.
— in Lanzendorf, XC.
— in Matzleinsdorf, XC.
— in Mitterau, XXXIII.
— in Neulengbach, LVII.
Archiv in Neutenſtein, XC.
— in Nuſsdorf a. d. T., LVII.
— in Oberwölbling, LXXXIX.
— in Pöchlarn, XXXIV.
— zu Pottenbrunn, XXXII, LVIII.
— in Salzburg, CX.
— zu Schallaburg, XC.
— zu St. Jacob am Thurnberg, XIX.
— in St. Pölten, XXXII, LVII, XC.
— zu Schönbüchel, XC.
— von Sitzenthal, LVI.
— von Soofs, LVI.
— in Spital, XIX, III, XI..
— zu Stockerau, XII.
— von Thalheim, XCI.
— zu Traismauer, LVI, LVII.
— Viehhofen, XC.
— zu Wald, XC.
— in Walpersdorf, XXXIII.
— zu Waſſerburg, LVIII.
— von Würmla, XCI.
— in Ybbſitz, XCI.
Arnoldſtein, Mitra von, 26, XIV.
Aſchbach, Archiv, XCII.
Aſpang, Pfarrkirche, XII.
Aſparn a. Z., Minoriten-Kloſter, XLIX.
Auſſee, Flügel-Altar, CXXXVI.

B.

Badia, Franciscaner Kloſter, XVI, CXLII.
Baſſeyo, Familie, 41.
Baumeiſter Niclas Wiefenberger aus Grätz CXIII.
— Muntig Heinrich, 121.
— Peter Pichler, CXIII.
— Meiſter Caſpar, Meiſter Chriſtoph v. Rottenmann, CXIII.
— Niclas v. Admund, CXIII.
— Lienbart Sebtaiger, CXIII.
Baumgartenberg, Grabmal des Abt Stephan, CIX.
Baumgartner, XLVI, f. auch Paumgartner,
Berg, Pfarrkirche, LXIII, XCIX.
Berg, Michaels- und Athanaſius Capellen, LXIV.
Bericht der Central-Commiſſion über ihr Thätigkeit im Jahre 1881, I.
Bernardin, röm. Funde, VIII, CII.
Betſtuhl in Kronegg, CXXX.
Bibliothek, der Central-Commiſſion, VII.
Bilder-Reſtaurirungen, VIII.
Bildhauer, Heinrich v., Amſterdam, 110, 119.
— Schauberger J., LXXIII.
— Math. Kühnel, CVIII.
— Rues Heinr., 125.
— Seb. Carlon, XCVII.
— Jeremias Franck, 51.
Bildſtöckel in Brunnecken, XIV.
Biſchof, Peter v. Lavant, Grabmal, 42.
Bleiburg, Archiv, XIX.
Bleitafeln aus Bregenz, röm., 57.
Borſie, Grabmale, 21.
Borſtendorf, Wandgemälde, XVII.
Boxen, Grabmale, CXXXIX.
Brada, Glocke, CXV.
Bregenz, das Ejona-Monument, VIII, IX.
Bregenzer Bleitafeln, 57.
Breuner, Seyfr. Chr. von, XLIX.
Briclius von Prag, CXV.
Brigantium, ein Hypokauſtum, 101.
— Bauliche Ueberreſte, 95, X.
— röm. Sonnenuhr, 99.
Brixen, Wandmalereien, XV, LXXXVI.
— Grabmal des Biſchof Friedrich, LXXIII.
Bruck a. d. M., Gedenkſtein von Herzog Ernſt, CX, CXLVI.
Brünn, Garnifons-Kirche, XVII, LXXXII.
— Fresco-Gemälde im Landhauſe, XLV.
Brunnmeiſter, Coloman, 38.
Brunnecken, Bildſtöckel, XIV, CXXVI, CXLIV.
Brüx, Kanzel und Gruft, CVIII, CXLIII.
Buchweis, Marien-Kirche, Stadtthore, XVII.
Buchdeckel in St. Paul, 131.
— in St. Wolfgang, XIII.
Bulic, Franz, in Zara, 57.
Bydsov, präh. Küchenabfallgrube, 11.

C.

Camesina v., Sanvittore Alb. v., I, CXLVI.
Capo d'Istria, Museum, X.
Carlon Sebastian, XCVII.
Cerin, Grabmal, 21.
Cervignano, röm. Steine, XXXVIII.
Chlum, Taufstein, XVII.
Chrudim, die Decanal-Kirche, XVIII.
Cilli, die f. g. deutsche Kirche, XIV.
Cilli, röm. Local-Museum, IX.
— röm. Funde, VIII.
Cittanova, röm. Steine, X.
Colin Alex., XII.
Collalto, Rambold Fürst v., 33.
Conservatoren-Status, II
Correspondenten der Central-Commission, III, CXXXVIII.

D.

Dietersdorf, Grabungen, CVI.
Dittrichstein, Sigismund v., LXXXIII.
— Cardinal Franz, LXXXII.
Domavitz, röm. Stein, IX.
Druckfehler-Verbesserungen, LIII.
Dumba-Hügel, 6, 7.
Dux, präh. Fund, LXXIV, LXXX.

E.

Ebensfurt, Pestsäule, XII.
Ebersdorf, XXXVI.
Eberstein Friedrich v. und Niclas v., Grabmal in Friefach, 109.
Ebreichsdorf, röm. und mittelalt. Inschriften, CXXXVIII.
Efferding, Grabmal des Jörg v. Schaunberg, XLII.
Eggenberger Grab-Capelle, XIV.
Eggenburg, Kuenringer-Thor, XII.
Ehrenhausen, Eggenberger Grab-Capelle, XIV.
Eiersdorf, Funde, CXIV.
Eisenarbeiten, Mittelalterliche, XVIII, XXIX.
Elbigenalpe, Taufstein, LVIII.
Ernst, Herzog, Gedenkstein, CX, CXLVI.
Elfenbein-Arbeiten, Mittelalt. 130.
Eponamonument in Bregenz, VIII, IX.
Erstafeln, mit Vorstellungen auf das Haller Bergwerk bezüglich, 54.

F.

Fallbach, Kirche, LI.
Faltistovium in Salzburg, 130.
Feldbach, alte Inschrift, XIV.
Feldkirch, Johannes-Kirche, XV.
— gothischer Erker, LXXI.
— Siegel, XV, XLI.
Feldkirch, Archiv, XIX.
Feldkirchen, antike Sculpturen, 3.
Feuersberg, Stephanskirche, LXI.
Fin denigg Allex. v., 51.
Fischau, Römischer Grabstein, VIII
Flavium Solvense, 1.
Flügel-Altar in Aussee, CXXXVI.
— in Irschen, C.
— in Nöring, CXXXIV.
— in Oetting, C.
— in Siernsdorf, XII.
— in Treffling, CXXX.
— Tweng, CXXX.
— in St. Wolfgang am Millstätter See, CXXXI.
Fontana, G. B., LII.
Frank Jeremias, Bildhauer, 51.
Freiburg, Dom, CXIII.
Freistadt, Frauenkirche, XIII.
Fresken-Conservirung, VII.
— in der Burg Brunnecken, CXXVII.
— in Kuttenberg, CXXXV.
— in Maltbein, CXXX.
— f. auch Wandmalereien.
Fridau, Archiv, LVII.
Friedland, Grabmal des Freih. v. Redern, XVII.
— Dechantei-Kirche, 118.
Friefach, Grabsteine in der Propstei-Kirche, 38, 104.
— Dominicaner-Kirche, Grabmale, 115.
— Deutsch-Ordenskirche, Gramale, 116.
— Judengräber, 118.
— Peters-Capelle, XIV.
Fuchs, Bischof, Grabmal, CVIII.
Funde, in Neu-Bydzov, 82.
— in Bernardin, VIII, CII
— Dux, LXXX
— Grätz, 4.
— Hohenbruck, XCV.
— Hofovic, XX.
— Jafena, XI.
— Jicineves, XI.
— Königgrätz, CVI.
— Krottenhof, 5.
— Lauterach, XV, XL.
— Leitmeritz, LXVIII.
— Martinsbühel, LXVIII.
— Liesa, IX.
— Nendorf, CXIII.
— Neuhütten, LXVIII.
— Nimburg, LXVII, CXI.
— Offero, X.
— Oeyezd, XII.
— Plabutsch, 2.
— Premsletten 5.
— Rifano, XI.
— Salous, X.
— Salzburg, IX.
— St. Lucia, X.
— St. Stephan, 5.
— Sereth, XVIII.
— Slovic, CV.
— Winklern, CX.
Funde, Weng, VIII.
— Eiersdorf, CXIV.
— Königs-Lhatta, XI.
— Laibach, CIV.
— Lunz, CV.

G.

Gars, Gertruds Kirche, XII, XXXIX
Garstien, Grabmale, CXXXVIII.
Gaubitsch, Kirche, 4.
— Karner, 4.
Geitsberg, Jacob v., Grabstein, CXXXI
Gemälde in Pirnitz (altitalien.), 36.
Glanegg, Mithras-Monument, IX.
Glanogg, Mithras-Höhle, XXII.
Glasmalereien in Völkermarkt, LXII.
Globasnitz, Kirche, Todtenleuchte, Karner, LX.
Glocke zu Brada, CXV.
— in Liefereggg, CXXX.
— in Maltbein, CXXIX.
— alte in Möchling, LXI.
Glycerius, Kaiser-Urkunde? XIX.
Gmünd, Kirche, CXXVIII.
— Karner, CXXIV.
— Archiv, XIX.
Guadendorf, 4.
Goldschmied Meister Paumgartner, XLVI.
— Multner Chr., CXVI, CXVII.
Gößing, Ruine, XIV.
Grabdenkmale, mittelalterliche in der Herzegovina, 19, XVIII, CXLVII.
Grabhügel, 10.
Grabstein des Bischof Peter v. Lavant in Friefach, 42.
— des Adam und der Katarina v. Aichelburg in Friefach, 51.
— der Familie Althann in Murstetten, XII.
— des Joh. Jac. v. Bafeyo in Friefach, 41.
— des Peter Turek in Friefach, 38.
— des Abt Benedict von Mondsee, XIII.
— des Abt Stephan in Baumgartenberg, CIX.
— des Colom Brunmeister in Friefach, 38.
— des Bischof Friedrich von Brixen, LXXIII.
— der Cellerarins in Friefach, 105.
— des Cardinal Franz von Ditrichstein und des Sigmund von, XXXIII.
— des Niclas v. Eberstein in Friefach 109.
— des Bischof Fuchs in Heiligen-Kreuz, CVIII.
— des Albrecht Findenigg in Friefach, 51.
— des Weipold von Gräswein in Friefach, 49.
— des Jacob Geilsperg, CXXXI, CXXXIII.
— den Herren v. Hohenembs, XV.

Grabstein der Familie Jabornegg, XXXVI.
— des Joh. Grafen Katzianer in Friesach, 117.
— der Veronica v. Kirchberg, CXXVI.
— des J. Kirchmajr de Rogen in Brunnecken, CXXVI.
— der Eva Krieglin in Friesach, 51.
— des J. A. Laßer v. Zollhaimb in Friesach, 53.
— des Bischof v. Lavant in Friesach, 42.
— des Ulrich Leifer in Wildon, XIV.
— des Vnthert v. Liebenberg in Friesach, 110.
— des Cyprian Lirefius in Friesach, 41.
— des Wenzel von Lomnitz, XXXIX.
— des Lofenstein Aehaz v., CXI., CXI.I.
— des Martin Mayr in Friesach, 42.
— des J. Mayrhofer in Brunecken, CXXVI.
— der Magdalena von Mayrren in Friesach, 52.
— des Propst Mosmüller in Klosterneuburg, CVIII.
— des Sebast. Perkhammer in Friesach, 38.
— des Reinhart Peusscher v. Leonstein in Friesach, 115.
— des Chr. Piekel in Friesach, 39.
— des Balt. Pyrker von Weifenthurm in Friesach, 115.
— des Melchior v. Redern in Friedland, 125.
— des Christian v. Rofenberg in Friesach, 43. 44.
— des Anton Sagmeister in Friesach, 43.
— des Georg Schaffmann in Friesach, 50.
— des Jörg v. Schausberg, XLII.
— des Aug. Schwarzenberger in Friesach, 40.
— des Heinrich von Silberberg in Friesach, 111, 112.
— des Christoph von Silberberg in Friesach, 113.
— des Gottfried Freih. v. Stadl in Friesach, 116.
— des Max von Staudach in Friesach, 115.
— der Roffina Steinmeiin in Friesach, 52.
— des Joh. Steinpacher v. Velfegg in Friesach, 115.
— des Peter Stickelberger in Friesach, 42.
— des Jacob Trapp in Bozen, CXI.I.
— des Erhard Uebereekcr in Friesach, 49.
— Ungnad Jörg in Eberndorf, XXXVII.
— des Heinrich Vink in Brunnecken, CXXVI.
— des Genrg Vischl in Friesach, 40.
— des Gottfried Truehs in Friesach, 106.
Grabmale in Schrattenthal, XIII.
Grado, Kirche, LXXV.
Gradwein, der Pranger, CXXIII.
Grafendorf, mittel. Eisenarbeiten, XXX.
Grafenfuls, I.I.
Gras Caspar, Pöstirer in Innsbruck, 56, CXX.
Grazwein, Weipold von, 49.
Grätz, Urgeschichte, 1.
— Funde, 4.
— Römerstraße, 4
— Bachusstatue am Schloßberge, VIII.
— Dom, CXXXVII.
— Hof-Capelle, XCVII.
— Pfarrkirche, CXIII.
— Zeughaus, XLII.
— Springbrunnen im Hofgarten, XCVII.
Greifenburg, Kirche, CI.
Greifen, Pfarrkirche, LXIII.
Grueber C., 5, CXLVII.
Guttenbrunn, Archiv, XXXII
Guttenstein, Kirche, XXXIV.
— Walburgen beul, IX.
Gurk, Siegel, 37, 53.

H.

Hafnerbach, Archiv, LVII.
Halt, zwei Erztafeln, 54.
Haidenschaft, Grabungen, X.
Heiligenkreuz, CXXIII.
Heraldischer Verein, Adler, VI.
Herberstein Sigmund, CXI.VI.
Hermersdorf, Glockenthurm, XVIII.
Hersogenburg, Archiv, LVII.
Hirschberg, Eisenarbeiten, XXXII.
Hochegpan, Ruine, XV, XXIV.
Hohenbruck, präh. Funde, XCV.
Hohenembs, Grabmale, XV.
— die Herren von, XV.
Hohenfurt, Eisenarbeiten, XXX.
Holohlau, Taufstein, XVI.
Holzgau, Sebastians-Capelle, CVII
Honvie, Kirche, CXI.II.
Hoßovic, Funde, XX.
Hraßnigg, Römerstein, CXIII.
— röm. Vntiviflein, IX.
Hügelgräber, 10.
Hüttendorf, Holzkirche, XVII.

I.

Jabornig, Familie, XXXVI.
Jankul-Berg, XL.
Jasond, Bronze-Ringe-Fund, XI.
Jerthebon Lienhart, Baumeister, CXIII.
Jeutendorf, Archiv, XXXIV.
Jicinevcs, Bronze-Funde, XI.
Insel v. Arnoldstein, 27, XIV.
Innsbruck, die Restaurirung der Bronze-Figuren in der Hofkirche, 29.
— Restaurirung des Fürsten-Chores in der
— goldene Dachel, CVII, CXL.
Franciscaner-Hof-Kirche, XIV.
Inschrift, röm. in Muggia, 136.
— in Ebreichsdorf, CXXXIII.
— Lambrechtsberg, IX.
— in Pola, CV.
Jonas Niclas, LXXI.
Jrschen, Dinnisinskirche, C.
Judenburg, Hof-Capelle, XCVII, XCVIII

K.

Kaning, Kirche, CXXX.
Kanzel in Brix, CVIII. CXLIII.
Karner Gaulatsch, 4.
— in Globasnitz, LX.
— in Gmünd, CXXIV.
— in Mistelbach, XLIX.
— in Pernegg, XIII.
Katzianer, Joh., Graf, 117.
Kelch in Gmünd, CXXVIII
— in Kaning, CXXX.
— in Kremsbrücke, CXXXI.
— zu Pians, CXXXV.
Kirchberg. Veronica von, Grabmal in Brunnecken, CXXVI.
Kirchmayr J., CXXVI.
Klagenfurt, Münzenfammlung, XIV.
— Archiv. XIX, LX.
Kleinmayern, Familie, 52.
Klosterneuburg, der alte Leopoldschrein XLV, LXXVII, CXLVI.
— Grabmal des Propst Mosmüller, CX.
Kolmitz, Silberfund, CXV.
Königs, Mnr. Architekt, 57.
Königs-Lhotta, Funde von Golddräthen, XI
Königsgrätz, Funde, CVI.
Korneuburg, Archiv, XIX.
Kotys, Wallburg, XX.
Kozel, Wallburg, XX.
Krabau, Domfehnts, XVIII.
— Dom, Hoch-Altar, CXLIV.
— St. Emmeraner-Codex. XIX.
— Florianikirche, XVIII.
— königl. Palast, XVIII, XCIII.
Krems, Wandmalereien, CXIII.
Kremsalpe, Kirche, CXXXIII.
Kremsbrücke, Kirche, CXXXIII.
Kremsier. Archiv, XIX.
Kremsmünster, Elfenbein Relief, 134.
Kreuzenstein, Ruine, XII.
Krieglin Eva, 51.
Kronegg, CXXX.
Krottenhof, Funde, 5.
Krummmußbaum, Archiv, XCI.
Krypta in Eberndorf, XXXVI.
Küchenabfallgrube bei Neu-Byczov, 11.
Kühnel Math., Bildhauer, CVIII.
Kulmerbau, 6.
Kunsttopographie von Nied.-Oesterr., Salzburg und Kärnten, VII.
Kuttenberg, arch. Verein Vneel, XVII.
— Barbara-Kirche, XVII, CXXXIV.
— Wälsche Hof, XVII, XLI.

L.

Labiße, Gräberflügel, 20.
Laibacher-Mnnr, Grabungen, CIV.
— Archiv, XIX.
Lambrechtsberg, röm. Inschrift. IX.

Lampechtsburg, CXXVII.
Landeck, die alte Schanzenmauern, XXXVV.
Landstein, Ruine, CXLV.
Lannendorf, Archiv, XC.
Lafer v., Zollheim, Familie, 53.
Laufberger, Ferdinand, 1
Lauteracher Ried, Funde, XV, XL.
Ledinac, Grabmale, 22.
Lederata-Tibiscum, CXVII.
Leifer, Ulrich, XIV.
Leitmerits, Funde, LXVIII.
— Gemälde, CXXXVII.
Lichtenwald, Lutherische Keller, 89.
Lienz, Funde, IX.
— photogr. Aufnahmen aus der Gegend von, VII.
Liebenberg, Volbert v., 110.
Lieferegg, Kirche, CXXX.
Lilienfeld, Archiv, XCI.
Lind, Kirche, CI.
Linz, Funde, CV.
Lirsfina Cyp., LI.
Löffler'sche Giesserei in Innsbruck, 55.
Löffler, Georg, Glockengiesser, CXXXV.
Lomnitz, Wenzel von, Grabmal, XXXIX.
Lonsdorfer-Codex, XLVII.
Lonsdorf, Otto v., XLVIII.
Lofenstein, Achatz von, CXI., CXLI.
Lutherischer Keller in Lichtenwald, 89.

M.

Maidkein, Ruine, XI, XVIII.
Mainiza, röm. Relief, X.
— röm. Stein, XXXIX.
Maier Ludwig Ritterl in Hall, 55.
— Hans Schor in Innsbruck, 56.
— Vicentino And., CXXXIX.
— Anton Scheffler, LXXXIII.
Mallenstein, Georg v., CXXX.
Malthein, Kirche, CXXIX.
Malt, Gemälde, CXII.
Manning, Hügelgrab, VIII.
Maria Neustift bei Pettau, XIV, LXXIV
Martinshühel, Funde, LXVIII
Matzleinsdorf, Archiv, XC.
Mauthhausen, Fresken, XIII.
Mayr M., 42.
Mayrhofer, Familie, III, CXXVI.
Mayrren M. v., 52.
Meran, Fürstenhaus, Restaurirung, XLII.
Mistfladt, Wandmalereien, XLIII.
Mistelbach, Barnabiten-Collegium, XLIX.
— Kirche, XLVIII.
— Geschichte, XLVII.
— Spitalkirche, XLIX.
Mistelbach, Karner, XLIX.
Mithras-Höhle bei Planegg, XXII.
— Monument in Planegg, IX.
Mitra v. Arnoldstein, 26, XIV.
Mitterau, Archiv, XXXIII.
Möchling, Kirche, LXI.
Moggers, Votragekreuz, XV.
Monsee, Grabmal des Abt Benedict, XIII, XXXIX.
Mörser in Stockerau, XL.
Moscan, Aona von, 93.
Muggia, Kirche, 135.
Mühlhausen, Schloss, LXXIII.
Mühner, Christian, Goldschmid, CXVI, CXLVII.
Muntig v. Groeningen Heinrich, Stadthauptmeister in Breslau, 121.
Münzen, gef. in Bosnien, XI.
— röm., gef. in Vorarlberg, IX.
Münzenfund in Wels, CII.
Münzensammlung in Klagenfurt, XIV.
Murau, Eisenarbeiten, XXXI.
Murfletten, Grabmale, XII.
Museum in Salzburg, XI.V.
— in Capo d'istria, X.
— in Cilli, VIII.
— in Salzburg, XIII, XLIV.

N.

Neuberg, Kirchenhauzeit, CXXIV, CLIV.
Neu-Bydzov, Kirchen-Abfall Funde, 82, XI.
Neudorf a. d. Stiefing, Funde, CXIII.
Neuhaus, Johanneskirche, XVII.
Neuhutten, präh. Sammlung, XI
— Funde, LXVII.
Neulengbach, Archiv, LVII.
Neutenstein, Archiv, XC.
Niederhofen, Wandmalereien, CXV.
Niefenberger, Hans Andreas, CXIII.
Nimburg, Decanal Kirche, XVIII, XXXIX.
— Funde, LXVII, CXI.
Nöring, Kirche, CXXXIII.
Nudnofovic, Johannes-Capelle, XVIII.
Nufsdorf a. T., Archiv, LVII.

O.

Obergottesfeld, Kirche, LXIV.
Oberhöchtenwald, 89.
Oberwöthling, Archiv, LXXXIX
Oberwölz, Spitalkirche, CXIII.
Offeneck, Kirche, LXXV.
Olmütz, Siegel der Stadt, 128, CXL.
Offero, Funde, X.
— Kirche, XVI.
Ottenstein, Geburtshaus Otto's v. Wittelsbach, XIII.
Oetling, Kirche, XCIX.
Onjevil, Funde, XII.

P.

Parenzo, Dom, XVI.
Paumgartner, Meister, Goldschmid, Bürger in Olmütz XLVI, LXXVII, CXVI, f. auch Baumgartner.
Perkhammer, Sebastian 38.
Pernegg, Karner, XIII.
Persenbeug, Rolandsäule, XII.
Petronell, Grabungen, VIII.
Pettau, röm. Denkmale, VIII.
Peuscher, Reinhart von Leonstein, 115.
Pians, Kelch, CXXXIV.
Piehler, Peter, CXIII.
Pikel, Christoph, 39.
Pirnitz, Flügel-Altärchen, 36.
Pirstendorf, Wallburg, LI, LII
Pischeldorf, Fresken, XIII.
Plabutsch, Funde, 2.
Plochlarn, Archiv, XXXIV.
Piggsthall, kais. Schloss, LXIX.
Pola, Torso einer Marmorfigur, X.
— röm. Inschriften, CV.
Pottenbrunn, Archiv, XXXII, LVIII.
Prag, Agnes-Kloster, XVI.
— Emaus-Kloster, XVI. LXXIII, LXXX, CXXXIX.
— Annenhof, LXXV.
Pranger in Gradwein, CXXIII
Premsstätten, Funde, 5.
Pürgg, Fresken, XIV.
Purgstall, Kirche, XII.
— Archiv, XCI.
Pyrker v. Weissenturn Georg Balt., 115

R.

Ragusa, Dominicaner Kirche, XVI.
Raitenau, Graf Rud., CXXIX.
Ranfft, Hans, CXXVI.
Rankweil, Taufstein, LVIII.
Ratsch, Funde, CXIII.
Rechberg, St. Bartholomäus-Kirche, XXXV.
Redern, Melchior von, 118.
Reth, Kirche, CXLVI.
Rijano, röm Funde, XI
Ritterl, Ludwig, Maler in Hall, 55.
Rittersdorf, Kirche, CI.
Riva, Kirche dell' inviolata, XV
Rolandsäulen, XII.
Romerstrassen bei Graz, 4.
Römerschanzen im Banat, CXVIII
Rosenberg, der Wartthurm, XVIII.
— die Familie, 44.
Rottenmann, Meister, Christoph v., CXIII.
Runkelstein, Schloss, XV.
Ruer Lorenz, Bildhauer, CXXVI.

S.

Sachsenburg, Pfarrkirche, LXIV.
Sagmeister Anton, 43.
Salcano, Sarcophag, X
Salona, Funde, X.
Salzburg, präh. Funde, IX.
— antike Sculptur, CIV.
— Museum, XIII, XLIV.
— Faltistorium, 130.
— Archiv, CX.
— erzbischöfliche Siegel, CXXI.
San Giorgio di Guppana, Wappenstein, XLI.
St. Andre a. d. T., Archiv, LVIII.
St. Kanzian, Kirche, XXXIV.

St. Lambrecht, CXXIII.
St. Leonhard, Lanrenz-Kirche, XIV.
— antike Sculpturen, 3.
St. Lucia, Funde, X.
St. Marcins, Kirche, CXIII.
St. Marxen, Kirche, XXXV.
St. Michael in Steiermark, Walpurgis-Kirchlein, XXXIX.
— in Tyrol, Pfarrkirche, XV.
St. Paul, Buchdeckel, 131.
— röm. Wandgemälde, XXXIX.
St. Peter am Wallersberg, Funde, CXIV.
— im Sulmthale, röm. Stein, XXXIX.
St. Pölten, Stadtbuch, XIX.
St. Jacob am Humberg, Archiv, XIX.
— Archiv, XC, XXXII, LVII.
St. Stephan am Gratkorn, Funde, 5.
St. Wolfgang, verlorengegangenes kostbares Buch, XIII.
— am Millstätter See, CXXXIII.
Sarcophag in Saleano, X.
Sarnthein, Wandmalereien, CXXXVIII.
Schaffmann, Familie, 50.
Schallaburg, Archiv, XC.
Schauberger J. G., Bildhauer, LXXXIII.
Schaunberg Jörg v., XLII.
Scheffler F. Anton, Maler, LXXXIII.
Schönbüchel, Archiv, XC.
Schor, Hans, Maler 56.
Schtaiger, Lienhart, CXIII.
Schwanberg, Fresken, XIV.
Schwarzenberger, Aug. 40.
Schwas, Kreuzgang, XV.
Scheneo, Thurm, XVI.
Sekkau, Mausoleum, XCVII.
— Marien-Relief, CXXXVII.
Sereth, armenische Grabmale, XVIII.
— Funde, CXII,
Serfaus, Taufstein, CXXXVI.
— Wandmalereien, CXXXVI.
Siegel der Salzburger Erzbischöfe, XIII, CXXI.
— der Gräfin Willibirg Hardeck, 118, CX.
— der Stadt Feldkirch, XV, XLI.
— der Stadt Olmütz, 128, CXXXVIII.
— von Zlabings, XCIV.
— des Stiftes Gurk, 37, 53, CXLVIII.
Silex-Instrumente, 15.
Sierndorf, Kirche, XII.
Silberberg, Grabdenkmale der — in Friefach, 111.
Silberfund bei Kolmütz, CXV.
Sitzenthal, Archiv, LVI.
Slavetin, goth. Kirche, XVII.
Slowie, Funde, CV.
Sobiesław, Eisenarbeiten, XXXI.
Someregg, Burg, CXXX.
Sonnenuhr, Aquileja, CIII.
— röm. in Brigantium, 99.
Soofs, Archiv, LVI.
Spalato, Dom, XVI.
Spaur, Felix, Freih. v., CXXVI.
Spital, Archiv, XIX, XLIII.
Stadl, Gottfried Freih., 116.
Status der Mitglieder der Central-Commission, I.
Staudach, Max v., 114.
Stecki, Grabmale, 25.
Stein, Laurenzkirche, LXI.
Steinerin Rosina, 52.
Steinmetzzeichen, mittelalterliche, XVIII
Steinpacher, Joh. von Velfegg, 115.
Stempel, röm. in Brigantium, 101.
Stern Thomas, XLIX.
Stikelberger Peter, 43.
Stickerei, mittelalt, 26.
Stockerau, Mörser, XL.
— Archiv, XII.
Stradonic, 82.
Strafs, Funde, CXIII.
Strafsengel, Funde, 5.
Strafsenzüge, röm., 4, IX. CXVII.
Strafsgang, Funde, 6.
Strojach, St. Pankras-Kirche, XXXV.

T.

Tabor, Bandenkmale, XVIII.
Tarnow, Dom, XVIII.
Taufstein in Chlum, XVII.
— Elbigenalpe, LIX.
— in Holohlau, XVII.
— Rankweil, LIX.
— zu Serfaus, CXXXVII.
Teinach, röm. Weg, IX.
Terlan, Wandmalereien, XV
Teffenberg, Wandmalereien, LXXXIX.
Thalheim, Nieder.-Oesterr. Archiv, XCI.
Thannhausen, die Grabmale der — in Friefach, 114.
Tibicium, CXIX.
Tobel, antike Sculpturen, 3.
Todtenleuchte in Globasnitz, LXI.
Traismauer, Archiv, LVI, LVII.
Tramin, Thurm, XV, CVII.
Trapp Jacob, CXLI.
Trebeffing, Capelle, CXXIX
Treffling, Kirche, CXXX.
Trient, Dom, XV.
Triest, Inschriften an der Stadtmauer, XV.
Trfic, Urnenfeld, XL.
Truchs Gottfried, Grabmal, 106.
Tumuli in der Bukowina, XI.
Turck, Peter, 38.
Tweng, Kirche, CXXX.
Tyrol, Wandmalereien in Kirchen, VII.
— Schloss, CVII.

U.

Uberecker, Erhart, 49.
Ungnad Jörg, Grabmal in Eberndorf, XXXVII.
Unterberger Franz, CXXV.
Urs, die Familie, 44.

V.

Velbacher, Niclas v., CXIII.
Vicentino Andrea, Maler, CXXXIX
Vichofen, Archiv, XC.
Villefse, Grabungen, X.
Vink, Heinr., CXXVI.
Vifasse, Funde, 80, X.
Vischl Georg, 40.
Vils, Funde und Grabungen, LXXIII, LXVIII.
Volkermark, Friedhof-Kirche, LXII.
Vorhängeschloss aus Aquileja, röm., LXXX.

W.

Walachisch-Meseritsch, Gitter, XVIII.
Waidhofen a. d. J., Kirche, XLIII, XII, LXXI.
Wald, Archiv, XC.
Walfsee, Reinprecht v., XLIX.
Walpersdorf, Archiv, XXXIII.
Wandmalereien in W. Matrei, LXXXIX.
— in Hochepptan, XXVII.
— in Bortkendorf, XVII.
— in Brixen, LXV, LXXXVI.
— in Brünn, XLV.
— in Brunnecken, CXXVII.
— Krems, CXIII.
— Kuttenberg, CXXXIV.
— Mauthhaufen, XIII.
— Mals, CVII.
— Malthein, CXXX.
— Millstatt, XLIII.
— Niederhofen, CXV.
— in Obergottesfeld, LXIV.
— Pifelsdorf, XIII.
— zu Prag, Emaus; Kloster, CXXXVI.
— Pürgg, XIV.
— in Sarthein, CXXXVII.
— in Serfaus, CXXXV.
— St. Paul, XXXIX.
— Schwanberg, XIX
— Terlan, XV.
— in Teffenberg, LXXXIX.
— in Schloss Tyrol, CVII.
— in Waidhofen a. d. J., LXXII.
— Restaurirung von, LXV
Wappen der Ditrichstein, LXXXIII
— des Niclas Jonas, LXXI.
— der Liebenberg, 110.
— den Lofenstein, CXLI.
— der Schaffmann, 50.
— der Silberberger, 113.
— der Trapp, CXXXIX.
— der Ueberacker, 49.
Wasserburg, Archiv, LVIII.
Wasserhofen, St. Magdalenen-Kirche, XXXV.
Weng, röm Funde, VIII.
Weisach, Kirche, CI.
Weisskirchen, röm, Steine, CXX.
Weistrach, Kirche, LXXV.
Weitenegg, Ruine, LXX.
Welt, Funde, CII.
Weltberg, Bildstock, CXLIV.
Wenzersdorf, L.
Wieberg, Schloss, CXXXVI.
Wiesenberger N., Baumeister, CXIII.
Wien, Spinnerin am Kreutz., CXV.
— Stiftskirchentburm, LXXV.

Wien, Museum, Bronze-Crucifix, LXVIII
— Salm-Monument, XII.
— Johannes-Capelle am Quai, XI.
— Dreifaltigkeitssäule am Grahen, XI.
— öffentliche Brunnen mit Figuren, XII
— St. Stephanskirche, CXLIII.
— das alte Polizeihaus, CXLIV.
— das alte Handelsgericht, CXLV.
— Augustinerkirche, CXLVI.
Wildon, Grahmal des Ulrich Leifer, XIV.
Wilten, Funde bei, LXVIII.
Winklern, Funde, CX.
Windisch-Matrei, Wandmalereien, LXXXVIII.
Würmla, Archiv, XCI.

Y.

Ybbsitz, Archiv, XCI, CXLIII

Z.

Zabelsteine, CXVI, CXLIII.
Zara, Templum Trinitatis, 69.
— Basrelief, der Flucht nach Egypten, 81.
— Tempel der Livia Augusta, 64.
Zara, St. Donato, 59, XVI.
— Säulen auf der Piazza delle herbe, 62.
Zanjice, röm. Baureste, XI.
Zeiring, St. Oswalds-Kirche, CXIII.
Zeysl, Bürgerfamilie in Waidhofen a. d. J. LXXII.
Zirl, Hausflur, CXXIV.
Zlabings, Siegel, Kirche, XCIV, CXLV.
Zolfeld, Grabungen, Funde, IX, CXIV.
Znaim, Funde, LXVIII.
— Grabmal, XVIII, XXXIX.
Zwettl, CXLV.

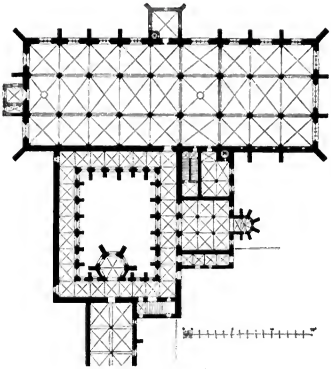


Fig. 1. (Neuberg.)

FINE ARTS LIBRARY
3 2044 039 364 716